
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.

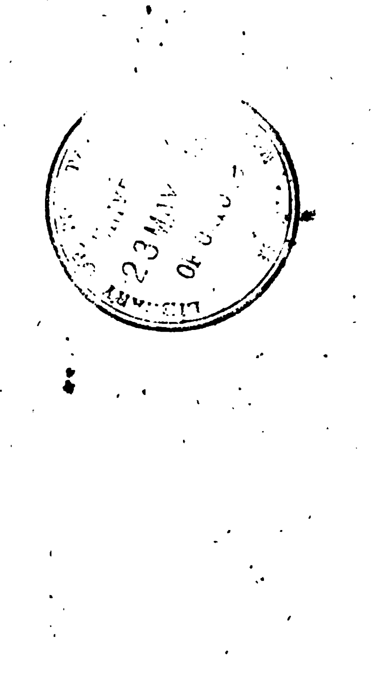
Johann August Eberhards
ord. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wissensch. zu Berlin

Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart.

Fünfter Theil.

L — N.

Halle und Leipzig,
gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff.
1800.



L.

Laben. Erquicken. S. Erquicken.

Lache. Der See. Pfuhl. Pfütze. Sumpf. Teich. Weiher.

I. Üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet, so fern sie ein stehendes Wasser, im Gegensatze der fließenden, Ströme, Flüsse, Bäche, bezeichnen.

II. V. Sie sind theils durch die Größe, theils durch das Entstehen, theils durch die Beschaffenheit und die Bestimmung des Gewässers verschieden.

Der See, im Hochdeutschen mit dem Artikel des männlichen Geschlechts, (S. See. Meer.) ist nicht allein das größte, sondern er kann auch einen Abfluß haben, und daher oft mit Flüssen und Bächen verbunden seyn, wie der Genfersee mit der Rhone. Sein Wasser ist ferner rein und dienet mehrentheils allerley Fischen zum Aufenthalte. So kann man sagen: in der Mark Brandenburg sind viele Seen, welche nicht nur fischreich sind, sondern auch den Vortheil gewähren, daß sie die Schiffarth auf den kleinen Flüssen befördern, wenn das Wasser derselben durch Schleusen aufgehalten und hernach losgelassen wird. Verschiedene Dörfer haben das Recht, an denen ihnen nahe gelegenen Seen, die kleine Fischerey mit Netz und Reusen zu treiben.

Ein Pfuhl ist dadurch von einem See unterschieden, daß er ein kleineres Wasser ist, das keinen Abfluß hat, und bald rein bald unrein seyn, Fische enthalten oder nicht enthalten kann.

Man findet oft dergleichen Pfühle reines Wassers auf den Feldern, worin sich Giebel, Karauschen und auch wohl andere Fische aufhalten, und es ist dem Eigenthümer des Feldes erlaubt, in den Pfühlen, welche auf seinem Acker liegen, zu fischen. Pfuhlfische sind solche, welche sich gern in dergleichen Pfühlen aufhalten; Pfuhlschnepfen, sind solche, welche gern an dergleichen Pfühlen liegen und ihr Futter da suchen.

Daß man auch eine Sammlung von unreinem Wasser einen Pfuhl nennt, sieht man aus solchen Zusammensetzungen, wie Mistpfuhl, und es giebt auch stinkende Pfühle. In Luthers Bibelübersetzung heißt die Hölle ein feuriger Pfuhl, Offenb. 19, 20. Der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Offenb. 21, 8.

Die Pfütze ist nur ein kleinerer Pfuhl, der eben so leicht verschwindet, als er entstehet. Pfuhl kann aber ein angesammletes Wasser, sowohl von größerm als kleinerm Umfange seyn; beyde kommen darin überein, daß sie keinen Abfluß haben. Wenn es stark geregnet hat, so giebt es auf den Straßen hie und da Pfützen, die aber bald austrocknen, weil sie einen so zufälligen und geringen Ursprung haben. Die großen Pfühle haben zwar der Ansammlung des Regenwassers ihr Entstehen zu verdanken, sie trocknen aber nicht so leicht aus, wenn sie tiefer sind, und zwischen hohen Bergen liegen.

Die Ableitung beyder Wörter von dem gemeinschaftlichen Stamme Bat, Put, Griech. βαθος, βυθος, davon im Engl. Pit, und in manchen Gegenden Niedersachsens, die Pitte, lat. Puteus, franz. Puit, der Brunnen üblich ist, hat Hr. Adelung sehr wahrscheinlich gemacht. Dieses ist mit dem Zischlaute welcher in mehreren Fällen eine Verkleinerung macht, in Pfütze, eine kleinere Wassersammlung, und mit der Anhängesilbe el, in Pfutel, Pfudel, übergegangen, wie es denn auch wohl nach Hr. Adelung, Coler und Andere wirklich Pfudel schreiben. Die Ausstoßung des d ist aber in dem Niedersächsischen Dialecte sehr gewöhnlich, und in diesem kommt gerade Pfuhl, und zwar unter der Form Pool, am meisten vor. Daß übrigens bey

Pfuhl

Pfuhl der Begriff einer Vertiefung der herrschende sey, erhellet aus dem Gebrauche desselben, wo nicht von Wasser, sondern bloß von einer weit umfassenden Tiefe die Rede ist, wie bey dem feurigen Pfuhle und dem Pfuhle, der von Feuer und Schwefel brennet, und dem Französischen Puit, das in der Bergmannssprache auch einen Schacht bedeutet.

Der Sumpf unterscheidet sich von dem Pfuhl und der Pfütze dadurch, daß sein Wasser über einem weichen Erdreiche oder Moraste stehet, wo man einsinket. Man sagt: dieser Weg ist wegen der vielen Sümpfe im Winter oft gefährlich, weil an vielen Orten das Wasser über einem weichen und morastigen Erdreiche stehet, wo man Gefahr läuft mit Pferden und Wagen einzusinken. Wem in einem Walde die Wege nicht recht bekannt sind, der kann leicht in den Sümpfen stecken bleiben. Es giebt morastige Gegenden, wo die Sümpfe auch im Sommer nicht austrocknen.

Diesen Nebenbegriff des schlammichten Bodens der Sümpfe bringt die natürliche Ableitung des Wortes von Sinken, Sied, niedrig; sidst, das Unterste, Letzte im Dänischen, augenscheinlich mit sich. (S. Fallen. Sinken. Stürzen.)

Lache ist nur in Oberdeutschland bekannt, und es bedeutet das nämliche, was in Niederdeutschland Pfuhl bedeutet. Der Grund davon ist ohne Zweifel, daß es aus dem Lat. lacus, lacuna, welches das Franz. lac ist, herkommt. Die Römer haben aber Oberdeutschland lange beherrscht, indeß sie in Niederdeutschland sich nie lange aufgehalten, noch weniger es unterjocht haben. Man sagt in der Schweitz: Seen und Lachen fischen, eine Mistlache, eine Kothlache.

Teich und Weiher unterscheiden sich von allen übrigen dadurch, daß sie künstliche Wasserbehälter sind, diese hingegen natürlich aufgesammlete Wasser.

Weiher ist nur in Oberdeutschland bekannt, wohin es durch das Franz. vivier, Lat. vivarium, gekommen ist. Teich ist ohne

Zweifel ursprünglich das N. S. Dyk, Deich, ein Damm, wodurch der Ein- und Abfluß des Wassers gehindert wird. Beyde sind also bloß gleichbedeutende Wörter verschiedener Mundarten. Sollte indeß einige Verschiedenheit unter ihnen seyn, so würde sie höchstens darin bestehen, daß der Weiher künstlicher ist, einen gemauerten Grund und Einfassung hat, da der Teich bloß seine Dämme der Kunst verdanket. Doch scheint dieser Unterschied nicht durchgängig beobachtet zu werden; denn der Teich von Bethesda Joh. 5, 2. wird von schweizerischen Schriftstellern öfters der Weiher von Bethesda genannt.

Übrigens sind die Teiche und Weiher zu Fischbehältern bestimmt, und enthalten von den besondern Arten derselben die sie enthalten, ihre Nahmen, ein Karpfenteich, ein Stiezelteich, ein Karpfenweiher, u. s. w. In Teiche und Weiher muß man keine Raubfische setzen. Durch diese besondere Bestimmung unterscheiden sie sich von andern künstlichen Wasserbehältnissen. (S. Tränke. Cisterne.)

Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Poßierlich. Burlesk.

I. üb. Was Lachen erregen kann.

II. V. Wir müssen uns neben dem Worte Lächerlich noch des Wortes Belachenswerth bedienen, wenn wir die beyden französischen Ausdrücke, risible und ridicule, so wie die englischen laughable und ridicule, die doch in ihren Bedeutungen nicht ganz einerley sind, übersetzen wollen. Noch besser wäre es vielleicht, wenn wir das niederdeutsche Belachlich (Belacklich) in das Hochdeutsche aufnehmen könnten. Das Belachenswerthe oder das Belachliche, verdient belacht zu werden, wenn es auch nicht immer und bey jedem Lachen erregen sollte; das liegt schon in seiner Zusammensetzung. Lächerlich ist, was wirklich Lachen erregt, auch wenn es an sich nicht so beschaffen ist, daß es Lachen erregen sollte. Leichtsinnige und lustige Personen, muthwillige

willige Kinder und muntere, schäkerhafte Weiber finden alles lächerlich, die geringste Kleinigkeit macht sie lachen.

Das unpersönliche Zeitwort, es lächert mich, welches ein Desiderativum ist, und: ich habe einen Trieb, eine Neigung zum Lachen, bedeutet, ist ohne Zweifel der nächste Stamm von Lächerlich. Das deutet bey dem Lächerlichen auf subjective Gründe des Lachens. Daher ist oft einem lächerlich, was es dem andern nicht, weil jener zum Lachen gestimmt ist, oder die Sache in einem Lichte sieht, worin sie Lachen erregt. Das Belachenswerthe oder Belachliche, hat objektive Gründe, deren Wirkungen oft durch die subjektiven können gehindert werden, und daher ist denn manches Belachenswerthe oder Belachliche vielen nicht lächerlich.

Das Belachenswerthe ist aber an sich selbst und innerlich so beschaffen, daß es belacht zu werden verdient und Lachen erregen kann; es kann aber etwas, das an sich gar nicht belachenswerth ist, durch sonderbare Zusammenstellungen lächerlich werden. Dies wahrhaft Belachenswerthe sollte eigentlich die einzige Quelle des Lächerlichen seyn; allein, der muthwillige Dichter kann oft die Dinge, die gar nicht belachenswerth sind, durch launige Zusammenstellungen und Vergesellschaftungen lächerlich machen.

Rousseau tadelt die komischen Dichter, daß sie die Laster, z. B. den Geitz, als belachenswerth behandeln, da sie sie vielmehr als verabscheuungswürdig darstellen sollten. Es ist wahr, wer ein Laster bloß als etwas Belachenswerthes behandelt, der zeigt es nur von einer Seite, von welcher es als eine kleine, unschädliche Unvollkommenheit erscheint, der Geitz ist aber eine wichtige, und kann zur Ungerechtigkeit, zur Unbarmherzigkeit, u. dgl. m. verleiten. Allein das hindert nicht, daß er nicht auch seine belachenswerthen Seiten haben sollte, und diese ergreift der Virtuose, der bloß die schicklichsten Mittel zu seinem Kunstzwecke berechnet.

Ganz anders ist es, wenn man die Darstellungsart zu dem höchsten sittlichen Zwecke berechnet; da könnte wohl Fielding

Recht

Recht haben, der in der Vorrede zu seinem Joseph Andrews unter den sittlichen Fehlern die Eitelkeit und die Heucheley allein als Belachenswerth zuläßt.

Noch mehr würden diese beyden strengen Sittenlehrer den Dichter tadeln, der das, was an sich gar nicht belachenswerth ist, durch fremde Ideenvergesellschaftungen lächerlich machte. Viele von den Sprichwörtern im Donquixotte sind an sich sehr wahr, nützlich und ehrwürdig, und also gar nicht belachenswerth, aber in dem Munde Sancho Panza's werden sie lächerlich; die Franzosen würden sagen: ils ne sont pas ridicules, mais dans la bouche de Sancho Pança ils deviennent risibles.

Die Wahrheit: Alles ist gut, ist gar nicht belachenswerth, aber in den Lagen, worin Voltaire sie seinem Pangloß in den Mund legt, wird sie lächerlich.

Wir sehen hier in einem neuen Falle, wie sehr unser Denken von der Sprache abhange. Hätte man Shaftesbury's Meynung im Deutschen so ausgedrückt: Das Belachenswerthe ist der Probierstein der Wahrheit, anstatt: das Lächerliche, so würde man schwerlich etwas dagegen gehabt haben. Denn das Belachenswerthe ist an sich ungereimt, und kann also nicht wahr seyn. Ob es aber an sich ungereimt sey, das muß die Vernunft entscheiden, und wenn die es so gefunden hat, so kann man es lächerlich machen, indem man seine Ungereimtheit sinnlich darstellt.

Das Komische ist das Lächerliche in den Handlungen. Alles komische ist daher lächerlich, aber nicht alles Lächerliche ist komisch. Der Kapuziner, welcher in einer Predigt seinen andächtigen Zuhörern sagte;

Gesund und frisch legt ihr euch Abends nieder,
Und mausetodt steht ihr des Morgens wieder auf.

sagte etwas sehr Lächerliches aber nichts Komisches. Hingegen war die knickernde Pracht des Geizigen im Moliere an

an seinem Verlobungsfeste, der zwar zwey Lichter auf den Tisch setzte, aber nur eins anzündete, und das Andere, wenn es ihm zum Possen angezündet wurde, immer wieder auslöschte, lächerlich und komisch, lächerlich, wegen des Widerspruches der Mittel und des Zweckes, komisch, sofern es eine Handlung war.

Die Ableitung macht diesen Unterschied nothwendig. Denn eine Komödie, wovon komisch abstammt ist ein Werk der dramatischen Dichtkunst, und also eine Reihe unter einander verknüpfter Handlungen.

Das Possierliche ist zunächst das Lächerliche in dem Gebärdenspiele und in den Bewegungen. Der Affe ist wegen seiner lächerlichen Gebärden ein possierliches Thier, und so wird er in dem bekannten Knittelverse bezeichnet;

Der Affe gar possierlich ist,
Zumahl wenn er vom Apfel frißt.

Er macht bey diesem Fressen viele lächerliche Gebärden. Dieser Nebenbegriff stimmt genau mit der Etymologie überein, die Frisch angenommen hat. Denn das Wort Posse, von dem es gebildet ist, lautet bey den Alten Boß, und dieses bedeutet Gebärde; daher in Golii Onomast., welches dieser Sprachforscher anführt, ein Bossirer Mimus heißt.

Da aber die Gebärden nur lächerlich sind, wenn das, welches sie macht, klein ist, da sie hingegen in dem Großen Widerwillen und Unlust erregen, so hat das Possierliche zugleich den Nebenbegriff des Kleinen. Die Kinder sind possierlich, wenn sie in ihren Spielen die ernsthaften und gravitätischen Gebärden, den Gang und die Bewegungen reichsstädtischer Magistratspersonen in ihrer Amtskleidung nachahmen.

Das Burleske besteht in der lächerlichen Darstellung des Großen und Wichtigen. Es giebt daher eine doppelte Art des Burlesken. Entweder große und wichtige Personen und Handlungen

lungen werden mit gemeinen und pöbelhaften Bewegungen, Gebärden und Reden dargestellt, oder eine gemeine und pöbelhafte Person ahmt wichtige Handlungen durch ernsthafte und feyerliche Gebärden und Reden nach. Das Erstere geschieht durch das Travestiren, das Andere durch die Parodie. Von beyden hat unter den Alten Aristophanes Proben gegeben; unter den Neuern hat zuerst Scarron in seinem Virgile travesti zu dem Erstern den Ton angestimmt, und vielleicht ist er es auch, der das Wort Burlesk in die französische Sprache gebracht hat. In den Rittern des Aristophanes spielt das athenienssche Volk unter der Person des Dämos eine burleske Rolle, indem es mit den niedrigsten Gebärden, Handlungen, Bewegungen und Reden auf der Bühne dargestellt wird. In einer Parodie des Baron de St. André macht Harlekin der Colombine eine burleske Liebeserklärung in der Person und mit dem Gebärdenspiel des Cäsars und der Kleopatra.

Das Wort Burlesk ist von den Franzosen zu uns gekommen, und diese haben es aus dem Italienischen genommen, worin burlar, spaßen heißt. Die reichste Quelle des Spaßes ist aber unter dem gemeinen Volke in Italien die niedrige Darstellung des Ernsthaften und Wichtigen; dadurch wird sowohl in ihren Fastnachtsspielen als auf ihrer komischen Schaubühne ihr Capitan, ihr Doctor Bolognese u. a. m. so burlesk.

Die Anmaßungen des Rumräthigen sind belachenswerth, und Destouches hat sie in seiner Komödie le Glorieux nach Verdienst lächerlich gemacht; Dom Quixotte ist eine komische Person und Sancho Panza eine burleske; ein Marionettenspiel ist possierlich.

Lackey. Diener. Bedienter.

I. üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet, sofern sie Personen bezeichnen, die in dem Dienste von Privatpersonen sind, um ihnen aufzuwarten.

II. B. Diener und Bedienter sind auch für die Hausgesellschaft so von einander verschieden, wie sie es überhaupt und auch in der großen Gesellschaft des Staats sind. (S. Bedienter. Diener.) Daß Diener den Stand, den es bezeichnet, von dem Nutzen und Gebrauch, den sein Herr von ihm macht, andeutet, erhellet auch daraus, daß es oft mit Wörtern, die diesen Gebrauch anzeigen, zusammengesetzt wird, wie in Leibdiener, Kammerdiener.

Ein Lackey ist ein Hausdiener der Livree trägt, zum Verschicken und zur Begleitung seines Herrn gebraucht wird. Man hat viel darüber gestritten und geschrieben, welches die wahre Ableitung dieses Wortes sey; nur darin ist man eins, daß es in der gegenwärtigen Form aus dem Französischen zu uns gekommen ist. Das, was diese Untersuchung einigermaßen interessant macht, ist, daß man gern einen Stamm finden möchte, aus dem sich die gegenwärtige Bestimmung eines Lackeyen, so wie sie eben ist angegeben worden, ableiten ließe. Nachdem man verschiedene, zum Theil abentheuerliche Ableitungen versucht hat, wie die des Menage von vernula Cajus, ist man endlich bey der stehengeblieben, die es von Läcken, laufen, herleitet, und diese hat auch Hr. Adelung angenommen; demnach wäre es das, was die Franzosen valet de pied nennen, ein Diener, den man zum Verschicken gebrauche.

Dadurch wäre dann nun wohl erklärt, warum ein Lackey zum Verschicken gebraucht wird, aber noch nicht, warum er Livree trägt und seinen Herrn zum Staate begleitet. Beydes findet sich in einer Etymologie welche historische Beweise für sich hat. Nach ihr ist Lackey das Deutsche von den Franzosen verdorbene Knecht. Denn in ihrer ältern Sprache lautet Laquai auch Naquêt.

> En France il y a cent ans, que les Pages vilains allans à pied, ont commencé a être nommé Laquais et Naquets.
>
> Fauchet de l'Orig. des Chev. L. I. p. I.

[illegible] ist die französische Aussprache von Knecht, [illegible] im [illegible] das K. unterdrückt und das [illegible] Knecht. Landsknecht, hieß aber [illegible] Soldat zu Fuße, der dem Panier seines Herrn folgte und [illegible] [illegible] war, welches der Ursprung [illegible] ist. Daß Laquais im militärischen Sinn [illegible] ist, beweiset folgende Stelle:

[illegible] Laquais gascons et [illegible] gens de Cheval.
Auton, Hist. de Louis [illegible]
Part. 2. Chap. 6.

([illegible] Mr. Menage avec des [illegible] de la Langue Françoise de Mr. [illegible] sur diverses matieres de Reli[illegible] Th. 2. S. 153.)

Lade. [illegible] Kasten. Truhe. S. Kasten.

[illegible] Sack. S. Sack.

Lage. Stand. Zustand.

[illegible] Die Art des [illegible] eines endlichen Ding[illegible] Bestimmungen [illegible] Zeitraume zugl[illegible] [illegible] Bestimmungen geben [illegible] Der Inbegri[illegible] [illegible] Stand, Zustand und Lage aus.

[illegible] Stand [illegible] auf dauerhaftere Bestim[illegible] [illegible] veränderlichere und verg[illegible] Zustand und [illegible] kommt zwar von St[illegible] [illegible] Bäumen, Häusern [illegible] den Stand wird [illegible] und Wesens, bey Zusta[illegible]

dere ihm zukommende außerwesentliche Beschaffenheiten gesehen; das zeigt die Vorsilbe zu an, die auf eine Verbindung mehrerer Beschaffenheiten mit seinem Bestehen deutet. Ein Haus ist noch in baulichem Stande, wenn es nicht einzufallen drohet, man erhält es im baulichen Stande, wenn man seine wesentlichen Fehler verbessert. Eine Sache ist noch im Stande, wenn sie den zu ihrem Gebrauche erforderlichen Grad der Vollkommenheit hat. Man setzt ein Haus aber auch in einen bessern Zustand, wenn man es verschönert, verziert, seine Wände bemahlt, sie austapezirt, die Thüren, Treppen neu anstreichen läßt.

Wenn Stand und Zustand von den Menschen gesagt wird, so bedeutet das Erstere solche Bestimmungen, die ihrer Natur nach weniger veränderlich sind, oder doch seyn sollen, nähmlich sittliche, also Rechte, Verbindlichkeiten, Fertigkeiten. So unterscheidet Luther in seiner Haustafel drey Stände, den Lehrstand, den Wehrstand, den Nährstand. Es giebt unter den Bürgern höhere und niedrigere Stände; einige leben in dem Ehestande; andere im ehelosen oder ledigen Stande. Die ersten Menschen lebten im Stande der Unschuld und viele Menschen leben in dem Stande der Sicherheit.

Ein Zustand hat kein solches festes Bestehen, da er von mehreren umgebenden Zufälligkeiten abhängt. Eine reiche Erbschaft versetzt einen Menschen oft plötzlich aus der größten Armuth in einen blühenden Zustand, aus welchem ihn große Unglücksfälle wieder in einen Zustand der Verzweiflung stürzen können.

Die Lage deutet im Physischen bloß auf die Beziehungen, worin ein Ding mit den umgebenden Dingen steht, ohne Rücksicht auf seine Vollkommenheit oder die Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit seines Bestehens.

Im Physischen druckt Lage daher die Seite eines Körpers aus, der ein anderer Körper am nächsten ist, so wie die Größe der Entfernung beyder von einander. Wer die Lage von Maynz bestimmen will, kann sagen: es liegt vier Meilen westlich von Frankfurt am Mayn.

Dieses Naquet ist die französische Aussprache von **Knecht**, die, wie die englische in Knight das K. unterdrückt und das Ch. in K. verwandelt. **Knecht**, **Landsknecht**, hieß aber ein Soldat zu Fuße, der dem Panier seines Herrn folgte und mit seinen Farben und Wappen bekleidet war, welches der Ursprung unserer heutigen Livreen ist. Daß Laquais im militärischen Sinne einerley mit **Fußknecht** ist, beweiset folgende Stelle:

> Leur transmit soixante **Laquais** gascons et ne leur voulut bailler nulles **gens de Cheval**.
>
> **Autun**, Hist. de Louis XII. Part. 2. Chap. 6.

(S. Lettre de Mr. **Huet** à Mr. **Menage** avec des Additions à l'Etymologique de la Langue Françoise de Mr. Menage, in den Dissertations sur diverses matieres de Religion et de Philologie. Thl. 2. S. 133.)

Lade. Kiste. Kasten. Truhe. S. Kasten.

Laffe. Geck. S. Geck.

Lage. Stand. Zustand.

I. Ueb. Die Art des Seyns eines endlichen Dinges wird durch die zufälligen und an sich veränderlichen Bestimmungen, die mit den unveränderlichen in einem gewissen Zeitraume zugleich sind, bestimmt. Diese veränderlichen Bestimmungen geben der Art des Seyns eines Dinges ihre Nahmen. Der Inbegriff derselben macht seinen **Stand**, **Zustand** und **Lage** aus.

II. V. **Stand** deutet auf dauerhaftere Bestimmungen, **Zustand** und **Lage** auf veränderlichere und vergänglichere. Beydes **Stand** und **Zustand** kömmt zwar von **Stehen** her, welches bey einigen Körpern, als Bäumen, Häusern u. dgl zu ihrer Vollkommenheit gehört. Allein bey **Stand** wird nur auf die Vollkommenheit ihres Seyns und Wesens, bey **Zustand** auf andere

dere ihm zukommende außerwesentliche Beschaffenheiten gesehen; das zeigt die Vorsilbe zu an, die auf eine Verbindung mehrerer Beschaffenheiten mit seinem Bestehen deutet. Ein Haus ist noch in baulichem Stande, wenn es nicht einzufallen drohet, man erhält es im baulichen Stande, wenn man seine wesentlichen Fehler verbessert. Eine Sache ist noch im Stande, wenn sie den zu ihrem Gebrauche erforderlichen Grad der Vollkommenheit hat. Man setzt ein Haus aber auch in einen bessern Zustand, wenn man es verschönert, verziert, seine Wände bemahlt, sie austapezirt, die Thüren, Treppen neu anstreichen läßt.

Wenn Stand und Zustand von den Menschen gesagt wird, so bedeutet das Erstere solche Bestimmungen, die ihrer Natur nach weniger veränderlich sind, oder doch seyn sollen, nähmlich sittliche, also Rechte, Verbindlichkeiten, Fertigkeiten. So unterscheidet Luther in seiner Haustafel drey Stände, den Lehrstand, den Wehrstand, den Nährstand. Es giebt unter den Bürgern höhere und niedrigere Stände; einige leben in dem Ehestande; andere im ehelosen oder ledigen Stande. Die ersten Menschen lebten im Stande der Unschuld und viele Menschen leben in dem Stande der Sicherheit.

Ein Zustand hat kein solches festes Bestehen, da er von mehreren umgebenden Zufälligkeiten abhängt. Eine reiche Erbschaft versetzt einen Menschen oft plötzlich aus der größten Armuth in einen blühenden Zustand, aus welchem ihn große Unglücksfälle wieder in einen Zustand der Verzweiflung stürzen können.

Die Lage deutet im Physischen bloß auf die Beziehungen, worin ein Ding mit den umgebenden Dingen steht, ohne Rücksicht auf seine Vollkommenheit oder die Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit seines Bestehens.

Im Physischen druckt Lage daher die Seite eines Körpers aus, der ein anderer Körper am nächsten ist, so wie die Größe der Entfernung beyder von einander. Wer die Lage von Maynz bestimmen will, kann sagen: es liegt vier Meilen westlich von Frankfurt am Mayn.

Im Moralischen ist die Lage eines Dinges seine Beschaffenheit, welche durch die Einwirkung vorhergehender und gleichzeitiger Dinge gewirkt wird. Das morgenländische Kayserthum war von schwachen Fürsten beherrscht, der Schatz war erschöpft, die Kriegsheere mit schlechten Befehlshabern versehen, der Hof in Parteyen getheilt, das Land durch Religionsspaltungen zerrissen, u. s. w. In dieser Lage befanden sich die Sachen, als es von den Saracenen und Türken angefallen wurde. Man sagt: Seine Sachen sind in einer schlechten Lage, oder sie sind wieder in einer guten Lage, und sieht dabey auf die Verknüpfung gewisser vorhergehender oder gleichzeitiger Begebenheiten, durch deren Einwirkung sie gut oder schlecht geworden sind.

Die Menschen, auch in den höchsten Ständen, kommen in einem hülflosen Zustande auf die Welt, und gerathen oft in Lagen, worin sie des Beystandes ihrer Mitmenschen aus dem niedrigsten Stande bedürfen. Es ist daher kein Stand so hoch, worin der Mensch irgend einen andern Menschen, den bloß der Zufall der Geburt in einen niedrigern Stand gesetzt hat, gering schätzen dürfte.

Ludwig den achtzehnten berechtigt sein Stand, einen eben so prächtigen Hof zu halten, als andere Könige, aber durch seine gegenwärtige Lage sieht er sich in einen Zustand der Dürftigkeit versetzt, welcher den dazu nöthigen Aufwand nicht zuläßt.

Lahm. Krüppel. Hinkend. S. Krüppel.

Land. Staat.

I. üb. Diese Wörter werden hier als sinnverwandt betrachtet, sofern sie einen Theil der festen Oberfläche der Erde anzeigen, der von Menschen bewohnt ist, die eine bürgerliche Gesellschaft ausmachen. Rußland ist das russische Land und der russische Staat.

II. V. In Land ist dieses von seiner Oberfläche und seinen Grenzen bezeichnet, in Staat von der Seite der politischen Verbindung seiner Einwohner. Das Wort Land ist das ursprüngliche und älteste in der Sprache der deutschen Völkerstämme, das

Wort Staat ist ausländisch und später in die deutsche Sprache aufgenommen.

Denn das erste, was dem Menschen in seiner politischen Verbindung auffällt, ist der Boden, den er mit seinen Mitbürgern gemeinschaftlich bewohnt, auf dem er gebohren ist, und dessen Grenzen sein Vaterland einschließen. Daher benennt er den Staat von den Einwohnern, die das Land bewohnen, England, Rußland, Holland.

Der gemeine Mann, der das moralische Wesen, das der Gelehrte Staat nennt, nicht fassen kann, nennt daher noch immer den Staat, dessen Mitglied er ist, sein Land, den Regenten desselben seinen Landesherrn, seinen Landesvater, nicht das Staatsoberhaupt. Unsere alten Deutschen nannten, was man jetzt die höchste Staatsherrschaft oder Staatsgewalt nennnt, die Landeshoheit, und das ist in dem deutschen Staatsrechte noch geblieben.

Staat, Status, res publica, das gemeine Wesen, ist von den Römern zu uns gekommen, die mitten unter dem Besitz des weitläuftigsten Landes ihr gemeines Wesen nur in Rom hatten, weil nur die Bürger Roms Glieder des gemeinen Wesens waren. Es bezeichnete also die Verbindung der römischen Bürger oder derer, die die Rechte und Verbindlichkeiten eines Gliedes des römischen gemeinen Wesens hatten.

Das Wort Land ist daher dem gemeinen Manne verständlicher als Staat, und man thut daher wohl in einem Vortrage an eine Bauerngemeinde das Erstere dem Letztern vorzuziehen.

Land. Acker Feld. S. Acker.

Lande. Länder.

I. üb. Abtheilungen der Oberfläche des Erdkreises nach physischen und politischen Gründen.

II. V. Es giebt mehrere Wörter in der Deutschen Sprache, die diesen doppelten Plural, den einen nach der ersten, den andern

dern nach der zweiten adelungischen Declination haben, und obgleich diese Untersuchung mehr grammatisch als lexikographisch ist, so ist es doch vielleicht nicht überflüssig, bey der Veranlassung, die uns Lande und Länder giebt, die Gründe ihres Unterschiedes etwas tiefer zu erforschen, da doch wirklich eine Synonymie, das ist, eine Übereinstimmung der Bedeutung unter ihnen Statt findet, einige auch, wie die gegenwärtigen und einige andere von Stosch, von den Synonymisten als sinnverwandt sind aufgeführt worden.

Hr. Adelung hat in seinem Lehrg. der d. Sprache Th. 1. §. 186, bereits ausführlich davon gehandelt, und er unterscheidet sie so, daß er dem Plural der ersten Decl. Lande eine collective, dem der zweyten Decl. hingegen eine distributive Bedeutung beylegt. Was Hr. Adelung die collective Bedeutung nennt, das scheint Stosch unter unbestimmten Sinn zu verstehen, denn er sagt: „die mehrere Zahl Lande „ist nur in einem unbestimmten Sinn, und zwar mehrentheils in einer erhabenen Schreibart gewöhnlich."

Daß die Plurale der ersten Decl. bey diesen Wörtern etwas unbestimmtres anzeigen und in den meisten Fällen edler sind, kann man leicht zugeben. Allein warum sind sie edler?

Zunächst sind diese Plurale aus der oberdeutschen Mundart genommen und die Flexionen dieser Mundart scheinen noch jetzt im Hochdeutschen edler als die niederdeutschen. Wo man sie daher vorgezogen hat, sollten sie für das Gefühl dem Großen und durch seine Größe Edeln in dem Sinne angepaßt werden. Das Unbestimmte und Unbegränzte scheint aber der Einbildungskraft das Größere. Also bezeichnete der Plural der ersten Decl. Lande die Vielheit in den Gattungen und Arten, die zu einem höhern Dinge gehören, der Plural der zweyten Declination Länder die einzelnen Theile eines Ganzen, insonderheit eines Discreten, also Individuen, völlig bestimmte Dinge, die der Phantasie zu ihrer Erweiterung keinen Spielraum lassen. So ist es auch mit Denkmahle und Denkmähler, Thale und Thäler, welches H. Adelung übergangen hat. Mit vieler Weisheit hat der Dichter in folgender Stelle: Thale und nicht Thäler

ler gewählt, da er hier die Erstehende in die lieblichsten Gegenden einer unwirklichen Traumwelt versetzt.

Rahel sank. Ihr daucht es, als ob sie in Thränen zerflösse.
Sanft in Freudenthränen, hinab in schattenden Thale
Quölle, sich über ein wehendes blumenvolles Gestade
Leicht erhübe, dann neugeschaffen unter den Blumen
Dieses Gestades und seiner Düfte Gerüchen sich fände.

Eben diesem Sprachgebrauche folgt Luther mit seinem gewöhnlichen richtigen Gefühle. In den lyrischen Stellen, wo er der Phantasie Raum lassen will, ihren Schauplatz ins Unermeßliche zu mahlen, da gebraucht er Lande.

Alle Lande sind deiner Ehre voll.

Jes. 6. 3.

Herr unser Herrscher! wie herrlich ist
Dein Name in allen Landen.

Psalm. 8, 10.

Wo er von einzelnen bestimmten Theilen eines Ganzen spricht, und diese auch wohl in Zahlen ausdruckt, da gebraucht er Länder.

Ahasveros war König über hundert und sieben und zwanzig Länder.

Esther 1, 1.

Landeskind. Eingebohrner. Einheimischer.

I. üb. Die Menschen, die in einem gewissen Lande ihren gewöhnlichen Wohnsitz haben.

II. V. Wer nur in einem Lande seinen gewöhnlichen Wohnsitz hat, ist schon darin einheimisch, er hat darin seine Heimath; denn aus Heim und Ein, In, ist dieses Wort zusammengesetzt. Der Eingebohrne muß in dem Lande, dessen Eingebohrner er ist, gebohren seyn, das bringt die Zusammensetzung von Ein, In, (welches von Ein, unus, wovon Ein-

Dieses Naquet ist die französische Aussprache von Knecht, die, wie die englische in Knight das K. unterdrückt und das Ch. in K. verwandelt. Knecht, Landsknecht, hieß aber ein Soldat zu Fuße, der dem Panier seines Herrn folgte und mit seinen Farben und Wappen bekleidet war, welches der Ursprung unserer heutigen Livreen ist. Daß Laquais im militärischen Sinne einerley mit Fußknecht ist, beweiset folgende Stelle:

> Leur transmit soixante Laquais gascons et ne leur voulut bailler nulles gens de Cheval.
>
> Autun, Hist. de Louis XII. Part. 2. Chap. 6.

(S. Lettre de Mr. Huet à Mr. Menage avec des Additions à l'Etymologique de la Langue Françoise de Mr. Menage, in den Dissertations sur diverses matieres de Religion et de Philologie. Thl. 2. S. 133.)

Lade. Kiste. Kasten. Truhe. S. Kasten.

Laffe. Geck. S. Geck.

Lage. Stand. Zustand.

I. üb. Die Art des Seyns eines endlichen Dinges wird durch die zufälligen und an sich veränderlichen Bestimmungen, die mit den unveränderlichen in einem gewissen Zeitraume zugleich sind, bestimmt. Diese veränderlichen Bestimmungen geben der Art des Seyns eines Dinges ihre Nahmen. Der Inbegriff derselben macht seinen Stand, Zustand und Lage aus.

II. V. Stand deutet auf dauerhaftere Bestimmungen, Zustand und Lage auf veränderlichere und vergänglichere. Beydes Stand und Zustand kömmt zwar von Stehen her, welches bey einigen Körpern, als Bäumen, Häusern u. dgl zu ihrer Vollkommenheit gehört. Allein bey Stand wird nur auf die Vollkommenheit ihres Seyns und Wesens, bey Zustand auf andere

dere ihm zukommende außerwesentliche Beschaffenheiten gesehen; das zeigt die Vorsilbe zu an, die auf eine Verbindung mehrerer Beschaffenheiten mit seinem Bestehen deutet. Ein Haus ist noch in baulichem Stande, wenn es nicht einzufallen drohet, man erhält es im baulichen Stande, wenn man seine wesentlichen Fehler verbessert. Eine Sache ist noch im Stande, wenn sie den zu ihrem Gebrauche erforderlichen Grad der Vollkommenheit hat. Man setzt ein Haus aber auch in einen bessern Zustand, wenn man es verschönert, verziert, seine Wände bemahlt, sie austapezirt, die Thüren, Treppen neu anstreichen läßt.

Wenn Stand und Zustand von den Menschen gesagt wird, so bedeutet das Erstere solche Bestimmungen, die ihrer Natur nach weniger veränderlich sind, oder doch seyn sollen, nähmlich sittliche, also Rechte, Verbindlichkeiten, Fertigkeiten. So unterscheidet Luther in seiner Haustafel drey Stände, den Lehrstand, den Wehrstand, den Nährstand. Es giebt unter den Bürgern höhere und niedrigere Stände; einige leben in dem Ehestande; andere im ehelosen oder ledigen Stande. Die ersten Menschen lebten im Stande der Unschuld und viele Menschen leben in dem Stande der Sicherheit.

Ein Zustand hat kein solches festes Bestehen, da er von mehreren umgebenden Zufälligkeiten abhängt. Eine reiche Erbschaft versetzt einen Menschen oft plötzlich aus der größten Armuth in einen blühenden Zustand, aus welchem ihn große Unglücksfälle wieder in einen Zustand der Verzweiflung stürzen können.

Die Lage deutet im Physischen bloß auf die Beziehungen, worin ein Ding mit den umgebenden Dingen steht, ohne Rücksicht auf seine Vollkommenheit oder die Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit seines Bestehens.

Im Physischen druckt Lage daher die Seite eines Körpers aus, der ein anderer Körper am nächsten ist, so wie die Größe der Entfernung beyder von einander. Wer die Lage von Maynz bestimmen will, kann sagen: es liegt vier Meilen westlich von Frankfurt am Mayn.

Im Moralischen ist die **Lage** eines Dinges seine Beschaffenheit, welche durch die Einwirkung vorhergehender und gleichzeitiger Dinge gewirkt wird. Das morgenländische Kayserthum war von schwachen Fürsten beherrscht, der Schatz war erschöpft, die Kriegsheere mit schlechten Befehlshabern versehen, der Hof in Partheyen getheilt, das Land durch Religionsspaltungen zerrissen, u. s. w. In dieser **Lage** befanden sich die Sachen, als es von den Saracenen und Türken angefallen wurde. Man sagt: Seine Sachen sind in einer schlechten **Lage**, oder sie sind wieder in einer guten **Lage**, und sieht dabey auf die Verknüpfung gewisser vorhergehender oder gleichzeitiger Begebenheiten, durch deren Einwirkung sie gut oder schlecht geworden sind.

Die Menschen, auch in den höchsten **Ständen**, kommen in einem hülflosen **Zustande** auf die Welt, und gerathen oft in **Lagen**, worin sie des Beystandes ihrer Mitmenschen aus dem niedrigsten **Stande** bedürfen. Es ist daher kein **Stand** so hoch, worin der Mensch irgend einen andern Menschen, den bloß der Zufall der Geburt in einen niedrigern **Stand** gesetzt hat, gering schätzen dürfte.

Ludwig den achtzehnten berechtigt sein **Stand**, einen eben so prächtigen Hof zu halten, als andere Könige, aber durch seine gegenwärtige **Lage** sieht er sich in einen **Zustand** der Dürftigkeit versetzt, welcher den dazu nöthigen Aufwand nicht zuläßt.

Lahm. Krüppel. Hinkend. S. Krüppel.

Land. Staat.

I. üb. Diese Wörter werden hier als sinnverwandt betrachtet, sofern sie einen Theil der festen Oberfläche der Erde anzeigen, der von Menschen bewohnt ist, die eine bürgerliche Gesellschaft ausmachen. Rußland ist das russische **Land** und der russische **Staat**.

II. V. In **Land** ist dieses von seiner Oberfläche und seinen Grenzen bezeichnet, in **Staat** von der Seite der politischen Verbindung seiner Einwohner. Das Wort Land ist das ursprüngliche und älteste in der Sprache der deutschen Völkerstämme, das

Wort Staat ist ausländisch und später in die deutsche Sprache aufgenommen.

Denn das erste, was dem Menschen in seiner politischen Verbindung auffällt, ist der Boden, den er mit seinen Mitbürgern gemeinschaftlich bewohnt, auf dem er gebohren ist, und dessen Grenzen sein Vaterland einschließen. Daher benennt er den Staat von den Einwohnern, die das Land bewohnen, England, Rußland, Holland.

Der gemeine Mann, der das moralische Wesen, das der Gelehrte Staat nennt, nicht fassen kann, nennt daher noch immer den Staat, dessen Mitglied er ist, sein Land, den Regenten desselben seinen Landesherrn, seinen Landesvater, nicht das Staatsoberhaupt. Unsere alten Deutschen nannten, was man jetzt die höchste Staatsherrschaft oder Staatsgewalt nennt, die Landeshoheit, und das ist in dem deutschen Staatsrechte noch geblieben.

Staat, Status, res publica, das gemeine Wesen, ist von den Römern zu uns gekommen, die mitten unter dem Besitz des weitläuftigsten Landes ihr gemeines Wesen nur in Rom hatten, weil nur die Bürger Roms Glieder des gemeinen Wesens waren. Es bezeichnete also die Verbindung der römischen Bürger oder derer, die die Rechte und Verbindlichkeiten eines Gliedes des römischen gemeinen Wesens hatten.

Das Wort Land ist daher dem gemeinen Manne verständlicher als Staat, und man thut daher wohl in einem Vortrage an eine Bauerngemeinde das Erstere dem Letztern vorzuziehen.

Land. Acker Feld. S. Acker.

Lande. Länder.

I. üb. Abtheilungen der Oberfläche des Erdkreises nach physischen und politischen Gründen.

II. V. Es giebt mehrere Wörter in der Deutschen Sprache, die diesen doppelten Plural, den einen nach der ersten, den andern

dern nach der zweiten adelungischen Declination haben, und obgleich diese Untersuchung mehr grammatisch als lexikographisch ist, so ist es doch vielleicht nicht überflüssig, bey der Veranlassung, die uns Lande und Länder giebt, die Gründe ihres Unterschiedes etwas tiefer zu erforschen, da doch wirklich eine Synonymie, das ist, eine Übereinstimmung der Bedeutung unter ihnen Statt findet, einige auch, wie die gegenwärtigen und einige andere von Stosch, von den Synonymisten als sinnverwandt sind aufgeführt worden.

Hr. Adelung hat in seinem Lehrg. der d. Sprache Th. 1. §. 186, bereits ausführlich davon gehandelt, und er unterscheidet sie so, daß er dem Plural der ersten Decl. Lande eine collective, dem der zweyten Decl. hingegen eine distributive Bedeutung beylegt. Was Hr. Adelung die collective Bedeutung nennt, das scheint Stosch unter unbestimmten Sinn zu verstehen, denn er sagt: „die mehrere Zahl Lande „ist nur in einem unbestimmten Sinn, und zwar mehrentheils in einer erhabenen Schreibart gewöhnlich."

Daß die Plurale der ersten Decl. bey diesen Wörtern etwas unbestimmtres anzeigen und in den meisten Fällen edler sind, kann man leicht zugeben. Allein warum sind sie edler?

Zunächst sind diese Plurale aus der oberdeutschen Mundart genommen und die Flexionen dieser Mundart scheinen noch jetzt im Hochdeutschen edler als die niederdeutschen. Wo man sie daher vorgezogen hat, sollten sie für das Gefühl dem Großen und durch seine Größe Edeln in dem Sinne angepaßt werden. Das Unbestimmte und Unbegränzte scheint aber der Einbildungskraft das Größere. Also bezeichnete der Plural der ersten Decl. Lande die Vielheit in den Gattungen und Arten, die zu einem höhern Dinge gehören, der Plural der zweyten Declination Länder die einzelnen Theile eines Ganzen, insonderheit eines Discreten, also Individuen, völlig bestimmte Dinge, die der Phantasie zu ihrer Erweiterung keinen Spielraum lassen. So ist es auch mit Denkmahle und Denkmähler, Thale und Thäler, welches H. Adelung übergangen hat. Mit vieler Weisheit hat der Dichter in folgender Stelle: Thale und nicht Thä-

ler gewählt, da er hier die Erstehende in die lieblichsten Gegenden einer unwirklichen Traumwelt versetzt.

> Nabel sank. Ihr daucht es, als ob sie in Thränen zerflösse,
> Sanft in Freudenthränen, hinab in schattenden Thale
> Quölle, sich über ein wehendes blumenvolles Gestade
> Leicht erhübe, dann neugeschaffen unter den Blumen
> Dieses Gestades und seiner Düfte Gerüchen sich fände.

Eben diesem Sprachgebrauche folgt Luther mit seinem gewöhnlichen richtigen Gefühle. In den lyrischen Stellen, wo er der Phantasie Raum lassen will, ihren Schauplatz ins Unermeßliche zu mahlen, da gebraucht er Lande.

> Alle Lande sind deiner Ehre voll.
>
> Jes. 6. 3.

> Herr unser Herrscher! wie herrlich ist
> Dein Name in allen Landen.
>
> Psalm. 8, 10.

Wo er von einzelnen bestimmten Theilen eines Ganzen spricht, und diese auch wohl in Zahlen ausdruckt, da gebraucht er Länder.

> Ahasveros war König über hundert und sieben und zwanzig Länder.
>
> Esther 1, 1.

Landeskind. Eingebohrner. Einheimischer.

I. Üb. Die Menschen, die in einem gewissen Lande ihren gewöhnlichen Wohnsitz haben.

II. V. Wer nur in einem Lande seinen gewöhnlichen Wohnsitz hat, ist schon darin einheimisch, er hat darin seine Heimath; denn aus Heim und Ein, In, ist dieses Wort zusammengesetzt. Der Eingebohrne muß in dem Lande, dessen Eingebohrner er ist, gebohren seyn, das bringt die Zusammensetzung von Ein, In, (welches von Ein, unus, wovon Einge-

gebohrner, unigenitus, verschieden ist,) und gebohren, mit sich. Ein Ausländer kann ein Einheimischer, aber nie ein Eingebohrner, in einem Lande werden, wenn er auch noch so lange darin einheimisch gewesen ist.

Ein Eingebohrner, sofern er die Rechte und Pflichten eines Unterthanen des Staates hat, ist ein Landeskind. Ein Einheimischer und Eingebohrner können gewisse Befreyungen genießen, die ihnen oder ihren Eltern bey ihrer Aufnahme sind bewilligt worden, welche die Landeskinder nicht genießen; dafür können ihnen auch gewisse Rechte fehlen, welche die Landeskinder besitzen. In der gegenwärtigen Lage der Sachen können die Glieder der jüdischen Colonien in den deutschen Ländern, wo sie aufgenommen sind, Einheimische und Eingebohrne seyn, aber man rechnet sie nicht zu den Landeskindern.

Der Nahme Landeskinder ist erst aufgekommen, seitdem die Leibeigenschaft ist aufgehoben, oder doch dergestalt eingeschränkt worden, daß auch die Bauern unmittelbar von dem Landesherrn und nicht mehr bloß von ihrem Gutsherrn abhangen. Dadurch sind sie nämlich Landeskinder geworden, da sie vorher nur Eigenbehörige ihres Gutsherrn und Einheimische oder Eingebohrne in dem Lande waren, worin sie wohnten.

Die Zusammensetzung des Wortes Landeskind deutet selbst auf diesen Begriff. Denn es bezeichnet diejenigen Bewohner des Landes, welche die Rechte und Pflichten in demselben haben, die ein Kind von seinem Vater hat. In den deutschen monarchischen Staaten würde daher Landeskind, Eingebohrner und Einheimischer so verschieden seyn, wie in den freyen Reichsstädten Bürger, Eingebohrner und Einheimischer, und in Genf ehemals: Citoyen, Natif und Habitant.

Landläufer. Herumstreifer. Herumschwärmer. Herumstreicher. Landstreicher. S. Herumstreifer.

Langeweile. Überdruß.

I. Üb. Die Unlust, welche aus Mangel an Beschäftigung entstehet.

II. B. Die gemeinschaftliche Quelle dieser Unlust trennt sich aber in zwey Hauptabtheilungen. In der einen wirkt sie die Unlust durch eine gänzliche Unthätigkeit, in der andern durch den Mangel an Abwechselung und das ununterbrochene unaufhörliche Einerley der Eindrücke auf unsern Geist so wie der Gegenstände, worauf die Anwendung unserer Kräfte gerichtet ist. Die erste Art der Unlust ist die Langeweile, die andere der Überdruß.

Wenn wir gar keine Eindrücke von außen erhalten, wenn uns keine Arbeit oder Spiel, kein Lesen, Unterredung äußerlich, kein Selbstgespräch oder Gedankenspiel innerlich beschäftigt, so haben wir Langeweile; wenn eine Beschäftigung, die uns anfangs angenehm unterhielt, ohne Unterbrechung und Abwechselung zu lange dauret: so werden wir ihrer überdrüssig.

Beyde Arten der Unlust haben ihren letzten Grund in dem Bedürfniß des Menschen thätig zu seyn. Denn nur in seiner Thätigkeit fühlt er seine Kraft und in dieser seine Vollkommenheit, und dieses Gefühl macht ihn glücklich. Es muß etwas seine schlafenden, immer zur Thätigkeit strebenden Kräfte aufregen, wenn ihm nicht ein unbehagliches Gefühl seines Nichts und des immer unterdrückten und immer wieder kommenden Reitzes zu ihrer Anwendung beschwerlich werden soll. Allein die Eindrücke und Empfindungen verliehren nach und nach ihre Stärke, und sie bleiben mit der Zeit nicht lebhaft genug, um nicht wieder in einen Zustand zurückzufallen, der peinlicher ist, als die Unthätigkeit selbst, wenn sie nicht durch Abwechselung und den Reitz der Neuheit wieder Kraft erhalten.

Wir nennen eine Arbeit oder ein Spiel langweilig, wenn es uns gleich von Anfange nicht genug beschäftiget, wir werden aber eines solchen endlich überdrüssig, so angenehm es anfangs war, wenn es nicht Abwechselung genug hat, und zu lange währt. Der Unterricht ist Kindern oft langeweilig, so lange sie noch nichts davon verstehen; denn alsdann unterhält er ihre Aufmerksamkeit nicht; er kann aber mit der Zeit ihnen angenehm werden, wenn sie anfangen ihn zu verstehen und ihr Nachdenken daran ohne zu große Anstrengung zu üben; und es ist daher eine nützliche Kunst des Lehrers seinen Unterricht verständlich zu machen.

Der angenehmste Unterricht kann aber unangenehm werden, wenn die Gegenstände und ihre Darstellung nicht abgewechselt werden. Bey Kindern thut man daher wohl, die Lehrzeiten durch kleinere Abtheilungen zu unterbrechen, und ihre Beschäftigung dabey so oft und mannigfaltig, als möglich, abzuändern.

Dieser Nebenbegriff in der Bedeutung von Überdruß würde sich auch durch die Etymologie bestätigen lassen, wenn sich die Ableitung von Drut, Druth, angenehm, mit Sicherheit annehmen ließe; denn überdrüssig würden wir alsdann desjenigen werden, was über die Grenze des Angenehmen hinaus ist, was uns nicht mehr angenehm ist. Man findet in den Minnesängern ein veraltetes Wort, das diesen Begriff auf eine andere Art sehr kräftig andeutet. Das ist das Wort bevilen.

Einen kargen wilent das bevilte
Das ein Man sich milte und Eren unterwand.

Conrad v. Würzburg

Es war ihm zu viel, es währte ihm zu lange, er wurde es überdrüssig.

Personen von lebhaftem Geiste haben leicht Langeweile und fühlen sie stärker, als Andere, sie werden aber auch eben darum einer Sache leicht überdrüssig. Das ist vielleicht die Quelle der Unstätigkeit der Franzosen, so wie die Heftigkeit, womit sie die Langeweile fühlen; sie ist bey ihnen eine Krankheit. Eine Dame, welche eine ganz französische Erziehung erhalten, und bey ihrer Unwissenheit des Deutschen, ein großes Vorurtheil dagegen hatte, behauptete, daß man in der deutschen Sprache kein Wort für ennui habe. Man nannte ihr: Langeweile. Allein das scheint ihr bey weitem nicht stark genug. Ach! sagte sie, ennui ist etwas viel schrecklicheres.

Der Überdruß des Lebens findet sich gemeiniglich nur bey Reichen, Müßigen, die zu früh Alles ausgenossen haben. Die beste Verwahrung dagegen ist daher in der Arbeitsamkeit, die beschäftigt, und der Mäßigkeit, die die Sinnenwerkzeuge scharf und die Gegenstände neu erhält.

Längs. An.

I. Üb. In der Nähe einer Sache. Man geht an dem Ufer und längs dem Ufer spazieren.

II. V. An ist und bewegt sich in der Nähe eines Dinges, längs bewegt sich nur nach seiner Länge. Längs ist der alte Genitiv von Läng, und muß nicht Längst gesprochen und geschrieben werden. Es deutet daher auf Ausdehnung; An der Imperativ des Angelsächsischen Anan. cedere, auf die Nähe allein. Die Dimension der Länge entsteht durch die Bewegung eines Punktes, und dies ist die Ursache, warum Längs auch von ruhenden Körpern, die in der Nähe Anderer ausgedehnt sind, gesagt wird. Dann wird es aber oft mit Zeitwörtern verbunden, die eine Bewegung anzeigen. Ein Wald erstreckt sich, dehnt sich eine Meile weit längs den Ufern des Flusses aus, an welchem er liegt. Das alte, jetzt nur noch in der gemeinen Sprache zurückgebliebene entlang druckt eben diesen Begriff aus.

Längs ist eben das, was im Englischen Along, im Italienischen Lungo, im Französischen le long ist.

Cosi lungo l'amate rive andai.

Petrarca.

Joconde là dessus se remet en chemin
Revant à malheur tout le long du voyage.

La Fontaine.

Im alten Englischen hieß Along auch Endlong und unser Längs heißt in der gemeinen Sprechart noch Entlang, d. i. an der Länge.

An wird also von einem Dinge gesagt, dessen Ort von der Nähe eines Andern bestimmt wird, und das als ein bewegter oder ruhender Punkt betrachtet wird, längs von einem der Länge nach ausgedehnten, das nach der Länge eines Andern ausgedehnt ist, und von einem jeden Dinge, das sich mit oder nach der Länge eines andern bewegt.

Berlin liegt an der Spree, das Lager wurde längs dem Ufer des Flusses aufgeschlagen; wir sprachen längs dem ganzen Wege davon, als wir längs dem Ufer hinfuhren.

Langsam. Gemach. S. Gemach.

Lappen. Hader. Lumpen. S. Hader.

Lärm. Tumult.

I. Üb. Diese Wörter werden von der Seite als sinnverwandt betrachtet, von welcher sie ein unordentliches, betäubendes Durcheinanderschallen bedeuten.

II. V. Sie haben beyde einen fremden Ursprung; denn Lärm ist aus dem Französischen allarme zu uns gekommen, so wie dieses aus dem Italienischen al arme, zu den Waffen, entstanden ist; Tumult ist das lateinische tumultus, ein widersetzlicher Auflauf, welches mit dem deutschen Tummeln, eine große Ähnlichkeit hat. Sie würden also ursprünglich beynahe gleichbedeutend seyn, indem sie beyde eine unordentliche Bewegung bedeuten, indem mehrere sich untereinander oder zusammen gegen einen Andern mit Gewalt widersetzen.

Jetzt hat aber der Sprachgebrauch auch den Unterschied zwischen ihnen eingeführt, daß Lärm mehr auf das unordentliche Getöse, Tumult hingegen auf die gewaltsamen Bewegungen einer aufgebrachten Menge deutet. Sie unterscheiden sich also durch folgende Nebenbegriffe von einander.

Der Lärm ist bloß das unordentliche, beschwerliche, betäubende Getöse, und dieses kann schon Ein einziger Mensch, oder ein jedes andere Ding, oft eine ganz unbekannte Ursach machen. Ein lebhaftes Kind, das allein in einem Zimmer spielt, macht oft einen Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht hören kann, ein Schornstein, den ein Sturmwind vom Dache herabwirft, fällt mit einem gewaltigen Lärm auf die Erde, und der Aberglaube schreibt nicht selten einen nächtlichen Lärm, dessen Ursach ihm unbekannt ist, einem Gespenste oder Poltergeiste zu.

So wie ein Tumult aber das Lärmen mehrerer Menschen ist, so setzt er auch immer Streit und Zwietracht voraus.

Leute, welche beym Trunk zusammen lustig sind, machen oft vielen Lärm; nur erst wenn sie anfangen sich mit einander zu zanken und zu schlagen, wird aus dem Lärm ein Tumult.

Man nennt daher einen Aufruhr, wobey sich die lärmende Menge der öffentlichen Gewalt widersetzt, einen Tumult. Die Janitscharen erregen zu Konstantinopel oft einen Tumult; sie sind immer zum Tumulte geneigt, so oft sie ihren Vortheil dabey finden, mit der Regierung unzufrieden sind, oder etwas von ihr erzwingen wollen. Der Pariser Pöbel zerstörte in einem Tumulte das Haus und die Papierfabrik des Reveillon.

Larve. Maske.

I. üb. Die Bedeckung des Leibes, welche eine fremde Gestalt hat, und wodurch ein Mensch seine wahre Gestalt verstellt und sich unkennlich macht.

II. V. Nach dem heutigen Sprachgebrauche ist Larve bloß ein fremdes Gesicht, das gewöhnlich aus Pappe besteht, womit man sein eigenes natürliches Gesicht bedeckt, um sich unkenntlich zu machen; Maske die Larve verbunden mit einer fremden verstellenden Kleidung.

Man nennt gewisse Masken Dominomasken; andere Charaktermasken und versteht darunter mit Einschluß der Larve die ganze äußere Bekleidung. Es giebt Schäfermasken, Masken, die Türken, Indianer und andere fremde Völker durch die Nachahmung ihrer Bekleidung vorstellen. Es giebt Masken en equinoxe, woran das Oberkleid halb schwarz und halb weiß ist. Man nennt einen Ball, auf welchem die Personen so verkleidet sind, Masken-Bälle, Maskeraden.

Der Gebrauch der sogenannten feinern Welt, welche die Sprache ihres Luxus aus dem Wörterbuche seiner Erfinder, der Italiener und Franzosen, nimmt, die nur das Wort Maske haben, hat indeß das Wort Larve in seinem eigentlichen Sinne bald veralten lassen, und es findet sich nur noch zuweilen im uneigentlichen Sinne in ihrem Munde, wenn man sagt: unter der

Larve

Larve der Ehrlichkeit, der Freundschaft u. s. w. Und da soll es ohne Zweifel die Schändlichkeit der Heucheley stärker ausdrücken, weil das Wort Larve, durch seinen Gebrauch bey den geringern Ständen, niedriger ist, als Maske.

In der Etymologie ist für den angegebenen Unterschied kein natürlicher Grund zu finden. Beydes Larve und Maske bedeuten ursprünglich Furcht und Grausen erregende Wesen, und zwar sind Larven in der spätern Latinität die abgeschiedenen Geister böser Menschen, die zu ihrer Strafe nach dem Tode zu einem beständigen Herumirren verdammt sind. Masken hingegen sind Hexen, und diese erregen ebenfalls Furcht. In dem cortonianischen sächsischen Glossar wird Eges grimma durch Masca erklärt. Egesa ist aber Schrecken, Abscheu, und Grimma ein scheußliches Gesicht, woher wahrscheinlich das französische Grimace abstammt. *)

Man kann die Ableitung von Masca noch weiter verfolgen und ein gelehrter Alterthumsforscher **) findet es in dem Griechischen βασκανιῳ, einem lächerlichen und häßlichen Dinge, wodurch man die Fascination verhindern wollte. Die Verwechselung des B. und M. ist im Griechischen und Lateinischen nicht ungewöhnlich, wie denn z. B. die alten Lateiner die Cubeben, oder das indische Cubab, cumamum nannten. (S. Salm. Exc. in Sol. S. 943.)

Vielleicht könnte man aus diesen Etymologien so viel herleiten, daß die Masken, als Kleidung, den Menschen nicht ganz unbekannt machen, und die Hexen doch Menschen und also bekannte Wesen sind, die Larven hingegen, als Verstellungen des Gesichtes ihn völlig unkenntlich machen, so wie uns die Gespenster destomehr schrecken, da wir sie gar nicht kennen.

Lässig. Faul. Träge. Fahrlässig. Nachlässig. Phlegmatisch. Verdrossen. S. Faul.

Last. Bürde. S. Bürde.

Laster.

*) Du Cange Gloss. med. Lat. v. Masca.

**) Hr. O. C. R. Böttcher über das Wort Maske und über die Abbild. der Mask. auf alten Gemmen in dem T. Merk. 1795. April. S. 337.

Laſter. Sünde. Verbrechen. — Laſterhafter. Sünder. Verbrecher.

I. üb. Laſter, Sünden und Verbrechen ſtimmen darin mit einander überein, daß ſie ſittlichen Geſetzen entgegen ſind.

II. V. Sünden und Verbrechen ſind aber bloß einzelne unſittliche und ſtrafbare Handlungen, Laſter ſind Fertigkeiten und herrſchende Neigungen zu denſelben. Man kann auch nur einmal in ſeinem Leben eine gewiſſe Sünde, ein gewiſſes Verbrechen begehen, ohne eine herrſchende Neigung dazu zu haben oder aus Gewohnheit zu handeln. Der nüchternſte Menſch kann ſich einmal betrinken, ohne dem Laſter der Trunkenheit ergeben zu ſeyn; er iſt überraſcht oder verführt worden oder er hat ſich von einer augenblicklichen Stimmung zur Fröhlichkeit hinreißen laſſen, die Schranken der Mäßigkeit zu überſchreiten. Er hat gefehlt, er hat geſündigt, (S. Fehlen, Sündigen,) aber er iſt darum noch kein Laſterhafter und ſeine That iſt keine laſterhafte; denn ſie iſt keine Wirkung eines Laſters oder einer herrſchenden Neigung.

Ein Verbrechen iſt eine Sünde gegen ein vollkommenes Geſetz, oder eine ſolche, die auch von Menſchen und in der bürgerlichen Geſellſchaft vor der Obrigkeit geſtraft zu werden verdient. (S. Frevelthat. Miſſethat. Verbrechen. — Gottloſer. Sünder. Böſer. Boshafter. Tückiſcher. Ruchloſer. Verruchter.)

Auch ein Verbrecher iſt daher nicht nothwendig ein Laſterhafter; denn er kann zu einem Verbrechen, das die Geſetze beſtrafen müſſen, durch die Hitze der Leidenſchaft hingeriſſen ſeyn. So paradox daher der Titel eines berühmten Schauſpiels von Falbaire klingt: l'honête Criminel, der ehrliche Verbrecher: ſo enthält er doch etwas Wahres.

Dieſer Unterſchied iſt den Rechtsgelehrten bey der Lehre von den Injurien wichtig. Es iſt nämlich die Frage, ob man ſich in einer Injurienklage überall durch den Beweis der Wahrheit der unſittlichen Handlung, worauf ſich die Beſchimpfung gründet, recht-

rechtfertigen könne? — Offenbar alsdann nicht, wenn das Schimpfwort ein Laſter enthält. So würde es immer eine ſtrafbare Injurie bleiben, wenn man einen Menſchen einen Säufer oder Trunkenbold nennen wollte, weil man beweiſen kann, daß er ſich irgend einmahl betrunken, oder eine Perſon weiblichen Geſchlechtes eine Hure, weil man beweiſen kann, daß ſie ein uneheliches Kind gebohren hat. Denn in beyden Fällen iſt damit nicht bewieſen, daß es aus Laſterhaftigkeit oder aus einer ſolchen herrſchenden Neigung zu dieſen Arten von Unſittlichkeit geſchehen ſey, die alles Gefühl der Ehre und Sittlichkeit unterdrückt und ſolche Perſonen zu unbeſſerlichen Sklaven ihrer ſinnlichen Lüſte macht.

Man ſieht daher wie ſehr man Friedrich dem Zweiten Unrecht thun würde, wenn man daraus, daß der philoſophiſche Geſetzgeber verbot eine Geſchwächte Hure zu ſchimpfen, ſchließen wollte, daß er die Vergehen gegen die Keuſchheit für gleichgültig gehalten habe. Er ſahe hierin richtiger, als die meiſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, und alle philoſophiſchen Rechtsgelehrten werden dem gekrönten Weltweiſen jetzt beytreten.

Laſter. Untugend.

I. üb. Böſe Fertigkeit.

II. Man unterſcheidet aber die böſe Fertigkeit ſowohl in Anſehung des Grades des Böſen und Schädlichen als ihrer Moralität und Zurechnungsfähigkeit. Eine Untugend iſt der geringere Grad von beyden. Denn der Mangel an einer höhern Vollkommenheit iſt noch nicht die Fertigkeit der entgegengeſetzten Unvollkommenheit. Unklugheit iſt weniger als Thorheit und Narrheit, Ungefälligkeit iſt weniger als Widerſpenſtigkeit, Unfreundlichkeit weniger als Zorn, u. ſ. w. Man kann das Schmollen, die Geſchwätzigkeit, die Zudringlichkeit eine Untugend, aber ſchwerlich ein Laſter nennen.

Auch nennt man eine fehlerhafte Fertigkeit eine Untugend, wenn man ihr einen geringern Grad von Moralität und Verſchuldung beylegen will. Man legt einem Kinde manche Untugend bey, aber nur Erwachſenen Laſter. Schwören, Fluchen, Lügen ſind bey Kindern noch Untugenden, weil ſie ſich dieſ=

diese Fehler durch Nachahmung böser Beyspiele angewöhnt haben, sich noch nicht so viel Böses dabey denken, als ein Erwachsener, und noch nicht Verstand genug haben, die Unsittlichkeit derselben in ihrem ganzen Umfange einzusehen. Indeß können aus solchen Untugenden, wenn ihnen eine gute Erziehung nicht entgegen arbeitet, mit der Zeit Laster werden.

Man nennt daher auch solche fehlerhafte Gewohnheiten, die gar nichts sittliches enthalten, Untugenden; man sagt von einem Kinde, daß es die Untugend des Schielens, des Stotterns u. s. w. an sich habe. Ja, man nennt die Fehler gewisser Thiere, denen man vorzüglichere Seelenkräfte zutraut, z. B. Hunden und Pferden, Untugenden, aber nicht Laster.

Dieser Unterschied zwischen Untugend und Laster wird auch durch die Etymologie bestätigt. Die Untugend ist ein Mangel an Tugend, also an einem gewissen höhern Werthe, Laster hingegen ein höherer Grad des sittlichen Unwerthes. Denn es bedeutete in der ältern Sprache einen empfindlichen Schimpf; und ist also ein solcher Fehler, der den höchsten Grad der Verachtung verdient.

Mein Laster will ich vertragen,
Da Ir geruhet dagen.

Iwain, I. 180.

Lästern. Verleumden. Anschwärzen. — Lästerung. Verleumdung.

I. üb. Einen Unschuldigen wider die Wahrheit durch Reden an seiner Ehre angreifen.

II. V. Den geringern Grad dieser Ehrenschändung druckt Verleumden, den höhern Lästern aus. Man verleumdet Jemanden, wenn man ihm auch nur geringe Unvollkommenheiten und Fehler nachsagt, wofern das Böse, das man von ihm sagt, nur unwahr ist; man lästert ihn aber, wenn es grobe Vergehungen sind, die man ihm Schuld giebt, und also seine Ehre in einem höhern Grade kränkt, zumahl wenn die Person ein größeres Recht auf einen höhern Grad der Ehre hat.

Es würde schon eine Verleumdung seyn, wenn man einem Frauenzimmer fälschlich nachsagte, daß sie sich schminkte. Es wird aber eine Lästerung, wenn das, was man einer höhern Person von anerkannter Vollkommenheit nachsagt, ein Verbrechen ist. Indeß kann eine Verleumdung schon dadurch eine Lästerung werden, daß sie hohe Personen betrifft. So ist das geringste Böse, das man von Gott sagt, eine Gotteslästerung, weil er das erhabenste und allervollkommenste Wesen ist. Wer eine Privatperson einer Parteylichkeit fälschlich beschuldigt, verleumdet, wer sie einer obrigkeitlichen Person, zumahl in einer wichtigen Sache, fälschlich Schuld gäbe, lästerte sie. Die Protestanten nennen die Verleumdungen, die sich in manchen Schriften unverständiger Eiferer unter den katholischen Streittheologen gegen einen so verdienten und von ihnen so hochgeehrten Mann, wie Luther, finden, Lästerungen. Der erste Grund also warum eine Lästerung eine größere und strafbarere Beleidigung der Ehre eines Unschuldigen ist, als eine bloße Verleumdung, liegt in der Größe und Wichtigkeit des Bösen das man ihm nachsagt, in der höhern Ehre der beleidigten Person und der anerkannten Vollkommenheit derselben.

Ein zweyter Grund liegt in der Vorsetzlichkeit. Eine Lästerung ist immer nur eine vorsetzliche Beleidigung, eine Verleumdung kann auch eine unvorsetzliche seyn. Bey der Verleumdung sieht man immer nur darauf, daß sie eine unwahre Beschuldigung ist, und den Unschuldigen in einen bösen Ruf bringt, bey der Lästerung aber darauf, daß man ihn vorsetzlich mit Schande bedecken will. Man kann in der Uebereilung, in einer heftigen Leidenschaft, aus unüberwindlichem Irrthume von einem Unschuldigen etwas Böses verbreiten, man sagt es auf Glauben eines Andern nach, in dessen Wahrhaftigkeit man ein großes Zutrauen setzt, man sagt es einem allgemeinen Gerüchte nach, und man verleumdet ihn, aber man lästert ihn nicht. Daher ist selbst eine unehrbiethige Rede, die ein roher oder unwissender Mensch, oder ein leidenschaftlicher in dem größten Schmerze, selbst gegen Gott ausstößt, noch keine Gotteslästerung.

Die Lästerungen, welche man in den parteyischen Geschichtschreibern unter den Zeitgenossen Luthers findet, als habe

dieser

dieser verdiente Mann gegen den päbstlichen Hof bloß aus Eigennutz und Rachsucht geschrieben, und sich durch seine Verdammung der Ehelosigkeit der Geistlichen Anhang zu verschaffen gesucht, sind in dem Munde der neuern Schriftsteller, die dieses auf Glauben der ältern ungeprüft, oder ohne böse Absicht, nachsagen, bloße Verleumdungen.

Die Richtigkeit dieses Unterschiedes erhellt auch aus der wahrscheinlichen Ableitung beyder Wörter. Denn Verleumdung kömmt ursprünglich von Liom, Goth. Schall, Liomma, Schallen, Liumen, Isl. Schallen, Tönen, her. Davon war noch zu Luthers Zeiten Leumund vorhanden, das bey den Aeltern unter den mancherley Formen, Lumden, Lumet, Lumit, Lumot, Lumnt, vorkommt, und überhaupt und ohne Unterschied, wie Ruf von Rufen, fama, sowohl den guten als bösen bedeutete.

Do kom der Lumde irs heiligen
lebendes wir dur pelli land.

Leg. Sor. de St. Clara.

Und Luther, wenn er von einem nachtheiligen Rufe reden will, muß ihn einen bösen Leumund nennen. Verleumden ist also, vermöge der Vorsylbe Ver nichts weiter, als in bösen Ruf bringen.

Lästern kommt aber von Laster, ursprünglich Schimpf, und nach dem heutigen Sprachgebrauche, der höchste Grad der sittlichen Unvollkommenheit, her, und deutet schon darum auf den höchsten Grad der Schande.

Anschwärzen grenzt von einer Seite an Verleumden, sofern es durch falsche Beschuldigungen geschieht, die auch geringere Fehler und Vergehungen von Personen auch des niedrigsten Standes betreffen, von der andern aber an Lästern, sofern es allemahl vorsetzlich geschieht. Wer einen Andern anschwärzt, hat immer die Absicht, ihn um die gute Meinung derer zu bringen, bey denen er ihn verleumdet, oder überhaupt seinem guten Rufe zu schaden. Neidische Gemüther unter dem Gesinde suchen sich oft bey ihrer Herrschaft einander anzuschwär-

schwärzen, um einander die Gunst derselben zu entziehen und sie auf sich zu lenken; und das geschieht mehrentheils indem sie ihren Nebenbuhlern Unfleiß, Klatschereyen oder andere Unarten Schuld geben, die keine groben Vergehungen sind.

Lau. Laulich. Verschlagen. Warm.

I. üb. Diese Wörter zeigen insgesammt die geringern Grade der Entbindung des Feuerstoffes an.

II. V. Warm zuvörderst der größten unter diesen geringern Graden; die übrigen die geringsten. Es ist mehr als lau und verschlagen, aber weniger als heiß. (S. Hitze. Feuer. Wärme.) Das Warme nähert sich mehr der Hitze, wovon es ein geringerer Grad ist, das Laue und Verschlagene mehr der Kälte, über die es sich um einige Grade erhebt. Da diese Eigenschaften der Körper durch die angeführten Wörter nur ausgedruckt werden, sofern wir sie durch die Empfindung wahrnehmen: so können sie auch nicht mit völliger Genauigkeit bestimmt werden; denn die Empfindungen haben auch subjective Gründe, wonach Einer das verschlagen, der Andere das lau nennt, was einem Dritten warm scheint.

Warm wird hiernächst von allen Körpern, lau und verschlagen nur von den Flüssigkeiten gebraucht. Wir nennen den thierischen Körper, den Ofen, die Speisen u. s. w. warm, aber nicht lau. Hingegen gebrauchen wir das Wort lau von dem Wasser und auch bisweilen von der Luft, um eine gelindere und weniger empfindliche Wärme anzuzeigen.

Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz.

Ramler.

Von Lau ist Laulich (nicht Laulicht, wie es Stosch schreibt,) ein geringerer Grad, vermöge der Nachsilbe lich, die eine Milderung des Begriffs der Stammsilbe anzeigt. Und diesen geringern Grad der Wärme, deutet laulich insonderheit in seinem uneigentlichen Gebrauche an, worin lau und laulich

das

das heißt, was nicht den gehörigen, insonderheit den pflichtmäßigen Grad des Eifers hat.

Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm; werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde.

Offenb: 3. 16.

Verschlagen zeigt einen geringen Grad der Lauigkeit an, und zwar nur bey dem Wasser und ähnlichen flüssigen Körpern, nicht aber bey andern Flüssigkeiten, noch weniger bey festen Körpern. Und selbst bey dem Wasser wird es nur von demjenigen gebraucht, das zum Trinken bestimmt ist, um nämlich demselben diejenige Kälte zu nehmen, welche der Gesundheit schaden könnte. Man läßt insonderheit das Getränk etwas verschlagen, das man Kranke reicht.

Seinem Ursprunge nach will es eigentlich so viel sagen, als die Kälte etwas verschlagen oder abschlagen lassen, und das geschieht dadurch, daß der flüssige Körper mit der etwas warmen Luft in Berührung kommt, und, nach den Gesetzen der Mittheilung der Wärme, sich mit ihr ins Gleichgewicht setzt.

Laub. Blatt.

I. üb. Die ebenen und breiten Theile der Pflanzen, welche aus zarten Häuten und einem dünnen fasrigen Netze bestehen.

II. V. Blätter heißen zuvörderst diese Theile an allen Arten der Pflanzen; Laub nur an den Bäumen. Man sagt sowohl ein Kohlblatt, als ein Eichenblatt.

Hiernächst nennt man diese Theile auch an den Blumen Blätter, aber nicht Laub. Man sagt: ein Rosenblatt, ein Lilienblatt u. s. w.

Endlich unterscheidet sich noch Laub von Blatt auch an den Bäumen dadurch, daß es als ein Collectivum eine große Menge Blätter bedeutet, das Blatt hingegen ein einzelnes Stück aus dem Haufen. Das Laub sind viele Blätter; wenn das Laub abfällt, so fallen die Blätter ab, und wenn die

die Bäume Laub bekommen, so bekommen sie Blätter. Daher kann auch Laub keinen Plural haben.

Bey dem Worte Blatt scheint nur seine breite, flache und dünne Gestalt in Betrachtung zu kommen, wodurch es mit dem Griechischen πλατυς verwandt seyn würde; daher man auch mehrere Dinge von dieser Gestalt Blätter nennt, wie die Blätter in einem Buche. Im Englischen ist blade die Klinge von einem Degen und Messer, als ein dünner und flacher Körper. Bey dieser Bezeichnung von seiner Gestalt hat man also das einzelne Blatt ins Auge nehmen müssen.

Wenn hingegen Wachters Ableitung des Wortes Laub von Lauben, bedecken, ausgemacht wäre, so würde es die Blätter bedeuten, sofern sie den Baum bedecken, bekleiden. Es würde also zugleich die angenehmen Nebenbegriffe von dem Schmucke der Bäume, so wie des erfrischenden Schattens, den man unter ihrem Obdach genießt, enthalten. Und mit diesem Nebenbegriffe der erfrischenden Beschattung verschönert es die Dichtersrache.

Daß wir mit Weinlaub unsre Locken heut,
Mit Myrthen unsrer Nymphen Stirne kränzen.

Ramler.

Daher bedeutet auch das Zeitwort umlauben, mit Laube bedecken. Der Lorbeer, der sein Haar umlaubt, ist, der es mit seinem Laube bedeckt.

Indeß scheint doch Laub diese collective Bedeutung nicht überall bey den Alten zu haben. Hr. Adelung führt zwey der ältesten deutschen Dichter an, wo es im Plural, und also wie Blatt, nicht collectiv gebraucht wird. Auch die Englische leaf hat diese Bedeutung beybehalten, und scheint wie das Lettische Lappa, Laub, Blatt, auf die andere Ableitung von flach zu deuten, wovon Llaw im Lettischen die flache Hand bedeutet. Dergleichen doppelte Ausbildung der Bedeutungen nach mehreren Stämmen von ähnlichen Lauten sind schon mehrere vorgekommen.

Lauf. Klaue. Pfote. Tatze. S. Klaue.

Laut. Hall. Klang. Ton. Schall. S. Hall.

Lauten. Hallen. Schallen. Tönen. Gellen.

S. Hallen.

Lautbar. Ruchbar. Kundbar.

I. üb. Eine Begebenheit oder Thatsache, die Mehreren ist bekannt gemacht worden, ist lautbar, ruchbar, kundbar; und dadurch, daß es eine Thatsache und nicht eine allgemeine Wahrheit ist, unterscheiden sich alle diese Wörter von bekannt. (S. Kund. Kundbar. Bekannt. — Kunde. Kenntniß.)

II. V. Es ist aber schon etwas Lautbar, wenn es auch nur wenigen Menschen bekannt ist, ruchbar, wenn es mehrere bekannt ist, daß es von Mund zu Mund getragen wird, und sich überall durch das Gerücht verbreitet, kundbar, wenn es so viele wissen, daß man an der Wahrheit desselben nicht mehr zweifelt.

Ein Geheimniß wird lautbar, wenn es auch nur Einer oder der Andere weiß, außer denen, welchen an seiner Verheimlichung gelegen ist; denn es ist alsdann in Gefahr mehr bekannt, und so nach und nach ruchbar zu werden.

Was kundbar ist, daß ist so bekannt, daß man es für allgemein verbreitet, und für eine so ausgemachte Wahrhrit halten kann, daß man die Wissenschaft davon bey Jedermann voraussetzen kann. Ein Gesetz, das bereits kundbar ist, braucht nicht erst noch bekannt gemacht zu werden, und man kann sich bey übertretung desselben nicht mit seiner Unwissenheit schützen; eine Thatsache, welche kundbar ist, braucht nicht vor Gerichte bewiesen zu werden, weil sie in der allgemeinen Wissenschaft so viele Zeugen für sich hat, daß jeder Beweis überflüssig seyn würde, und daß man ein Recht hat, sie für wahr zu halten, und diesem Glauben gemäß zu handeln. (S. Kund. Kundbar. Bekannt.)

Da das, was laut wird, wenigstens von einigen, was gerufen wird, von vielen kann gehört werden, was von vielen bekundet oder bezeuget wird von Jedermann kann geglaubt

werden,

werden, und lautbar von Laut, ruchbar von Rufen, kundbar von Kunde abstammt, (S. Kunde. Kenntniß.) so wird der angegebene Unterschied auch durch die Ableitung bestätigt.

Lauter. Rein. Sauber. — Läutern. Reinigen. Säubern.

I. Üb. Was nicht etwas fremdartiges, schlechteres oder unvollkommneres hat.

II. V. Stosch hat zwar an einem Orte die drey Zeitwörter insgesammt, von den Nebenwörtern aber nur die beyden ersten dieser Wörter mit einander verglichen, und sein Versuch ihren Unterschied anzugeben, ist gänzlich verunglückt; denn das, worin er ihn setzt, ist gar kein Unterschied. Er sagt; „Was „keine Unsauberkeit oder Schmutz hat, ist rein, was nicht mit „andern Dingen vermischt ist, ist lauter." — Allein, man nennt den Wein schon nicht rein, den man ihn mit etwas Anderm vermischt hat, wenn dieses Andere auch kein Schmutz, wenn es nur etwas fremdartiges ist, das ihn schlechter macht.

Der Unterschied muß also tiefer liegen, und er kann nur in der Materie des Reinen, Lautern und Saubern gesucht werden. Diese ist entweder ein flüssiger oder ein fester Körper. Rein wird von beyden gesagt, Lauter nur von flüssigen, Sauber von festen Körpern. Man nennt sowohl das Wasser rein, wenn es keine fremdartigen Theile hat, als das Gefäß, worin es enthalten ist.

Das Wasser, der Wein ist lauter, wenn es nicht mit erdichten Theilen angefüllt ist, und ein Kleid ist sauber, wenn es keine Flecken hat. Flüssige Körper werden durch fremdartige Zumischungen in ihren innersten Theilen durchdrungen, wenn man sie also läutern will, so muß es durch sehr künstliche Mittel geschehen, durch Seihen, Scheiden u. s. w.; feste Körper werden an ihrer Oberfläche beschmutzt, und wenn man sie säubert, so geschieht es durch Abwischen.

Andre

Andre nachdem sie die Tische mit aufgelockerten Schwämmen Säuberten. Voß.

Die erdichten Theile vermindern die Durchsichtigkeit der Flüssigkeiten, und machen sie trübe. Es ist daher ein Zeichen, daß das Wasser nicht lauter und rein ist, wenn es trübe aussieht.

Dieser Unterschied wird sowohl durch den uneigentlichen Gebrauch von Lauter, als durch die Etymologie bestätigt. Eine Rede ist die reine und lautere Wahrheit, wenn sie nicht das geringste Falsche enthält. Ein reines Herz ist durch keine bösen Begierden und ein reines Gewissen durch kein Bewußtseyn böser Handlungen beunruhigt. Ein reiner Verstand, ein reine Vernunft sind ohne Sinnlichkeit, und also ohne undeutlichere, unvollkommnere Erkenntniß. Die reine Mathematik ist die, welche nicht auf Gegenstände der Erfahrung angewandt ist, durch welche ihre Wahrheiten vieles von ihrer Evidenz verlieren. Der reine Satz in der Musik ist derjenige, worin alle Fehler gegen den Generalbaß vermieden sind.

Lautere Gesinnungen sind völlig unschuldige.

Selbst unschuldsvoll und lauter wie ein Lamm.
Eschenburg.

Die Absichten eines solchen unschuldigen, unverdorbenen, aus natürlichem Triebe des Wohlwollens handelnden Herzens, sind mit nichts bösem und eigennützigem vermischt, sie sind lauter.

Da ferner eine Flüssigkeit, die mit keinen erdichten oder andern festen Theilen vermischt ist, seine völlige Durchsichtigkeit hat, so heißt lauter auch das Durchsichtige und Helle. Ein lauterer Himmel, eine lautere Luft ist eine helle und durchsichtige, ein lauterer Spiegel, ein heller, sofern keine rauhen Stellen irgendwo die Reflexion der Lichtstrahlen und den Schein der Durchsichtigkeit hindern. Im uneigentlichen Sinne heißt daher eine Rede oder Schrift erläutern ihren Sinn klar und deutlich machen.

Dieser Nebenbegriff des Hellen, Sichtbaren, Klaren scheint auch bey den Gesinnungen durch, wenn man ihnen Lauterkeit beylegt. Denn man will damit nicht allein anzeigen, daß sie durch keine schlechten Bewegungsgründe verdorben sind, sondern daß sie auch Jedermann bekannt seyn können, weil man keine Gründe hat, sie zu verbergen.

Das bestätigt nun die Etymologie, wonach Lauter N. S. Luter wahrscheinlich mit Glau, Glu, Licht, verwandt ist. Die Ableitung von Sauber ist etwas zweifelhafter, und Hr. Adelung hat es daher nicht gewagt, eine anzuführen. Indeß scheint es mir doch auf den Stammlaut Sc hinzudeuten, welcher in den Wörtern, die ein Scheiden, separare anzeigen, zum Grunde liegt; und zu dem ersten Scheiden des Unvollkommnen von einer Sache gehört das Abwischen der Oberfläche, wo es zuerst sichtbar ist.

Rein will Hr. Adelung nicht, mit Wachter, von Rinnen ableiten, sondern in der Form des Zeitworts Reinen, wovon noch das Intensivum Reinigen im heutigen Gebrauche ist, von dem Griechischen ῥινειν, ῥινιζειν, polieren, glänzend machen. Allein dieses ῥινειν leiten einige Sprachforscher selbst von ῥεω ich fließe, her, so daß alle diese Wörter wohl durch ihre Abstammung von dem mahlenden Naturlaute in ῥεω, Rinnen, untereinander verwandt und nur von verschiedenen Ansichten derselben Sache ausgegangen seyn können.

Lauter. Eitel. S. Eitel. Schnöde. (Anmerk. Th. 2. S. 112.)

Lebend. Lebendig.

I. üb. Was den Grund seiner Veränderungen in sich selbst hat.

II. V. Lebend, als das Particip von dem Zeitworte Leben, zeigt bloß ein Wesen an, das sich in dem Zustande befindet, daß es empfinden und sich willkürlich bewegen kann; lebendig zugleich, daß es würklich auf eine merkliche und ausnehmende Art empfindet und sich bewegt.

Da, wo man viel Lärm und Bewegung hört, sagt man, es sey sehr lebendig.

Alles,

Alles, was daher in sich einen Grund seiner Veränderungen hat, was also empfinden und sich bewegen kann, ist lebend; was dieses Leben in einem merklichen Grade durch eigne Thätigkeit äußert, ist lebendig. Was nicht leblos und todt ist, das ist lebend und lebendig, was aber sehr thätig ist, das ist lebendig.

Lebendig ist nämlich ohne Zweifel ein Nebenwort, das von dem Hauptworte Leben, welches in der Sprache des gemeinen Mannes in Niedersachsen Lebend lautet, gebildet ist, und hat nur im Hochdeutschen durch Eigensinn oder Zufall eine Aussprache erhalten, worin der Ton nicht auf der Stammsylbe, sondern auf der Ableitungssylbe stehet. Demnach ist es dasjenige, was sowohl Leben hat, als was eine Wirkung des Lebens ist. Das Lebendige ist also das Lebende, sofern es im höhern Grade Leben äußert, so wie verständig das ist, was sowohl Verstandesvermögen hat, als was eine Wirkung des Verstandes ist, und was seinen Verstand auf eine merkliche Art äußert. Alle Menschen sind verständige Wesen, sofern sie Verstandesvermögen haben, ihre Reden sind verständig, sofern sie durch Verstand gewirkt werden und Verstand verrathen, und ein Mann ist ein verständiger Mann, der in seinen Handlungen und Reden besonders viel Verstand äußert.

Damit stimmt auch der uneigentliche Gebrauch überein. Ein lebendiger Zaun ist der, dessen inneres Lebensprincipium sich durch Treiben frischer Blätter und Zweige äußert; eine lebendige Quelle ist die, welche immer fließt, eine lebendige Erkenntniß die, welche Handlungen hervorbringt, indem sie auf den Willen wirkt. Der Ap. Paulus nennt den Glauben lebendig, der durch die Liebe thätig ist, oder sich durch seine Wirkung auf den Willen, durch wohlthätige Handlungen offenbahrt.

Lebensart. Höflichkeit. Welt. Sittenanmuth.

S. Höflichkeit.

Leblos. Todt.

I. ü. Was kein Leben hat.

II. V. Leblos heißt aber alles, was ohne Leben ist, es mag irgend einmal gelebt haben, oder nicht; todt hingegen das, was gelebt hat, und jetzt des Lebens beraubt ist.

Man sagt von einem Menschen: Er ist todt, wenn er zu leben aufgehört hat. Man nennt hingegen ein gehauenes Bild, einen Klotz, einen Stein leblos, weil diese Dinge nie gelebt haben.

Wenn man einen Baum zu den leblosen Geschöpfen rechnet, so will man sagen, daß er nicht zu denen gehöre, die ein thierisches Leben haben, empfinden, sich willkührlich bewegen. Da man aber den Bäumen ein Pflanzenleben beylegt, weil sie ihre Veränderungen durch ein inneres Prinzip ihrer Natur hervorbringen, so sagt man auch, daß ein Baum todt sey, wenn er nämlich dieses Pflanzenleben verloren hat.

Lechzen. Dursten. Schmachten. S. Dursten.

Leer. Ledig.

I. Üb. Was nichts enthält.

II. V. Leer druckt diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit aus; ledig setzt den Nebenbegriff hinzu, daß die Sache etwas enthalten habe, oder doch enthalten könne, nun aber nichts enthalte, welches hindere, daß sie mit etwas anderm angefüllt werde. Eine Flasche ist leer, sofern nichts darin ist, sie ist ledig, sofern sie mit etwas kann gefüllt werden. Es waren ledige Krüge, worin Gideon die Fackeln stecken ließ. B. d. Richt. 7, 16. Ein Platz ist ledig, sofern ihn keiner besitzt, der es hindere, daß ihn ein Anderer einnehmen könne.

Noch wird bey eurer Frau ein Plätzchen ledig seyn.
Lessing.

Daher kann auch von unkörperlichen Dingen, nur leer und nicht ledig gesagt werden. Man nennt einen unwissenden Menschen einen leeren Kopf, und nicht einen ledigen Kopf. Denn die Kenntnisse, die ein Mensch hat, und wenn ihrer noch so viel sind, hindern nicht, daß sie nicht könnten immer mit neuen vermehrt werden, sie brauchen also nicht erst ausgeschüttet zu werden, um neuen Platz zu machen. Ein komischer Dichter indeß, der sich die Gedanken in den Kopf eingepackt denkt, kann den Kopf eines Unwissenden ledig nennen, weil nach dieser groben

Vor-

Vorstellungsart nichts darin ist, das etwas anderm den Platz verwehrte.

Konnt keine Spinneweben stricken,
Um solche Schädel auszuschmücken,
Die sonderlich im vollen Mond
Oft ledig stehn und unbewohnt.

Soltau.

Eben so wenig kann man ledige Versprechungen sagen, sondern bloß leere, nicht ledige Worte, sondern leere. Denn in beyden Fällen soll bloß angezeigt werden, daß sie nichts enthalten, nämlich keinen Sinn, das einzige, was Versprechungen und Worte enthalten können, und welchen sie nicht enthalten, und also leer sind. Zwar sagt ein Dichter im Anfange dieses Jahrhunderts noch:

Daß er dir mißfällt, wenn mit ledigem Getön,
Pfaf hurtig, ohne Maaß und unbedachtsam spricht,
Gibst du durch nichts uns zu verstehn,
Als durch Verzerrung im Gesicht.

Wernike.

Allein, das ist ein Beweis, daß die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks selbst in der Dichtersprache zu seiner Zeit noch unvollkommen war.

Daß ledig indeß diesen Nebenbegriff enthalte, daß nichts in der Sache hindere, etwas anderes aufzunehmen, erhellet auch aus seinem uneigentlichen Gebrauche. So wird ein unverheiratheter Mann noch ein lediger, und eine unverheirathete Frauensperson eine ledige genannt, weil keine bestehende Verbindung sie hindert, die Verbindlichkeiten eines Ehebündnisses einzugehen. Eben so nennt man ein Amt, das nicht besetzt ist, erledigt, eine Stelle oder einen Dienst, ledig, man sagt, der Thron ist erledigt. (vacant) So müßte man die Stelle eines englischen Geschichtsschreibers

A life of Celibacy transferred her vacant affections to her Sisters first Child.

Gibbon.

„Ein

„Ein eheloses Leben übertrug ihre ledigen Zuneigungen auf ihrer
„Schwester Kind;

nicht ihre leeren Zuneigungen übersetzen; denn das würden solche seyn, die keine Wirkung und keinen Werth haben. Es hieß auch ehemals so viel als fertig mit etwas, so daß man nicht mehr gehindert wird, etwas anders zu thun.

Do Er hie von ew ledig ward,
Wisset Ir, war do sein vart
Wirte?

Iwain, IX. 283.

Eine Sache die fertig ist, ist ganz, und so bedeutete ledig auch ganz.

Wenn ob yetweder Port were
Lediklichen aufgetan.

Ebend. II. 907.

Diese Bedeutung ging dann in ganz allein über; und so wird lediglich noch jetzt gebraucht.

Das Stammwort von beyden scheint indeß dasselbe zu seyn, und leer, ledig, scheinen anfangs nur durch ihre Formen von einander verschieden gewesen zu seyn, und erst nach und nach, wie so viele andere Wörter, eine kleine Verschiedenheit in ihrer Bedeutung erhalten zu haben. Dieses Stammwort ist, led, laet, let, und es findet sich noch in den Schriftstellern des dreyzehnten Jahrhunderts.

Der Morgensterne mochte sin
Nicht schöner, wenn Er aufgeet
In des luftes truebe let.

Iwain, I. 624.

D. i. in der trüben Leere der Luft.

Es ist hernach in Leer, Ledig, Lassen, N. S. Laten, so wie in Los, befreyet übergegangen. Ledig ist daher auch mit Los, nicht mehr gebunden, gleichbedeutend.

Und

Und wer Er darzu ledig gehn
Aller seiner Schulde.

Ebend. II. 968.

D. i. er wurde aller seiner Schuld entbunden. In dieser Bedeutung wird es auch noch jetzt von den besten Schriftstellern gebraucht.

— — — Als wär er des Königs
Eigener Sohn und frey und ledig von allen Gebrechen.

Göthe.

Sich tief in Schulden disputiren,
Und wieder ledig räsonniren
Durch Barbara und Darii
Das konnt' er ohne viele Müh'.

Soltau.

So wird auch noch jetzt los und ledig mit einander verbunden.

— — — Und spreche von allen
Sünden und Strafen mich los und ledig.

Göthe.

Leer. Wüste. Oede.

I. üb. Ein Ort der nichts enthält.

II. V. Leer ist ein solcher Ort wegen des Mangels an Gegenständen, (S. Leer. Ledig.) Wüste, sofern er um deswillen nicht von Menschen bewohnt werden kann, so wie Oede, wenn man darin nichts bemerkt, das dem Menschen nützlich oder angenehm ist, und — da, zur Ehre der menschlichen Natur, der Mensch dem Menschen das Liebste ist, — worin keine Menschen sind.

Die Flaschen, die Schüsseln, die Taschen, die Kasten, u. s. w. sind leer, wenn nichts mehr darin ist, ein Land liegt wüste, wenn es nicht bewohnt werden kann, weil es nicht angebauet oder überhaupt mit dem versehen ist, was zum menschlichen Leben nothwendig ist; ein Zimmer ist wüste, wenn es bloß die vier Wände enthält, und nicht mit dem zur Bequemlichkeit unent-

unentbehrlichen Hausgeräth versehen ist; eine Gegend ist öde, wenn sie von Menschen leer ist, insonderheit wenn darin keine Bäume, keine besäeten Felder, keine Gärten, kurz keine Spuren von der Arbeit und dem Kunstfleiß der Menschen sind, wenn selbst die Natur darin nichts hervorbringt, das durch seine Mannigfaltigkeit, durch seine Aussicht auf Nutzen und Vergnügen gefällt.

> Es giebt, deucht mir, so eine gewisse fuga vacui in unserer Natur, wir sehen nicht leicht einen wüsten Saal, daß wir ihn nicht meublirt, oder einen leeren Schrank, daß wir ihn nicht angefüllt wünschen.
>
> Engel.

Die Zelle einer Nonne ist weder leer noch wüste, ihre schöne Bewohnerinn kann sie aber vielleicht sehr öde finden, wenn sie das darin vergebens sucht, was ihr Herz allein befriedigen würde.

Eine öde Gegend, welche sonst von der Natur begünstigt ist, hört auf öde zu seyn, sobald sich Menschen darin einfinden, und dann kann sie in Rücksicht auf ihren vorigen Zustand, eine schöne, angenehme Einöde heißen. (S. Einöde. Wüste.)

Im uneigentlichen Gebrauche heißt daher öde, wenn es von der Seele des Menschen gesagt wird, ein solcher Zustand derselben, worin sie keine angenehme Empfindungen hat, weil eine niederschlagende Leidenschaft sie hindert, sich für etwas zu interessiren und insonderheit ihre Aufmerksamkeit auf die Schönheiten der Natur zu richten.

> Den öden Trübsinn heitert
> der traute Schatten bald.
>
> Salis.

Leere. Lücke.

I. üb. Wo nichts ist, da ist eine Leere und eine Lücke.

II. V. Eine Lücke ist aber an einem Orte und in einer Reihe von Dingen, wenn durch das Wegnehmen von einigen ihrer

rer bisherigen Theile, der Zusammenhang derselben zerrissen wird; Leere zeigt bloß an, daß an dem Orte nichts vorhanden ist.

Lücke setzt also noch Dinge voraus, zwischen denen eine Leere ist, damit eine Unterbrechung des Zusammenhanges entstehen könne. Eine Leere ist auch da, wo gar nichts ist.

Auf einem Bücherbrette werden wir Lücken gewahr, wenn zwischen den Büchern eins oder mehrere fehlen, so daß sie nicht überall dicht neben einander stehen; eine Leere, wenn gar keine Bücher darauf stehen.

Eine Lücke in den Gedanken entstehet, wenn in ihrer Folge der Zusammenhang unterbrochen wird, die Gedankenleere ist der gänzliche Mangel an Gedanken.

Beydes kann daher mit einander verbunden werden; denn wo eine Lücke ist, da ist auch, wenn sie nicht mit etwas anderm wieder ausgefüllt wird, eine Leere, und wo in einem Ganzen bisher verbundener Dinge, eine Leere entsteht, da ist eine Lücke.

> Wenn Ihr Abschied nach den zwey vergnügten, nur zu schnell verflossenen Tagen, mich eine grosse Lücke und Leere fühlen ließ.
>
> Propyläen.

Der Nebenbegriff der Trennung des Zusammenhanges beruhet auf der Etymologie des Wortes Lücke, nach welcher es mit Loch, Lucke, eine Oefnung, verwandt ist.

Legen. Setzen. Stellen.

I. üb. In ihrem eigentlichen Gebrauche kommen diese Wörter darin überein, daß sie bedeuten: einen Körper dergestalt an einen Ort bringen, daß er ruhen könne.

II. V. Was nun stehen oder sitzen soll, das setzet man, was liegen soll, das legt man, was bloß stehen, und also weder liegen noch sitzen soll, das stellt man.

Ein Körper aber liegt, welcher auf seiner ganzen größern Fläche ruht, der welcher steht, ruht auf seiner kleinern Fläche.

Man legt einen Körper wohin, wenn er horizontal oder an dem Körper, der ihn unterstützt, parallel ruhen soll, man stellet ihn wohin, wenn er senkrecht auf dem unterstützenden Körper ruhen soll. Man setzt ihn wohin, es sey, daß er daselbst ganz senkrecht, oder doch nicht horizontal und also nur mit einem Theile senkrecht ruhen soll. Ein Buch liegt auf dem Tische, wenn es auf der Fläche seiner Blätter ruht; und so legt man es auf den Tisch; es steht aber auf dem Bücherbrette, wenn es auf dem Schnitte ruhet, und man stellt es dahin. Man setzt die Teller auf den Tisch, weil sie nicht auf ihrer ganzen Fläche ruhen, man legt das Tischtuch auf den Tisch, weil es auf seiner ganzen Fläche ruht.

Man stellt den Soldaten in das Glied, wo er in einer senkrechten Stellung bleiben soll, man legt den Kranken in das Bette, wo er eine horizontale Lage hat; man setzt ein Kind auf den Stuhl, wo es zwar nicht liegt, aber auch nicht stehet, also nicht ganz, sondern nur mit einem Theile seines Leibes senkrecht ruhet.

So ist also stehen dem Sitzen und Liegen, setzen aber bloß dem Liegen entgegengesetzt, und wenn etwas stehen soll, so stellt man es, wenn etwas stehen oder sitzen soll, so setzt man es; wenn es liegen soll, so legt man es. Beydes Setzen und Stellen ist dem Legen entgegengesetzt. Das Erstere unterscheidet sich aber von dem Letztern noch dadurch, daß Etwas sowohl zum Theil als ganz; Stellen hingegen nur ganz senkrecht ruhen soll.

Stosch, der dieses Merkmal übersehen hat, weiß für Stellen nichts anzugeben, wodurch es von Setzen unterschieden werden könnte, und er nimmt zu der Ordnung und dem Verhältniß seine Zuflucht, worin der gestellte Körper gebracht wird. Allein dieses Merkmal gehört nur in die uneigentliche synecdochische Bedeutung von Stellen und macht den ganz übersinnlichen metaphysischen Begriff der Stellung aus, wenn man es von der Ordnung der Begriffe, der Gedanken, der Gründe, u. s. w. gebraucht, wobey man von allen räumlichen Verhält-

hältnissen abstrahiren muß, weil man mit unräumlichen Gegenständen zu thun hat.

Die einzige Betrachtung hätte ihn indeß schon auf den hier angegebenen Unterschied führen können, daß, so wie sich legen auf liegen, stellen auf stehen bezieht, so setzen sich auf sitzen schon etymologisch beziehen müsse, und sich daher stellen nur auf den ganz, sitzen, auf den zum Theil senkrechten Stand beziehe und nur dem Liegen entgegengesetzt sey.

Wenn man daher sagt, stelle den Stock in den Winkel, so will man, daß er senkrecht ruhe, wenn man sagt: setze ihn in den Winkel, so will man, daß er nicht liege.

Legende. Inschrift. Aufschrift. Überschrift. Devise. S. Inschrift.

Lehnen. Stützen.

I. üb. Man lehnt und stützt einen Körper auf einen andern, wenn man ihm an diesem letztern einen Ruhepunkt verschafft, wodurch er gehindert wird, zu fallen.

II. V. Wenn Körper, die nicht befestigt sind, nicht fallen sollen, so müssen sie von einem ruhenden Körper gehalten werden, in dessen Grundfläche ihr Schwerpunkt fällt; sie werden also von diesem ruhenden Körper gestützt. Fällt ihr Schwerpunkt nicht in die Grundfläche des Körpers, so muß er einen andern Ruhepunkt erhalten, an den er sich lehnt.

Ein Körper, der nicht gestützt wird, fällt, der nicht gestützt und gelehnt ist, fällt um. Ein hoher Körper nämlich, der nicht in seinem Grunde oder anderswo befestiget ist, und dessen Schwerpunkt in seinen obern Theilen ist, muß in diesem Schwerpunkt gestützt werden und das geschieht dadurch, daß er an einen andern festen Körper gelehnt wird.

Stützen heißt also überhaupt einen schweren Körper hindern, daß er nicht falle, dadurch daß sein Schwerpunkt auf etwas ruhe, lehnen seine obern Theile auf etwas ruhen lassen,

wenn

wenn in ihnen der Schwerpunkt des ganzen Körpers ist, und er außer der Grundfläche desselben fällt.

Besonders wird dann der Körper gestützt, der seinen Ruhepunkt unter sich, und gelehnt, der den Ruhepunkt seiner obern Theile neben sich hat.

Der menschliche Körper stützt sich im Stehen (S. Legen. Stellen. Setzen.) auf die Füße, hier ist sein Ruhepunkt unter ihm; er lehnt sich mit dem Rücken oder den Schultern an die Wand, wenn er in seiner senkrechten Stellung ist, und sein Schwerpunkt außer seiner Grundfläche, die zwischen den Füßen ist, fällt; hier ist sein Ruhepunkt neben ihm.

Wenn die Füße des Menschen durch Stehen ermüdet sind, seine ganze Last zu tragen und er nicht sitzen oder liegen kann, so sucht er zur Bequemlichkeit einen andern Ruhepunkt für seine obern Theile, er lehnt sich an einen festen Körper, der neben ihm ist, an.

Bey dem Menschen ist es also nothwendig, daß er von etwas gestützt werde, wenn er nicht fallen soll; aus Gemächlichkeit kann er sich aber auch an etwas lehnen. Wenn er sich auf etwas stützt, so giebt ihm das Sicherheit, wenn er sich an etwas lehnt, so dient ihm das zur Bequemlichkeit.

Im uneigentlichen Gebrauche sagt man daher sich worauf stützen, als: seine Hofnung auf etwas stützen, nicht auf oder an etwas lehnen; denn man will anzeigen, daß die Hoffnung durch etwas Sicherheit und Gewißheit erhalte.

Lehren. Unterrichten. Unterweisen.

I. üb. Jemanden Begriffe und Kenntnisse beybringen.

II. V. So weit lehren mit unterrichten und unterweisen als sinnverwandt betrachtet werden kann, muß es in der angegebenen engern Bedeutung genommen werden; denn in einer weitern wird es auch von Thieren gebraucht, denen man gewisse Fertigkeiten, ohne Begriffe und Kenntnisse, durch einen

geschickten Gebrauch ihrer Naturtriebe, beybringt, und ist alsdann so viel als abrichten.

Es ist alsdann das weitumfassendste von allen dreyen, und bedeutet überhaupt gewisse Wahrheiten vortragen, auch ohne bestimmte Personen, die man dadurch bilden will; indeß sich unterrichten und unterweisen auf bestimmte Personen beziehet, denen man durch das Lehren nützlich werden will. Der Prediger lehret die Wahrheit des Christenthums auf der Kanzel für Jedermann, der in die Kirche kommen und zuhören will, er unterrichtet aber die Kinder darin, die man ihm in das Haus schickt, um zum Abendmahl vorbereitet zu werden. Ein Schriftsteller lehret durch seine Schriften, die Jedermann lesen kann, er unterrichtet aber diejenigen, die sich ihm besonders anvertrauen. Newton hat zuerst die wahre physische Astronomie gelehret, wir wissen aber nicht, ob er Jemanden besonders in dieser Wissenschaft unterrichtet hat.

Unterrichten und unterweisen ist so von einander unterschieden, daß das Erstere sich mit theoretischen Kenntnissen, das Letztere sich mit praktischen beschäfftigt, welche durch ihre Ausübung eine Fertigkeit in einer Kunst hervorbringen sollen.

Stosch hat den Unterschied zwischen diesen beyden Wörtern umgekehrt angegeben. „Unterweisen, sagte er, scheint „sich mehr auf dasjenige, was man wissen, Unterrichten „mehr auf dasjenige was man thun soll, zu beziehen.“ Er führt davon keinen Beweis, und die Beyspiele, die ihn erläutern sollen, sind mehr wider als für ihn. „Auch wenn einige sagen: „Jemand in den Wissenschaften, in der Erdbeschreibung, in der „Geschichte, in der Weltweisheit unterrichten, hat dieses „Wort zugleich eine Absicht darauf, daß man ihm zeiget, was „er thun, und wie er sich verhalten muß, um zu einer Erkenntniß in diesen Wissenschaften zu gelangen.“

Die Schwierigkeit, den eigentlichen Unterschied dieser Wörter recht genau aufzufassen, scheint wohl darin zu liegen, daß alle praktische Kenntnisse theoretische voraussetzen, und alle theoretische können praktisch gemacht werden. Indeß hindert

dert dieses nicht, daß unterrichten nicht ursprünglich auf die theoretischen, und unterweisen auf das Praktische in denselben hindeuten sollte.

Zu dieser Ansicht nöthigt uns die Ableitung dieser Wörter augenscheinlich. „Unterweisen," sagt Hr. Adelung, „bedeutet eigentlich, nach Maaßgebung des Zeitwortes weisen, „durch weisen oder zeigen unbekannte Handgriffe oder Fertigkeiten beybringen." Unterrichten hingegen zeigt, vermöge des Zeitworts Richten, in seiner veralteten Bedeutung, erzählen, bloß die Mittheilung von gewissen Kenntnissen an. Man unterrichtet Jemanden von seiner Ankunft, aber man unterweiset ihn nicht davon. Also auch da, wo unterweisen mit unterrichten scheint einerley zu seyn, deutet das Erstere doch immer auf das Praktische. Wenn Paulus sagt:

Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit.

2. Tim 3, 15.

will er gewiß sagen, sie kann dich von dem belehren, was du thun mußt, um selig zu werden.

Lehrling. Schüler. Jünger. Zögling.

I. üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet; so fern sie eine Person bezeichnen, die unterrichtet wird.

II. V. Am allgemeinsten druckt Lehrling vermöge seiner Ableitung von Lehren, diesen Begriff aus. Der Schüler ist ein Lehrling, der seinen Unterricht in einer gewissen Schule erhält. Er nennt sich oft noch lange, ja oft sein ganzes Leben hindurch einen Schüler einer besondern Schule oder eines berühmten Lehrers oder Meisters, wenn er längst selbst Meister ist. Dieses ist insonderheit der Fall, wenn sich ein Lehrer einen großen Ruhm erworben hat, daß man es für eine Ehre hält, sich seinen Schüler zu nennen, oder wenn der Schüler sich ihm zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet glaubt. So nannten sich die größten Mathematiker in Italien, Vicenzio Viviani, und

andere bis an das Ende ihres Lebens Schüler des Gallàt, aber nicht seine Lehrlinge.

Ein Lehrling ist man also, so lange man von einem Lehrer oder Meister unterrichtet wird, ein Schüler von einem Lehrer oder Meister, von dem man ist unterrichtet worden, auch noch wenn dieser Unterricht aufgehört hat. Außer den angeführten Gründen, warum sich Jemand der Schüler eines Lehrers oder einer Schule nennt, kommt nämlich auch noch der in Betrachtung, daß ein Lehrer oder Meister gewisse Vorzüge oder überhaupt Eigenheiten haben kann, die sich unter seinen Schülern fortpflanzen, und durch die sich seine Nachahmer so unterscheiden, daß sie sich als besondere Schüler von andern auszeichnen. So denkt man sich unter einem Schüler Melanchthons oder Ernestis einen Gelehrten, dessen theologische Kenntnisse von alter Sprachgelehrsamkeit ausgehen, unter einem Mahler, der ein Schüler der venezianischen Schule ist, einen solchen, dessen Hauptverdienst in der Wahrheit des Colorits besteht.

Jünger drückt den Nebenbegriff eines Schülers von dem Stifter einer neuen Lehre aus, die er durch seinen mündlichen oder schriftlichen Vortrag zu verbreiten sucht. Ob es gleich in Luthers Bibelübersetzung auch einige Mahl für Lehrling und Schüler überhaupt vorkommt, so wird es doch am meisten von denen Nachfolgern Jesu gebraucht, die nicht nur seine neue Lehre angenommen hatten, sondern sie auch unter Andern verbreiteten und Mehrere zu ihrer Annahme gewannen, und in dieser besondern Bedeutung kann es auch noch jetzt gebraucht werden.

Die Priester rufst du wieder zur Jüngerschaft
des großen Stifters — — —

Klopstock.

Die hervorstechenden Nebenbegriffe, welche also Jünger von Lehrling und Schüler unterscheiden, sind, daß die Lehre, welche die Erstern von ihrem Meister erhalten haben, eine neue ist, und daß sie dieselbe zu verbreiten suchen. So kann man noch jetzt sagen: Voltaire hatte zwar keine eigentlichen Lehrlinge und Schüler, aber desto mehr eifrige Jünger, die seine, dem

Chri-

Christenthum entgegengesetzte Philosophie nach allen Kräften und durch alle erlaubte und unerlaubte Mittel verbreiteten.

Zöglinge erhalten nicht bloß Unterricht von einem Lehrer oder in einer Schule, sondern ihre gesammte Erziehung von einem Erzieher; das liegt schon in der Ableitung des Wortes. Ein Erzieher unterrichtet aber nicht bloß, er soll auch die Sitten der ihm anvertrauten Jugend bilden, und in einer Erziehungsanstalt wird nicht bloß Unterricht ertheilt, es sollen darin auch die Sitten gebildet werden; sie haben daher nicht bloße Lehrlinge und Schüler; sie haben Zöglinge.

Leib. Körper. S. Körper.

Leiblich. Eheleiblich. Natürlich.

I. üb. Diese Wörter stimmen in der Bedeutung einer Verwandtschaft derjenigen überein, die von einander abstammen, wie der Sohn vom Vater, oder doch einerley gemeinschaftlichen Ursprung haben, wie Bruder und Schwester.

II. V. Leiblich zeigt hierbey bloß die Blutsverwandtschaft an, und ist der Verwandtschaft durch die Ehe entgegengesetzt. Leibliche Brüder sind solche, welche einerley Vater und Mutter haben, Stiefbrüder, solche die nur einerley Vater und verschiedene Mütter, oder einerley Mutter und verschiedene Väter haben, die aber dadurch sind Brüder geworden, daß der eine Theil von den Eltern des Einen den einen Theil von den Eltern des Andern geheirathet hat.

Da aber Jemand leibliche Kinder haben kann, die jedoch nicht in einer ordentlichen und gesetzmäßigen Ehe gezeugt worden, so zeigt man durch den Zusatz ehe, echt, gesetzmäßig an, daß sie in einer rechtmäßigen Ehe gebohren sind, und nennt diese ächten Kinder, eheleibliche.

Natürlich sollte in Beziehung auf Geburt und Abstammung, wie es scheint, eben so viel seyn, als leiblich; denn natürlich ist, was den Gesetzen der Natur gemäß ist. Allein das Wort natürlich hat, außer seiner eigentlichen und allgemeinsten Bedeutung noch manche uneigentliche und besondere Be-

Bedeutung, worin es nach einer in der gemeinsten Sprache gewöhnlichen Synecdoche eine gewisse Art des natürlichen, und zwar in der Sphäre der Rechtswissenschaft, das was dem positiven und durch die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft eingeführtem entgegen steht. Ein natürliches Kind, ein natürlicher Sohn, eine natürliche Tochter, sind also solche Kinder, die nicht in einer durch die Landesgesetze authorisirten Ehe gebohren sind, und also auch die Rechte nicht genießen, welche diese Gesetze den echten Kindern verleihen. Es sind daher unechte Kinder, die man durch einen mildern Ausdruck bezeichnet, als womit sie gewöhnlich die Sprache des gemeinen Volkes zu benennen pflegt. (S. Bankart. Bastart. Hurkind. Unehliches Kind. Unechtes Kind.)

Die, welche von diesen Benennungen in der heutigen Sprache die niedrigsten und schimpflichsten sind, müssen es nicht immer gewesen seyn. Denn in den älteren Zeiten nannten sich bey den Franzosen die unehelichen Kinder selbst batards, wie ein Graf Dunois, Charles le batard. Die Deutschen nannten diese Kinder Kebskinder.

Sy sagten selzen Mere
Do auf den werden Mann,
Wie er ein Kebskind were
Und möcht kein Erbe han.

Heldenbuch.

Und dieser Ausdruck führt auf denn eigentlichen Sinn des Wortes natürlich in dieser Verbindung, den er zeigt die unehelichen Kinder von der Seite ihrer Unfähigkeit zu den Rechten derer, die in einer gesetzmäßigen Ehe gebohren sind. Kebs kommt nämlich von kiæpsir, mancipium her, weil die Sklaven keine gesetzmäßige Ehe schließen konnten, und so kommt Kebsweib für Concubine, Beyschläferinn, noch in Luthers Bibelübersetzung vor.

Alle diese Ausdrücke haben mit der Nachahmung der französischen Sitten der feinern französischen Kunstsprache der Galanterie Platz gemacht, und wir sagen nicht mehr: Don Juan d'Austria war ein Bastard oder Kebssohn von Kayser Karl

dem fünften, der Marschall von Sachsen vom König August von Pohlen, sondern sein natürlicher Sohn.

Leiche. Leichnam. Rumpf.

I. üb. Der todte Leib eines Menschen.

II. W. Frisch hält beydes für völlig einerley, denn er sagt in seinem Wörterbuche: „Leichnam ist in feinen Reden so viel „als Leiche." Der gegenwärtige Gebrauch indeß unterscheidet sie. Ein Leichnam nämlich ist ein jeder todter Körper, dieser ist eine Leiche, so lange er der Gegenstand der Feyerlichkeiten ist, womit man nach neuerm Begriff die Todten zu ehren, oder nach ältern für das Heil ihrer Seele zu sorgen glaubt.

Daraus folgt der Unterschied, den Stosch als den ersten und vornehmsten angenommen hat, daß nämlich ein Leichnam der todte Leib eines Menschen ist, er mag erst kürzlich oder schon lange verstorben seyn; Leiche hingegen ein Todter, der erst kürzlich gestorben ist, oder welcher noch auf der Bahre liegt. Dieser Begriff folgt aus dem Begriffe einer Leiche als Gegenstand feyerlicher, insonderheit gottesdienstlicher Gebräuche, welcher in allen den Zusammensetzungen: Leichenbegängnisse, Leichenbegleiter, Leichenbitter u. s. w. zum Grunde liegt. Ja, Leiche wird häufig für diese Feyerlichkeiten selbst gebraucht; denn die Leute, welche dabey gebraucht werden, sagen: wir haben heute eine Leiche, statt: ein Leichenbegängniß.

Hingegen sagt man: es ist ein Leichnam ausgegraben, oder gefunden worden, welcher schon halb verweset war. Eine ägyptische Mummie ist der einbalsamirte Leichnam eines längst Verstorbenen, aber nicht seine Leiche.

Dieser Unterschied ist erst sehr spät entstanden. Denn ursprünglich war Leichnam und Leiche völlig einerley, ja beydes war nicht von Leib verschieden, und alle diese Wörter bezeichneten auch den lebendigen Körper des Menschen, so wie denn Licham diese Bedeutung im Holländischen noch hat. Leib und Leich sind auch nur so verschieden, wie Luft und Lucht. Leib hieß aber auf Gothisch libains, angelsächsisch lib, deutsch lip, liba,

lyp,

lyp, Leben, von welcher Bedeutung noch in Leibzucht, Leibgeding, bey Leibe nicht, Spuren sind. Und da die Seele das Lebende in dem Menschen ist, so hieß es selbst die Seele. Leichnam von Leich, die Seele, und ham, die Wohnung, hieß dann die Wohnung der Seele.

Wachter, der diese Ableitung annimmt, bestätigt sie aus Snorros Hist. Reg. sept. P. 1. 10. wo den Alten die Meinung beygelegt wird, daß die menschliche Seele aus Leibheim, oder aus ihrer körperlichen Wohnung nach Gottheim, d. i. nach dem Vaterlande der Götter wandere.

Die wachsende Vollkommenheit der Sprache hat hernach in dieses Chaos von Wörtern und Begriffen Licht gebracht, und die Unterschiede zwischen Leben, Leib, dem belebten Körper, Leichnam dem todten Körper des Menschen, und Leiche, diesem todten Körper, als Gegenstand gottesdienstlicher Feyerlichkeiten, bemerklich gemacht.

Ein Rumpf ist ein verstümmelter Leib, ohne Kopf, auch wohl ohne Arme und Beine. An den lebendigen Körper wird der Rumpf von dem Kopfe, den Armen, den Beinen unterschieden. Im uneigentlichem Sinne wird daher an einem beweglichen Körper der Rumpf den Theilen entgegengesetzt, die zu den Bewegungswerkzeugen dienen. So ist der Rumpf eines Schiffes, das was wir uns an demselben ohne Segel und Ruder vorstellen, oder ohne das, womit das Schiff regiert und bewegt wird.

Leibeigner. Knecht. Sklave. S. Knecht.

Leichtfertig. Muthwillig. — Leichtfertigkeit. Muthwille.

I. üb. Ist der, welcher aus Lust etwas thut, wovon er weiß, daß es unrecht und schädlich ist.

II. V. Man nennt Knaben, welche die vorübergehenden necken, oder sich unter einander diesen oder jenen kleinen Schaden zufügen, woran sie ihre Lust haben, leichtfertige und muthwillige Knaben. Leichtfertig aber deutet an, daß sie bey ihren lustigen Streichen nicht fragen, ob es andern schädlich sey,

und ob daraus nicht empfindlicher Schaden entstehen könne, oder, wenn sie es auch als möglich vorhersehen, nicht darauf achten; muthwillig hingegen, daß sie diesen Schaden wirklich gewollt haben, um sich daran ergetzen zu können, in beyden Fällen ist aber das Verlangen nach der Befriedigung ihrer Lust überwiegend und es ist die Quelle ihrer Leichtfertigkeit und ihres Muthwillens. So wie Muthwille weniger als Frevel, so ist es mehr als Leichtfertigkeit. (S. Frevel. Muthwille.)

Er darf mit ihr scherzen, und den Scherz bis zum Muthwillen treiben. Fr. H. Jacobi.

Die Leichtfertigkeit ist daher ein geringerer Fehler als der Muthwille; es sey weil in dem letzten der Vorsatz der aus Schadenfreude entsteht, stärker, oder das Gefühl von dem Unrecht geringer ist. Denn der Leichtfertige pflegt seine kleinen boshaften Streiche nur aus Scherz auszuüben, sie sind also weniger empfindlich; der Muthwillige geht auf empfindlichern Schaden aus. Der Leichtfertige hat seine Freude daran, wenn er einen Andern in Verlegenheit setzt, der Muthwillige wirft mit Steinen in die Fenster und Raketen unter einen Haufen Menschen.

In Leichtfertig leuchtet dieses auch schon aus der Etymologie ein, da es nach der Zusammensetzung einen Menschen andeutet, der zu Allem leicht fertig ist, ohne sich lange zu bedenken, ob es einem Andern werde empfindlich seyn, und ob das, was er thut recht sey. Wenn die Ableitung des Wortes Muthwillig von Mut, zuwider, entgegen, die Hiob Ludolf*), angegeben hat, richtig wäre, so würde auch aus ihr leicht erhellen, daß der Muthwille sich vorzüglich dadurch unterscheide, daß das, was er will, andern zuwider und ihnen schädlich sey. Dem steht aber entgegen, daß in den alten deutschen Mundarten wohl das th und d mit einander verwechselt werde, nie aber th und t, und also Muthwille nicht von Mut abstammen kann.

Wir können indeß durch die Ableitung von Muthen, heftig begehren, ebenfalls auf den angezeigten Begriff kommen.

Denn,

*) In einer Epist. ad Leibnitium in Leibn. Op. T. VI. S. 104.

Denn wer etwas mit aller sinnlichen Heftigkeit begehrt, der wird auch oft seine Befriedigung in Handlungen finden, womit er Andern schaden kann.

Leichtfertig. Verbuhlt.

I. üb. Sind Personen, welche durch Reden, und Handlungen ihre unkeuschen Begierden verrathen, so wie diese Reden und Handlungen selbst.

II. V. Man gebraucht beyde Wörter vorzüglich von dem weiblichen Geschlechte, weil die Keuschheit in der Schamhaftigkeit dieses Geschlechtes ihren Schutz findet und vorzüglich die weibliche Ehre und Zierde ausmacht, indeß in einem Zeitalter und bey einem Volke, das sich nicht durch die Reinigkeit, Strenge und Einfalt seiner Sitten auszeichnet, die männliche Unkeuschheit nicht so stark das sittliche Gefühl beleidigt. So sehr indeß die Meinungen über die Sittlichkeit unter dem großen Haufen mögen verdorben seyn, so behält doch der Weisere die ernste Sprache der Wahrheit und der Sittlichkeit bey und verdammt, in dem Einen Geschlechte, wie bey dem Andern, das was die Verdorbenheit unter beyden befördern kann. Und so gebraucht ein weiser Dichter auch das Wort leichtfertig von den freyen Grundsätzen des schelmischen Eblis in dem Umgange mit dem schönen Geschlechte.

> Nichts konnte leichtfertiger seyn, als seine Grundsätze in Beziehung auf die Gebieterinnen unsers Herzens. — Eblis — dessen Herz keine Vermuthung hatte, daß es eine höhere Art von Wollust gebe, als die Befriedigung der Sinne und das eigennützige Vergnügen des gegenwärtigen Augenblicks. —
>
> Wieland.

Wir nennen ein Frauenzimmer, welches durch sein freyes Betragen, durch seinen unschicklichen Anzug, durch seine leichtsinnigen Reden und Grundsätze und durch seine frechen Mienen und Gebärden eine merkliche Verachtung der weiblichen Sittsamkeit ankündigt, ein leichtfertiges. Dieses ist zwar der Vorbote wirklicher Unkeuschheit, und ein Zeichen einer unreinen Seele; es kann indeß noch Leichtsinn und Mangel am sittlichen Gefühl, und

und eine befleckte Einbildungskraft, die ihren Wohlgefallen an dem was unkeusche Begierden erregt, nicht verbergen kann, zur Quelle haben.

Ein verbuhltes Frauenzimmer würde ein solches seyn, welchem bereits die Befriedigung ihrer unreinen Lüste zur Gewohnheit geworden ist, dessen unzüchtiges Betragen aus dieser Gewohnheit entspringt, und die Erregung unkeuscher Begierden in denen, die ihre Lüste befriedigen können, zur Absicht hat.

Leichtfertig. Lose.

I. Ab. In einer gelindern Bedeutung kommen diese beyden Wörter darin überein, daß sie von denen gebraucht werden, welche an Andern aus Scherz gewisse kleine Bosheiten ausüben, die sie selbst wenigstens für unbeträchtlich halten.

II. W. Daß leichtfertig auch etwas strafbareres ausdrucke, ist schon unter den beyden letzten Artikeln gezeigt worden. (S. Leichtfertig. Muthwillig. — Leichtfertig Verbuhlt.) Und das ist auch der Fall mit Lose. Seiner ursprünglichen Bedeutung nach, zeigt es etwas Ungebundenes an, und so gebrauchten es auch die ältern Schriftsteller, und noch Luther, von denen, die ein ausschweifendes, an keine sittliche Ordnung gebundenes Leben führen, die sich durch kein Gesetz vom Bösen abhalten lassen.

So heißt es 1 Sam. 1, 16. Du wollest deine Magd nicht halten, wie ein loses Weib, d. i. für ein solches, das alles Gefühl der Scham und Sittlichkeit ausgezogen hat. So auch lose Buben, 1 Kön. 21, 13. Lose Leute, Sprüchw. Sal. 10, 1. Und noch sind davon die gemeinen Ausdrücke; ein loses Maul haben, lose Worte geben, übrig.

Lose ist aber in der gelindern Bedeutung von Leichtfertig, so verschieden, daß der Lose sich im Scherz und aus Schadenfreude das Böse erlaubt, weil es nach seiner Meinung, nicht unrecht ist, wenigstens für ihn selbst und den Andern nicht viel auf sich hat.

Mit der schlauen Miene, wozu man das Beywort lose gefunden hat, sagte die Niece, daß man die Untreue des Mannes wohl durch Wiedergeltung rächen könne.

Dusch.

Leichtfertig ist, nach seiner Zusammensetzung der, welcher zu solchen Streichen leicht bereit und fertig ist, und eben deswegen nicht lange untersucht, ob das, was er thut, unrecht und schädlich sey, wenn es ihm nur Spaß macht. Man kann beyde Wörter daher auch nur von solchen jungen Personen gebrauchen, deren jugendlicher Leichtsinn es entschuldigt, wenn sie nicht nach strengen Grundsätzen handeln, und in ihrer kindischen Lustigkeit nicht überlegen, ob das, was sie thun, unrecht und schädlich ist. Man sagt: ein loser, ein leichtfertiger Bube, ein loses, ein leichtfertiges Mädchen, ohne ihren bösen Streichen ein großes Gewicht beyzulegen. Was würde man aber von einem losen und leichtfertigen Hausvater, einer losen und leichtfertigen Matrone denken?

Leichtsinnig. Flatterhaft. — Leichtsinnigkeit. Flatterhaftigkeit.

I. üb. Ist der, wer die Fertigkeit hat, keine hinlänglich starken Eindrücke von den Gegenständen zu erhalten.

II. Leichtsinn bezeichnet diese Fertigkeit von ihren Ursachen, Flatterhaft von ihren Wirkungen. Wir erhalten nämlich darum keine hinlänglich starken Eindrücke von den Gegenständen, weil es uns zu beschwerlich ist, unsere Aufmerksamkeit lange genug auf sie zu richten, und wir also uns entschließen, ohne überlegt zu haben und uns durch richtige Beurtheilung des Werthes und der Wichtigkeit der Dinge bestimmen zu lassen.

Ein Leichtsinniger Mensch setzt das Wichtigste aufs Spiel und schlägt sich augenblicklich den größten Verlust aus dem Sinne, weil aus Mangel an Aufmerksamkeit das Wichtigste keinen Eindruck auf ihn macht.

Eine Wirkung dieser Sinnesart ist die Flatterhaftigkeit oder die Schnelligkeit, womit der Mensch von einem Gegen-

gen-

genstande seiner Wahl immer zu einem neuen übergeht, denn keiner macht auf ihn einen so tiefen Eindruck, daß er dauerhaft seyn könnte. Er flattert wie ein Schmetterling, von einer Blume zur Andern. So beschreibt sich der anakreontische Dichter, der das ganze schöne Geschlecht liebt, aber keiner einzelnen Geliebten mit treuer Beständigkeit ergeben ist.

Ich der mit flatterhaftem Sinn
Bißher ein Feind der Liebe bin,
Und es so gern beständig bliebe,
Ich, ach! ich glaube, daß ich liebe.

Gleim.

Leid. Reue.

I. Üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet, sofern sie die unangenehme Empfindung über Etwas anzeigen, das man selbst gethan hat.

II. V. Nach dem heutigen Sprachgebrauch bezeichnet in dieser Empfindung Leid das Unangenehme und Reue die Ursach derselben, nämlich eine unserer Handlungen, die wir verdammen. So wird es in einer bekannten Formel der allgemeinen Beichte verbunden: diese meine Sünden sind mir aber herzlich leid und reuen mich sehr.

Leid ist daher diese unangenehme Empfindung überhaupt, ihre Ursach mag ein Zufall oder eine freye Handlung, und wenn es die letztere ist, eine fremde oder unsere eigene seyn, sie mag gegenwärtig, zukünftig oder vergangen seyn. Wir tragen Leid über den Verlust eines Freundes, ein Vergehen, wodurch sich Jemand unglücklich macht, thut uns leid; aber wir bereuen schon etwas, das wir gethan haben, wenn wir nur urtheilen, daß wir nicht klug und vorsichtig gehandelt haben, wenn es auch kein Übel ist, und es uns keinen Verdruß macht. Es gereuet uns, daß wir einen ungestümen Bettler ein Allmosen gegeben haben, wenn wir erfahren, daß er es nicht verdient, und sollte es auch noch so unbeträchtlich gewesen seyn.

Ehemals hatte Reue nicht diese eingeschränkte Bedeutung; es war vielmehr mit Leid völlig gleichbedeutend, und wurde von

zufälligen Begebenheiten sowohl, als von freyen Handlungen, von fremden sowohl als unsern eigenen, von gegenwärtigen und künftigen sowohl als von vergangenen gebraucht.

Sy rewet ewr ere
Vnd disz ritterliches Weyb.

Iwain.

Die fortschreitende Vollkommenheit der Sprache hat den gegenwärtigen Unterschied eingeführt, um beyde Wörter beybehalten zu können.

Leiden. Ausstehen. Ertragen. Erleiden. Dulden. Erdulden. S. Ausstehen.

Leiden. Dulden. S. Dulden.

Leidenschaft. Affect. Gemüthsbewegung. S. Affect.

Leidenschaft. Gemüthsbewegung. Empfindung. S. Gemüthsbewegung.

Leiden. Jammer. Widerwärtigkeit. Elend. Bedrängniß. Drangsal. Noth. Unglück. Kreuz. S. Jammer.

Leihen. Vorschießen. Vorstrecken. Auslegen.

I. üb. Jemandem etwas Nützliches, das er bedarf, zu seinem Gebrauche überlassen, mit der Bedingung, daß er eben so viel wieder gebe.

II. V. Leihen wird hier vom Geben verstanden, sonst ist es auch in der Bedeutung des Nehmens mit Borgen, Entlehnen, Erborgen, Abborgen, sinnverwandt. (S. diese Wörter unter Erborgen.) Nur in der Bedeutung des Gebens wird es auch von verbrauchbaren Sachen (res fungibiles) gesagt. Stosch will zwar, daß das auch bey dem Nehmen der Fall sey; allein in allen Beyspielen die er anführt, ist vom Geben die Rede. So heißt es in Luthers Bibelübersetzung:

Lieber Freund, leihe mir drey Brode.

Luc. 11, 5.

Jemandem Holz leihen, Korn leihen, Geld leihen, u. s. w. heißt es ihm geben. Ja sollte man im gemeinen Leben sagen: Geld von Jemanden leihen, anstatt borgen, so würde dieses ein synecdochischer Gebrauch seyn, der auch bey andern Fällen in der ungenauen Sprache des gemeinen Lebens nicht selten ist, in dem sorgfältigern und sprachrichtigern Ausdrucke aber vermieden werden muß.

In der Bedeutung des Gebens, worin Leihen mit Vorschießen, Vorstrecken, Auslegen, sinnverwandt ist, unterscheidet es sich nur von diesen letztern zuvörderst dadurch, daß es von allen Dingen, auch solchen, wovon das nämliche Individuum muß wiedergegeben werden, gebraucht wird. Man leihet einem Freunde ein Buch, ein Pferd, einige Flaschen Wein, u. s. w. man kann ihm aber nur verbrauchbare Sachen, und insonderheit Geld vorschießen und vorstrecken.

Hiernächst führt vorschießen und Vorstrecken den Nebenbegriff mit sich, daß der, welcher das Geld hergiebt, sicher und in kurzer Zeit wieder bezahlt seyn werde. Stosch glaubt den Grund dieses Nebenbegriffes in dem Stammworte Schießen und Strecken zu finden, weil die Kaufleute bey ihren Zahlungen das Geld wurfsweise vor dem Empfänger hinzuschießen oder in fertigen Rollen gepackt vor ihn zu strecken pflegen.

Allein diese Geschwindigkeit des Auszahlens würde doch nicht auf die Geschwindigkeit des Wiedererstattens schließen lassen, und diese ist es, worauf es hier ankömmt. Wenn man also die Etymologie will zu Rathe ziehen, so muß man vielmehr auf die Vorsilbe Vor sehen, und die weiset auf eine Bedeutung hin, die wahrscheinlich die Grundbedeutung ist.

Demnach würde dann vorschießen heißen, Jemandem mit dem Gebrauche einer Geldsumme dienen, die man ihm entweder bereits schuldig ist, aber vor der Verfallzeit und also früher, als man zu zahlen verpflichtet wäre, giebt; oder die er im Begriffe ist, durch Arbeit oder Lieferung fodern zu können. Der Vor-

schießende kann sich in diesem Falle durch Abzug von dem, was er uns schuldig geworden ist, wieder bezahlt machen. Und das ist der Begriff, den man mit Vorschuß verbindet, wenn man z. B. sagt: Vorschuß erhalten, auf Vorschuß bezahlen.

Vorschießen wird also das Leihen genannt, wenn man anzeigen will, daß der Geber unentgeltlich und ohne Zinsen giebt, und daß der Empfänger sicher und geschwind wieder bezahlen wird. Gemeiniglich pflegt der Borgende vorschießen zu sagen, um die Sicherheit und Geschwindigkeit der Wiederbezahlung anzuzeigen und der Geber die Unentgeltlichkeit des Gebrauches.

Zunächst ist diese Sicherheit der Wiederbezahlung darin gegründet, daß der Vorschießende dasjenige, womit er sich wieder bezahlt machen kann, in seiner Gewalt hat, oder daß er ein Recht darauf erhält. So wenn die Regierung oder ein Gutsherr den Bauern das Saatkorn vorschießt, so thun sie es nicht nur unentgeltlich, sondern sie können sich auch gleich bey der Ernte in den Besitz von demjenigen Theil derselben setzen, den sie vorgeschossen haben.

Vorstrecken ist dadurch von Vorschießen unterschieden, daß Jenes nur von Gelde, dieses aber auch, wie aus dem eben angeführten Beyspiele des Saatkornes erhellet, auch von andern verbrauchbaren Sachen gesagt wird. Aber auch bey dem Gelde zeigt Vorstrecken an, daß das Geben auf der Stelle geschieht, und daß der, welcher es bedarf, es sogleich verlangt, und wenn der Geber sich willig finden läßt, auch sogleich erhält. Daraus folgt dann, daß das Geschäft des Vorstreckens nur unter gegenwärtigen, das Geschäft des Vorschießens aber auch unter Abwesenden Statt finden kann, daß endlich Vorstrecken nur von kleinen Geldsummen, Vorschießen auch von größern gebraucht wird, indem man gewöhnlich zu seinem täglichen Gebrauche keinen großen Geldvorrath in seinem Beutel bey sich zu führen pflegt.

Wenn Jemand in einer Gesellschaft sein vorräthiges Geld verspielt hätte, und er spräche mich um einige Thaler an, mit dem Versprechen, sie mir des folgenden Tages wieder zu geben, so würde ich sie ihm vorstrecken.

Das Wort Auslegen wird, wie Vorstrecken nur von kleinern Summen gebraucht, aber es unterschridet sich davon durch den Nebenbegriff, daß es in einer Zahlung bestehe, die Jemand, es sey bey einem Kaufe oder bey einem andern Geschäfte, wobey ich einem Dritten etwas schuldig geworden bin, für mich leistet, ohne daß das Geld durch meine Hand gehet. Man bittet einen Freund, dem man aufgetragen hat, für uns etwas zu kaufen, das Geld einstweilen auszulegen; man legt auf einer Reise seinen Antheil an den Zehrungskosten für einen Reisegefährten aus, mit dem man sich hernach berechnet, und der das Ausgelegte wieder erstattet. Wenn ich daher Jemanden bitte, etwas an Gelde für mich auszulegen, so sage ich allemahl dabey wofür er es auslegen soll.

Leihen. Erborgen. Entlehnen. Borgen. Abborgen. S. Erborgen.

Leise. Gelinde. Sanft. Sachte. Gemach. S. Gelinde.

Leiten. Führen. Lenken. S. Führen.

Lenz. Frühling. Frühjahr. S. Frühling.

Leuchten. Flimmern. Schimmern. Glänzen. Funkeln. S. Flimmer.

Leuchten. Scheinen. Schimmern.

I. üb. Licht von sich werfen.

II. V. Was scheint und schimmert ist bloß selbst sichtbar und macht sich durch sein eigenthümliches oder erborgtes Licht sichtbar, was leuchtet macht auch andere Körper sichtbar. Die Sonne scheint, sofern sie selber sichtbar ist, sie leuchtet, sofern sie zugleich andere Körper sichtbar macht.

Allerdings muß ein Körper, wenn er nicht nur sich selbst, sondern auch andere Körper sichtbar machen soll, also ein Leuchtender, mehr Licht von sich werfen, als der, welcher bloß scheinet. Und in sofern hat Stosch Recht, daß Schein auch von einer geringern Klarheit gebraucht wird; aber darin

nicht sein Grundunterschied von Leuchten. Denn Schein heißt ursprünglich gesehen, erkannt werden, sich offenbahren.

Das ward wol an dem Knaben schein.

Iwain.

Das wurde an dem Knaben gesehen, das offenbahrte sich an demselben.

Schimmern heißt mit einem unterbrochenen zitternden und eben darum schwächern Lichte mit unterbrochenen bleibenden Ergießungen gesehen werden. Daher schimmern die Sterne der Mond scheint und die Sonne scheint und leuchtet. (S. Flimmer. Schimmer. Glanz.).

Im uneigentlichen Sinne schimmert das, was durch den plötzlichen Eindruck seiner Schönheit gefällt, was hingegen durch ein gleichförmiges dauerndes Licht andere interessante Gedanken deutlich macht, das leuchtet. D'Alembert, sagt Sturz, schimmert nicht, aber er leuchtet.

Werther preist an Lotten das Leuchten des trefflichsten Geistes; an Vandyks Gemälden rühmt der Kenner die schimmernde Farbengebung. Aus Brutus Büste leuchtet eine göttliche Seele; aus Voltairens Augen schimmerte schalkhafter Witz.

Leugnen. Verneinen.

I. üb. Sagen, daß Etwas nicht sey.

II. V. Man verneinet das, wovon man bloß sagt, daß es einem Subjecte nicht zukomme; man leugnet das, was man verneinet, sofern es für wahr gehalten wird.

Wer die Unsterblichkeit der Seele verneinet, denkt oder sagt bloß, daß sie der Seele nicht zukomme; wer sie leugnet, stellt seine Verneinung der Bejahung desjenigen entgegen, der sie behauptet.

Ein in Untersuchung Befangener, verneinet, daß er ein gewisses Verbrechen begangen habe, und er leugnet es, sofern

er

er als der Urheber desselben ist angegeben, oder desselben beschuldigt worden. Der Schuldner leugnet eine Schuld ab, wenn er darum gemahnt wird, und er verneinet, daß er sie schuldig sey.

Sarah leugnete, daß sie gelacht habe, 1. Mos. 18, 15, sie verneinte es, als man es von ihr behauptete, und Petrus leugnete, daß er ein Jünger Christi sey, Matth. 26, 70, er verneinte es, als ihn die Magd für einen solchen erklärte.

Daß Verneinen immer voraussetze, daß man über die Sache befragt werde, die man verneint, ist allem Sprachgebrauche entgegen. Denn wenn man sagt: Man muß an Gott alle Mängel und Unvollkommenheiten verneinen, so bezieht sich das augenscheinlich auf keine Frage, sondern heißt bloß: man kann sich in Gott keine Mängel und Unvollkommenheiten denken.

Leute. Menschen. Personen.

I. üb. Diese Wörter, welche zwar insgesammt darin übereinstimmen, daß sie eine Menge von Individuen bezeichnen, die zur Gattung der vernünftigen Erdbewohner gehören, sind doch Ausdrücke für verschiedene Seiten, von welchen sie können betrachtet werden.

II. V. Menschen heißen die vernünftigen Bewohner unsers Planeten von der Seite ihrer gemeinschaftlichen Natur; Leute und Personen bezeichnet sie nach einer allgemeinen Verschiedenheit ihres Standes; und zwar Leute Menschen von geringern, Personen von höherm Stande.

Man sagt: Alle Menschen sind sterblich, die Bauern in dem Dorfe sind ehrliche gute Leute, und sonst erschienen die fürstliche Personen selbst auf Reichstagen, jetzt schicken sie ihre Gesandten dahin. Man kann also Könige, Fürsten, Regenten und andere menschliche Invidusen von höherm Stande nicht Leute nennen, man nennt sie Personen, so wie die von niedrigerm Stande nicht Personen, sondern man pflegt sie Leute zu nennen. Man sagt nicht: königliche fürstliche Leute, sondern

Per-

Personen; man sagt aber auch nicht: Handwerkspersonen, Bauerspersonen, sondern Handwerksleute, Bauersleute.

Das Wort Personen ist aus dem Lateinischen genommen, und da bezeichnet es den Menschen von seiner Würde, und als einen vorzüglichen ausgezeichneten Menschen, wie in der bekannten Stelle in der Vorrede des Cornelius Nepos:

qui hoc genus scribendi leve et non satis dignum tantorum virorum personis judicent.

Und so werden in der Rechtswissenschaft die Menschen als Personen, oder solche Wesen, welche die Rechte und Vorzüge ihrer vernünftigen Natur haben, den Sachen, wozu auch die Sklaven gehörten, entgegengesetzt.

In den Zeiten der beginnenden Civilisazion der germanischen Völkerstämme, war die ganze Nation in den Herrenstand und den Hof- und Eigenbehörigen dienenden Stand getheilt. Diese letztern waren die Leute ihrer Herren, Lidi, Leodi, Leudi im mittlern Latein. Und so bedeutet es noch bisweilen das Hausgesinde. Der Herr und die Frau befehlen ihren Leuten und halten sie zu etwas an.

Da die niedrigsten Stände die zahlreichsten sind, und nicht einzeln, sondern nur in Menge bemerkt werden: so nennt man eine Menge Menschen, unter denen man keinen unterscheidet, Leute. In manchen Ländern glauben die Leute noch an Gespenster, und nur einige aufgeklärte Personen sind von diesem Aberglauben frey.

So nennt man ganze Klassen von Menschen, bald Leute, bald Personen, je nachdem man sie in einem gewissen Haufen zusammenwirft, oder einzeln auf eine ehrenvollere Art bezeichnen will, ausgenommen solche, bey denen eine solche ehrenvolle Erwähnung widersprechend seyn würde. Man sagt: Mannsleute, und Mannspersonen, Frauensleute und Frauenspersonen, Rathsleute und Rathspersonen; aber nur Bettelleute, und nicht Bettelpersonen; denn das würde einen Widerspruch enthalten. So wie man nur Ma-

gi-

gistratspersonen, und nicht Magistratsleute sagt, weil Magistrat schon eine Würde ausdruckt.

Leutselig. Freundlich. Liebreich.

I. üb. Sind das Betragen, die Reden und die Mienen, welche ein Ausdruck des Wohlwollens sind, und diejenigen, die eine Fertigkeit darin haben.

II. V. Ein Jeder, der sich an diesem Ausdrucke des Wohlwollens nicht durch Zorn oder üble Laune hindern läßt, ist freundlich; Große, die durch das Bewußtseyn ihres Ranges, das Gefühl des Wohlwollens gegen Geringere und seinen Ausdruck nicht unterdrücken, sind leutselig; und diejenigen, bey welchen dieser Ausdruck durch den höhern Grad der Wärme wohlwollender Neigungen, besonders stark und süß ist, sind liebreich.

In freundlich und liebreich liegen diese Nebenbegriffe schon in den bekannten Bedeutungen der Stammsylben, in Leutselig ist der angegebene Nebenbegriff nicht so klar. Denn er setzt zuvörderst die in dem Oberdeutschen gemeine Bedeutung des Wortes leutselig für volkreich, nebst dem Begriffe von Leute, daß darunter Untergebene verstanden werden, voraus, und danach würde dann leutselig derjenige seyn, der sich häufig den Geringern im Volke mittheilt, sich nicht von ihnen absondert, und aus Wohlwollen durch Reden und Betragen ihnen Theilnahme bezeugt.

Man muß einem jeden guten Menschen freundlich begegnen, eine zärtliche Mutter aber vertheilt ihre liebreiche Sorgfalt über alle ihre Kinder, und ein guter Fürst ist mit seines Gleichen freundlich, gegen seine Gattinn, Kinder und Geschwister liebreich und gegen seine Unterthanen, seine Dienerschaft, so wie auch gegen Fremde von dem niedrigsten Stande leutselig.

Lieben. Gut seyn.

I. üb. Man liebt den und ist dem gut, dem man sich wohl zu thun bestrebt, weil man ein herzliches Wohlgefallen an ihm empfindet.

II. V. Lieben druckt aber einen höhern Grad dieses Wohlgefallens sowohl, als dieses Bestrebens aus, man mag darunter eine leidenschaftliche oder vernünftige Liebe verstehen. Gut seyn, ist bloß, vermöge der Bedeütung, wonach es mit gütig sinnverwandt ist, einer Person dasjenige erzeigen, was sie gern hat, sofern es aus einer besondern Zuneigung gegen dieselbe geschieht.

Wer die Geliebte seines Herzens zärtlich liebt, würde sich viel zu schwach auszudrucken glauben, und seiner Geliebten würde es viel zu kalt klingen, wenn er bloß versicherte, daß er ihr gut sey, und es würde der Ehrfurcht die wir dem höchsten und unsere ganze Liebe fodernde Wesen schuldig sind, entgegen seyn, wenn wir in der Sprache der Vertraulichkeit, versicherten, daß wir ihm gut seyen. Wir können vielen Menschen gut seyn, aber mit Zärtlichkeit lieben können wir nur die, welche uns die Theuersten sind. Ein geistreicher Schriftsteller hat diesen Unterschied, in einem Charakter, den er mit Liebe gezeichnet hat, sehr treffend dargestellt.

> Amalie, die nur ihren Mann liebt und ihre Kinder, allen übrigen Wesen nur gut ist, und im Wohlthun gegen sie, aus voller Gnüge nur — überfließt, wie die Sonne von sich scheint Licht und Wärme, nur — weil sie Licht ist und warm, und die Fülle hat.
>
> Jacobi.

Liebe. Zärtlichkeit.

I. üb. Ein inniges Wohlgefallen an einem Gegenstande.

II. V. Die Liebe ist zuvörderst dieses Wohlgefallen selbst, die Zärtlichkeit ist die Wirkung desselben, und diese Wirkung besteht in dem Wunsche und Bestreben den geliebten Gegenstand so glücklich zu machen, als möglich. Wir lieben überhaupt was uns wohlgefällt, angenehme Empfindungen und Vergnügen macht, was wir zärtlich lieben, dessen Glückseligkeit machen wir zu unser eigenen, in dessen Zufriedenheit und Wohlseyn fühlen wir selbst die größte Zufriedenheit, von dem suchen wir alle unangenehmen Empfindungen zu entfernen; wir bestreben uns seine Lei-

den zu vermindern und seine Freuden zu vermehren, und das oft mit den größten Aufopferungen.

Zärtlichkeit kann daher nur ein der Glückseligkeit fähiges Wesen gegen ein Verwandtes gleichfalls der Glückseligkeit fähiges Wesen empfinden. So sollte es auch mit der Liebe seyn. Allein, ein neuerer Sprachgebrauch hat diesem Worte eine Bedeutung gegeben, die es auf das bloße sinnliche Wohlgefallen an einem körperlichen und eigennützigen Genuß ausdehnt. Wir haben den Franzosen nachgesagt: den Wein lieben, das Obst lieben, aimer le vin, les fruits u. s. w., indeß die Alten sagten: gern Wein trinken, gern Obst essen. Bey Ottfried und den Minnesingern hieß lieben, wo es nicht für belieben stand, zu Gefallen thun.

Nu lieb mirs traut geselle.

Iwain.

Nachdem man dem Worte Liebe eine so zweydeutige Bedeutung gegeben hatte, so bedurfte man nun eines neuen Ausdrucks für die edlere, wohlwollende Liebe, zumahl da man das Wort Minne, das sie ohne Zweydeutigkeit anzeigte, hatte veralten lassen, und da nahm man das Wort Zärtlichkeit, in der Bedeutung, worin es eine Übersetzung von dem Französischen tendresse und dem Italiänischen tenerezza ist.

Es war zwar längst in unserer Sprache, denn zartlicho kommt schon beym Willeram vor, aber in der Bedeutung von angenehm, lieblich, weil das zarte angenehm ist, und es war leicht durch eine gewöhnliche Metonymie darauf die heutige Bedeutung zu übertragen.

Allein auch da, wo Liebe das Bestreben, dem Geliebten wohl zu thun, mit in sich begreift, unterscheidet es sich noch dadurch von Zärtlichkeit, daß es dieses Bestreben, als eine bloße Wirkung der Vernunft, in sich faßt; Zärtlichkeit hingegen die Liebe mit ihrer ganzen leidenschaftlichen Kraft und Innigkeit bedeutet.

Diese leidenschaftliche Kraft erhält die Zärtlichkeit bey der Geschlechtsliebe durch die Mitwirkung dunkler instinktarti-

artiger Gefühle. Es sind die Gefühle der Zartheit der Empfindungen, welche den Mann gegen das Weib, insonderheit in einem Zustande der Schwachheit und des Leidens, zärtlich macht, so wie das Gefühl seiner eigenen Schwachheit und Zartheit, welches der Liebe des Weibes gegen den liebenden und schützenden Geliebten ihre Zärtlichkeit giebt. Diese dunkeln Gefühle wirken die Zärtlichkeit der Ältern, insonderheit bey der Mutter, wo sich beyde vereinigen, und selbst bey Personen von einerley Geschlechte die Zärtlichkeit der Freundschaft.

Wir können daher die Liebe Gottes zu den Menschen, die ohne alle dunkle Gefühle ist, so wenig als die Liebe des Menschen zu Gott die ganz vernünftig seyn soll, Zärtlichkeit nennen.

Liebe. Freundschaft.

I. üb. Beydes hegt derjenige zu einem Andern, welcher sich bestrebet sein Bestes zu befördern.

II. V. Zunächst deutet Freundschaft nur auf die Handlungen, wodurch man das Wohl einer Andern zu befördern sucht, sie ist sowohl der Zustand, worin Menschen mit einander leben, die sich nicht zu schaden suchen, sondern sich helfen, dienen und Gefälligkeiten erweisen, als die Gesinnung, die zu allen diesen bereitwillig macht; die Liebe ist ursprünglich das Wohlgefallen an Personen, wovon die Neigung sich an ihrem Glücke zu ergetzen und dazu beyzutragen, eine natürliche Folge ist. Denn die Freundschaft ist der Feindschaft, die Liebe dem Hasse entgegengesetzt.

Man stiftet, man errichtet Freundschaft mit Andern; man flößt Liebe gegen sich ein, man empfindet sie gegen Jemanden, man stiftet man errichtet sie nicht. Wenn man Freundschaft mit Personen stiftet, so erklärt man seine Gesinnung, ihnen nicht zu schaden, sondern ihnen auf alle mögliche Weise zu dienen.

Die Freundschaft hat ihre sehr bestimmten Grade, es ist schon Freundschaft zwischen Personen, die friedliche Gesinnungen gegen einander hegen, oder sich zu dienen und zu hel-

sen bereit sind; es mögen diese Gesinnungen aus Liebe entstehen oder aus andern Quellen, der erste Grad ist der niedrigste. Wer sie gegen alle Menschen hat, erfüllet die Pflichten der Menschlichkeit und wenn er es aus Liebe thut, die Pflichten der allgemeinen Menschenliebe. Allein die besondern Verbindungen worin ein Jeder lebt, und die Zuneigung, die er gegen besondere Personen fühlt, legen den Grund zu besondern Freundschaften.

Von diesen ist die vollkommenste die vertraute Freundschaft, die sich allerdings auf gegenseitige Zuneigung gründen muß. Nur von dieser hat man fragen können, ob sie zwischen Personen von dem verschiedensten Alter, Range und Stande Statt finden können. Wenn dazu aber Zwanglosigkeit, Übereinstimmung der Gesinnungen und Gleichheit der Bildung, wenigstens bis auf einen gewissen Punkt erfodert wird: so kann man wohl nicht leugnen, daß die vertraute Freundschaft unter Personen, die an Alter, Rang und Stande von einander gar zu entfernt sind, viele Hindernisse finde; denn ohne die Vertraulichkeit und Zwanglosigkeit des Umganges kann diese genaue Freundschaft keinen Reitz haben.

Dieses Bestreben, andern nützlich zu seyn, kann aus Neigung fließen, sie kann sich aber auch bloß auf Gesinnungen gründen. (S. Gesinnung. Sinnesart.) Diese Neigung entsteht aber aus dem Wohlgefallen an der Person, und ist Liebe. Am meisten ist das bey der sinnlichen Liebe zwischen beyden Geschlechtern sichtbar. Personen, die sich in spätern Jahren verheiraten, versprechen sich von einander keine solche Liebe, wie die Reize der Jugend und Schönheit zu erwecken pflegen. Wenn sie aber wohlgesinnt sind, so werden sie sich mit der Gefälligkeit gegen einander betragen, die bey jüngern Personen durch leidenschaftliche Liebe gewirkt wird, so wie diese Liebe, selbst wenn die Ehe damit angefangen hat, bey wohlgesinnten und tugendhaften Personen in Freundschaft übergeht.

Die Freundschaft ist also das uneigennützige Bestreben, andern Gefälligkeiten zu erweisen, und sie kann aus Liebe ent-

entstehen; die Liebe ist das Wohlgefallen an einer Person, und aus ihr entsteht dieses Bestreben.

Liebesdienst. Dienst. Gefälligkeit. S. Dienst.

Liebhaber. Freyer. S. Freyer.

Liebhaber. Liebster. Geliebter. Buhler.

I. üb. Ein Mann, der von einem Frauenzimmer geliebt wird.

II. V. Liebhaber bezeichnet einen solchen Mann von der unschuldigsten und ehrenvollsten Seite, sofern nämlich das Frauenzimmer selbst von ihm geliebt wird, Liebster, sofern sie ihn schon gewählt hat, und er ihr von allen Männern der Liebste ist; Buhler bedeutet nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche einen solchen, mit dem ein Frauenzimmer in einem verbotenen Umgange lebt.

Nach der ursprünglichen Bedeutung ist Liebhaber derjenige überhaupt, welcher einen Gegenstand liebt, und der Liebhaber eines Frauenzimmers wäre also ein Mann der bloß dieses Frauenzimmer liebt, ohne daß sie ihn nothwendig wieder liebt. Indeß zeigt es doch nach dem heutigen Sprachgebrauche gewöhnlich an, daß er ihrer Gegenliebe gewiß sey; doch immer von der für die Geliebte schmeichelhaften Seite, daß sie der Gegenstand seiner Liebe ist. Daher hat auch eine gewisse zärtliche Achtung für das Andere Geschlecht nicht zugelassen, eine Person desselben eine Liebhaberinn zu nennen, man hat sie die Geliebte genannt. Man sagt von einem Ehegatten, dessen Liebe sich durch die Ehe nicht vermindert hat: er ist noch so zärtlich als ein Liebhaber.

Das Wort Liebster, welches die Wahl des Frauenzimmers ausdruckt, ist daher zu den niedrigern Klassen des Volkes herabgesunken, bey denen es den bloßen Liebhaber ausdruckt, den eine Frauensperson zu ihrem künftigen Ehemann gewählt hat, oder in den mittlern Ständen den Ehemann selbst.

In-

Indeß sind beyde, Liebhaber und Liebste; aus der Dichtersprache verschwanden und haben dem edlern, Geliebten Platz gemacht. In der Dichterwelt ist die weibliche Zärtlichkeit, womit die Geliebte die Zärtlichkeit des Geliebten erwiedert, eine liebenswürdige Eigenschaft, und ein ungeliebter Liebhaber, wenn er nicht tragisch ist, als bloßer Liebhaber eine uninteressante Person; und das macht dieses Wort zur Poesie ungeschickt, zumahl da es seine eigensinnige Quantität von jeder Versart ausschließt.

Der Liebste ist überhaupt nur der gewählte, und er kann auch aus andern Gründen, als aus Liebe gewählt seyn. Das Wort ist also nur in der gemeinsten Sprache geblieben, wo es den anzeigt, mit welchem eine Frauensperson einen vertrauten Umgang pflegt, von welchem nur die bevorstehende Ehe der rechtmäßige Zweck seyn kann. Bey den etwas höhern Ständen hat es in der Ehe nach und nach einer vornehmen Benennung, so wie in der niedrigsten dem allgemeinen und nicht so zweydeutigen Manne Platz gemacht.

Obgleich Buhler und Buhlen jetzt nur eine böse Bedeutung hat, so wurde es doch sonst auch in einem unschuldigen Sinne genommen, welches auch begreiflich seyn würde, wenn es, wie es scheint, mit dem Griechischen φιλος und φιλειν verwandt seyn sollte. Buhlen hieß nämlich, Lieben und sich um Liebe bewerben. So gebraucht es noch Luther in seiner Bibelübersetzung.

Der Herr buhlet um die Kinder Israel.

Hos. 3, 1.

Und so hat es sich noch in der Dichtersprache in schönen Personificationen erhalten.

Der Zephyrn gleich, um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt und nur die schönsten herzet.

Wieland.

Aber schon bey Luthern kommt es in der bösen Bedeutung vor.

Komm laß uns genug buhlen bis an den Morgen.

Sp. Wört. Sal. 7, 18.

Fleuch die Buhlerinn, daß du nicht in ihre Stricke fallest.

Syr. 9, 3.

Es hat Buhler mit dem französischen Galan einerley Schicksal gehabt, denn auch dieses hat anfangs eine gute Bedeutung gehabt. Eben so ist es dem italienischen amico und amica gegangen, und vielleicht möchte es dem weiblichen Freunde im Deutschen eben so gehen.

Ob übrigens Buhlerinn mit coquette und buhlerisch mit coquet völlig gleichbedeutend sey, daran wäre wohl zu zweifeln. Denn die coquetterie deutet nicht immer auf einen strafbaren Umgang oder den Reitz dazu, sondern gewöhnlich bloß auf die Gefallsucht der Eitelkeit.

Liebkosen. Schmeicheln.

I. üb. Diese Wörter können so weit als sinnverwandt betrachtet werden, als sie Handlungen bedeuten, wodurch Jemand seine Liebe und Zärtlichkeit ausdruckt, dergleichen Küssen, Streicheln, sanftes Reden.

II. V. Liebkosen kann ein Älterer einen Jüngern, ein Höherer den Niedrigen, ein Vorgesetzter den Untergebenen, sowohl als ein Jüngerer den Ältern, der Niedrigere den Höhern; ein Untergebener den Vorgesetzten. Schmeicheln nur der Untergebene den Vorgesetzten, der Jüngere den Ältern, der Niedrige den Höhern. Die Mutter liebkoset ihr Kind und wird von ihm geliebkoset, aber nur das Kind schmeichelt der Mutter und es wird daher in der gemeinen Sprache ein schmeichelhaftes Kind genannt. Die Mutter liebkoset das Kind, sie schmeichelt ihm nicht, und sie wird nicht eine schmeichelhafte, sie wird eine zärtliche Mutter genannt. Das Kind kann seine Liebe noch nicht anders als durch Liebkosen und Schmeicheln ausdrucken, sie wird also danach benannt; bey der Mutter ist dieses Liebkosen der geringste Theil von den Wirkung ihrer Zärtlichkeit, und diese Zärtlichkeit charakterisirt sie daher auf eine edlere Art.

Der

Der angegebene Nebenbegriff in dem Worte Schmeicheln dringt sich schon durch die Ableitung desselben von Schmiegeln, Schmiegen auf, die in einigen verwandten Mundarten noch sichtbarer ist, sogleich auf den ersten Anblick auf. Im Dänischen lautet Schmeicheln, smige. Das Kind schmiegt sich an seinen Vater und seine Mutter, es schmiegt sich unter ihren Winken, um sie zu befolgen, mit dem Ausdrucke seiner kindlichen Liebe. Durch die Bemerkung dieser Bedeutung von Schmeicheln fällt die Grundlosigkeit der Gottschedischen Ableitung desselben von Schmauch noch mehr in die Augen. (S. Heucheln. Schmeicheln.)

In der Zusammensetzung von Liebkosen ist keine Spur von einem solchen Nebenbegriffe, des jüngeren und älteren, des schwächeren und stärkeren, man mag es nun von küssen oder kosen ableiten. Die letztere Ableitung scheint indeß die natürlichste, da Liebkosen das Wort kosen, das ein vertrauliches Geschwätz andeutet, ganz unverändert enthält, es auch nicht scheint, als wenn man bey Küssen nöthig gehabt hätte, das Wort Lieb hinzuzufügen. Daß Liebkosen auch ohne Reden seyn könne, thut nichts zur Sache; Figuren worin ein Theil für das Ganze oder für einen andern genau mit ihm verbundenen Theil gesetzt wird, sind in der Sprache nicht selten, und eine solche muß auch bey der Ableitung von Küssen angenommen werden; denn auch dieses ist nicht allein und immer in dem Liebkosen. Auch wird Kosen selbst bisweilen für liebkosen gebraucht.

Indem die jetzge Weiberwelt,
Von solchem Kosen wenig hält.

Sohrau.

Lieblich. Angenehm. Anmuth. S. Angenehm.

Liebling. Schooßkind.

I. Üb. Derjenige, den Jemand unter mehrern, die von ihm geliebt werden, am meisten liebt, und dem er seine Liebe am meisten beweiset.

II. V. Der Liebling wird allen andern vorgezogen und er hat den ersten Platz in dem Herzen des Liebenden; das Schooß-

Schooßkind wird am meisten, am sorgfältigsten und am zartesten gehegt und gepflegt.

Das Schooßkind ist allemahl auch der Liebling, dieser ist nicht immer ein Schooßkind. Denn das Schooßkind wird darin so zart gepflegt, weil es am meisten geliebt, aber der erwachsene Liebling kann durch andere Beweise der Liebe als der vorzüglich begünstigte ausgezeichnet werden.

Der Vater verwendet mehr auf die Erziehung seines Lieblings, er vermacht ihm mehr von seiner Hinterlassenschaft; aber die Mutter erspart ihrem Schooßkinde alle, auch die geringsten unangenehmen Eindrücke, auch wenn sie ihm heilsam seyn würden, sie erdrückt es mit ihren Liebkosungen, kommt allen seinen eigensinnigsten Wünschen voraus und erträgt alle seine bösen Launen. Daher wird auch ein Schooßkind gewöhnlich verzärtelt und verzogen.

Die Liebe zu einem Schooßkinde ist nur eine bloße instinktartige, wie sie gegen ein Kind, das auf dem Schooße der Mutter ruhet, auch nur seyn kann. Das ist der Grund, warum Schooßkind, nicht aber Liebling, in einer bösen Bedeutung genommen wird. Denn Liebe zu einem Liebling kann die vernünftigsten Gründe haben, und die Auszeichnung desselben nicht in weiblicher Verzärtlung bestehen. Sülly war der Liebling von Heinrich dem vierten; dieser Vorzug gründete sich auf die schätzbarsten Eigenschaften, und er offenbahrte sich durch ein Vertrauen, wodurch ein großer Mann geehrt wird, welches ihn aber auch zu den männlichsten Anstrengungen und der rastlosesten Thätigkeit im Dienste des Königs verpflichtete.

Diese Unterschiede lenken auch den Gebrauch dieser Wörter in ihrem uneigentlichen Sinne. Ein großer Dichter ist der Liebling der Musen, sein ausgezeichnetes Genie erwarb ihm die Gunst der erleuchteten Göttinnen der Wissenschaften und Künste, und sie begünstigen ihn bey der Arbeit an seinen unsterblichen Werken. Aber der Verdienstloseste ist oft ein Schooßkind des Glücks; denn das blinde Glück wählt seine Begünstigten nach dem Zufalle seiner Laune, und seine Gunstbezeugungen machen

sie weichlich, eingebildet, stolz, eigenwillig, herrisch, und dadurch unglücklich und unumgänglich.

Blindlings folgte ich dem Glück, dessen Schlachtopfer und Schooßkind ich wechselsweise gewesen war.
Hr. Meister.

Liebling. Günstling.

I. Üb. Derjenige, welchen Jemand durch seine Gunstbezeugungen auszeichnet. So weit werden diese beyden Wörter hier als sinnverwandt betrachtet.

II. V. Bey dem Liebling hat diese Auszeichnung allemahl ihre Quelle in der vorzüglichen Liebe; bey dem Günstlinge kann sie auch andere Quellen haben, und man schließt nicht immer richtig, wenn wir einen Menschen mit Wohlthaten von seinen Gönner überhäuft sehen, daß er von ihm geliebt werde, so sehr vielleicht beyde wünschen, diese natürliche Täuschung zu unterhalten. Wir überlassen uns ihr auch gewöhnlich so lange, bis sie durch nähere Bekanntschaft mit beyden zerstört wird.

Der Cardinal Richelieu war der Günstling aber gewiß nicht der Liebling des Königs Ludwig des dreyzehnten, der ihn mit Gunstbezeugungen überhäufte. Er machte ihn zu seinem Premierminister, überließ ihm die Regierung des Reichs und überschüttete ihn mit Reichthümern und Ehrenstellen. Aber er liebte ihn nicht, er fürchtete ihn selbst; allein er war ihm zur Verwaltung der Geschäfte unentbehrlich.

Große und Reiche haben Günstlinge, die bisweilen ihre Lieblinge sind. Denn sie können viel geben, und mehr verlangt man von ihnen nicht. Der Arme und Geringe hat keine Günstlinge, aber er kann seine Lieblinge haben, und sollte es auch nur unter den Thieren seyn; denn er kann nicht viel geben, und darum sucht niemand seine Gunst; aber er kann lieben, denn er hat ein Herz.

Man ist daher der Günstling von einem Höhern, und der Höhere hat einen Geringern zu seinem Günstling; man kann aber einen Liebling unter seines Gleichen, ja, unter den

höhern haben. Heinrich der vierte war ehemals der Liebling aller Franzosen, sie liebten ihn am meisten unter ihren Königen, sie konnten ihm aber keine Gunstbezeugungen erweisen.

Daher ist es ehrenvoller, der Liebling von einem geschätzten Manne zu seyn, als sein Günstling, und man würde einen Sully herabzusetzen glauben, wenn man ihn den Günstling von Heinrich dem vierten nennen wollte.

Da es bey dem Liebling nur auf die vorzügliche Liebe ankommt; so kann man unter längstverstorbenen Personen, ja, unter Thieren und leblosen Geschöpfen Lieblinge haben, aber nur unter Menschen, die mit und um uns leben, Günstlinge.

Man sagt: Friedrich der zweyte habe unter den Menschen keinen Günstling gehabt, er hatte aber immer unter seinen Hunden einen Liebling.

Die französische Sprache unterscheidet diese Begriffe nicht so fein, wie die Deutsche; denn sie hat für beyde nur den allgemeinen Ausdruck favori.

Liebreich. Leutselig. Freundlich. S. Leutselig.

Liebreiz. Grazie.

I. üb. Die Schönheit in den Handlungen, Bewegungen und Stellungen des Körpers.

II. V. Liebreitz ist diese Schönheit nur in dem weiblichen Geschlechte und zwar sofern sie der Ausdruck und Abglanz der sittlichen Schönheit ist. Grazie ist sie in beyden Geschlechtern und zwar auch ohne Rücksicht auf das Sittliche.

Man legt sowohl dem Apollo von Belvedere, als der Venus von Medicis, eine hohe Grazie bey. Diese Grazie ist aber in der Venus Liebreiz. Bey dem Apollo liegt sie in der mit Kraft verbundenen Leichtigkeit und Behendigkeit des Körpers, in der Venus offenbahrt sie sich durch das sanfte Gefühl keuscher Lust mit holder Schaam gegattet und gehalten.

Wir können also die beyden Wörter Grazie und Liebreitz nicht für völlig gleichbedeutend halten, noch, wie ein geistreicher Kunstrichter *) vorgeschlagen hat, das Fremde entbehren, und es durch das Einheimische ersetzen. Er sagt: „Liebreitz „ist das echte deutsche Wort für Grazie." Und gleichwohl „setzt er hinzu: „Es ist nur demjenigen Geschlechte eigen, „welches unserer Leidenschaft den Namen des schönen verdankt, „und zwar ihm nur in der Blüthe des Lebens eigen."

Er macht selbst von dem Liebreitze eine Beschreibung, die nicht überall auf die bloße Grazie paßt. „Liebreitz," sagt er, „begleitet bey diesem Geschlechte den Ausdruck der Liebe, „und athmet aus jenen zauberischen Mienen und Bewegungen, „in welchen der Ausdruck der Liebe mit dem Ausdrucke einer „unschuldvollen Begier die Liebe zu verbergen, frey und natürlich verknüpft ist. Der Liebreitz stehet auf einem so hohen Punkte zwischen der Offenheit der Unschuld und der schamhaften Zurückhaltung, daß das geringste Uebergewicht auf einer von beyden Seiten ihn sogleich vernichtet. Nur darin besteht der Zauber des Liebreitzes, daß wir von dem schönen „Momente überrascht werden, wo Unschuld Neigung verrathen „und auch verhüllen möchte. Dieses schöne Moment vermag „kein Studium zu erkünsteln; die Natur hat sich den Ausdruck „davon vorbehalten, und jede, die ihr dieses Geheimniß ablernen will, findet sich bald gestraft, indem sie statt des Liebreitzes nur eine fade Ziererey aufnimmt, die in eben dem „Grade zurück stößt, als der wahre Liebreitz anzieht."

Wenn diese schöne Beschreibung wahr ist, wie sie es dann ist: so kann Liebreitz unmöglich weiter nichts als das wahre echte Wort für Grazie seyn; es muß mehr enthalten und die Grazie muß vielen Dingen zukommen, denen wir keinen Liebreitz beylegen. In den Stellungen der Bacchantinnen auf den altgriechischen Vasen, die man gemeiniglich Hetrurische nennt, ist Grazie; denn sie sind leicht, behende und geschmeidig, aber sie sind ohne Liebreitz, denn sie drucken nichts von der süßen Verschämtheit aus, die unschuldvolle Neigung zu verhüllen, strebt; sie sind vielmehr ein Ausdruck von Taumel, hingegebener Leidenschaft und Ausgelassenheit.

Ein

*) H. Heidenreich in dem Handb. der sch. Künste unter Anmuth.

Ein männlicher Tänzer kann in seinen Stellungen und Bewegungen Grazie haben, und man legt diese selbst gewissen Bewegungen einiger Thiere bey. Man sagt: daß die Katzen, wenn sie sich putzen, ihre Pfote mit Grazie führen, und daß manche Damen, um ihren Armbewegungen Grazie zu geben, diese thierische Muster studieren, und sich der Bewunderung sicher glauben, wenn sie sie getreu nachahmen.

Lindern. Mildern.

I. üb. Das Unangenehme vermindern.

II. V. Die äußere Ursach des Unangenehmen wird gemildert, wenn sie vermindert wird; die Empfindung des Unangenehmen wird gelindert, wenn sie vermindert wird. Man mildert das übel, man lindert den Schmerz. Das übel ist die Ursach des Unangenehmen, und die unangenehme Empfindung, die aus der Vorstellung des übels entstehet, ist der Schmerz.

Im eigentlichen Sinne ist milde, was für den Geschmack nicht herbe, streng und zusammenziehend ist. Man mildert die Herbigkeit und die beißende Kraft des Senfes, wenn man ihn mit Zucker vermischt. Gelinde hingegen ist, was nicht stark gefühlt wird. (S. Freygebig. Wohlthätig. Gutthätig. Mildthätig. — Gelinde. Sanft. Sachte. Leise. Gemach.). Eine gelinde Berührung, ist die nicht starkt gefühlt wird, gelindes Wetter, dessen Kälte der Empfindung nicht im hohen Grade unangenehm ist.

Die Zeit lindert den Schmerz, den Kummer, die Betrübniß, denn sie schwächt allmählig die Empfindung des Unangenehmen. Die Gnade des Fürsten mildert eine Strafe, indem er das richterliche Erkenntniß aus einem härtern in ein gelinderes verwandelt. Man mildert in einer Schrift einen Ausdruck, wenn man an die Stelle eines härtern einen gelindern setzt.

Wenn also die Empfindung des Unangenehmen selbst gelinder wird, so wird sie gelindert, wenn das übel als ihre Ursach gelindert wird, so wird diese Ursach gemildert.

Das Gelinde ist dem Starken und Strengen entgegengesetzt, das Milde dem Herben.

—— Auch das Herbe lächle
Steter Frohsinn mild. —— ——

Voß.

Ein übel wird also gelindert, wenn es nicht mehr so stark empfunden wird, es wird gemildert, wenn es als Ursach des Schmerzes nicht mehr so böse oder so strenge ist.

Lippe. Lefze.

I. üb. Beyde Wörter bezeichnen den obern und untern Rand des Mundes.

II. V. Lefzen bloß von der Seite der groben fühlbaren Materie, Lippen zugleich von der Seite ihrer geistigen Form, die von einem innwohnenden unsichtbaren verständigen Wesen belebt wird.

Um ein häßliches Gemälde zu vollenden, legt man ihm herabhängende Lefzen, dicke aufgeworfene Lefzen bey. Man nennt den Rand der Schnauze bey den Thieren die Lefzen, und verlangt von einem guten Jagdhunde, daß er herabhangende Lefzen habe. Die Lefzen schwellen bisweilen den Hunden, und sie werden oft in die Lefzen gebissen; wenn ein Pferd einen Schaden an die Lefzen hat, so wird es am Fressen gehindert. Ja nicht selten nennt man die Ränder einer Wunde die Lefzen derselben.

Diese nämlichen Theile des Mundes heißen Lippen, wenn sie an dem Menschen von ihrer schönen, gefallenden oder rührenden Seite sollen gezeigt werden. Die Lippen sind der Sitz des Ausdrucks sanfter Empfindungen und sittlicher Gefühle. Die scheidende Seele irret auf den sterbenden Lippen eines Freundes und einer Geliebten, und der Geliebte druckt den letzten Kuß auf halberstorbene Lippen.

Die Lippen sind ferner das Werkzeug überredender Gedanken. Die Bienen des Hymettus trugen ihren Honig in den Mund

Mund des göttlichen Plato, zum Zeichen, daß dereinst auf seinen beredten Lippen die himmlische Suada wohnen sollte.

Obgleich Lippe und Lefze übrigens beyde aus Einer Wurzel entsprossen sind, diese mag nun das Deutsche Lappe oder das Lateinische labium oder eine noch entferntere seyn, die dem Deutschen und Lateinischen gemein ist, so mußten sie doch eine verschiedene Bedeutung erhalten, wenn sie unter beyden Formen in der Sprache bleiben sollten. Nur die fortschreitende Cultur und die Verfeinerung der Empfindungen der Natur konnte dem Worte Lippe und Lefze die Bedeutungen geben, wodurch sie der Sprache zu ihren verschiedenen Farben so brauchbar sind.

Dieser Unterschied des Edeln und Unedeln in der Bezeichnung der Theile des Menschen ist schon bey Kopf und Haupt, Hager und Mager bemerkt worden, und wird noch bey Maul und Mund vorkommen.

List. Ränke.

I. üb. Mittel, die Jemand anwendet, um einen Zweck zu erreichen, wovon er vorher sieht, daß man seine Erreichung hindern werde, und die er also verbergen muß.

II. V. Eine List kann auch einen erlaubten Zweck haben, Ränke haben allezeit einen Unerlaubten. Der Zweck, den man durch eine List zu erreichen sucht, kann an sich unschädlich, ja, selbst für den, der ihn nicht will, vortheilhaft seyn; nur aus einem übel verstandenes Interesse, oder aus sinnlicher Abneigung ist er demselben entgegen.

Man bringt einem Kinde mit List eine Arzney bey, indem man die Schalen, worin ein angenehmes Getränk ist, mit einer andern verwechselt, welche die Arzney enthält. Leibnitz wußte sich durch eine List in eine Gesellschaft von Rosenkreuzern Eingang zu verschaffen, indem er ihnen eine große Meinung von seinen alchimischen Kenntnissen beybrachte. Es giebt Kriegeslisten, wodurch man dem Feinde im Kriege schadet, die von niemanden getadelt werden, weil Feinde das Recht haben, sich im Kriege zu schaden; aber bey Friedensunterhandlungen sind alle Mittel,

wo-

wodurch ein Theil den andern hintergeht, strafbare und verächtliche Ränke.

Man erreicht oft seinen erlaubten Zweck, indem man den unerlaubten Zweck eines Andern durch eine List hindert. Tullus führte die Römer gegen die Fidenater an. Die Albaner, die sich unter seinem Heere befanden, verließen gleich im Anfange das Treffen. Als ein Reiter dieses dem Tullus meldete und er besorgte, daß seine Soldaten über diese Nachricht den Muth verliehren möchten, besann er sich in der Geschwindigkeit auf die List, daß er dem Reiter zuschrie: Die Albaner sind auf meinem Befehl dahin gegangen. Als die Römer das hörten, erhoben sie ein lautes Feldgeschrey und die Fidenater, welche fürchteten von den Albanern umringt zu werden, nahmen die Flucht (Polyän. Stratag L. 8. c. 5.). Das war ein Mittel, wodurch Tullus die unerlaubte Absicht seiner treulosen Bundesgenossen hinderte, seinen eigenen erlaubten Zweck aber beförderte, das er ihnen aber verbergen mußte; es war also eine List.

Eine List, die in unerlaubten Mitteln besteht, wodurch man unerlaubte Zwecke zu erreichen sucht, kann auch nur aus einem einzelnen Streiche bestehen. Ränke bestehen aus einem langgesponnenen Gewebe heimlicher Kunstgriffe um einen unerlaubten Zweck zu erreichen.

> Ein Gottloser, so er ist Bürge worden, gehet mit Ränken um, daß er sich loswickele.
>
> Spr. 29, 26.

Man sagt, daß die Jesuiten an dem Hofe Ludwig des vierzehnten unaufhörlich Ränke gespielt, bis sie endlich ihren Zweck erreichten, die Jansenisten unterdrückten und Portroyal zu Grunde richteten.

Ein Mensch, der irgend einmahl einen erlaubten Zweck durch List erreicht, so sehr auch Verstellung einen offenen und geraden Charakter zuwider ist, wird darum noch nicht für schlecht gehalten werden; wer aber mit Ränken umgeht, hat einen schlechten Charakter und macht ihn durch die Ränke, womit er sich abgiebt, immer schlechter.

Da

Da List in den ältern Zeiten, ehe es auf die engere Bedeutung von einer Klugheit, die ihre Zwecke durch verborgene Mittel zu erreichen weiß, eingeschränkt wurde, Klugheit, Kunst, Weisheit, bedeutete: so kann es sehr wohl von lauschen, ehedem losen, genau sehen, abstammen; und so würde es denn in seiner ursprünglichen Bedeutung nichts weiter, als die Scharfsichtigkeit und Geschicklichkeit enthalten, durch feine Mittel etwas zu bewirken. Ränke stammt hingegen von Ranken, sich krümmen, winden, ab. So ranken, so winden sich die Bohnen an der Stange hinauf. Ränke wären also künstlich angelegte und von weitem vorbereitete verborgene Plane, wodurch man, auf krummen Wegen, seine Absichten zu erreichen sucht. Eben dieser Begriff herrscht auch in dem aus dem Französischen genommenen Intriguen, wobey der Stamm tricæ, zum Grunde liegt, und das auf die Vorstellung von einem verworrenen Gewebe führt, dessen Verschlingungen man nicht mit den Augen verfolgen kann.

Listig. Arglistig. Verschlagen. Verschmitzt. Schlau. S. Arglistig.

Livree. Montur. Uniform.

I. üb. Eine Art gleichförmiger Kleidung, welche die Absicht hat, diejenigen, welche sie tragen, von Andern zu unterscheiden.

II. V. Nach dem heutigen Sprachgebrauche ist Livree die Kleidung der Bedienten, die zu dem Gesinde eines Hauses gehören; Montur oder Mondierung die auszeichnende Kleidung, welche die gemeinen Soldaten im Dienste tragen, oder ihre ordonanzmäßige Kleidung, Uniform die auszeichnende Kleidung der Höhern, welche sie vermöge eines gewissen Standes oder Amtes tragen.

Livree kommt augenscheinlich von livrer und liefern. Denn noch in dem sechzehnten Jahrhundert erhielten diejenigen, welche einem Herrn dienten, außer ihrer Besoldung, Lieferungen an Lebensmitteln zu ihrer Beköstigung und an Tuch zu ihrem Kleide. Davon waren auch der Privatsecretär, der Leib-

arzt der Hauskehrer nicht ausgenommen. Nachdem diese Sitte aufhörte," blieb die Bekleidung nur bey den niedrigern Bedienten stehen; und die Herren gaben ihnen Kleidung nach den Farben ihrer Wappen, welches ein Überbleibsel von der Pracht aus den alten Ritterzeiten war, wo die Schildknappen und die, welche zu dem Gefolge eines Ritters gehörten, seine Farben trugen. Das war damals nicht erniedrigend, jetzt aber, da die Livree zu den Lackeyen, die man deswegen auch Livreebedienten nennt, herabgesunken ist, dünkt sichs der Kammerdiener, der den Herren nicht öffentlich begleitet, und sich daher nach seinem Gefallen kleiden darf, zur Ehre, daß er keine Livree trägt.

Die Etymologie von Montur, welche die natürlichste ist, führt ebenfalls auf die nächste Bedeutung des Wortes, nämlich die auszeichnende Kleidung des gemeinen Soldaten. Es ist ohne Zweifel in unsere Sprache aus der französischen gekommen, ob es gleich in dieser dem vornehmern, Uniform, Platz gemacht hat. Denn es kommt von monter, in der Bedeutung: eine Sache zum Gebrauche fertig machen, und, wie man sagt: monter une Coeffure, ein Kopfzeug fertig machen, daß es kann aufgesetzt werden, monter une maison, ein Haus mit allem versehen, daß es bewohnt werden und Gesellschaft aufnehmen kann, so sagt man, monter les troupes, für: sie durch Bewaffnung und Bekleidung zum Dienste fertig machen. Die Ableitungen von mundus, rein, wovon es reinliche Kleidung wäre, oder von dem alten deutschen Mund, Schutz, weil die Soldaten durch die Mundur als Diener des Fürsten ausgezeichnet würden, die seines Schutzes genössen, oder die das Land beschützen, — diese Ableitungen, zwischen welchen Stosch sich nicht entscheiden kann, liegen so weit aus dem Wege, daß er wohl wohlgethan hätte, ihrer gar nicht zu erwähnen.

Daß die Kleidung oder Montur des Soldaten jetzt ein so wesentliches Stück der Ausrüstung desselben ausmacht, hat wohl mehr als einen Grund. Wenn in dem Heere des Cyrus sich die Haufen durch ihre ähnlichen Kleidungen unterschieden, so waren es die, welche den Völkern eigen waren, woraus seine zahlreichen Heere bestanden. In der Folge war es die Pracht, welche einige auserlesene Haufen unterscheiden sollte, wie die sogenann-

ten Unsterblichen in dem persischen Heere. Bey den Römern mußten die Soldaten sich durch ihr Kriegeskleid von den übrigen Quiriten oder bloßen Bürgern unterscheiden, und dadurch erhält die Muntur zugleich die Bestimmung, den Soldaten durch dieses Zeichen seines Standes in die Rechte einzusetzen, welche er nach dem heutigen europäischen Völkerrechte genießt. Zu diesem Nutzen der auszeichnenden Kleidung gehört noch der Nutzen, den sie in der Erleichterung der Kriegeszucht hat. Denn vermittelst der Montur kann der Soldat leicht erkannt, so wie in dem Regimente, wovon er die Montur trägt, gesucht werden.

Die Uniform bedeutet jetzt eine unterscheidende Kleidung, und zwar nicht bloß für die obern und untern Befehlshaber in dem Kriegsheer, sondern auch für andere Stände. Denn es giebt Jagduniformen, Berguniformen, Postuniformen, u. s. w. Bey diesen ist immer die Bestimmung die Auszeichnung des Standes. Da wo also andere Bewegungsgründe eine besondere Kleidung veranlaßt haben, nennt man diese nicht Uniformen und eben so wenig Livreen oder Monturen. Die Kleidung der Bergleute, das blaue Hemde, das die Fuhrleute an manchen Orten über ihren Kleidern tragen, werden daher nicht so genannt; denn ihr Gebrauch hat bloß seinen Grund in der Bequemlichkeit und in dem Nutzen bey ihrer Arbeit.

Da aber jetzt auch Uniformen von Personen getragen werden, die sich dadurch nicht als Diener eines Herrn bezeichnen wollen; wie z. B. die Uniformen der Landstände in manchen Provinzen, ja selbst die militärischen und Jagduniformen, die auch von Fürsten getragen werden: so ist der Dienst eines Herrn kein allgemeines und nothwendiges Merkmahl einer Uniform, wie Stosch es dazu macht.

Loben. Rühmen. Preisen. — Lob. Ruhm. Preis.

I. üb. Die gute Meinung, die man von den Vollkommenheiten einer Person oder einer Sache hat mit Worten ausdrucken.

II. B. Stosch bestimmt den Unterschied dieser Wörter so, daß loben den geringsten Grad dieser guten Meinung, rühmen einen höheren und preisen den höchsten anzeigt.

Allein, Loben ist nicht auf den Ausdruck der guten Meinung von der Vollkommenheit eines Dinges gegen Andere eingeschränkt, es erstreckt sich auf diesen Ausdruck gegen die gelobte Person selbst. Wir rühmen und preisen aber eine Person, wenn wir die gute Meinung von ihren Vollkommenheiten unter andern Menschen verbreiten wollen.

Wir loben einen Schüler wegen seines Fleißes, wenn wir ihm unsere Zufriedenheit bezeugen und dadurch zur Fortsetzung und Vermehrung desselben aufmuntern wollen. Wir rühmen ihn aber, wenn wir seinen Fleiß und die damit verbundenen Fortschritte andern bekannt machen.

Damit hängt noch ein anderer Unterschied zusammen, der darin besteht, daß loben und preisen bloß in dem vortheilhaften Urtheile besteht, das wir von einer Person, ihren guten Eigenschaften und Handlungen fällen, rühmen aber in der Bekanntmachung und Verbreitung der guten Handlungen, weswegen Jemand gelobt zu werden verdient. Christus lobt den ungerechten Haushalter, indem er überhaupt sagte, daß er klüglich gehandelt habe. Luc. 16, 8. Paulus rühmte sich vieler Vorzüge, indem er das erzählte und öffentlich bekannt machte, was er um des Evangelii willen gethan und gelitten habe. Phil. 3, 4. u. s. w.

Bey gewissen Eigenschaften und Handlungen kann es nämlich ungewiß seyn, ob sie gut sind, und wir loben daher schon eine Person, wenn wir ihre Eigenschaften und Handlungen gut heißen. Von solchen Eigenschaften und Handlungen hingegen, deren Vortreflichkeit anerkannt ist, brauchen wir nur die Kenntniß zu verbreiten, um Jemand, dem wir sie beylegen, zu rühmen. In preisen wird aber ein höheres Lob und ein größerer Ruhm mit einander verbunden. Was wir preisen, dessen höhern Werth verkündigen wir mit Zuversicht und wir suchen den Ruhm davon zu verbreiten.

Loben ist dem Tadeln entgegen gesetzt, Ruhm der Schande und Rühmen dem Schmähen, Preisen dem Verachten.

Der Selbstmord des Cato wird von Einigen gelobt von Andern getadelt, Robespiere wird von den Jakobinern gerühmt und mit lautem Ruhme genannt, von allen Menschenfreunden hingegen wird sein Nahme zu ewiger Schande übergeben; die redliche Armuth wird in moralischen Schriften gepriesen, in der großen Welt aber verachtet.

Diese Unterschiede sind auch in der Etymologie gegründet. Denn loben hieß ursprünglich bloß Beyfall geben. Es kommt in alten Urkunden für Bestätigung vor. Als beym Schannat.

> Darumb loben wir dy vorgen dein rufung und wale und wollen dy stete halten.

Ferner: für versprechen, zusagen, in welcher Bedeutung es noch unter der Form: geloben, wovon Glaube herkommt, im Gebrauch ist. Die seinem Ursprunge noch weiter nachforschen, wollen ihn in dem celtischen Llaw die Hand, das noch in dem Schwedischen lofwa, Hand, vorhanden ist, ableiten. Weil das Hand geben ein Zeichen des Gelobens ist. Der allgemeine Begriff der hier überall zum Grunde liegt, ist: für gut erkennen.

Rühmen ist mit Rufen verwandt und deutet also auf die allgemeine Bekanntmachung der guten Eigenschaften und Handlungen.

Preisen kommt von Preis, welches die Bedeutung dreyer dem Laute nach, ähnlicher Wörter der englischen Sprache in sich vereinigt: Prize, die Ehrenbelohnung des Sieges in einem Wettkampfe, von prendre, pris, erfassen; (S. Lohn. Belohnung. Preis.) price, franz. prix, von pretium, das Aequivalent des Werthes, und praise, von prædicare, laut verkündigen.

gen. Es ist also die laute Verkündigung des großen Werthes eines Dinges, womit man seine Ehre verbreitet.

Locken. Reizen.

I. üb. Einen lebhaften Grad angenehmer Empfindungen erwecken. In dieser Bedeutung werden diese Wörter hier als sinnverwandt betrachtet.

II. V. Der Reiz macht einen angenehmen sinnlichen Eindruck; wer lockt thut es in der Absicht Jemanden dadurch zu Etwas, insonderheit zu etwas Bösem zu bewegen, er gebraucht also diese angenehme Empfindungen als sinnliche Bewegungsgründe zu Etwas Bösen.

Umsonst sucht von der Tugendbahn
Der Eigennutz dich (den Patrioten) zu verdrängen,
Und führet wider dich, mit Jauchzen und Gesängen,
Die lockende Verführung an.

Uz.

Auch ein tugendhaftes Frauenzimmer reizt durch ihre außerordentliche Schönheit; aber eine Buhlerinn lockt den unerfahrnen Jüngling durch ihre verführerischen Künste in ihre Netze. Die Erstere macht auch, ohne es zu wollen, auf eine empfindliche Seele einen lebhaften angenehmen Eindruck; die Letztere sucht diesen Eindruck in der Absicht zu erregen, dadurch zur Liebe und zwar zu einer verbotenen, zu bewegen.

Diese besondern Nebenbegriffe von locken lassen sich leicht aus ihrer ursprünglichen Bedeutung herleiten. Denn in dieser wird es von den Thieren gebraucht, die man durch den Laut der Stimme ihrer Art ruft. Man setzt sie also in Bewegung durch Etwas, das ihnen angenehm ist. Eben das thut man auch durch eine Lockpfeife, die ihre Begierde reizt.

H. Adelung bemerkt vollkommen richtig, daß zwar locken am häufigsten im nachtheiligen Verstande gebraucht werde, daß sich aber Beyspiele genug finden, wo es in gleichgültiger und selbst in guter Bedeutung gebraucht wird. Er giebt von der nachtheiligen Bedeutung als Grund an, daß das Leitwort

locken

locken gemeiniglich die Verheimlichung der Absicht mit schließt.

Man wird aber wünschen, die Fälle genauer bestim sehen, wo es in nachtheiliger und die wo es in guter od nigstens gleichgültiger Bedeutung gebraucht wird. Das würd auf den wahren Grund dieses Unterschiedes führen. Man aber diese Fälle, wie es scheint, am sichersten so bestimmen.

Bey Menschen, als vernünftigen Wesen, wird locke mer in böser Bedeutung genommen, weil man sich dabey i bloß sinnlicher Bewegungsgründe bedient, die, zumahl in gewissen Alter, so große Gewalt haben. Durch diese ve oder schwächt man den Eindruck des Bösen, zu dem ma wegen will. Wenn es gut, heilsam und unschädlich wär würde man sich an die Vernunft wenden, durch Rath, reden und überhaupt durch deutliche Vorstellungen, wenig würde man die Vernunft nicht zu berücken suchen.

Das Thier, das keine Vernunft hat, kann zu seinem sten oder zu seinem Schaden nur gelockt werden, und d wird es von ihm bald in guter, bald in böser Bedeutung gebra Der Vogel lockt zur Paarzeit seine Gattinn und wird von Vogelsteller in das Netz gelockt; man lockt ein Thier u zu füttern und um es zu fangen.

In gleichgültiger Bedeutung wird es bey der Personi zion lebloser Dinge gebraucht, und da heißt es bloß erregen, Bewegung setzen.

Und ganzen Schaaren
Lockt er die Thränen ins Gesicht.

Gellert.

Lodern. Brennen. Glühen. Glimmen. S. Brennen.

Lohe. Flamme. Feuer. S. Flamme.

Lohn. Belohnung. Preis.

I. üb. Diese Wörter werden hier als sinnverwandt betrachtet, sofern sie das Gute bedeuten, das Jemand für eine gute Handlung erhält. Denn sonst ist die Bedeutung von Lohn und Belohnung auch der höhere Begriff von allem, was Jemand für seine Handlungen überhaupt, sie mögen gut oder böse seyn, erhält, und alsdann sind diese Wörter sinnverwandt mit Vergeltung. (S. Vergeltung. Lohn. Belohnung.)

II. V. Der Lohn ist das, was Jemand fodern kann, die Belohnung, das was er erwarten kann, der Preis, um das er sich bewirbt. Ein Arbeiter, ein Bedienter arbeitet und dient um Lohn, er hat ein Recht ihn zu fodern, und wenn er ihm verweigert wird, kann er darüber bey der Obrigkeit Klage führen. Ein fleißiger Schüler findet in der Zufriedenheit und dem Beyfalle seines Lehrers seine Belohnung; er kann diese wünschenswerthe Aufmunterung nicht mit Gewalt fodern, er hat aber einen vernünftigen Grund, sie zu erwarten.

Wir müssen einen Arbeiter auf den Lohn für seinen sauern Verdienst nicht warten lassen; aber das Verdienst des großen Mannes findet seine Belohnung in dem lauten Danke seiner Zeitgenossen, und wenn er sie da vergebens erwartet, bey der unpartheyischen Nachwelt, am sichersten in seinem eigenen Bewußtseyn; denn die Tugend findet ihre Belohnung in sich selbst. Wenn man hier auch sagen kann: die Tugend findet ihren Lohn in sich selbst, und also in einigen Fällen Lohn und Belohnung ohne Unterschied gebraucht werden kann, so kommt das daher, daß Lohn auch eine allgemeine Bedeutung hat und mit Vergeltung sinnverwandt ist. Da der Lohn als eine Schuldigkeit gefodert werden kann, die Belohnung hingegen nur von der Güte, der Billigkeit und der Dankbarkeit erwartet wird: so wird der Lohn auch nach den Gesetzen der strengsten Gerechtigkeit und nach dem genauesten Maaße des Nutzens und der Menge der Arbeit bestimmt: dieses kann aber nur bey den niedrigern körperlichen Arbeiten geschehen. Für diese giebt man daher einen Lohn, für die edlern Arbeiten, deren Werth nur die Dankbarkeit schätzt und wozu Talente gehören, welche nur die Bewunderung mißt,

giebt

giebt man eine Belohnung. Daher wird man das, was man einem Manne giebt, den man ehrt, nicht seinen Lohn, sondern seine Belohnung nennen.

Bürgers braver Mann verschmähete einen Lohn, aber ihm ist die schönere Belohnung der Bewunderung aller fühlenden Menschen geworden.

Lohn und Belohnung ist das Gute, was ein Jeder, der etwas Gutes gethan hat, verlangen und erwarten kann, der Preis ist die Belohnung, die Einer unter Mehreren erhält, und zwar derjenige, der das verlangte Nützliche durch seine Arbeit und Bemühung wirklich geleistet hat, oder dessen Arbeit unter Mehrern die Beste ist, oder dem Verlangten am nächsten kommt und zu der Erreichung eines Zwecks das Meiste beyträgt. Die übrigen erhalten entweder gar keine oder eine geringere Belohnung. Den Preis erhält in einem Wettkampfe nur der Sieger, und in einem Wettrennen, nur derjenige, welcher der Erste am Ziele ist. (S. Loben. Rühmen. Preisen.)

Das englische Parlament hatte einen Preis auf die Erfindung der Meereslänge gesetzt; und den gewann unter Allen, die sich durch ihre Astronomischen Arbeiten darum bemühet hatten, allein Tobias Mayer für seine Mondtafeln, der berühmte Leonhard Euler erhielt aber eine Belohnung für seine Theorie des Mondes. Man kann die Geldsumme, welche das Parlament dem Erfinder der Auflösung eines so wichtigem Problems auszahlen ließ, den Preis und die Belohnung nennen: die Belohnung, sofern sie etwas Gutes war, das er durch seine nützliche Erfindung verdient hatte; den Preis, sofern seine Arbeit die Beste war, und er sie unter mehrern Mitbewerbern allein erhielt.

Lohnen. Belohnen. Bezahlen. — Lohn. Belohnung. Bezahlung.

I. üb. Jemandem Etwas für seine Arbeit geben. So weit werden diese Wörter hier, als sinnverwandt betrachtet. Denn sonst ist Lohn und Belohnung auch, was Jemand für gute Handlungen überhaupt erhält. (S. Lohn. Belohnung.)

N. B. Und du sind sie nun so zu unterscheiden. Man lohnt den Arbeiter und bezahlt die Arbeit.

Das, wofür man den Arbeiter lohnt, ist der Fleiß und die Mühe, die er auf die Arbeit verwendet hat. Das was man ihm bezahlt, ist das Aequivalent des Werthes, oder des Nutzens, den es für den Bezahlenden hat.

Man bezahlt gute und schlechte Arbeit eine Jede nach ihrem Werthe, man belohnt aber den Fleiß und Geschicklichkeit des Arbeiters, und lohnt ihn für seine Arbeit in Rücksicht auf den Fleiß und die Geschicklichkeit, die er darauf verwandt hat. Man sagt: der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Wenn man sagt, daß man den Arbeiter bezahlt, so heißt das bloß, daß man ihm das Geld, womit man ihn lohnt, nach dem Verhältniß und dem Maaße der Güte und Größe der Arbeit vorzählt.

Wenn man einen Arbeiter lohnt und belohnt so berechnet man nicht die Bezahlung nach dem Umfange und der Menge der Stücke seiner Arbeit, ob man ihn gleich nach dem Werthe derselben lohnen und belohnen muß; dieser kann aber unschätzbar seyn. Keppler mußte, um leben zu können, sich seine astrologischen Kalender für das gemeine Volk bezahlen lassen; seine großen Erfindungen auf welchen die ganze neuere Astronomie beruhet, sind ihm nicht bezahlt, und können nicht bezahlt werden, er hat aber dafür unsterblichen Ruhm zum Lohne und zur Belohnung erhalten.

Es sind also die Talente, die Geschicklichkeit und die Kräfte, welche große Schwierigkeiten überwinden, die gelohnt und belohnt werden; es ist die Arbeit selbst, oder das, was geleistet wird, was bezahlt wird. Bey Arbeiten, deren Nutzen nicht Jedermann, und selbst dem Sachkundigen gleich in die Augen fällt, sieht man auf den Werth und die Größe des Arbeiters, sie erhalten ihren Lohn und ihre Belohnung; geringere Arbeiten, wozu man keine besondern Geisteskräfte bedarf und wobey man nur auf ihren unmittelbaren Nutzen sehen kann, werden be-

zahlt,

zahlt, darum ist es rühmlicher für den Arbeiter, daß er selbst belohnt, als, daß seine Arbeit bezahlt wird.

Loos. Schicksal.

I. üb. Wir nennen unser Loos und unser Schicksal die glücklichen Begebenheiten, die wir nicht verdient, und die unglücklichen, die wir nicht verschuldet haben, die also keine begreifliche Folgen unserer freyen Handlungen sind, die wir durch keine Klugheit haben vorhersehen, und daher weder befördern noch verhindern können.

II. V. Sie sind unser Loos, sofern wir sie und als Wirkungen des Zufalls, Schicksal, sofern wir sie uns als die Wirkungen einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit denken. (S. Fügung. Schickung. Geschick. Schicksal. Verhängniß.)

Wenn uns etwas begegnet, das wir nicht haben befördern noch hindern können, so schreiben wir seine Wirklichkeit entweder dem Schicksale oder dem Zufalle zu und sagen in dem letztern Falle, es ist unser Loos. Wenn wir es unser Loos nennen, und also dem Zufalle zuschreiben, so haben wir es nicht vorher sehen können, weil es keine uns bekannte oder irgend begreifliche Ursach hatte; nennen wir es unser Schicksal, so denken wir es uns, als die Folge von einer Ursach, die mit solcher Gewalt wirkt, daß wir ihr nicht widerstehen können. Der Genügsame ist leicht mit seinem Loose zufrieden, wie es ihm auch fallen mag; der Schwache erliegt unter seinem Schicksal, der Tapfere läßt sich dadurch nicht erschüttern.

Da das Loos die Wirkung des Zufalls ist und seine Bestimmung Nichts zu seiner Ursach hat, das Schicksal hingegen durch die Gewalt einer nothwendigen Verkettung gewirkt wird; so pflegen wir diese Letztere häufiger zu personifiziren, als das Erstere. Wir nennen unser Loos, wenn wir damit zufrieden sind, ein erwünschtes, und wenn wir damit unzufrieden sind, ein trauriges, aber der Glückliche segnet sein Schicksal und der Unglückliche fluchet ihm. Wir beugen uns unter unserm Schicksal, aber nicht unter unserm Loose.

Sey gerecht, sey mehr, bleibe deiner würdig, dann werden weder die Menschen noch das Schicksal dich niederbeugen können.

Klinger.

Wir erhalten ein glückliches oder unglückliches Loos, aber das Schicksal bereitet unser Glück oder Unglück.

Zu glücklich! wenn ich dann das Loos erhielt,
Ich Unbestechlicher, mit milden Händen,
Die theuren Urnen und Tripöden auszuspenden,
Den edlen Barden, die gespielt.

Ramler.

Sie sind von mir gewichen, da ich die Stadt betrat, wo sich ihr Unglück entspann, wozu vielleicht schon jetzo das Schicksal den Faden zu dem meinigen und Dunkeln webt.

Klinger.

Der Grund dieses Unterschiedes liegt in der ursprünglichen Bedeutung von Schicksal (S. Fügung. Schickung. Geschick. Schicksal. Verhängniß.) und Loos. Das Wort Loos, dessen Abstammung im Dunkeln liegt, ist Etwas — vielleicht ursprünglich ein längeres oder kürzeres Stück Holz, eine Latte — durch dessen zufällige Bestimmung, die man nicht von dem Willen eines Menschen will abhangen lassen, nach vorhergehender Verabredung ein ungewisser Erfolg soll entschieden werden. Man ziehet in einer Lotterie die Loose, durch welche entschieden wird, wer verlohren oder gewonnen, und wie viel der Gewinnende gewonnen hat. In Frankreich wurde ehemals durch das Loos entschieden, wer in der Miliz dienen soll, und jetzt, welcher unter den Directoren austreten soll.

Loos. Ungefähr. Zufall.

I. üb. Eine Begebenheit von der wir glauben, daß sie ohne hinreichenden Grund erfolge.

II. V. Zufall heißt die Begebenheit selbst, dessen Ursach wir nicht kennen, Ungefähr dasjenige Unbekannte, denen wir

ihre

ihre Entstehung zuschreiben. Ein Zufall entstehet von Ungefähr und das Ungefähr führt sehr viele Zufälle herbey.

Man sagt daher ein unvermutheter Zufall, aber nicht unvermuthetes Ungefähr, ein verdrießlicher Zufall, aber nicht ein verdrießliches Ungefähr; ein ungewöhnlicher seltner Zufall, aber nicht ein ungewöhnliches, seltenes Ungefähr. Denn nur das Ereigniß selbst, nicht das Nichts, oder das unbekannte Etwas, das man für seine Ursach hält, kann unvermuthet, verdrießlich, ungewöhnlich und selten seyn. Hingegen sagt man, daß Epikur behauptet habe, die Welt sey durch ein blindes Ungefähr entstanden und alles in derselben erfolge durch ein blindes Ungefähr, das ist, ohne vernünftige Wahl und nicht nach gewissen Gründen.

Zufall ist überhaupt ein jedes Ereigniß ohne seine Ursachen betrachtet; ungefähr bedeutet, seiner Ableitung nach, was nicht gewahr genommen wird. Denn Gefähr ist, vermittelst einer leichten Verwechselung des F. und W. so viel als Gewahr und kömmt in dieser Bedeutung im Theuerdank vor. Wir nehmen aber etwas zum Voraus wahr, wenn wir es in seinen Gründen und Ursachen vorhersehen. Was nun unserer Meinung nach keine Gründe und Ursachen hat, das können wir nicht gewahr werden; wenn es also geschieht, so geschieht es von Ungefähr. Wir verbinden daher oft das Beywort ungefähr mit Zufall, und sagen: ein ungefährer Zufall.

Je weniger Gründe und Ursachen wir vor oder nach dem Zufall wahrnehmen, die ihn herbeyführen konnten, desto mehr nennen wir ihn einen ungefähren Zufall oder ein Ungefähr.

Daß Jemand des Abends über einen Steinhaufen fällt und ein Bein bricht, ist ein trauriger Zufall; daß Jemand gerade zu der Zeit bey einem Hause vorbey geht, da ein Ziegel vom Dache herunter fällt, wodurch jemand getödtet wird, ist ein Ungefähr. Hier ist wenigstens in dem Steinhaufen eine Ursach des Ereignisses, dessen Möglichkeit man auch bey Tage würde wahrgenommen haben; bey dem fallenden Ziegel ließ sich weder bey Tage noch bey Nachte eine wahrnehmen.

Daß

Daß ein Dachziegel bey einem Sturmwinde herab fällt und einen vorübergehenden tödtet, ist ein Zufall; wenn dieses bey stillem Wetter geschähe, würden wir sagen, daß es durch ein bloßes Ungefähr geschehen sey.

Der Wurf oder der Zug eines Looses ist ein Zufall, der von dem Ungefähr herbeygeführt wird. Im engern Sinne unterscheidet es sich von Zufall und Ungefähr dadurch, daß, vermöge einer vorhergegangenen Verabredung, davon die Entscheidung eines Erfolges abhängen soll. (S. Loos, Schicksal.) Im weitern Sinne, worin es mit Zufall und Ungefähr näher verwandt ist, unterscheidet es sich von diesen Ausdrücken dadurch, daß es ein Zufall ist, von dem ein Glück oder Unglück, ja oft eine ganze Reihe von Glück oder Unglücke abhängt. Durch eine gewöhnliche Metonymie heißt dann auch dieses Glück oder diese Reihe von Glück oder Unglück selbst das Loos des Menschen.

Der größte Theil der Zustände, wodurch der Mensch geht, hängt von seiner Geburt and andern Zufällen ab, wir nennen sie daher sein Loos, und wenn er weise ist, so ist er mit seinem Loose zufrieden. Ob ein Staat groß oder klein sey, das hängt von vielen Zufällen ab; es hat aber auf seinen Zustand seine ganze Dauer hindurch vielen Einfluß. Indeß kann auch der kleinste Staat gut regiert werden, und so mit seinem Loose zufrieden seyn.

Ob mäßig, arbeitsam und dem Gesetze treu,
Vergnügt mit seinem Loos ein kleiner Freystaat sey.
Zinck.

Es ist ein trauriger Zufall, wenn ein Mensch von einem einstürzenden Hause erschlagen wird, und ein trauriges Loos für seine Familie, wenn er der Vater vieler unerzogener Kinder ist.

Anmerkung.

Schanze für ungefährer Zufall, das mit dem Französischen Chance verwandt ist, ist jetzt veraltet, und Schlump in

eben der Bedeutung ist niedersächsisch und nur in der Sprache des gemeinen Mannes gebräuchlich.

Los. Quitt. S. Quitt.

Losbrennen. Losfeuern. Abbrennen. Abfeuern.

I. üb. Die Entzündung des Pulvers in einer Ladung.

II. V. Sofern bloß die Entzündung der Ladung in Betrachtung gezogen wird, sofern wird ein Gewehr losgebrannt und losgefeuert; sofern man dabey zugleich auf die Entledigung des Gewehres von seiner Ladung gesehen wird, sofern wird es abgebrennt und losgefeuert.

Bey dem Feuergewehr, als: Flinten, Kanonen u. s. w. sagt man sowohl losbrennen, als losfeuern; bey Andern Feuerinstrumenten, als z. B. bey den Minen, sagt man nur losgebrannt nicht losgefeuert. Von mehreren Minen, die vor der Festung angelegt waren, sind einige nicht losgebrannt.

Abbrennen, sagt man auch schon von dem bloßen Pulver auf der Pfanne; abfeuern von der ganzen Ladung des Gewehres. Wie diese Wörter von Abschießen verschieden sind (S. Abfeuern. Abschießen.)

Lose. Schalkhaft. S. Schalkhaft.

Löschen. Tilgen. Auslöschen. Austilgen. S. Tilgen.

Lösen. Losmachen.

I. üb. Im eigentlichen Sinne, die feste Verbindung mehrerer zu einer vereinigten Sache aufheben.

II. V. Man löset das, was die verschiedenenen Dinge in Einem zusammenhält, und macht dadurch die fest verbundenen Dinge los. Man löset das Erstere, indem man es loser macht und dadurch macht man das fest gehaltene los.

Un-

im Klange nach lose und los nur durch das wegklingende E verschieden ist, so scheint dieser geringe Unterschied in beyden dem Laute und Sinne nach verwandten Wörtern, doch zu einem Unterschiede in ihrer Bedeutung gebraucht worden zu seyn, und durch lose die lockere Verbindung des Bandes und durch los die geringere Vereinigung des Verbundenen angedeutet zu werden. Wenn dann lösen von lose und losmachen von los gebildet ist, ist das Erstere: das Band lockerer machen, und letzteres die verbundenen Theile aus ihrer festen Verbindung bringen.

Man macht daher ein Bret los, wenn man den Nagel, mit dem es fest gemacht war, auszieht; man macht ein aufgeklebtes Papier von einem Brete los u. s. w.

Durch die Schlingen eines Knotens wurden die Enden eines Bandes, eines Stricks u. s. w., verbunden, und vermittelst derselben werden mehrere Dinge zusammengehalten. Wenn das Band gelöset wird, so werden die Dinge, die dadurch fest zusammengehalten wurden losgemacht.

Losgemacht wird also Alles Festgehaltene, welches befreyet wird, es mag festgehalten werden, mit welchem Verbindungsmittel es will, gelöset wird wird nur der biegsame Band. Daher sagt man auch, die Zunge lösen, weil bewegliche Fibern sie halten und ihre freye Bewegung hindern.

Losgemacht wird das fest gehaltene ferner, es mag mit Gewalt oder sanft geschehen. Man macht ein Bret los, wenn man mit Gewalt den Nagel ausreißt, der es fest hielt, und den Knoten des Bandes zerschneidet, womit es gebunden war. Man löset aber einen Knoten, wenn man die verschlungenen Enden desselben gemach aufschürzt.

Dieser Nebenbegriff des sanften und künstlichen Aufknüpfens der verworrenen Schlingen eines Bandes, wodurch die Enden desselben zusammen gehalten werden, ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche von Lösen herrschend. Eine Aufgabe, ein Räzel lösen oder auflösen ist das, was darin verworren und dunkel verschlungen ist, deutlich aus einander legen.

Lösen. Auslösen. Erlösen.

I. üb. Aus der Gewalt eines andern befreyen.

II. V. Man löset sich selbst, wenn man sich aus der Gewalt befreyet, die mit einem vermeintlichen Rechte verbunden ist, und zwar vermittelst einer gewissen Genugthuung; man löset auf diese Art einen Andern aus; Jemand wird aber überhaupt auf welche Art es seyn mag, aus jeder Art des Zwanges oder überhaupt des Übels erlöset.

Ein Gefangener im Kriege ist in der Gewalt seines Überwinders und dieser hat nach den Kriegesgesetzen ein Recht auf ihn. In den ältern Zeiten mußte er sich selbst durch eine gewisse Geldsumme lösen, jezt wird er von seinem Landesherrn ausgelöset, welches gewöhnlich durch Auswechselung gegen andere Kriegsgefangene geschieht. In der theologischen Sprache hat uns Christus erlöset, indem er uns von den Übeln der Sünde und ihren Folgen befreyet. Daß dieses vermittelst eines gewissen Lösegeldes, oder einer gewissen Genugthuung geschehen, die er Gott, oder, nach einer gröbern Vorstellung, dem Teufel, bezahlet, weil dieser die Menschen in seiner Gewalt und ein gewisses Recht auf sie habe, liegt nicht in dem Worte Erlösen; denn das heißt nur, Jemanden von seinem Übel befreyen. Wir danken dem, der uns von einem zudringlichen und lästigen Menschen erlöset, d. i. befreyet hat. (S. Befreyen. Erlösen. Retten.)

Die Arbeiter an einem Bau pflegen bisweilen Personen, die in ihren Bezirk kommen, aus Scherz, fest zu halten, und sie müssen sich mit einem Trinkgeld lösen; in dem Pfänderspiel muß ein Jeder sein Pfand auslösen, indem er zur Genugthuung etwas verrichtet, das ihm, zur Belustigung der Gesellschaft, vorgeschrieben wird.

Bey Völkern, welche ihre Kriegsgefangenen zu Sklaven machen, und sie als Sachen und Waaren behandeln, insonderheit bey den Seeräubern, wird das lösen und auslösen, loskaufen genannt. Es gehen bisweilen Leute herum, welche Geld sammlen, um Christensklaven in der Barbarey loszukaufen.

Der Herzog Erich von Sachsen, war vor Stralsund gefangen und zum Herzog Bratislaw in Pommern geführt worden, von dem er sich mit 16000 Mark lösete. Chagan, der König der Avaren hatte 12000 römische Soldaten, welche er sich erbot, gegen eine ansehnliche Geldsumme in Freiheit zu setzen; der Kaiser Mauritius aber weigerte sich, sie auszulösen; worauf sie Chagan insgesammt hinrichten ließ.

(Sich) Lossagen. Entsagen. (Sich) Begeben.
S. Entsagen.

Luder. Aas. S. Aas.

Lumpen. Hader. Lappen. S. Hader.

Lust. Wollust. Ergetzen. Entzücken. Vergnügen. Wonne. S. Ergetzen.

Lust haben. Begehren. Verlangen. Wünschen. (Sich) Gelüsten lassen. Lüstern seyn. (Sich) Sehnen. S. Begehren.

Lüste. Begierde. S. Begierde.

Lüstern seyn. Begehren. Verlangen. Wünschen. (Sich) Gelüsten lassen. Lüstern seyn. (Sich) Sehnen. S. Begehren.

Lustig. Aufgeräumt. S. Aufgeräumt.

Lustig. Freudig. Fröhlich. — Lustigkeit. Freude. Freudigkeit. Fröhlichkeit. S. Freude.

Lenken. Führen. Leiten. S. Führen *).

Len-

*) Diese und die folgende Artikel sind beym Druck übersehen worden und werden hier angehängt.

Lenken. Wenden.

I. üb. Einem Körper eine andere Richtung geben.

II. V. Man lenkt ihn, wenn man einem bewegten Körper die Bewegung nach einer Richtung eindrückt, nach welcher er sich fortbewegen soll, man wendet auch einen ruhenden Körper in eine Richtung, worin er bleiben soll. Der Schiffer wendet das Schiff, bloß, indem er es in die Richtung bringt, daß es den umgebenden Gegenständen eine andere Seite zukehret, (S. Drehen. Kahren. Wenden.) es mag vorher stille gelegen haben, und nach der Veränderung der Richtung fortfahren stille zu liegen oder nicht, er lenkt es aber, indem er ihm während des Laufes die gehörige Richtung giebt. Man wendet sich im Bette um, wenn man die Seite, die bisher zu unterst war, zu oberst kehrt, aber ich lenke mich nicht um, weil ich ruhete und nach der Veränderung der Richtung fortfahre zu ruhen. Der Schneider wendet ein Kleid, wenn er die innerliche Seite nach außen hinbringt, aber er lenkt es nicht.

Im uneigentlichen Sinne heißt daher wenden, eine Sache in den Zustand versetzen, der dem bisherigen entgegengesetzt ist, lenken ihr die Richtung geben, die einem gewissen Zwecke gemäß ist. Das Glück wendet sich, wenn es den Spieler, auf dessen Seite es bisher war, verläßt, und den andern begünstigt; ein falscher Spieler aber lenkt es, wenn er durch verbotene Künste ihm die Richtung giebt, die seinen Absichten gemäß ist. Ein ehrlicher Spieler soll abwarten, daß sich das Glück wende, er soll es aber nicht zu seinem Vortheile lenken.

Gott wendet alles in der Welt zum Besten der Rechtschaffenen, indem er macht, daß das, was böse schien, gut wird, und er lenkt die Begebenheiten, indem er ihren Lauf so bestimmt, wie es seinen Zwecken gemäß ist. Es ist daher ein Theil der Regierung der Welt, daß Gott alles, auch das Böse, was die Menschen thun, zum Guten lenkt, indem er es zu Mitteln gebraucht, wozu es von den Menschen nicht gethan wird, nämlich seine weisen und wohlthätigen Absichten zu erreichen.

Lernen. Begreifen. Fassen.

I. üb. Das Unbekannte klar und deutlich erkennen.

II. V. Man begreift und faßt bloß mit dem Verstande, man lernt auch mit dem Gedächtniß. Man lernt auch, was man üben soll, man begreift und faßt, was man wissen soll, um es deutlich zu denken. Man lernt etwas, insonderheit ganze Künste und Wissenschaften, sofern die Erkenntniß von Andern in uns gewirkt wird; man faßt und begreift, insonderheit einzelne Wahrheiten, sofern die deutliche Erkenntniß derselben eine Wirkung unsers eigenen Nachdenkens ist.

Ein Knabe lernt die ganze Arithmetik von einem Lehrer, es sey durch mündlichen Vortrag, oder aus Büchern, und er lernt sie, um sie auszuüben. Wenn er einen guten Kopf hat, aufmerksam ist, und scharf nachdenkt, so begreift und faßt er nach und nach die schwersten Wahrheiten derselben; aber er muß zuvörderst das Einmaleins gelernt haben, und es im Gedächtniß behalten.

Man sagt daher auch von Thieren, daß sie etwas lernen, aber nicht, daß sie etwas fassen und begreifen; denn sie können es so weit bringen, daß sie gewisse mechanische Bewegungen im Gedächtnisse behalten und ausüben, so wie sie ihr Lehrer dazu abgerichtet hat.

Wenn man sagt, daß man etwas von sich selbst gelernt habe, so heißt das gewöhnlich bloß ohne mündlichen Unterricht. Dieser Ausdruck scheint also zwar einen Lehrer auszuschließen, es ist aber in der That nur der mündliche Lehrer, den er ausschließt. Eben so sagt man, etwas aus der Übung oder aus der Erfahrung lernen. Allein auch hier ist es eine äußere Ursach, die die Erkenntniß des Unbekannten gewirkt hat, entgegengesetzt dem bloßen eigenen Nachdenken. Denn Lernen bezieht sich immer auf Lehren, und man sagt daher auch, die Erfahrung hat mich gelehrt, so wie: die Erfahrung ist der beste Lehrer.

Das Lernen ist also auch dem Erfinden und Entdecken entgegengesetzt, das Begreifen nicht. Keppler entdeckte das Verhältniß der Entfernungen der Planeten zu ihren Umlaufszeiten, und er lernete es von Niemand, wir haben es von ihm gelernt; er begriff es, als er es entdeckte und wir begreifen es, indem wir es lernen; denn in beyden Fällen muß sich der Verstand durch Nachdenken einen deutlichen Begriff davon machen.

Wie Begreifen und fassen von einander verschieden sey. S. Begreifen. Fassen. Erforschen. Ergründen.

M.

Maal. Zeichen. S. Mahl.

Machen. Handeln. Thun. Verrichten. S. Handeln.

Macht. Gewalt. S. Gewalt.

Magd. Jungfer. Jungfrau. Dirne. Mädchen. S. Jungfer.

Mager. Hager. S. Hager.

Mahl. Zeichen.

I. üb. Etwas in die Sinne fallendes, woraus die Wirklichkeit von Etwas Andern erkannt werden kann.

II. V. Ein Zeichen kann auch etwas Hörbares, und Fühlbares seyn, ja, es kann Zeichen für den Geruch und den Geschmack geben; das Mahl ist immer nur etwas sichtbares.

Man giebt durch Trompeten, und Kanonenschüsse Zeichen zum Angriffe, oder zum Rückzuge. Chardin erzählt, daß die armenischen Kaufleute, um nicht bemerkt zu werden, sich unter ihren Mänteln die Hände geben, zum Zeichen, daß der Handel geschlossen sey. Ein branstriger Geruch ist ein Zeichen, daß es irgendwo brenne. Die beyden Reisenden in La Mothe's Fabel hielten, der Eine, den Geschmack des Weines für ein Zeichen, daß Leder, der Andere, daß Eisen in der Flasche seyn müsse und es fand sich am Ende, daß beyde Recht hatten; denn es lag ein kleiner Schlüssel mit einem ledernen Riemen auf dem Boden.

Ein Mahl ist etwas für sich bestehendes, bleibendes und lange daurendes, ein Zeichen kann auch eine augenblicklich vorübergehende Handlung, ein Laut, eine Bewegung seyn.

Ein Mahl soll zur Erinnerung an Etwas Vergangenes seyn; es giebt aber auch Zeichen des Gegenwärtigen und des Zukünftigen.

Und Jakob stund des Morgens früh auf und nahm den Stein, den er zu seinen Haupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mahl, und goß Oehl darauf.
1. Mos. 28, 18.

Hernach erneuerte er dasselbe und richtete ein steinernes Mahl auf, als ein Erinnerungszeichen, daß ihm Gott an diesem Orte erschienen sey.

Außer der Bedeutung, worinn Mahl mit Zeichen sinnverwandt ist, hat es noch mehrere, deren Hr. Adelung bis auf sechse zählt und worin es theils veraltet, theils noch gebräuchlich ist. Daß diese vielen Bedeutungen Eines Wortes mit einander verwandt seyn werden, und einen gemeinschaftlichen Stamm haben, ist ein ganz natürlicher Gedanke. In dieser Urbedeutung werden sie eingewickelt liegen, und sie brauchen nur daraus entwickelt zu werden. Diese ist dann eine sehr unbestimmte, aber vieler Bestimmungen fähige bey einem so einfachen Laute; und bey Mahl ist es überhaupt

1. Etwas in die Augen fallendes sich von andern Dingen sehr unterscheidendes. Christus zeigte seinen Jüngern seine Nägelmahle, d. i. die sichtbaren Wunden an seinen Händen, welche von den Nägeln durchstochen waren. Dahin gehört die veraltete Bedeutung von Mahl für Bild, die noch in dem Spiele Mahl oder Unmahl, croix ou pile, Bild oder Schrift vorhanden ist, und wovon Mahlen, ein Bild machen, abstammt. Meljan hieß Gothisch: Schreiben; denn die Schrift besteht aus sichtbaren Zeichen und sie war Anfangs eine Art von Mahlerey.

2. Hierher gehört auch die Bedeutung für Flecken, welches einige von dem Lat. macula, ableiten, das aber sich leicht auf die Urbedeutung von **Mahl** zurückführen läßt. Ein **Mahl** im Gesicht ist etwas sehr in die Augen fallendes, und es ist nur deswegen ein Fehler, weil es von der allgemeinen und natürlichen Schönheit abweicht.

3. Das Sichtbare, Gegenwärtige, das an etwas Abwesendes erinnert. Das Abwesende sollte durch dieses sichtbar-Gegenwärtige zugleich vergegenwärtiget werden, und in den Zeiten, worin man noch nichts durch Schrift verewigen konnte, mußte das ein Erinnerungszeichen seyn, und so hieß **Mahl** ein Erinnerungszeichen. Daher ein **Denkmahl**.

4. Dieses muß aber entweder für sich bestehen und fortdauern, oder mit gewissen, in die Sinne fallenden Feyerlichkeiten und zu bestimmten Zeiten, die die Erinnerung erleichtern, wiederholt werden. Das geschah durch Feste, die in reichlichen Mahlzeiten bestanden, und daher hieß ein feyerliches Essen ein **Mahl** und ein zu bestimmten Zeiten wiederholtes eine **Mahlzeit**.

5. Mit diesem Begriffe der Wiederholung hängt ohne Zweifel die Bedeutung einer öfter wieder kommenden Handlung zusammen, in Ein, Zwey, Drey u. s. w. mehr **Mahl**.

6. Vielleicht hängt mit dem Begriffe von Wiederhohlung und von Wiederhohlung zu gewisser Zeit, bestimmter Zeit, die Bedeutung einer Versammlung des Volkes zu öffentlichen Berathschlagungen oder der Richter zur Hegung des Gerichtes zusammen; denn diese waren an gewisse bestimmte Zeiten gebunden; vielleicht war aber auch der Versammlungsort, der in der Kindheit des gesellschaftlichen Lebens unter freyem Himmel war, durch gewisse **Mahle** bezeichnet, und hieß davon der **Mahlplatz**, die **Mahlstätte**.

Die Bedeutung von Vertiefung, die Hr. Adelung unter den veralteten Bedeutungen von **Mahl** mit aufführt, läßt sich frey-

freylich aus der angegebenen Urbedeutung nicht herleiten. Vielleicht deutet diese aber auf Mohl, locker. In Maulwurf (Engl. Mole.) scheint dieses nicht gezwungen, und daß es eine Höhe andeutet, wie in Malus, ein Mastbaum, Mole, ein Damm gegen die See, ist der Urbedeutung nicht entgegen; denn was hoch ist, wird am besten gesehen. Untersuchungen über so dunkle und entfernte Gegenstände lassen mehrere, oft gleich wahrscheinliche Vermuthungen zu.

Mahl. Gastgebot. Gastmahl. Schmaus, Gelag. S. Gastgebot.

Mahlen. Schildern. Zeichnen.

I. Ab. Sichtbare Gegenstände auf einer Fläche darstellen.

II. V. Sie werden bloß gezeichnet, wenn nichts als die äußern Umrisse ohne Farben dargestellt werden. Man zeichnet sowohl Flächen als Körper. Die Lehrsätze der Geometrie werden durch Zeichnungen der Flächen in der Planimetrie und der Körper in der Stereometrie anschaulich gemacht.

Durch Mahlen und Schildern werden Körper auf Flächen dargestellt, und zwar so, daß zugleich ihre natürlichen Farben nachgeahmt werden.

Da, wo Schildern noch in eigentlicher Bedeutung mit Mahlen als sinnverwandt gebraucht wird, versteht man darunter das Abbilden einzelner Theile eines Gemäldes, so daß diese Theile eine Ähnlichkeit mit ihren Gegenständen in der Natur erhalten, an welcher sie leicht können erkannt werden. Rugendas schilderte auf seinen Gemälden vorzüglich Schlachten mit einer täuschenden Wahrheit.

Dieser Unterschied zwischen Mahlen und Schildern ist insonderheit in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter sichtbar, denn in diesem ist Mahlen, etwas der Phantasie mit glänzenden Farben darstellen. Schildern Etwas dem Verstande durch deutliche Beschreibungen kenntlich machen. Millers moralische Schilderungen, zur Bildung eines edeln Herzens in der Jugend, sind Beschreibungen moralischer Cha-

raktere, wodurch der Jugend die menschlichen Tugenden und Laster sollen kenntlich gemacht werden.

Da führte meiner Phantasey
Auf der Erinn'rung luft'gen Wagen
Manch Bild der Jugend schnell herbey;
Und ihres Pinsels Zauberey,
Schuf mir das Alte wieder neu
Und mahlt in meines Herbstes Tagen
Mir meinen blüthenreichen May.

Ebert.

Der angegebene Nebenbegriff läßt sich übrigens aus beyden Ableitungen des Wortes Schildern, unter welche sich die Sprachforscher getheilt haben, ungefähr gleich gut begreifen. Einige, zu denen auch Stosch gehört, leiten es mit Frisch, Ihre und Wachter von Schild her, weil die alten Deutschen ihre Schilder bemahlen ließen. Dieser Ableitung scheint insonderheit das günstig zu seyn, daß man in Rahmen eingefaßte Gemählde Schildereyen nennt, da sie durch ihre Einfassung einige Ähnlichkeit mit einem Schilde haben, indeß man die bemahlten Wände eines Zimmers die Mahlerey, aber nicht die Schilderey desselben nennt.

Die Deutschen wollten sich aber durch ihre gemahlten Schilder kenntlich machen; und demnach würde Schildern nach dieser Ableitung sehr wohl bedeuten können, durch Beschreibung etwas kenntlich machen.

Hr. Adelung leitet Schildern, welches im Niedersächsischen Schillern lautet von dem alten Zeitworte Schellen, Schollen, Schwedisch Skilja, Angelsächsisch Scylan, Theilen, Unterscheiden ab, und dieses führt ebenfalls auf eine Beschreibung, wodurch man ein Ding so kenntlich macht, daß es leicht kann unterschieden werden.

Mahlerey. Gemälde. Schilderey.

I. üb. Darstellungen natürlicher Körper auf Flächen mit ihren Farben.

II. M. Eine jede Darstellung, welche durch die Kunst des Mahlers hervorgebracht wird, ist eine Mahlerey; sie ist ein Gemählde sofern darin ein besonderer Gegenstand dargestellt und nachgeahmt ist; und das Gemälde wird eine Schilderey genannt, wenn es in einem Rahmen gefaßt, und in einem Zimmer, um es auszuschmücken, aufgehängt ist.

Mahlerey heißt auch die Kunst zu mahlen oder das Mahlen selbst: denn man sagt: es ist unbekannt, wer die Mahlerey erfunden hat. Dafür sagt man aber jetzt anständiger Mahlerkunst. Er erlernt die Mahlerkunst. Es ist also nur noch für das im Gebrauche was die Wirkung von dieser Kunst ist. So sagt man: die Mahlerey an dem Berlinischen Porzellan übertrifft, nach mehrerer Kenner Urtheile, die Mahlerey jedes andern.

Daß ein Gemählde sich auf den Gegenstand bezieht, den es darstellt, sieht man auch daraus, daß es von demselben benannt wird. Es giebt historische Gemählde, Landschaftsgemälde u. s. w. Diese müssen außer den allgemeinen Erfordernissen eines Gemähldes noch durch die Schönheiten der Erfindung, der Composition, der Anordnung gefallen, wenn sie den Beyfall der Kenner haben sollen.

Die Gemählde werden besonders Bilder genannt, wenn sie einzelne Gestalten darstellen; denn Bild ist hier so viel als Gestalt, das Griechische ειδωλον; und Bildnisse, wenn sie die Gestalt eines Menschen nachahmen, das Griechische εικων, von ähnlich seyn. Denn die Aufbewahrung der Gestalt eines Menschen durch ein derselben ähnliches Gemählde ist der Bewegungsgrund, warum sich Menschen mahlen lassen.

Man nennt daher auch das Bild und Bildniß nach dem, welchen es vorstellt. Das Bild meines Großvaters ist seine Gestalt; das Bildniß meines Großvaters ist seine in einem Gemählde nachgeahmte Gestalt. Man sagt: das Bild meines Großvaters ist mir noch ganz gegenwärtig, wenn ich sie mir lebhaft durch die Einbildungskraft vorstellen kann; aber nicht das Bildniß, denn das wäre die Nachahmung seiner Gestalt in Stein, Gyps oder auf einem Gemählde.

Da alle Gemählde Gestalten darstellen, so kann man sie alle **Bilder** nennen, d. i. Gestalten. Man benennt insonderheit mit diesem Nahmen alle die kleinen **Bilder**, die man den Kindern schenkt, weil sie nicht das geringste mahlerische Verdienst haben und also von nichts bezeichnet werden können, als von der Gestalt, die sie enthalten. (S. **Bild. Abbildung. Bildniß.**)

Ein Gemählde, welches in einem schön gezierten, goldenen oder silbernen Rahmen eingefaßt ist, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den gemahlten Schildern der Alten, und daher scheint auch das Wort **Schilderey** eigentlich nur solche Gemählde anzuzeigen, welche in Rähmen gefasset und zur Ausschmückung eines Zimmers aufgehängt worden. Man sagt nur von einem Zimmer, daß es voller **Schildereyen** sey.

Vorzeiten ließen die Edelleute und Ritter bisweilen ihre und ihrer Ahnen Wappen auf eine Art von Schildern mahlen, welche sie in ihren Häusern aufzuhängen pflegten, diese hat man vermuthlich zuerst **Schildereyen** genannt, und hernach solche Benennung auch den Bildern beygelegt, welche durch die Einfassung in Rahmen mit dergleichen Schildereyen eine gewisse Ähnlichkeit hatten.

Mäkeln. Tadeln. Meistern. Aussezen.

I. üb. Fehler und Unvollkommenheiten an einer Sache oder Person bemerklich machen.

II. V. Wer diese Fehler und Unvollkommenheiten, es sey an der Sache oder ihrem Urheber bloß anzeigt, der **tadelt**, wer sie aufsucht, um sie anzeigen zu können, und darum auch etwas wegen der kleinsten Fehler verwirft, der **mäkelt**, wer sie anzeigt, um die Sache und ihren Urheber herabzusetzen und sich zu erheben, der **meistert**; wer bloß die Fehler der **Sache** anzeigt nicht ihren Urheber, um der Fehler in seinem Werke für unvollkommen erklärt, der **setzt** etwas daran **aus**.

Die bescheidenste Kritik muß oft an den schönsten Werken einiges **aussetzen**, und wenn sie etwas an dem Werke **aus-**

setzt, so tadelt sie deswegen nicht gleich seinen Urheber; sie tadelt hiernächst mit der geziemenden Schonung und mit dem aufrichtigen Bedauren, daß ein Werk, das sich der Vollkommenheit so sehr nähert, nicht ohne alle Fehler ist: sie sucht diese Fehler nicht geflissentlich auf, sie mäkelt nicht, und sie ist weit entfernt, es in der Absicht zu thun, das Werk selbst herabzusetzen, oder sich mehr Genie, als dem Urheber desselben zuzutrauen, oder ihn zu meistern. Ein Vater, der seinen Sohn unterrichtet, tadelt seine Ausarbeitungen, da, wo er sie fehlerhaft findet, aber seine väterliche Liebe sucht gewiß diese Fehler nicht auf, er mäkelt nicht, noch weniger fällt es ihm ein, durch ihre Anzeige sich über ihn zu erheben; denn er ist schon über ihm; er will ihn also nicht meistern.

So wie das meistern seine Quelle in der Eitelkeit und dem Stolze hat, so entstehet das Mäkeln oft aus Übersättigung und einer verwöhnten verdrießlichen Gemüthsstimmung. Kinder pflegen, wenn sie satt sind, das Essen zu mäkeln, indem sie die besten Stücke verwerfen, und lange wählen, ohne etwas zu finden, das ihnen gut genug ist, indem sie an dem Besten etwas aufsuchen, das sie daran aussetzen. Einem milzsüchtigen Frauenzimmer ist kein Mann gut genug, sie sucht und findet an Jedem einen Fehler, und wird über ihrem Mäkeln eine alte Jungfer.

Da das Mäkeln ein so verhaßtes Geschäft ist und aus so schlechten Quellen entspringt, so ist es etwas verächtliches, und man hört es nur vorzüglich im gemeinen Leben, wo man sich mehr stark als schonend und verbindlich ausdruckt, oder in Schriften an solchen Stellen, wo man sich stark und ohne Schonung ausdrucken will.

Nathan.

— — — Mittelgut, wie wir,
Findt sich hingegen überall in Menge.
Nur muß der eine nicht den andern mäkeln,
Nur muß der Knorr den Knuppen hübsch ertragen.

Tempelherr.

Sehr wohl gesagt! — Doch kennt ihr auch das Volk,
Das diese Menschenmäklerey zuerst
Getrieben. — — —

Lessing.

Wenn es daher, wie Hr. Adelung sagt, nur in dem gemeinen Leben, besonders Niedersachsens gebräuchlich gewesen ist, so hat es Lessing, ein Obersachse in die hochdeutsche Büchersprache gebracht.

Die angegebenen Nebenbegriffe bey Mäkeln und Meistern stimmen übrigens auch mit der Etymologie überein, da das Erstere von Makel, ein Fehler, und das Letztere von Meister gebildet ist.

Mahnen. Erinnern.

I. üb. So weit diese beyden Wörter als sinnverwandt betrachtet werden können, kommen sie in dem Begriffe überein: Jemandem seine Pflicht, etwas zu thun, ins Andenken bringen.

II. V. Wer bloß dem, der Etwas, das für ihn Pflicht ist, zu thun unterläßt, diese Pflicht ins Andenken bringt, weil er, vielleicht aus Schonung voraus setzt, daß er nicht daran denke, der erinnert ihn nur, wer zugleich durch die Vorhaltung der Bewegungsgründe ihn dazu auffordert, indem er voraussetzt, daß er auch auf seinen Willen wirken müsse, der mahnt ihn. Beydes ist insonderheit bey Schuldfoderungen der Fall.

In Mahnen kommt nämlich dieser doppelte Begriff aus zwey verschiedenen Quellen desselben zusammen. Die eine Quelle, die in einem Stammworte ist, wovon sich die Verwandten in einzelnen Mundarten, als in dem Isländischen muna denken, in dem Englischen mind, in dem Lateinischen mens, erhalten haben, führt auf den ersten Begriff des Erinnerns, des Machens, daß Jemand an etwas denke; die Andere, die in dem Französischen mener, zu spüren ist, deutet auf dem Begriff: daß man Jemanden in Bewegung setzt, das zu thun wozu er verpflichtet ist.

Man sieht hieraus, warum man höflicher sagt, daß man ihn an eine Schuld erinnere, indem dieses bloß einen Mangel des Gedächtnisses voraussetzt, der unverschuldet und unfreywillig seyn kann. Denn, indem man sagt, daß man ihn darum mahne, so setzt das voraus, daß man nicht glaube, er bezahle nicht, weil er es vergessen habe, sondern man müsse ihn erst dazu auffodern, weil man wenigstens zweifelt, ob er den Willen habe, seiner Pflicht ein Genüge zu leisten.

Manche. Einige. Etliche. S. Einige.

Manche. Viele.

I. üb. Beyde Wörter zeigen eine gewisse Menge von Dingen an.

II. V. Nach seiner gewöhnlichsten Bedeutung ist Viel dem Wenigen entgegengesetzt, und in dieser ist es mit Manche als sinnverwandt zu betrachten. Viele sind alsdann ein Ganzes, wovon Manche einen Theil anzeigt. Viele sind also nicht Wenige und Manche nicht Alle diese Vielen.

Es sind viele Geizige in der Welt und manche unter ihnen scheuen sich nicht, die größten Ungerechtigkeiten zu begehen. Die Anzahl der Geizigen ist nicht gering, es sind ihrer nicht wenig, aber nicht alle begehen Ungerechtigkeiten, sondern nur einige. (S. Einige. Etliche. Manche.)

Unter den vielen Büchern, die jetzt geschrieben werden, finden sich auch manche schlechte, d. i. der Bücher sind jetzt nicht wenig, und es sind schlechte darunter, aber sie sind nicht alle schlecht.

Dieses ist ohne Zweifel der bestimmte Unterschied zwischen Viele und Manche. Die Art, wie Stosch ihn angegeben hat, kann danach berichtigt und genauer bestimmt werden. Er sagt: „Manche führt den Begriff mit sich, daß die Menge nicht so „groß sey,“ nämlich, als die wir Viele nennen. Nach dem angegebenen Begriff heißt das bestimmter, daß manche nicht alle die vielen unter sich fasse.

Wenn

Wenn es heißt: daß „manche nicht anders, als in Beziehung auf so etwas gebraucht werden, was von einer Menge oder „Mehrheit gesagt wird," so will das bestimmter so viel sagen, daß der Theil der größern Vielheit, welcher durch Manche ausgesondert wird, durch die Bestimmungen seiner Art ein niedriger Begriff werden oder die Prädikate eines niedrigern Begriffes erhalten muß.

In den Sätzen: Viele Menschen sind geizig, und manche Geizige ungerecht, sind die Geizigen ein Ganzes und ein höherer Begriff, zu diesen gehören die Ungerechten als eine besondere Art, und machen einen Theil aller Geizigen aus, die durch die hinzugefügte Bestimmung der Ungerechten dieses niedrigere Ding der ungerechten Geizigen ausmachen.

Mancherley. Allerley. Vielerley. S. Allerley.

Manieren. Sitten.

I. Üb. Das Übereinstimmende in den freyen Handlungen eines Menschen machen seine Sitten und Manieren aus.

II. V. Die Manieren sind es in den äußern Handlungen des Körpers, ohne darauf zu sehen, ob sie ihre Quelle in den innern Gesinnungen haben, die Sitten, sofern sie aus gewissen bleibenden Gesinnungen entstehen.

Manieren können Anderen abgesehen werden, man kann sie in der Gesellschaft, worin man lebt, erlernen, sich angewöhnen; Sitten entspringen aus Grundsätzen, Gesinnungen, der Bildung moralischer Gefühle.

Die Tugend wird Sitte,
Wenn der Herrscher uns vorgeht.

Blume.

Eine reine und wohlwollende Seele wird sich in feinen Sitten äußern, feine Manieren können mit dem häßlichsten Charakter bestehen, ja sie dienen oft dazu die innere Häßlichkeit des

Cha-

Charakters zu verschleiern. Der feine Hofmann weiß seine verderbten Sitten hinter angenehmen Manieren zu verbergen.

Einfältiger Sitte bist du (Deutscher) und weise,
Bist ernstern tiefern Geistes.

Klopstock.

Die wahrscheinlichste Ableitung beyder Wörter ist dieser Bestimmung ihres Unterschiedes nicht entgegen. In dem mittlern Latein hieß Maneria, Griechisch διαμονη, das Bleibende. Daraus ist das Französische Manières geworden, welches unser Deutsches Manieren ist. Es deutet also bloß auf das Angewöhnte, was einem Menschen eigenthümlich ist, also seine gewöhnliche Handlungsweise.

Wo die Manier ganz vorherrscht, da scheint zuletzt der Charakter selbst nur Manier.

Agnes v. Lil.

Sitten, so fern es die freyen Handlungen von Seiten ihrer Moralität bezeichnet, kömmt von Siton, das Ruhen, das noch weiter auf das N. S. Sitten, Sitzen, einen sinnlichen Begriff, zurück führt. Sitte bedeutete daher zu den Zeiten der Minnesinger, Gelassenheit.

Da in der Ritter zürnen sah:
Da trœstet er in, und sprach
Her, habt gute Sitte.

Ywain.

Und von dieser Bedeutung sind noch die Spuren in Sittsam, Sittsamkeit, ein Betragen, welches alles Heftige in dem Ausdrucke der Empfindungen vermeidet. (S. Sittsam. Anständig. Bescheiden. Ehrbar.) Der erste Schritt zur Sittlichkeit und das erste Element der geselligen Tugenden ist nämlich, nach dem Urtheile der scharfsinnigsten Kenner, die Mäßigung roher Leidenschaften. Cicero sagt:

Colendum autem esse quemquam maxime ut quisque maxime virtutibus his lenioribus erit ornatus, modestia, temperantia ac justitia. Nam

Nam fortis animus et magnus in homine imperfecto et non sapiente ferventior plerumque est.

Offic. I. 15.

Die Mäßigung der Leidenschaften hat aber ihren Sitz in dem Innern; und darum sind gute Sitten, so fern sie von angenehmen Manieren verschieden sind, durch ihren Sitz und ihre Quelle in den Grundsätzen und den Gesinnungen verschieden.

Manier. Styl. Ton.

I. üb. Die übereinstimmung der besondern und eigenthümlichen Mittel, der sich der Künstler in der Ausführung eines Kunstwerkes bedient.

II. V. Es ist nicht leicht, den Unterschied dieser Ausdrücke, die so oft gebraucht werden, deutlich anzugeben, ob man sie gleich hinlänglich versteht. Ein geistreicher und scharfsinniger Kunstrichter sagt:

Das Resultat einer ächten Methode nennt man den Styl, im Gegensatze der Manier.

Propyläen.

Welche Kunstmittel sind aber das Resultat einer echten Methode? — Doch gewiß keine andere, als die, welche die Natur und der Zweck des Kunstwerkes erfordern; die also in denselben ihren Grund haben.

Demnach wäre also der Styl eines Kunstwerks diejenige Uebereinstimmung der Kunstmittel, die ihren Grund in der Natur und dem Zwecke des Werkes selbst, die Manier, die ihren Grund bloß in den eigenthümlichen, persönlichen, es sey angebohrnen oder angenommenen Kunstfertigkeiten des Künstlers hat.

Man nennt daher den Styl nach dem Kunstwerke, die Manier nach dem Künstler; man sagt: der Kirchenstyl ist von dem Opernstyl verschieden, denn die Natur und der Zweck einer Kirchenmusik erfordert andere Kunstmittel als eine Opernmusik; die Erstere eine reichere Harmonie, die Letztere eine

reitzen-

reizendere Melodie; aber Telemanns Manier weicht sehr von Grauns Manier ab; die Erstere ist hart und gemein, die Letztere gefällig und edel. Der Styl des olympischen Jupiters ist erhaben, Bernitiis und Pigales Manier ist gezwungen.

An der Manier erkennt man den Meister, an dem Styl die Gattung, wozu das Kunstwerk gehört. An dem erhabenen Styl, womit eine weibliche Statue gearbeitet ist, erkennt man eine Juno, denn sie soll Hoheit und Würde ausdrucken; an dem reizenden Styl, worin eine andere gearbeitet ist, erkennt man eine Venus, denn diese soll den Liebreiz sichtbar machen; aber in dem elfenbeinernen Fleische an den Figuren eines Gemähldes erkennt man van der Werfts Manier.

Der Ton eines Kunstwerkes unterscheidet sich von dem Styl durch die herrschende Empfindung, welche durch die Kunstmittel erregt werden. Ein tragisches Werk muß einen andern Ton haben, als ein komisches. Virgil schildert den Morgen in einem andern Tone als Buttler im Hudibras; denn jener will Bewunderung, dieser will Lachen erregen.

Der Ton kann oft bloß Manier seyn; wenn er nicht seinen Grund in der Natur und dem Zwecke des Werks hat, sondern bloß in den persönlichen Eigenheiten des Künstlers. Rembrants Gemählde haben einen düstern Ton, sie erregen Empfindungen, die an das Traurige grenzen; das war seine Manier; denn nothwendig war dieser Ton nicht immer in dem Kunstwerke gegründet.

Es giebt noch ein Kennzeichen, wodurch sich die Manier von dem Style und dem Tone unterscheidet, und welches sich aus den angegebenen Begriffen herleiten läßt; und das ist dieses: Styl und Ton wechselt nach der Verschiedenheit der Kunstwerke ab, denn sie haben ihren Grund in der mannichfaltigen Natur derselben; die Manier des Künstlers findet man in allen seinen noch so verschiedenen Werken wieder; denn sie hat ihren Grund in den persönlichen Eigenheiten des Künstlers, die ihn nie verlassen. Youngs dunkler Styl und düstrer, melancholischer Ton ist bey ihm Manier, denn er herrscht überall

in seinen Gedichten, in seinen Satyren wie in seinem Lehrgedicht, die Nachtgedanken.

Daraus sieht man, warum die Manier des Künstlers dem wahren und eigenthümlichen Style und Tone des Werkes so oft entgegen seyn kann. Der echte und große Künstler hat keine Manier; denn seine starke Vernunft, sein reiner Kunstgeschmack sagen ihm, daß jedes Werk seinen Styl und Ton haben müsse, und sein allgemeines, siegreiches Genie setzt ihn in den Stand, für jedes Werk den angemessenen Styl und Ton zu treffen.

Es scheint, als wenn das Wort Manier aus den italienischen Mahlerschulen in die Kunstsprache gekommen ist, und dann wäre die Ableitung desselben von Manus, die Hand, nicht ganz unwahrscheinlich. Denn man nennt auch die eigenthümliche Art zu schreiben eines Menschen, seine Hand. Dann wäre es ursprünglich die besondere Behandlungsart des bildenden Künstlers, die in den eigenen Kunstfertigkeiten seiner Hand ihren Grund hat. Indeß kann sich in der Folge bey der Erweiterung seiner Bedeutung der Begriff der Übereinstimmung der Handlungsweise überhaupt, dazu gesellet haben, wodurch es sich dann zugleich an Manier in dem Sinne des vorhergehenden Artikels angeschlossen hat. (S. Manieren. Sitten.)

Mangeln. Mangel haben. Mangel leiden. Darben.

I. üb. Diese Ausdrücke zeigen die Abwesenheit von Dingen an, die vorhanden seyn müssen, wenn eine Sache nicht unvollkommen seyn soll.

II. V. Wenn das eine Sache bloß unvollständig macht, daß etwas abwesend ist, so mangelt es ihr; wer aber eine nothwendige Sache, oder etwas, das er nicht zu seinem Zwecke entbehren kann, nicht hat, der hat Mangel daran; wer durch die Abwesenheit von Etwas unentbehrlichem unglücklicher wird, oder das Ding, das auf eine empfindliche Art dadurch leidet, leidet Mangel daran. Diese Ausdrücke werden so wohl von Sachen als Personen, von dem Leblosen als dem

lebendigen gebraucht; Darben bloß von Personen, und derjenige darbet, der zunächst das, was zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich ist, überhaupt aber das Nothwendigste nicht hat, und die Abwesenheit desselben auf eine schmerzliche Art fühlt.

Wenn man sagt, daß an einer gewissen Geldsumme noch einige Thaler mangeln, so will man bloß sagen, daß diese Summe nicht vollständig ist, weil die ergänzenden Thaler noch nicht dabey sind. In einer Naturaliensammlung mangeln noch einige Stücke, wenn sie nicht darin sind, und ohne sie die Sammlung nicht vollständig ist.

Eine Mühle hat aber Mangel an Wasser, wenn das Wasser nicht vorhanden ist, ohne welches sie doch ihrer Bestimmung gemäß nicht gebraucht werden kann. Die Armee hat Mangel an Magazinen, wenn diese nicht vorhanden sind, da doch ohne sie die Armee keinen Krieg führen kann. Wenn sie Mangel an Lebensmitteln leidet, so ist der Mangel so groß und hat so lange gedauert, daß er im höchsten Grade empfindlich ist.

Von dem verlohrnen Sohne heißt es:

Er fieng an zu darben.

Luc. 15, 14.

Wenn Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben.

1 Joh. 3, 17.

In diesen Stellen bedeutet Darben an allen Nothwendigkeiten des Lebens Mangel leiden, und diesen Mangel im hohen Grade schmerzhaft fühlen. Und das ist die Ursache, warum es ohne Einschränkung auf gewisse Bedürfnisse, und also ohne Beysatz verstanden wird. Diese Beraubung alles des Unentbehrlichen kann nicht anders als mit der peinlichsten Empfindung gefühlt werden. Es deutet also auf das schmerzhafte Gefühl von etwas Nothwendigen. Und da kein Genuß ohne Verlangen seyn kann, und wir nur das verlangen, was wir noch nicht haben: so kann der Mangel zu unserer Glückseligkeit nothwendig

wendig seyn. Und das hat ein geistreicher Schriftsteller ausnehmend schön gesagt:

Mittheilend Sehnen nur ist Selbstgenuß,
Und ohne Mangel darbt der Ueberfluß.

Herder.

Da wo dieser höchst schmerzhafte Zustand soll angedeutet werden, wenn er auch seinen Grund in der Beraubung einer gewissen an sich nicht unentbehrlichen, aber doch zu unserm Wohlseyn für unentbehrlich gehaltenen Sache hat, kann es auch einen Beysatz haben. Ein Verliebter wird glauben, sich nicht zu stark auszudrucken, wenn er in der Treunung von seiner Geliebten sagt:

Wie kann dein treuer Damon leben,
So lang er deines Anblicks darbt?

Mangel. Fehler. Gebrechen. S. Fehler.

Mangelhaft. Fehlerhaft. S. Fehlerhaft.

Mangeln. Fehlen. Gebrechen. Entstehen. S Fehlen.

Mank. Unter. Zwischen.

I. üb. Vorwörter, welche anzeigen, daß das Ding, welches das Hauptwort bezeichnet, mit mehrern andern zusammen, gedacht werde.

II. V. Stosch bemerkt ganz richtig, daß jetzt das Wort Mank in der Büchersprache und in der gebildeten Sprache überhaupt, nicht mehr gebräuchlich sey. Wenn er es in dem Narrenschiff will gefunden haben, so macht er zwey Fehler, 1) daß er dieses Narrenschiff, dessen Verfasser Sebastian Brand ist, dem Galler von Kaysersberg beylegt, welcher in Strasburg Predigten darüber gehalten hat, und 2) daß er die niedersächsische Uebersetzung desselben, woraus er eine Stelle anführt, für die Urschrift hält, welche oberdeutsch ist.

Mank ist bloß niedersächsich und, als solches wird es auch in der gemeinen Sprache der Mark gehört. Es ist das Englische among,

among, welches bey den ältern Schriftstellern unter den mancherley Formen: Emonge, amonge, amonges, amongst, vorkömmt, die das Participium der vergangenen Zeit von dem Angelsächsischen gemengen ist, das Gothisch tamaingan lautet, und wovon unser Mengen herkommt. Mank einem Haufen anderer Dinge ist also das, was darunter gemengt ist.

Wir sagen jetzt statt dessen: unter, welches von dem Lateinischen inter gemacht zu seyn scheinen könnte. Allein es hat wahrscheinlicher ursprünglich die Bedeutung des Lateinischen sub gehabt, die es auch noch jetzt hat, und dadurch zweydeutig wird. Daraus läßt sich nun sein Unterschied von Zwischen herleiten.

Unter andern Dingen ist nämlich etwas, wenn es mit einer so großen Menge gemengt ist, daß es darin nicht deutlich kann unterschieden werden, so wie ein Ding, das unter einem andern verborgen ist, nicht gesehen werden kann. Man sagt: ich konnte ihn unter dem Haufen nicht herausfinden.

Zwischen ist seiner Abstammung nach, so viel als: in Zwey, Niedersächsisch Twisken, Holländisch tusschen, in twey. Eben den Ursprung hat auch das Englische be-tween, be-twixt es seyen Zwey Danach wäre es also, in der Mitte von Zweyen, und so wird es auch häufig gebraucht. Denn man sagt: Potsdam liegt zwischen Berlin und Brandenburg; er sitzet zwischen Thür und Angel.

Wenn es von mehrern als Zweyen gebraucht wird, so geschieht das vermittelst der nämlichen Synecdoche, nach welcher Zweydeutig auch solche Wörter genannt werden, die mehr als zwey Bedeutungen haben. Wenn das schon bey zweydeutig der Fall ist, worin die Stammwörter noch so klar sind, so kann er es noch mehr bey denen seyn, worin sie, wie bey den meisten Vorwörtern, so sehr verdunkelt sind. Indeß müssen diese mehrere doch nur so viel seyn, daß das, was da zwischen ist, noch kann als unterscheidbar vorgestellt werden.

Mann. Mannsbild. Mannsperson.

I. üb. Wer zu der einen Hälfte gehört, die mit dem weiblichen Theile das ganze menschliche Geschlecht ausmacht.

II. B. Ein Mannsbild ist ein jedes dazu gehörige Individuum schon bloß von Seiten seines Geschlechts; es wird daher einem jeden Menschen männlichen Geschlechts bloß wegen seines körperlichen Geschlechtsunterschiedes beygelegt, und zwar ohne Unterschied des Alters und Standes. So gebraucht es Luther von den kleinsten Kindern.

> Von einem Monden an bis auf fünf Jahr sollt du ihn schätzen auf fünf silberne Sekel, wenns ein Mannsbild ist.
>
> 3 Mos. 27, 6.

Er versteht also unter Mannsbildern alles was zum männlichen Geschlecht gehört.

> David schlug was Mannsbilder waren in Edom.
>
> 1 Kön. 11, 15.

Da Bild ursprünglich eine Gestalt bedeutet: (S. Mahlerey. Gemählde. Schilderung. Bild.) so bezeichnet Mannsbild alles was die Theile der männlichen Gestalt an seinem Leibe trägt, und hat daher seine allgemeine Bedeutung.

Mannspersonen werden nur die erwachsenen Mannsbilder nach ihrem Geschlechtsunterschiede und zwar in einem anständigern Sinne genannt. In einer gemischten Gesellschaft von beyderley Geschlecht unterscheidet man die Mannspersonen von dem Frauenzimmer mit Ausschluß der Kinder.

Die Zusammensetzung mit Person giebt von dieser Bedeutung hinlänglichen Grund. Denn eine Person wird als ein thätiges Glied der Gesellschaft angesehen, das in derselben seine Rechte selbst auszuüben und seine Pflichten selbst zu erfüllen im Stande ist. Obgleich Luther das Wort Person in seiner Bibelübersetzung mehrmahl gebraucht hat, so kommt es doch in der Zusammensetzung von Mannsperson nicht darin vor.

Mann

Mann bezeichnet außer dem Geschlechtsunterschiede einer erwachsenen Mannsperson, dieselbe zugleich von Seiten der moralischen Vorzüge ihres Geschlechtes, so wie von der Seite ihrer Würde in der häuslichen Gesellschaft. Denn man sagt von demjenigen, der mit Muth und Standhaftigkeit gehandelt hat, er habe sich als ein Mann betragen. Der Mann und die Frau sind die Häupter der häuslichen Gesellschaft; und so wie hier Frau eine Bezeichnung der Würde für die Ehegattin und Hausmutter ist, (S. Frau. Weib.) so ist es der Mann für den Ehegatten und Hausvater.

Mit Bitten herrscht die Frau, und mit Befehl der Mann,
Die eine, wenn sie will, der andre, wenn er kann.

Mannhaft. Männlich.

I. üb. Was so beschaffen ist, wie es einem Manne zukommt.

II. V. In Männlich hat aber die Stammsylbe die allgemeine Bedeutung des Wortes Mann, wornach es alles bezeichnet, was eine erwachsene Person ihres Geschlechtes von dem kindischen Alter und dem weiblichen Geschlechte unterscheidet, es mögen physische oder moralische Eigenschaften seyn; mannhaft bezeichnet nur die moralischen Vorzüge des Mannes, nach der besondern und engere Bedeutung, welche das Wort Mann hat. (S. Mann. Mannsbild. Mannsperson.)

Eine männliche Stimme, eine männliche Bildung ist eine Stimme, wie sie eine erwachsene Person männlichen Geschlechts hat, entgegengesetzt einer Weiber- und Knabenstimme, der weiblichen Bildung und der Bildung eines Knaben. Ein Frauenzimmer schreibt eine männliche Hand, wenn sie nicht so schlecht schreibt, wie gemeiniglich das Frauenzimmer zu thun pflegt.

Selbst da, wo männlich auf die moralischen Eigenschaften geht, druckt es doch nur das Gesetzte in dem Betragen und dem Charakter aus, welches das weibliche Geschlecht mit dem männ-

männlichen gemein haben, und worin es ihm ähnlich seyn kann, ohne den Charakter seines eigenen Geschlechtes zu verleugnen.

Als alles fremden Goldes Feind,
Ein Curius und Scipione
Und die Fabricius und männliche Catone
Noch lebten mit dem Staat vereint.

Uz.

Das männliche Betragen eines Frauenzimmers erhebt sie über die Schwachheiten ihres Geschlechtes, denn es ist einem weichlichen, furchtsamen, pinselnden, verzagten und schreckhaften entgegen gesetzt, und dieses wird man in manchen Fällen auch von einem Frauenzimmer verlangen; indeß man ein mannhaftes Betragen von ihm weder verlangt noch erwartet; denn das würde ein muthiges, angreifendes seyn, welches dem weiblichen Charakter entgegen ist.

Mannichfaltig. Verschieden.

I. üb. Was nicht einerley ist.

II. V. Mannichfaltig unterscheidet sich von Verschieden durch beyde Wörter, woraus es zusammen gesetzt ist. So fern Manch mit Viel sinnverwandt ist, (S. Manche. Mannichfaltig. Viele.) unterscheidet sich von Verschieden dadurch, daß es nur von einer größern Anzahl, verschieden auch schon von zweyen kann gesagt werden. Aristides und Themistokles waren zwey sehr verschiedene Männer, und sie hatten daher mannichfaltige Streitigkeiten mit einander, denn sie waren sehr oft nicht einerley Meynung.

So fern aber faltig die innere Verschiedenheit anzeigt, (S. Fach. Faltig.) gehet mannichfaltig auf die Verschiedenheit der Beschaffenheiten und Größen, oder die Abänderungen, wodurch die Arten einer Gattung, oder die Theile eines Ganzen sich von einander unterscheiden, verschieden aber auch auf die äußern Bestimmungen der Zeit und des Ortes. Auf verschiedenen gleich großen viereckichten Beeten standen mannichfaltige Blumen. Die Wissenschaften haben in

verschie-

verschiedenen Epochen mannichfaltige Veränderungen erlitten. In der Friedrichsstraße zu Berlin stehen verschiedene Häuser, die gleich groß und einander völlig ähnlich sind; und das macht, daß es dieser langen Straße an der schönen und bequemen Mannichfaltigkeit fehlt.

Männlich. Mannhaft. Siehe Mannhaft.

Mannsbild. Mannsperson. Mann. S. Mann.

Manufactur. Fabrik.

I. üb. Eine Anstalt, worin die Verarbeitung von Naturerzeugnissen zu Werken einer gewissen Kunst in größerer Menge getrieben wird.

II. V. Fabrik kann man eine jede solcher Anstalten nennen, sie mag einen Stoff bearbeiten welchen sie will, oder Verarbeitungsmittel und Werkzeuge gebrauchen, welche sie seyn mögen.

Manufactur wollen die Technologen die Fabriken genannt wissen, wozu man, um dem Stoffe seine Form zu geben, bey der Bearbeitung desselben sich nicht des Hammers und der Zange bedient.

> Wo die menschlichen Finger unmittelbar arbeiten, da ist eine Manufactur, wo die Hände Zange und Hammer gebrauchen, da ist Fabrik.
>
> Beckmanns Technol. §. 8.

Man hatte sonst alle die Fabriken auch Manufacturen genannt, wozu man kein Feuer gebraucht. Allein dieses ist dem Sprachgebrauche bey den Porzellanfabriken entgegen, die man auch Porzellanmanufacturen zu nennen pflegt, ungeachtet man sich dabey nicht des Feuers bedient.

Es ist also eine wesentliche Verbesserung des Begriffes einer Fabrik, daß man ihn nach den Werkzeugen bestimmt, die bey der Bearbeitung des Stoffes, dem man seine Form geben will,

braucht werden. Denn die Ableitung des Wortes Manufactur bringt es augenscheinlich mit, daß bey dieser die menschlichen Hände unmittelbar selbst sind.

Das einzige ist nur zu bemerken, daß Fabrik und Manufactur nicht zwey entgegen gesetzte Arten sind, einem Stoffe seine Form zu geben, sondern daß sich Fabrik zu Manufactur verhält, wie die Gattung zu der Art. Ob daher gleich nicht alle Fabriken können Manufacturen genannt werden, so sind doch alle Manufacturen auch Fabriken. Eine Drahtfabrik kann man nicht eine Drahtmanufactur nennen; aber jedermann nennt eine Seidenmanufactur auch eine Seidenfabrik, eine Bandmanufactur eine Bandfabrik. Denn Fabriciren ist überhaupt, einem Stoffe durch die Kunst eine gewisse Form geben.

Mark. Grenze.

I. üb. Das, wo eine räumliche Größe aufhört.

II. V. Grenze wird zuvörderst auch bey unräumlichen Größen gebraucht; (S. Grenze. Schranke.) Mark nur bey räumlichen. Man legt dem menschlichen Verstande Grenzen aber nicht Marken bey, aber man nennt die Grenze eines Dorfes seine Mark.

Wenn beyde Wörter von räumlichen Größen gebraucht werden, so sind sie eigentlich nur sinnverwandt, und heißt dann das äußerste Ende einer jeden solchen Größe ihre Grenze, diese Größe mag noch so ausgedehnt seyn, Mark aber wird nach dem heutigen Sprachgebrauche dieses äußerste Ende nur bey kleinern Strecken genannt.

Man sagt: die Grenzen des Königreichs Preußen, der vereinigten Niederlande; das Königreich Portugall hat gegen Morgen Spanien, gegen Abend das Atlantische Meer zur Grenze. In allen diesen Fällen gebraucht man jetzt das Wort Mark nicht mehr. In den ältern Zeiten, wo die Sprache noch nicht so bestimmt war, nannte man so wohl im Deutschen als Französischen auch noch die Grenzen Marken, wie die Mark Brandenburg.

Le Roi Ban avoit ung sien voisin, qui marchissoit à lui par le Berry.

Rom. de Lancelot du Lac.

Der Grund, warum man Mark nach und nach nur auf die Grenzen kleiner Strecken eingeschränkt hat, liegt ohne Zweifel darin, daß man diese durch sichtbare Zeichen bemerket, die Grenzen hingegen auch bloß durch den Verstand gedacht werden. Denn Mark hieß ursprünglich ein Zeichen, und das bedeutet das Französische marque, wovon wir die Spielmarken benennen, noch jetzt.

Mark bedeutet hiernach, durch eine Metonymie des Enthaltenden für das Enthaltene, die in den Grenzen begriffene Strecke Landes. Außer dem schon angeführten Feldmark, kommt es so bey den Gemeinheiten vor, welche in Westphalen Marken genannt werden, so wie derjenige, der das Recht hat, Theile davon an Bauern eigenthümlich zu überlassen, oder, wie man es nennt, Zuschläge zu machen, der Markenherr genannt wird.

Mark. Hirn. Gehirn.

I. üb. Die lockere Substanz innerhalb der harten Theile.

II. V. Hirn und Gehirn ist zuvörderst diese Substanz nur in den thierischen Körpern. Mark nennt man sie auch in den Pflanzen. Bey den thierischen Körpern heißt sie das Hirn und Gehirn in dem Kopfe, und in diesem Gehirn laufen die Nerven aus allen Theilen des Körpers zusammen. In den Beinknochen ist es eine öhlige Fettigkeit und heißt das Mark. Wenn die weiche Substanz in der Höhle des Rückgrades auch das Rückenmark genannt wird, ungeachtet es nur eine Fortsetzung des Gehirnes ist: so sind die Zergliederer und Physiologen darin dem gemeinen Sprachgebrauche gefolgt, der jede weiche Substanz in den Knochenhöhlen, zu deren genauern Unterscheidung eine wissenschaftliche Kenntniß gehört, Mark nennt. Im gemeinen Leben hört man oft das Gehirn eines Kalbeskopfes oder Schnepfenkopfes das Mark desselben nennen.

Aus dem nämlichen Grunde haben ſie die Medulla oblongata, die zwiſchen beyden Halbkugeln des Gehirns liegt und in dem Rückenmarke fortgeſetzt wird, das lange Mark genannt.

In dem uneigentlichen Gebrauche hat man den wahren Unterſchied zwiſchen Mark und Gehirn beſſer beobachtet. Denn man nennt einen unverſtändigen Menſchen, einen hirnloſen, weil man das Gehirn, worin die Nerven, als die Werkzeuge des Empfindens und Denkens, zuſammen kommen, für den Sitz des Verſtandes hält. Von einem ſchwächlichen Menſchen hingegen ſagt man, er habe kein Mark in den Knochen, und man nennt den Reichthum, ſo wie alles, was einem Lande ſeine Kraft giebt, das Mark des Landes; weil man annimmt, daß die Knochen von dem Marke ihre Stärke erhalten.

Wenn man einen Unterſchied zwiſchen Hirn und Gehirn annimmt, ſo bezeichnet man mit dem erſtern die nämliche Subſtanz von der Seite ihrer eigenthümlichen Natur; durch das andere aber, vermöge ſeiner Vorſylbe Ge, welche ein Aggregat anzeigt, zugleich von Seiten ihrer Maſſe. Da ſich indeß beydes nicht leicht ohne das andere denken läßt: ſo iſt das Wort, welches beyde Anſichten in ſeiner Bedeutung vereinigt, in dem gemeinſten Gebrauche geblieben, und Hirn iſt nur noch in den Zuſammenſetzungen, wo die Maſſe nicht in Betrachtung kömmt, im Gebrauche geblieben, wie in Hirnſchädel, Hirnbohrer ꝛc.

Marter. Qual. Pein. Folter. S. Qual.

Maske. Larve. S. Larve.

Maſſe. Materie.

I. üb. Das was den Körper undurchdringlich macht.

II. V. Dieſes von Seiten ſeiner Beſchaffenheiten betrachtet, iſt die Materie des Körpers, von Seiten ſeiner Quantität, ſeine Maſſe. Zu den Beſchaffenheiten der Materie gehört, ſo weit ſie den Sinnen erſcheint, ihre Trägheit, womit

ſie

sie der Bewegung widerstehet, ihre Ausdehnung, welche jede Figur annehmen kann. Da diese Eigenschaften den Eigenschaften des Denkens, Wollens und Selbstbestimmens entgegen gesetzt sind, so nennen wir das Wesen, welches denkt, will und sich selbst bestimmt, immateriel, theilen alle Wesen in Geister und Materie, und setzen die Materie dem Geiste entgegen. Das thun wir selbst im gemeinen Leben, wenn wir von einem stark beleibten Menschen behaupten, er könne nicht viel Geist haben, er sey lauter Materie.

Hiernächst können die besondern Körper, außer ihrer Form, auch der Materie nach verschieden seyn. Ein goldener Ring ist von einer andern Materie als ein eiserner, bleyerner ꝛc. Daraus abstrahirt man dann den ganz übersinnlichen Begriff der Materie, als eines Wesens mit gewissen Beschaffenheiten, das eine Form annehmen kann, und setzt so die Materie der Form entgegen.

Das Undurchdringliche, nach seinen Beschaffenheiten von andern verschiedene in dem Körper, worin die Form desselben ist, heißt also die Materie und die Quantität dieser Materie ist die Masse. Zu der Masse eines Körpers gehören alle materiellen Theile desselben, und da alle diese schwer sind: so bestimmen wir die Masse desselben nach dem Gewichte; denn anders können wir die Menge dieser materiellen Theile nicht angeben.

Wenn wir einen gelben Ring sehen, so können wir vielleicht glauben, seine Materie sey Gold. Wir wägen ihn aber und finden, er sey leichter, als eine gleich große Masse von Gold, sogleich urtheilen wir, er sey von Messing. Denn eine Masse Gold ist schwerer als eine gleich große Masse Messing.

Mäßig. Enthaltsam — Mäßigkeit. Enthaltsamkeit.

I. üb. Wer in dem sinnlichen Begehren die Grenzen nicht überschreitet.

II. B. Wer ein sinnliches Vergnügen gar nicht begehrt, und daher auch die Grenzen in dem Begehren desselben nicht überschreitet, der enthält sich desselben; wer es zwar begehrt, aber bey seinem Genusse innerhalb der Grenzen bleibt, welche die Natur und Vernunft ihm vorschreiben, der genießt es mäßig, er mäßigt sich in seinem Genusse.

Die Entsagung aller sinnlichen Vergnügen ist die Enthaltsamkeit des trübsinnigen, sich selbstpeinigenden Enkratiten, der weise Genuß ist die Mäßigkeit des verständigen, heitern Menschenfreundes, der die Milde des Urhebers der Natur nicht verkennt, die Gaben, welche er uns darbietet, mit Dankbarkeit genießt, ohne sie durch Übermaaß zu mißbrauchen.

Es giebt Menschen, denen es schwerer ist mäßig zu seyn als enthaltsam, eher ganz zu fasten, als bey einer wohlbesetzten Tafel nicht die Schranken der Mäßigkeit zu überschreiten. Einigen erleichtert der Aberglauben die Enthaltsamkeit, die sie für verdienstlich halten, und sie entschädigen sich durch Unmäßigkeit, deren Vermeidung sie nicht für verdienstlich halten. Bey den meisten hat die Empfindung des Wohlgeschmacks einen stärkern Reiz während des Genusses, und dieser macht ihnen die Mäßigkeit alsdann schwerer als die Enthaltsamkeit, wenn sie keinen Hunger fühlen. Zu diesen letztern gehörte der berühmte Samuel Johnson, von dem sein Biograph Boswell erzählt:

> Man muß freylich gestehen, daß Johnson, wenn er gleich strenge enthaltsam seyn konnte, weder im Essen und Trinken ein mäßiger Mann war. Er sagte mir, er habe einmal zwey Tage ohne Unbequemlichkeit gefastet, und sey nur einmal in seinem Leben hungrig gewesen. Wer mit Verwunderung sah, wie viel er bey allen Gelegenheiten aß, wenn die Mahlzeit nach seinem Geschmacke war, konnte nicht wohl begreifen, was er unter Hunger verstand; er war nicht nur merkwürdig wegen der außerordentlichen Menge seines Essens, sondern auch wegen seines sehr feinen Scharfsinns, den er in der Kochkunst besaß, oder zu besitzen vorgab.

Wohlerzogene Frauenzimmer sind mehr mäßig als enthaltsam; sie essen lieber oft und wenig, als selten und viel. Das Erstere aus Bedürfniß der Natur, das Letztere aus feinem Gefühl des Ungeziemenden.

Mäßig. Frugal. Sparsam. — Mäßigkeit. Frugalität. Sparsamkeit.

I. üb. Wer den zu großen Aufwand vermeidet und was dem gemäß ist. Ein wahrhaft ländliches Mahl ist ein mäßiges, frugales und sparsames.

II. V. Der Mäßige vermeidet den Überfluß im Aufwande, weil er seine sinnlichen Begierden in ihren Schranken hält, der Frugale, weil er mit einem geringern Maaße des Genusses sowohl in Ansehung der Qualität als der Quantität zufrieden ist, und der Sparsame, weil er die Kosten eines größern Aufwandes scheuet.

Der Frugale ist gewohnt, mit geringem und wenigem zufrieden zu seyn, und oft ist er das aus Noth, oder, weil er die sinnlichen Vergnügen und ihre mannichfaltigen und kostbaren Befriedigungen nicht kennt. In den ersten Zeiten des römischen Staates herrschte selbst unter den größten Bürgern die ehrwürdige Frugalität, welche eine Mutter großer Tugenden und erhabener Gesinnungen ist. So ist das Bild, das uns Silius Italicus von ihnen macht. Nachdem Rom Asien geplündert hatte und mit der morgenländischen Pracht und üppigkeit war bekannt geworden, verschwand die Frugalität und machte dem verderblichsten Luxus Platz, der die ausgelassensten Sitten in seinem Gefolge hatte.

In dem heroischen Zeitalter einer Nation herrscht Frugalität; die Größten und Reichsten sind noch nicht mit der Pracht in den Gebäuden, der Weichlichkeit in der Bekleidung, der Kostbarkeit und der Mannichfaltigkeit künstlicher Speisen bekannt. Diese Einfalt des Lebens hat schon an sich selbst etwas Großes; denn Weichlichkeit, üppigkeit und Egoismus sind verächtlich und ihre Verachtung hat also eine sittliche Größe und ist edel; sie ist aber auch mit großen Gesinnungen verbunden; denn diese finden

bey ihr in der Liebe sinnlicher Vergnügen kein Hinderniß. Wenn französische Kunstrichter die **Frugalität** der homerischen Helden und diese Einfalt der Sitten und des Lebens in dem männlichen und weiblichen Geschlechte der höchsten Stände verachten: so messen sie ihre Größe mit dem Maaßstabe des Luxus und der Verfeinerung.

Die **Frugalität** ist aber nicht immer **mäßig**, und die **Sparsamkeit** nicht immer **frugal**. Wer aus Noth oder aus Unbekanntschaft mit den kostbarern und künstlichern Befriedigungsmitteln **frugal** leben muß, überläßt sich bisweilen der **Unmäßigkeit** in dem Genusse der geringern, indeß der Große und Reiche aus Vorsorge für seine Gesundheit oder aus Bewegungsgründen der Klugheit sich der **Mäßigkeit** befleißigt. Der Arme berauscht sich in schlechtem Branntewein und der rohe Wilde überfüllet sich mit einer einfachen Speise, indeß der Reiche an einer mit den kostbarsten Weinen und den künstlichsten Speisen besetzten Tafeln nüchtern und **mäßig** bleibt. Ein prächtiges Mahl kann mit vieler **Sparsamkeit** angeschafft und zugerichtet seyn, indem man bey dem Ankauf der Speisen alles auf das genaueste bedungen und bey seiner Zurichtung auch das geringste zu Rathe gehalten hat.

Die **Mäßigkeit** hält das rechte Maaß zwischen einer der Gesundheit des Leibes und der Seele schädlichen Unmäßigkeit auf der einen Seite und einer selbstpeinigenden Enthaltsamkeit und trübsinnigen Kasteyung auf der andern. Die **Frugalität** zwischen Luxus und Verfeinerung auf der einen und Cynismus und Darben auf der andern Seite, die **Sparsamkeit** zwischen Geitz und Verschwendung.

Wir haben bisher das fremde Wort **Frugal** und **Frugalität** beybehalten müssen, weil wir kein ursprünglich deutsches haben, welches den Begriff desselben erschöpfte. Am nächsten würde ihm das Wort **räthlich** kommen; allein auch dieses unterscheidet sich durch einige Nebenbegriffe davon. (S. **Räthlich. Frugal. — Räthlich. Sparsam. Wirthschaftlich.**)

Das Wort Frugalität hält Cicero *) mit Mäßigkeit, temperantia, σωφροσυνη für völlig gleichbedeutend; allein in dem heutigen französischen und deutschen Sprachgebrauche bezeichnet Mäßigkeit die Beherrschung der sinnlichen Begierden, und Frugalität die Einfalt der Lebensweise und die Einschränkung auf die nothwendigsten Bedürfnisse. Ein homo frugi hieß ein nützlicher und hernach ein guter Mensch, wie es dann Juvenal durch bonus erklärt, es war das Gegentheil von dem nequam, dem nichtswürdigen, schlechten Menschen, wie denn Cicero frugalitas der nequitia entgegensetzt. Dieses führt auf die schöne und wahre moralische Idee, daß die Frugalität zur Sittlichkeit führt und daß die Zeiten der Frugalität die Zeiten der sittlichen Größe sind.

Mäßig. Milde. S. Mäßigen.

Mäßigen. Bändigen.

I. Üb. Diese beyden Wörter sind bey den Leidenschaften sinnverwandt, deren Verminderung sie bezeichnen.

II. V. Man mäßigt aber jede Art der Leidenschaften und bändigt nur die thätigen und unter diesen die angreifenden. Man mäßigt seine Betrübniß, aber man bändigt sie nicht, denn sie ist keine zur Thätigkeit reizende Leidenschaft, sondern eine niederschlagende; man mäßigt seine Freude, seine Liebe, seine Hoffnung, aber man bändigt sie nicht; denn dieses sind keine angreifende, sondern wohlthätige Leidenschaften; man mäßigt und bändigt aber seinen Zorn, seine Wuth, seine Rachsucht.

Und wie unmäßige Menschen sich doch nicht des Weins und schwer zu verdauender Speisen enthalten, ob sie gleich aus der Erfahrung wissen, daß ihnen ein unmittelbares Uebelseyn bevorsteht: so konnten auch die meisten Glieder der Gesellschaft sich nicht bändigen, vielmehr geben sie dem unwiderstehlichen Reize nach, andern

*) Quest. Tusc. III. 8.

weh zu thun, und sich selbst dadurch am Ende eine unangenehme Stunde zu bereiten.

Schiller.

Da hiernächst die angreifenden Leidenschaften in jedem Grade verderblich und unsittlich sind, so müssen sie gebändigt, d. i. ihre ganze Thätigkeit und Kraft muß gehemmet werden. Die unschädlichen und wohlthätigen, wie die Betrübniß, die Freude, die Liebe, die Hoffnung u. s. w. können nur durch ihr Übermaaß schädlich und unsittlich werden, man soll sie also nicht ganz unterdrücken, sondern nur mäßigen oder sie zu dem gerechten Maaße herab stimmen, welches die Weisheit vorschreibt.

Mäßigen. Mildern. — Mäßig. Milde.

I. üb. Den Grad der Stärke vermindern, und was keinen zu großen Grad der Stärke hat.

II. V. Was milde ist hat überhaupt keinen zu großen Grad der Stärke, womit es auf die Empfindung wirken würde, wenn es auf ein anderes Ding einwirkte; wenn wir eben dieses Ding, oder den Grad seiner Stärke mäßig nennen, so bezeichnen wir es zugleich nach dem rechten Maaß, den es seinem Zwecke nach, oder um nicht unangenehm zu seyn, haben muß. Wir mildern also etwas, wenn wir den Grad seiner Stärke vermindern, und wir mäßigen es, wenn wir es auf den rechten Grad herab setzen.

Milde ist zuvörderst das Weiche, oder das was dem Gefühle keinen großen Grad der Härte entgegen setzt, hiernächst aber das, was den Geschmack nicht durch seine Herbigkeit beleidiget, und dann, was überhaupt den Sinnen nicht beschwerlich ist. Das Handschuhleder muß milde, das ist, weich anzufühlen seyn, der Geschmack einer reifen Abrikose ist ein milder Geschmack, der Geruch einer Rose ein milder Geruch, die Wärme eines schönen Frühlingstages eine milde Wärme. Deutschland liegt unter einem milden Himmelsstrich, und Grönland unter einem rauhen, das innere Afrika unter einem brennenden.

Wir könnten den Erdgürtel zwischen dem Polarkreise und den Wendezirkeln, den milden nennen, wie im Französischen tempere, wegen der angenehmen Einwirkung der Sonnenwärme auf denselben, wir nennen ihn aber den gemäßigten in Vergleichung mit dem kalten und heißen, von dessen äußersten Graden seine Temperatur auf den wohlthätigsten zurück gestimmt ist.

In der Anwendung auf unsinnliche Gegenstände findet eben dieser Unterschied Statt. Milde Gesinnungen sind überhaupt wohlthätige, mäßige sind weder zu strenge noch zu nachsichtige, milde Strafen sind überhaupt keine harte, und mäßige solche, die den rechten Grad der Strenge haben. Man mildert einen harten Ausdruck, wenn man seine Härte vermindert, man mäßigt seinen Ausdruck, wenn man verhütet, daß er nicht den gehörigen Grad der Stärke übersteige und beleidigend werde.

Mäßigung. Sanftmuth.

I. üb. Beyde Wörter kommen darin überein, daß sie denjenigen bezeichnen, der sich nicht gegen Andere in einem zu hohen Grade entrüstet.

II. V. Diese Entrüstung entsteht daher, daß man sich von Jemandem beleidigt fühlt, durch dieses Gefühl in Zorn geräth, und seinen Zorn in heftigen Reden und Handlungen ausläßt. Die Sanftmuth legt aber nicht leicht Etwas für eine Beleidigung aus, und darum entrüstet sie sich nicht. Sie ist also der Empfindlichkeit entgegen gesetzt, die sich leicht beleidigt glaubt. Die Mäßigung ist das Bestreben, den Ausdruck seines Unmuths in solchen Schranken zu halten, worin er das Maaß nicht überschreitet.

Der Sanftmüthige hat nicht nöthig sich zu mäßigen; denn er fühlt keine Aufwallung des Zornes; dem Empfindlichen kostet seine Mäßigung Mühe und Anstrengung, und sie ist alles, was man mit Billigkeit von ihm verlangen kann; denn seine nicht so glückliche Naturanlage legt leicht etwas für eine Beleidigung aus und fühlt es mit aller Schärfe der gekränkten Eigenliebe.

Daher

Daher wird man der Mäßigung den schuldigen Tribut einer gerechten Achtung nicht versagen; aber man wird der Sanftmuth mit freywilliger Liebe entgegen kommen. Denn ein jeder fühlet sich in einem höhern Grade wohl bey dem, der ihm nichts zu verzeihen hat, als bey dem, der seine Empfindlichkeit über eine wahre oder vermeinte, vorsetzliche oder unvorsetzliche Beleidigung im Zaume hält.

Da die Sanftmuth aus dem Herzen selbst kommt: so druckt sie sich auch so schön und natürlich in der Ruhe aus, die über die ganze Gestalt ausgegossen ist und ihr einen so unwiderstehlichen Reiz giebt.

Keine Sittenlehre hat die Tugenden, die das gesellschaftliche Leben verschönern, kürzer und erschöpfender zusammen gefaßt, als die Sittenlehre des Evangelii in den Worten:

> Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
>
> Matth. 11, 29.

Denn wer selbst nicht anmaaßend ist, und die Anmaaßungen Anderer ohne Empfindlichkeit ansieht; dessen innere und äußere Ruhe wird nicht leicht etwas stöhren.

Matt. Müde. Laß.

I. üb. Was einen merklichen Mangel an Kräften hat.

II. V. Bey dem menschlichen Körper, von welchem die Bedeutungen dieser Wörter ohne Zweifel zuerst sind abstrahirt worden, wird Müde von demjenigen gesagt, bey dem die Kraftlosigkeit aus der Erschöpfung der Kräfte durch viele, starke und anhaltende Arbeit entsteht, Matt von demjenigen, bey welchem sie aus Mangel an Nahrung, aus Krankheit, aus Verblutung und andern innern Gründen entsteht. Laß ist der Körper oder seine Glieder, wenn man den Mangel der Kräfte in demselben

in so hohem Grade fühlet, daß man keinen Muth hat, eine Arbeit anzufangen oder in der angefangenen fort zu fahren.

Wenn meine Hände laß vom Streiten sind.

Bürger.

Bey dem Menschen ist diese Kraftlosigkeit mit einer unangenehmen Empfindung verbunden. In dem uneigentlichen Gebrauche pflegt Müde dieses unangenehme Gefühl zu bezeichnen, das aus einer lange fortgesetzten Anstrengung entsteht, Matt hingegen ist die Unfähigkeit des Kraftlosen auf andere Dinge stark einzuwirken. Man wird es müde einer langweiligen Leserey lange zuzuhören; man ist des Lebens müde, wenn man unter dem unangenehmen Gefühle vergeblicher Anstrengungen erliegt. Eine Stimme ist matt, wenn sie keinen starken Eindruck auf das Gehör macht, das Gold ist matt, die Sonnenstrahlen sind matt, wenn sie keinen starken Eindruck auf das Gesicht machen. Man ist laß, wenn man, wegen der unangenehmen Empfindung der Anstrengung nicht Lust hat zu arbeiten. Dadurch nähert es sich der Bedeutung von läßig, welches die Gewohnheit des Zustandes des Laßseyns anzeigt.

Maul. Mund.

I. Üb. Die breite Öfnung in dem Gesichte des Menschen zwischen beyden Lippen.

II. V. Der Gegenstand, welchen beyde Wörter anzeigen, ist der nämliche, aber sie bezeichnen ihn von verschiedenen Ansichten; Maul von Seiten der Materie, Mund von Seiten der Form. Durch die Form des Mundes drucken sich in dem menschlichen Gesichte vorzüglich die Aeußerungen seiner vernünftigen Natur aus, und zwar besonders die Regungen des Wohlwollens, der Freude, der Liebe, so wie der Beyfall, die Mißbilligung. Der Mund ist also das Werkzeug der vernünftigen Seele, wie das Lateinische vultus das menschliche Gesicht, so fern es ein Spiegel der sittlichen Natur des Menschen ist; Maul ist das Werkzeug der thierischen Bedürfnisse, und wird auch den Thieren beygelegt, die keinen Schnabel haben, wie die Vögel.

Daher

Daher kommt es, daß man mit Maul einen verächtlichen Nebenbegriff verknüpfet.

Das wußt er ohne Commentar
Und Glossen alles auf ein Haar,
In hohlem Bauchton vorzutragen,
Als steckt bey ihm das Maul im Magen.

Soltau.

Bis an das Maul verschanzt zu seyn,
Flößt jedem Haufen Mannheit ein.

Ebend.

Hingegen können Weisheit, Anmuth, holdes Lächeln, Suada nur den Mund verschönern.

That aber mit geheimen Schmerzen
O Freund! dein sanfter, weiser Mund
Einst einem halbgebrochnen Herzen
Das traurigste Geheimniß kund.

In dem uneigentlichen Gebrauche wird daher immer Maul vorkommen, wo von anstößigen und ekelhaften Fehlern die Rede ist. Ein loses Maul, ein grobes Maul, ein großes Maul haben, heißt, andere schimpfen, sich unhöflich ausdrücken, prahlen und andere überschreyen. Ein großer Dichter druckt daher den Gedanken, seinen feinen, zarten Ausdruck in einen breiten, plumpen verwandeln, sehr geistreich also aus:

—— —— Man dehnt mir zum Maule den Mund.

Klopstock.

Es ist eine Sonderbarkeit in der deutschen Sprache, daß sie für Maul einen Plural Mäuler, aber keinen für Mund hat. Gleichwohl giebt es Fälle, wo diesem Plural nicht auszuweichen ist, wo nämlich Mäuler unedel seyn würde. Man kann daher einen neuern Dichter nicht tadeln, daß er den Plural die Munde gewagt hat.

Ich zeig euch des geliebten Cäsars Wunden
Die armen stummen Munde, heiße die
Statt meiner reden. — — —

W. A. Schlegel.

Maulschelle. Backenstreich. Ohrfeige.

S. Backenstreich.

Mausen. Entwenden. Rauben. Stehlen.

S. Entwenden.

Maustern. Haaren. Häuten. Mütern.

S. Haaren.

Maxime. Grundsatz.

I. üb. Eine allgemeine Wahrheit, die man als gewiß annimmt, und bey seinen Schlüssen und Beweisen zum Grunde legt.

II. V. Grundsätze können bey theoretischen und praktischen Schlüssen zum Grunde liegen, Maximen nur bey praktischen. Euklides bauete auf vierzehn allgemeine Wahrheiten alle Schlüsse seines ganzen Systems der theoretischen Geometrie. Er nannte diese Wahrheiten Axiome, und wir haben das durch Grundsätze übersetzt. Er bewies diese Wahrheiten nicht wieder, nicht, als wenn nicht einige darunter wären, die nicht noch einen Beweis zuließen, sondern weil er sie als Wahrheiten betrachtete, die dem gesunden Verstande ohne Beweis einleuchten, und weil er es nicht für nöthig noch der Evidenz und dem schönen Zusammenhange seines Systems für zuträglich hielt, weiter zurück zu gehen.

Die Maximen sind hingegen nur, um in der Kunstsprache zu reden, die Obersätze praktischer Vernunftschlüsse. Denn in unsern freyen Handlungen müssen wir die Vernunft gebrauchen, und das können wir nicht, wenn wir nicht aus richtigen Vordersätzen richtig schließen, also allgemeine Wahrheiten auf besondere Fälle anwenden. Die allgemeine Wahrheit eines

Räsonnements, oder Vernunftschlusses ist aber in dem Obersatze enthalten, dieser enthält also eine Maxime.

Ein Mensch glaubt daher vernünftig zu handeln, wenn er nach gewissen Maximen handelt. Sind aber diese Maximen falsch, so können seine Handlungen sehr unvernünftig, ja oft höchst verderblich und ruchlos seyn.

Mercier sagt: „Es war unter den Tyrannen des fran„zösischen Schreckensystems eine Maxime, daß die Revolution „mit Blute müsse erkauft werden" *). Durch diese allgemeine Wahrheit glaubten sie alle ihre blutdürstigen Handlungen zu rechtfertigen, sie war ein Satz, womit sie die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit ihrer Einkerkerungen, ihrer Mordthaten und der Errichtung ihrer Revolutionstribunale bewiesen. Es war ein Grundsatz, so fern sie ihn für eine ausgemachte Wahrheit hielten, und darauf ihre Beweise gründeten, und eine Maxime, so fern sie danach handelten.

Maxime. Gesetz. Regel.

I. üb. Allgemeine praktische Wahrheit.

II. V. Von diesen sind zuvörderst diejenigen Gesetze und Regeln, welche eine gewisse Handlungsweise vorschreiben; Maximen können auch Wahrheiten seyn, welche zwar nichts unmittelbar vorschreiben, aber doch als Gründe von Vorschriften praktisch sind.

Hiernächst sind die Gesetze und Regeln allgemeine Wahrheiten, welche die Verbindlichkeit oder Nützlichkeit einer gewissen Handlungsweise an und für sich selbst und für ein jedes vernünftiges Wesen, unter einerley Umständen, aussagen, Maximen aber sind diese Wahrheiten, so fern sie ein Mensch zu den Obersätzen seiner praktischen Vernunftschlüsse oder den Gründen seiner vernünftigen Handlungsweise macht, und sie solchergestalt gewöhnlich überall bey ähnlichen Fällen befolgt.

Die

*) Le nouveau Paris, Vol. I. S. 116.

Die Gesetze unterscheiden sich von den Regeln dadurch, daß sie die allgemeinsten Vorschriften einer vernünftigen Handlungsweise sind; die Regeln sind besondere Vorschriften, durch welche die Gesetze in besondern Fällen nach Verschiedenheit der Umstände modificirt werden.

Die Gesetze der Mäßigkeit sind ganz allgemeine Wahrheiten, die für alle Menschen verbindlich sind; um diese aber zu beobachten, muß sich ein jeder Mensch nach seiner Erfahrung und zu Folge der über seine Leibesbeschaffenheit angestellten Beobachtungen gewisse besondere Regeln der Diät machen.

Die Gesetze der Gerechtigkeit gebiethen allen Menschen keinen um das Seinige zu bringen. Um dieses Gesetz in seiner Hauswirthschaft zu beobachten, macht sich ein rechtschaffner Mann zur Regel keine Schulden zu machen, wovon er nicht gewiß weiß, ob er sie wird bezahlen können, und zur Maxime, nicht mehr auszugeben, als er einnimmt.

Die sittlichen Gesetze müssen daher an sich vor den Regeln und Maximen gedacht werden; vor den Erstern, weil sie höhere Vorschriften sind, vor den Letztern, weil sie ein objektives Seyn haben müssen, wenn Jemand einen subjektiven Gebrauch davon machen und sie oder die ihnen untergeordneten Regeln zu seinen Maximen oder den Grundsätzen, die er in seiner Handlungsweise befolgt, machen soll.

Am öftersten macht man sich gewisse allgemeine Wahrheiten, es sey der Erfahrung oder des gesunden Verstandes, die zwar selbst keine Vorschriften, aber doch die unmittelbaren Gründe nützlicher Regeln sind, zu Maximen. Diese sind oft in Sprüchwörtern enthalten und machen die Lebensklugheit des gemeinen Mannes aus. Man sagt: ich habe es mir zur Maxime gemacht:

„Ein Stein, der viel gerollt wird, bemooset nicht." Du mußt also deinen Wohnort nicht oft zu verändern suchen.

„Mit grossen Herren ist nicht gut Kirschen essen." Du mußt dich also nicht zu ihrer Vertraulichkeit drängen.

„Unrecht

„Unrecht Gut gedeihet nicht.“ Du mußt dich also nicht mit fremdem Gute bereichern.

Da die Gesetze die allgemeinsten Wahrheiten sind, die alle Menschen verpflichten; die Regeln und Maximen untergeordnete und solche, die ein jeder in besondern Fällen befolgt: so giebt es weniger sittliche Vernunftgesetze als Regeln und Maximen.

Die Weisheit hat ihre Gesetze und der Weise handelt nach den erhabensten Maximen; die Klugheit und die Kunst haben ihre Regeln, der kluge Mann und der Künstler suchen in Nachdenken und Erfahrung Belehrung, und sammeln sich einen Schatz von Regeln und Maximen, die sie, wenn sie sie bewährt befunden haben, unverbrüchlich befolgen.

Die Lehren der Weisheit sind allgemeine ewige Wahrheiten, weil die Weisheit die Wissenschaft der höchsten Zwecke ist, und Gesetze die höchsten allgemeinsten Vorschriften sind. (S. Klugheit. Weisheit. Verstand.)

Die Klugheit befolgt ihre Regeln; denn sie ist die Wissenschaft der Mittel oder desjenigen, das zu höhern Zwecken gut ist. Wenn die Regeln der Klugheit und die Maximen des klugen Mannes solche sind, nach welchen er die Mittel zu den höchsten Zwecken verständiger Wesen wählet und gebraucht, so sind Handlungen der Klugheit auch tugendhafte Handlungen.

Meer. See.

I. üb. Das große stehende Wasser, welches das feste Land auf der Oberfläche der Erde umgiebt.

II. V. Die Wörter See und Meer werden zuförderst beyde dem ganzen Ocean, hiernächst aber auch bald das Eine, bald das Andere, bald beyde zugleich gewissen besondern Theilen desselben beygelegt.

1. Man hat es bisher nur für wichtig gehalten, den Unterschied dieser Wörter in dem gegenwärtigen Gebrauche zu bestimmen.

men. Und darauf hat sich auch Stosch eingeschränkt. Allein, außer daß man gern zugleich den Grund dieses Gebrauches kennen will, so läßt sich selbst der Unterschied nicht einmal sicher und befriedigend festsetzen, wenn man nicht diesen Grund in den allgemeinen Begriffen, wodurch sich beyde Wörter unterscheiden, vorher aufgesucht hat. Von einigen muß Stosch dieses selbst erkennen; und bey andern widerstrebt der Gebrauch seinen angegebenen Unterschieden.

Er sagt: 1. „von den großen Hauptmeeren sagt man beydes." Hier muß er selbst sogleich das Eismeer ausnehmen, welches man nicht die Eissee nennt, ob es gleich ein großes Gewässer ist.

2. „Von den kleinern Meeren, welche nur ein Theil „der Hauptmeere sind, und ihre Benennungen von den Küsten „oder Städten bekommen haben, welche sie bespühlen, ist allein „das Wort Meer gebräuchlich, als das Adriatische Meer „u. a."

Hier macht wieder das Atlantische Meer eine Ausnahme, welches man nicht die Atlantische See nennt, ob es gleich ein großer Haupttheil des Oceans ist. Diese Schwierigkeit bemühet sich Stosch vergebens dadurch zu heben, „daß „die Alten seine Größe nicht kannten, und ihm die Benennung „von der Insel Atlantis gaben."

Das würde allenfalls von der griechischen und römischen Benennung gelten; aber auch von der deutschen? Was wußten die alten Deutschen von der Insel Atlantis? — Diese Schwierigkeit hätte den Synonymisten schon auf die rechte Spur bringen können. Noch mehr vielleicht folgendes.

3. nämlich fährt Stosch fort: „In Ansehung der andern Meere, welche ihre Namen nicht von den Küsten haben, „hat der Gebrauch einen ganz besondern Unterschied eingeführt. „Man sagt: die Südersee bey Holland, nicht das Südermeer, die Nordsee bey England, nicht das Nordmeer. „Die Ostsee, nicht das Ostmeer; eben das heißt auch: das „Baltische Meer, nicht die Baltische See.

Der Grund von allen diesen Verschiedenheiten in den Benennungen der Theile des Oceans scheint hier offenbar kein anderer zu seyn, als daß die Völkerstämme, welche beyde Wörter See und Meer hatten, die Gewässer, die sie durch die lateinische oder daraus entstandene Sprachen kennen lernten, Meere, die andern Völkerstämme aber, welche nur das Wort See hatten, sowohl den Ocean als seine Theile See nannten.

Dazu kam, daß in der Folge die fremden und entferntern Theile des Oceans den Deutschen nur durch lateinische, italienische und französische Reisebeschreibungen und Geographien bekannt wurden, und die sie so kennen lernten, benannten sie, nach dem lateinischen Mare, Meere. Daher hieß ihnen das Mare mediterraneum, adriaticum, glaciale etc. das Mittelmeer ꝛc.

Ungeachtet sie also das Wort See hatten, so gebrauchten sie doch das Wort Meer bey denen Theilen des Oceans, deren Benennungen sie von den Römern entlehnten. Das wird dadurch ganz augenscheinlich, daß einige Gewässer eine doppelte Benennung haben, eine römische und eine ursprünglich deutsche; die Nordsee heißt auch das Deutsche Meer, mare germanicum, und die Ostsee, das Baltische Meer, mare balticum.

Diese Meinung erhält dadurch keine geringe Unterstützung, daß Theile des Oceans, mit denen wir in den neuern Zeiten durch die Engländer sind bekannt geworden, See und nicht Meer genannt werden, wie die Südsee, die wir am besten durch Cooks und Forsters Seereisen kennen.

Nun läßt es sich begreifen, warum nicht, wie Stosch sagt, alle große Theile des Oceans beyde Namen See und Meer haben; denn die Südsee, einer der größten, heißt nirgends das Südmeer; warum, wie Stosch ferner behauptet, weder alle kleine Theile des Oceans, noch nur die kleinen Theile desselben Meere heißen, sondern nur alle diejenigen, die ihrem Namen aus lateinischen oder den damit zunächst verwandten Sprachen erhalten haben; warum endlich einige den einen, andere den andern Namen haben, ohne daß Stosch einen Grund davon anzugeben weiß und am Ende seine Zuflucht zu dem bloßen Einfalle der Seefahrer nehmen muß.

Es ist indeß nicht zu leugnen, daß See und Meer frühzeitig in den deutschen Mundarten da gewesen ist. Einige hatten zwar nur das Eine, Andere Beyde, oder anstatt des fehlenden ein gleichbedeutendes. An der Seeküste hatten die Angelsachsen bloß Sæ, und so haben ihre Nachkommen die Engländer bloß Sea, die Dänen haben Soe, die Schweden Sjo, aber statt unseres: Meer, Dän. Hav, Schwed. Haf. Diese sind von jenem gerade so verschieden, wie unser Meer und See; denn die Schweden nennen, wie wir, die Ostsee Oostersjön, die Nordsee Nordsjön, das mittländische Meer Medelhafwet, das rothe Meer Rödehafwet, das schwarze Meer Swartehafwet und das antlantische Meer Antlantiske hafwet etc.

Die Teutonen und ihre östlichen Nachbarn an der Ostsee, die Gothen, die Finnen, die Letten haben gleichfalls das Wort Meer. Die Gothen hatten Saiw und Mari. Es kömmt sogar beym Ulphilas in einem Worte zusammen gesetzt vor. Lasset uns über den See gehen, heißt in dem Codice argenteo.

Galaitham hinder thana Marisaiw.

Luc. 8. 22.

Die Alemannen hatten beydes Se, Seo, Seuu, und Meer, Notker und Otfried haben Se und Seuue, aber nur von inländischen Seeen.

2. Wenn der ganze Ocean beydes, See und Meer, genannt wird: so geschieht das nach verschiedenen Ansichten. See wird er nach seiner Materie, Meer nach seiner Form genannt; die See ist der Ocean, als der Theil der Oberfläche der Erde, der nicht festes Land ist, das Meer, so fern er von diesem festen Lande eingeschlossen ist. Das ist selbst der Fall, wenn der Ocean das Weltmeer, d. i. der tiefere Theil der Erde, welches das große allgemeine Wasserbehältniß ist, genannt wird.

Das erhellet aus den häufigen Zusammensetzungen, worin See vorkömmt, wenn von der Materie des Wassers die Rede ist, welche dem festen Lande entgegengesetzt ist, Meer aber wenn

wenn auf die Einschließung desselben in gewisse Grenzen gedeutet wird. Ein anakreontischer Dichter sagt:

Die Luft, die See, das Land sey Wein
Und ich muß allen Wein verzehren.

Man sagt: Seewärts entgegen gesetzt dem Landwärts, Seewind, entgegen gesetzt dem Landwinde, Seemacht, Seesoldaten, Seereisen, Seeräuber rc. entgegen gesetzt der Landmacht, den Landsoldaten, den Landreisen, den Räubern auf dem festen Lande. Eben so Seewasser, Seebad rc. Hingegen sagt man Meerbusen, Meerenge, weil diese ihre Form durch die Begrenzung des festen Landes erhalten. Daher wird das feste Land, nicht die Seeumflossne, sondern die meerumfloßne Erde genennt.

Daß Albion der meerumfloßnen Erde
Gerechte Friedensrichterin,
Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inseln Königinn. Ramler.

Hieher gehört insonderheit die Bemerkung, daß man auf der See die Entfernung eines Ortes von einem ersten Meridian nicht die Seelänge, sondern die Meereslänge nennt. Dabey wird nämlich der Ocean nicht nach seiner Materie, sondern bloß die Entfernung des Ortes von einem andern Orte betrachtet.

Ferner gehört hieher, daß Meer eine Mehrzahl hat, die See hingegen nicht, welches anzeigt, daß die See den Ocean von seiner Materie bezeichnet, die überall die nämliche ist, das Meer aber von seinen Grenzen, die nach den Oertern verschieden sind und ihm eine verschiedene Form geben.

Die, ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt.

Ramler.

Und selbst Ocean gebraucht der Dichter in der Mehrzahl:

Das Schrecken der beraubten Oceane
Der Inseln Königinn.

Ebend.

Seeen würden nur Landseen seyn, denn für den Ocean bezeichnet See nur die Materie.

So interessant es für die Theorie der Sprache seyn würde, so schwer ist es, die Geschichte dieser beyden Wörter völlig aufs Reine zu bringen; denn sie ist zu sehr mit der Geschichte von den Zügen und Wohnörtern der alten deutschen Völkerstämme verwebt, und die hat der dunkeln Stellen noch zu viele. Indeß ist es vielleicht nicht unnütz einige Hypothesen zu wagen; die den Sprach- und Geschichtsforschern zu weitern Untersuchungen Anlaß geben können.

Meer scheint erstlich zunächst auf einen Stamm zu deuten, der ein in Vertiefungen gesammeltes Wasser bedeutet, dergleichen das Celtische Mor, Morfa, lat. Palus ist, wohin auch Merydo, naß, feucht gehört. (S. Leibn, Coll. Etym. P. II. S. 133) Daher kömmt augenscheinlich unser Morast, Marsch, das Französische Marais, das Holländische Myr, das auf den Torfmooren gesammelte Wasser, das Englische Mire, eine Pfütze. Wahrscheinlich liegt hier noch eine tiefere Wurzel zum Grunde, die aber verlohren gegangen ist, und welche Hr. Adelung für die Sylbe ma, mae, me, hält, welche niedrig, tief, bedeutet hat. (S. Wörterb. u. d. W. Matt.) Die Moore, Moräste, Marschländer sind tiefer liegende Strecken Landes, worin sich das Wasser sammelt und, da es keinen Abfluß nach einer niedrigern Gegend hat, stehend und faulend wird. Es ist natürlich, daß man das Wasser, welches sich an diesen niedrigern Orten sammelt, nach ihrem Orte, selbst Mor, Meer, Myr nennt. Man nennt solche Wassersammlungen französisch Mare. „Man macht „in Piemont," sagt de Luc, „in den Gärten und Höfen Was„sergruben (des Mares) um so nahe als möglich das Regenwas„ser, das um das Haus herum fällt, aufzusammeln. Dieses „Wasser gebraucht man zum Tränken des Viehes und bey Feu„ersbrünsten."

Meer, une Mare, ist also eine in Vertiefungen und Niederungen gesammeltes und, wegen Mangel des Abflusses an einen niedrigern Ort, stehendes Wasser. Das wird auch durch das Holländische bestätigt. Die Holländer sagen nämlich die Zuyder-

Zee und das Haarlemer Meer. Dieses letztere ist ein Wasser in dem innern und niedrigen Lande.

Der Ocean heißt also das Meer, so fern er der große, tiefe Wasserbehälter ist, das altum, profundum des Lateinischen, wohin sich als an den niedrigsten Theil der Oberfläche der Erde alles Wasser sammelt, und von dem höhern festen Lande eingeschlossen wird, er heißt die See, so fern er aus Wasser besteht, oder aus einer Materie, die von der Materie des festen Landes verschieden ist. Das Wort See ahmt nämlich in seinem Laute die sausende Bewegung einer großen Wassermasse nach, dergleichen wir bey dem siedenden Wasser hören.

Hr. Adelung macht die Bemerkung, daß See mehr den nordischen Mundarten, Meer hingegen mehr den südlichen eigen sey. Das ist allerdings von den Theilen des Oceans wahr; denn in dem Weiß Kunig, der im Oesterreichischen geschrieben ist, heißen die Seeräuber und das Seevolk durchgängig Mörräuber und Mörvolk; und das läßt sich daher erklären, daß die nordischen Völker den Ocean aus eigener Ansicht, die südlichen hingegen nur aus den Nachrichten der lateinischen, italienischen und französischen Erdbeschreiber und Seefahrer kannten. Als sie aber das Wort See von den nördlichen Völkern erhalten hatten: so gebrauchten sie es von ihren Landseeen, die sie aus eigener Ansicht kannten, indeß einige nördliche, wie die Holländer und Niedersachsen, die innern Wasser von ihrer niedern und tiefen Lage Meere nannten, wie das Haarlemer Meer, das Steinhuder Meer, das Diemer Meer in Westphalen, das die Hochdeutschen den Dammersee nennen.

Daß See als Landsee den männlichen Artikel hat, scheint auch offenbar darauf hin zu deuten, daß die südlichen Deutschen dem Worte See den Gewässern beylegten, die sie aus eigener Ansicht kannten, das waren aber bloße Landseen. Der männliche und weibliche Artikel ist in dem Niederdeutschen einerley de, und dieser hat im Oberdeutschen häufig die männliche Form, als: de Faut, de Boom ꝛc. der Fuß, der Baum.

In dem uneigentlichen Gebrauche heißt Meer, eine größere Menge, weil See auf einen kleinen Landsee gehen kann.

Man

Man sagt: Sie vergoß ein Meer von Thränen, sie war in ein Meer von Unglück, von Kummer, versunken. Die Mystiker reden von dem Meere der Gottheit, dem Meere der Liebe, aber nicht von der See der Gottheit oder der Liebe. Denn hier soll die Größe und Tiefe des Oceans, und nicht die Materie desselben angedeutet werden. Die See würde aber die Materie bezeichnen und der See ein kleineres Wasser.

Mehr. Viel.

I. üb. Nebenwörter und Beywörter, die eine Menge anzeigen.

II. V. Da Mehr der Comparativ von Viel ist, der von dem veralteten Meh, das noch in dem Englischen Much vorhanden ist, und noch im dreyzehnten Jahrhundert die jetzt gleichfalls veraltete deutsche Form Michel hatte: so könnte es scheinen, als wenn es eine größere Menge anzeigen müßte. Das kann es aber nur, wenn es mit dem Vielen ausdrücklich in Vergleichung gesetzt wird. Wo es aber absolut steht, ist es dem Eins entgegen gesetzt, Viel aber dem Wenigen.

Es waren mehr Personen an dem Orte, heißt: ich war nicht allein da; es waren Viele an dem Orte, heißt: es war keine geringe Anzahl da.

Hier stoßen wir bey dem Worte Mehr auf eine grammatische Schwierigkeit, die noch nicht ganz auf das Reine gebracht ist. Man sagt nämlich in einigen Fällen so wohl Mehr als Mehrere. Hr. Adelung hält dieses letztere für eine Verlängerung des Mehr, die man aus der oberdeutschen Kanzleysprache genommen hat, wo man es, vermuthlich weil es um eine Sylbe länger ist, dem kürzern Mehr vorgezogen hat.

Allein zuvörderst unterscheidet sich das Mehrere von Mehr nicht bloß durch seine Länge; denn es ist auch declinabel und Mehr ist indeclinabel. Hiernächst findet sich diese doppelte declinable und indeclinable Form auch an andern Wörtern, die dadurch nicht verlängert werden, als an: Viel, Wenig, und an den Grundzahlen, vier, fünf, sechs ꝛc.

Es scheint daher ein Gefühl des Bedürfnisses und der Analogie gewesen zu seyn, welches Mehr in gewissen Fällen declinabel gemacht hat. Wenn Viel, Mehr und Wenig vor einem Hauptworte stehet, so können sie, ohne daß man etwas vermißt, indeclinabel seyn; denn sie nehmen an der Flexion des Hauptwortes Theil, dem sie einverleibet sind; stehn sie allein, so erfordert die leichtere Verständlichkeit, daß sie selbst eine Flexion haben. Das hat der allgemeine Sprachgebrauch bey den Grundzahlen vier, fünf, sechs, eingeführt, und das nämliche Bedürfniß, das ihn hier geleitet hat, findet sich auch bey viel, wenig, mehr.

Man sagt: die Personen die mit vier Pferden fahren, bezahlen in Rußland eine größere Abgabe; die eine noch größere bezahlen, dürfen nicht bloß mit vieren, sondern auch mit sechsen fahren. In dem einen Zimmer standen drey Tische, in dem andern viere. Insonderheit ist die Flexion bey viel, wenig, zur Verständlichkeit in den Casibus obliquis nöthig. Er theilte seine Kenntnisse wenigen mit, würde etwas Anderes sagen, als: er theilte seine Kenntnisse wenig mit. So ist es auch, wenn Viel, Wenig, Mehr vor andern Beywörtern stehen.

> Wenige, aber große Grundsätze liegen als unerschütterliche Fundamente in seiner Seele; wenige, aber feste Maximen sind seine treuen Gefährten.
>
> Herder.

Viel und wenig ist ferner zu besserer Verständlichkeit declinabel, wenn es eine Zahl anzeigt, es kann indeclinabel seyn, wenn es eine stetige Größe anzeigt. Es waren viele Gerichte auf dem Tische, aber es ist nur von Einem und auch von diesem nicht einmahl viel gegessen worden.

Als die Sprache noch zu keinem höhern Grade der Deutlichkeit gediehen war, beobachtete man diese Unterschiede noch nicht sonderlich genau. So sind die Wörter Viel und Wenig bey Luthern selten declinabel, wo sie es jetzt in einem prosaischen Vortrage, worin man vorzüglich auf Deutlichkeit ausgeht, seyn würden.

Aber viel, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten werden die ersten seyn.

Matth. 19, 30.

Viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Ebend. 20, 16.

Eben so Matth. 22, 14. Marc. 10, 31. Viel Volks. Matth. 21, 8. Wie wenig übrigens Luther in dem Gebrauche dieser Wörter nach deutlichen Gründen verfahren sey, erhellet aus solchen Stellen, wo er gleich das Eine neben dem Andern als Beywort und als Nebenwort gebraucht.

Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen.

Matth. 25, 21. 23.

Die Dichtersprache, der es um die Lebhaftigkeit des Ausdrucks zu thun ist, zieht mit Recht das indeclinable Viel und Wenig dem declinabeln vor.

Viel sind der Zaubereyen der Kunst und wenig der Tage der Lenzes.

Klopstock.

Bey Mehr kommt das dazu, daß es immer auf eine Vergleichung mit einer bestimmten Größe deutet. Da wo eine absolute Mehrheit soll ausgedruckt werden, die bloß der Einheit entgegen gesetzt ist, kann es nicht durch das Nebenwort Mehr geschehen, sondern nur durch das Beywort Mehrere.

Die glückliche Gabe, angenehm zu seyn, bestehet nicht, wie es scheint, in Einem Talente, sondern in einem glücklichen Zusammenflusse von Mehrern.

Erholungen.

Meiden. Fliehen. S. Fliehen.

Meiden. Vermeiden.

I. Üb. Sich bestreben, einem Dinge nicht gegenwärtig zu seyn, das uns unangenehm ist, oder das man für schädlich hält. (S. Fliehen. Meiden.)

II. V. Meiden zeigt bloß dieses Bestreben selbst an, Vermeiden die Erreichung seines Zweckes bey demselben, oder Meiden zeigt überhaupt bloß die Handlung in ihrem Anfange, Vermeiden in ihrer Vollendung an. Das ist eine von den Bedeutungen, welche die Vorsylbe Ver hat, wenn sie zu einem Zeitwort hinzu kommt; wie in Versinken, welches die Vollendung des Sinkens ist.

Man meidet die Gelegenheit, sich mit einem Feinde in Gesellschaft zu treffen, so sehr man kann, doch kann man es nicht immer vermeiden. Ein friedliebender Mann meidet alle Streithändel, glücklich! wenn er sie immer vermeiden kann.

Meistern. Mäkeln. Tadeln. Aussetzen. S. Mäkeln.

Melden. Benachrichtigen. Berichten. Anzeigen. Bekannt machen. Zu Wissen thun. — Meldung. Nachricht. Bericht. Anzeige. Bekanntmachung.

I. Üb. Etwas zu der Kenntniß Anderer bringen, das ihnen bis dahin unbekannt war, oder wenigstens für etwas ihnen unbekanntes gehalten wird.

II. V. Das geschieht durch Bekanntmachen, das Unbekannte mögen neue Vernunftwahrheiten oder Thatsachen seyn; und zwar wird die Kenntniß davon so ausgebreitet, daß sie nicht für Eine oder mehrere Personen, sondern für Jedermann bestimmt ist, und ohne daß wir Jemandem verpflichtet sind, es zu seiner Kenntniß zu bringen.

Neuton hatte seine Fluxionsrechnung lange erfunden, ehe er sie durch den Druck bekannt machte. Man macht

in den Zeitungen bekannt, wenn man ist bestohlen worden oder etwas verlohren hat; damit dieses Factum zu Jedermanns Kenntniß, und also auch zur Kenntniß desjenigen gelangen könne, der es wieder nachweisen kann.

Benachrichtigen thut man besondere Personen, aber auch ohne ihnen dazu verpflichtet zu seyn. Nach der verschiedenen Lage dieser Personen, ist daher auch dem Einen eine Nachricht angenehm, dem Andern unangenehm. Die Nachricht von Nelsons Siege bey Abukir war zu London erfreulich, zu Paris traurig. Wenn die Nachricht solchen Personen gegeben wird, die sie besonders interessirt, weil sie zur Beförderung ihres Nutzens oder zur Verhütung ihres Schadens davon Gebrauch machen können, so ist es eine Anzeige. Wenn derjenige, der die Anzeige thut, dazu verpflichtet ist, oder sich dazu verpflichtet glaubt, so meldet er es, und wenn der, welchem er es meldet, wenigstens in diesem Falle, als sein Höherer anzusehen ist, und wenn es mit einer gewissen feyerlichen Form geschiehet: so berichtet er es: wenn das Factum, das man bekannt macht, deswegen zu Jedermanns Kenntniß gebracht wird, weil Rechte und Pflichten, und wären es auch nur Pflichten der Höflichkeit, darauf gegründet sind, so thut man es zu Wissen.

Man kann daher diese Ausdrücke von einerley Sache gebrauchen, aber doch in verschiedener Rücksicht. Man kann sagen: An eben dem Tage, an welchem Nero seine Mutter ermorden ließ, wurde er benachrichtigt oder erhielt er die Nachricht, daß sich Vindex und die Gallier empöret haben; dadurch wird noch nicht bestimmt, ob er sie durch das allgemeine Gerücht, oder durch einen Freund, oder von einem seiner Befehlshaber erhielt, eben so wenig wird darin das Interesse ausgedruckt, das man bey ihm an dieser Begebenheit voraussetzte. Eben so gut kann man sagen: diese Empörung wurde ihm angezeigt, und dann giebt man zu verstehen, daß sie ihn im hohen Grade interessire, und daß man glaube, er werde von der erhaltenen Anzeige zu seiner Sicherheit den nöthigen Gebrauch machen. Sagt man: sie wurde ihm gemeldet, so will man andeuten, daß die Anzeige von einer Person kam, die sich zu ihrer Mittheilung verpflichtet hielt; und sagt man endlich: sie wurde ihm

berichtet, so giebt man zu verstehen, daß sie von einem seiner Befehlshaber kam, der ihm diese Nachricht amtshalber und in der gewöhnlichen feyerlichen Form überschrieb.

Allein man kann weder sagen, daß man dem Nero die Nachricht von dieser Empörung bekannt machte, noch daß man sie ihm zu wissen that. Das Erstere würde nichts von den besondern Verhältnissen des Nero gegen die Nachricht, noch gegen die Mittheiler derselben enthalten; das letztere würde anzeigen, daß man ihm die Nachricht zur Beobachtung einer gewissen Pflicht ertheile. Als Nero die Nachricht von des Vinder Empörung erhielt, konnte er wünschen, daß man sie noch nicht bekannt machen möchte, damit er erst einigen entfernten Legionen seinen Willen zu wissen thun könnte, nach Gallien zu marschiren.

Als vor einiger Zeit in einer gewissen Gegend ein giftiger Thau auf die Heidelbeeren gefallen war: so machten es einige Naturforscher in den öffentlichen Blättern bekannt, sie zeigten es auch ohne Zweifel der Obrigkeit dieser Gegenden an, die es besonders interessirte. Der Kreisphysicus meldete es seiner Obrigkeit aus Amtspflicht, diese stattete auch wohl der höchsten einen förmlichen Bericht darüber ab, und that es den Einwohnern des Landes zu wissen, um sie an ihre Pflicht zu erinnern, von diesen Beeren nichts zu essen oder zum Verkauf zu bringen.

Die Ausdrücke: Melden und zu Wissen thun enthalten zwar den Begriff einer Pflicht, aber diese ist nicht immer eine strenge Pflicht, es kann auch bloß eine Pflicht der Höflichkeit seyn. In einigen Städten müssen sich die Ankommenden bey der Polizeybehörde melden, das ist eine strenge Pflicht. Ein Ankommender, der seine Ankunft seinen Freunden meldet, thut es aus Höflichkeit.

Wenn ein Regiment durch eine Stadt marschirt, so thut es die Obrigkeit denen Bürgern zu wissen, welche verpflichtet sind, die Soldaten ins Quartier zu nehmen. Wenn eine Frau nieder gekommen ist, so thut sie es ihren Freundinnen zu wissen,

sen, weil sie von ihrer Freundschaft erwartet, von ihnen besucht zu werden.

Wer etwas meldet, will eine Pflicht erfüllen, wer etwas zu wissen thut, will, daß ein Anderer eine Pflicht erfülle. Daher sagt die, welcher die Nachricht ertheilt wird, höflicher: Sie haben mir Ihre Niederkunft wissen lassen, die hingegen, welche ihrer Freundin die Nachricht ertheilt hat: Ich habe Ihnen meine Niederkunft gemeldet.

Ehemahls meldete man Todesfälle, Verheirathungen durch Briefe, das war zwar lästiger, aber auch verbindlicher; denn es war die Erfüllung einer Pflicht der Freundschaft und Achtung gegen Personen, die man ehren wollte; jetzt zeigt man sie in den Zeitungen oder dem Reichsanzeiger an, wo sie ein jeder lesen kann, und auch der, den eine solche Begebenheit interessirt.

Melden. Erwähnen. — Meldung. Erwähnung.

I. üb. Von Etwas reden, um Andern davon Kenntniß zu geben.

II. V. Das Melden geschieht ausführlicher, das Erwähnen so kurz als möglich. Ein Geschichtschreiber, der sich auf die ausführliche Erzählung einer Begebenheit beruft, kann sagen: wie oben weitläuftig ist gemeldet worden, aber nicht: weitläuftig ist erwähnt worden.

Wir beklagen mit Recht, daß keine karthaginensischen Geschichtschreiber bis auf uns gekommen sind; wir haben Ursach zu glauben, daß uns diese vieles melden würden, was den Römern nicht würde zum Ruhme gereichen; denn der Patriotismus der römischen Geschichtschreiber ist so parteyisch, daß sie der guten Eigenschaften nicht mit einem Worte erwähnen.

Wer eine Sache meldet, oder Meldung davon thut, der spricht oder schreibt ausführlich davon; wer ihrer erwähnt oder davon Erwähnung thut, der berührt sie bloß mit Einem oder ein Paar Worten.

— — Dann irrt
Unmerklich das Gespräch auf tausend Kleinigkeiten,
Die mancher kaum werth der Erwähnung hält,
Die aber uns gar viel bedeuten.

Zink.

Melden. Anzeigen. Andeuten. Benachrichtigen.

S. Benachrichtigen.

Menge. Anzahl. Zahl. S. Anzahl.

Menge. Vielheit.

I. üb. Mehrere zusammen seyende discrete Dinge machen eine Menge und Vielheit aus. (S. Mehr. Viel.)

II. V. Die Vielheit kommt allem zu, was nicht wenig ist, es mag gezählt werden, oder nicht; Menge nur dem Ungezählten. Die Vielheit der astronomisch bestimmten Sterne steigt schon zu der Anzahl von Dreyßig Tausend; aber die Menge der noch unbestimmten ist, zumahl, wenn man den Himmel durch ein Herschelsches Teleskop ansieht, ist unzählbar.

Durch das Zählen bekommen wir deutliche Begriffe von einer Vielheit; was daher so viel ist, daß man es nicht zählen kann, oder was durch seine Unordnung nicht kann mit Deutlichkeit übersehen werden, das nennen wir eine Menge. Daher enthält Menge den Nebenbegriff einer größeren und einer unordentlichen Vielheit. Das Volk stürmte in Menge auf ihn ein, heißt in großen unübersehbaren und unordentlichen Haufen.

Da die Wörter Anzahl (S. Anzahl. Zahl. Menge.) und Menge als niedrigere Begriffe den höhern Begriff erschöpfen: so gebraucht man im gemeinen Leben eines von beyden, und Vielheit kommt nur vorzüglich in der wissenschaftlichen Sprache vor, da wo man den Begriff in seiner größten Allgemeinheit bezeichnen will.

Mengen. Mischen.

I. üb. Mehrere Dinge ohne Ordnung unter einander thun.

II. V. Man hat diese Wörter am häufigsten so von einander unterschieden, daß man Mengen nur vom Trocknen, Mischen hingegen nur vom Flüssigem gebrauche. Mit dieser Unterscheidung fängt auch Stosch an. Allein er setzt ihr bald Beyspiele entgegen, worin Mischen auch bey trocknen Sachen vorkommt; denn man sagt auch: die Karten mischen.

Er führt also einen andern Unterschied an, den er sich aber nur mit einem: es scheint, vorzuziehen getraut. Mischen soll nämlich eine größere und sorgfältigere Vermengung der Dinge anzeigen. Und da die flüssigen Dinge sich viel genauer mit einander vereinigen, so meynt er, sey es vielleicht daher gekommen, daß man das Mischen mehr von dem Flüssigen gesagt habe. Allein auch dem stehet entgegen, daß man eine Heerde, die aus mehrern Thierarten besteht, eine gemischte Heerde nennt.

Es bleibt also nichts übrig, als daß man Mengen und Mischen im Allgemeinen so von einander unterscheide, daß man bey dem Mengen entweder bloß auf die Vermehrung des Ganzen, oder die Unordnung, worin das Eine zu dem Andern kommt, sehe, bey Mischen hingegen die Verschiedenheit der Theile in Betrachtung ziehe, welche hindert, daß man das Ganze weder nach der einen Art der Theile, noch nach der andern benennen könne.

Eine gemischte Heerde ist weder eine Schafheerde noch eine Kuhheerde. Ein Buch, worin theologische, juristische, philosophische ꝛc. Abhandlungen vorkommen, kann weder ein theologisches, noch juristisches, noch philosophisches Werk genannt werden, es sind vermischte Schriften. Man hat gewisse Empfindungen, die aus angenehmen und unangenehmen zugleich bestehn, vermischte Empfindungen genannt, weil man sie nicht angenehme nennen konnte, da sie auch etwas Unangenehmes enthalten, noch unangenehme, da auch etwas Angenehmes in ihnen ist.

Wir nennen daher gemischt Etwas, so fern es nicht rein, einfach ist, und aus mehrerm ungleichartigen besteht. Wir sagen hingegen, daß wir etwas mengen, so fern wir durch das Hinzuthun bloß die Quantität, die Menge desselben vergrößern. Man menget das Futterkorn mit Hechsel, um seine Quantität zu vermehren; man mengt sich in einen Haufen aufgelaufenes Volk, so fern man ihn vergrößert. Eine Arzney ist eine gemischte, sie mag aus Flüssigkeiten oder aus trocknem Pulver bestehen, so fern sie nicht aus einer einfachen Species besteht.

Auch in dem uneigentlichen Gebrauche läßt sich dieser Unterschied anbringen. Ein Dritter mengt sich in einen Streit, so fern durch ihn die Menge der Streitenden mehr werden, er mischt sich darin, so fern durch ihn eine größere Verschiedenheit der Meynungen, der Streitgründe, der Parteyen und des Wortwechsels, worin ein jeder mit Geschrey seine Sache verfechtet, entstehen muß. Je mehr sich daher in einen Streit mischen, desto verwickelter wird er; denn desto verschiedener und mannichfaltiger werden die Ansprüche und Meynungen; desto weniger verstehen sich die Streitenden.

Den angezeigten Begriff von Mengen hat es augenscheinlich, mittelbar oder unmittelbar, von Menge, Vielheit. Die Wahrnehmung, daß eine Sache durch Hinzuthuung einer andern vermehrt werden, stellt sich dem Verstande wohl eher dar, als die feinere, daß die Sache, welche durch ihr Hinzukommen vermehrt wird, von verschiedener Art sey. Vielleicht ist das die Ursach, warum mengen nur noch bey Geschäften gebraucht wird, die unter den Händen des gemeinen Mannes sind, indeß das Wort Mischen mehr in dem Munde der andern Stände ist. Der Stallknecht mengt das Futter, der Becker mengt das Mehl; aber der Apotheker mischt die Arzneymittel, nicht um ihre Masse zu vermehren, sondern durch ihre Verschiedenheiten ihre Eigenschaften durch einander zu mäßigen oder zu verstärken.

Wenn man in der feinern Sprache sagt: die Karten mischen, so will man anzeigen, die verschiedensten zusammen bringen,

gen, daß sie nicht an ihrer ordentlichen Folge können errathen werden; wenn die gemeinere Sprache sagt: die Karten mengen, so denkt man sich nicht mehr dabey, als das thun, was man thut, wenn man eine Sache ohne Ordnung mit einer andern zusammen bringt.

Menschen. Leute. Personen. S. Leute.

Menschheit. Humanität. Menschlichkeit. S. Humanität.

Merken. Achten. S. Achten.

Merken. Inne werden. Gewahr werden. Wahrnehmen. S. Inne werden.

Merkmahl. Kennzeichen. Abzeichen. S. Kennzeichen.

Metze. Hure.

I. üb. Ein unzüchtiges Weibsbild.

II. V. In dem heutigen Sprachgebrauche scheint Metze zwar eine weniger unanständige, aber dabey verächtlichere Bezeichnung solcher Personen zu seyn. Bey dem Ausdrucke Hure ist der Begriff der Fleischessünde, welcher eine unverdorbene Einbildungskraft beleidigt, das hervorstechende, bey Metze das Geschlecht. Denn ursprünglich ist Metze eine junge Weibsperson und kommt mit Mädchen, von dem es nur durch seine letzte Ableitungssylbe verschieden ist, von einem gemeinschaftlichen Stamme her. Zu Luthers Zeiten hatte es auch seine gleichgültige Bedeutung noch nicht durchgängig verlohren.

> Einem jeglichen Manne eine Metze oder zwey zur Ausbeute.
>
> Richt. 5, 30.

Es fieng aber schon an verächtlich zu werden und junge leichtfertige Weibspersonen zu bezeichnen.

Sie

Sie schmücken sie mit Golde, wie eine junge Metze zum Tanze.

Bar. 6, 8.

Das nämliche Schicksal hat das Wort filles in der Sprache der großen Welt bey den Franzosen gehabt, wo es die niedrigste Klasse unsittlicher Weibspersonen bezeichnet, mit denen sich die femmes entretenues nicht wollen verwechseln lassen. Danach wäre dann eine Metze eine liederliche Weibsperson, die jedermann zur Unzucht dient und mit ihrer Unzucht ein Gewerbe treibt.

Das Wort Hure bezeichnet also den Gattungsbegriff unkeuscher Personen weiblichen Geschlechts, wie das Französische putain, aber von der die Schamhaftigkeit mehr beleidigenden Seite der Fleischessünde, die sie treiben, weil der Stammbegriff in demselben längst verdunkelt ist; Metze, bezeichnet die niedrigste Klasse in dieser Gattung aber bloß von ihrem Geschlechte, wie das Französische fille. Daher ist Hure und putain allerdings ein anstößigerer und unehrbarerer Ausdruck als Metze und fille; aber die Personen die es bezeichnet, sind nicht verächtlicher, als die, welche Metze bezeichnet.

Metzger. Fleischer. Schlächter.

I. üb. Derjenige, dessen Gewerbe es ist, das eßbare Vieh zu schlachten und das Fleisch davon zu verkaufen.

II. V. Es könnte scheinen, als wenn diese Wörter völlig gleichbedeutende Ausdrücke seyen, wovon ein jedes nur in einer besondern Provinz gebräuchlich ist. Wenn man es indeß genauer nimmt: so sieht man, daß ein jedes sich auf einen besondern Theil des ganzen Gewerbes beziehet, und darauf führet uns der Ursprung eines jeden dieser Wörter.

Fleischer wird derjenige genannt, der mit geschlachtetem Viehe Gewerbe treibt, so fern er das Fleisch von demselben zum Verkaufe hat, Metzger, so fern er das geschlachtete Vieh verhauet, Schlächter, so fern er es erwürget oder schlachtet.

So wie man einen Töpfer den nennt, dessen Gewerbe es ist, Töpfe zu machen und zu verkaufen; einen Schlösser, der Schlösser macht und verkaufet, so nennt man auch einen Fleischer, der das Fleisch eßbarer Thiere so weit bringt, daß er es verkaufen kann.

Metzger kommt von dem alten Worte Metzen, schneiden, hauen her, welches bey den Ulphilas maitan lautet, Ital. mazzare, amazzare, im mittlern Latein matare, Holländ. matsen, und wovon wir noch die letzte Sylbe in Steinmetz haben, so wie das Frequentativum Metzeln, Niedermetzeln, hauen, niederhauen. Ein Metzger bedeutet also besonders denjenigen, der das geschlachtete Thier zum Verkaufe verhauet. Ein Carcaisbutcher in England würde daher nicht ein Metzger können genannt werden; denn er verkauft die geschlachteten Thiere für die Schiffe im Ganzen und unzerhauen.

Das Wort Schlächter kommt von schlachten her und beziehet sich also auf das Todtstechen und Abschlachten des Viehes. Daher heißt der Jude, von welchem seine Glaubensbrüder ihr Vieh nach den jüdischen Ritualgesetzen schlachten lassen, der Judenschlächter, und diejenigen, welche die Opferthiere bloß schlachteten, könnten nur Opferschlächter, nicht Opferfleischer oder Opfermetzger genannt werden.

Man nennt ferner auch Schlächter diejenigen, welche nicht zu dem Fleischerhandwerke gehören, sondern nur in den Häusern der Einwohner zum Abschlachten des Viehes gebraucht werden. In manchen Städten Niedersachsens ernähren sich die Maurergesellen und andere, deren Handwerk im Winter nicht kann getrieben werden, in dieser Jahreszeit mit Schweineschlachten, und heißen daher Schlächter, zum Unterschiede von den Fleischern, die Fleisch verkaufen.

Da aber der, welcher das Fleisch theilweise verkaufen will, es zerhauen und das Vieh, von welchem es ist, schlachten muß: so muß auch ein jeder Fleischer, der das Fleisch stückweise verkauft, ein Metzger, und beyde müssen Schlächter seyn. An einem Orte wird nun das ganze Gewerbe von dem einen Geschäfte desselben benannt, an einem andern von dem andern.

Meuchel-

Meuchelmord. Mord. Todtschlag.

I. üb. Die Handlung, wodurch ein Mensch einen andern Menschen auf eine unerlaubte Art tödtet.

II. V. Eine jede solche Handlung, sie mag den Tod eines Menschen vorsetzlich oder unvorsetzlich wirken, ist ein Todtschlag; geschieht es vorsetzlich, so ist es ein Mord, und wenn der Mord ein hinterlistiger ist, so heißt er ein Meuchelmord.

Ursprünglich unterscheidet sich Todtschlag von Mord der Etymologie nach so, daß der Todtschlag durch einen Schlag, also durch eine äußere Gewaltthätigkeit, Mord hingegen auf jede Art, sie sey innerlich oder äußerlich, tödtet. Die äußere Gewaltthätigkeit ist sichtbarer, und daher kommt es ohne Zweifel, daß Todtschlag überhaupt die physische Begebenheit einer nicht natürlichen, gewaltsamen Todesart, ohne Unterschied der verschiedenen Zurechnungsart bezeichnet.

Mord bedeutete hingegen in der ältern Sprache jedes größe vorsetzliche Verbrechen, z. B. Ehebruch in dem Libro Latrunc. in Scherzii Gloss. V. Mord. Noch jetzt heißt ein Mordbrenner ein vorsetzlicher Brandstifter, ehemahls dem bloßen Brenner entgegen gesetzt.

Nachdem also einmahl Todtschlag synecdochisch jede unerlaubte Handlung bedeutet, wodurch ein Mensch ums Leben kommt, so betrachtet man sie bloß als eine unerlaubte Handlung, und indem man es von dem Morde unterscheidet, als eine unvorsetzliche, die zwar bestraft zu werden verdient, aber nicht so hart, als der Mord. In diesem Sprachgebrauch sind die Rechtsgelehrten durch die Sprache des englischen Criminalrechts bestärkt worden, welche Manslaughter und Murder eben so unterscheidet.

Der Nebenbegriff des Hinterlistigen bey Meuchelmord liegt in Meuchel, welches heimlich bedeutete und dessen tiefste Wurzel Stade in Meugel, die Dämmerung, findet. Noch zu Luthers Zeiten hieß, Meuchlings, hinterlistig, und Meucheln, heimlich Böses thun.

Meuten, Meucheln und machen, was sie wollen.

Luther.

Noch zu Anfange dieses Jahrhunderts war Mucker, das augenscheinlich den nähmlichen Ursprung hat, ein Schimpfnahmen für diejenigen, welche sich durch einen besondern Schein der Frömmigkeit zu unterscheiden suchten, und die man durch diese Benennung als hinterlistige Heuchler bezeichnen wollte.

Der Mord wird hinterlistig unternommen, um ihn desto sicherer zu vollführen, indem alsdann das Schlachtopfer dem Schlage des mordenden Bösewichts weder ausweichen noch denselben abwehren kann. So nennt man den Mörder Heinrich des Vierten, den Ravaillac, einen Meuchelmörder, weil er ihn unversehens in seinem Wagen umbrachte, wo er seinem Mordgewehr weder ausweichen, noch sich dasselbe abwehren konnte. Julius Cäsar wurde meuchelmörderischer Weise im Rathe mit drey und zwanzig Wunden von einer Menge Verschworner erstochen, indem er ihren Dolchen weder ausweichen, noch sie abwehren konnte.

Man nennt daher den Mord, der an einem Kinde begangen wird, keinen Meuchelmord, weil der Mörder dabey nicht hinterlistig zu Werke zu gehen braucht; denn das Kind sieht sein Unglück nicht vorher und kann sich nicht dagegen wehren. Nur in dem Falle wird es ein Meuchelmord, wenn der Mörder seine That verheimlicht, um nicht entdeckt zu werden, wenn er sein Vorhaben verbirgt, und sich heimlicher Mittel bedient, um es desto sicherer auszuführen, und nicht durch seine Verwandten oder Andere, die es beschützen, gehindert zu werden.

Wer in dem Tumult einer Schlägerey Jemanden einen Schlag gegeben oder eine Wunde beygebracht hat, woran er stirbt, hat einen Todschlag begangen; Kain, der seinen Bruder tödtete, heißt der erste Mörder, und der Dominikaner, welcher dem K. Heinrich dem Siebenten im Abendmahl eine vergiftete Hostie reichte, war ein Meuchelmörder.

Bey dem Todschlage ist kein Vorsatz zu tödten, oder er wenigstens nicht rechtlich gewiß, bey dem Morde und

Meuchelmorde ist er gewiß, und darum verordnen die Gesetze für den Todschlag eine gelindere Strafe, für den Meuchelmord hingegen die härteste. Denn die Hinterlist, womit dieser begangen wird, erfodert mehr Überlegung, Zubereitung und Zeit, und setzt also einen höhern Grad von Bosheit voraus.

Deswegen konnte auch nach der ältern peinlichen Gerichtsverfassung in Deutschland der Todschlag mit einem Wehrgelde abgekauft werden; man sahe nur auf den Schaden, den er angerichtet hatte, und ließ diesen mit Gelde vergüten, bey dem Morde und Meuchelmorde sahe man auf die Moralität der Handlung selbst, und bestrafte ihn mit dem Tode.

Meuterey. Verschwörung.

I. Üb. Verbindung Mehrerer zum Schaden Anderer.

II. V. Eine Verschwörung ist eine solche Verbindung, wenn darin Etwas gegen einen andern heimlich verabredet wird, er sey eine Privatperson oder die höchste Staatsgewalt. Die Verbindung des Catilina mit seinen Verbündeten, sich der Staatsgewalt in Rom zu bemächtigen, war eine Verschwörung, und der spanische Gesandte in Venedig, der Marquis de Bedemar war an der Spitze einer Verschwörung gegen den venetianischen Senat. Allein auch gegen den Ap. Paulus, der nur eine Privatperson war, machten einige Juden eine Verschwörung, indem sie sich mit einander verbanden, nichts zu essen oder zu trinken, bis sie ihn getödtet hätten. Ap. Gesch. 23, 12. Rousseau glaubte die letzten zwanzig Jahre seines Lebens, daß sich alle Menschen gegen ihn verschworen haben, und er war in seinem argwöhnischen Wahnsinne von dieser allgemeinen Verschwörung so sehr überzeugt, daß er den Tod Ludwig des Funfzehnten beweinte, weil dieser bisher den allgemeinen Haß mit ihm getheilt habe, der sich nun in ihm allein vereinige.

Eine Meuterey ist aber immer eine Verbindung gegen die Staatsgewalt. Augustus hatte eine Legion auf das Marsfeld beschieden, und ihnen Ländereyen auszutheilen versprochen.

chen. Da er aber zögerte, fiengen einige unter ihnen Meuterey an und sprachen verächtlich von dem Kayser.

Eine Verschwörung erfodert eine umständliche Verabredung und oft einen sehr künstlichen Plan, und sie wird oft entdeckt, ehe sie zum Ausbruche kommt; eine Meuterey ist eine plötzliche unverabredete Bewegung, die oft nur von ein Paar einzelnen Menschen ausgeht und schnell sich unter einen ganzen Haufen verbreitet. Eine Verschwörung wird oft vor ihrem Ausbruche entdeckt, ihr Plan wird verrathen, und das ist gewöhnlich der Fall, wenn sie viele Theilnehmer hat. Man macht alsdann Vorkehrungen dagegen und bemächtigt sich ihrer Häupter. Die Meuterey von wenigen wird, wenn sie allgemein wird, Aufruhr, und muß alsdann mit Gewalt unterdrückt werden.

Wenn der Begriff der Meuterey von dieser Seite an Aufruhr grenzt, so nähert er sich von der Seite dem Begriffe der Empörung, daß Meuterey, wie Empörung, eine Widersetzung gegen die höchste Gewalt im Staate ist. Nur darin sind sie von einander unterschieden, daß Meuterey immer von mehrern, Empörung aber auch von Einem gesagt wird. Julian wurde durch die verrätherischen Ränke der Verschnittenen an dem Hofe zu Constantinopel genöthigt, sich gegen den Kayser Constantius zu empören. (S. Aufruhr. Empörung. Aufstand.)

Die angegebenen Nebenbegriffe dieser Wörter werden auch durch ihre Ableitung bestätigt. Empören, von Empor, heißt bloß, sich erheben, also thätlich erklären, daß man die Herrschaft eines Höhern nicht mehr anerkenne, ohne Rücksicht auf die Anzahl oder eine vorher gegangene Verbindung. Verschwörung deutet auf die eidliche Verpflichtung zur Ausführung eines verabredeten Planes und zur heiligsten Beobachtung der genauesten Verschwiegenheit, weil davon sowohl der glückliche Ausgang des Unternehmens, als die Sicherheit der Verschwornen abhängt.

Wenn bey dem ganzen Umfange der Bedeutung von Meuterey, wie das nicht selten, und in diesem Falle wahrscheinlich ist,

ist, zwey Stammwörter zum Grunde liegen, nähmlich Man, Gesellschaft, Verbindung, und Motus, Bewegung, worauf das so ähnliche emeute, mutinerie, im Französischen hindeutet: so ist es begreiflich, wie es auf Mehrere deutet, die sich durch eine plötzliche Bewegung einer höhern Gewalt widersetzen.

Meynen. Denken. Glauben. Wähnen. S. Denken.

Meynen. Muthmaßen. Vermuthen. S. Muthmaßen.

Meynung. Erachten. Gedanken. S. Erachten.

Miene. Geberde. S. Geberde.

Miethen. Dingen.

I. üb. Mit Jemanden einen Vertrag machen, daß er um Lohn für uns arbeite.

II V. Miethen kann aber zu unbestimmter und verschiedenartiger sowohl, als zu einer bestimmten Arbeit geschehen; Dingen aber, nach dem heutigen Sprachgebrauche, nur zu Einer bestimmten. Man miethet einen Bedienten zur häuslichen Arbeit und verdingt einen Bau. Man miethet daher auch auf längere, man dingt nur auf kürzere Zeit.

> Um die eilfte Stunde aber gieng er aus und fand andere müssig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müssig?
>
> Sie sprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget.
>
> Matth. 20, 6. 7.

Da die Arten der Arbeit schon durch den Dienst, wozu sich Jemand anbietet, bestimmt werden, so ist es nicht nöthig, sie besonders zu benennen, wenn man Jemanden zu einem solchen Dienste miethet. Es versteht sich von selbst, daß der Lakey aufwarten, seinen Herrn begleiten, sich verschicken lassen muß, u. s. w.

u. s. w. Wer gedungen wird, macht sich zu einer besondern, bestimmten Arbeit anheischig; diese muß ihm genannt werden, oder wenn die Arbeit nicht die Vollendung eines gewissen Werkes ist, wie lange sie dauren soll. Ein Fuhrmann verdinget sich, Jemanden wohin, oder auf eine Stunde spatzieren zu fahren.

Dieses ist die besondere Bedeutung von Dingen, seine allgemeine, die aber mit der vorigen genau zusammen hängt, ist, für einen versprochenen Lohn etwas thun, so daß dieser Lohn der einzige Bewegungsgrund der Arbeit ist, und zwar ein solcher und so großer, als man sich durch hartnäckige Unterhandlung hat können zusagen lassen. Es ist schimpflich, sich zu dem dingen zu lassen, wozu man edlere Bewegungsgründe hat, und noch schimpflicher gegen diese edlern Bewegungsgründe, zu Etwas, und also zu Etwas unedelm dingen zu lassen. Man verachtet einen gedungenen Schriftsteller, der aus Gewinnsucht gegen seine überzeugung schreibt, und einen gedungenen Lobredner, der einen schlechten Menschen lobt. So gebraucht es der Dichter:

Ja dinget nur die halbe Welt zusammen,
Und raset wider einen Mann.

Ramler.

Miethen. Heuren. Pachten. S. Heuren.

Miethe. Pacht. Ebend.

Mildern. Lindern. S. Lindern.

Mildthätig. Freygebig. Gutthätig. Wohlthätig. S. Freygebig.

Müll. Kehrigt. Schutt. Unrath.

I. üb. Ein Haufen unnützer Dinge, die man der Reinlichkeit wegen entfernt.

II. V. Unrath sind diese Dinge, wo sie auch herkommen mögen, Kehrigt, wenn sie aus den Zimmern und andern Theilen der Häuser weg gefegt werden, Schutt, wenn sie die

Ueber-

Ueberbleibsel von zertrümmerten Gebäuden und zu größern Haufen angewachsen sind, Mill kann beydes allein oder auch vermischt seyn.

Die See wirft vielen Unrath an das Ufer, und in der Küche wird der Unrath aus den geschlachteten Thieren weggeschafft, welche sollen gegessen werden.

Mill ist, so viel ich weiß, nur in der Churmark gebräuchlich; es verdiente aber vielleicht in das Hochdeutsche aufgenommen zu werden, da es einen eigenen von Unrath, Kehricht und Schutt, verschiedenen Begriff bezeichnet. Auch fängt es an in der Büchersprache zu erscheinen.

> Die gediegenen Goldkörner, die unter diesem Mill sich einstweilen verliehren, sind allerdings zu schätzen.
>
> Diog. mit d. Lat.

Es hat auch einen deutschen Stamm, wovon noch im Dänischen Megler, Melerer, das Französische meler, vermischen, mellem, imellem, darunter gemischt, und ymell, für among, in eben der Bedeutung in dem alten Englischen beym Chaucer vorhanden ist.

Mißdeuten. Übeldeuten.

I. üb. Etwas anders deuten, als es gedeutet werden sollte.

II. V. Wer etwas mißdeutet, der giebt ihm bloß einen unrechten Sinn, gegen die erweisliche Absicht des Redenden oder Handelnden; wer es übeldeutet, der giebt ihm zugleich einen bösen Sinn. Man kann eine Handlung, eine Miene, eine Geberde, eine Bewegung, ein Wort, eine Rede bloß unrecht deuten, ohne sie für ein Zeichen einer bösen Absicht zu halten, und dann mißdeutet man sie bloß; hält man sie für ein Zeichen einer bösen Absicht, einer Beleidigung, einer Verachtung, einer Beschimpfung, so sagt man: sie sey übelgedeutet.

Ein Schriftausleger muß es dem andern nicht übeldeuten, er muß es nicht einer bösen Absicht zuschreiben, wenn dieser anders eine Stelle der Bibel mißdeutet, oder unrecht auslegt; denn

denn das kann sehr wohl aus unüberwindlicher Unwissenheit und bey manchem wohl in der besten Absicht geschehen.

Missen. Entbehren. Vermissen. Entrathen.

S. Entbehren.

Mißfallen. Mißvergnügen. Unlust. Verdruß.

S. Mißvergnügen.

Mißgriff. Irrthum.

I. üb. Eine Handlung des Verstandes, wodurch man Etwas Falsches für wahr hält.

II. V. Sie ist ein Mißgriff, wenn sie unter mehrern einzelnen Dingen das unrechte für das rechte hält, insonderheit wenn ein Wählender bey einer Wahl unter mehrern Dingen das beschließt, was seinen Absichten, statt beförderlich zu seyn, vielmehr hinderlich ist. Man sagt, wenn Jemand, der auf bloße Muthmaßung auf den unrechten Mann räth; er habe einen Mißgriff gethan, und der größte Mann kann in der Wahl der Person, der er sein vorzüglichstes Vertrauen schenkt, irgend einmahl einen Mißgriff thun. Man nennt hingegen die Lehre des Hobbes, welcher alle sittlichen Naturgesetze leugnet, einen Irrthum, aber keinen Mißgriff. Wer daher in praktischen Fällen sich irrt und die unrechten Mittel wählt, indem er die rechten zu wählen glaubt, der thut einen Mißgriff; wer überhaupt, es sey bey dem Allgemeinen oder dem Einzelnen das unrechte für das rechte hält, begeht einen Irrthum.

Wenn man durch einen Mißgriff im Einzelnen das Schlechte für das Gute nimmt, so beruhet das auf einer falschen Vorstellung von der Sache, die man für wahr hält, und in so fern ist jeder Mißgriff ein Irrthum. Man nennt daher auch im Englischen einen Irrthum a mistake, welches wörtlich mit Mißgriff übereinstimmt.

Mißgunst. Eifersucht. Neid. Scheelsucht. S. Eifersucht.

Mißgunst, Abgunst.

I. üb. Der Verdruß über das Gut, das einem Andern zu Theil wird oder werden soll.

II. B. Es ist schon bemerkt worden, daß Mißgunst von dem Neide sich durch die Bewegungsgründe ihres Verdrusses unterscheidet. Bey dem Neide ist es das Verlangen, das Gut selbst zu besitzen, was ein Anderer erhält, bey der Mißgunst ist es das Urtheil, daß er es nicht verdiene. (S. Eifersucht. Neid. Mißgunst. Scheelsucht.)

Eben dadurch unterscheidet sich Mißgunst auch von Abgunst. Stosch bemerkt zwar richtig, daß der Abgünstige sich auch über den Besitz und Genuß eines Gutes ärgere, das er nicht selbst besitzen und geniessen kann. Allein einen Mißgünstigen verdrießt es ebenfalls, daß ein Anderer das Gute genießt, das er selbst nicht genießen kann, und er unterscheidet sich dadurch von dem Neidischen.

Es muß also auch hier der Bewegungsgrund seyn, der den Unterschied ausmacht. Und diesen können wir nicht anders finden, als wenn wir tiefere Blicke in das menschliche Herz thun. Da entdecken wir dann, daß es für die Abgunst in demselben eine unverkennbare Quelle giebt. Der Mensch nähmlich glaubt zu bemerken, daß die äußern Güter, Reichthum, Ehre, Lob u. s. w. denen, welchen sie zu Theil werden, einen gewissen Vorzug, eine Überlegenheit geben, die sie über Andere erheben, oder sie ihnen wenigstens gleich setzen, und das ist Grund genug zur Abgunst, in Ansehung solcher Güter, die der Abgünstige selbst schon im Überflusse hat, deren Besitz sein Glück nicht vermehren kann, die für ihn gar keine Güter sind, oder die er nicht besitzen kann.

Diese Quelle ist die gemeinste, und noch die unschuldigste. Der Mensch sieht nicht gern Jemanden, der unter ihm war, sich zu ihm oder gar über ihn zu erheben. Das ist die Quelle der

Abgunst bey den Kindern; sie wollen sagen können: sieh! das habe ich, und das hast du nicht. Das giebt oft einer Sache einen Werth, die sonst sehr gleichgültig ist.

Eine schlimmere Quelle der Abgunst ist der Haß. Dieser zerstört oft das, was er nicht selbst besitzen kann, damit es nur ein Mensch, der ihm verhaßt ist, nicht besitze.

Mißhandeln. Beleidigen. — Mißhandlung. Beleidigung.

I. üb. Jemandem Böses zufügen.

II. V. Wer einem Andern Unrecht thut, indem er ihm Böses zufügt, der beleidigt ihn; so fern er durch solche Beleidigungen einen hohen Grad der Verachtung, des Hasses, des Zornes oder überhaupt einer feindseligen Gesinnung gegen den Beleidigten zu erkennen giebt, mißhandelt er ihn.

Das geringste Unrecht, was man Jemandem thut, ist eine Beleidigung; der Bewegungsgrund dazu mag seyn, welcher es will; wer Jemandem aus Verachtung, Haß, Zorn oder andern feindseligen Leidenschaften übel zufügt, und, um diese Leidenschaften zu befriedigen, sehr viele und große Übel, der mißhandelt ihn.

> Man hielt mehr, als man versprochen hatte, in Hoffnung, die Blauen würden sich nicht geduldig genug mißhandeln lassen, um keine Gelegenheit zu größern Mißhandlungen zu geben.
>
> Wieland.

Eine Mißhandlung ist daher immer auch eine Beschimpfung; weil sie eine verächtliche Behandlung ist, und Verachtung des Gemißhandelten zu ihrer Quelle hat, am meisten ist sie es, wenn sie sich der Gemißhandelte geduldig gefallen läßt.

Mißhelligkeit. Uneinigkeit. Zwietracht. Zwiespalt.

I. Üb. Diese Wörter zeigen Zustände an, worin sich Personen befinden, die einander entgegen sind.

II. V. Indem sie einander entgegen sind, sind sie uneins oder uneinig (S. Einig. Eins.); Uneinigkeit bezeichnet also diesen Zustand nach seinem allgemeinsten Charakter, sie ist der Mangel der Einigkeit. Die Ursach der Uneinigkeit sind Mißhelligkeiten oder Verschiedenheiten, es sey in den Urtheilen oder in den Ansprüchen. Mißhelligkeit kommt nähmlich, wie Einhelligkeit, von Hall, ein Laut, Hallen, einen Laut geben, und ist also die Verschiedenheit der laut werdenden Meynungen und Ansprüche. Bey einer Erbschaft entstehen, wenn sie getheilt wird, Mißhelligkeiten, die nichts anders sind, als die wider einander streitenden Ansprüche, die unter den Erbtheilern laut werden. Die Mißhelligkeiten über wissenschaftliche Gegenstände sind Verschiedenheiten der Meynungen, die über eine Materie vorgetragen werden.

> Ein gutes Wörterbuch kann die Verschiedenheiten aufzählen, die in den Bedeutungen derselben Wörter nach Maaßgabe der über die Sachen bey der Nation noch fortdaurenden Mißhelligkeiten in der Sprache Statt haben.
>
> Garve.

Die Mißhelligkeit zwischen Mehrern ist also bloß die Verschiedenheit ihrer Urtheile und Ansprüche; daraus entsteht erst alsdann Uneinigkeit, wenn sie die Harmonie stöhren, die zu einem gewissen Zwecke nöthig ist. In unsere Sprache ist manche Mißhelligkeit nach Verschiedenheit der Mundarten, Provinzen, Schulen, persönlichen Eigenheiten; aber daraus entsteht keine Uneinigkeit; der Eine weiß oft nicht einmahl, daß Andere anders sprechen.

Nur erst, wenn Mehrere diese Verschiedenheiten zusammen bringen, wenn sie sich einander widersprechen, und ein jeder seine eigene Meynung vertheidigt: so entsteht aus dieser Mißhelligkeit Uneinigkeit. Wenn man daher durch eine Metonymie

nyme Mißhelligkeit für Uneinigkeit gebraucht, so ist das ein Euphemismus, der bloß die Uneinigkeit von der Seite der Verschiedenheit der Meynungen zeigen und den damit verbundenen Mangel der Harmonie ins Dunkle stellen soll.

So wie Mißhelligkeit eine Ursache der Uneinigkeit werden kann: so kann Uneinigkeit die Ursache von Zwietracht und Zwiespalt werden.

Zwietracht ist aber das Bestreben nach verschiedenen Zwecken, so wie Eintracht nach einerley Zwecke; (Einig. Einhellig. Einmüthig. Einträchtig.) Zwiespalt die Trennung, die eine Folge der Uneinigkeit ist, und in welche die Uneinigkeit ausbricht, von Spalten, trennen.

Stosch sucht den Unterschied zwischen Zwietracht, Zwiespalt und Uneinigkeit darin, daß diese letztere auch zwischen mehrern, die beyden erstern nur zwischen zweyen Parteyen Statt finden können. Allein die Synecdoche, wonach man zwey statt mehrerer sagt, ist auch in andern Wörtern gewöhnlich, und man kann eben so gut Zwiespalt von einer Trennung in mehrere Parteyen sagen, als man zweydeutig einen Ausdruck nennt, der mehr als zwey Bedeutungen hat, und also vieldeutig ist. Man nennt eine Wahl zwiespaltig, wenn sich ein Haufen Wählender in mehr als zwey Parteyen getheilt, wovon eine jede einen Andern gewählt hat.

Mißkennen. Verkennen.

I. üb. Das Wahre an einem Dinge nicht erkennen, welches wir davon erkennen könnten und sollten.

II. V. Wer bloß dieses Wahre, wenn es etwas Gutes ist, an einer Sache oder Person nicht erkennt, der verkennt sie, wer an ihr das entgegen gesetzte Böse, welches ihr nicht zukommt, zu erkennen glaubt, der mißkennt sie.

Thäten sie das, anstatt in der Verwerfung der Grundsätze die heilende Hand zu verkennen.

Gen. d. Zeit.

Wer

Wer ist bloß die Verneinung des Begriffes in dem Stammworte, und wie verachten nicht achten ist, so ist verkennen nicht kennen.

Man verkennete noch die Nahmen Krieg und Sklave
Jeder ununterwürfig genoß der natürlichen Rechte.

J. N. Götz.

Mißkennen heißt nähmlich nicht bloß gar nicht kennen, sondern unrecht kennen, unrecht beurtheilen. Denn Miß bedeutet in der Zusammensetzung mit einem gleichgültigen Stammworte, unrecht.

Rousseau verkannte nicht bloß seine Freunde, er mißkannte sie auch; denn er erkannte nicht allein ihre freundschaftlichen Gesinnungen nicht, die er doch hätte erkennen sollen, und auch leicht würde erkannt haben, wenn ihn nicht Mißtrauen und Unmuth verblendet hätte, er hielt sie sogar für seine Feinde, Verleumder und Verfolger.

Zimmermann sagt, daß ein Prophet in seinem Vaterlande gemißkannt werde; er hätte richtiger gesagt: daß er verkannt werde. Denn man hält ihn gewöhnlich in seinem Vaterlande nicht für einen schlechten Menschen, man übersieht nur seine Vorzüge und Verdienste, die doch seinen nächsten Mitbürgern am besten bekannt seyn können; weil man ihn als Knaben und Jüngling noch ohne sie gekannt hat, und er nicht mit dem Reize der Neuheit, wie der Fremde, blendet.

Mißlich. Bedenklich. S. Mißlich.

Mißlaut. Mißklang. Übellaut. Übelklang.

I. Üb. Laute, welche dem Gehör unangenehm sind.

II. V. Diese Wörter scheinen zwar auf den ersten Anblick völlig gleichbedeutend, aber schon die Stammsylben, aus denen sie zusammen gesetzt sind, führen auf Unterschiede, die man nicht übersehen darf, wenn man sich genau ausdrucken will.

Mißklang und Übelklang kommen nur von Körpern, die in einem höhern Grade elastisch sind, wie die musikalischen Instrumente, oder in dem Zustande größerer Elastizität, wie die menschliche Stimme während des Singens. Ein Mißlaut und Übellaut ist ein jeder anderer unangenehmer Laut. (S. Hall. Schall. Klang. Laut. Ton.)

Ein Mißklang und Mißlaut ist ein unangenehmer Klang und Laut in Verbindung mit andern Klängen und Lauten; ein Übelklang und Übellaut ist alles, was schon für sich und ohne Verbindung mit andern Klängen und Lauten übelklingt und übellautet.

Eine unreine Saite auf einer Geige macht einen Übelklang, eine unaufgelöste Dissonanz macht sowohl als verbothene Quinten einen Mißklang, weil in der erstern unharmonische Töne zusammen gehört werden, und in der Folge der letztern ein unharmonischer Sprung ist.

Eine Folge mehrerer Selbstlauter, zumahl der schärfsten machen einen Mißlaut, wie in folgender Stelle eines sonst so musikalischen Dichters:

Di chi mi fiderò,
Se tu m'inganni.

Metastasio.

Eine knarrende Thür, eine pfeifende Feile, ein krächzender Rabe, ein heulender Hund machen einen sehr unangenehmen Übellaut.

Der angegebene Nebenbegriff von Mißklang und Mißlaut liegt in der Vorsylbe Miß, welche etwas unrechtes anzeigt. Es sind in der unaufgelösten Dissonanz nicht die rechten Töne, die zusammen gehört werden sollten, und in den verbothenen Quinten nicht die rechten Accorde, so wie in der Stelle des Metastasio nicht die rechten Vocale, die auf einander folgen sollten; die, welche darin zusammen gehört werden und auf einander folgen, beleidigen das Ohr.

Mißmuth. Unmuth.

I. üb. Ein Zustand, worin eine herrschende Unlust die Thätigkeit hemmt.

II. V. Der Mißmuth bestehet bloß in der Unzufriedenheit mit dem, was uns umgiebt, und das uns in einem so unangenehmen Lichte erscheint, daß wir nichts Gutes mehr davon erwarten, und also auch keine Lust mehr haben, uns dafür zu interessiren. Ein Kriegesheer wird mißmüthig, wenn es Mangel leidet, unnöthige Mühseligkeiten erleiden muß, hart behandelt wird, durch die Fehler seines Anführers in hoffnungslose Gefahren geräth, und das Vertrauen zu seinen Befehlshabern verliehrt.

Der Mißmuth wird Unmuth, wenn das Mißvergnügen so hoch steigt, daß es alle angenehmen Empfindungen unterdrückt, und mit einer heftigen Verabscheuung anderer Dinge, insonderheit alles dessen verbunden ist, was wir für die Ursach unserer Uebel halten.

> Soll Unmuth, schalt sie mich, Dein Saytenspiel verstimmen?
> Sieh auf! Anakreon, den Wein und Alter krümmen,
> Scheucht singend eitler Sorgen Heer.
>
> Utz.

In dem Unmuth über eine erlittene Beschimpfung suchen wir uns an ihrem Urheber zu rächen; wir lassen unser Mißvergnügen an leblosen Dingen aus, indem wir eine Schmähschrift auf einen verdienten Mann aus Unmuth zur Erde werfen. Wenn der Unmuth bis zur Verzweiflung steigt: so fängt ein Mensch an, sein eigenes Daseyn zu verabscheuen und Hand an sich selbst zu legen.

Der Mißmuth bleibt also dabey stehen, daß er in nichts Vergnügen findet, sich für nichts mehr interessirt, und zu aller Thätigkeit untüchtig fühlt. Der Unmuth geht noch weiter, ihm sind nicht nur die Ursachen seines Mißvergnügens verhaßt, sondern auch alles, was ihm in dieser Gemüthsstimmung in den Weg kommt. Vor dem Mißmuth kann uns also nichts besser

als hoffnungsvolle Heiterkeit des Gemüths, so wie vor dem Unmuth innige Menschenliebe und Ergebung in die Fügungen der Vorsehung verwahren.

Voll Liebe steht er da
Von Gram und Unmuth frey,
Und trägt sein Dornendiadem.

Ramler.

Diesen Unterschied bestätigt die Etymologie. Denn das beyden Wörtern gemeine Stammwort kommt von Muthen, Begehren, an etwas Gefallen haben, her. Miß bedeutet aber in Verbindung mit solchen Stammwörtern, die etwas Gutes anzeigen, den bloßen Mangel des Hauptbegriffes, Un hingegen das entgegen gesetzte Böse desselben.

Mißrathen. Mißlingen. Mißglücken. Verunglücken.

I. üb. Nicht gut, oder überhaupt nicht so werden, wie man wünscht.

II. V. Der Unterschied der Stammwörter in diesen Ausdrücken ist bereits angegeben worden. (S. Gelingen. Gerathen. Einschlagen.) Es bleibt also nur noch übrig, sie in Ansehung ihrer Vorsylben zu unterscheiden.

Da heißt dann Mißrathen, Mißlingen, Mißglücken nichts weiter als nicht gerathen, nicht gelingen, nicht glücken. (S. Mißmuth, Unmuth.) Was glückt, das fällt, durch Begünstigung des Zufalles, nach unserm Wunsche aus, was mißglückt, das fällt, durch bloßen Zufall, nicht nach unserm Wunsche aus; eine Unternehmung welche verunglückt, schlägt nicht bloß fehl, sondern sie hat auch böse Folgen, oder wir sehen das, was dabey ist aufgeopfert worden, und wenigstens den nicht erhaltenen Gewinn, als eine böse Folge an.

Wenn wir sagen: der Angriff auf eine Batterie mißlang oder mißglückte, so sehen wir bloß auf die fehlgeschlagene Hoffnung und den vereitelten Plan: sagen wir aber, sie verunglückte:

unglückte: sie sehen wie zugleich auf den dabey erlittenen Verlust und die Menschen, die dabey das Leben eingebüßt haben.

Missethat. Frevelthat. Verbrechen. S. Frevelthat.

Mißtrauen. Argwohn. Verdacht. S. Argwohn.

Mißvergnügen. Mißfallen. Unlust. Verdruß.

I. üb. Die Wirkungen des Anschauens von etwas, das uns böse scheint.

II. V. Die erste und unmittelbare Wirkung dieses Anschauens ist das Mißfallen, es ist bloß das Urtheil des Gefühles, daß etwas nicht gut, daß es schlecht sey. Man legt dieses Urtheil bald mit Reden, Mienen, und Geberden an den Tag, man giebt es bald mit bloßem Stillschweigen zu erkennen. Wer vor einem Gemälde in einer Bildergallerie stillschweigend vorüber geht, giebt sein Mißfallen an demselben oft eben so deutlich zu erkennen, als der, welcher es laut tadelt.

So fern das, was uns mißfällt unser Innerstes afficirt, erregt es Mißvergnügen. Das Mißvergnügen unterscheidet sich daher von dem Mißfallen, wie die unmittelbare Wirkung von seiner Ursach. Das, was uns mißfällt, ist uns deswegen unangenehm, macht uns deswegen Mißvergnügen, weil es uns in einen Zustand versetzt, worin wir keinen Genuß unserer selbst haben, der uns wohl thut.

Von dem Mißvergnügen unterscheidet sich die Unlust durch ihre sinnliche Stärke. (S. das Ergetzen. Entzücken. Vergnügen. Lust. Wollust. Wonne.)

Der Verdruß ist die bis zur Leidenschaft gestiegene Unlust über solche Übel, die uns durch Handlungen zugefügt werden, und dadurch unterscheidet sich diese unangenehme Empfindung von den übrigen, die wir hier mit ihm vergleichen. Kinder machen ihren Eltern Verdruß durch ihre schlechte Aufführung, und Geschäfte, die uns durch die Ungefälligkeit der Menschen erschwert werden, oder denen sie aus feindseligen Absichten entgegen arbeiten

arbeiten, läßt man vor Verdruß liegen. Es verdrießt uns, wenn uns Jemand unwürdig behandelt oder auch nur eine gegründete Hoffnung täuscht.

> Ich glaubte, das Orakel hätte mich zum Besten. Er verdroß mich, aber ich verbarg meine Empfindlichkeit.
>
> Fr. H. Jacobi.

Wenn daher der Verdruß so stark wird, daß er sich Luft machen muß, so pflegt er in Zorn auszubrechen; denn der Zorn ist nur ein heftigerer Verdruß über Handlungen, die wir als Beleidigungen ansehen. Darum wird auch beydes bisweilen mit einander verbunden.

> Hievon wollte ich ausgehen, und auch mit Verdruß und Zorn mich hören lassen.
>
> Ebend.

Wenn der Verdruß über uns selbst sich unserer bemächtigt, wenn wir über uns selbst zürnen, so sind wir böse, daß wir uns selbst durch unsere Handlungen Schaden gethan haben, wir trennen uns gewissermaaßen von uns selbst, und sehen uns als eine fremde Person an, die mir in unserer eigenen verwünschen. Diese Täuschung ist in dem Zustande einer heftigen Gemüthsbewegung natürlich, und sie ist selbst ein Beweis von einem sehr leidenschaftlichen Zustande.

Aus der sinnlichen Stärke der Gemüthsbewegung stammt auch die andere Täuschung, daß wir über ein vernunftloses Wesen, ja selbst über leblose Dinge in einen heftigen Verdruß gerathen, wenn wir durch sie beschädigt werden; wir schreiben diese Beschädigung einer vorsetzlichen Handlung derselben zu.

Daß schlechte Handlungen einem Menschen von richtigem und lebhaften sittlichen Gefühle mißfallen, ist natürlich; er wird es auch nicht hindern können, daß ihr Anblick ihm unangenehm sey und Mißvergnügen mache, so wie ihm der Anblick edler Handlungen Vergnügen macht. Dieses Mißvergnügen muß aber nicht bis zur Unlust steigen, noch weniger muß es ihn gegen denjenigen, der ihrer fähig ist, so sehr mit

Verdruß erfüllen, daß er sich selbst sein Leben darüber verbittern, oder sie an ihrem Urheber rächen möchte.

Mißverstehen. Uebelverstehen.

Stimmt überein, und ist verschieden wie Mißdeuten und Uebeldeuten. (S. oben unter dies. W.)

Mißverstand. Mißverständniß.

I. üb. Diese Wörter kommen in der besondern Bedeutung mit einander überein, daß sie die unrichtige Meynung von den Gesinnungen eines Andern bezeichnen.

II V. Daß diese unrichtige Meynung ein Mißverstand heißt, kommt ohne Zweifel daher, daß sie gewöhnlich daher entstehet, weil beyde Theile ihre Handlungen und Reden mißverstehen oder unrecht auslegen. Von diesem Mißverstande ist das Mißverständniß eine Wirkung, die in einer aus Mißverstand entspringenden Uneinigkeit und Abneigung zweyer Personen gegen einander besteht.

Man nennt eine Uneinigkeit mit einem gelindern Nahmen ein Mißverständniß, indem man sie aus der unschuldigsten Ursach herleitet, nähmlich nicht aus keiner feindseligen Gemüthsart, sondern aus einem bloßen Mißverstande, also aus einem verzeihlichen Irrthume des Verstandes und aus keinem Fehler des Herzens. Man setzt also voraus, daß die Uneinigkeit und das Mißverständniß werden der Einigkeit Platz machen, so bald man sich werde verständigt und den Mißverstand gehoben haben.

Indeß ist nicht zu leugnen, daß nirgends wahre Mißverständnisse häufiger entstehen, als zwischen Personen, die schon gegen einander eingenommen, und daher geneigt sind, jede Handlung und Rede des Andern übel auszulegen.

Mit. Durch.

I. üb. Diese beyden Vorwörter kommen darin überein, daß sie die Verbindung zwischen einem Werkzeuge oder Mittel zur Bewirkung eines Zweckes ausdrucken.

II. V. Mit aber bezeichnet eine nähere und unmittelbare Verbindung; Durch eine entferntere.

Ein Mensch wird mit dem Schwerdte getödtet, und man schafft ihn durch Gewalt, durch Verrätherey, durch Nachstellungen aus dem Wege.

Ein Missethäter wird durch den Henker mit Stricken gebunden, und durch den Nachrichter mit dem Schwerdte hingerichtet.

Dieser Unterschied ist durch den Geschichtschreiber D. Robertson in seiner Geschichte von Schottland sehr schön bemerkt worden. Als einer von den schottischen Königen die Frage aufwarf, wodurch sie ihre Länder erworben hätten: so standen sie alle auf und zogen ihre Schwerdter.

Durch diese, riefen sie, erwarben wir unsere Landbesitzungen, und mit diesen werden wir sie vertheidigen.

„Durch diese erwarben wir unsere Landbesitzungen" deutet auf ihre Stärke und kriegerischen Thaten, als die entferntern Mittel der Erwerbung, und „mit diesen wollen wir sie vertheidigen" auf das unmittelbare Werkzeug, das Schwerdt, welches sie in ihrer Vertheidigung gebrauchen wollten.

Da Mit von Meten, meet, zusammen seyn, zusammen kommen, herkommt, so kann es die unmittelbare, nächste Ursach andeuten, die durch nichts von der Wirkung getrennt ist.

Die älteste Form von durch ist thura, und thura heißt auch die Thür, so wie noch jetzt in Westphalen Dör, und im Holländischen Door, die Thür und Durch bedeutet. Im Angelsächsischen heißt die Thür ohne Unterschied Dure und Thure, und es ist sonderbar, daß das Deutsche die Form Dure zu der

Präposition Durch, und die Form Thure zu dem Hauptworte Thür genommen hat, welches im Englischen gerade umgekehrt ist, wo Door die Thür und Thorough, durch bedeutet.

Wenn nun die Vorwörter, wie alle andern Partikeln, ehe sie durch Verkürzung und andere Verunstaltungen sind unkenntlich geworden, sinnliche Gegenstände bedeutet haben: so ist die gegenwärtige übersinnliche Bedeutung von Durch: Etwas, vermittelst welches Dinge eine entferntere Verbindung haben, von Thür, als demjenigen entstanden, was die Straße und das Haus, ein Zimmer von dem andern trennt, und vermittelst welches man doch von dem Einen zu dem Andern kommen kann.

Mit. Sammt.

I. Üb. Diese Vorwörter kommen darin überein, daß sie das übereinstimmende Seyn mehrerer Dinge anzeigen.

II. V. Die Begriffe, welche die Vorwörter (Präpositionen) und Bindungswörter (Conjunctionen) ausdrucken, sind die allerabstraktesten, und es ist daher eben so schwer sie zu definiren, als ihre Unterschiede anzugeben, wenn sie sinnverwandte Wörter sind.

In diesem Falle deutet Mit auf das Übereinstimmen der mehrern Dinge durch ihr Zugleichseyn, oder überhaupt dadurch, daß sie zugleich gedacht werden, Sammt durch ihre Ähnlichkeit. Wenn Luther in der Erklärung des ersten Artikels sagt: „Ich glaube, daß mich Gott erschaffen hat sammt allen Creaturen:“ so will er damit auf die Ähnlichkeit deuten, die alle andern Creaturen mit mir haben, daß sie Gott, so gut, wie mich, oder außer mir auch alle übrigen Creaturen erschaffen hat. Wenn es in der Erklärung des dritten Artikels heißt: „und mir sammt allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergiebt:“ so wird durch sammt ausgedruckt: alle Gläubigen seyen mir darin ähnlich, daß Gott ihnen so gut, als mir, täglich die Sünden vergiebt.

Wenn man in dem bekannten Sprichwort: das Kind mit dem Bade ausschütten, sagt: so heißt das: beyde zugleich, wenn man aber sagt: das Kind sammt dem Bade ausschütten: so will man sagen: das Eine so gut als das Andere, so wie das

Eine,

Eine, so auch noch das Andere. Dann müßt es aber eigentlich heißen: das Bad sammt dem Kinde ausschütten. Ein berühmter Dichter hat aber sammt und nicht mit gebraucht.

> Nun! Nun! verschütt' Er nur nicht gar
> Das Kindlein sammt dem Bade!
>
> Bürger.

Es wäre aber sprachrichtiger: das Kind mit dem Bade. Das Vorwort Mit verliehrt sich in einem längst veralteten Zeitworte, das noch in dem englischen to meet, A. S. Meten, zusammen seyn, zusammen kommen, vorhanden ist. (S. vorh. Art.) Wahrscheinlich ist es der Imperativ desselben; denn die Imperativen der Zeitwörter sind die eine Wurzel, woraus sich, nach mehrern Verderbnissen, unsere Vorwörter gebildet haben. Danach hieß dann mit: sey zugleich. Dieses Zugleichseyn hat dann verschiedene Arten, und dahin gehört auch das Zugleichseyn des Werkzeugs mit dem Arbeiter. Ich öffne die Thür mit dem Schlüssel, und dann wirke ich und der Schlüssel zugleich die Öffnung der Thür.

Sammt kommt von einer ebenfalls verlohrnen Wurzel, wovon noch das Englische the Same, und das Dänische Samme, dasselbige, übrig ist, die also eine Identität, Übereinstimmung, Ähnlichkeit bezeichnet hat.

Mitarbeiter. Gehülfe.

I. üb. Eine Person, welche mit einer oder mehrern andern Personen zu einerley Zweck mitwirkt.

II. V. Eine solche ist eine jede, auch wenn der Zweck ohne sie kann gewirkt werden, wenigstens ist dieser Nebenbegriff in der Bedeutung des Wortes Mitarbeiter nicht enthalten. Der Gehülfe ist hingegen ein solcher Mitarbeiter, ohne welchen eine Sache nicht kann zu Stande kommen, denn man hilft nur dem, dessen Kräfte allein nicht zureichen, um etwas zu wirken. (S. Helfen, Befördern. Beystehen. — Helfen. Beytragen.)

Diejenigen, welche an dem Wörterbuche der französischen Akademie gearbeitet haben, wären Mitarbeiter; denn daß das vollständigste Wörterbuch ohne Gehülfen könne geschrieben werden, daß also die Kräfte Eines Mannes dazu hinreichen, beweiset Samuel Johnson's englisches, und auf eine weit ehrenvollere Art Adelungs deutsches Wörterbuch.

An einer Schule heißen die mehrern Lehrer Mitarbeiter, wer aber nicht mehr Kräfte genug hat, sein Amt allein zu versehen, der nimmt einen Gehülfen an. In manchen Gegenden und einigen Fällen überall, heißen diese Gehülfen auch Helfer. Man nennt den Arzt einen Geburtshelfer, der bey schweren Geburten der Natur, wenn ihre Kräfte nicht hinreichen, das Kind zur Welt zu bringen, mit der Kunst zu Hülfe kommt.

Mittheilen. Geben. Schenken. Verehren. Bescheren. S. Geben.

Mitleidig. Barmherzig. — Mitleiden. Barmherzigkeit. S. Barmherzig.

Mitleiden. Beyleid.

I. üb. Die Theilnahme an dem Unglück eines Andern.

II. V. Das schmerzhafte Gefühl selbst, wodurch man an fremdem Unglück Theil nimmt, ist das Mitleiden, die Theilnahme an den Zeichen des Schmerzes durch ähnliche Zeichen, ist das Beyleid. Insonderheit wird dieses letztere bey dem Schmerze über Todesfälle gebraucht. Es kommt am meisten in der Ceremoniensprache vor. Schon daß es für die wahre innige Theilnahme viel zu kalt ist, beweiset, daß es mehr auf die äußere Bezeichnung gehe, die auch ohne das innere Gefühl seyn kann, wovon sie der Ausdruck seyn soll.

Das Mitleiden hat Unglückliche und Elende, das Beyleid Betrübte, und nicht alle, sondern nur solche zum Gegenstande, die über das Absterben eines Freundes trauern. Die Betrübniß äußert sich aber durch Zeichen, die nicht allemahl unverdächtig sind.

Das

Das Mitleiden führt in der Natur oft zur Barmherzigkeit, wenn es durch Elende und Hülfsbedürftige erregt wird, das Beyleid ist ein Zeichen der Achtung und Freundschaft.

Man bezeigt daher sein Beyleid, man versichert sein Beyleid; aber man fühlt Mitleiden, man ist von Mitleiden durchdrungen; man wird von Mitleiden bewogen, einem Armen zu helfen, einer abgebrannten Gemeinde, so bald man ihr Unglück erfährt, mit den nothwendigsten Lebensmitteln beyzustehen.

Mitmachen. Nachahmen. Nachmachen.

I. üb. Etwas machen, das einem andern ähnlich ist.

II. V. Wer das thut oder macht, was der größte Haufen thut, bloß darum, weil dieser große Haufen es thut, der macht es mit; wer aber nachahmt und nachmacht, der thut das, was einzelne, besondere Personen thun, er macht etwas, das den Handlungen besonderer Personen oder überhaupt gewissen Dingen ähnlich ist.

Wer also etwas nachahmt, der folgt dem Beyspiele gewisser Personen und nimmt sie, oder überhaupt gewisse Dinge zum Muster, weil er sie für die besten und vollkommensten in ihrer Art hält; wer bloß mitmacht, der thut es bloß weil es andere thun, ohne zu untersuchen, ob es gut ist.

> Die größte Gewalt aber, welche die Gesellschaft hat, durch Gewohnheiten Tugenden und Laster zu verstärken, liegt in dem Beyspiele einzelner Personen, und in dem Anstecken den einer in gleichen Gesinnungen und Handlungen übereinstimmenden Menge. Jenes ahmt man nach, was diese thut, pflegt man mitzumachen.
>
> Garve.

Was man daher nachahmt, das billigt man, es gefällt uns; man ist aber oft genöthigt, etwas mitzumachen, was man nicht billigt und was uns nicht gefällt. Ein verständiger Mann ahmt selten nach, und wenn er nachahmt, so wählt

er die besten Muster; wenn er etwas mitmacht, so ist es immer etwas unschuldiges, und er thut es um höherer Zwecke willen, der Gedankenlose macht alles ohne Wahl und Prüfung mit, und wenn er nachahmt, so wählt er nach Vorurtheilen und nimmt sich oft das Schlechteste zum Muster.

Zum Nachahmen gehört mehr Verstand, als zum blossen Nachmachen. Denn wer nachahmt, wählt die nähmlichen Mittel zu einem ähnlichen Zwecke, die sein Muster gebraucht, wer nachmacht der macht bloß seine Handlungen den Handlungen eines andern ähnlich, ohne ihre Verbindung zu dem Zwecke einzusehen, ihre Schicklichkeit zu dem Zwecke zu untersuchen oder überhaupt an einen Zweck zu denken.

Es giebt Leute, welche die Geschicklichkeit besitzen, die Stimme, die Mienen und Geberden anderer Menschen bis zur Täuschung nachzumachen; dieser eiteln Kunst bedient sich der wahre Schauspieler nicht; denn er weiß, daß er die Natur nachahmen, und also seinen Zweck, zu gefallen und zu rühren durch eben die Mittel erreichen soll, deren sich die Natur bedient. Man soll ihn nicht mit einem gewissen einzelnen Menschen verwechseln, sondern er will die Natur durch die Kunst in allgemeinen Charakteren darstellen.

Das Kind pflegt die Mienen seiner Amme unwillkürlich nachzumachen, und so gewöhnt es sich in den ersten Tagen seines Lebens, Fehler an, die, weil man nicht ihre erste Spur kennt, und weil sie so unveränderlich als die Anlagen der Natur sind, für angebohren hält; der empor strebende Jüngling wählt sich ein Muster, das er in dem Besitz der allgemeinen Bewunderung siehet, und ahmt es nach, um gleichen Triumph zu genießen. Glücklich! wenn seine Wahl auf ein vortrefliches fällt und seine Nachahmung nicht verunglückt; die meisten Menschen machen mit, was sie den großen Haufen machen sehen.

Mittel. Weg.

I. üb. Was gut ist, oder gut scheint, um einen Zweck zu erreichen.

II. B. Ein Mittel ist ein jedes Ding, das zur Erreichung eines Zweckes gut ist oder gut scheint, man nennt es einen Weg, wenn es eine Handlung oder mehrere in einen Plan verknüpfte Handlungen sind. Wenn es scheint, als wenn auch einerley Ding bisweilen ohne Unterschied Mittel und Weg genannt wird, so heißt das Mittel doch immer nur in Ansehung seiner Anwendung und des Planes, den man zu seinem Gebrauche gemacht hat, ein Weg, und um ein Mittel anzuwenden, muß man handeln. Vielen ist eine reiche Frau ein Mittel und ein Weg, ihre zerrütteten Glücksumstände zu verbessern, ein Mittel, so fern als ein solches Ding, wie das Geld einer reichen Frau, zu einem solchen Zwecke gut ist, ein Weg, so fern sie sich durch die eheliche Verbindung, also durch gewisse Handlungen und die Ausführung eines solchen Planes in den Besitz dieses Geldes setzen.

Man sieht daher immer bey den Wegen, die man einschlägt, nicht, wie oft bey den Mitteln, die man gebraucht, wenn man beyde beurtheilt, bloß auf ihre Schicklichkeit zu dem Zwecke, sondern auch auf ihre Sittlichkeit, denn bey der Beurtheilung menschlicher Handlungen darf man ihre Sittlichkeit nicht übersehen. Durch eine Heirath in ein Amt zu kommen, ist oft gerade das rechte Mittel, es hilft mehr als Verdienst; aber es ist nie der rechte Weg.

Für einen Kaufmann, den seine Schulden drücken, ist es bisweilen ein gutes Mittel, seine Schulden los zu werden und noch etwas übrig zu behalten, daß er freywillig banquerut macht; aber es ist nie der rechte Weg, seine Umstände zu verbessern.

Man sagt daher, solche Mittel zu gebrauchen, ist nicht der rechte Weg, und man verbindet beydes mit einander, indem man sagt: ich habe es durch alle Mittel und Wege versucht, und beziehet alsdann Mittel auf die Dinge, die man gebraucht, Weg hingegen auf das, was man bey der Anwendung der Mittel thut.

Weg ist in diesem Sinne ursprünglich ein morgenländischer Ausdruck, der durch die Bibel ist in die europäischen Sprachen gekommen. In der Bibel wird aber immer darunter die Art

und Weise zu handeln verstanden, und wenn es von Gott gebraucht wird, so bedeutet es die Entwürfe, die er bey der Regierung der Welt ausführt.

Meine Wege sind nicht eure Wege, und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.

Jes.

O wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege.

Röm. 11, 33.

Mittel. Werkzeug.

I. üb. Dasjenige, womit gewisse Wirkungen gewirkt werden.

II. V. Ein Werkzeug ist dieses, wenn es ein zu einem besondern Gebrauch künstlich eingerichtetes Ding ist, und bloss als die nächste untergeordnete wirkende Ursache betrachtet wird, das von der Hauptursache gelenkt wird; ein Mittel ist alles, was zu einem Zwecke gebraucht wird.

Man gebrauchte sonst das Wiegen als ein Mittel, die Kinder in der Schlaf zu bringen, wovon man aber seit einiger Zeit die Schädlichkeit erkannt hat; die Wiege könnte man das Werkzeug nennen, womit man die Kinder in den Schlaf bringt.

Ein gelehrter Arzt kennt die besten Mittel, durch welche seine Kunst die innern Krankheiten heilen kann, und ein geschickter Wundarzt weiss alle chirurgische Werkzeuge fertig zu gebrauchen.

Das Feuer ist das Mittel, womit das Eisen erweicht wird, und der Hammer das Werkzeug, das dazu eingerichtet ist, dem Eisen die Form zu geben, welche es nach der Absicht desjenigen, der den Hammer lenkt, haben soll. Der Hammer ist die nächste Ursache der Bildung des Eisens, er erhält aber durch eine verständige Lenkung des Schmiedes seine Richtung; er ist also

also in seinen Einwirkungen auf das Eisen dem Schmiede, als Hauptursach, untergeordnet.

In diesen Fällen ist das Werkzeug zuförderst ein Product der Kunst. Wir nennen aber auch Producte der Natur Werkzeuge. Wir nennen die Glieder des menschlichen Körpers, die wir zu gewissen Verrichtungen gebrauchen, in dieser Rücksicht Werkzeuge. So nennen wir die Hände Werkzeuge zum Greifen und Anfassen, die Füße zum Gehen, und die Glieder, wodurch wir Empfindungen von den Körpern und ihren Beschaffenheiten erhalten, Werkzeuge der Sinne.

Allein obgleich diese Werkzeuge keine Producte der menschlichen Kunst sind: so sind sie doch im höchsten Grade künstliche Werke, sie sind Producte der göttlichen Kunst; denn es ist eben so wahr als schön, was Voltaire sagt: Alles in der Natur ist Kunst.

Hiernächst sind solche Werkzeuge wie Zange, Hammer, Meißel u. s. w. für sich bestehende Dinge; wir nennen aber auch solche Dinge, die nicht für sich bestehen, Werkzeuge. Wir sagen: die Sprache ist das Werkzeug, womit sich die Menschen ihre Gedanken mittheilen. Sie ist ein Werk der Kunst, welches der Mensch zu dieser Absicht gebraucht, indem er, vermittelst der Wahl ihrer Ausdrücke, Andern seine Gedanken mittheilt.

Man nennt endlich auch Menschen Werkzeuge, die doch selbst frey handeln. Wir nennen gewisse unglückliche weibliche Geschöpfe die Werkzeuge der viehischen Lüste eines Wollüstlings; wir sagen: daß ein verschlagener Bösewicht einen einfältigen Menschen zum Werkzeuge böser Absichten gebrauche. In dem ersten Falle denken wir uns dieses weibliche Geschöpf wirklich als ein bloß leidendes Werkzeug, das der Wollüstling mißbraucht, ohne danach zu fragen, ob es durch die Theilnehmung an seinem Vergnügen in die Befriedigung seiner Lüste einwillige.

In dem andern Falle wollten wir anzeigen, daß der Einfältige, der sich von einem verschlagenen Bösewichte zum Werk-

zeuge bey der Ausführung seiner Entwürfe gebrauchen läßt, so wenig als ein lebloses Werkzeug mit den Absichten desjenigen bekannt seyn, der ihn gebraucht. Denn wenn er das ist, so würde man ihn richtiger nicht ein Werkzeug, sondern Diener desselben nennen. (S. Werkzeug. Diener.)

Der angegebene Unterschied wird auch durch die Etymologie bestätigt. Denn das Zeug, welches zur Verfertigung eines gewissen Werkes oder zu der Ausführung einer Operazion gebraucht wird, ist ein künstliches Geräth, dem der Künstler nach seiner Absicht die gehörige Richtung giebt. Das Mittel ist zwischen dem, der es gebraucht, und dem Zwecke mitten inne, und führt zuletzt auf Mit zurück. (S. Mit. Sammt.) Es ist also alles ohne Unterschied, was zu einem Zwecke dient.

Mode. Gebrauch. Sitte. Gewohnheit. Ceremonie. S. Gebrauch.

Model. Beyspiel. Muster. Vorbild. S. Muster.

Moder. Morast. Sumpf. S. Morast.

Moder. Koth.

I. üb. Die im Wasser aufgelöste Erde, die sich an die Dinge anhängt, welche sie berühren. Man sagt: der Koth auf den Straßen, der Moder auf den Straßen, moderige Straßen.

II. V. Moder ist aber diese weiche, flüssige Erde bloß so fern sie sich in diesem an die Flüssigkeit grenzenden weichen Zustande befindet. Sie ist es bloß nach ihrer physischen Beschaffenheit betrachtet. Koth ist sie, zumahl wenn sie mit mehrern ekelhaften Abflüssen vermischt ist, so fern sie das Reine verunreinigt, und so unsauber und den Sinnen unangenehm macht.

Man nennt in dieser Rücksicht durch einen Euphemismus auch den Mist und die Abgänge aus dem thierischen Körper Koth; indem man ihn bloß von der unangenehmen Unsauberkeit, die er verursacht, bezeichnet. (S. Dreck. Koth. Schlamm.)

Schlamm.) Dieser Nebenbegriff von dem Weichen, Stinkendem liegt auch bey dem von Kath abstammenden Unterkäthig, womit in einigen Provinzen das unterhalb eiternde der Geschwüre bezeichnet wird, zum Grunde.

Wenn man daher sagen will, daß Jemand eine Sache verdorben habe, so sagt man: er habe den Karren in den Koth geschoben, und wer sich noch derber ausdrücken will, der läßt ihn in den Dreck schieben.

> Darum beharrt im Koth, wo er, sagt man, immer gestanden,
> er, der Karren des Menschengeschlechtes. —
>
> Diog. mit d. Lat.

Da aber an dem Moder bloß die weiche Materie betrachtet wird, in welcher eine Last keinen festen Grund findet und durch ihre Schwere immer tiefer einsinkt: so bezeichnet man den Ort, wo der Karren eingesunken ist, bloß als Moder.

> Dennoch zweifelt man, ob der Karren vorwärts, ob rückwärts
> geh'? und ob er dem Moder entstreb', ob tiefer hineinsank.
>
> Ebend.

Bey dem Worte Moder liegt in mehreren Sprachen, die damit verwandte Wörter enthalten, der Begriff der Flüssigkeit, welche die erdigten Theile eines festen Körpers auflöset und ihn dadurch erweichet, zum Grunde. Die tiefste Wurzel von allem ist vielleicht das Celtische Mwyd, Feuchtigkeit, mwyth, weich. Auch die davon abstammenden Zeitwörter modern, vermodern, weisen auf diese Auflösung durch Feuchtigkeit hin.

Moder. Morast. Sumpf.

I. üb. Ein durch Wasser erweichtes Erdreich.

II. V. Der Sumpf ist das Wasser, welches in der Vertiefung eines weichen Erdreichs stehet. Moder ist die durch

das

das Wasser aufgelöste Erde selbst; (S. Moder. Koth.) sie mag übrigens einen festen Grund bedecken, wie auf den Straßen, oder nicht; nur in dem letztern Falle nennt man es einen Morast.

Wo viele Sümpfe sind, da ist auch allezeit viel Morast; denn das Erdreich ist überall so weich und mit Wasser vermischt, daß, wenn gleich das Wasser nicht allenthalben darüber stehet, doch die Lasten so tief einsinken, daß sie nur mit Mühe wieder können herausgebracht werden.

Die Brücher sind sumpfig, wenn darin viel solcher Vertiefungen sind, wo sich das Wasser über der weichen Erde gesammlet hat; sie sind morastig, wenn zwar das Wasser nicht darüber stehet, aber doch so die Erde aufgelöset und sich damit vermischt hat, daß man keinen festen Grund findet und leicht einsinken kann.

Dieser Morast bestehet zwar aus Moder, als seiner Materie, aber der Moder kann auch über einem festen Boden stehen, sich an die Räder der Wagen hängen und das Fahren und Gehen beschwerlich machen, die Schuhe und Kleider beschmutzen, ohne daß man Gefahr läuft, einzusinken und stecken zu bleiben.

Modern, Faulen.

I. üb. Durch die Luft anfangen in seine Bestandtheile aufgelöset zu werden.

II. V. Nur trockne Körper modern, und werden in Staub aufgelöset, welcher dann Moder wird, wenn er mit Flüssigkeiten vermischt ist; Körper, die Feuchtigkeiten enthalten, werden durch innere Gährung verändert, deren es drey giebt, die Weingährung (fermentatio vinosa), die Essiggährung (f. acetosa), und die faulende Gährung (f. putrida). Die Auflösung durch diese letztere ist das Faulen.

Durch diese gährende Auflösung werden zugleich luftartige Stoffe entbunden, welche die umgebende Luft verderben und sich

durch

durch Gestank ankündigen; das ist insonderheit der Fall bey animalischer Fäulniß. Das Obst fault und ist alsdann nicht mehr eßbar; das Fleisch fault und verpestet die Luft. Die stehenden Wasser faulen, und ihre Nachbarschaft ist ungesund und durch ihren Gestank beschwerlich.

Wenn der trockne Körper modert, so werden bloß seine Theile getrennt.

> Franz Poggio rettete in dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts viele schätzbare Denkmahle des gelehrten Alterthums, deren Handschriften seit Jahrhunderten in den Thürmen und zwischen den öden Mauern der Klöster moderten.

Modern. (den Ton auf der letzten Sylbe) Neu.

I. üb. Was noch nicht lange da gewesen ist.

II. V. Neu ist überhaupt alles, was erst seit kurzer Zeit angefangen, zu seyn, es sey ein Werk der Natur oder der Kunst; insonderheit so fern es zu einem Andern, das schon länger dagewesen ist, hinzukommt. Man läßt sich ein neues Kleid machen; und an manchen Seeküsten bilden sich oft neue Sandbänke vor den alten. Modern ist, was dem gegenwärtigen Geschmacke gemäß ist, und welches man wegen seiner vermeynten Schönheit anstatt des alten angenommen hat.

Neu beziehet sich bloß auf die Zeit, worin ein Ding geworden ist, und ist dem Alten entgegen gesetzt; das Neue ist in einer Zeit geworden, die der gegenwärtigen näher, das Alte in einer Zeit, die von der gegenwärtigen entfernter ist. Die Bücher des alten Testamentes in der Bibel sind lange Zeit vor den Büchern des neuen Testaments da gewesen.

Das Moderne ist den Urtheilen des Geschmackes und der Mode der gegenwärtigen Zeit über Schönheit und Vollkommenheit gemäß. Es ist dem Altväterischen, dem altmodischen, — dem Lat. priscus — dem Veralteten, und dem Alterthümlichen oder dem Alten aus der Urzeit —

dem Lat. antiquus — entgegen gesetzt. Man wirft der Barthischen Uebersetzung des neuen Testaments vor, daß sie für Schriften von so hohem Alterthume zu modern sey.

Es ist nichts weniger als nothwendig, daß das Neuere besser und vollkommner sey, als das Aeltere, und daß unsere Zeitgenossen die Vorwelt und selbst die Urzeit an Geschmack und Genie übertreffen; man hat daher wenigstens mit Recht die Frage aufwerfen können: ob die Neuern die Alten in den Werken des Geschmackes und des Genies übertreffen. Ja es ist in den bildenden Künsten bereits zum Vortheil der Alten entschieden; man hält die Werke der Bau- und Bildhauerkunst, die noch aus dem Alterthum der Kunst übrig geblieben sind, für Muster, die noch keine moderne Kunst erreicht hat.

Modern, das schon in dem mittlern Latein vorkommt, leitet Johann de Janua von Modus, Sitte, Gewohnheit, Gebrauch ab, und ist also mit Mode verwandt; darin liegt der angeführte Nebenbegriff, wodurch es sich von Neu unterscheidet. Es hat bis jetzt noch kein ursprünglich deutsches Wort, das seine Bedeutung ganz erschöpfte, an seine Stelle gesetzt werden können. Nur Dennis hat in seinen Lesefrüchten, statt: modernisiren, verheutigen, gewagt.

Mögen. Wollen.

I. üb. Beyde Ausdrücke kommen als Beziehungen von Handlungen des Begehrungsvermögens mit einander überein.

II. V. Was wir thun, das müssen wir wollen, selbst alsdann, wenn wir es ungern thun. Sollen wir es so wollen, daß wir es gern thun: so muß es uns entweder gar nicht mißfallen, oder doch in einem beträchtlichen Grade mehr wohlgefallen als mißfallen. So fern uns das, was wir wollen, gefällt, so fern es uns Lust und Vergnügen macht, mögen wir es. (S. Gern. Willig.)

Wir wollen also alles, was wir frey thun, auch wenn wir es ungern thun, wir mögen das, was uns gefällt, wozu wir Lust und Neigung haben, wir mögen nicht, wozu

wir keine Lust haben. Der ungerechte Haushalter in der Parabel hat keine Lust zu arbeiten, und er sagt:

Graben mag ich nicht, auch schäm ich mich zu betteln.
Luc. 16, 3.

Menschen, die sich nicht in dem sinnlichen Genusse zu beherrschen wissen, pflegen zu sagen:

Ich esse, was ich mag, und leide, was ich muß.

Eine alternde Schönheit findet kein Vergnügen mehr, sich in dem Spiegel zu sehen. Sie sagt:

Ich bedarf ihn nicht mehr. Denn was ich vormahls gewesen
Kann ich nicht — was jetzt bin, mag ich nicht in ihm sehn.
J. N. Götz.

So wie wir manches wollen, was wir nicht möchten, wenn wir nicht müßten, so mögen wir auch manches, was wir nicht wollen. Denn da das Mögen bloß anzeigt, daß uns etwas gefällt, oder daß wir zu etwas Lust haben, so ist es immer nur noch ein unzureichender Grund des Wollens, und es kann ihm noch manches entgegen stehen, daß es nicht in Wollen übergeht. Denn was wir wollen sollen, von dem müssen wir vorher sehen, daß es in unserer Macht stehe, und daß wir nicht stärkere Bewegungsgründe haben, es nicht zu wollen.

In diesem Falle müssen wir unsere Neigung unterdrücken oder sie in die Schranken eines bloßen Wunsches zurück weisen. (S. Begehren. Verlangen. Wünschen. Lust haben. Sich gelüsten lassen. Lüsternseyn. Sich Sehnen.) Wir drücken alsdann unsere Neigung durch den Conjunctiv ist, der sich auf eine verschwiegene unmögliche Bedingung bezieht. Wir sagen: Ich möchte gern meine Jugendjahre wieder zurück haben — versteht sich, wenn es möglich wäre; ich möchte mir gern ein Pferd halten, wenn ich es nicht für Pflicht hielte, mein Geld zu nützlichern Ausgaben zu Rathe zu halten.

Ich möchte wohl der Kayser seyn.

Gleim.

In welcher kindischen Gedankenlosigkeit verstrichen meine Tage! Jetzt weiß ich, was ich werden möchte.

Agnes v. Lil.

Mohr. Maur.

I. Üb. Nur durch einen Irrthum legt man ohne Unterschied allen Einwohnern von Afrika diese Nahmen bey.

II. W. Denn eigentlich können nur die Bewohner von der nördlichen Küste von Afrika, wenn man sie nicht nach ihren besondern Nahmen nennen will, Mauren genannt werden, und die in dem Innern und der Linie näher wohnenden heißen Mohren. Die Marockaner z. B. sind Mauren oder Mauritanier, die Bewohner von der Küste von Guinea, am Niger, am Senegal rc. sind Mohren. Um diesen Unterschied nicht so leicht zu verfehlen, der bey der Ähnlichkeit des Lautes beyder Wörter, Mohr und Maur, so leicht übersehen werden kann, nennt man auch jetzt die Mohren häufiger Schwarze, Neger.

Die neuesten Reisenden, welche das innere Afrika besucht haben, als: Munko Park unterscheiden auch beyde Völker in Ansehung ihrer Gemüthsart und Sitten so stark, daß sie nicht verdienen, mit einander verwechselt zu werden. Die Maurn sind herrschsüchtig, grausam, unterdrückend, verfolgend, die Neger oder Mohren sanft, menschlich, mitleidig.

Die Mauren wurden unter Philipp dem Dritten aus Spanien vertrieben und nicht die Mohren; denn nur die Mauren waren aus dem nördlichen Afrika nach Spanien herüber gegangen und hatten es erobert, wurden aber nach und nach besiegt, unterjocht und endlich ganz verjagt.

Man thut also unrecht, wenn man den Othello, in den sich doch die schöne Desdemona verliebte, und der ein Maur war, noch immer auf der Schaubühne mit der Maske eine

eines häßlichen Mohren erscheinen läßt. Dieser Irrthum ist jetzt nicht mehr so verzeihlich, als er es zu Shakespeare's Zeiten war.

Morast. Bruch. Marsch.

I. üb. Ein Boden, dessen Erdreich weich und nicht trocken ist.

II. V. Ein Morast ist solches Erdreich selbst. (S. Moder, Morast, Sumpf.) Bruch ist eine Gegend, die häufige Moräste und Sümpfe enthält, die sie zur landwirthschaftlichen Cultur unbrauchbar machen. Wenn das Bruch urbar werden soll, so muß das Gesträuch und Schilf, womit es hie und da bedeckt ist, ausgehauen und der Boden durch Abzugsgräben trocken gemacht werden.

Eine Marsch ist ein weiches Erdreich, das von dem Schlamm der See oder eines Flusses von selbst ist angeschwemmt oder durch künstliche Veranstaltungen dem Flusse oder der See ist abgewonnen worden. Es hat mit Meer, Mohr, Morast, dem Französischen Marais, dem Englischen Moor einerley Stamm, und das ist wahrscheinlich das Celtische Mar, Mer, Wasser, Feuchtigkeit. (S. Meer. See.)

Mord. Meuchelmord. Todschlag. S. Meuchelmord.

Müde. Matt. Laß. S. Matt.

Mund. Maul. S. Maul.

Mundart. Aussprache. S. Aussprache.

Munter. Aufgeweckt. Lebhaft. Lustig. S. Aufgeweckt.

Muntur. Livree. Uniform. S. Livree.

Münze. Geld.

I. üb. Was in dem Umtausch zum Maaßstabe und Äquivalente des bestimmten Werthes der Sachen gebraucht wird, ist Geld und Münze; so fern werden diese Wörter als sinnverwandt betrachtet.

II. V. Geld ist aber Alles, was zu diesem Maaßstabe und Äquivalente dient. Es muß daher aus gleichartigen Theilen bestehen, wovon eine gewisse Quantität dem bestimmten Werthe einer Sache gleichgeltend ist. Die zu diesem Zwecke in allen Rücksichten bequemste Materie sind die Metalle, und insonderheit die edlern. Sie haben an sich einen Werth, sie sind von einer nicht leicht zerstörbaren Masse, sie lassen sich leicht aufbewahren und fortbringen, und sind insonderheit durch ihre ganze Masse gleichartig.

Wenn ein Stück solchen Geldes geprägt oder mit dem Zeichen seines Werthes bezeichnet ist; so nennt man es eine Münze. Eine Münze ist also ein Stück geprägtes Metall, und wenn sie im Handel gänge und gebe ist, so ist sie ein Stück Geld.

Daß man das nähmliche Stück Geld nennt, so fern es im Handel als Maaßstab und Äquivalent von Sachen dient, und Münze, so fern es geprägt ist, erhellet schon daraus, daß man Schaumünzen hat, die nicht zum Umlauf im Handel bestimmt sind, und Papiergeld, das nicht aus geprägtem Metalle besteht. Auf den maldivischen Inseln sind bey dem Handel eine gewisse Art kleiner Muschelschaalen im Umlaufe, in Sina bezahlt man mit Metallen, aber nach dem Gewichte; das ist Geld aber keine Münze.

Wer daher in einem Lande, worin Papiergeld im Umlaufe ist, bloß im Allgemeinen Geld versprochen hat, der kann in den daselbst geltenden Papieren, Banknoten z. B. bezahlen, und er ist nur zur Zahlung in geprägten Metallen verpflichtet, wenn er Münze versprochen hat.

Mürbe. Morsch.

I. üb. Feste Körper, zwischen deren kleinsten Bestandtheilen der Zusammenhang sehr gering ist, so daß sie durch eine geringe Kraft können getrennt werden.

II. V. Dieser Zustand eines Körpers kann mancherley Ursachen haben, und er heißt mürbe ohne Unterschied der Ursache, morsch aber, wenn diese Ursache ein Anfang von Fäulniß ist; diese macht, daß er erst morsch wird, und endlich modert. (S. Modern. Faulen.)

Alle diese Wörter: morsch, mürbe, (Niedersächsisch: mör) modern, Moder, Moor, Morast haben eine Ähnlichkeit des Lautes, welche auf eine Verwandschaft der Bedeutung deutet, die auch in ihnen unverkennbar ist; sie sind bloß der Art und dem Grade der Auflösung nach verschieden.

Die Früchte werden mürbe durch die Reife, sie werden morsch, wenn sie überreif sind und anfangen zu faulen, der Stockfisch wird mürbe durch das Wässern und das Klopfen. Die weichern animalischen Körper werden nicht bloß morsch, wenn sie aufgelöset werden, sie werden faul, sie faulen. (S. Modern, Faulen.) Steine hingegen und Holz werden mürbe und morsch; die Knochen, als die härtern Theile der animalischen Körper werden gleichfalls morsch und mürbe.

Mag (der Wechselwinde Spiel
In der Brandung Rachen)
Morsch des Fahrzeugs Bau vom Kiel,
Bis zum Wimpel krachen.

Matthisson.

Muße haben. Müßig seyn. Müßig gehen.

I. üb. Wer nicht beschäftigt ist, der hat Muße, er ist müßig, er gehet müßig.

II. V. Wer keine Geschäfte hat, oder von seinen pflichtmäßigen beschwerlichen Beschäftigungen frey ist, der hat Muße. Er kann aber in den Stunden der Muße einige

Beschäf-

Beschäftigungen zu seinem Vergnügen und zum Zeitvertreibe vornehmen, alsdann ist er nicht müßig. Nur alsdann ist er müßig, wenn er mit gar nichts beschäftigt ist; und wer gern müßig ist, weil er alle Beschäftigung scheuet, der gehet müßig, er ist ein Müßiggänger.

Da wir nicht immer arbeiten können: so muß sich der thätigste Mensch einige Muße gewähren. Wenn sie alsdann sich mit etwas beschäftigen, so können es Kleinigkeiten seyn; denn sie wollen nur die Stunden der Muße durch einen Zeitvertreib ausfüllen.

Locke, der aus Scherz heimlich die Unterredung zwey großer Männer beym Theetische aufschrieb, um bemerklich zu machen, von welchen unbedeutenden Dingen sie gesprochen hatten, urtheilte zu strenge. Sie hatten Muße und wollten doch nicht ganz müßig seyn. Cicero urtheilt billiger, der den Scipio und Lälius nicht tadelt, daß man sie einst angetroffen, als sie am Seeufer schöne Schneckenschalen und Kieselsteine aufsuchten.

Gerade die unschuldigsten und ruhigsten Seelen können sich so von ihren Geschäften abspannen, und um nicht ganz müßig zu seyn, mit einem solchen geringfügigen Zeitvertreibe die Stunden ihrer Muße ausfüllen, indeß boshafte Menschen ihre Gewissensunruhe durch Trunkenheit und verderbliches Spiel zu unterdrücken und zu vergessen, so wie heftige und thätige in diesen Vergnügungen sich abspannen oder eine stärkere Beschäftigung zu verschaffen suchen müssen.

Müssen. Sollen.

I. üb. Was nicht ungeschehen bleiben kann, das soll und muß geschehen.

II. V. Diese Wörter werden zuförderst von der Bestimmung physischer Kräfte gebraucht. 1. Wenn ein freyhandelndes Wesen die Wirklichkeit von Etwas will, so sagt es: es soll seyn; wenn die Gewalt wirkender Ursachen, oder das Übergewicht

nicht zureichender Gründe, etwas nothwendig macht: so muß es geschehen.

Der Müller will, daß seine Mühe gehen soll, weil er etwas zu mahlen hat. Wenn man ihm sagte: die Mühle wird sich an dein Wollen nicht kehren: so wird er antworten: wenn ich das Schützbrett aufziehe, so muß sie wohl gehen; und er hat Recht, denn er macht alsdann die wirkende Ursach von der Bewegung des Mühlrades wirklich. Diese ist der Anstoß des strömenden Wassers an die Schaufeln desselben.

In diesen Fällen sind es nach physischen Gesetzen wirkende Wesen, die etwas sollen und müssen.

2. Beyde Ausdrücke werden aber auch von vernünftigen und moralischen Wesen gebraucht. (a). Wenn ein moralisches Wesen etwas soll und muß, so kann dieses ebenfalls nicht anders geschehen, als wenn das, was es thun oder lassen soll und muß durch etwas anderes bestimmt wird. Ein Mensch soll aber wiederum das, was ein Anderer will, der das Recht hat, sein Thun oder Lassen zu bestimmen, und nöthigenfalls ihn zu dem zu zwingen, wozu er ihn bestimmen will.

Die Menschen thun vieles, was sie nicht sollten, und vieles nicht, was sie sollten; aber sie thun alles, was sie müssen. Denn das geschieht wirklich, was die überwiegende Kraft zureichender Gründe wirkt; wir sagen: es muß geschehen. Diese überwiegende Kraft hat nun alles Angenehme und Unangenehme auf das Begehrungsvermögen. Wenn diese Kraft des Angenehmen und Unangenehmen überwiegend und unwiderstehlich ist: so muß ich, auch wenn ich nicht sollte. Eine Schildwache weiß, sie soll nicht auf ihrem Posten schlafen. Wenn sie aber doch eingeschlafen ist: so sagt sie zu ihrer Entschuldigung: ich hatte bereits mehrere Nächte gewacht, und war so ermattet, daß ich mich niedersetzen mußte, und da schlief ich ein; ich konnte dieser unbezwinglichen Neigung, mich auszuruhen, nicht widerstehen.

(a). Ich soll also das thun, was ich nicht lassen darf; ich muß das thun, was ich nicht lassen kann. Insonderheit

müssen

müssen wir das thun, was wir sollen, wenn wir es ungern thun, und also dazu gezwungen werden, der Zwang mag ein physischer oder moralischer seyn. Man sagt: Du wirst wohl müssen; ich will dir den Willen machen.

Der Hauptmann (hat geklingelt).

Johann.

Gnädiger Herr! was soll ich?

Hauptmann.

Du sollst diesen Brief nach der Post hin
Tragen — Was stehst du lange? es ist schon spät, du
must eilen,
Wenn man ihn noch annehmen soll. Drum gehe geschwinde.

Johann.

Sollst! — Wenn ich aber nicht will?

Hauptmann (nach dem Stock greifend).

So will ich den Willen dir machen.

Johann.

Ja! wenn das ist: so muß ich wohl gehen —
Ich gehe Herr Hauptmann.

(3) Das, was den Willen bestimmt, ist die Vernunft und die Empfindung. Wenn beyde mit einander harmonieren oder die Bewegungsgründe der Vernunft stärker auf unsern Willen wirken als unsere Triebe, Neigungen und Leidenschaften: so thun wir was wir sollen; wenn aber die Letztern das Übergewicht haben und den Erstern entgegen gesetzt sind: so thun wir nicht was wir sollen, wir fühlen oft mit Bedauren, daß wir der Gewalt der Leidenschaften haben nachgeben müssen. In der bekannten Operette sollte Walder aus Pflicht seinen Vater erwarten; allein er fürchtet sich vor ihm zu erscheinen, und seine Furcht ist stärker als der Gedanke an seine Pflicht; er sagt:

Gefaßt,

Gefaßt, Gefaßt ist der Entschluß
Ich muß von hier, ich muß, ich muß.
Ich meines Vaters Zorn ertragen,
Ich vor sein Angesicht mich wagen!
Das kann ich nicht.

Gotter.

Was geschehen muß, das ist als Mittel zu einem Zwecke nothwendig; was geschehen soll, das ist als Zweck oder Mittel gut.

Gott will, wir sollen glücklich seyn,
Drum gab er uns Gesetze.

Gellert.

Der Zweck, warum uns Gott Gesetze gab, ist die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe; diese ist etwas Gutes; wenn aber dieser Zweck erreicht werden soll, so müssen wir die Mittel dazu gebrauchen, wir müssen die sittlichen Vernunftgesetze beobachten.

Wir sollen unsere Zeit gut anwenden, weil das gut ist; wir müssen sie gut anwenden, weil dieß das einzige Mittel der Ausbildung unserer Kräfte und unserer Vervollkommnung ist.

Wir sollen unsere Kinder gut erziehen, weil das gut ist; wir müssen sie gut erziehen, wenn uns ihr Wohl am Herzen liegt, weil das die nothwendige Bedingung ihrer Glückseligkeit ist, und das ist sie, weil eine gute Erziehung das einzige Mittel ist, wodurch wir sie glücklich machen können.

Alles Gute und pflichtmäßige soll geschehen, alles was in Verbindung mit seinen Gründen nothwendig ist, muß geschehen.

Was der allweise und allmächtige Urheber aller physischen und sittlichen Gesetze des Weltalls will, das soll und muß geschehen; es soll geschehen, weil es das Beste ist, und die höchste Weisheit und Güte nur das Beste wollen und gebiethen kann; es muß geschehen, weil die Allmacht alles wirken kann, was sie will.

Der Mensch soll Gott durch sein Leben verherrlichen und das Wohl des Ganzen befördern, weil es das höchste Gut des Menschen ist und Gott ihm in diesem höchsten Gesetze seiner freyen Handlungen seinen Willen offenbahret hat, und er muß Gott verherrlichen und das Wohl des Ganzen befördern, wenn er selbst zum Genuß des höchsten Gutes gelangen will.

Der Tugendhafte thut das durch seine freye Handlungen. Allein auch der Lasterhafte verherrlicht Gott als ein Geschöpf, und als ein Geschöpf mit den herrlichsten Anlagen, und selbst durch seine bösen Handlungen, welche die höchste Weisheit zum Besten des Ganzen lenkt; und so muß er Gott verherrlichen.

Wer befiehlt, der erklärt seinen Willen daß Etwas geschehen soll, wer gebiethet, der erklärt nicht allein seinen Willen, daß Etwas geschehen soll, er macht auch daß es geschehen muß; denn seine Weisheit und Güte macht die besten Bewegungsgründe wirklich, und seine Macht ist zureichend, das, was geschehen soll, wirklich zu machen. (S. Befehlen, Gebiethen.) Der Gesetzgeber will daher, daß etwas geschehen soll; das Gesetz macht, daß es geschehen muß; denn seine Verfügungen schreiben alles das vor, und die Vollzieher desselben machen alles das wirklich, was die Befolgung des Gesetzes nothwendig macht.

Der Gesetzgeber befiehlt was geschehen soll, indem er seinen Willen bekannt macht, das Gesetz gebiethet, was geschehen soll und muß, indem es durch Bewegungsgründe auf den Willen wirkt, das sittliche Naturgesetz durch die Bewegungsgründe der innern Sittlichkeit und durch natürliche Belohnungen und Strafen.

Wenn das Sittengesetz uns nur bekannt macht was wir thun sollen, und nicht durch die vernünftigen Bewegungsgründe, daß das was es vorschreibt, das Beste ist, auf den Willen wirkt, wenn die Vernunft nicht überzeugt ist, so daß der Wille seine Vorschriften befolgen muß, so ist es unkräftig.

Muster. Beyspiel. Vorbild. Model.

I. üb. Ein einzelnes Ding, sofern darin das Wesen einer gewissen Art von Dingen kann angeschauet werden.

II. V. Ein Beyspiel ist ein solches Individuum, es mag böse oder gut seyn; ein Muster ist es, wenn es wegen seiner wahren oder vermeynten Vortrefflichkeit den Wunsch erregt ihm ähnlich zu seyn, oder etwas ihm ähnliches hervorzubringen, ein Vorbild und Model, wenn wir seine Theile und Zusammenordnung betrachten, um ein Ding von eben der Art danach wirklich zu machen.

Im weitesten Sinne ist ein Beyspiel ein jedes niedrigeres Ding, und insonderheit ein Individuum, worin ein höheres Ding kann angeschauet werden. Man nennt daher eine historische Wahrheit, eine wahre oder erdichtete Geschichte, ein Beyspiel, wenn darin eine dogmatische Wahrheit oder eine Lehre kann angeschauet werden. Das ist ohne Zweifel seine älteste Bedeutung; denn beym Kero ist Bispil eine Erzählung.

Eine dogmatische Wahrheit ist aber entweder theoretisch oder praktisch. Wenn eine praktische Wahrheit in einem einzelnen Fälle, in einer Begebenheit, recht anschaulich gemacht wird: so wirkt das Beyspiel zugleich auf das Begehrungsvermögen. Es giebt verführerische, es giebt abschreckende Beyspiele. In der Bestrafung eines Verbrechers wird ein Beyspiel von den bösen Folgen eines Verbrechens aufgestellt, um Andere davon abzuschrecken.

Die Beyspiele zu theoretischen Wahrheiten, sollen uns die Möglichkeit einer Sache, ihre gute oder schlechte Beschaffenheit, und die Grade derselben, ihre Gründe, Ursachen, Folgen und Wirkungen anschaulich machen.

Wenn die Beyspiele wegen ihrer wahren oder vermeynten Vortrefflichkeit, Bewegungsgründe werden, sie nachzuahmen. (S. Mitmachen. Nachahmen. Nachmachen.) so werden sie zugleich Muster.

Indem

Indem es in seinen Erfahrungen an Mustern hoher Vortreflichkeit oder an Beyspielen ausserordentlicher Schlechtigkeit fehlt: so wird er weniger gereizt, die Menschen, mit denen er in Verbindung stehet, genau zu beobachten.

Garve.

Da man die Ueberreste des Alterthums von den Werken der bildenden Kunst für vortreflich hält; so sieht man sie als Muster an, die man nachahmen muß, wenn man etwas vortrefliches in seiner Art hervorbringen will. Unter den Werken der neuern Kunst gibt es gute, schlechte, und mittelmäßige, die man also als gute Beyspiele von dem Guten, Schlechten und Mittelmäßigen, von Schönheiten und Fehlern betrachtet.

Die Kritik, welche sich auf Erfahrung stützt, Vergleichungen anstellt, und danach urtheilt, kann, da sie jetzt die Bemühung mehrerer Jahrhunderte überschauet, an den Alten Muster, an den Neuern Beyspiele findet, natürlicher Weise reiner, schärfer, beurkundeter, und mit mehr Kraft auftreten, als jemahls.

Propyläen.

Model ist im gemeinen Leben erst aus dem Französischen anstatt Vorbild eingeführt. Wir nennen Modelle von Maschinen und andern Kunstwerken die Vorstellungen derselben nach einem kleinern Maaßstabe, nach welchem sie im Großen ausgeführt werden, und von denen man die Größe, Figur und Zusammensetzung der Theile nach einem größern Maaßstabe nachahmt. Luther nennt noch diese Modelle Vorbilder. Gott zeigte dem Moses die Stiftshütte in einem Vorbilde; wir würden jetzt im gemeinen Leben sagen: in einem Modelle.

Die edlere Sprache hingegen, und also auch die höhere Dichtersprache gebraucht Vorbild, schon deswegen, weil es ursprünglich Deutsch ist, und durch sein Alterthum und seinen religiosen Gebrauch eine gewisse heilige Farbe hat.

Christus hat uns ein Vorbild gelassen, auf daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

In dieser Stelle der Bibel ist das Vorbild ein moralisches. Allein auch von großen und erhabenen Gegenständen, wird man außer der Sprache der Vertraulichkeit Vorbild, und wenn das Vorbild nicht wieder ein Vorbild hat, Urbild, nicht aber Model, sagen. Die Ideen des göttlichen Verstandes sind, nach dem Plato, die Vorbilder oder Urbilder von dem Wesen der Dinge in dem Weltall.

In dem gemeinen Leben hat Muster noch eine Bedeutung, worin es mit Model näher verwandt ist, als die übrigen Wörter. Man nennt die in Papier ausgeschnittenen Figuren, nach welchen man durch Unterlegung derselben ähnliche aus andern Stoffen schneidet Muster; hingegen solche Stücke, die man vor sich liegen hat, sie sorgfältig betrachtet und in Gedanken zergliedert, um kunstmäßig ein anders Werk danach zu verfertigen, Modelle.

Diese Bedeutungen lassen sich indeß leicht auf die schon angegebenen Unterschiede zurück führen. In Model ist es augenscheinlich; aber auch in Muster sieht man unleugbar in dieser Verbindung bloß auf die Vollkommenheit des Dinges, das man mechanisch und blindlings nachbildet, und das man deswegen gewählt hat, weil es das Ding, das man zu Stande bringen will, am vollkommensten darstellt.

Mütern. Haaren. Häuten. Maustern. S. Haaren.

Muthig. Beherzt. Kühn. Tapfer. Herzhaft. — Muth. Kühnheit. Tapferkeit. Herzhaftigkeit. S. Beherzt.

Muthmaßen. Vermuthen. Meynen. — Muthmaßung. Vermuthung. Meynung.

I. üb. Etwas Ungewisses für wahr halten, so daß man sich der Ungewißheit desselben bewußt ist.

II. V. Meynungen können sowohl dogmatische Wahrheiten als Facta oder historische Wahrheiten zum Gegenstande haben;

haben; Muthmassungen und Vermuthungen nur Facta. Der Pöbel meynt, daß alles Böse, was die Menschen thun, ihnen von dem Teufel eingegeben werde, und es ist eine Meynung, die bey vielen die Heiligkeit eines Glaubensartikels hat; es ist aber eine sehr schädliche Meynung. In den Schulen der Gelehrten sind solche Meynungen, wenn sie zur Erklärung von Erscheinungen in der Natur gebraucht werden, Hypothesen. Es hat von jeher über die seltene Naturerscheinung, daß Steine vom Himmel fallen, außer den Schulen viel abergläubische Meynungen, und in den Schulen viel abentheuerliche Hypothesen gegeben.

Das Muthmaßen nähert sich dem Meynen dadurch, daß beydes deutlicher ist, Vermuthen kann auch im höhern Grade dunkel seyn. Man hat dunkle, leise Vermuthungen, aber keine dunkle und leise Meynungen und Muthmaßungen. Wem plötzlich eine solche entfernte Vermuthung aufsteigt, der weiß keine Gründe dafür anzugeben, er weiß selbst oft nicht, wie er dazu kömmt, sie ist ihm gleichsam ungesucht begegnet, und unversehens aufgestoßen *), sie hat oft ihre Quelle in Vergesellschaftungen, die in dem tiefsten Grunde der Seele verborgen sind. Daher gehören auch die Ahndungen zu den Vermuthungen; sie sind nichts anders, als dunkle Vermuthungen von Etwas Künftigen. (S. Vermuthen. Ahnden.)

Muthmaßungen sind hingegen nicht in einem bloßen Gefühl gegründet, dessen Quellen uns selbst verborgen sind. Wir sind uns vielmehr der Gründe, warum wir eine Muthmaßung für wahrscheinlich halten, deutlich bewußt, und können auch unsere Muthmaßung rechtfertigen, indem wir die Gründe ihrer Wahrscheinlichkeit auseinander setzen und deutlich darlegen.

Es

*) Das könnte der Ableitung des Wortes Vermuthen von dem Plattdeutschen moten, begegnen, zu Statten kommen, die ein gelehrter und sinnreicher Schriftsteller vorgeschlagen hat. S. Vorrath von all. Anmerk. von W. v. H. Leipz. 1795. S. 121.

Es giebt selbst gelehrte Muthmaßungen, die man Conjecturen nennt. Die Kunstrichter der griechischen und römischen Schriften verbessern oft die alten Schriftsteller nach Muthmaßungen, da, wo ihnen die Handschriften keine passende Lesart an die Hand geben; und sie führen die Gründe an, warum sie die vorgeschlagene Lesart für wahr halten, sie berufen sich auf die Regeln der Kritik und Grammatik, bestimmen den Grad ihrer Wahrscheinlichkeit mit kritischer Genauigkeit, und beurtheilen danach, ob ihre Muthmaßung verdiene in den Text aufgenommen zu werden, oder ob sie sie nur in den Anmerkungen aufbewahren müssen, bis sie entweder durch eine bessere Muthmaßung verdrängt, und durch stärkere Gründe verworfen, oder durch neue Gründe an Wahrscheinlichkeit gewinnen werde.

Muthwillig. Leichtfertig. S. Leichtfertig.

N.

Nach. Gen. Wärts. Zu.

I. Üb. Diese Vorwörter kommen so weit überein, als sie die Beziehung eines Dinges anzeigen, welche es zu einem gewissen Andern außer sich hat.

II. V. Nach bezeichnet diese Beziehung so wohl in der Zeit als in dem Raume; und in dem letztern wird es sowohl von dem ruhenden als bewegten Körper gebraucht.

> Hier darf der Autor, der den Bekennenden als Freund vorführt, zumahl, wenn er Jahrhunderte nach ihm lebet, wohl ein Wort über ihn sprechen.
>
> Herder.

In dem Raume ist das, was nach einem Andern ist, hinter ihm, und es ist also das Gegentheil von Vor. Bey unsinnlichen Dingen bezeichnet daher nach auch den geringern Werth eines Dinges in Vergleichung mit einem Vollkommnern; und es wird als ein solches betrachtet, das von dem Ziele der Vollkommenheit entfernter ist. Wir sagen daher von ihm, daß es dem Andern nachstehe, wir setzen es demselben nach.

> Die Griechen kannte Petrarca wenig, und er setzte sie daher den Römern nach.
>
> Ebend.

Wenn daher das Unvollkommnere vollkommner werden soll, so muß es demselben nach, es muß ihm nachfolgen, es muß es nachahmen.

> Mir nach, ruft Christus, unser Held,
> Mir nach ihr Christen Alle.
>
> Joh. Angelus.

Da

Da nach von nah, nahe, nur durch den stärkern Hauch verschieden ist, so ist seine Bedeutung augenscheinlich von dem Begriffe der Annäherung ausgegangen, den ursprünglich der Imperativ von Nahen ausdruckte, von dem sie auf die Stellung überhaupt verallgemeinert ist.

Gen ist jetzt nur noch von der Richtung eines bewegten Körpers nach einem bestimmten mit einem eigenthümlichen Nahmen bezeichneten Ort gebräuchlich.

Sähen sie jenen einmahl gen Ithaka wiederkehrend.

Voß.

Die Verbindung mit Himmel macht hievon die einzige Ausnahme. Jesus fuhr gen Himmel, und mit gen Himmel gerichteten Augen sahen ihm seine Jünger nach. Dieses letzte Beyspiel beweiset, daß Gen die bloße Richtung nach einem Orte, und nicht immer, wie H. O. C. R. Teller (Vollst. Darst. der d. Spr. in Luth. Bibelüb. S. 112.) aus einigen Fällen abstrahirt hat, die abgezweckte Einkehr in demselben bedeute. Es hat ohne Zweifel Gehen zu seinem Stammworte, und ist von Gegen nur durch die Verstärkung des eingeschobenen Gaumenlautes verschieden.

Gen bedeutete auch sowohl, wie jetzt, Gegen, schon in den ältern Zeiten die Stellung zweyer Dinge mit ihren zugekehrten Vorderseiten, und, wie ebenfalls Gegen, moralische Verhältnisse.

Sie saß Kein (gen) im unde sprach
Weinende des Ungemach.

Adel. Mag. I. 3.

Und dass er fürbass in aller Versprachnisse und püntnisse gen In sie, als jetze gen In bin.

Diploma 1352. bey Haltaus, v. Versprechniss.

Der angegebene Unterschied zwischen Nach und Gen liegt augenscheinlich in den Ausdrücken zum Grunde: Der Astronome sieht nach dem Himmel, er richtet seine Augen und

sein Fernrohr nach dem Himmel, der Betende sieht oder richtet seine Blicke aus Andacht gen Himmel. In dem letztern Falle wird bloß die Richtung der Augenaxen überhaupt, in dem erstern die Richtung derselben in der Absicht angedeutet, um auf diese Weise deutlicher zu sehen, und sich dem Gegenstande, den er am Himmel beobachten will, zu nähern; weil wir das deutlicher sehen, was uns näher ist.

Wärts, welches nur als eine angehängte unzertrennliche Partikel gebräuchlich ist, bedeutet bloß die Zukehrung der Vorderseite eines Körpers, er sey in Ruhe oder in Bewegung. Es wird jetzt nur von allgemeinen Örtern gebraucht, als von den Himmelsgegenden, der See und dem Lande, dem Vor und Zurück, in Ostwärts, Westwärts ꝛc. Seewärts, Landwärts, Vorwärts, Rückwärts. Ehemahls wurde es auch vielleicht mit besondern Örtern verbunden; wenigstens findet man das Englische Warde bey den Ältern in solchen Verbindungen, als: Romwärts, Schottlandwärts, ja in einer englischen Übersetzung des berühmten Roman de la Rose, so gar Michwärts.

Der Stamm dieses Wortes, der auch in dem Englischen towards sichtbar ist, kann kein anderer seyn, als Wahren, sehen, das in dem Deutschen Wahrnehmen, dem Englischen to ward, dem Französischen garder, regarder, gare noch vorhanden ist. Die Bedeutung des Hütens, die es in Wahren selbst, und in Bewahren, Verwahren hat, ist mit der Ableitung genau genug verbunden, daß man sie leicht aus derselben herleiten kann. Denn wir nennen noch den, welcher für die Erhaltung einer Sache sorgt, einen Aufseher, und auch das Lateinische tueri, wovon sowohl intueri, als tutus, sicher, wohlbewahrt, herkömmt, verbindet gleichfalls beyde Bedeutungen.

Wir fuhren nach dem Lande, heißt also, wir näherten uns dem Lande, wir fuhren landwärts, wir richteten unser Gesicht gegen das Land. Hamburg liegt nordwärts von Halle, heißt, man muß die nördliche Weltgegend ansehen, wenn man die Lage von Hamburg bestimmen will; aber Hamburg liegt nach Norden von Halle, es ist dem Norden näher als Halle.

Zu, bedeutet zuförderst nur eine Beziehung auf andere Dinge im Raume, nicht in der Zeit; diese letzte Beziehung bezeichnet bis. Ferner die Beziehung eines ruhenden Dinges sowohl als eines bewegten auf einen gewissen bestimmten Ort, der ein Theil eines größern Ortes ist. Ich ging zu meinem Bruder; ich fand ihn aber nicht; denn er war nicht zu Hause. Als wir zu Leipzig ankamen, war die Messe schon angegangen.

Da Zu, das Niederdeutsche To, Tau, wahrscheinlich die vergangene Zeit des Passivs ist, so bedeutet es die Beendigung einer Handlung, also ihr Ziel. Wir kamen zu Leipzig an, das war das Ende unserer ganzen Reise, oder eines Theiles derselben. Hieraus ergiebt sich auch, warum Zu auch den Zweck anzeigt, wovon das, was wir dazu thun oder gebrauchen, das Mittel ist. Wir suchen Geld zu erwerben, um etwas dafür zu kaufen.

So wie Zu das Ende und Ziel einer Bewegung, und überhaupt einer Handlung bezeichnet, so bezeichnet Nach nur die Annäherung. Ich ging zu meinem Bruder; das war das Ziel meines Ganges; als ich ihn aber nicht fand, durchlief ich nach ihm die ganze Stadt; ich suchte mich ihm zu nähern, und ging an alle Oerter, wo ich ihn vermuthete.

Mit der Bedeutung der Folge in der Zeit hat sich nach und nach, wie bey dem Worte, Folge selbst, die Bedeutung des Lateinischen secundum, von dem, was in dem vorher gehenden gegründet ist, verbunden. Es ist etwas Anders zu sagen: man nannte ihn vor mir, und mich nach ihm, und man nannte mich nach meinem Vater, oder man gab mir den Nahmen meines Vaters, und wenn ich diesen Nahmen führe, so ist der Grund davon, daß ihn mein Vater geführt hat.

Nach dem Almansor nannte die Nachwelt dieses Schloß Castelalmansor.

Klinger.

Man sieht hieraus, daß der gesunde Verstand, der seine Begriffe in der Sprache niederlegt, bey den Begriffen von Grund und Folge mehr als ein bloßes Vor- und Nach-

Seyn denkt. Aus der Sprache soll die Metaphysik die Verstandesbegriffe entwickeln und zergliedern, und darum ist ihr Studium für die Metaphysik so wichtig.

Nach und Nach. Allgemach. Allmählich. S. Allgemach.

Nachahmen. Mitmachen. Nachmachen. S. Mitmachen.

Nachdenken. Bedenken. Denken. Überlegen. S. Bedenken.

Nachdenken. Durchdenken. Überdenken.

I. üb. Sich einen Gegenstand seiner Gedanken deutlich zu machen suchen.

II. V. Die verschiedene Art wie der Verstand bey diesem Denken beschäftigt ist, wird zwar durch die Vorwörter, aus denen diese Wörter zusammen gesetzt sind, hinlänglich angegeben. Da diese Vorwörter aber von dem Sinnlichen hergenommen sind: so läßt sich der Unterschied, der mit ihnen zusammen gesetzten Ausdrücke nicht völlig deutlich angeben, wenn man die besondern Verrichtungen des Verstandes bey einem jeden nicht genauer beschreibt.

Wenn wir sagen, daß wir über etwas nachdenken: so wollen wir bloß sagen, daß wir uns genauer damit bekannt zu machen streben. Es erregt unsere Aufmerksamkeit, es sey daß es uns ohne unser Zuthun in die Sinne gefallen ist, oder daß es eine Wahrheit ist, die uns Andern vorgetragen haben, oder die sich freywillig, aber noch nicht in dem gehörigen Lichte oder mit beruhigender Gewißheit unserm Geiste dargestellt hat.

Wir sehen den Rauch aufsteigen und denken über die natürlichen Ursachen dieser Erscheinung nach. Man legt uns eine Aufgabe vor und wir denken ihrer Auflösung, eine Frage, und wir denken ihrer Beantwortung nach; wir haben uns eine Materie zu einem Vortrage gewählt, und wir denken ihrer

ihrer Ausarbeitung nach. Nachdem wir einen großen Theil unseres Lebens in Zerstreuung und Gedankenlosigkeit zugebracht haben, kommen wir endlich zum Nachdenken, eine unvermuthete Glücksveränderung nöthigt uns, uns mit den Vorschriften der Weisheit und Klugheit bekannt zu machen, um über unser bisheriges Leben richtiger urtheilen zu können. In allen diesen Fällen ist etwas vorher gegangen, nach welchem wir unser Denken anfangen, oder, wenn wir schon darin begriffen sind, es fortsetzen, so wir etwas, dem wir mit unsern Gedanken nachgehen, indem wir es, gleichsam als in der Entfernung, undeutlich erkennen, und nach ihm hin streben, damit es uns deutlich werde. (S. Bedenken. Denken. Nachdenken. überlegen.)

Nun durchdenken wir das, worüber wir nachdenken; wenn wir das Ganze zergliedern, und uns die Theile desselben, die dabey vorkommenden Begriffe, Urtheile und Schlüsse deutlich denken. Wir müssen oft eine Materie mehr als einmahl durchdenken, indem wir die Begriffe, Urtheile und Schlüsse, die unser Nachdenken dabey beschäftigt haben, von neuem, und wieder von neuem in ihre Theile auflösen.

> Wie kann ich aber einer Aufgabe nachdenken ohne sie durchzudenken? Wie kann ich die Auflösung zu finden hoffen, wenn ich von der Aufgabe und ihren Theilen keinen deutlichen, vollständigen und genauen Begriff habe?
>
> Lessing.

Wir denken dem Beweise eines Satzes nach, den wir gelesen haben, wenn er uns noch nicht deutlich genug ist, so fern wir ihn immer deutlicher zu fassen suchen, und denken ihn zu dem Ende durch, so fern wir jeden Grund desselben und seine Verbindung mit den übrigen uns deutlich einzusehen bemühen.

Wer etwas überdenkt, der faßt alles, was er von einem Ende bis zum andern durchgedacht hat, zusammen, um ein Resultat daraus zu ziehen. Ist es sein ganzes Leben, was er überdenkt, so will er wissen, ob er es vernünftig ge-

führt

führt hat, und wie er durch dasselbe in den Zustand gekommen ist, in dem er sich befindet; ob er, wenn er unglücklich ist, sein Unglück durch den ganzen Lauf desselben verschuldet habe, oder ob er ohne seine Verschulden darin gerathen sey. Ist es ein Beweis, den er überdenkt, nachdem er ihn durchgedacht hat, so will er wissen, wie alle Sätze darin unter einander und mit dem zu beweisenden Satze so zusammen hangen, daß sie eine vernünftige Überzeugung wirken können.

Wenn wir Jemand in tiefem Nachdenken vertieft sehen: so urtheilen wir, daß er mit seinen Gedanken etwas verfolge, das er sich deutlich zu machen sucht; wir wissen aber nicht, ob er erst noch die Theile des Ganzen nach einander zergliedere oder es erst durchdenke, oder das Ganze schon zusammen gefaßt, und seine Theile in ihrer Verbindung unter einander und mit ihrem allgemeinen Resultate denke und also überdenke.

Nachdenken. Nachsinnen. Nachgrübeln.

I. üb. Mit seinem Verstande beschäftigt seyn, etwas deutlich zu erkennen.

II. V. In dem Nachdenken kann sich der Verstand mit bekannten und unbekannten Gegenständen beschäftigen, in dem Nachsinnen beschäftigt er sich nur mit solchen, die ihm bisher unbekannt sind, in dem Nachgrübeln mit unerforschlichen oder solchen, deren Erforschung keinen Nutzen hat. Dieser Unterschied liegt schon in Denken, Sinnen und Grübeln. (S. Denken. Sinnen. Grübeln.) Wer denkt der beschäftigt sich Begriffe zu abstrahiren und zusammen zu setzen, er urtheilet und schließt, der Gegenstand mag seyn, welcher er will; wer sinnt, der macht Schlüsse, zergliedert die Begriffe, durchdenkt alle seine Kenntnisse, es mögen Verstandes- oder Erfahrungsurtheile seyn, um dadurch zur deutlichen Erkenntniß von dem Verborgenen zu kommen. Was wir erfinden und entdecken wollen, ist bisher verborgen, wir sinnen ihm also nach. Minerva war die Erfinderin aller Künste; der Dichter nennt sie daher die sinnende.

Man gab der sinnenden Athene die Nachteule.

Voß.

Wir denken über die Gründe der Dinge nach, auch über die, welche uns vor Augen liegen, wenn wir uns ihren Zusammenhang deutlicher machen wollen; aber wir sinnen den verborgnen Gründen und den geheimen Ursachen der Dinge nach; und da wir das nicht begreifen können, wovon uns die Gründe verborgen sind, so sinnen wir über das nach, was uns unbegreiflich scheint. Der Dichter läßt einen Betrunkenen sagen:

Ich sinn' und sinn' und die Gedanken,
Gleich als im Traum, verwirren sich.
Hier steht mein Glas, es scheint zu wanken,
Ich nehm' es und beschütte mich.

Lyr. Blumenl.

Über das Vergangene, das uns durch die Geschichte oder durch eigene Erfahrung bekannt ist, kann es oft sehr heilsam seyn, ernstlich nachzudenken; über die entfernte Zukunft durch Nachsinnen zu erforschen, ist eben so vergebens als unnütz. Dieses Nachsinnen ist daher ein eitles Nachgrübeln, das, wenn es mit Angst und Unruhe verknüpft ist, uns unglücklich macht.

Der Nachsinnende sieht daher mit gesenktem Haupte starr nach unten vor sich hin, der Nachdenkende richtet auch bisweilen seine Blicke nach oben, er will bloß die ihn umgebenden Gegenstände nicht sehen, um nicht dadurch zerstreut und in seinem Nachdenken gestört zu werden; der Nachsinnende will gleichsam das Verborgene in den Tiefen der Erde suchen.

Ist es so? sagte er leise vor sich hin, und seine Augen blieben sinnend an dem Boden geheftet.

Agn. v. Lil.

Nachgeben. Nachsehen. — Nachgiebig. Nachsichtig.

I. üb. Dem nicht entgegen seyn, was ein Anderer thut.

II. V. Wer dem Andern nachgiebt, der hindert bloß nicht, was er will, wenn er es auch mißbilligt und gern hindern möchte, und es zu hindern befugt, ja in manchen Fällen verpflichtet wäre; wer dem Andern aber nachsieht, der hindert nicht bloß, was er mißbilligt und zu hindern befugt wäre, sondern läßt auch dadurch seine Liebe gegen den, der etwas thut, das er mißbilligt, nicht vermindern.

Eine schwache Mutter giebt einem eigensinnigen Schooßkinde nicht allein in allen Dingen nach, auch wenn ihr Verstand den Eigensinn desselben für einen Fehler erkennt, den sie durch ihren Ernst und Festigkeit verbessern sollte, sie ist auch gegen die Fehler ihres Lieblings zu nachsichtig, um dadurch ihre Liebe gegen denselben vermindern zu lassen.

Man kann auch aus Furcht nachgiebig seyn; man ist aber nur nachsichtig aus Liebe. Diese Liebe kann sich durch die Armuth des Geistes erhalten, welche den Liebenden hindert, die Fehler des geliebten Gegenstandes zu bemerken, oder ihre Wichtigkeit einzusehen, oder aus der Stärke dieser Leidenschaft selbst, die ihn gegen seine Fehler verblendet, oder endlich aus der Überzeugung, daß diese Fehler eine edle Quelle haben, und daß es schädlich seyn würde, sie mit Gewalt verbessern zu wollen. Die erstere Art ist eine schwache und oft strafbare, die letztere eine weise Nachsicht.

Nachgeben. Gefällig seyn. — Nachgiebig. Gefällig.

I. Üb. Wer, ohne dazu verpflichtet zu seyn, das will, was er glaubt, daß es ein Anderer wolle, und daß es ihm angenehm sey.

II. V. Man giebt aber auch aus Furcht, und weil man muß, oder höchstens aus Bedürfniß nach; gefällig ist man nur gutwillig, es sey aus Interesse oder aus Liebe.

Man bequemt sich oft, einem stolzen, gebieterischen, eigensinnigen, oder auch schwachen Menschen nachzugeben; aber

die

die Gefälligkeit äußert sich nur gegen den, von welchem man etwas hofft, oder den man liebt.

Man haßt den Mächtigen, welchem man gezwungen ist, man verachtet den Schwachen, dem man sich nicht entbrechen kann, nachzugeben; man giebt beyden nach, weil jener zu trotzig und dieser aus Einfalt zu eigensinnig ist, selbst nachzugeben. Man verachtet ebenfalls den, welcher aus Eigennutz oder Schwachheit gefällig und nachgebend ist; aber man schätzt den, dessen Nachgiebigkeit und Gefälligkeit Weisheit und Liebe zur Quelle hat. Es gehört indeß sehr viel Menschenkenntniß dazu, das mit Sicherheit zu unterscheiden und in sehr vielen Fällen bleibt es ungewiß. Denn der Nachgiebige und Gefällige hat selbst das größte Interesse, die wahre Quelle seiner Nachgiebigkeit und Gefälligkeit, wenn sie nicht edel ist, zu verbergen.

Nachkommen. Nachwelt. S. Nachwelt.

Nachlässig. Faul. Träge. Fahrlässig. Phlegmatisch. Verdrossen. S. Faul.

Nachmachen. Nachthun.

I. üb. Etwas wirken, das man will, daß es einem Andern ähnlich sey.

II. V. So oft eine Kraft thätig ist oder handelt, so oft wirkt sie etwas, ihre Wirkung ist aber nicht immer etwas für sich bestehendes, fortdaurendes, oder ein Werk, sie ist oft nicht einmahl überhaupt empfindbar und in die Sinne fallend. Man thut etwas, wenn man handelt, die Wirkungen unserer Thätigkeit mögen empfindbar seyn oder nicht; man macht etwas, wenn die Wirkungen unserer Thätigkeit entweder ein gewisses Werk sind, oder doch wenigstens empfindbar sind. (S. Handeln. Machen. Thun.)

Da Nachmachen und Nachthun dieselbige Vorsylbe gemein haben: so können sie nur vermöge ihrer Stammwörter von einander verschieden seyn. Nachthun wird also heißen,

eine eben so große Kraft anwenden, als erforderlich ist, das zu wirken, was ein Anderer wirkt, und Nachmachen eine empfindbare Wirkung hervor bringen, welche dem, was ein Anderer wirkt, ähnlich ist.

Ein Ärmerer richtet sich oft dadurch zu Grunde, daß er es einem Reichern an Aufwande nachthun will, da er doch nicht eben so viel Vermögen hat.

Es giebt Personen, welche so sehr über ihren Körper Herr sind, daß sie die Mienen und Geberden, und in so hohem Grade ihre Stimme in ihrer Gewalt haben, daß sie die Sprache Anderer sehr täuschend nachmachen können. Der Spottvogel, (l'Oiseau mocqueur,) kann den Gesang aller andern Vögel so genau nachmachen, daß man sie selbst zu hören glaubt.

Man thut also etwas, oder einem Andern etwas nach, wenn man eben so viel Kräfte, Vermögen, Fertigkeit, Geschicklichkeit hat; man macht etwas nach, wenn man eine ähnliche empfindbare, es sey hörbare oder sichtbare Wirkung oder ein ähnliches Werk hervorbringt.

> Nur bey guten Versen geht es ihm, wie Pharao's Zauberern bey den Läusen, er kann sie nicht nachmachen, sondern muß sagen: das ist Gottes Finger.
>
> Reis. n. d. südl. Frankr.

Man thut also eine Kraftäußerung nach und macht ein Werk und eine sichtbare Wirkung nach.

Nachricht. Meldung. Bericht. Anzeige. Bekanntmachung. S. Melden.

Nachricht. Gerücht. Zeitung.

I. üb. Die Mittheilung der Kunde einer bis dahin unbekannten Begebenheit.

II. V. Zeitung zeigt diese Kunde (S. Kenntniß. Kunde.) an, ohne Rücksicht auf die Art, wie man sie erhalten

ten hat; die Nachricht wird von bestimmten Personen an gewisse Personen gegeben, das Gerücht ist öffentlich bekannt, ohne daß man seinen Urheber weiß.

Man nennt daher auch Zeitungen die öffentlichen periodischen Blätter, worin die neuesten Begebenheiten erzählt werden, und worin der Zeitungsschreiber nicht nur amtliche Berichte und Nachrichten von seinen Correspondenten in den an ihn gerichteten Briefen, sondern auch die öffentlichen Gerüchte aufnimmt, die sich an einem Orte verbreitet haben. Eine Nachricht kann von einem einzigen Manne gegeben werden; ein Gerücht ist öffentlich bekannt. Es giebt daher geheime und öffentliche Nachrichten, aber es giebt keine geheimen Gerüchte. Man macht eine Nachricht, aber kein Gerücht bekannt, man verbreitet es.

Diese weitumfassende Bedeutung von Zeitung wird auch durch seine Abstammung bestätigt. Denn die wahre Abstammung seiner niedersächsischen Form Tidung, Engl. Tiding, Schwed. Tidningar, diejenige, die auch Hr. Adelung annimmt, ist nicht von Zeit, sondern von dem Angelsächsischen tidan, geschehen, in welcher Bedeutung tida noch jetzt im Schwedischen und Isländischen gebräuchlich ist. Danach ist es bloß eine geschehene Sache, eine Begebenheit, und uneigentlich hernach die Kunde von einer Begebenheit, ohne Rücksicht auf ihre Quelle und die Art ihrer Mittheilung.

Bey dem Gerüchte ist diese Quelle unbekannt; denn es ist bloß das, was auf der gleichzeitigen Aussage mehrerer Menschen beruhet, was von Vielen gerufen ist, (S. Kundbar. Ruchtbar.) ohne daß man den kennt, der es zuerst erzählet hat. Da also der erste Urheber eines Gerüchtes nicht bekannt ist: so kann man sich von seiner Glaubwürdigkeit nicht versichern; denn diese beruhet allein auf dem Ansehen eines als unverdächtig bekannten Zeugen. Es giebt daher zuverlässige Nachrichten aber keine zuverlässige Gerüchte.

Es hat sich jetzt die Zeitung von der Übergabe der Festung Toni verbreitet; sie beruhet aber bisher noch auf einem

bloßen

bloßen Gerüchte, von dem man erwarten muß, ob es wird durch officielle Nachrichten bestätiget werden.

Nachsehen. Nachgeben — Nachsichtig. Nachgiebig. S. Nachgeben.

Nachsehen. Übersehen.

I. Üb. Einen Fehler nicht ahnden.

II. V. Man übersieht den Fehler und sieht demjenigen nach, der ihn begangen hat. Das erstere bezieht sich also auf den Fehler, durch den unsere Liebe gegen einen Menschen nicht vermindert wird. Das kann aber auch den Grund haben, daß man ihn nicht bemerkt, oder nicht für einen Fehler, wenigstens nicht für einen sehr wichtigen hält. Denn übersehen hat auch die Bedeutung, ein Ganzes flüchtig sehen, ohne auf seine Theile genau Achtung zu geben, und hiernächst aus diesem Mangel an Aufmerksamkeit viele derselben nicht beachten.

Unverständige Ältern sehen ihren Kindern nicht die geringste Unvorsichtigkeit nach, wenn ihnen das geringste dabey zu Schaden kömmt, und übersehen ihnen die größten Unsittlichkeiten, sobald sie nichts dabey einbüßen. Wenn das Kind ein Glas zerbricht, so entbrennt ihr Zorn und sie strafen es, ohne ihm eine so verzeihliche Unvorsichtigkeit nachzusehen; aber sie übersehen ihm die vorsetzlichsten Lügen und den boshaftesten Muthwillen, so lange sie selbst nicht dabey leiden.

Wer einem seine Fehler nachsieht, der kennt sie und hält sie für Fehler, allein er läßt darum seine Liebe zu ihm nicht so weit vermindern, daß er sie bestraft, weil er glaubt daß sie keine böse Quelle haben, und daß die Folge dieses beweisen werde. Dieser Nebenbegriff liegt in der Vorsylbe nach, welche auf die Erwartung eines künftigen guten Betragens deutet, welches ihn seine Liebe zu dem Fehlenden als unausbleiblich vorher sehen läßt.

Wenn daher die Liebe viele Fehler übersieht und dem Geliebten nachsieht: so geschieht es doch aus verschiedenen Gründen. Wer aus Liebe Fehler übersieht, der ist durch

Leidenschaften verblendet und bemerkt sie entweder nicht oder hält sie nicht für Fehler; wer sie einem nachsieht, kennt sie und weiß, daß es Fehler sind, allein seine Liebe vermindert sich deswegen nicht, weil er Entschuldigungsgründe dafür findet, und fest glaubt, daß der Grund des Charakters des Fehlenden, auf welchem die Liebe gegen ihn beruhet, doch gut sey und sich künftig so zeigen werde.

Selbst in dem Falle, wenn die übersehenen Fehler nicht unbemerkt geblieben sind, deutet doch übersehen auf nicht bemerken, denn es ist alsdann so viel, als, sich stellen oder so handeln, als wenn man sie nicht bemerkt habe.

Nachsetzen. Verfolgen.

I. üb. Den Weg zu nehmen suchen, wo man ein entferntes Ding zu erreichen hofft.

II. V. Man verfolgt ein Ding, das sich entfernt, so fern man hinter ihm die nähmliche Richtung nimmt, oder zu nehmen sucht, in welcher es sich von uns zu entfernen strebt; man setzt ihm nach, so fern dieses mit einer größern Heftigkeit, Eifer und Geschwindigkeit geschieht. Der Sieger verfolgt den Feind, wenn er ihm nachgehet; und, wenn dieser schon Zeit gehabt hat, einen beträchtlichen Vorsprung zu gewinnen, so läßt er ihm durch die Reiterey nachsetzen.

Da also in der eigentlichen Bedeutung Verfolgen vermöge seiner Abstammung nur auf die Richtung deutet, Nachsetzen aber auf die Geschwindigkeit der Bewegung, so kann man sagen: die, welche dem Überläufer nachsetzen, verfehlten ihn, indem sie einen ganz unrechten Weg verfolgten. Man verfolgt eine Spur, indem man die Richtung nimmt, welche diese Spur nachweiset.

Ein barbarischer Feind bezeichnet durch seine Verheerungen selbst den Weg, auf welchem ihn der Sieger, der ihm nachsetzt, verfolgen kann.

Da man sich demjenigen Dinge nähert, und ihm endlich gegenwärtig wird, dem man in der rechten Richtung nachgeht: so ist dasjenige bey einem Dinge, was es bis an einen gewissen Ort verfolgt hat. So sagt man im uneigentlichen Sinne: die Sorgen verfolgen den Mißmüthigen bis in den Saal der Freude, und die Gewissensbisse den Bösewicht bis an den Thron.

Hat ein Unmuth je mich in deine Arme verfolgt?

Geßner.

Nachtheil. Schaden. Verlust. Abbruch.

I. üb. Alles, was wir als ein übel ansehen, das aus Etwas entstehet.

II. V. Alles was ein übel für ein Ding ist, dieses Ding mag eine Person oder eine Sache seyn, ist ein Schaden; eine Sache, die an sich kein übel ist, aus der aber ein übel für ein Anderes entstehen kann, gereicht ihm zum Nachtheil, diese Wirkung mag eine wirkliche Verschlimmerung oder bloß die Verhinderung einer Verbesserung oder die Beraubung eines Gutes seyn. Wenn das übel in der Beraubung eines Gutes bestehet, so ist es ein Verlust, und wenn etwas die Verminderung eines Gutes in einem andern wirkt, so thut es ihm Abbruch.

Ein Geschwür am Fuße ist ein Schaden am Fuß, weil es ein übel an demselben ist, da es Schmerz verursacht und den Fuß unbrauchbar macht; ein Hagelwetter verursacht oft vielen Schaden auf den Feldern, indem es das Getreide zu Grunde richtet; und an den Häusern, indem es die Fenster zerschlägt und dadurch den Werth der Häuser vermindert. Man nennt daher diese übel von ihren Ursachen: Wasserschaden, Feuerschaden, Wetterschaden. Es gereicht den übrigen Kaufleuten zum Nachtheil, wenn sich ein anderer Kaufmann in ihrer Nachbarschaft besetzt. Dieser nahe Kaufladen ist an sich nichts Böses, aber aus seiner Nachbarschaft entstehen für Andere böse Folgen. Er thut den übrigen Abbruch, so fern ihr Gewinn dadurch sich vermindert, daß er unter mehrere getheilt wird. Aller Verlust, den sie dabey leiden, bestehet indeß bloß darin,

daß ihnen manche Kunden abgehen, und das thut freylich ihrem Handel Schaden, denn er wird dadurch schlechter.

Dem Schaden ist der Nutzen, dem, was für eine Sache gut, das, was schlimm für sie ist; dem Nachtheil der Vortheil, dem Schlimmen das Gute, das aus Etwas erwachsen kann; dem Verluste der Gewinn, der Beraubung eines Gutes, die Erwerbung desselben; dem Abbruch der Vorschub, der Verminderung des Guten die Vermehrung desselben entgegen gesetzt.

Daß Nachtheil von Schaden und Abbruch so unterschieden ist, daß dieses letztere die unmittelbare Wirkung einer Handlung bedeutet, die eben darum böse genannt wird, das Erstere aber eine entferntere zufällige Wirkung, erhellet auch daraus, daß man sagt: Jemandem Schaden, Abbruch, nicht aber Jemandem Nachtheil thun, sondern etwas thun, das ihm zum Nachtheil gereicht.

Die Sicherheit der neutralen Schifffahrt vor den französischen Kapern seit dem Anfange des J. 1799 ist vielen Kaufleuten von großem Nutzen gewesen, vielen hat sie aber auch Schaden gethan, indem durch das Fallen der Preise der Werth der von ihnen aufgehäuften Waaren schlechter geworden ist. In den Handelsverwirrungen, die daraus entstanden sind, hat manchem guten Hause sein fester Kredit zum Nachtheile gereicht, indem man es lieber als ein anderes zu seinem Wechselschuldner gewählt hat. Durch die häufigen dabey ausgebrochenen Bankeroutte hat mancher großen Verlust gelitten, und diese so zahlreichen Bankeroutte haben dem zu einem lebhaften Handel so nöthigen gegenseitigen Vertrauen beträchtlichen Abbruch gethan.

Nachwelt. Nachkommen.

I. üb. Die Menschen, welche nach Andern leben.

II. V. Die Nachkommen stammen von demjenigen ab, dessen Nachkommen sie genannt werden, und wenn darunter alle in der künftigen Zeit lebenden Menschen verstanden werden, so sind sie doch nur Nachkommen, so fern sie von der vorherge-

hergehenden Geschlechtsfolge abstammen; die Nachwelt sind die in der künftigen Zeit lebenden Menschen ohne Rücksicht auf ihre Abstammung von den Verstorbenen.

Ein Mensch, der ohne Kinder stirbt, bringt sein Vermögen nicht auf seine Nachkommen; wenn er aber etwas Merkwürdiges gethan hat, so kann sein Nahme auf die Nachwelt kommen. Die englische Nation muß, um einen kostbaren Krieg zu führen, jährlich die Last ihrer Schulden vermehren, und die Nachwelt wird es erfahren, ob ihre Nachkommen sie werden bezahlen können.

Den Nachkommen sind die Vorfahren, der Nachwelt, in der Dichtersprache auch die Afterwelt, ist die Welt und Vorwelt entgegen gesetzt.

Da wider ihn mehr Feinde sich verschworen,
Als dir die Nachwelt glauben darf.

Ramler.

— — — Würger
Der Welt und Afterwelt.

Ebend.

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogene Kindeskind
Ein Räuber ist.

Ebend.

Der angegebene Nebenbegriff, wodurch sich Nachkommen von Nachwelt unterscheidet, findet sich auch in andern Sprachen. Im Lateinischen sind Nepotes die Nachkommen und Posteri, Posteritas, die Nachwelt. So singt ein Dichter, in einem eben nicht schönen Bilde, daß Homer für die Nachwelt eine reiche Quelle poetischer Schönheiten sey.

— — Cuius ex ore profuso
Omnis posteritas latices in carmina duxit.

Manilius.

In

In der Kindheit der Cultur, wo ein Volk mit dem andern noch in geringer Verbindung steht, finden sich die Wörter Vorwelt und Nachwelt noch nicht in der Sprache. Alle die vor dem gegenwärtigen Geschlechte gelebt haben, sind Vorfahren, alle die nach ihnen leben, sind Nachkommen. In der Ebräischen Sprache, die der Sinnlichkeit des Kindesalters unter den gelehrten Sprachen am nächsten ist, sind, nach einer doppelten Synecdoche, die Väter die Vorwelt, und die Kinder die Nachwelt.

Nagen. Klauben. S. Klauben.

Nahen. Nähern.

I. üb. Ein Ding gegen das andere bewegen.

II. V. Ein Ding nähert sich einem andern, wenn die Entfernung zwischen beyden überhaupt vermindert wird, in welchem Grade es auch seyn mag; sie nahen sich einander, wenn sie bis zur kleinsten Entfernung überhaupt, oder zu derjenigen kleinsten zu gelangen suchen, in welcher sie hinlänglich auf einander wirken können.

> Wie von der Fackel der Zaun aufflammt, die der Wanderer sorglos
> Näherte, oder vielleicht in dämmernder Frühe hinweg warf.
>
> Voß.

> Dann den geweiheten Stufen genaht, sank nieder aufs Antlitz
> Mann und Weib und küßte das kalte Gestein mit Erzittern.
>
> Ebend.

Die schlechterdings kleinste Entfernung ist da, wo sie sich vereinigen, bey Körpern, wo sie sich berühren, bey Geistern, wo sie einander ihre Gedanken und Wünsche am deutlichsten mittheilen können.

Da nähern von dem Comparativ näher gebildet ist, so zeigt es eine Entfernung an, die bloß vergleichungsweise geringer als eine vorhergehende ist. Die Erde nähert sich in ihrer Bahn gegen die Wintersonnenwende der Sonne immer mehr, aber ihre Schwungkraft erlaubt ihr nicht, sich ihr völlig zu nahen; sie nahet sich ihr nur so weit, als es die Erhaltung der Erdbewohner verstattet; denn nach dem Stande ihrer größten Nähe entfernt sie sich wieder von der Sonne.

Die Asymtote der Hyperbel nähert sich unaufhörlich dem Schenkel derselben, ohne sich ihm völlig zu nahen. Zwey Menschen, die in Feindschaft gelebt haben, nähern sich einander wieder, wenn ihr Haß, den man sich als eine Entfernung der Gemüther denkt, abnimmt. Das geschieht durch mancherley Handlungen, woraus man ihre wiederkehrende Freundschaft abnimmt. Sie haben sich in Gesellschaft immer von einander entfernt; endlich nahet sich der Eine dem Andern und redet ihn an.

Selene jagte gern in diesem Thale
Sie nah't sich ihm und fragt: was machst du da?

Pfeffel.

Einem Fürsten dürfen sich diejenigen nahen, mit denen er umgeht, und die nähern, die er nicht haßt oder verachtet. Glücklich! wenn er sich nur denen nahet, deren Umgang durch die Vorzüge ihres Verstandes und Herzens ihm wohlthätig ist, und wenn die Schmeichler und Verläumder seine Einsichten und seinen Charakter so sehr fürchten, daß sie sich ihm auch nicht zu nähern versuchen.

Naiv. Freymüthig. Aufrichtig. Offenherzig. Treuherzig. S. Aufrichtig.

Naiv. Natürlich. S. Natürlich.

Nackend. (Nackt.) Bloß. (S. auch: Entblößt. Bloß. Nackend.)

I. üb. In der eigentlichen Bedeutung, worin diese Wörter mit einander überein kommen, werden sie von den thierischen

Körpern

Körpern gebraucht, wenn sie keine andere Bedeckung, als ihre Haut, haben.

II. B. Nackt ist aber zuförderst in seiner Bedeutung auf den ganzen Körper eingeschränckt, bloß kann auch von solchen Theilen desselben gebraucht werden, die man allein nicht nackt nennt. Im Stande der Unschuld giengen die Menschen nackt; aber noch jetzt gehen viele mit bloßen Füßen und bloßem Kopfe.

Hiernächst ist das bloß, was überhaupt keine Bedeckung hat, nackt nur das, was keine Bedeckung hat, die an der Oberfläche fest anliegt. Das ist selbst der Fall, wenn nackt uneigentlich von andern Dingen, als den Körpern der Thiere genannt wird. Der Mensch ist nackt, wenn er nicht bekleidet ist, ein Hund, wenn ihm die Haare abgeschoren, ein Vogel, wenn ihm die Federn ausgerupft sind, ein Felsen heißt ein nackter Felsen, wenn keine Pflanzen, auch nicht einmahl Moos darauf wächst. Es ist aber auch schon etwas bloß, wenn es nicht zugedeckt ist. Viele wilde Völker haben keine Häuser und sie leben unter bloßem Himmel; sie haben keine Betten noch Bettstellen und schlafen auf der bloßen Erde.

Dieser Unterschied führt ferner auf einen andern, worin bloß eine noch weitere Bedeutung hat. Denn man nennt auch das bloß, was nicht mit etwas anderm versehen ist, wenn dieses Andere ihm auch nicht zur Bedeckung dient. So sagt man: manche Schmiede haben eine so harte Haut, daß sie ein glühendes Eisen, das Andere mit einer Zange anfassen müssen, mit bloßen Händen anfassen können. Mit nackten Händen würde heißen, ohne Bedeckung derselben durch Handschuh, mit bloßen Händen heißt auch, ohne ein fremdes Werkzeug.

Von dieser weitern geht endlich bloß zu der weitesten Bedeutung von dem über, was nicht mit einem Dinge von anderer Art zusammen oder nicht zugleich ein Ding anderer Art ist. Die Materialisten halten die Welt für ein bloßes Aggregat von Materie ohne alle Geister, und den Menschen für einen bloßen Körper; die Socinianer halten Christum für einen bloßen Menschen. Man kann daher einen Nackenden ohne Zwey-

deutigkeit nicht einen bloßen Menschen nennen; denn das könnte auch heißen, der weiter nichts als ein Mensch ist.

Wenn Nackt, wie Hr. Adelung wahrscheinlich gemacht hat, von Nacke, Haut, abstammt, und sich nur mit den Suffixis et und end unter beyden Formen Nacket (zusammengezogen Nackt) und Nackend im Hochdeutschen erhalten hat; wenn ferner bloß, niedersächs. Bloot, und in der alten Form Blut, vacuus, ohne alles Andere, bedeutet, von welchem Alten Blut in dem noch gebräuchlichen: kaum noch einen blutigen Heller haben, eine Spur findet: so liegt der angegebene Unterschied schon in der Etymologie.

Nackt oder Nackend ist also der Mensch, so fern er mit nichts als seiner Haut bedeckt ist, und bloß, so fern er keine andere Bedeckung hat. Alsdann könnte man aber auch Nackt gegen Hrn. Adelung sehr wohl in Schutz nehmen, und behaupten, daß man dieses Wort gebrauchen könne, ohne daß ein feines Gefühl etwas Widriges dabey empfinde; so sehr auch die Sache selbst, die es ausdruckt, unsere heutigen Sitten beleidigt. Denn, außer daß manche Sachen das feinere Gefühl beleidigen, indeß die Wörter, welche sie ausdrucken, in der anständigsten Sprache gehört werden, als: fluchen, verbuhlt &c. so lassen sich auch gute Gründe angeben, warum Nackt in den Verbindungen, wo es in der anständigen Sprache vorkommt, völlig unanstößig ist.

Wenn wir sagen: der bildende Künstler muß sich das Studium des Nackenden zu einem ernstlichen Geschäft machen, und: die Alten übertreffen in der Darstellung des Nackenden die Neuern; so wissen wir, daß der Verstand des Künstlers nur mit der Betrachtung der schönen Formen der menschlichen Gestalt beschäftigt ist. Wenn wir sagen: es ist ein Werk der Menschenliebe, den Nackenden zu bekleiden: so wird die Nacktheit unter dem Schutze einer sittlichen Empfindung, des Mitleids, der Einbildungskraft zugeführt. In allen diesen und ähnlichen Fällen kann sie, wenn sie die Einbildungskraft eines feinen Gefühls ist, auf kein Bild stoßen, das beleidigend seyn könnte.

Narbe. Schmarre. Schramme.

I. üb. Das zurückgebliebene Zeichen einer zugeheilten Wunde.

II. V. Eine Narbe ist das zurückgebliebene Zeichen von einer Wunde, welche Tiefe und Gestalt sie haben, und an welchem Theile des Leibes sie sich befinden mag. Schmarren und Schrammen sind tiefe und lange Wunden und deren zurück gebliebene Zeichen, aber nur an solchen Orten, wo sie in die Augen fallen, als im Gesichte und an den Händen. Schrammen leichte Aufritzungen der Oberfläche, an welchem Theile des Leibes es seyn mag, so wie ihr sichtbares Zeichen, nachdem sie geheilt sind.

Man sagt: er trägt noch die Narben von den Wunden, die er bekommen hat; seine Brust ist voll Narben. Auch zugeheilte Geschwüre lassen Narben zurück. Mancher behält von seiner Kindheit an sein ganzes Leben die Narbe von einer Fistel oder einem Geschwüre am Halse; eben das ist der Fall mit den Pockennarben.

Naseweis. Neugierig. Vorwitzig.

I. üb. Eine unmäßige Begierde zu wissen.

II. V. Der Unterschied dieser Wörter liegt in der Verschiedenheit der Gründe, warum die Begierde zu wissen unmäßig oder größer ist, als sie seyn sollte.

Der Naseweise verlangt etwas zu wissen und fragt, um zu zeigen, daß er im Stande sey, darüber zu urtheilen, und Verstand und Erfahrung genug besitze, von einer Sache, die noch über seiner Sphäre ist, mitzusprechen. Man nennt Personen naseweis und insonderheit kleine Knaben und Mädchen, wenn sie über viele Dinge urtheilen, die sie nicht verstehen, um ihren Witz und ihren Verstand zu zeigen.

> Ich würde sie für naseweis halten, wenn sie so über weit bessere Menschen, als sie ist, schwatzen wollte.
>
> Geöffn. Schreibepult.

wenn sie durch ihre voreiligen Urtheile Personen, denen sie Achtung schuldig sind, beleidigen oder sie durch ihre unbescheidenen Fragen, die aus eben der Quelle kommen, in Verlegenheit setzen: so nennt man sie naseweis, und wirft ihnen damit einen Mangel an Klugheit und Bescheidenheit vor, den man in dem kindischen Alter verzeihlich findet, und den die zarte Naivität und geistreiche Lebhaftigkeit oft angenehm macht; bey Kindern von etwas reifern Jahren will dieser Vorwurf schon etwas mehr sagen. Denn es ist kein gutes Zeichen, wenn diese naseweis sind und nicht Beurtheilungskraft genug haben, um Niemand durch ihr Fragen und Urtheilen in Verlegenheit zu setzen, und zu fühlen, daß die Bescheidenheit im Urtheilen sich am besten zu ihren Verhältnissen gegen achtungswürdige Personen schicke und der einzige und beste Beweis sey, den sie von ihrer Urtheilskraft geben können.

Die Neugierde ist die leidenschaftliche Begierde eines Menschen das Neue zu wissen, bloß weil es ihm neu ist; der Vorwitz die Begierde das zu wissen und zu erfahren, was er nicht wissen kann, und nicht zu erfahren suchen soll.

> Auch gehört es, dünkt mich, zu den Tugenden eines Frauenzimmers, wenn man seine Neugierde zu bezähmen lernt, wenn man seinen Vorwitz zu bändigen weiß.
>
> Propyläen.

Zu dem, was uns zu wissen verboten ist, gehört insonderheit die entfernte und ungewisse Zukunft. Diese ist es indeß gerade am meisten, welche den Vorwitz unwissender und schwacher Menschen reitzt, alle abergläubische und gefährliche Mittel in Bewegung zu setzen oder sich verschlagenen Gauklern hinzugeben, denen es nicht an Blendwerken fehlt, mit welchen sie ihren Vorwitz in Spannung erhalten und ihre Leichtgläubigkeit täuschen. Wie viel Weisheit ist nicht dagegen in einem der letzten Worte eines großen Dichters, das in seinen Werken nicht aufbehalten ist, und so sehr aufbehalten zu werden verdient.

Ob mir das Glück noch etwas günstig bleibt,
Das weiß ich nicht und mag es auch nicht wissen,

Das weiß ich wohl, kein Wünschen hintertreibt,
Kein Vorwitz kennt, was wir erleben müssen.

Hagedorn.

(S. Neubegierde. Neugier. Wißbegierde. Vorwitz.)

Narr. Geck. Thor. S. Geck.

Närrisch. Albern. Thöricht. S. Albern.

Naß. Feucht.

I. üb. Was von einem flüssigen Körper durchdrungen ist.

II. V. Was davon eine größere Menge enthält, ist naß; was in einem geringern Grade davon durchdrungen ist, heißt feucht. Ein Körper, der so viel Wasser enthält, daß es sich in Tropfen sammelt und sichtbar wird, ist nicht bloß feucht, er ist naß. Wenn der menschliche Körper ausdunstet, so wird die Haut feucht, wenn wir uns waschen und baden: so werden wir naß.

Dieser Unterschied wird dadurch bestätigt, daß man flüssige Körper selbst naß nennt. So rechnen die Kaufleute die Öhle und andere Flüssigkeiten zu den nassen Waaren. Ferner hat man von Naß das Zeitwort netzen gemacht, und naß, N. S. natt, ist nach dem Augenschein mit dem Griech. νεειν, fließen und dem Lat. nare, natare, verwandt. Feucht hat Frisch auf das Lateinische fucatus, gefärbt, zurück geführt, das, was wie ein gefärbtes Tuch die Farbe, so die Flüssigkeit in sich saugt.

Nation. Volk.

I. üb. Eine Menge Menschen, die Ein Ganzes ausmachen.

II. V. Volk bezeichnet dieses Ganze von seiner Menge, Nation von dem, was sie zu Einem Ganzen vereinigt. Dieses war Anfangs die Gemeinschaft der Abstammung, der Sprache, der Religion, der Sitten, und in der Folge die bürgerliche Vereini-

gung

gung nach den verschiedenen Stufen ihrer Vollkommenheit. Dadurch unterscheidet sich eine Nation von der Andern, indem sie gegen die Andere eine besondere moralische Person ausmacht. In derselbigen Nation unterscheidet sich aber das Volk durch seine bloße Menge von den weniger zahlreichen und mehr sichtbaren höhern Ständen. Die römische Nation bestand aus dem Senate und dem Volke. Eine Nation unterscheidet sich von der andern durch ihre Nationalgebräuche, Nationalsprache, Nationalsitten, der große Haufen oder das Volk von dem ausgezeichnetern Theile einer Nation durch seine Volksgebräuche, Volkssprache, Volkssitten.

Man nennt daher einen jeden Haufen von Rephünern, die sich zusammen halten, ein Volk; und dieser Begriff liegt auch bey einer Menge von Menschen zum Grunde, an denen man nur diese Menge in Betrachtung ziehet. So setzt man das Fußvolk der Reuterey entgegen, und nennt es nicht die Fußnation, man nennt die Menge Menschen, womit ein Schiff bemannet ist, das Schiffsvolk, und nicht die Schiffsnation. Denn bey Volk sieht man immer auf die Menge, bey Nation auf die Einheit. Und diese Verschiedenheit der Ansicht macht, daß wir das fremde Wort Nation nicht entbehren können.

Natürlich. Leiblich. Eheleiblich. S. Leiblich.

Natürlich. Naiv.

I. Ab. Was der bloßen ursprünglichen Natur eines Dinges gemäß ist. Kinder sind, so lange sie sich selbst überlassen sind, natürlich und oft naiv.

II. V. Natürlich wird aber zuförderst von jedem Dinge gebraucht, naiv nur von menschlichen Handlungen und Reden, so fern sie Zeichen von Gesinnungen, Empfindungen und Gedanken, und zugleich Wirkungen der sich selbst überlassenen, ursprünglichen Natur des Menschen sind. Die natürlichen Blumen, welche aus der Erde wachsen, entgegen gesetzt den künstlichen und so genannten italienischen, die natürlichen Früchte eines Baumes, entgegen gesetzt den eingeimpften, die natür-

lichen

lichen Farben des Gesichtes, entgegen gesetzt der Schminke, können nicht naive genannt werden.

Hiernächst unterscheidet sich auch bey den menschlichen Handlungen und Reden das Naive von dem Natürlichen noch dadurch, daß es den höchsten Grad des Natürlichen bezeichnet. Welcher ist aber dieser? und woran kann man ihn erkennen?

Überhaupt sind solche Ausdrücke des Innern bey dem Menschen durch Handlungen und Reden wohl im höchsten Grade natürlich und also naiv, worin der Handelnde und Redende mehr ausdruckt, als er sich bewußt zu seyn scheint; wenn in seinem Ausdrucke also etwas angedeutet wird, dessen er sich selbst nicht bewußt ist, das aber der Aufmerksamkeit anderer, die weiter sehen und mehrere Kenntnisse und Überlegung haben, nicht entgehet.

In der Kindheit ihrer Cultur sind die Völker natürlich; dieses Natürliche nennet man in gebildetern Zeiten naiv. Sie drucken sich ohne Zurückhaltung in der ganzen Nacktheit und Kraft der sich selbst überlassenen und durch keine besorgte Rücksichten geschwächten Natur aus, und wir nennen hinterher das Naiv, was ihnen weiter nichts als natürlich war. Denn wir sind immer noch natürlich, wenn wir auch nicht unsere Empfindungen und Gedanken ganz offenbaren. Diejenigen müssen uns also naiv erscheinen, die das davon unverhüllt sagen, was wir zu unterdrücken verstehen.

Das erhabene: Gott sprach, er werde Licht, und es ward Licht, und die gleichfalls erhabene Überschrift der Westmünsterabbtey: Alle diese Todten haben gelebt, waren in dem Munde derer die sie schrieben, vermuthlich bloß die natürlichen Ausdrücke großer Gedanken; demjenigen, der sich das Erhabene darin entwickelt und deutlich denkt, müssen diese natürlichen Ausdrücke voll tiefen Sinnes naiv scheinen.

An dem Naiven hat also die Überlegung keinen Antheil, es ist der unüberlegte Ausdruck der Empfindungen und Gedanken; das Natürliche schließt die Überlegung nicht aus.

Das Naive ist daher dem Überlegten sowohl als dem Künstlichen, das Natürliche ist nur dem Künstlichen entgegen gesetzt.

Dieser Mangel der Überlegung wird dadurch am anschaulichsten, daß Jemand durch seine Handlungen und Reden etwas ausdruckt, was er ein Interesse hat, nicht zu offenbaren, und sollte es auch nur seyn, seine Unwissenheit und Einfalt nicht bloß zu geben. Von dieser letztern Art war die Naivität der Frau in Ingolstadt. (S. Aufrichtig. Offenherzig. Freymüthig. Treuherzig Naiv.)

Nur so fern als das, was durch die Naivität geoffenbaret wird, eine kleine Unvollkommenheit ist, kann sie lächerlich werden. (S. Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Burlesk. Possierlich.) Sie erregt aber darum nicht immer wirklich Lachen; denn sie entspringt oft aus einer so ehrwürdigen Quelle, daß sie Achtung und Mitleiden gebiethet, wie in dem eben angeführten Falle.

Es giebt zwar auch eine treuherzige Naivität, die ihre Quelle in der Unschuld und Reinheit eines Herzens hat, welches sich bewußt ist, daß es nichts zu verhehlen brauche. Und diese ist es, welche verbunden mit ihrer glücklichen Unwissenheit und Unbefangenheit die Naivität des kindischen Alters so liebenswürdig macht.

Aber so ist die Naivität nicht immer, wie Marmontel zu glauben scheint. Es entwischt nicht selten aus Mangel an Überlegung in der Verblendung einer nichtswürdigen Leidenschaft einem Menschen ein Ausdruck, der, ihm selbst unbemerkt, eine Gesinnung offenbaret, die so niedrig ist, daß er das größte Interesse gehabt hätte, sie zu verbergen. Ein französischer Kunstrichter hatte ein nahmenloses Gedicht gelobt. Kaum sagte man ihm, daß es von La Motte sey, der sein Feind war: so rief er mit der niederträchtigsten Naivität aus: o! Schade, daß ich das nicht eher gewußt habe.

Neben. Bey.

I. üb. Diese Vorwörter bezeichnen das Verhältniß des Zusammenseyns eines Dinges mit einem Andern.

II. V. Ein Ding, das überhaupt nicht von dem andern entfernt ist, das ist bey ihm, es kann übrigens auch vor oder hinter ihm seyn. Soll man sagen, daß es neben ihm ist, so muß es ihm auf die Art nahe seyn, daß es weder vor noch hinter ihm, sondern ihm zur Seite ist.

Sedaine, ein so edler Mensch als vortreflicher dramatischer Dichter, mußte als ein dreyzehnjähriger Knabe nach dem Tode seines Vaters eine weite Reise nach Paris machen. Da er nur achtzehn Livres in seinem ganzen Vermögen hatte: so dingte er seinen Bruder allein auf die Landkutsche, und lief, um immer bey ihm bleiben zu können, neben dem Wagen her.

Dieser Unterschied geht auch in die uneigentliche Bedeutung beyder Wörter über, worin es das Verhältniß unsinnlicher Dinge anzeigt, die nicht von einander getrennt, und zugleich sind, das erstere durch Bey, das letztere durch Neben. Wer ein Geheimniß bey sich behält, der theilt es niemanden mit; denn dadurch hört es auf sein Geheimniß zu seyn und geht gleichsam zu Andern über. Ein gebildeter Mann besitzt neben seinen Amtskenntnissen noch manche andere, welche ihm zu einer angenehmen Unterhaltung einer geistreichen Gesellschaft und seiner selbst in den Stunden der Muße dienen.

Das Verhältniß des Zugleichseyns mit einem Andern, von dem es bestimmt wird, kann einem Dinge eine Wichtigkeit geben, die es zur Hauptsache macht, und alsdann enthält neben noch den Begriff des weniger Wichtigen, und so kommt es dann in den Zusammensetzungen: Nebenbegriffe, Nebenpersonen, Nebendinge, Nebensachen ꝛc. vor, die dem Hauptbegriffe, der Hauptperson, der Hauptsache ꝛc. entgegen gesetzt sind. Diese sind das, worauf es am meisten ankommt; und worauf man daher auch am meisten Acht giebt.

Da, wie schon ist bemerkt worden, die Partikeln die dunkelsten Theile in jeder Sprache sind, indem sie durch ihren häufigen

gen Gebrauch am meisten so sind verunstaltet worden, daß sich die Spüren ihres Ursprungs mehrentheils fast ganz verlohren haben: so muß man sich bey ihrer Ableitung mit einem beträchtlich geringern Grade der Wahrscheinlichkeit behelfen. Wenn wir indeß voraussetzen, daß sie, der Natur der Sprache nach, ursprünglich Nenn- und Zeitwörter gewesen sind: so finden wir von bey keine nähere Wurzel als das Angelsächsische Been, Seyn, im Imperativ des Englischen Be, von dem auch das Englische by abstammt, in dem Imperativ des Obersächsischen Bis, Sey.

Diese allgemeine Bedeutung des Seyns hatte Bey, Bi, zu Ottfrieds Zeiten, und ihre verschiedenen Abtheilungen sind von H. Adelung mit vieler Sorgfalt und Genauigkeit gesammelt worden. Noch jetzt ist diese allgemeine Bedeutung des Seyns in den Ausdrücken: Bey Gott, Bey meiner Ehre, Bey meiner Seele ꝛc. sichtbar. Denn diese heißen nichts anders, als: Gott ist, meine Seele ist, oder: so wahr Gott, so wahr meine Seele ist.

Wenn also bey, vermöge dieser Ableitung das Seyn und Zusammenseyn ausdruckt: so enthält Neben, nach seiner Zusammensetzung aus Nah und Ben (Been, Seyn) den Begriff des nächsten Zusammenseyns, und das ist zur Seite; denn wer vorn ist kann voreilen, und wer hinten ist, kann zurück bleiben.

Nehmen. Fassen. Greifen.

I. üb. Sich Etwas zueignen, oder in ein näheres Verhältniß des Zusammenseyns mit sich bringen.

II. B. Diesen Begriff druckt Nehmen in seiner ganzen Allgemeinheit aus, ohne die Mittel anzudeuten, wodurch man sich etwas zueignet; Fassen und Greifen zeigt zugleich diese Mittel an. Das Fassen geschieht durch Umschließen, um es zu halten, mit welchem Werkzeuge es seyn mag; Greifen mit der Hand, den Klauen, den Pfoten, vermittelst einer Bewegung; und zeigt daher den Anfang des Haltens mit der Hand an.

Man

Man nimmt, was man uns giebt oder dessen Zueignen man nicht hindert. Der Hund faßt seine Beute mit den Zähnen, der Mensch fasset mit den Händen, mit dem Munde, was er halten will, der Adler fasset die Taube mit dem Schnabel und den Klauen, um sie bequem fressen zu können, nachdem er sie eingeholt und mit seinen Klauen gegriffen hat.

Ein Mann nimmt eine Frau und eine Frau nimmt einen Mann, indem beyde sich in der ehelichen Gesellschaft in ein näheres Verhältniß mit einander setzen. Man nimmt Arzney, indem man sie mit seinem Körper vereinigt. Ein Mensch, der im Begriffe ist, im Wasser zu versinken, fasset den Zweig eines Baumes und hält ihn so lange, bis man ihm zu Hülfe kommt, er greift aber oft vergebens nach etwas, das zu entfernt ist, oder mit dem Strome fortgerissen wird.

Ein Freund nimmt den andern bey der Hand aus Vertraulichkeit und ihn zu liebkosen; eine Mutter fasset ihr Kind bey der Hand, um es zu halten, wenn es fallen sollte; man greift den, welcher entfliehen will, und diese Bewegung geschieht oft mit Geschwindigkeit.

Diese Unterschiede haben auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter Statt. Ein Sohn nimmt die rührenden Ermahnungen seines Vaters zu Herzen, wenn er sie sich zueignet, von ihrer Heilsamkeit überzeugt ist, und sie auf seine Gesinnungen wirken läßt. Man fasset etwas ins Gedächtniß, das man lieset, wenn man es behalten und nicht vergessen will. Eben das will der biblische Ausdruck sagen: zu Ohren fassen, wenn von einem mündlichen Vortrage die Rede ist.

Wirst du der Stimme deines Gottes gehorchen und zu Ohren fassen seine Gebote.

2 Mos. 15, 26.

Fasset ihr zu Ohren diese Rede

Luc. 9, 44.

Da man das zu Große nicht mit den Händen umschließen kann: so kann man auch einen zu großen Schmerz nicht fassen, und

und ein geübter Verstand kann solche Wahrheiten nicht fassen, die einen zu großen Umfang von Vorerkenntnissen erfodern. (S. Begreifen. Fassen. Erforschen. Ergründen.)

Da Nehmen wahrscheinlich von Nahe abstammt und also bloß den Begriff enthält, sich eine Sache näher bringen, Fassen mit Fahen, Faß, Fast, Greifen mit Raffen, Rauben, verwandt ist, rapere, dem Französischen griffe etc. und das erstere von diesen Beyden auf den Begriff des Haltens, so wie das letztere des gewaltsamen, geschwinden Bemächtigens deutet: so ist auch ihre Abstammung dem anzeigten Unterschiede günstig.

Nehmen. Annehmen.

I. üb. Sich in den Besitz von Etwas setzen, oder es in ein näheres Verhältniß des Zusammenseyns mit sich bringen.

II. V. Man nimmt zuvörderst das an, was ein Anderer hat und uns giebt oder darbietet; man nimmt ein Ding, es mag es ein Anderer haben oder nicht, und, wenn er es hat, er mag darin willigen, daß wir es erhalten oder nicht; denn es bezeichnet bloß die Handlung selbst, wodurch man das Ding mit sich selbst in ein näheres Verhältniß bringt. Man nimmt seinen Hut, um ihn aufzusetzen, man nimmt den ersten den besten Degen, wo man ihn findet, man nimmt aber beyde an, wenn sie uns von einem andern gebracht und gereicht werden. Es ist ein Euphemismus, wenn man von einem Diebe oder überhaupt von Jemanden, der den wahren Eigenthümer der Sache, die er sich zueignet, kennt, von dem sie ihm nicht freywillig ist überlassen worden, sagt: daß er eine gestohlne Sache genommen habe; denn nehmen zeigt an sich noch nicht an, daß es unrechtmäßiger Weise geschehen sey. Die französische Nationalversammlung hat den Ausgewanderten ihre Güter genommen; der Kayser hat die freywilligen Kriegsbeyträge, die ihm seine Unterthanen angebothen haben, angenommen.

Da Annehmen nur von dem gesagt wird, was angebothen wird, was man sich also mit Einwilligung seines Besitzers zueignet: so kann es auch eine bloße Handlung der Seele seyn, und

und mit den Gedanken und dem Willen geschehen. In einem Vertrage nimmt der Eine Theil an, was der Andere ihm verspricht; und wenn uns Jemand wohin begleiten will, so nehmen wir sein Anerbiethen an.

Man nimmt sich eine Freyheit, auch wenn sie nicht ist bewilligt worden, oder man nicht weiß, ob sie werde bewilligt werden; man nimmt aber eine Erlaubniß an, die man uns giebt. Wer seinen Abschied nimmt, dem ist er nicht vorher gegeben, und wer ihn annimmt, dem ist er angebothen worden.

Die Einwilligung desjenigen, der eine Sache hat, ist ein vernünftiger und daher rechtlicher Grund, daß man etwas annehmen kann. Man hat daher den Begriff des Annehmens so erweitert und verallgemeinert, daß man von einer Meynung, einer Wahrheit, einem System sagt: es nehme es Jemand an, wenn er es für wahrscheinlich hält, denn das ist ein vernünftiger Grund, warum man eine Meynung für wahr hält, auch wenn man sich irren sollte. Es sind hier gleichsam die Gründe, die eine Meynung wahrscheinlich machen, welche sie uns anbiethen und uns gleichsam ein Recht geben, sie durch unsern Beyfall zu der unsrigen zu machen.

Wir nehmen aber Jemandem einen Irrthum, ein Vorurtheil, eine Hoffnung, auch wider seinen Willen, wenn sie ihm gefällt und er sich bisher dabey wohl befunden hat; und wenn wir ihm einen Zweifel nehmen: so legen wir ihm Gründe vor, ihn nicht mehr für einen wahren Zweifel zu halten und ihn also fahren zu lassen.

Neid. Eifersucht. Mißgunst. Scheelsucht.
S. Eifersucht.

Sich Neigen. Sich Beugen. Sich Bücken. Sich Verneigen. Sich Verbeugen. S. Sich Beugen.

Neigung. Hang. Trieb. S. Hang.

Niedergeschlagen. Kleinmüthig. Furchtsam.
S. Kleinmüthig.

Nennen. Benennen.

I. üb. Den Nahmen eines Dinges aussprechen.

II. V. Nennen heißt dieses in jeder erdenklichen Absicht thun, Benennen nur, um das Ding durch seinen eigenthümlichen Nahmen zu unterscheiden und kenntlich zu machen.

Man benennt daher ein Ding, welches noch keinen Nahmen hat, wobey es hernach ein jeder nennt. Die Seefahrer benennen oft ein neuentdecktes Land nach dem Heiligen des Tages, an welchem sie es zuerst gesehen haben, oder einer Person, die sie ehren wollen; die Botaniker eine neuentdeckte Pflanze nach einem berühmten Manne.

Wenn die Sache schon einen Nahmen hat, so benennt man sie mit dem Nahmen, den sie als Art oder Individuum hat, um sie als solche von andern Arten und Individuen als diejenige auszuzeichnen, die es ist oder seyn soll. So heißen in der Rechenkunst solche Zahlen benannte, die man mit den Nahmen der besondern Arten von Größen, als: Thaler, Groschen, Pfennige, Centner, Pfund, Loth rc. auszeichnet, im Gegensatze der unbenannten Zahlen, die eine jede Vielheit bedeuten können. Ein Erblasser benennt in seinem Testamente ein jedes Stück der Erbschaft, das ein jeder einzelner von mehrern Erben haben soll. Auf den Briefen, bey welchen Packete sind, müssen die beygehenden Stücke genau benannt werden, damit man sie aus der Menge herausfinde und ein jedes an seine Adresse gelangen könne.

Man kann aber eine Person oder Sache in unendlich vielen andern Absichten auf eine gewisse Weise nennen. So nennt man Einen einen guten, würdigen Mann, um ihm seine Achtung, einen andern einen schlechten Menschen, um seine Verachtung zu erkennen zu geben. Ein erzürnter Vater will sich von seinem Sohne nicht mehr Vater nennen lassen, weil dieser Nahme Empfindungen der Liebe voraussetzt, die er nicht mehr haben will.

Ich dein Vater!
Verworfner! nenne mich nicht Vater,
Ich kenne dich nicht mehr.

Gotter.

Man nennt Kinder, die man liebkoset, mein Sohn, und in der Sprache der Vertraulichkeit einen alten Mann Vater, eine alte Frau Mutter.

Nett. Rein. — Nettigkeit. Reinheit.

I. üb. Alles, worin kein Zusatz ist, wodurch ein Ding unvollkommen wird.

II. V. Nett ist das, das nichts enthält, welches die Wahrnehmung seiner Schönheit, seiner Genauigkeit und zwar für das Gesicht und den Verstand hindert, wenn auch dieser Zusatz an sich nichts unvollkommnes seyn sollte. Rein sind zunächst Körper, sowohl flüssige als feste, welche keine schlechtern Theile enthalten.

Die Nettigkeit schließt daher auch den überfluß aus, die Reinheit die Zumischung des Schlechtern. (S. Lauter. Rein. Sauber.) Ein netter Anzug ist ein sauberer und zugleich passender; ein reinlicher Anzug ist bloß nicht schmutzig. Man sagt daher im gemeinen Leben: das macht nett zehn Thaler, anstatt: das macht nicht mehr als zehn Thaler.

In den Gegenständen des Verstandes ist nett, was nichts unnöthiges, nichts überflüssiges enthält. Die Nettigkeit eines Ausdrucks besteht darin, daß er nicht mehr sagt, als er sagen soll, die Nettigkeit einer Definition darin, daß sie keine überflüssige Merkmahle, einer Eintheilung, daß sie keine überflüssigen Glieder, eines Beweises, daß er nicht mehr Sätze enthält, als zu seiner Überzeugungskraft entbehrlich sind. Es ist daher ohne Zweifel das lateinische elegantia. Denn Cicero spricht einer Eintheilung des Epikurs die Eleganz ab, weil sie ein Glied zu viel enthält *).

Diese

*) Cic. de fin. B. et M. L. II. c. 9.

Diese Eleganz oder Nettigkeit gefällt deswegen so sehr, weil in dem Netten nichts überflüssiges die Vernunft beleidigt und das Anschauen der Schönheit und Vollkommenheit in dem Dinge durch nichts überflüssiges gehindert wird.

Von dem Gebrauche des Wortes Rein bey unsinnlichen Dingen S. Lauter. Rein. Sauber.

Neubegierde. Neugier. Wißbegierde. Vorwitz.

I. üb. Das Verlangen etwas zu wissen.

II. V. Die Wißbegierde ist das Verlangen etwas zu wissen, weil es unsern Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichert, die Neubegierde, was noch nicht bekannt, insonderheit dasjenige, was eben erst geschehen ist und in dem bisherigen Zustande der Dinge eine merkwürdige Veränderung macht. Von diesen beyden Wörtern wird das Erstere allezeit in gutem Verstande gebraucht; das letztere kann darin gebraucht werden; denn es kann Jemand sehr lobenswürdige, so wie ein Anderer ganz unschuldige Bewegungsgründe haben, warum er die neueste Lage der Dinge wissen will; es kann also eine lobenswürdige und unschuldige Neubegierde geben. Daß ein Arzt bey seinem Erwachen des Morgens voll ungeduldiger Neubegierde sich erkundigt, wie ein gefährlicher Patient die Nacht zugebracht habe, das macht seiner Sorgfalt Ehre. Daß jetzt ein in der Fremde herum irrender Schweitzer, jeden Posttag mit ängstlicher Neubegierde den Nachrichten aus seinem unterdrückten und verheerten Vaterlande entgegen sieht, das wird gewiß kein Mensch von Gefühl tadeln.

Neugier und Vorwitz werden immer in nachtheiligem Verstande gebraucht. Der Vorwitz ist die Begierde das zu wissen und zu erfahren, was zu wissen und zu erforschen nicht möglich und nicht erlaubt ist.

Man glaubt die Neugier von der Neubegierde genug unterschieden zu haben, wenn man sagt, daß die Neugier eine zu große Neubegierde ist. Allein wann ist die Neu-

begierde zu groß? *Gier* und *gierig* hat allerdings deswegen eine schlimme Bedeutung, weil es eine zu heftige sinnliche Begierde anzeigt. Es sind also die Bewegungsgründe, die einen so starken sinnlichen Reitz geben, welche die *Neugier* so heftig und zugleich so tadelhaft machen. Diesen Reitz erhalten sie von andern Leidenschaften, die die Begierde das Unbekannte zu wissen, bis zu der ungeduldigsten und quälendsten *Neugier* entflammen. Dahin gehört der Neid, die Eifersucht, die Schadenfreude, die Lästersucht; denn die *Neugier* forscht mehr nach dem Bösen als nach dem Guten, und erfährt lieber böse Zeitungen als gute. Die allgemeinste Quelle der *Neugier* insonderheit bey alten Personen des weiblichen Geschlechts ist das leidenschaftliche Bedürfniß, stärkere Emotionen zu erhalten, die nähmliche, woraus das Interesse für Trauerspiele, für Hinrichtungen und die schauderhaften Romane der *Miß Robinson* entspringen.

Plutarch rühmt die *Wißbegierde* des jungen Alexanders, der sich eifrig mit Lesen beschäftigte, um seine Kenntnisse zu erweitern, und daher auch so viel von der Arzneywissenschaft gelernt hatte, daß er seinen Freunden bisweilen Arzneyen verordnen konnte. Er erzählt von ihm, daß er, schon als ein Knabe, sich bey den persischen Gesandten, die an seinen Vater geschickt waren, nach der Lage und Entfernung der Örter, nach der Macht des persischen Königes und nach seinem Betragen gegen Feinde und andern Dingen mehr erkundigt habe.

Ein jeder auf die Weltbegebenheiten aufmerksamer Mann erwartet jetzt nach dem 11ten November 1799. mit gespannter *Neubegierde* die neue Constitution, welche die Regierung von Frankreich befestigen soll.

Die Schwestern der Psyche waren neidisch auf das Glück der Psyche, und ihre Eifersucht spannte ihre *Neugier* bis zu einer leidenschaftlichen Höhe, zu erfahren, wer der nächtliche Besuch sey, von dem sie so entzückt war.

> Nun fangen sie an mit der größten Verschlagenheit und *Neugierde* nach dem Herrn aller dieser Wunder zu fragen.
>
> Apul. Verw. nach A. Rodens Uebers.

Wenn es bey der Neugier dieser Reitz tadelhafter Leidenschaften ist, die ihr zugleich ihren Stachel geben und sie fehlerhaft machen, so ist dieses bey dem Vorwitz die Eitelkeit etwas zu wissen, was Andere nicht wissen, oder es wenigstens einem Andern nicht allein wissen zu lassen. Und diese Eitelkeit wird am besten bey Dingen befriedigt, die wir nicht wissen können und nicht zu erfahren suchen sollen. Er ist daher eben so eine Ausartung der Wißbegierde, wie die Neugier eine Ausartung der Neubegierde.

Das Wort Vorwitz bedeutet nach seiner Zusammensetzung Vorherwissen, und wurde ursprünglich in gutem Sinne von Wahrsagungen und Vorherverkündigungen gebraucht. Forwittig hieß vorherwissend, Forwittignesse das Vorherwissen, Forwittigan, Weissagen. Nachdem man aber erkannt hat, daß man das zufällige Künftige nicht wissen kann, und man das, was man nicht wissen kann, nicht zu wissen suchen soll: so hat man eingesehen, daß das Bestreben alles dessen, was man nicht wissen kann und nicht wissen soll, eine Ausartung der Wißbegierde sey.

Das Bestreben, das, was uns nicht zu wissen erlaubt ist, zu wissen, ist entweder den Pflichten gegen uns selbst oder gegen Andere zuwider, wenn wir nicht durch höhere Pflichten dazu verbunden werden. Es ist ein Vorwitz, wenn Jemand, bloß um zu wissen, ob das Eis über einem See schon stark genug sey, um ihn zu tragen, sich darauf wagt, und sich dabey in Gefahr setzt, sein Leben bey einem solchen Versuche zu verliehren. Es ist ein eitler Vorwitz, wenn man die Heimlichkeiten anderer Personen zu erfahren sucht, bloß um sagen zu können, daß man sie wisse.

> Was Sie auch von dieser Frage denken, welche das Ansehen einer sonderbaren Neubegierde, wo nicht gar des Vorwitzes hat: so bitte ich Sie doch, sie keiner unredlichen Absicht zuzuschreiben.
>
> Dusch.

Es ist Vorwitz, wenn wir das ungewisse Künftige wissen wollen, weil wir dieses nicht wissen können. (S. Naseweis. Neugierig. Vorwitzig.)

Neu. Frisch. Jung. S. Frisch.

Neu. Modern. S. Modern. (den Ton auf der letzten Sylbe.)

Von Neuem. Abermahl. Wieder. S. Abermahl.

Neues. Neuigkeit. Neuerung.

I. üb. Was man noch nicht gesehen oder gehört hat.

II. V. Alles, was man nicht gesehen und gehört hat, ist jedem, so fern er es zum ersten Mahle sieht oder hört, etwas Neues, es ist eine Neuigkeit, wenn es eine Begebenheit, und eine Neuerung, wenn es eine Veränderung ist, die auf eine merkliche Art von dem bisherigen Zustande einer Sache abweicht.

Wer zum ersten Mahle eine große Stadt siehet, dem ist alles Neu darin; die große Menge von Menschen, die prächtigern Gebäude, die rollenden Staatswagen u. s. w. dergleichen hat er in seiner kleinen Stadt noch nicht gesehen.

Die Zeitungen erzählen uns die wichtigsten politischen Neuigkeiten, oder die Begebenheiten, die sich vor kurzem in der Welt zugetragen haben, und die noch nicht bekannt sind. Eine Neuigkeit ist etwas Neues; denn es ist eine gewisse Art von Neuem, nähmlich eine neue Begebenheit; da es auch noch andere neue Dinge giebt, als Begebenheiten. Und darum kann man allerdings ohne Unterschied sagen: ich will ihnen etwas Neues, und: ich will ihnen eine Neuigkeit erzählen.

Es ist indeß noch ein feinerer Unterschied zwischen dem Neuen und der Neuigkeit, den Stosch gefühlt, aber nicht deutlich genug ausgedruckt hat. Neuigkeiten, z. B. politische, sind Veränderungen in den Welthändeln, die sich erst vor Kurzem zugetragen, etwas Neues sind sie dem, der sie zum ersten Mahle hört. Die Bedeutung von Neuigkeit ist

also objectiv, die von dem Neuen subjectiv. Vor etwa zwanzig Jahren schrieb ein gewisser Magister Reich: Zeitungen aus der alten Welt. Darin standen keine Neuigkeiten, aber die Begebenheiten waren für manchen Leser neu, weil er sie sonst noch nicht gelesen oder gehört hatte.

Das Wort Neuerung hat gewöhnlich einen nachtheiligen Nebenbegriff, indem man darunter eine Veränderung in dem bisherigen Zustande einer Sache versteht, wozu derjenige, der sie einführen will, nicht befugt ist, es sey, daß er dazu keinen rechtlichen oder keinen andern vernünftigen Grund, des Nützlichern und Bessern, hat. Man nennt alsdann die vorgenommene Veränderung mit einem mildern Ausdrucke, eine Neuerung, um zu erkennen zu geben, daß der, welcher sie vornimmt oder in Vorschlag bringt, keinen andern Grund dazu habe, als etwas Neues zu machen. Sonst würde man sie, wenn sie gegen alte Rechte ist, eine Beeinträchtigung, und wenn sie das bessere Alte verdrängen soll; eine Verschlimmerung nennen.

Wenn ein Beamter oder Gutsherr von seinen Eingesessenen Abgaben fodert oder ihnen Lasten auflegt, zu denen sie nach den bestehenden Gesetzen und Verträgen nicht verpflichtet sind, so nennt man das unbefugte Neuerungen.

Als Philipp von Zesen das Q aus der deutschen Schrift verbannen und statt dessen Kw einführen, und statt Quelle, Kwelle schreiben wollte, und als vor mehrern Jahren einige berühmte deutsche Schriftsteller eine neue Orthographie in Vorschlag brachten, wonach sie sich bloß nach der so abwechselnden, schwankenden und veränderlichen Aussprache richten sollte, so nannten viele diese vorgeschlagene Veränderung eine unnütze, unbequeme, und einige so gar eine schädliche Neuerung. Voltaire schrieb in gewissen Fällen ai statt oi, und man nannte diese Veränderung keine bloße Neuerung, sondern eine wirkliche Verbesserung, weil man es für nützlich hielt, die Fälle auch so gleich mit den Augen zu unterscheiden, wo man nur einen Laut, und wo man zwey Laute aussprechen muß, und also: François, Franz, und Français, Franzose, zu unterscheiden.

Neutral. Unparteyisch.

I. Üb. Ist, wer seine Pflicht in seinem Urtheile über entgegen gesetzte Parteyen beobachtet.

II. V. Der Neutrale thut dieses, indem er sich entweder alles Urtheilens enthält oder keiner Partey weder in seinen Urtheilen noch in den Handlungen, die denselben gemäß sind, den Vorzug giebt; der Unparteyische kann einer Partey den Vorzug geben und sein günstiges Urtheil durch seine Handlungen zu erkennen geben, aber er thut es nach seiner Pflicht, und also aus vernünftigen Gründen und nicht aus Interesse und aus Leidenschaft weder einer sinnlichen Liebe noch des Hasses.

Es ist daher ungereimt, zu verlangen, daß der Unparteyische immer neutral bleiben soll, oder einen jeden, der nicht neutral bleibt, parteyisch zu nennen. Ein Richter soll unparteyisch seyn, er würde aber sein Richteramt nicht verwalten können, wenn er in jeder Rechtssache zwischen den beyden streitenden Parteyen wollte neutral bleiben und keiner weder Recht noch Unrecht geben.

Es gehört daher noch mehr dazu, um Jemanden parteyisch zu nennen, als zu beweisen, daß er nicht neutral ist; es muß nähmlich bewiesen werden, daß er von einer Partey nicht aus vernünftigen Gründen, sondern aus leidenschaftlichem Interesse vortheilhaft oder nachtheilig urtheilt, und sie diesem Urtheile gemäß begünstigt, oder ihr entgegen ist. Ein Richter hat seine Unparteylichkeit völlig dargethan, wenn er bewiesen hat, daß sein Urtheil auf die Gesetze gegründet ist.

Niedlich. Artig. Hübsch. S. Artig.

Niedrig. Tief.

I. Üb. Beydes ist dem Hohen entgegen gesetzt.

II. V. Hoch bedeutet zuvörderst die dritte Dimension eines Körpers so fern sie von der Seite betrachtet wird, die von dem Mittelpunkte eines Weltkörpers, bey uns, der Erde, entfernter ist, und diesem steht Tief, entgegen; denn dieses druckt die

Größe dieser Dimension aus, so fern sie von der Seite betrachtet wird, die dem erwähnten Mittelpunkte näher ist. (S. Hoch. Groß. Erhaben.)

Hoch hat aber, wie Viel, Groß, Wenig, Klein, auch eine relative Bedeutung, und bezeichnet das, was eine beträchtliche Höhe hat und weit über eine gewisse Fläche erhaben ist.

So wäre dann Tief, was beträchtlich weit unter einer gewissen wirklichen oder bloß gedachten Fläche, Niedrig, was nicht weit über dieselbe erhöhet ist.

Eine Wunde ist tief, wenn sie weit unter die obere Haut in das Fleisch hinein gehet; eine Thür ist zu niedrig, wenn ihr oberer Theil nicht weit genug von dem Boden entfernt ist, daß man bequem hindurch gehen kann.

Tief stammt von dem Angelsächsischen Dufian mergere, untertauchen, sinken, ab, und dieses ist unser Niedersächsisches Ducken und Hochdeutsches Tauchen. Denn die Verwechselung des F mit dem Ch kann hier keine Schwierigkeit machen, da wir Tauchen auch unter der Form Taufen haben, dessen besondere gottesdienstliche Bedeutung doch von der ursprünglichen Bedeutung des Untertauchens, womit die Taufe bey ihrer Einsetzung verrichtet wurde, abstammt. Eben so hat sich Dufian noch in dem Englischen to dive, to dip, eintauchen, und in Down, herunter, erhalten. Tief ist also was unter der Oberfläche ist, wie das, was untergetaucht wird, sich unter der Oberfläche des Wassers befindet.

Niedrig stammt von dem Angelsächsischen Neothen, Englisch Neath, Beneath, Dänisch Ned, Niederdeutsch Neder, Schwedisch, Nedre, Neder, ab, und bedeutet unten, so wie Nadir, das in der Astronomie dem Zenith, oben, entgegen gesetzt ist. Man leitet Nadir gewöhnlich von dem Arabischen her; die Araber können es aber von den Persern erhalten haben, und die persische Sprache ist in vielen Wörtern mit den germanischen Sprachen verwandt. Nied ist noch in der Schweiz für unten, gebräuchlich, und davon kommt zunächst nieder in den Zusammensetzungen, niederdrücken, niederbeugen rc.

die

die Sache durch Drücken und Beugen der Grundfläche näher bringen; und von diesem Niedrig, was der Grundfläche näher und also nicht weit über derselben ist.

Die niedrigen und tiefliegenden Gegenden an den Flüssen und der See sind den Überschwemmungen mehr ausgesetzt als die hohen, und sie heißen niedrig, weil sie nicht hoch und über der Wasserfläche nicht genug erhoben sind, tief aber so fern sie unter dem Wasserpaß liegen.

Diese Unterschiede haben dann auch den uneigentlichen Gebrauch beyder Wörter in der Sprache bestimmt. Man legt einem Menschen niedrige Gesinnungen bey, man rechnet ihn zu einem niedrigen Stande, man sagt: er bediene sich niedriger Ausdrücke; man sagt hingegen, daß eine Untersuchung tief in die Materie eindringe, man legt einem Manne gründliche und tiefe Einsichten bey; man nennt einen großen Schmerz einen tiefen, und ein inniges Gefühl ein tiefes.

Ein niedriger Stand ist über wenige erhoben, und der niedrigste über gar keinen. Da die Bildung der Manieren, des Geschmacks und Ausdrucks eines Menschen in hohem Grade von seinem Stande abhängt, und in einem niedrigen ein Mensch keine vortheilhafte Gelegenheit findet, zu einer feinen Bildung zu gelangen, vielmehr in demselben mit vielen Schwierigkeiten, die sich derselben entgegen setzen, zu kämpfen hat: so nennt man die Ausdrücke, die äußern Sitten und den Geschmack eines ungebildeten, rohen Menschen niedrig. Man entschuldigt sie indeß bey einem Menschen von niedrigem Stande; desto beleidigender und anstößiger sind sie hingegen bey Personen aus den höhern Ständen.

Das ist auch der Fall bey den niedrigen Gesinnungen. Dieses sind solche, wodurch sich der Mensch nicht zu dem Gefühl der ganzen Würde seiner vernünftigen Natur erhebt. Es liegt dabey das nähmliche Bild zum Grunde, nach welchem man diese Gesinnungen auch kriechende, und einen Menschen, der darnach handelt, einen kriechenden Menschen nennt. (S. Gesinnung. Sinnesart.) In beyden Fällen setzen wir den Kriechenden und Niedrigen demjenigen entgegen, der durch seinen aufrech-

ten und geraden Stand zu der ganzen Höhe der menschlichen Gestalt hinan reicht.

Bey der Sphäre des menschlichen Verstands nehmen wir eine gewisse Oberfläche an, worauf die meisten Menschen stehen und thätig sind. Wir nennen daher eine tief eindringende Untersuchung diejenige, zu welcher eine Zergliederung der Begriffe gehört, welche weiter geht, als sie der gemeine Verstand verfolgen kann. Und da das, was der tiefsinnige Verstand und diese Zergliederung der Begriffe aufsucht, unter der Oberfläche liegt, die der gemeine Verstand übersieht, und in eine Tiefe, das Tageslicht nicht dringen kann: so sind solche tiefe Untersuchungen und tiefsinnige Zergliederungen der Begriffe, dergleichen die gründliche und wissenschaftliche Erörterung einer Materie oft nöthig macht, dem Ungeübten dunkel. (S. Erörtern, Auseinandersetzen.)

Ein tiefer Schmerz ist ein großer und starker Schmerz, weil tiefere Wunden auch stärker schmerzen. Ein tiefes Gefühl ist ein inniges und starkes Gefühl. (S. Herzlich. Innig.) Und das ist ein solches, welches seine Stärke durch die unendliche Menge dunkler Vorstellungen erhält, welche sich zu demselben gesellen, und die wir uns, eben darum, weil sie dunkel sind, als in dem Grunde der Seele verborgen denken.

Gewöhnlich nennen wir die unangenehmen und vermischten niederschlagenden Empfindungen tiefe. Wir fühlen einen tiefen Unwillen, wir versinken in tiefe Schwermuth, tiefe Traurigkeit, tiefes Mitleiden, aber wir empfinden nicht eine tiefe Freude, sondern eine große, nicht einen tiefen Zorn, sondern einen heftigen. Der Grund dieses äußerst feinen Sprachgebrauchs ist ohne Zweifel kein anderer, als daß mit der Dunkelheit, die in der Tiefe herrscht, eine unangenehme Gemüthsstimmung vergesellschaftet ist. Wir nennen daher eine tiefe Schwermuth auch eine düstere, eine traurige Gemüthsstimmung eine düstere. (S. Dunkel. Düster. Finster.)

Niedrig.

Niedrig. Niederträchtig.

I. üb. Da das Wort Niederträchtig in der hochdeutschen Sprache jetzt nur noch im moralischen Sinne gebräuchlich ist: so wird Niedrig auch nur in diesem Theile seiner Bedeutung, als damit sinnverwandt, betrachtet, und da kommen sie dann darin überein, daß sie einer Gemüthsart, so wie den Gründen und dem in derselben gegründeten Betragen beygelegt werden, welche sich nicht über die unterste Stufe des menschlichen Werthes erhebt.

II. V. Niedrig ist ein Charakter, eine Denkungsart, ein Hang, eine Neigung selbst, nebst ihren Gründen, und dann was in ihnen gegründet ist, ein Betragen, eine Handlung, wenn ihrer nur ein Mensch ohne alle sittliche Bildung fähig ist; (S. Niedrig. Tief.) also ein Mensch, der von den Neigungen und Leidenschaften der gröbsten Sinnlichkeit des schmutzigsten Eigennutzes, von Feigheit und Neid beherrscht wird. Niederträchtig sind alle diese Neigungen und Handlungen, so wie die Denkungsart, woraus sie entspringen, so fern sie aus einem Mangel an Selbstschätzung entstehen oder damit verbunden sind.

Der Neid ist ein niedriges Laster, weil er aus Selbstsucht entsteht und dem allgemeinen Wohlwollen entgegen ist, ohne welches sich der Mensch nicht zu der ganzen Höhe seiner sittlichen Natur erheben kann. Der Geitz ist niedrig, so fern er eine eigennützige Leidenschaft ist, die den ganzen Werth des Menschen in den Besitz des Geldes setzt, und er ist niederträchtig, wenn er bis zu Handlungen herabsinkt, die ihn in den Augen der Menschen verächtlich machen, und wenn er sich jeder wegwerfenden Behandlung unterwirft, sobald sie eine Bedingung und ein Mittel seiner Befriedigung ist.

Niedrig ist das Gegentheil von Edel; (S. Edel. Edelmüthig. Großmüthig.) Niederträchtig von Ehrliebend. (S. Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeitz. Ehrsucht.) Ein edler Mann ist keiner niedrigen Handlung fähig; ein Mann der Ehrgefühl und Ehrliebe hat, keiner Niederträchtigkeit. Ein edler Mann hat ein feines Ehrgefühl, und er sieht in jeder niedrigen Handlung

zugleich

zugleich eine niederträchtige. Denn er kennt und fürchtet die Verachtung, die sie verdient, und wenn er auch vor der Verachtung Anderer noch so sicher ist: so würde er sich doch in seinen eignen Augen dadurch verächtlich machen.

Es giebt Leidenschaften, die, von so großer sinnlichen Heftigkeit sie auch glühen, doch den Charakter des Menschen nicht erniedrigen, weil sie mit Wohlwollen verbunden sind, wie die Liebe, und, so wie sie, aus dem Gefühle seines Werthes entspringen, oder zu großen Thaten anspornen, wie die Ruhmbegierde. Andere, wie der Neid, die Rachsucht, sind niedrige, weil sie aus hassenden und übelwollenden Neigungen entstehen; noch Andere sind niedrig und niederträchtig, und das sind die, welche ihre Quelle in dem schmutzigsten Eigennutz und der gröbsten Sinnlichkeit haben. Wer von diesen beherrscht wird, der verliehrt so sehr alles Ehrgefühl, daß er gegen die schimpflichsten Behandlungen unempfindlich wird. Er wird aus Gewinnsucht einen jungen, unerfahrnen Menschen zum Spiel verleiten und mit Hülfe falscher Künste ausplündern; er wird, um an einem leckern Tische zugelassen zu werden, sich zu den niederträchtigsten Schmeicheleyen verstehen und sich die schimpflichste Behandlung gefallen lassen.

Niedrig. Platt. S. Platt.

Nimmer. Nie. Niemahls.

I. üb. Was in keinem Theile einer gewissen Zeit geschiebt.

II. V. Was Nie und Niemahls geschieht, das ist in gar keiner Zeit, weder in der vergangenen geschehen ist, noch in der künftigen geschehen wird; was nimmer geschieht, wird in der künftigen Zeit nicht geschehen.

Nimmer werd' ich seyn.

A. W. Schlegel. Uebers. Shak.

Man kann daher Nie statt Nimmer gebrauchen, aber nicht allemahl Nimmer statt Nie. So ist es nicht ganz

ganz richtig, wenn es in der sonst guten Übersetzung eines neuern englischen Romans heißt:

Doch nimmer waren Judianens Blicke
schöner und weniger fruchtbar gewesen.

Es muß nie heißen: denn es ist von einer vergangenen Zeit die Rede und nimmer bezieht sich allezeit auf die künftige. Dieser Nebenbegriff liegt in seiner Zusammensetzung aus nicht oder nie und mehr.

Nie und Niemahls ist verschieden wie Je und Jemahls. (S. Je. Jemahls.)

Nöthig. Nothwendig.

I. üb. Im Allgemeinen: was seyn muß;

II. V. Jedoch mit dem Unterschiede, daß das Nothwendige nicht anders seyn kann, das Nöthige zwar anders seyn kann, aber doch, um einer gewissen Absicht willen so und nicht anders seyn muß. Ein Dreyeck muß nothwendig drey Winkel, es kann nicht mehr und nicht weniger, haben. Wenn jemand Geld borgen will: so sagt er, er habe es nöthig, und man fragt ihn wozu? Zu einem Bau. Es ist möglich, daß er nichts erhält; dann muß er aber auch seine Absicht aufgeben, einen Bau zu unternehmen. Nöthig wird daher so wohl von dem Subjekte gesagt, das die Absicht hat, ich habe Geld nöthig, als auch von dem Objekte, das zu der Absicht nothwendig da seyn muß. Denn da keine Absicht ohne die dazu gehörigen Mittel erreicht werden kann: so sind die Mittel etwas bedingt nothwendiges; wenn sie nicht vorhanden sind: so kann die Absicht nicht erreicht werden. Mir fehlt das nöthige Geld, darum kann ich den Bau nicht unternehmen. Da aber die Absicht selbst etwas Nothwendiges seyn kann: so nennt man die Mittel, die zu solchen Endzwecken unentbehrlich sind, Nothwendigkeiten. So rechnet man Brod und Wasser zu den Nothwendigkeiten des Lebens, weil es moralisch nothwendig ist, sein Leben zu erhalten, und man dazu die gemeinsten Nahrungsmittel nicht entbehren kann und sie also dazu nöthig hat.

Nothdürftig. Kümmerlich.

I. üb. Was man nicht entbehren kann, aber nur im geringsten Maaße besitzet, das hat man nur nothdürftig und kümmerlich. Man sagt: er hat sein nothdürftiges, sein kümmerliches Auskommen.

II. V. Da aber nothdürftig nach der Ableitung bedeutet, so viel, als er bedarf, um nicht Noth zu leiden: so druckt es mehr den Nebenbegriff der Zulänglichkeit zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens aus. Man sagt: er wird nicht umkommen, er hat immer noch sein nothdürftiges Auskommen. Kümmerlich hingegen kömmt von Kummer her, und bedeutet ein so geringes Maaß, das uns nicht ohne Kummer und Besorgniß vor gänzlichem Mangel läßt. Wer gerade sein kümmerliches Auskommen hat, ist nicht vor gänzlichem Mangel sicher. Nothdürftig ist dem Mangel und dem Überflusse entgegen gesetzt, kümmerlich nur dem Überflusse.

Nothwendig. Nöthig. S. Nöthig.

Nöthig haben. Bedürfen. Brauchen. S. Bedürfen.

Nöthigen. Zwingen. Verpflichten.

I. üb. Nothwendig machen, daß jemand etwas thue, unterlasse oder leide.

II. V. Zwingen enthält aber 1. den Nebenbegriff der Gewalt, wodurch jemand wozu ist genöthigt worden. Man nöthigt und zwingt den Feind, einen Posten zu verlassen; das Erstere, so fern es ihm unmöglich wird, sich länger darin zu halten, das Letztere, so fern er durch Gewalt daraus vertrieben wird. 2. Verpflichten zeigt eine moralische Nothwendigkeit an. Der Regen nöthigt mich zu Hause zu bleiben, d. i. macht es mir nothwendig, wenn ich nicht will naß werden. Eine Wohlthat verpflichtet mich zur Dankbarkeit gegen meinen Wohlthäter. 3. Zwingen enthält den Nebenbegriff, daß man etwas ungern thut, da ich auch etwas, wozu ich verpflich-

tet

tet hat, oft gern thue. Ich weiß wohl, daß ein jeder Menschenfreund verpflichtet ist, etwas zum Unterhalt der Armen beyzutragen, er läßt sich auch nicht erst dazu zwingen. Hier vereinigt sich die Bedeutung des Wortes Zwingen mit der unter N. 1. Denn wer seiner Verbindlichkeit nicht freywillig gemäß handelt, der muß durch Gewalt dazu genöthigt, d. i. er muß gezwungen werden. Da Nöthigen heißt: überhaupt etwas nothwendig machen, (S. Nöthig.) es sey durch Gewalt oder ohne Gewalt: so kann auch Nöthigen statt Zwingen gesetzt werden, und Hr. Stosch tadelt die Verfasser der Allg. Welthist. mit Unrecht, daß sie das Wort Nöthigen so gebraucht haben. (S. auch N. 1.) Hingegen kann zwingen nicht statt nöthigen gebraucht werden, so lange es nicht mit Zwang geschieht. Wenn man einen zum Essen nöthigt, so überläßt man es seinem freyen Willen, ob er essen will; man zwingt ihn also nicht. Da man ihn indeß in die Umstände setzt, daß er es, ohne unhöflich zu seyn, nicht abschlagen kann: so läßt es, als wenn man durch anhaltendes Nöthigen einen Zwang auflegen wolle, indem man verlangt, daß er etwas wider seinen Willen thue, und deswegen ist es, als etwas lästiges und Unhöfliches in der feinern Welt abgekommen, indem man für höflicher hält, seinen Gästen ihre Freyheit zu lassen, und nicht zu verlangen, daß sie etwas wider ihren Willen thun sollen.

Nun. Jetzt. S. Jetzt.

Nur. Bloß.

I. üb. Dasjenige, das außer der Bestimmung, die es hat, nicht noch eine andere hat, das hat nur und bloß diese Bestimmung.

II. V. Die Dunkelheit der Abstammung der Partikel Nur läßt schon eine größere Verderbung seiner ursprünglichen Form, und also ein größeres Alter derselben vermuthen, als der Partikel bloß, deren Abstammung noch so im Klaren liegt. (S. Nackend, Bloß.) Aber eben deswegen wird auch der Unterschied dieser Partikeln nicht leicht mit Sicherheit deutlich anzugeben seyn. Indeß wird man doch die jungere nicht ohne Grund in die Sprache eingeführt haben; und dieser wird ein gewisser Unter-

schied

schied in den Begriffen seyn, so sehr er auch im Dunkeln liegen mag. (S. Fast. Beynahe.)

Nur ist ohne Zweifel aus Nö or zusammen gezogen, und dieses or ist das verdorbene other im Englischen und autre im Französischen. Es ist also ursprünglich so viel als: Nichts Anderes, Nichts weiter. Was aber nichts weiter ist, und hat, kann so wohl ein anderes Ding nicht seyn und haben, als auch dasselbige nicht, in einem weitern Grade oder mehr von demselben. Beydes druckt Nur aus, Bloß allein das Erstere.

Wenn der Dichter in der so gefühlvollen Strophe des schönen Liedes: Die Flucht der Lalage

> Nur Einen Druck der Hand, nur halbe Blicke
> Nur Einen Kuß, wie sie mir vormahls gab,
> Vergönne mir von ihr, dann stürz o Glück
> Mich, wann du willst ins Grab.
>
> Kleist.

— wenn darin der Dichter sagen wollte; daß er sich keine weitere Gunstbezeugung anderer Art sich wünsche; so konnte er statt Nur auch Bloß sagen, und dann müßte der Accent auf Druck der Hand, Blicke und Kuß liegen. Es ist aber feiner und zarter, wenn ihn schon Ein Druck der Hand, wenn ihn schon halbe Blicke, wenn ihn schon Ein Kuß glücklich macht; wenn er sich nicht mehr als Einen Kuß, nicht mehr als halbe Blicke zu seiner Seligkeit wünscht. Und alsdann muß der Accent nicht, wie in der Kirnbergerschen Composition, auf Druck und Kuß, sondern auf Einen und halbe liegen, wohin ihn auch C. Ph. Em. Bach und George Benda in ihren ausdrucksvollen Compositionen gelegt haben. Dann kann es aber nicht bloß, dann muß es schlechterdings nur heißen.

Wenn einem Gefangen täglich nur Ein Groschen — und keine größere Geldsumme — gereicht wird: so kann er sich dafür bloß Brod — und keine andere kostbarere Art von Essen — anschaffen.

Nutzbar. Nützlich.

I. üb. Ist Etwas, so fern es für ein Anderes gut ist.

II. V. Nützlich kann eben so wohl von Dingen gesagt werden, die nicht für sich bestehen, als von solchen, welche für sich bestehen. Nutzbar nur von Dingen, die für sich bestehen. Gedanken, Lehren, Regeln, Gesetze, Vorschriften, Handlungen, Fertigkeiten sind nützlich; das Schaf ist ein nützliches und nutzbares Thier, der Pflaumenbaum ein nützlicher und ein nutzbarer Baum.

Das wodurch ein für sich bestehendes Ding nutzbar ist, besteht in einem Erzeugniß desselben, wodurch unser Eigenthum vermehrt wird. Diese engere Bedeutung hat es von der engern Bedeutung des Wortes Nutzen, in welcher man einen Gewinn oder Vermehrung seines Eigenthums darunter versteht. (Gewinn Vortheil.) Man sagt, man habe etwas mit Nutzen verkauft, wenn man mehr dafür erhalten, als man dafür gegeben hat. Da nun hier die Sylbe Bar von Bären, Tragen, herkommt, so ist das Nutzbare das, welches Etwas trägt oder hervorbringt, wodurch unser Eigenthum vermehrt wird.

Sokrates lehrt, daß die Tugend nützlich sey; aber er ist weit entfernt, zu behaupten, daß sie nutzbar sey. Cicero untersucht in seinem unsterblichen Werke von den Pflichten die Frage: ob die Tugend nützlich sey; ob sie nutzbar sey, uns Gewinn bringe, und reicher mache, das fällt ihm nicht ein zu fragen.

Ein Garten ist nutzbar, wenn er viel einträgt; wenn aber seinem Eigenthümer das Spatzierengehen in frischer Luft zu seiner Gesundheit nützlich ist: so ist er ihm doch nützlich, wenn er auch nicht nutzbar ist oder nichts einbringt. Pferde und Ochsen sind durch ihre Arbeit nützlich; aber ein Ochse, wenn er auch nicht mehr als Zugvieh nützlich ist, kann noch geschlachtet werden; man hält ihn also für nutzbarer als ein Pferd. In den Ländern, wo das Geld höhere Zinsen trägt, da sind die Kapitalien nutzbarer, als in andern, wo die Zinsen niedriger sind.

Nutzen. Nützen.

I. Üb. Einige Sprachforscher halten diese Wörter für völlig gleichbedeutend, und erklären sie für ein und dasselbige Wort unter einer etwas veränderten Form. Die sie bloß für sinnverwandt halten, müssen ihre Übereinstimmung so bestimmen, daß das Gemeinschaftliche in ihrer Bedeutung ist: für ein anderes Ding gut seyn.

II. V. In diesem letztern Falle würde dann Nutzen das Activum seyn, Nützen aber das Neutrum. Nützen würde also, von einem Dinge gesagt, heißen: so beschaffen seyn, daß es Mittel ist, welches zu etwas kann gebraucht werden; Nutzen das Gute, wozu es ein Mittel ist, sich verschaffen und zueignen.

Schlechte Diener des Staats und der Kirche wollen ihr Amt nur nutzen; sie suchen nicht mit ihrem Amte andern zu nützen.

Aristipp lehrte, es sey eine Thorheit seinen Freunden zu nützen; ein kluger Mann nutze sie so lange, als er könne, und wenn sie ihm nicht mehr nützen und er sie nicht mehr nutzen kann, so werfe er sie weg, wie die Schale einer ausgepreßten Citrone, oder die abgehauene Hand, die nur so lange einen Werth hat, als sie an seinem Körper ist und nützt.

Es würde gut seyn, wenn diese beyden Begriffe, die doch augenscheinlich verschieden und nahe verwandt sind, auch durch zwey verschiedene, obgleich einander ähnliche Wörter bezeichnet würden. Indeß scheint der Sprachgebrauch Nutzen und Nützen nur als zwey verschiedene Formen von einem und demselbigen Worte zu behandeln, das bald ein Activum, bald ein Neutrum ist. Ein neuerer sehr sprachkundiger Schriftsteller gebraucht Nützen als ein Activum.

So suchten die Neuern diese Erfindung der Alten zu einem nicht unwichtigen Zwecke zu nützen.

Arethusa.



Wenn

Wenn sich aber der Sprachgebrauch noch nicht durchgängig nach dem vorgeschlagenen Unterschiede bequemt hat, so scheint ihm die Analogie noch mehr entgegen zu stehen. Denn es ist nicht zu leugnen, daß, wie, von Saugen, Säugen, von Fallen, Fällen ꝛc. das Activum aus dem Neutro gemacht wird; so müßte auch Nutzen das Neutrum und Nützen das Activum seyn.

Es ist also nicht zu leugnen, daß Nutzen und Nützen dieser Analogie entgegen ist. Gleichwohl ist es unbezweifelt, daß in den von ihnen abgeleiteten Beywörtern Nutzbar und Nützlich der angegebene Unterschied zum Grunde liegt. (S. Nützlich. Nutzbar.)

Nutzen. Anwenden. Gebrauchen. Sich Bedienen.

S. Anwenden.

Nutzen. Gebrauchen.

I. üb. Man gebraucht und nutzt das, was man zu einem Mittel macht, einen gewissen Zweck zu erreichen.

II. V. Man gebraucht aber Etwas, so fern man das thut, wodurch ein Ding zum Mittel eines Zweckes gemacht wird, man nutzt es, so fern man dadurch das Gute und den Vortheil, den das Ding, als Mittel hervorbringt, erhält, dieses Gute, welches der Zweck ist, mag ein bloßer Vortheil oder ein Gewinn seyn. (S. Gewinn. Vortheil.)

Man kann die besten Bücher nur nutzen, oder den Vortheil, den sie gewähren können, wirklich erhalten, wenn man sie gebraucht, oder das thut, wodurch sie zu Mitteln werden, unsere Kenntnisse zu vermehren; denn das ist ihr Zweck, und dieser Zweck wird dadurch erhalten, daß man sie lieset. Ein reicher Müßiggänger häuft eine große Büchersammlung zusammen, bloß um sie zur Schau aufzustellen; er gebraucht sie nicht, er nimmt sich die Zeit nicht, sie zu lesen; aber eben darum nutzt er sie auch nicht; sie dienen ihm nicht zu Mitteln, seine Kenntnisse zu vermehren.

D.

Oberflächlich. Seicht.

I. üb. Diese Ausdrücke sind nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung sinnverwandt, und in dieser bezeichnen sie einen Mangel an Vollständigkeit in der Erkenntniß. Eine oberflächliche und seichte Kenntniß von einer Sache ist eine solche, welche ihren Gegenstand nicht erschöpft.

II. B. Man hat erst seit noch nicht gar langer Zeit das Wort oberflächlich in diesem Sinne, ohne Zweifel als eine Übersetzung des französischen: superficiel, in einigen Fällen, wo das bisherige seicht nicht ganz passen wollte, zu gebrauchen angefangen, ohne doch darum den Ausdruck seicht fallen zu lassen. Im eigentlichen Sinne, wo oberflächlich von Körpern gebraucht wird, ist es eine Einwirkung, die nicht unter die Oberfläche dringt, und seicht ein Wasser, das nicht die gehörige Tiefe hat, indem es nicht weit unter den obersten Rand des Behälters hinab sinkt, oder indem der Wasserbehälter selbst nicht weit unter den Rand herunter geht. Denn Seicht ist mit Sinken und Sied — Niedrig verwandt. (S. Fallen. Sinken. Stürzen. — Lache. See. Pful. Pfütze. Sumpf. Teich. Weiher.)

Oberflächlich ist daher zuvörderst eine Erkenntniß nicht allein selbst, so fern sie nicht nur in ihren Gegenstand nicht tief eindringt, so fern sie nicht mannichfaltig, vielumfassend, und wenn es eine gelehrte seyn soll, nicht tiefsinnig, vollständig und gründlich ist, sondern auch auf das Gemüth Anderer keinen starken Eindruck macht. Es wird daher so wohl von den Empfindungen: von den Bildern der Einbildungskraft, als von den Gemüthsbewegungen gebraucht.

Es ist selten, daß ein Künstler so wohl in die Tiefe des Gegenstandes, als in die Tiefe seines eignen Gemüths zu bringen vermag, um in seinen Werken, nicht bloß etwas oberflächlich wirkendes — hervor zu bringen.

Propyläen.

Was nähmlich selbst nicht stark ist, das kann auch nicht stark auf Andere wirken, und ein Werk, welches von dem Künstler durch tiefes Eindringen in den Gegenstand und aus der Tiefe seiner eignen Seele keine beträchtliche Kraft erhalten hat, das kann auch nur oberflächlich und nicht stark auf die Empfindung, die Einbildungskraft und das Herz Anderer wirken.

Die Seichtigkeit ist aber nur ein Fehler der Verstandeserkenntniß und des wissenschaftlichen Vortrages, und daher ist sie auch nur der Gründlichkeit entgegen gesetzt. Denn die Wissenschaft ist eine gründliche oder hinlänglich gewisse Erkenntniß. Wenn daher auch eine weitumfassende, reichhaltige, tiefsinnige Gelehrsamkeit eine gründliche genannt wird, so legt man ihr doch nur dieses Lob in so fern bey, als die Gelehrsamkeit ohne vieles Wissen und tiefsinniges Untersuchen nicht gründlich seyn kann.

Bey der Verstandeserkenntniß ist es daher hiernächst allezeit ein Vorwurf, wenn sie seicht genannt wird; man kann sie aber oberflächlich nennen, ohne sie verächtlich bezeichnen zu wollen. Oberflächliche Kenntnisse sind also ferner überhaupt solche, die überhaupt nicht vollständig und gründlich sind, seichte sind es nicht in dem Grade, als sie es seyn sollten.

Die wenigen Kenntnisse, die sich ein Weltmann von der Naturlehre, der Astronomie, der Chemie verschafft hat, um in diesen Wissenschaften nicht ganz unwissend zu seyn und in der Gesellschaft davon mitsprechen zu können, wird er selbst, wenn er bescheiden ist, oberflächliche nennen; ein Anderer aber, der ihn nicht beleidigen will, wird sie nicht seichte nennen, so lange er sich nicht für einen Gelehrten in diesen Fächern ausgiebt.

Ein Gelehrter wird sich von seiner Hauptwissenschaft vollständige und gründliche Kenntnisse verschaffen, wenn man seine Gelehrsamkeit nicht seicht nennen soll, er wird aber doch auch gern von andern Wissenschaften, die mit seiner Hauptwissenschaft nur in einer sehr entfernten Verbindung stehen, wenigstens einige oberflächliche Kenntnisse zu erhalten suchen.

Öde. Leer. Wüste. S. Leer.

Offenbaren. Bekannt machen. Eröffnen. Anzeigen. Entdecken. Verrathen.

I. üb. Etwas Unbekanntes oder für unbekannt gehaltenes zu Jemandes Wissenschaft bringen.

II. V. Bekanntmachen und Anzeigen, als die allgemeinsten Ausdrücke für diesen Begriff grenzen durch Sinnverwandtschaft von einer andern Seite an Melden, Benachrichtigen, Berichten, Zu Wissen thun. (S. diese Art.) Denn was Bekannt gemacht wird, das bringt man zu Anderer, es sey zu einzelner Personen oder zu Jedermanns Kenntniß, was angezeigt wird, das will man, daß es Einer oder mehrere wissen sollen, die es vornehmlich interessirt.

Wenn man einer oder mehrern Personen von etwas Kenntniß giebt, das uns selbst eine interessante Angelegenheit ist, in der Absicht dadurch seinen Willen zu etwas zu bestimmen: so eröffnet man es ihm. Ein Freund eröffnet einem andern seine Absicht, seinen Sohn mit des andern Tochter zu verheirathen, und hält um sie an; es ist ihm dieses eine interessante Angelegenheit, und er wünscht die Einwilligung seines Freundes zu dieser Heirath. Der englische Minister eröffnet dem Parlemente im Nahmen des Königes die Bedürfnisse des Staates. Das ist eine dringende Angelegenheit für den König, und er erwartet, daß die Subsidien, welche die Staatsbedürfnisse erfodern, bewilligt werden.

Was bekanntgemacht, angezeigt, eröffnet wird, ist nicht nothwendig etwas Geheimes, was offenbart, entdeckt, verrathen wird, ist bis dahin ein Ge-

heimniß gewesen. Das Entdecken kann unfreywillig, unabsichtlich, durch Zufall, durch Unbedachtsamkeit geschehen, und dadurch unterscheidet es sich von Offenbaren. Achilles entdeckte sich dem Ulysses unter seiner weiblichen Verkleidung an dem Hofe des Lykomedes durch die rasche, männliche Hastigkeit, womit er die ihm vorgelegten Waffen ergriff; er offenbarte sich ihm nicht; denn es war gar seine Absicht nicht, von ihm erkannt zu werden.

Da man etwas, das man weiß, auf eine so rasche Art, ohne es zu wollen, nur nach einem oder dem andern Zuge bekannt macht: so bezieht es sich auch nur auf einzelne Thatsachen, oder einen Theil des Ganzen, offenbaren auf das Ganze nach allen seinen Theilen und Umständen. Wenn Achilles, nachdem er sich nun einmahl, ohne es zu wollen, entdeckt hatte, dem Ulysses freywillig die ganze Geschichte seiner Verkleidung und Verbergung nach allen ihren Umständen, Maaßregeln und Absichten erzählt hätte; so hätte er sich ihm offenbart.

Das Künftige ist dem menschlichen Verstande ein undurchdringliches Geheimniß. Wenn es daher die Propheten dem jüdischen Volke vorher sagten: so glaubte man, Gott habe es ihnen geoffenbart; er habe ihnen freywillig, von den Begebenheiten, die sie weissagten, eine ausführliche Kenntniß gegeben. Dieser Begriff von Offenbaren liegt in Offen und Bar, welches letztere bloß, entblößt, wie in Barfuß, mit bloßen Füßen, bedeutet. Und so kömmt es beständig in Luthers Bibelübersetzung vor. Die Vereinigung der Heiden und Juden zu einer Religion war den Juden immer ein unbegreifliches Geheimniß gewesen, bis sie ihnen Gott nach seinen wohlthätigen Absichten durch die Veranstaltungen des Christenthums offen und klar darlegte oder offenbarte.

Verrathen grenzt zunächst an Entdecken, und es unterscheidet sich davon dadurch, daß das Verrathen eine Entdeckung von Etwas ist, das an sich böse ist und schädliche Folgen haben kann, es sey für die, denen man es verbirgt, oder für die, von denen es verborgen wird. Das Entdecken aber auch das Anzeigen von einer an sich guten und erlaubten

Handlung, so wie von Etwas seyn kann, dessen Bekanntmachung dem Entdeckten nicht schädlich ist.

Selbst in dem Falle, wenn die Bekanntmachung eines Geheimnisses dem Entdeckten schädlich ist, nennt man sie doch bloß Entdeckung, so bald sie pflichtmäßig ist, und das ist sie, wenn sie zur Abwendung eines Unglücks und nicht aus Leidenschaft und Eigennutz geschieht.

Eine Freundin entdeckt der andern, daß ein junger Mann, der eine gute Partie für sie ist, Neigung zu ihr habe, und nächstens um sie anhalten werde. Hier ist etwas Geheimes, das nicht verrathen, sondern blos entdeckt wird, denn es ist an sich etwas Gutes, und es hat für beyde Theile keine schädliche Folgen, daß es der Geliebten bekannt wird.

Wer durch einen Zufall Kenntniß von einer Verschwörung erhält, und um das Unglück seines Vaterlandes zu verhüten, sie der Obrigkeit anzeigt, der entdeckt sie ihr; ein Mitverschworner, der sich durch Geld und Versprechung von Straflosigkeit bewegen läßt, sie zu entdecken, der verräth seine Mitverschwornen.

Nach eben diesem Unterschiede entdeckt und verräth man sich selbst. Jon in dem Trauerspiele des Euripides entdeckt sich durch seinen Helm, denn er wurd dadurch der Creusa, als ihr Sohn bekannt, und das brachte ihn auf den Thron von Athen; als Ulysses sich wahnsinnig stellte, verrieth er sich bey dem Pfluge, als man ihm seinen Sohn in eine Furche legte, und Achilles verrieth sich bey den Waffen; denn beyde hielten es für ein Unglück dem griechischen Heere zum Kriege gegen Troja zu folgen.

Offenherzig. Aufrichtig. S. Aufrichtig.

Offenherzig. Aufrichtig. Freymüthig. Treuherzig. Naiv. S. Aufrichtig.

Öffnen. Aufmachen. Aufthun. Aufschließen. S. Aufmachen.

Oft. Häufig.

I. Üb. Was viel vorkömmt.

II. V. Das Öftere kommt viel vor, so fern es vielmahl wiederhohlet wird; durch diese vielfältige Wiederhohlung wird ein Haufen und Menge von einer Art von Dingen, daß man es nun häufig nennt.

Bey Oft wird also auf die Verschiedenheit der Zeiten gesehen, worin etwas vorkommt oder geschieht, bey häufig bloß auf die Menge der Dinge und Begebenheiten, die vorkommen oder geschehen ohne Rücksicht auf die Zeit.

Es finden sich oft Bettler vor meinem Hause ein, oder es wird oft vor meinem Hause gebettelt, heißt das Betteln zu vielen Zeiten wiederhohlt; es finden sich häufig Bettler bey mir ein, heißt: sie sind in Menge vor meinem Hause, bald in großen Haufen, bald einzeln.

Ohne. Sonder.

I. Üb. Sonder ist nur in wenig Fällen gebräuchlich, und dann kommt es darin mit Ohne überein, daß beyde Vorwörter sind, welche ein Verhältniß ausdrücken, das darin besteht, daß ein Ding mit dem andern nicht zusammen ist.

II. V. Man hat Sonder nähmlich noch in den Fällen beybehalten, wo die Dinge zwar zusammen seyn können, wo man aber das Eine von dem Andern entfernt, indeß Ohne überall gebraucht wird, auch da, wo das Eine mit dem Andern gar nicht seyn kann. Wenn ich Jemand versichere, daß Etwas sonder Zweifel geschehen werde, so denke ich, daß er darin zweifeln könnte, und ich verlange, daß er allen Zweifel entfernen soll. Wenn man Jemanden etwas sonder Gefährde verspricht, so denkt man, daß er in dem Geschäft könnte gefährdet werden, daß man aber alle Gefährde entfernen will. So auch sonder Scherz.

Diese Nebenbedeutung von Sonder liegt in dem Zeitworte Sondern, zu dem es gehört, da hingegen Ohne

Angelsächs. Ane mit Wan Mangel verwandt ist, und zu dem in der Zusammensetzung gebrauchten Un gehört. So kommt auch Ohne noch bisweilen als ein Nebenwort vor: es ist nicht ohne, es fehlt nicht, es kann nicht fehlen.

Es ist nicht ohn, wer recht thut, wird gehaßt.

Opitz.

Ohngefähr. Glück. Loos. Zufall. S. Loos.

Ordentlich. Regelmäßig. Recht.

I. üb. Worin alles so ist wie es seyn muß.

II. V. Es ist regelmäßig, so fern es gewissen Regeln gemäß ist, und recht, so fern die Regeln, wonach es eingerichtet ist, ihren Grund in dem Zwecke der Sache haben. Regelmäßig und recht kann eine Sache aber allein und für sich betrachtet seyn, ordentlich ist sie, wenn sie mit mehrern zusammen genommen Einer gemeinschaftlichen Regel gemäß ist; denn dadurch wird die Übereinstimmung in die Theile eines Ganzen gebracht, worin ihre Ordnung besteht.

Ein Fenster ist regelmäßig angelegt, wenn es nach den Regeln der Baukunst angelegt ist, und es ist so recht eingerichtet, wenn seine Einrichtung, seine Figur, seine Höhe, Länge, Breite seinem Zwecke gemäß ist. Wenn ein Zimmer mehrere Fenster hat, so sind sie ordentlich eingerichtet, wenn sie alle nach gemeinschaftlichen Regeln angelegt sind, also alle einerley Figur, Höhe von dem Boden, Länge und Breite haben.

Eine Büchersammlung ist regelmäßig aufgestellt, wenn sie nach gewissen gemeinschaftlichen Regeln aufgestellt sind, und alsdann stehen sie ordentlich, so fern auf diese Weise eine durchgängige Übereinstimmung in ihrer Zusammenstellung bemerkbar ist; ein jedes Buch stehet alsdann an seinem rechten Orte, wenn es nicht durch seine Größe, seinen Band oder durch seinen Inhalt die schöne Ordnung unterbricht und leicht gefunden werden kann.

Die

Die französischen Kunstrichter aus dem Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten verlangten von einem ordentlichen Schauspiele, daß darin die Regeln der Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung beobachtet seyen, daß es also in diesem Sinne des Wortes regelmäßig sey, und sie hielten kein anderes für ein rechtes Schauspiel oder für ein solches, das alle wesentlichen in dem Zwecke eines Werkes der dramatischen Kunst gegründeten Eigenschaften habe.

Die Ordnung ist daher eigentlich die Wirkung der Regelmäßigkeit, und das Regelmäßige wird dann auch das Rechte, wenn die Regeln, denen es gemäß ist, die rechten, oder diejenigen sind, die man aus dem Zwecke des Werkes hergeleitet hat. (S. Falsch. Unecht. Unrecht.)

Wenn das Regelmäßige nicht immer auch ordentlich genannt wird: so kommt das daher, daß gewisse Arten der Ordnung besondere Nahmen erhalten haben. Man nennt die äußere Ordnung für das Auge Symmetrie und Eumetrie, die Ordnung für den Verstand Zusammenhang, Zweckmäßigkeit, Harmonie. Man nennt die Ordnung des Weltgebäudes die Harmonie der Sphären, so fern der Verstand in ihren Entfernungen und Umlaufszeiten eine Regelmäßigkeit wahrnimmt, indem alle ihre Bewegungen dem Gesetze der Anziehung gemäß sind.

Ort. Platz. Stelle. Stätte.

I. üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet, so fern sie einen Theil des Raumes bezeichnen, worin ein Ding sich befindet. Man sagt: an diesem Orte, auf diesem Platze, an dieser Stelle oder Stätte hat ehemahls eine Bildsäule gestanden; man weiß den Ort, den Platz, die Stelle, die Stätte nicht mehr, wo Babylon gestanden hat.

II. V. Diesen Theil des Raumes bezeichnet Ort, ohne weitern Nebenbegriff; Platz ist ein Ort, wo etwas ruhen und bleiben kann; Stelle der Ort, den ein Ding nach einer gewissen Ordnung einnimmt, welche durch das Verhältniß anderer zugleich seyender Dinge bestimmt wird.

Auch

Auch der kleinste Atom hat seinen **Ort** in dem Raume und ein solcher kann ein Theil von einem größern Ganzen von **Oertern** seyn. So nennt man Dörfer und Städte **Oerter** und sagt: Dieser **Ort** hat hundert, jener tausend Feuerstellen.

Wenn **Platz** von platt herkommt und also ursprünglich eine ebene Fläche bedeutet, worauf etwas sich bewegen oder stehen kann: so heißt es augenscheinlich ein **Ort**, worauf Raum genug ist, daß eins oder mehrere Dinge daselbst ruhn oder sich bewegen. Es ist daher ein flacher Theil in dem Raume von Seiten seiner Beschaffenheit betrachtet, wodurch er in die Sinne fällt. In einem Schauspielhause heißen die Stühle und Bänke, worauf die Zuschauer sitzen, die **Plätze**. Man nennt einen **Platz** von dem, was darauf stehet, sitzet, lieget, oder sich beweget: als: einen **Rasenplatz**, worauf Gras stehet, einen **Marktplatz**, wo Buden stehen, und Käufer und Verkäufer sich einfinden, einen **Kampfplatz**, worauf gekämpft wird. Bisweilen hat ein großer Raum seinen Nahmen von einer in die Augen fallende Sache, die auf ihm ist, oder ihn begrenzt. Der **Karoußelplatz**, der **Domplatz**, der **Schloßplatz**, der **Markusplatz** in Venedig.

Es ist da kein **Platz** mehr, wo nichts mehr gehen, stehen, sitzen, liegen kann, und man macht da **Platz**, wo etwas stehen, sitzen, liegen, oder sich bewegen soll.

Da **Stelle** den intelligiblen Punkt bezeichnet, den ein Ding in der Ordnung einer gewissen Reihe einnimmt, so bedeutet es zuvörderst einen einzigen Punkt, in dem ein Ding neben andern ist, und unterscheidet sich dadurch schon von **Platz**, daß dieses ein Inbegriff von mehrern **Stellen** seyn kann. Es giebt geräumige **Plätze**, worauf mehrere sich neben einander bewegen oder seyn können. Wenn alle **Stellen** besetzt sind, so ist der **Platz** für mehrere Dinge zu enge. (S. **Raum. Platz.**) Die Stelle eines Dinges wird daher durch das, was neben ihm ist, bestimmt. Man suchte die **Stelle**, wo er ermordet war, und es war ein grüner **Platz** mit dichten Gebüschen umgeben. Die Umgebungen bezeichnen also die **Stelle**.

An

> An dieser Stelle hatte einst Brenner Johanne seine Hand angebothen, hier den ersten Kuß der Liebe empfangen. — Und nun erst hatte die Stelle ihre rechte Beziehung, nun war überall Einklang zum Ganzen, in Nähe und Ferne.
>
> Arch. d. Zeit.

Hiernächst wird Stelle nicht bloß von Dingen gebraucht, die neben einander sind, sondern auch von solchen, die auf einander folgen; ja man weiset selbst den Gedanken, den Sätzen in einem Lehrgebäude und den Gründen in einem Beweise ihre gehörigen Stellen an. Wenn ein Geschichtschreiber Ordnung und Deutlichkeit in seine Erzählung bringen will; so muß er jeder Erzählung ihre rechte Stelle anweisen. Wer sich auf den niedrigern Stellen in den Staatsämtern verdient gemacht hat, steigt endlich nach und nach zu den höchsten Ehrenstellen. Euklides hat dem pythagorischen Lehrsatze in der sieben und vierzigsten Proposition des ersten Buches seiner Elemente seine Stelle angewiesen.

Stätte, welches jetzt nur in der feyerlichern Sprache unentbehrlich ist, bezeichnet, nicht wie Ort, bloß einen Theil des Raumes, oder, wie Platz, worauf etwas sich bewegen kann, oder, wie Stelle, einen Punkt unter vielem, der durch die Beziehung des Zusammenseyns mit demselben bestimmt wird; sondern es enthält zugleich den Nebenbegriff des Ruhens und Beharrens, und dieser giebt ihm sein Feyerliches.

> Mit welcher seeligen Heiligkeit — als wär's eine heilige Stätte — reiste ich nun über die Bambergischen Wiesen, aus denen in Herminens Traum geflügelte Blumen aufgestiegen waren.
>
> Jean Paul.

Im Hochdeutschen ist Statt in noch mehrern Verbindungen in sittlicher und rechtlicher Bedeutung gebräuchlich. Im Niederdeutschen ist es unter der Form von Stede, Stee, das gemeinste, da hingegen Stelle gar nicht darin gehört wird. Der Statthalter ist der Stellvertreter des höchsten Regenten in der Regierung einer Provinz. Und hier hat es die

rechtliche Bedeutung von Stelle, als eines Gliedes in der Ordnung von Personen, deren rechtlicher Werth durch den Inbegriff ihrer Rechte und Verbindlichkeiten bestimmt wird. Eine Person, die für eine andere gewisse Rechte ausübt oder erwirbt, oder für sie gewisse Verbindlichkeiten übernimmt, vertritt die Stelle derselben, oder sie wird angesehen, als wenn sie selbst die Rechte und Verbindlichkeiten, wodurch die Stelle derselben in der rechtlichen Ordnung bestimmt wird, übernähme.

Orte. Örter. S. Lande. Länder.

P.

Pachten. Miethen. Heuren. S. Miethen.

Pallast. Haus, Schloß. Wohnung. S. Haus.

Panzer. Harnisch. Küraß. S. Harnisch.

Partey. Faction. Rotte. S. Partey.

Pein. Qual. Marter. Folter. S. Qual.

Personen. Leute. Menschen. S. Leute.

Pfad. Bahn. Weg. Straße. Steig. S. Bahn.

Pfaffe. Pfarrer. Priester. Prediger. Geistlicher.

I. üb. Personen, welche zu dem Stande gehören, dem die Verrichtung der öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen obliegt.

II. V. In den Religionen des Alterthums hießen diese Personen Priester, und dieses ist daher ihre älteste Benennung. Da aber die gottesdienstlichen Handlungen der ältesten Religionen im Opfern bestanden, und die Priester, wie bey den Juden ein eignes Geschlecht, und, wie bey den Ägyptern eine eigene Kaste, und zwar das vornehmste Geschlecht und die erste Kaste waren: so unterscheidet sich das Wort Priester dadurch von den übrigen, daß es eine solche gottesdienstliche Person bedeutet, welche die Opfer verrichtet und zu den heiligsten und verehrtesten in dem Volke gehört.

Nach dem Geiste des Christenthums machen die Priester keinen eigenen Stand aus; die Opfer sind in einem geistlichen

Sinne

Sinne in denselben Gesinnungen und Handlungen der Tugend und der Frömmigkeit, zu denen Jedermann verpflichtet ist.

Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.

1 Petr. 2, 5.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst.

Röm. 12, 1.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waysen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.

Jac. 1, 27.

Da also nach dem Geiste des Christenthums die moralischen Gesinnungen und Tugenden als ein Gottesdienst und als die einzigen Opfer anzusehen sind: so können auch alle wahren Christen Priester genannt werden und es sollte also in der christlichen Kirche keinen eigenen Priesterstand mehr geben. In dem katholischen Theile derselben hat man indeß diese Benennung beybehalten, weil man die Messe für ein Opfer hält.

Der protestantische Theil der christlichen Kirche hat aber keine Priester mehr; denn sie hält das Abendmahl für kein Opfer, und seine Prediger können nicht Priester genannt werden; sie sind Religionslehrer, die von der gewöhnlichsten ihrer Amtsverrichtungen, dem Predigen, ihren Nahmen haben. Indeß machen sie einen eignen Stand aus, der die Rechte und Pflichten seines Amtes von dem Regenten erhält. Denn wegen der politischen Unordnungen, welche die schwärmerischen Wiedertäufer in Deutschland überall durch ihr wildes Geschrey gegen alle bürgerliche Ordnung verursachten, übertrug man die Erlaubniß einem eignen Stande, und machte ein eigenes Amt aus dem Predigtamte. Darüber hat sich Luther so nach-

drücklich erklärt, daß es unbegreiflich ist, wie ein protestantischer Schriftsteller wie David Hume, noch in den neuesten Zeiten hat glauben können, er dürfe die Prediger dadurch in ein verhaßtes Licht stellen, daß er sie Priester nennt.

> Im neuen Testamente sollen billig keine Priester Platten tragen, nicht daß es von sich selbst böse sey, sondern darum, daß man nicht einen Unterscheid zwischen ihnen und dem gemeinen Christenmann mache, welches der Glaube nicht leiden kann, als daß jetzt die, so Priester heissen, alle Layen wären, wie die Andern, und nur die etliche Amtleute, von der Gemeine erwählet würden, zu predigen.
>
> Luther in der Ausl. von Petri Reden.

> Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischoff und Pabst geweihet sey.
>
> Ebend.

Pfarrer, Pfarrherr, welches aus Parochus verdorben ist, heißt in der katholischen Kirchensprache ein Priester und in der protestantischen ein Prediger, der das Recht hat, sein Amt in einer besondern Gemeinde, welche man die Pfarre nennt, zu verwalten, und die damit verbundenen Einkünfte zu genießen. Er läßt an manchen Orten, wie das in England häufig geschieht, die Geschäfte seines Amtes durch einen Vicarius verrichten, mit dem er sich vermittelst einer geringen jährlichen Besoldung abfindet; dieser ist ein Prediger aber kein Pfarrer.

Pfaffe, ist jetzt ein niedriger und verächtlicher Ausdruck für Priester und Prediger. Es muß diese verächtliche Bedeutung schon vor Luthers Zeiten gehabt haben; denn er nennt die Priester des Baal, in der Überschrift zu 1 Kön. 18. Baalspfaffen. Ursprünglich hatte Pfaffe, niederdeutsch Pape, eine gute Bedeutung, wie das Papa, (Vater) wovon es abstammt; und diese hat das russische Pope, aus eben dem Ursprunge, auch jetzt noch beybehalten. Es war eine

Benennung der kindlichen Ehrfurcht und Liebe, deren sich die gemeinen Christen gegen ihre Priester bedienten. Aber eben deswegen, weil es in dem Munde der Layen war, denen sich die **Geistlichen** durch ihre Ausschweifungen und täglich zunehmende Unsittlichkeit immer verächtlicher machten, mußte es sie von der verworfensten Seite bezeichnen; indeß die andern Benennungen in der Canzeleysprache der Hierarchie ehrenvoll blieben.

Denn sieh! **Pfaff'** oder böser Geist
Ist Maus wie Mutter, wie man's heißt.

Lessing.

Geistliche heißen die Personen, die zu dem Stande gehören, der sich den Religionsverrichtungen gewidmet hat, so fern sie Glieder von dem Einen der beyden Körper sind, in welchen sich alle christlichen Völker getheilt haben, und sie sind von dieser Seite den **Weltlichen** oder den **Layen** entgegen gesetzt. Das Wort **Geistliche** soll sie also von ihren bürgerlichen Vorrechten, die sie vor den Layen genießen, und von den Vorzügen, die man ihnen zugestanden hat, bezeichnen. Die **Geistlichen** genießen, als solche, nach dem katholischen Kirchenrechte, viele Freyheiten und Rechte, man läßt ihnen den Rang über den Layen, und sie werden als der erste Stand in dem Staate betrachtet.

Daher gehören viele Personen zu den **Geistlichen**, die weder **Priester**, noch **Prediger**, noch **Pfarrer** sind, wenn sie nur an den Vorzügen des geistlichen Standes Theil nehmen. In der katholischen Kirche werden alle **Mönche**, die Domherren, Canonici, die Kardinäle, auch die keine **Priester** sind, ja die Nonnen, die es nie werden können, und in der protestantischen Kirche die Schullehrer an den öffentlichen Schulen alter Stiftung, die Stiftsherren und Stiftsdamen **Geistliche** genannt.

Die **Geistlichen** waren zu der Zeit, als die rohen Barbaren, welche das römische Reich zertrümmerten, die christliche Religion annahmen, der Theil der Nation, der sich durch einen schwachen Überrest von Geisteskultur über die Layen erhob. Dieses und eine unwissende Verehrung ihrer vermeynten Heilig-

keit

keit nebst der Bewunderung eines bloß geistlichen Verrichtungen gewidmeten Lebens, hat ihnen ohne Zweifel in der ersten Kindheit der Cultur diese Vorzüge verschafft.

Pfand. Unterpfand.

I. üb. Das, worauf zur Sicherheit einer Schuld dem Gläubiger ein Recht gegeben wird.

II. V. In den Fällen, wo man einen Gläubiger sicher stellen will, dadurch, daß man ihm ein Recht auf eine Sache giebt, durch die er sich kann bezahlt machen, verleihet man ihm entweder bloß dieses Recht, ohne ihm die Sache selbst zu übergeben, oder man übergiebt ihm zugleich die Sache. Will man nun die Wörter **Pfand** und **Unterpfand** unterscheiden, so ist ein etymologischer Grund vorhanden, warum man die Sache, welche zugleich übergeben wird, ein **Pfand**, die hingegen, welche nicht übergeben wird, ein **Unterpfand** nennt.

Der lateinische Kunstausdruck von dem letztern ist nähmlich **Hypothek**, und davon ist **Unterpfand** die wörtliche Übersetzung. **Wolf**, dem die Reinigkeit der deutschen Sprache durch vorsichtige und regelmäßige Einführung echter deutscher Wörter statt der ausländischen so viel zu verdanken hat, schlägt daher in seinen **vernünftigen Gedanken von der Menschen Thun und Lassen** §. 948. das Wort **Unterpfand** statt **Hypothek** vor, und es würde vielleicht gut seyn, daß man diesen Gebrauch wenigstens in der wissenschaftlichen und gesetzlichen Sprache beybehielte.

Man setzt sein Haus, seine Äcker und andere unbewegliche Güter zum **Unterpfande**, indem man bloß ein Recht darauf bewilligt, ohne sie dem Gläubiger zu übergeben; aber man giebt eine Uhr, einen Ring und andere bewegliche Güter zum **Pfande**, indem man sie dem Gläubiger zugleich übergiebt.

> Wenn du von deinem Nächsten ein Kleid zu Pfande nimmst, sollst du es ihm wieder geben, ehe die Sonne untergeht.

In einem rohen Zeitalter, wo man gewohnt ist, Menschen als Sachen zu behandeln, giebt man auch Menschen zum Pfande.

Joas, der König Israels, nahm alles Gold und Silber, dazu die Kinder zu Pfande.

2 Kön. 14, 14.

Dem angegebenen Unterschiede sind die öffentlichen Pfandschaften ganzer Länder nicht entgegen. Denn wenn Dörfer, Städte oder ganze Länder von einem Fürsten seinem Gläubiger wirklich übergeben werden, so daß sie zur Bezahlung der Zinsen von dessen Beamten verwaltet werden: so sind sie wirklich Pfänder; wenn er sie selbst, wie seine übrigen Länder, durch seine eigenen Beamten verwalten ließe, und für die Bezahlung der Zinsen eines geborgten Kapitals auf andere Weise sorgte: würden sie Hypotheken und Unterpfänder seyn. Die Verpfändung ganzer Länder oder einiger Theile derselben, stammt auch nur noch aus den Zeiten her, wo ein unaufgeklärtes Staatsrecht die Menschen als Sachen behandelte und keinen Unterschied zwischen Herrschaft und Eigenthum machte. (S. Herr. Eigenthümer.)

Pferd. Roß. Gaul.

I. üb. Das bekannte behufte vierfüßige Thier, das uns zum Reiten und Fahren dient, ist unter der zahlreichen Menge von Benennungen bekannt, die es theils von seinem Geschlecht, Alter, Bestimmung, Farbe, Gestalt ꝛc. bezeichnen. Hieher gehören nur die angeführten drey allgemeinsten.

II. V. Pferd bezeichnet das ganze Geschlecht, das Roß, nach dem hochdeutschen Sprachgebrauche, ein zum Reiten bestimmtes, sich durch sein schnelles Laufen auszeichnendes, Gaul ein gemeines, welches nichts von dem hat, was das Pferd zu einem der edelsten unter den Thieren macht.

Daß Roß diese eingeschränkte Bedeutung habe, beweiset sein Gebrauch im Kriegswesen, wo das Heer aus Roß und Mann bestand und die Pferde Streitrosse genannt wur-

 den.

den. Damit stimmt die wahrscheinliche Ableitung von Reisen, welches in Reisige, Reiten, Reiter von der Niederdeutschen Form Riden, Rider, zum Grunde liegt) überein. Reißen, welches ihm noch näher verwandt ist, deutet augenscheinlich auf den Begriff der Geschwindigkeit, der in dem noch jetzt gewöhnlichen Ausreißen der herrschende ist.

Von dieser Seite wird daher auch das Roß in der Dichtersprache dargestellt, wie Hr. Adelung schon Stellen davon angeführt hat.

> Durch das Gesträuch reißt sich das Roß
> Mit starkem Ungestüm.
>
> Weiße.

> Auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten.
>
> Ramler.

Es ist daher natürlich, daß Roß der edlere Ausdruck ist, da es das Pferd von seiner edlern Seite bezeichnet. Dem ist nicht entgegen, daß Roß im Oberdeutschen das Pferd überhaupt bedeutet. Denn indem es in die Hochdeutsche Mundart aufgenommen ist, so hat es in ihr, als ein fremdes Wort, schon dadurch eine edle Farbe erhalten.

Gaul ist mit dem Caballus des mittlern Lateins und dem Französischen Cheval verwandt, und, indem es in einigen Provinzen in dem Munde des gemeinen Mannes ist, so hat es ohne Zweifel von den schlechten Pferden, die er zu seinen niedrigen Arbeiten gebraucht, den verächtlichen Nebenbegriff erhalten, den es in gewissen Zusammensetzungen, als: Karrngaul, u. dergl. hat.

An sich hat es diesen verächtlichen Nebenbegriff nicht. So fern wir jetzt den Gebrauch des Pferdes zum Ziehen eines Wagens nicht so edel halten, als zum Reiten, weil die Wagen nicht mehr im Kriege und in den Kampfspielen gebraucht werden, so fern kann uns jetzt Gaul weniger edel scheinen als Roß; denn ein Gaul ist ein Pferd, dessen man sich zum Ziehen eines Wagens bedient. Bey solchen Wagen, dergleichen die Streitwagen

wagen der Alten in ihren Kriegen und Kampfspielen waren, ist es nichts weniger als unedel.

— — Noch im Achäischen
Wagen trägt ihn der rasche Gaul
Als Obsieger daher.

Voß.

Pflegen. Hegen. Warten. S. Hegen.

Pflegen. Gewohnheit seyn.

I. üb. Einerley Handlung wiederhohlen.

II. V. Man pflegt etwas zu thun, so fern man überhaupt eine Handlung unter ähnlichen Umständen wiederhohlt; man ist aber etwas gewohnt zu thun, wenn man dieses um eines sinnlichen Reizes willen oder weil man es für gut hält, thut. Man pflegt in den nördlichen Ländern im Winter einzuheizen, weil man es alle Tage thut, man ist gewohnt einzuheizen, weil man die Ofenwärme behaglich findet. Eben so pflegt man Tabak zu rauchen, wenn man es so oft thut, als man Zeit und Gelegenheit dazu hat, man ist aber gewohnt Tabak zu rauchen, wenn man Vergnügen daran findet.

Diejenigen, welche alle Jahre viermal zur Beichte gehen, pflegen es zu thun, weil sie es oft wiederhohlen; diejenigen, welche gewohnt sind es zu thun, wiederhohlen es, weil sie glauben, daß sie unrecht thun würden, wenn sie es unterließen. Eben so pflegen viele Leute sich jährlich mehrmahl zur Ader zu lassen, weil sie es so oft wiederhohlen, und sie sind gewohnt es zu thun, weil sie es für heilsam halten.

Pflegen wird daher auch von leblosen Dingen, Gewohnt seyn nur von empfindenden und vernünftigen gesagt. Die stärkste Kälte pflegt in unsern Gegenden nach der Wintersonnenwende einzutreten; aber die Zugvögel sind gewohnt, im Herbste einen wärmeren Himmelsstrich zu suchen, und viele

Men-

Menschen sind gewohnt, ehe sie des Morgens ausgehen, ein Frühstück einzunehmen.

Bey den Naturbegebenheiten, die zu geschehen pflegen, ist die Gleichförmigkeit in den physischen Gesetzen der Körper; bey den empfindenden Wesen ist die Gleichförmigkeit der Handlungen, die sie gewohnt sind zu thun, in den Naturtrieben und der Gewohnheit gegründet. Durch die öftere Wiederhohlung von einer Handlung empfindender Wesen entsteht ein sinnlicher Reiz dazu, der auch unbemerkt und im Dunkeln wirkt, es wird dadurch der Abscheu überwunden, der anfänglich eine Handlung erschwerte. Ein gerittenes Pferd wird endlich gewohnt im Wagen zu ziehen, und ein Mensch wird nach und nach gewohnt Tabak zu rauchen, es wird ihm zum Bedürfniß, er pflegt und ist gewohnt, wenigstens alle Morgen und Abend seine Pfeife anzuzünden.

Wenn man weiß, was zu geschehen pflegt, und was Jemand zu thun gewohnt ist, so kann man auch vorher sagen, was geschehen wird. Denn die Gleichförmigkeit der Begebenheiten und Handlungen führt auf die vernünftige Vermuthung, daß sie die Wirkungen gewisser beständiger Naturgesetze oder unveränderlicher Naturtriebe, angebohrner Neigungen, einer herrschenden Denkungsart und Charakters oder einer Gewohnheit sind, der man in seinen Handlungen ohne Bewußtseyn und Überlegung folgt. Auf diesem Schlusse beruhet die vernünftige Erwartung ähnlicher Fälle.

Pflicht. Obliegenheit. Schuldigkeit.

I. Üb. Was unrecht ist zu unterlassen, was unrecht ist zu thun, davon ist das Erstere unsere Pflicht, Schuldigkeit, Obliegenheit es zu thun; das Letztere, es zu unterlassen. Alle drey Wörter drucken also etwas aus, wozu wir verbunden sind.

II. V. Pflicht bezeichnet jede sittliche Nothwendigkeit, von welcher Art sie seyn und welchen Gegenstand sie haben mag, und zwar blos als sittliche Nothwendigkeit, ohne Beziehung auf ein

anderes

anderes Ding, dem wir das, wozu wir verbunden sind, zu leisten haben. Eine **Pflicht** ist aber eine **Schuldigkeit** gegen den, dem wir sie zu leisten verbunden sind, und diese ist eine **Obliegenheit**, wenn wir das, was wir Jemanden zu leisten verbunden sind, übernommen haben, oder wenn es uns von einem Andern ist auferlegt worden.

Es ist **Pflicht** sein Versprechen zu halten, so fern es schon an sich selbst unrecht seyn würde, es nicht zu halten; es ist unsere **Schuldigkeit** es zu halten, so fern wir dem, welchem wir es gethan haben, verbindlich sind, und er es fodern kann. Man nennt es aber keine **Obliegenheit**. Hingegen nennen wir die **Pflichten** eines Amtes unsere **Obliegenheiten**, weil wir zugleich mit der Übernehmung der Rechte, Vorzüge und Vortheile desselben uns zu den **Pflichten** desselben anheischig gemacht haben.

1. Es giebt also **Pflichten**, die kein Mensch von mir fodern kann; denn wir haben auch **Pflichten** gegen uns selbst; wir haben **Pflichten** gegen Gott, die unserm Gewissen überlassen sind, ja **Pflichten**, gegen die thierische Schöpfung, wozu uns aber nur unsere Menschlichkeit verbindet. **Schuldigkeit** und **Obliegenheit** kann der von uns fodern, dem wir verpflichtet sind. Wenn es bisweilen scheint, als wenn es auch **Schuldigkeit** gegen sich selbst gebe, wie in den Redensarten: ich bin das mir selbst **schuldig**, ich bin es meiner Ehre, meinem guten Nahmen rc. **schuldig**; so sind das Personendichtungen, wodurch ich mich, meine Ehre, meinen guten Nahmen, als Personen, von mir selbst trenne.

2. In dem Begriffe der **Schuldigkeit** ist es daher das **Recht** des Andern, welche es mir nothwendig macht, daß ich etwas leiste, in dem Begriffe der **Pflicht** die innere Schicklichkeit der Handlung. Ich **muß** meine **Schuldigkeit** thun, sonst kann man mich dazu zwingen, oder wenigstens, wenn ich es unterlasse, Vorwürfe machen. Es ist meine **Schuldigkeit**, einen Besuch, den mir jemand aus Höflichkeit gemacht hat, durch einen Gegenbesuch zu erwiedern, und ich halte es für meine **Pflicht**, so fern ich **fühle**, daß, wenn ich es unterließe, die-

fes ein Mangel an Achtung wäre, der einen Mann von Gefühl kränken würde. So fern ich erkenne, daß er eine Art von Recht hat, die Erwiederung seiner Höflichkeit zu erwarten, halte ich es für meine Schuldigkeit; so fern mir der Gedanke unerträglich seyn würde, einen würdigen Mann durch Verachtung zu kränken ꝛc. halte ich es für meine Pflicht.

Das Gefühl der innern Bewegungsgründe macht mir also etwas zur Pflicht, das Recht, eines Andern zur Schuldigkeit. Man sagt daher: eine heilige, eine süße, eine angenehme Pflicht. Dieses beziehet sich nähmlich auf die Bewegungsgründe, warum ich etwas thun muß; diese können die wichtigsten seyn, dann ist die Pflicht eine heilige; sie können dem Gefühle angenehm seyn; dann ist es eine süße Pflicht.

Die Pflichten der Liebe sind einem zärtlichen Herzen süße Pflichten, aber keine süße Schuldigkeit. Welcher Freund, dem die Theilnahme an dem Wohl und Weh seines Freundes, die Dienste, die er ihm leistet, weiter nichts, als eine Schuldigkeit, dem sie nicht eine süße Pflicht sind!

In der Bedeutung des Wortes Pflicht kommen also die beyden Begriffe, des Guten, das dadurch gewirkt wird, und der sittlichen Nothwendigkeit zusammen, und diese vereinigen, wie das in mehrern Wörtern der Fall ist, von der einen Seite die Abstammung aus Pflegen nach der oberdeutschen Abwandlung: Du pflichts, er pflicht, für das Wohl eines Dinges sorgen, (S. Hegen. Pflegen. Warten.) und daher häufig um dasselbe seyn, (S. Pflegen. Gewohnt seyn.) so wie von der andern aus dem Angelsächsischen noch im Englischen vorhandenen plight, verpfänden, gut sagen, sich anheischig machen. Man sagte in den ältern Zeiten: in Pflicht Hut und Schirm haben, ferner: um syner sele heiles Pflicht, und hier bedeutet Pflicht, Pflege, Versorge. So bedeutet es auch Umgang.

Der gern wolt haben Pflicht mit myme Weibe nach uneren,
Von dem sol man keren.

Minnes.

Schuldig, Schuldigkeit, von Sollen, im Imperf. des Englischen Should, was nothwendig geschieht, weil es ein Anderer will, (S. Müssen. Sollen.) enthält bloß den Begriff der Nothwendigkeit, das zu thun, was ein Anderer das Recht hat zu verlangen.

3. Zu diesen Merkmahlen setzt der Begriff der Obliegenheit noch das Merkmahl des Beschwerlichen hinzu. Es giebt nähmlich auch beschwerliche Pflichten, und nur diese kann man Obliegenheiten nennen. Der Grund, warum wir sie nicht versäumen, ist nicht, daß sie uns angenehm sind, sondern weil sie uns auferlegt sind, oder wir sie aus Bewegungsgründen des Nutzens übernommen haben. Es giebt daher eben so wenig eine süße Obliegenheit als eine süße Schuldigkeit, so wie es süße Pflichten giebt.

Pflügen. Ackern. S. Ackern.

Pfuscher. Stümper.

I. üb. Wer in einer Kunst nur schlechte Werke machen kann.

II. V. Wer überhaupt das, wozu einige Kunst und Geschicklichkeit erfodert wird, nicht recht macht, ist ein Stümper, hält man ihn darum für einen Stümper, weil er seine Kunst nicht methodisch und kunstgerecht gelernt hat, oder, ohne die Kunstregeln anzuwenden, zu arbeiten pflegt, so nennt man ihn einen Pfuscher.

Da Stümper augenscheinlich mit Stümmeln, Verstümmeln verwandt ist, so deutet es auf einen Menschen, der nichts machen kann, das den gehörigen Grad der Vollkommenheit hat. Pfuscher wird am wahrscheinlichsten von Pfuschen, eilfertig arbeiten, hergeleitet; es sey, daß diese Eilfertigkeit darin

besteht,

besteht, daß Jemand die Regeln der Kunst, auch wenn er sie gelernt hat, nicht gehörig anwendet, oder sie anzuwenden sich die Zeit nehmen kann, oder daß er sie nicht lange genug erlernt hat.

Dadurch, daß die Zeit, die Stufen und die Proben, welche zu Erwerbung des Meisterrechts in den zunftmäßigen Künsten durch Herkommen und Gesetze bestimmt werden, hat aber das Wort Pfuscher noch eine rechtliche Bedeutung erhalten, wornach es einen solchen bedeutet, der in einer Kunst arbeitet, ohne den zur Erwerbung des Meisterrechts vorgeschriebenen Bedingungen Genüge geleistet zu haben.

Ein innungsmäßiger Meister kann sehr wohl ein Stümper seyn, wenn er ohne Talent zu seiner Kunst ist, oder seine Zeit schlecht angewendet hat, so wie ein Pfuscher im rechtlichen Sinne ein vortrefflicher Arbeiter seyn kann, wenn er vorzügliche Talente besitzt, und sie durch ausdaurenden Fleiß ausgebildet hat.

Die Lehrbriefe, Kundschaften und Meisterdiplome der Handwerker machen einen Mann zum zünftigen Meister, und unterscheiden ihn in der gerichtlichen Sprache von dem Pfuscher, bloß seine Arbeit sagt uns, ob er ein geschickter Künstler oder ein Stümper, und ein wahrer Pfuscher ist.

Auch außer dieser rechtlichen Bedeutung unterscheidet sich der Pfuscher von dem Stümper noch dadurch, daß die Ungeschicklichkeit des Pfuschers ihren Grund darin hat, daß er die Kunst, die er ausüben will, nicht gründlich gelernt hat, da sie bey dem Stümper noch andere Gründe haben kann. Wer zu einer Kunst nicht die gehörigen Anlagen mitbringt, bleibt einzig ein Stümper darin, wer sich im Vertrauen auf seine natürlichen Talente, ohne sie lange geübt und ausgebildet zu haben, an schwere Arbeiten in einer Kunst wagt, und daher etwas Mittelmäßiges oder Schlechtes zu Stande bringt, der ist ein Pfuscher in dieser Kunst, man sagt: er pfuschert in einer Kunst, die er nicht versteht, weil er sie nicht gehörig gelernt hat.

Das hat man ohne Zweifel durch die Zunftgesetze bey den Handwerkern verhüten wollen. Wenn man aber auch durch ihre

Einführung die Anzahl der Pfuscher vermindert hat, so hat man doch dadurch die zunftmäßigen Stümper nicht aus der Welt bringen können.

Anmerkung.

Luther hat in seine Bibelübersetzung, vermuthlich aus der gemeinen Sprache das Wort Hümpler aufgenommen; da es aber in nichts von Stümper unterschieden ist: so hat man es ihm in der edlen Sprache nicht nachgebraucht.

> Ein guter Meister machet ein Ding recht; wer aber einen Hümpler dinget, dem wirds verderbet.
>
> Spr. Sal. 26, 10.

Phantasie. Einbildungskraft.

I. üb. Das Vermögen, sich abwesende Gegenstände der Sinne klar vorzustellen.

II. V. Der gegenwärtige Gebrauch unterscheidet diese Wörter so wohl in der Sprache des gemeinen Lebens als in der philosophischen Kunstsprache. Die griechischen Philosophen, welche nur das Wort Phantasie (Φαντασία) hatten, druckten damit beydes aus, was wir Phantasie und Einbildungskraft nennen. Nachdem das griechische Wort durch das lateinische Imaginatio und dieses durch Einbildungskraft ist übersetzt worden, und beyde in die deutsche Sprache aufgenommen sind: so ist die Frage natürlich, wie sie von einander zu unterscheiden sind.

Einige Philosophen unterscheiden sie so, daß Phantasie das Vermögen ist, sich das räumlich Abwesende vorzustellen; Einbildungskraft aber, die Phantasie, wenn ihre Vorstellungen eine ausgezeichnete Vollkommenheit besitzen, in Ansehung ihrer Deutlichkeit. *)

Man

*) S. Platners phil. Aphor. Th. I, §. 223. 224. Ausg. von 1793.

Man kann dem Philosophen die Freyheit lassen, die Bedeutung der Wörter für ihren Gebrauch fest zu setzen, indeß der Sprachforscher sie nur in dem allgemeinen Gebrauche aufsuchen darf. Und da findet sich, daß Einbildungskraft nach dem gegenwärtigen gemeinsten Sprachgebrauche überhaupt das Vermögen ist, sich es sey der Zeit oder dem Raume nach abwesende Dinge klar vorzustellen; die Phantasie hingegen zuvörderst die Fertigkeit sich aus dem Vorrathe ihrer Ideen neue Schöpfungen zusammen zu setzen.

Einige philosophische Schriftsteller nennen dieses zwar die Dichtungskraft, und sie begreifen daher die Phantasie unter dem, was sie Dichtungskraft nennen. Allein der gemeine Sprachgebrauch scheint auch zwischen diesen beyden Wörtern einen Unterschied zu machen.

Denn er nennt die Dichtungskraft alsdann Phantasie, wenn sie bey ihren Zusammensetzungen auf eine unregelmäßige Art verfährt. So verfährt sie aber, wenn sie nicht von der Vernunft geleitet wird.

Am gewöhnlichsten geschieht dieses, wenn sich die Seele in einem kranken Zustande befindet, worin sie ihrer Sinne und des Gebrauches ihrer Vernunft nicht mächtig ist, und die heftige Bewegung des Blutes und der Lebensgeister die Einbildungskraft zu lebhaften Bildern aufregt. Man nennt das Herumirren der Seele unter solchen selbst geschaffenen Gestalten und Begebenheiten das Phantasieren; man sagt: daß der Kranke phantasiere, und wenn er diesen Phantasieen gemäß redet, daß er irre rede.

Eben so unregelmäßig sind auch die Schöpfungen der Phantasie im Traume, in der Entzückung, in der Schwärmerey, in der Begeisterung. In allen diesen Zuständen ist der Mangel klarer, deutlicher und richtiger Empfindungen die Ursach, daß die Thätigkeit der Vernunft gehemmt wird, und die Seele ihre Bilder nur nach zufälligen Vergesellschaftungen zusammen setzen kann. Denn nur an der Hand deutlicher und richtiger Empfindungen kann die Vernunft sicher geleitet werden; durch sie erhält der Verstand richtige Begriffe von den Gegenständen,

und sie führen sie auf den richtigen Zusammenhang, wodurch die Dinge der wirklichen Welt unter einander verknüpft sind.

Wenn die Seele die Geburten ihrer Phantasie für etwas wirkliches hält, und diese Täuschung gewöhnlich und unzerstörbar wird: so gehen die Verirrungen der Phantasie in Wahnsinn über.

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
O Wahnsinn! — — Wahnsinn, den ich liebe! — —
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hofft ich bey dir um Gegenliebe,
Fühlloser, tauber Marmorstein?

Ramler.

So singt der in seine Bildsäule verliebte Pygmalion. (S. Irre. Unsinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnsinnig. Wahnwitzig.)

Die Einbildungskraft wiederhohlt hiernächst wirkliche Gegenstände, und die Dichtungskraft erfindet auch Kunstwerke, welche ihre Mechanik wirklich machen kann; die Schöpfungen der Phantasie sind wesenlose, unwirkliche Wundergestalten. Der Erfinder der Boltonischen Feuermaschine muß eine durch reiche und weit umfassende Kenntnisse der Natur und ihrer Gesetze geleitete Dichtungskraft gehabt haben, und wer sie nach einer aufmerksamen Ansicht aus dem Kopfe nachzeichnen kann, der muß eine vortreffliche Einbildungskraft besitzen; aber zu den abentheuerlichen Dichtungen des Ludovico Ariosto in seinem Orlando furioso gehört eine unerschöpfliche, rege aber regellose Phantasie, und eine jugendliche Phantasie, die noch durch keine belehrende und niederschlagende Erfahrungen der Wirklichkeit gelähmt ist, träumt sich die Welt als ein glückliches Feenland.

Wenn zu des Paradieses Glanz,
Sich ihre Phantasie erhöhet.

Wegen dieser regellosen Schöpferkraft, womit die Phantasie ihre unwirklichen Wundergestalten hervorbringt, nennen

die

die Dichter auch die Welt der Phantasie ein Zauberreich, eine Welt, worin keine Wahrheit, keine Wirklichkeit, worin alles Blendwerk ist.

Und aus ihrem Zauberreich
Kam, gelockt von jungen Freuden
In der Hand den Wunderstab
Göttin Phantasie herab.

J. G. Jacobi.

Die unwillkührlichen Spiele der Phantasie haben ihren Grund in einem leidenschaftlichen Gemüthszustande der Freude, der Liebe, der Traurigkeit, der Wehmuth, der Sehnsucht, und nach den verschiedenen Farben dieses Zustandes, der heitern oder düstern, bildet sich die Seele in ihren Schwärmereyen, in ihren Entzückungen und Begeisterungen ihre Phantasien. So sind die Abendphantasieen eines Liebenden, welche aus der Stimmung zur Wehmuth hervorgehen, womit ihn die Stille und das Dunkel der Nacht in seinem einsamen Lustwandeln erfüllt. Und eben deswegen, weil die Seele in diesem Zustande bloß durch die Empfindung zu ihren Phantasieen gestimmt wird, ist der Gang der Phantasie so unregelmäßig, und ihre Schöpfung so romanhaft; denn Regelmäßigkeit und Wahrheit kann nur das Werk der Vernunft seyn.

Phantast. Grillenfänger. Schwärmer.

I. Ub. Ein Mensch, der seltsame Einfälle zu haben pflegt.

II. V. Der Grillenfänger hat lauter beschwerliche, ängstliche, sorgenvolle Einfälle, der Phantast und Schwärmer kann auch angenehme und selbst lustige haben.

Der Schwärmer und Phantast unterscheiden sich durch die Quelle ihrer seltsamen Einfälle. Bey dem Phantasten ist diese eine zügellose Phantasie; bey dem Schwärmer die gehäuften dunkeln Vorstellungen, unter deren Herrschaft er stehet. (S. Enthusiasmus. Begeisterung. Schwärmerey. — Enthusiast. Schwärmer.) Da bey beyden die Vernunft nicht ihre Ideen leiten und berichtigen kann, indem

sie

sie bey dem Phantasten von seiner ungezügelten Phantasie, so wie bey dem Schwärmer von seinen dunkeln Gefühlen unterdrückt wird: so folgen beyde dem Anstoße, welchen die jedesmalige herrschende Leidenschaft ihrer Phantasie in ihren Einfällen giebt, und diese sind daher, nach der verschiedenen Stimmung, worin sie dadurch versetzt werden, bald traurig bald fröhlich.

Pinsel. Dummkopf.

I. üb. Ein Mensch, der einen merklichen Mangel an Verstande hat.

II. V. Das Wort Dumm, Dummkopf, bezeichnet diesen Mangel von der Seite der natürlichen Anlagen und ihrer Ausbildung selbst, vermöge welcher ein Mensch nicht im Stande ist, Begriffe aufzufassen und Dinge richtig zu beurtheilen; (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Pinsel von der Seite seiner Handlungsweise und seines Betragens im geselligen Leben. Den Pinsel nähmlich macht zuvörderst das Gefühl seiner Verstandesschwäche scheu, verlegen, furchtsam, schüchtern, unentschlossen.

Aber umgekehrt kann auch hiernächst ein Mensch, dem es nicht an Verstande fehlt, in überraschenden Vorfällen, durch Bestürzung und Angst verlegen, schüchtern und furchtsam werden, und in diesem Zustande kann die Bestürzung so seine Verstandeskräfte lähmen, daß er unfähig wird, sich zu etwas zu entschließen, und entweder verkehrt und lächerlich handelt, oder stumm und betroffen da steht.

Denn ich weiß, dieser Brief wird einen nachdenkenden Pinsel aus ihm machen.

Shak. nach A. W. Schlegels Uebers.

Phlegmatisch. Faul. Träge. Lässig. Fahrlässig. Nachlässig. Verdrossen. S. Faul.

Plage. Qual. S. Qual.

Plappern. Klatschen. Plaudern. Schwatzen. Waschen. S. Klatschen.

Platt. Flach.

I. üb. Was nicht merklich erhöhet ist.

II. V. Das Platte hat bloß keine merkliche Erhöhung, das Flache auch keine merkliche Vertiefung.

Es hat lange gewährt, ehe die Menschen bemerkten, daß die Erde eine Kugel sey. Sie stellten sie sich als eine platte und flache Scheibe vor; als eine platte, so fern sie nicht, wie eine Kugel von dem Mittelpunkte aus erhöhet, und als eine flache, so fern sie nicht von der Oberfläche aus, die Tiefe einer Kugel hat.

Man setzt die flache Hand der hohlen Hand und der geballten Faust entgegen, und die Oberfläche eines Körpers ist seine Ausdehnung in die Länge und Breite ohne Tiefe.

Man drückt aber einen Körper platt, wenn man die Entfernung seiner obersten und untersten Flächen durch Zusammenpressen derselben, und also seine Höhe vermindert. Die Erde ist an den Polen platt; dem sie ist daselbst weniger erhaben, als gegen den Aequator zu.

Dieser Unterschied zwischen Platt und Flach findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter statt. Man nennt einen witzigen Einfall flach, wenn er nicht tief in die Sachen eindringt, und keine tiefliegenden, verborgenen Ähnlichkeiten derselben hervorzieht; man nennt ihn aber platt, wenn er überhaupt schlecht, gemein, pöbelhaft ist. Denn wir denken uns das Schöne, Vorzügliche, Vortreffliche, als etwas, das sich über das gemeine erhebt.

Eben so unterscheidet man einen flachen Scherz von einem platten; der flache verräth keinen großen Witz, der platte sinkt zu den schlechten und pöbelhaften herab; ferner einen flachen Menschen, der keine tiefe Kenntnisse und tiefes Gefühl hat, und einen platten Menschen, der pöbelhaft redet und handelt.

Platt. Niedrig.

I. üb. Ist in den Reden und Handlungen der Menschen, das, was sich nicht über das Gemeine erhebt.

II. V. Das Platte verräth aber einen merklichen Mangel an Witz und Verstande; das Niedrige an Würde der Gesinnungen.

Eine platte Schmeicheley ist eine unverhüllte und geistlose; und ein platter Schmeichler ein solcher, der geradezu und ohne eine witzige Einkleidung einem Menschen ein breites Lob geradezu ins Gesicht sagt; eine niedrige Schmeicheley verräth unedle Gesinnungen, und ein niedriger Schmeichler ist überhaupt, wer aus den unedelsten Absichten des Eigennutzes, der Allgefälligkeit etc. einen verdienstlosen mit Lobeserhebungen überhäuft, und dadurch die unwürdigsten Gesinnungen an den Tag legt.

Dieser Unterschied hat wahrscheinlich darum seinen Grund, daß das Platte seiner Natur nach, keine Höhe hat, das Niedrige aber auch freywillig sich zu keiner Höhe erhebt, oder von derselben herabgesunken ist. Dieser freywillige Mangel an Größe, welcher in dem Geistigen, durch niedrig ausgedruckt wird, schränkt es also ganz natürlich auf den Mangel an sittlicher Größe, auf den Mangel an Größe in Neigungen, Gesinnungen, Sinnesart, Hang, und andere sittliche Fertigkeiten ein. Es giebt daher niedrige Laster, niedrige Leidenschaften etc. aber keine platte.

Platz. Raum.

I. üb. Wo mehrere Dinge neben einander seyn können, da ist Raum und Platz.

II. V. Der Raum ist aber zuvörderst nach allen drey Dimensionen ausgedehnt; auch was nur nach Länge und Breite ausgedehnt ist, kann Platz heißen. Ein Platz ist eine Fläche, worauf Dinge seyn und sich bewegen können. (S. Ort. Platz. Stelle. Stätte.) Wenn hiemit Raum als sinnverwandt betrachtet wird, so verstehet man den leeren Raum,

so wie man ihn sich bildlich denkt, nach allen drey Dimensionen ausgedehnt, worin mehrere Dinge neben einander seyn können, und der desto größer und ausgedehnter ist, je mehreres darin neben einander seyn kann.

Schon in dieser Rücksicht bietet Raum der Phantasie ein größeres Bild dar, als Platz.

Das ist aber hiernächst noch mehr der Fall, wenn man den Platz bloß als einen Theil des Raumes betrachtet. Denn der Platz eines Dinges ist der Theil des ganzen Raumes, den ein jedes Ding darin einnimmt. Man sagt: das Schauspielhaus hat Raum genug, um darin über tausend Plätze anzubringen, oder daß mehr als tausend Zuschauer darin Platz finden können; der Platz, welchen man das Parterre nennt, ist nicht groß, da aber das Schauspielhaus sehr hoch ist: so hat man den Raum in der Höhe benutzt, um mehrere Stockwerke von Logen übereinander anzubringen, worin man sich noch eine große Menge Plätze verschafft hat.

Ein Platz ist also immer begrenzt, der leere Raum, wird als unbegrenzt gedacht. Er ist der höchste und allgemeinste Begriff des Nebeneinanderseyns. Wo also bloß eine weite Ausdehnung nach allen Richtungen gedacht werden soll, und wo man die Einbildungskraft mit dem Bilde einer unbegrenzten Leere füllen will; da steht Raum an seiner Stelle und kann nicht mit Platz vertauschet werden. Wie in folgender Stelle des Dichters.

Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen,
Ein weiter Raum trennet Lalagen von mir.

Kleist.

Ein Platz ist endlich ein bestimmter Theil des Raumes. In einem Theile des leeren Raumes, der groß genug ist, einen Körper zu fassen, ist Raum genug für diesen Körper oder einen jeden andern, der nicht größer ist. Er wird aber sein Platz nicht eher, als bis er ihn einnimmt, oder er für ihn oder einen ähnlichen bestimmt ist. Der Spielraum ist der Raum, der groß genug ist, um sich frey darin zu bewegen; ein Spielplatz, ist eine Fläche, welche zu Spielen bestimmt ist. Daher

haben auch die Plätze eigene Nahmen, die Räume nicht. Epikur setzte die Götter in die leeren Welträume; aber auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin stehen die Standbilder von vier grossen preussischen Feldherrn.

Platz. Ort. Stelle. Stätte. S. Ort.

Plötzlich. Augenblicklich. Bald. Geschwind. Schleunig. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Jähling. Hurtig. — Schnell. Behend. Rasch. S. Augenblicklich.

Plump. Derb. S. Derb.

Plump. Schwerfällig. Unbehülflich.

I. üb. Was nicht auf eine geschickte Art bewegt werden kann.

II. V. Unbehülflich bezeichnet diese Ungeschicklichkeit selbst, Plump und Schwerfällig ihre Ursachen, und zwar plump die entferntern, schwerfällig die nähern und unmittelbaren.

Das Plumpe nähmlich hat eine zu grosse Masse und eine zu rohe Form. (S. Derb. Plump.) Aber eben deswegen kann es auch nicht leicht bewegt, und, wenn es einmahl in Bewegung ist, nicht leicht aufgehalten werden. Und darum können nun auch seine Bewegungen in den leblosen Körpern nicht leicht auf eine geschickte und zweckmässige Art gelenkt werden.

Die Gallionen der so genannten unüberwindlichen Flotte Philipp II. waren plumpe Maschinen, und eben deswegen äusserst schwerfällig, so daß sie zu unbehülflich waren, den behenden Manövern der englischen Schiffe auszuweichen.

In den Waldgefechten mußte der alte Deutsche den Römern gewöhnlich unterliegen. Denn wenn gleich das Plumpe seiner Glieder hier sehr wenig verschlug, oder gar nützte, wenn gleich die Legionen durch Gepäck und Rüstung schwerfällig waren, so

so war er doch durch den ungeheuren Schild und unmäßig langen Spieß zwischen dem Buschholz und den Baumstumpfen zu unbehülflich; er hatte weder Stoß noch Rückzug. *)

Bey den Lebendigen hat die Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit, außer dem Plumpen des Körpers und des Gliederbaues auch seinen Grund in der Trägheit und dem Mangel an Geschmeidigkeit und Gewandtheit, die sich durch eine anhaltende Übung erwerben läßt, durch die man auch einen plumpen Körper einige Geschicklichkeit geben kann. Ja der Träge und Ungeübte kann auch bey einem schlanken und wohlgebaueten Körper schwerfällig und unbeholfen bleiben, und wenn er dann plump genannt wird: so geschieht es wegen des heftigen Eindrucks, mit dem man das Gewicht seiner ungelenken Masse fühlt.

In den Werken der bildenden Künste hat alles Steife auch den Schein der Unbehülflichkeit. Denn wir können uns einen Körper mit steifen Gliedern unmöglich in einer leichten und unverwickelten Bewegung denken. Steife Glieder können nicht leicht bewegt werden, und darum lassen sie sich auch nicht ohne Mühe regieren. Das ist die Ursach warum alles Steife unbehülflich, und beydes ohne Grazie ist.

Einem Frauenzimmer stellte man drey Tänzer vor, einen unbehülflichen, einen schwerfälligen, einen plumpen; „mit dem ersten, antwortete sie,“ komme ich nicht fort, „mit dem zweyten nur mit Mühe, und mit der dritten Masse „bin ich gar in Gefahr getreten und gestoßen zu werden.“

Aus den angegebenen Unterschieden lassen sich auch die Unterschiede dieser Wörter in ihrem uneigentlichen Gebrauche begreifen. Sie werden nähmlich sowohl bey dem Ausdrucke durch Gebärden und Manieren als von den Werken der redenden Künste gebraucht. Ein Scherz, der leicht seyn sollte, ist in dem Munde eines Pedanten schwerfällig, weil er mit Mühe zum Vorscheine kommt und nicht alle schönen Wendungen annimmt, um in einer angenehmen Form zu erscheinen; er ist plump, es sey daß

*) S. Tac. Ann. L. I. c. 63. L. II. 14. u. 21.

und sie führen sie auf den richtigen Zusammenhang, wodurch die Dinge der wirklichen Welt unter einander verknüpft sind.

Wenn die Seele die Geburten ihrer Phantasie für etwas wirkliches hält, und diese Täuschung gewöhnlich und unzerstörbar wird: so gehen die Verirrungen der Phantasie in Wahnsinn über.

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
O Wahnsinn! — — Wahnsinn, den ich liebe! — —
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Fleh ich bey dir um Gegenliebe,
Fühlloser, tauber Marmorstein?

Ramler.

So singt der in seine Bildsäule verliebte Pygmalion. (S. Irre. Unsinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnsinnig. Wahnwitzig.)

Die Einbildungskraft wiederhohlt hiernächst wirkliche Gegenstände, und die Dichtungskraft erfindet auch Kunstwerke, welche ihre Mechanik wirklich machen kann; die Schöpfungen der Phantasie sind wesenlose, unwirkliche Wundergestalten. Der Erfinder der Boltonischen Feuermaschine muß eine durch reiche und weit umfassende Kenntnisse der Natur und ihrer Gesetze geleitete Dichtungskraft gehabt haben, und wer sie nach einer aufmerksamen Ansicht aus dem Kopfe nachzeichnen kann, der muß eine vortreffliche Einbildungskraft besitzen; aber zu den abentheuerlichen Dichtungen des Ludovico Ariosto in seinem Orlando furioso gehört eine unerschöpfliche, rege aber regellose Phantasie, und eine jugendliche Phantasie, die noch durch keine belehrende und niederschlagende Erfahrungen der Wirklichkeit gelähmt ist, träumt sich die Welt als ein glückliches Feenland.

Wenn zu des Paradieses Glanz,
Sich ihre Phantasie erhöhet.

Wegen dieser regellosen Schöpferkraft, womit die Phantasie ihre unwirklichen Wundergestalten hervorbringt, nennen

die Dichter auch die Welt der Phantasie ein Zauberreich, eine Welt, worin keine Wahrheit, keine Wirklichkeit, worin alles Blendwerk ist.

Und aus ihrem Zauberreich
Kam, gelockt von jungen Freuden
In der Hand den Wunderstab
Göttin Phantasie herab.

J. G. Jacobi.

Die unwillkührlichen Spiele der Phantasie haben ihren Grund in einem leidenschaftlichen Gemüthszustande der Freude, der Liebe, der Traurigkeit, der Wehmuth, der Sehnsucht, und nach den verschiedenen Farben dieses Zustandes, der heitern oder düstern, bildet sich die Seele in ihren Schwärmereyen, in ihren Entzückungen und Begeisterungen ihre Phantasien. So sind die Abendphantasieen eines Liebenden, welche aus der Stimmung zur Wehmuth hervorgehen, womit ihn die Stille und das Dunkel der Nacht in seinem einsamen Lustwandeln erfüllt. Und eben deswegen, weil die Seele in diesem Zustande bloß durch die Empfindung zu ihren Phantasieen gestimmt wird, ist der Gang der Phantasie so unregelmäßig, und ihre Schöpfung so romanhaft; denn Regelmäßigkeit und Wahrheit kann nur das Werk der Vernunft seyn.

Phantast. Grillenfänger. Schwärmer.

I. Üb. Ein Mensch, der seltsame Einfälle zu haben pflegt.

II. V. Der Grillenfänger hat lauter beschwerliche, ängstliche, sorgenvolle Einfälle, der Phantast und Schwärmer kann auch angenehme und selbst lustige haben.

Der Schwärmer und Phantast unterscheiden sich durch die Quelle ihrer seltsamen Einfälle. Bey dem Phantasten ist diese eine zügellose Phantasie; bey dem Schwärmer die gehäuften dunkeln Vorstellungen, unter deren Herrschaft er stehet. (S. Enthusiasmus. Begeisterung. Schwärmerey. — Enthusiast. Schwärmer.) Da bey beyden die Vernunft nicht ihre Ideen leiten und berichtigen kann, indem

sie bey dem Phantasten von seiner ungezügelten Phantasie, so wie bey dem Schwärmer von seinen dunkeln Gefühlen unterdrückt wird: so folgen beyde dem Anstoße, welchen die jedesmalige herrschende Leidenschaft ihrer Phantasie in ihren Einfällen giebt, und diese sind daher, nach der verschiedenen Stimmung, worin sie dadurch versetzt werden, bald traurig bald fröhlich.

Pinsel. Dummkopf.

I. üb. Ein Mensch, der einen merklichen Mangel an Verstande hat.

II. V. Das Wort Dumm, Dummkopf, bezeichnet diesen Mangel von der Seite der natürlichen Anlagen und ihrer Ausbildung selbst, vermöge welcher ein Mensch nicht im Stande ist, Begriffe aufzufassen und Dinge richtig zu beurtheilen; (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Pinsel von der Seite seiner Handlungsweise und seines Betragens im geselligen Leben. Den Pinsel nähmlich macht zuvörderst das Gefühl seiner Verstandesschwäche scheu, verlegen, furchtsam, schüchtern, unentschlossen.

Aber umgekehrt kann auch hiernächst ein Mensch, dem es nicht an Verstande fehlt, in überraschenden Vorfällen, durch Bestürzung und Angst verlegen, schüchtern und furchtsam werden, und in diesem Zustande kann die Bestürzung so seine Verstandeskräfte lähmen, daß er unfähig wird, sich zu etwas zu entschließen, und entweder verkehrt und lächerlich handelt oder stumm und betroffen da steht.

> Denn ich weiß, dieser Brief wird, einen nachdenkenden Pinsel aus ihm machen.
>
> Shak. nach A. W. Schlegels Uebers.

Phlegmatisch. Faul. Träge. Lässig. Fahrlässig. Nachlässig. Verdrossen. S. Faul.

Plage. Qual. S. Qual.

Plappern. Klatschen. Plaudern. Schwatzen. Waschen. S. Klatschen.

Platt. Flach.

I. üb. Was nicht merklich erhöhet ist.

II. V. Das Platte hat bloß keine merkliche Erhöhung, das Flache auch keine merkliche Vertiefung.

Es hat lange gewährt, ehe die Menschen bemerkten, daß die Erde eine Kugel sey. Sie stellten sie sich als eine platte und flache Scheibe vor; als eine platte, so fern sie nicht, wie eine Kugel von dem Mittelpunkte aus erhöhet, und als eine flache, so fern sie nicht von der Oberfläche aus, die Tiefe einer Kugel hat.

Man setzt die flache Hand der hohlen Hand und der geballten Faust entgegen, und die Oberfläche eines Körpers ist seine Ausdehnung in die Länge und Breite ohne Tiefe.

Man drückt aber einen Körper platt, wenn man die Entfernung seiner obersten und untersten Flächen durch Zusammenpressen derselben, und also seine Höhe vermindert. Die Erde ist an den Polen platt; denn sie ist daselbst weniger erhaben, als gegen den Aequator zu.

Dieser Unterschied zwischen Platt und Flach findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter statt. Man nennt einen witzigen Einfall flach, wenn er nicht tief in die Sachen eindringt, und keine tiefliegenden, verborgenen Ähnlichkeiten derselben hervorzieht; man nennt ihn aber platt, wenn er überhaupt schlecht, gemein, pöbelhaft ist. Denn wir denken uns das Schöne, Vorzügliche, Vortreffliche, als etwas, das sich über das gemeine erhebt.

Eben so unterscheidet man einen flachen Scherz von einem platten; der flache verräth keinen großen Witz, der platte sinkt zu den schlechten und pöbelhaften herab; ferner einen flachen Menschen, der keine tiefe Kenntnisse und tiefes Gefühl hat, und einen platten Menschen, der pöbelhaft redet und handelt.

Platt. Niedrig.

I. üb. Ist in den Reden und Handlungen der Menschen, das, was sich nicht über das Gemeine erhebt.

II. V. Das Platte verräth aber einen merklichen Mangel an Witz und Verstande; das Niedrige an Würde der Gesinnungen.

Eine platte Schmeicheley ist eine unverhüllte und geistlose; und ein platter Schmeichler ein solcher, der geradezu und ohne eine witzige Einkleidung einem Menschen ein breites Lob geradezu ins Gesicht sagt; eine niedrige Schmeicheley verräth unedle Gesinnungen, und ein niedriger Schmeichler ist überhaupt, wer aus den unedelsten Absichten des Eigennutzes, der Allgefälligkeit rc. einen verdienstlosen mit Lobeserhebungen überhäuft, und dadurch die unwürdigsten Gesinnungen an den Tag legt.

Dieser Unterschied hat wahrscheinlich darum seinen Grund, daß das Platte seiner Natur nach, keine Höhe hat, das Niedrige aber auch freywillig sich zu keiner Höhe erhebt, oder von derselben herabgesunken ist. Dieser freywillige Mangel an Größe, welcher in dem Geistigen, durch niedrig ausgedruckt wird, schränkt es also ganz natürlich auf den Mangel an sittlicher Größe, auf den Mangel an Größe in Neigungen, Gesinnungen, Sinnesart, Hang, und andere sittliche Fertigkeiten ein. Es giebt daher niedrige Laster, niedrige Leidenschaften rc aber keine platte.

Platz. Raum.

I. üb. Wo mehrere Dinge neben einander seyn können, da ist Raum und Platz.

II. V. Der Raum ist aber zuvörderst nach allen drey Dimensionen ausgedehnt; auch was nur nach Länge und Breite ausgedehnt ist, kann Platz heißen. Ein Platz ist eine Fläche, worauf Dinge seyn und sich bewegen können. (S. Ort. Platz. Stelle. Stätte.) Wenn hiemit Raum als sinnverwandt betrachtet wird, so verstehet man den leeren Raum,

so wie man ihn sich bildlich denkt, nach allen drey Dimensionen ausgedehnt, worin mehrere Dinge neben einander seyn können, und der desto größer und ausgedehnter ist, je mehreres darin neben einander seyn kann.

Schon in dieser Rücksicht bietet Raum der Phantasie ein größeres Bild dar, als Platz.

Das ist aber hiernächst noch mehr der Fall, wenn man den Platz bloß als einen Theil des Raumes betrachtet. Denn der Platz eines Dinges ist der Theil des ganzen Raumes, den ein jedes Ding darin einnimmt. Man sagt: das Schauspielhaus hat Raum genug, um darin über tausend Plätze anzubringen, oder daß mehr als tausend Zuschauer darin Platz finden könten; der Platz, welchen man das Parterre nennt, ist nicht groß, da aber das Schauspielhaus sehr hoch ist: so hat man den Raum in der Höhe benutzt, um mehrere Stockwerke von Logen übereinander anzubringen, worin man sich noch eine große Menge Plätze verschafft hat.

Ein Platz ist also immer begrenzt, der leere Raum, wird als unbegrenzt gedacht. Er ist der höchste und allgemeinste Begriff des Nebeneinanderseyns. Wo also bloß eine weite Ausdehnung nach allen Richtungen gedacht werden soll, und wo man die Einbildungskraft mit dem Bilde einer unbegrenzten Leere füllen will; da steht Raum an seiner Stelle und kann nicht mit Platz vertauschet werden. Wie in folgender Stelle des Dichters.

Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen,
Ein weiter Raum trennet Lalagen von mir.

Kleist.

Ein Platz ist endlich ein bestimmter Theil des Raumes. In einem Theile des leeren Raumes, der groß genug ist, einen Körper zu fassen, ist Raum genug für diesen Körper oder einen jeden andern, der nicht größer ist. Er wird aber sein Platz nicht eher, als bis er ihn einnimmt, oder er für ihn oder einen ähnlichen bestimmt ist. Der Spielraum ist der Raum, der groß genug ist, um sich frey darin zu bewegen; ein Spielplatz, ist eine Fläche, welche zu Spielen bestimmt ist. Daher

haben auch die Plätze eigene Nahmen, die Räume nicht. Epikur setzte die Götter in die leeren Welträume; aber auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin stehen die Standbilder von vier großen preußischen Feldherrn.

Platz. Ort. Stelle. Stätte. S. Ort.

Plötzlich. Augenblicklich. Bald. Geschwind. Schleunig. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Jähling. Hurtig. — Schnell. Behend. Rasch. S. Augenblicklich.

Plump. Derb. S. Derb.

Plump. Schwerfällig. Unbehülflich.

I. üb. Was nicht auf eine geschickte Art bewegt werden kann.

II. V. Unbehülflich bezeichnet diese Ungeschicklichkeit selbst, Plump und Schwerfällig ihre Ursachen, und zwar plump die entferntern, schwerfällig die nähern und unmittelbaren.

Das Plumpe nähmlich hat eine zu große Masse und eine zu rohe Form. (S. Derb. Plump.) Aber eben deswegen kann es auch nicht leicht bewegt, und, wenn es einmahl in Bewegung ist, nicht leicht aufgehalten werden. Und darum können nun auch seine Bewegungen in den leblosen Körpern nicht leicht auf eine geschickte und zweckmäßige Art gelenkt werden.

Die Gallionen der so genannten unüberwindlichen Flotte Philipp II. waren plumpe Maschinen, und eben deswegen äußerst schwerfällig, so daß sie zu unbehülflich waren, den behenden Manövern der englischen Schiffe auszuweichen.

In den Waldgefechten mußte der alte Deutsche den Römern gewöhnlich unterliegen. Denn wenn gleich das Plumpe seiner Glieder hier sehr wenig verschlug, oder gar nützte, wenn gleich die Legionen durch Gepäck und Rüstung schwerfällig waren,

so

so war er doch durch den ungeheuren Schild und unmäßig langen Spieß zwischen dem Buschholz und den Baumstumpfen zu unbehülflich; er hatte weder Stoß noch Rückzug. *)

Bey den Lebendigen hat die Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit, außer dem Plumpen des Körpers und des Gliederbaues auch seinen Grund in der Trägheit und dem Mangel an Geschmeidigkeit und Gewandtheit, die sich durch eine anhaltende Übung erwerben läßt, durch die man auch einem plumpen Körper einige Geschicklichkeit geben kann. Ja der Träge und Ungeübte kann auch bey einem schlanken und wohlgebaueten Körper schwerfällig und unbeholfen bleiben, und wenn er dann plump genannt wird: so geschieht es wegen des heftigen Eindrucks, mit dem man das Gewicht seiner ungelenken Masse fühlt.

In den Werken der bildenden Künste hat alles Steife auch den Schein der Unbehülflichkeit. Denn wir können uns einen Körper mit steifen Gliedern unmöglich in einer leichten und unverwickelten Bewegung denken. Steife Glieder können nicht leicht bewegt werden, und darum lassen sie sich auch nicht ohne Mühe regieren. Das ist die Ursach warum alles Steife unbehülflich, und beydes ohne Grazie ist.

Einem Frauenzimmer stellte man drey Tänzer vor, einen unbehülflichen, einen schwerfälligen, einen plumpen; „mit dem ersten, antwortete sie," komme ich nicht fort, „mit dem zweyten nur mit Mühe, und mit der dritten Masse „bin ich gar in Gefahr getreten und gestoßen zu werden."

Aus den angegebenen Unterschieden lassen sich auch die Unterschiede dieser Wörter in ihrem uneigentlichen Gebrauche begreifen. Sie werden nähmlich sowohl bey dem Ausdrucke durch Gebärden und Manieren als von den Werken der redenden Künste gebraucht. Ein Scherz, der leicht seyn sollte, ist in dem Munde eines Pedanten schwerfällig, weil er mit Mühe zum Vorscheine kommt und nicht alle schönen Wendungen annimmt, um in einer angenehmen Form zu erscheinen; er ist plump, es sey daß

*) S. Tac. Ann. L. I. c. 63. L. II. 14. u. 21.

sie bey dem Phantasten von seiner ungezügelten Phantasie, so wie bey dem Schwärmer von seinen dunkeln Gefühlen unterdrückt wird: so folgen beyde dem Anstoße, welchen die jedesmalige herrschende Leidenschaft ihrer Phantasie in ihren Einfällen giebt, und diese sind daher, nach der verschiedenen Stimmung, worin sie dadurch versetzt werden, bald traurig bald fröhlich.

Pinsel. Dummkopf.

I. üb. Ein Mensch, der einen merklichen Mangel an Verstande hat.

II. V. Das Wort Dumm, Dummkopf, bezeichnet diesen Mangel von der Seite der natürlichen Anlagen und ihrer Ausbildung selbst, vermöge welcher ein Mensch nicht im Stande ist, Begriffe aufzufassen und Dinge richtig zu beurtheilen; (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Pinsel von der Seite seiner Handlungsweise und seines Betragens im geselligen Leben. Den Pinsel nähmlich macht zuvörderst das Gefühl seiner Verstandesschwäche scheu, verlegen, furchtsam, schüchtern, unentschlossen.

Aber umgekehrt kann auch hiernächst ein Mensch, dem es nicht an Verstande fehlt, in überraschenden Vorfällen, durch Bestürzung und Angst verlegen, schüchtern und furchtsam werden, und in diesem Zustande kann die Bestürzung so seine Verstandeskräfte lähmen, daß er unfähig wird, sich zu etwas zu entschließen, und entweder verkehrt und lächerlich handelt, oder stumm und betroffen da steht.

> Denn ich weiß, dieser Brief wird, einen nachdenkenden Pinsel aus ihm machen.
>
> Shak. nach A. W. Schlegels Uebers.

Phlegmatisch. Faul. Träge. Lässig. Fahrlässig. Nachlässig. Verdrossen. S. Faul.

Plage. Qual. S. Qual.

Plappern. Klatschen. Plaudern. Schwatzen. Waschen. S. Klatschen.

Platt. Flach.

I. üb. Was nicht merklich erhöhet ist.

II. V. Das **Platte** hat bloß keine merkliche Erhöhung, das **Flache** auch keine merkliche Vertiefung.

Es hat lange gewährt, ehe die Menschen bemerkten, daß die Erde eine Kugel sey. Sie stellten sie sich als eine **platte** und **flache** Scheibe vor; als eine **platte**, so fern sie nicht, wie eine Kugel von dem Mittelpunkte aus erhöhet, und als eine **flache**, so fern sie nicht von der Oberfläche aus, die Tiefe einer Kugel hat.

Man setzt die **flache** Hand der **hohlen** Hand und der geballten Faust entgegen, und die **Oberfläche** eines Körpers ist seine Ausdehnung in die Länge und Breite ohne Tiefe.

Man drückt aber einen Körper **platt**, wenn man die Entfernung seiner obersten und untersten Flächen durch Zusammenpressen derselben, und also seine Höhe vermindert. Die Erde ist an den Polen **platt**; denn sie ist daselbst weniger erhaben, als gegen den Aequator zu.

Dieser Unterschied zwischen **Platt** und **Flach** findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter statt. Man nennt einen witzigen Einfall **flach**, wenn er nicht tief in die Sachen eindringt, und keine tiefliegenden, verborgenen Ähnlichkeiten derselben hervorzieht; man nennt ihn aber **platt**, wenn er überhaupt schlecht, gemein, pöbelhaft ist. Denn wir denken uns das Schöne, Vorzügliche, Vortreffliche, als etwas, das sich über das gemeine erhebt.

Eben so unterscheidet man einen **flachen** Scherz von einem **platten**; der **flache** verräth keinen großen Witz, der **platte** sinkt zu den schlechten und pöbelhaften herab; ferner einen **flachen** Menschen, der keine tiefe Kenntnisse und tiefes Gefühl hat, und einen **platten** Menschen, der pöbelhaft redet und handelt.

Platt. Niedrig.

I. üb. Ist in den Reden und Handlungen der Menschen, das, was sich nicht über das Gemeine erhebt.

II. V. Das Platte verräth aber einen merklichen Mangel an Witz und Verstande; das Niedrige an Würde der Gesinnungen.

Eine platte Schmeicheley ist eine unverhüllte und geistlose; und ein platter Schmeichler ein solcher, der geradezu und ohne eine witzige Einkleidung einem Menschen ein breites Lob geradezu ins Gesicht sagt; eine niedrige Schmeicheley verräth unedle Gesinnungen, und ein niedriger Schmeichler ist überhaupt, wer aus den unedelsten Absichten des Eigennutzes, der Allgefälligkeit ꝛc. einen verdienstlosen mit Lobeserhebungen überhäuft, und dadurch die unwürdigsten Gesinnungen an den Tag legt.

Dieser Unterschied hat wahrscheinlich darum seinen Grund, daß das Platte seiner Natur nach, keine Höhe hat, das Niedrige aber auch freywillig sich zu keiner Höhe erhebt, oder von derselben herabgesunken ist. Dieser freywillige Mangel an Größe, welcher in dem Geistigen, durch niedrig ausgedruckt wird, schränkt es also ganz natürlich auf den Mangel an sittlicher Größe, auf den Mangel an Größe in Neigungen, Gesinnungen, Sinnesart, Hang, und andere sittliche Fertigkeiten ein. Es giebt daher niedrige Laster, niedrige Leidenschaften ꝛc aber keine platte.

Platz. Raum.

I. üb. Wo mehrere Dinge neben einander seyn können, da ist Raum und Platz.

II. V. Der Raum ist aber zuvörderst nach allen drey Dimensionen ausgedehnt; auch was nur nach Länge und Breite ausgedehnt ist, kann Platz heißen. Ein Platz ist eine Fläche, worauf Dinge seyn und sich bewegen können. (S. Ort. Platz. Stelle. Stätte.) Wenn hiemit Raum als sinnverwandt betrachtet wird, so verstehet man den leeren Raum,

so

so wie man ihn sich bildlich denkt, nach allen drey Dimensionen ausgedehnt, worin mehrere Dinge neben einander seyn können, und der desto größer und ausgedehnter ist, je mehreres darin neben einander seyn kann.

Schon in dieser Rücksicht bietet Raum der Phantasie ein größeres Bild dar, als Platz.

Das ist aber hiernächst noch mehr der Fall, wenn man den Platz bloß als einen Theil des Raumes betrachtet. Denn der Platz eines Dinges ist der Theil des ganzen Raumes, den ein jedes Ding darin einnimmt. Man sagt: das Schauspielhaus hat Raum genug, um darin über tausend Plätze anzubringen, oder daß mehr als tausend Zuschauer darin Platz finden könnten; der Platz, welchen man das Parterre nennt, ist nicht groß, da aber das Schauspielhaus sehr hoch ist: so hat man den Raum in der Höhe benutzt, um mehrere Stockwerke von Logen übereinander anzubringen, worin man sich noch eine große Menge Plätze verschafft hat.

Ein Platz ist also immer begrenzt, der leere Raum, wird als unbegrenzt gedacht. Er ist der höchste und allgemeinste Begriff des Nebeneinanderseyns. Wo also bloß eine weite Ausdehnung nach allen Richtungen gedacht werden soll, und wo man die Einbildungskraft mit dem Bilde einer unbegrenzten Leere füllen will; da steht Raum an seiner Stelle und kann nicht mit Platz vertauschet werden. Wie in folgender Stelle des Dichters.

Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen,
Ein weiter Raum trennet Lalagen von mir.

Kleist.

Ein Platz ist endlich ein bestimmter Theil des Raumes. In einem Theile des leeren Raumes, der groß genug ist, einen Körper zu fassen, ist Raum genug für diesen Körper oder einen jeden andern, der nicht größer ist. Er wird aber sein Platz nicht eher, als bis er ihn einnimmt, oder er für ihn oder einen ähnlichen bestimmt ist. Der Spielraum ist der Raum, der groß genug ist, um sich frey darin zu bewegen; ein Spielplatz, ist eine Fläche, welche zu Spielen bestimmt ist. Daher

haben auch die Plätze eigene Nahmen, die Räume nicht. Epikur setzte die Götter in die leeren Welträume; aber auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin stehen die Standbilder von vier großen preußischen Feldherrn.

Platz. Ort. Stelle. Stätte. S. Ort.

Plötzlich. Augenblicklich. Bald. Geschwind. Schleunig. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Jähling. Hurtig. — Schnell. Behend. Rasch. S. Augenblicklich.

Plump. Derb. S. Derb.

Plump. Schwerfällig. Unbehülflich.

I. üb. Was nicht auf eine geschickte Art bewegt werden kann.

II. V. Unbehülflich bezeichnet diese Ungeschicklichkeit selbst, Plump und Schwerfällig ihre Ursachen, und zwar plump die entferntern, schwerfällig die nähern und unmittelbaren.

Das Plumpe nähmlich hat eine zu große Masse und eine zu rohe Form. (S. Derb. Plump.) Aber eben deswegen kann es auch nicht leicht bewegt, und, wenn es einmahl in Bewegung ist, nicht leicht aufgehalten werden. Und darum können nun auch seine Bewegungen in den leblosen Körpern nicht leicht auf eine geschickte und zweckmäßige Art gelenkt werden.

Die Gallionen der so genannten unüberwindlichen Flotte Philipp II. waren plumpe Maschinen, und eben deswegen äußerst schwerfällig, so daß sie zu unbehülflich waren, den behenden Manövern der englischen Schiffe auszuweichen.

In den Waldgefechten mußte der alte Deutsche den Römern gewöhnlich unterliegen. Denn wenn gleich das Plumpe seiner Glieder hier sehr wenig verschlug, oder gar nützte, wenn gleich die Legionen durch Gepäck und Rüstung schwerfällig waren,

so

so war er doch durch den ungeheuren Schild und unmäßig langen Spieß zwischen dem Buschholz und den Baumstumpfen zu unbehülflich; er hatte weder Stoß noch Rückzug. *)

Bey den Lebendigen hat die Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit, außer dem Plumpen des Körpers und des Gliederbaues auch seinen Grund in der Trägheit und dem Mangel an Geschmeidigkeit und Gewandtheit, die sich durch eine anhaltende Übung erwerben läßt, durch die man auch einem plumpen Körper einige Geschicklichkeit geben kann. Ja der Träge und Ungeübte kann auch bey einem schlanken und wohlgebaueten Körper schwerfällig und unbeholfen bleiben, und wenn er dann plump genannt wird: so geschieht es wegen des heftigen Eindrucks, mit dem man das Gewicht seiner ungelenken Masse fühlt.

In den Werken der bildenden Künste hat alles Steife auch den Schein der Unbehülflichkeit. Denn wir können uns einen Körper mit steifen Gliedern unmöglich in einer leichten und unverwickelten Bewegung denken. Steife Glieder können nicht leicht bewegt werden, und darum lassen sie sich auch nicht ohne Mühe regieren. Das ist die Ursach warum alles Steife unbehülflich, und beydes ohne Grazie ist.

Einem Frauenzimmer stellte man drey Tänzer vor, einen unbehülflichen, einen schwerfälligen, einen plumpen; „mit dem ersten, antwortete sie," komme ich nicht fort, „mit dem zweyten nur mit Mühe, und mit der dritten Masse „bin ich gar in Gefahr getreten und gestoßen zu werden."

Aus den angegebenen Unterschieden lassen sich auch die Unterschiede dieser Wörter in ihrem uneigentlichen Gebrauche begreifen. Sie werden nähmlich sowohl bey dem Ausdrucke durch Gebärden und Manieren als von den Werken der redenden Künste gebraucht. Ein Scherz, der leicht seyn sollte, ist in dem Munde eines Pedanten schwerfällig, weil er mit Mühe zum Vorscheine kommt und nicht alle schönen Wendungen annimmt, um in einer angenehmen Form zu erscheinen; er ist plump, es sey daß

*) S. Tac. Ann. L. I. c. 63. L. II. 14. u. 21.

daß er nichts Geistreiches durchschimmern läßt, oder anstatt verbindlich zu seyn, beleidigend wird.

Es ist zu verwundern, wie Lucian einmahl seine Ironie hinter einem schwerfälligen Ernste dermaaßen verstecken konnte, daß man eher alles andere als feinen Spott hinter dieser plumpen Maske vermuthen sollte.

Wieland.

Die Höflichkeit der Rangstolzen gegen Standespersonen ist gemeiniglich schwerfällig und die Schäkerhaftigkeit der Böotisch: sinnlichen plump.

Platner.

Schwerfälligere Perioden, als die in den Schriften der Reichsgerichte, giebt es schwerlich; plumper aber als Klotz konnte selbst der Bauernstolz keine Recensionen abfassen, sagt Lessing. (P.)

Plump. Bäurisch. Unhöflich. Grob. Tölpisch.

I. Üb. Wer sich unter gebildeten Menschen nicht auf eine gefällige Art zu betragen weiß.

II. V. Der Tölpel mißfällt durch seine ungeschickten Bewegungen aus Unbehülflichkeit, der Bäuerische in seinen Reden, Handlungen und Manieren aus Mangel an Geschmack für das Anständige, beyde aber ohne beleidigend zu seyn; der Plumpe und Grobe aber verletzen die Achtung gegen Andere, der Erstere bloß aus Mangel an feinem Gefühle; der Letztere auch aus Stolz und Verachtung. Der Tölpel ist bloß in den Bewegungen seines Körpers aus Ungelenkigkeit und Ungeschmeidigkeit ungeschickt. Wenn er in ein Zimmer tritt, so stolpert er über die Schwelle, wenn er sich verbeugen will, so fällt er über seine eigene Füße, und wenn er aus Höflichkeit etwas aufheben will, so verliehrt er das Gleichgewicht und stürzt auf den Boden. Dadurch macht er einen ungefälligen, bald widrigen, bald lächerlichen Anblick, aber er beleidigt niemanden.

Der Bäurische wird nur dann beleidigend, wenn er gegen die Achtung handelt, die er Andern schuldig ist. Sein bäurisches Wesen offenbahret sich aber in seinem ganzen Äussern, in seinen Bewegungen, in seiner Kleidung, in seinen Manieren, wenn er ißt, wenn er trinkt und in ähnlichen Dingen, wodurch er bloß seine gänzliche Unwissenheit des Wohlstandes verräth. Unter den Zügen, womit Theophrast *) den Bäurischen schildert, finden sich auch die, daß er schreyet, wenn er spricht, daß er Schuh trägt, die zu weit sind, und doppelte dicke mit Nägeln befestigte Sohlen haben. Das ist unanständig, aber gegen Niemanden beleidigend.

Der Plumpe, Grobe und Unhöfliche handeln gegen die Achtung, die sie Andern schuldig sind; der Unhöfliche bloß durch Unterlassung dessen, was die Wohlanständigkeit erfodert; der Grobe durch wirklich unanständige Reden und Handlungen.

Der Grobe unterscheidet sich aber noch dadurch von dem Plumpen, daß er aus Mangel an Achtung und Schonung gegen Andere beleidigend ist; der Plumpe hingegen bloß aus Mangel an feinem Gefühl für das Anständige, und an Verstande, um das Schickliche zu beurtheilen, und an der Leichtigkeit, sich danach zu betragen.

Einem Reisenden, der nach dem Wege fragt, gar nicht antworten, ist unhöflich, ihm antworten: Geh der Nase nach, würde bloß eine plumpe Antwort seyn, wenn der Gefragte damit hätte etwas Witziges sagen wollen; sie würde grob seyn, wenn er den Reisenden nicht werth gehalten hätte, eine höflichere zu geben.

Der Plumpe und Bäurische kann daher auch grob werden, wenn er nähmlich beleidigend wird. Das ist der Fall in dem Zuge, den Theophrast zu dem Gemählde desselben hinzufügt: „Wenn Jemand an die Hausthür klopft, so macht „er selber auf, und wenn sein Hund den Fremden anfällt, so „liebkoset er ihn, und sagt: das ist der treue Wächter meines „Hofes und Hauses.“

Wer-

*) Charact. eth. c. 5.

Wer Andere oft stößt oder ihnen auf den Fuß tritt, ist plump; wer das thut, ohne ihnen eine Entschuldigung zu machen, ist grob.

Ein Mensch aus dem niedrigsten Stande kann etwas gutgemeintes auf eine plumpe Art thun; und es mißfällt, aber beleidigt nicht; der Grobe verachtet entweder Andere, oder hält sich berechtigt, die Zeichen der Achtung gegen sie zu vernachlässigen und sich darum nicht zu bekümmern, ob sie es übel nehmen oder nicht, und das ist es, was in seinem Betragen beleidigt, und daher ist der feinste Hofmann oft gegen die grob, denen er es bieten kann.

Ein plumpes Betragen beschimpft an sich einen Andern nicht, und kann ihn also auch nicht kränken; der Grobe ist aber oft plump und dann ist er es aus Dummdreistigkeit, aus Stolz und Übermuth; dann beschimpft er die Personen, die von seiner Grobheit leiden, sein Betragen muß sie kränken, und es würde schimpflich seyn, es geduldig zu ertragen.

Ein Mensch kann grob seyn durch bloßes Unterlassen, plump ist er nur durch die ungeschickte Art, womit er etwas thut. Wer dem, der ihn grüßt, nicht dankt, ist grob, er unterläßt aus Stolz und Verachtung eine Pflicht der gemeinsten Höflichkeit; wer Jemanden auf eine so ungeschickte Art grüßt, daß er ihn mit seinem Bücklinge überrennt, ist auf eine plumpe Art höflich.

Eine Antwort kann in dem Munde eines Menschen von niedrigem Stande bloß plump seyn, wenn er bloß aus Mangel an einem gebildeteren Verstande, an Feinheit des Witzes und an Delicatesse unhöflich ist; es giebt aber einen Bauernstolz, der grob und plump zugleich ist. Isaak Weld, der neueste Reisebeschreiber von Nordamerika sagt von den Einwohnern dieses Landes: „Um sich nichts von der allgemeinen Gleichheit unter „den Menschen zu vergeben, beantwortet der niedere Amerikaner „in den vereinigten Provinzen auf das unnatürlichste und gröbste die aufs höflichste an ihn gerichtete Frage, wenn sie von „Einem kommt, welcher das Ansehen eines Mannes von einigem „Stande hat."

Der

Der Gleichheitsstolz ist jetzt, insonderheit bey rohen jungen Leuten, eine reiche Quelle von Grobheit, welche alle Anmuth der Sitten verbannt, die sanftern Vergnügen der Geselligkeit stöhrt, und dem gesellschaftlichen Leben seiner anziehendsten Grazie beraubt.

Es giebt witzige Menschen, die einer Grobheit können einen Anstrich von Höflichkeit geben, und so unwitzige, daß sie nichts Höfliches ohne Plumpheit sagen oder thun können, so daß selbst das Höfliche bey ihnen zur Grobheit wird.

Unhöflichkeit ist gemeiniglich die Folge eines Mangels an guter Erziehung und gutem Umgange; Grobheit die Folge einer schlechten Erziehung und eines schlechten Umganges; Plumpheit entsteht aus Mangel an Geschmack und feinem Gefühle.

Der höchste Grad der Grobheit ist die Brutalität, für welches fremde Wort wir noch kein gleichgeltendes haben.

Auf die angegebenen Unterschiede dieser Wörter in ihrer unsinnlichen Bedeutung führt auch ihre Etymologie, wonach sie ursprünglich von Körpern gebraucht worden sind. Frisch leitet Tölpel von Dörpel her, welches im Holländischen eine Thürschwelle bedeutet und aus Dür Pahl, Dür Piler, Thürpfahl, Thürpfeiler entstanden ist. Demnach ist Tölpel ursprünglich ein Körper, der wegen seiner weiten und dicken Masse ungelenk ist; und es ist dem Zierlichen, so fern es klein ist, entgegen gesetzt.

Ich fürchte dieser grosse Tölpel, die
Welt wird ein Zieräffchen werden.

A. W. Schlegel. Uebers. Shak.

Plump ist ein Körper wegen seiner Masse, auch in einem kleinern Raume, so fern sie schwer ist, und mit stärkerm Gewicht und Kraft fällt, vermuthlich von dem Schalle, welchen er macht, wenn er in das Wasser fällt.

Grob gehet ursprünglich von der Form aus, denn ein Körper ist grob, so fern er eine rohe Materie ist, dem die Kunst eine zweckmäßige Form geben soll. Der Bildhauer arbeitet seinen rohen Marmor durch die ersten Meißelschläge erst aus dem groben heraus, ehe er ihn der schönen Form nähern kann, die er in ihm darstellen will. Zu dem Ende muß er aber einen großen Theil seiner Materie wegnehmen, er muß die Glieder dünner, und ihre Oberfläche glätter, und so zarter und feiner machen. (S. Delicat. Fein. Zart.)

So ist also tölpisch das Dicke, Plump das Schwere, Grob das Rohe; Tölpisch, was nicht klein und zierlich, plump, was nicht leicht und behende, grob, was nicht fein und zart ist. In der Natur sind zwar diese Eigenschaften mit einander verbunden, das hindert aber nicht, daß sie der Verstand nicht sondern könnte, und das thut er vorzüglich, indem er sie auf das Unsinnliche und Moralische überträgt. Da ist dann das Tölpische das Ungelenke in den äußern Bewegungen, das Plumpe in dem Betragen, so fern es auf andere einen schmerzhaften und beleidigenden Eindruck macht, und das Grobe, so fern es aus einem Mangel an feinem Gefühle und zarter Achtung und Schonung der Rechte und der gegründeten Empfindlichkeit Anderer entsteht.

Pöbelhaft. Gemein. S. Gemein.

Pochen. Klopfen. Schlagen. S. Anklopfen.

Pochen. Trotzen.

I. üb. Gegen einem Andern hartnäckig auf seinem Willen bestehen.

II. V. Wenn dieses zuvörderst mit Lärm und Ungestüm geschieht, so ist es Pochen, geschieht es mit dem Muthe, welchen dem Widerstehenden sein vermeyntes Recht und das wahre oder täuschende Gefühl seiner Kräfte giebt, so ist es trotzen. Hiernächst äußert sich das Pochen nur im Fodern, das Trotzen im Verweigern und Widerstehen.

Man sagt, daß ein ungeduldiger Gläubiger poche, wenn er sich von seinen Schuldner nicht will abweisen lassen, sondern immer fortfährt, seine lange vergebens erwartete Bezahlung mit Ungestüm zu fordern. Ein Kind trotzt seinen Aeltern, wenn es den Muth hat und das Recht zu haben glaubt, ihnen seinen Gehorsam zu verweigern und sich ihrem Willen zu widersetzen.

Das Pochen hat seine Quelle in einer rohen Gemüthsart, welche nur mit Ungestüm zu erzwingen, nicht mit Liebe, Sanftmuth und Klugheit zu gewinnen weiß. Das Trotzen in einem Stolze, der sich auf ein wahres aber oft auch ein täuschendes Gefühl von seinen Kräften und seinem Rechte gründet, welches dem Widerspenstigen den Muth giebt, durch verachtende Geberden seinen Muth zum Widerstande anzukündigen.

Willst du den Stolz für alle kenntlich mahlen,
So laß den Muth ihm aus den Augen strahlen.
Sein Blick sey Hohn; ein Trotz, der herrisch droht,
Krümm ihn den Mund, färb ihm die Wangen roth.

Hagedorn.

So wie der Gleichheitsstolz bey rohen Gemüthern eine Quelle der Grobheit ist, (S. Plump. Grob. Tölpisch) so hat er auch bey ihnen ein trotzendes Ansehen in Mienen und Geberden hervorgebracht.

Ueber die Kleidung der jungen Leute und die Trotzgesichter, (vultus truces) mit denen sie ihre Vorgesetzten ansehen, hat der Vicekanzler zu Cambridge, Wilhelm L. Mansell eine zürnende Antrittsrede gehalten.

Gen. d. Zeit.

Die Etymologie des Wortes Trotzen führt uns zunächst auf Trotten*), Befehlen, wovon noch im Schwedischen Drottning, die Königin, Trot - saez, der Reichsverweser und unser Deutsches Truchsess, eigentlich Trotsese, Vicarius imperii vorhanden ist. Wenn man weiter in der Ableitung zurück gehen wollte, so würde man vielleicht auf Drohen, Englisch to threathen kommen. Allein die nähere Abstammung von Trotten, herrschen,

*) S. Leibn. Opp. T. VI, p. II, S. 190.

herrschen, befehlen, ist hinreichend, um daraus den Begriff ab-zuleiten, den Trotzen bezeichnet. Daß dieser darin zum Grunde liege, beweisen häufige Stellen der besten Schriftsteller.

> Ganz unvermerkt sieht sich die Gewohnheit bey uns auf den Fuß der Herrschaft, hat sie aber mit Hülfe der Zeit diesen sanften und unvermerkten Anfang gewonnen: so zeigt sie uns ein trotziges und tyrannisches Gesicht.
>
> Bode.

> Groß und beruhigend ist der Gedanke, daß gegen die trotzigen Anmaaßungen der Fürstengewalt noch eine Hülfe vorhanden ist.
>
> Schiller.

> Schöngelockt um das Haupt, muthwiliger Trotz auf der Stirne.
>
> Voß. (In der Beschreibung des Eros).

> Daß, wo herrischer Trotz dunkelte, Licht und Fug
> Und allsegnende Freyheit siegt.
>
> Ebend.

Die Bedeutung von Pochen, für Zanken, Streiten, wovon der gegenwärtige Gebrauch für Etwas ungestüm und lärmend fodern, zunächst abstammt, ist schon sehr alt; denn schon Notker hat: Wer also mit Gott rechtet, durch baget übersetzt und Ottfried sagt: ane bage, für: ohne Streit, und ausbagen heißt in Pezii Glosf. ad Script. austr. den Streit ausmachen. In dieser Bedeutung nimmt es auch ohne Zweifel Luther 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7.

> Es soll aber ein Bischoff unsträflich seyn — nicht pochen — sondern gelinde, nicht haderhaftig.

Indeß schließt dieses die weitere Abstammung der Bedeutung des Wortes, Pochen, Bochen, von dem sinnlichern Begriffe des Schlagens und Stoßens nicht aus. Denn auch diese Bedeutung hat es augenscheinlich noch jetzt, (S. Anpochen. Anklopfen. Aufschlagen.) und er liegt in den davon abge-

abgeleiteten Wörtern: Pochwerk, Paucke, Böckern, Bock zum Grunde. Die Engländer nennen einen lärmenden, ungestümen Menschen, der überall Händel sucht a Buck, und so nannte man in Deutschland die Soldaten, die 1490 das Heer Maximilians I. verlassen hatten, und auf den Landstraßen die Reisenden anfielen. S. Schottel ausf. Arb. von der d. Hauptspr. S. 452.

Poesie. Dichtkunst. S. Dichtkunst.

Poltergeist. Kobold. Gespenst. S. Kobold.

Poßierlich. Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Burlesk. S. Lächerlich.

Pracht. Gepränge. Pomp. Prunk. S. Prunk.

Prahlen. Prangen. Prunken.

I. üb. Man prangt, prunkt und prahlt mit Etwas, wenn man es zur Schau trägt, um durch seine Vortreflichkeit die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Nur so weit haben diese Wörter einerley Bedeutung.

II. V. Aber auch in dieser Bedeutung sind sie noch verschieden. Prangen bedeutet überhaupt bloß durch einen großen Grad von Schönheit, Glanz, sinnlicher Größe und Vortreflichkeit in die Augen fallen, und es wird auch von den Sachen selbst gesagt, die durch ihre Vorzüge in die Augen fallen.

Selbst die, (Rosen) womit zu gleicher Zeit,
Lenz, Jugend, Unschuld, Fröhlichkeit
Sie schmückten, konnten so nicht prangen.

Ebert.

Daher Pracht, ein Prachtgebäude, Gepränge, in welchen Wörtern überall der Begriff von glänzender Schönheit und in die Augen fallender sinnlicher Größe zum Grunde liegt. Das ist selbst der Fall bey dem veralteten Worte: Prachten,

das Lessing in seinem Wörterbuche zu Logaus Sinngedichten ausgezeichnet hat.

— — Stärk und Muth ist auch ein Ding,
Das wie sehr es vor geprachtet, endlich doch auf Krücken gieng.

Es ist wahrscheinlich, daß selbst das Wort Prangen von Pracht, vermittelst der Einschiebung des n, wie Ranke von Recken, und beydes von Brechen glänzen herkömmt. S. Jo. Ge. Eccard zu Leibnitz Abh. de Origine Fraxicum Opp. T. IV. p. II. S. 155.

Prahlen heißt noch jetzt in Niedersachsen: laut reden, um dadurch andere zu überschreyen und sich Gehör zu verschaffen. Mit etwas prahlen bedeutet also: von Vorzügen, die man sich beylegt, ein grosses täuschendes Geräusch machen, um dadurch Aufmerksamkeit, Achtung und Bewunderung zu erregen. Das franz. hableur, ein Prahler, kommt von dem span. hablar, laut reden, her. Die Täuschung, womit sich der Prahler der Bewunderung zu bemächtigen sucht, besteht darin, daß er sich ausdrücklich oder stillschweigend solcher Vorzüge rühmt, die er nicht besitzt, oder ihnen einen Werth beylegt, den sie nicht haben. Man kann daher mit dem, was man nicht hat, wohl prahlen, aber nicht prangen.

Du armer überladener Sebaud de Baraillon! prahl immer, denn du hast nichts.

J. P. Richter.

Allein das brauchte eben nicht mit Worten, sondern kann auch durch Handlungen geschehen, wodurch eine solche Aufmerksamkeit erregt wird. Es prahlt einer mit seinem Gelde, wenn er es in der Absicht zeigt, daß man es sehen und ihn für reich halten soll. Der gute Abraham Adams prahlte mit seinem vermeinten Reichthume, indem er in einem Wirthshause eine Guinee hervorzog, damit die Wirthin sehen sollte, daß er zu den Leuten gehöre, denen es nicht an Gelde fehlt.

Im weißen Strumpfe prahlt
Die dicke Wade Kraft.   Zachariä.

Theophrast definirt den Prahler (ἀλαζων) durch einen Menschen, der sich Vorzüge beylegt, die er nicht besitzt, und er thut dieses nach seinem Gemählde auch durch bloße Handlungen *). Mit etwas Prangen führt immer den Nebenbegriff von wirklicher Schönheit, Größe und Vortrefflichkeit bey sich, als: mit schönen Kleidern prangen.

Heimlich barg der Pallast im innersten drey der Gemächer
Prangend mit Elfenbein und Schildpatt.

Voß.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand.

Salis.

Wenn man also beyde Wörter als gleichbedeutend gebraucht, als wenn man sagt: mit seiner Gelehrsamkeit Prahlen und damit Prangen, so will das Letztere sagen: mit seiner wirklichen Gelehrsamkeit, als etwas Außerordentlichen und Vortrefflichen Bewunderung erregen Prahlen hingegen wegen einer Gelehrsamkeit, die man nicht, oder nicht in so hohen Grade besitzt, oder der man einen höhern Werth beylegt, als sie verdient, Beyfall und Bewunderung erschleichen wollen.

Geld und Titel haben an sich keinen Werth; wer ihnen also einen eben so hohen Werth beylegt, als wahren Verdiensten und sie zur Schau trägt, der prahlt damit; aber die schönen Schultern, womit die heutige Römerin so verschwenderisch vor Männeraugen prangt, verdankt sie der feinbildenden Natur und der zarten Pflege, und es ist zu hart, wenn man, wie G. Forster in s. übersetzung von Du Patys Briefen über Italien sagt: daß sie damit prahlen.

H. O. C. R. Teller hat in seinen Bemerkungen über einige gleichbedeutende Wörter (S. Beyträge zur Deutsch. Sprachkunde Samml. 1.) diese beyden Wörter etwas anders unterschieden. Er glaubt, Prahlen unterscheide sich von Prangen dadurch, daß es mit Worten geschehe und man sich dadurch lächerlich und verächtlich mache. In dem erstern Unterscheidungsstücke stimmt er mit Hrn. Stosch überein, welcher noch hinzu-

fügt;

*) Charact. eth. c. 23.

fügt, daß man zwar auch mit Sachen prahlen könne, daß das Wort aber alsdann allemahl in bösen Bedeutung und mehr von geringen Dingen gebraucht werde, womit Jemand groß thut, und sich ein Ansehen zu geben gedenket. Allein aus den angeführten Beyspielen erhellet schon, daß es nicht nothwendig mit Worten geschehen müsse, obgleich die Bedeutung, worin man dieses Wort in Niedersachsen gebraucht, zu einem solchen Gedanken Anlaß geben kann. Auch scheint selbst die Wirkung, daß man sich dadurch verächtlich mache, nicht nothwendig zu seyn, wenn man andere gute Gründe hat, sich geltend machen zu wollen. Das war der Fall des guten Abraham Adams, der aus Erfahrung wußte, wie schlecht man in den englischen Wirthshäusern begegnet wird, wenn man von seinem Geldvorrathe bey dem Wirthe keine gute Meynung erregen kann. Das lächerliche, aber gewiß auch rührende und ehrwürdige bestand darin, daß er mit seiner halben Guinee sich in den Augen eines geldsüchtigen Wirthes große Achtung zu verschaffen hoffte. Auch kann die Größe und der Werth des Dinges, womit man prahlt, bey der Bestimmung des Begriffes nicht in Betrachtung kommen; denn diese ist nach der Verschiedenheit des Maaßes von Reichthum und Armuth verschieden. Ein Reicher kann so gut mit tausend Guineen als ein armer mit einer halben Guinee prahlen.

Was prangt hat eine wahre Größe, einen wahren Glanz, einen innern Werth, und sein äußerer Glanz ist ein Zeichen seines innern Werthes; was bloß prunkt, soll durch seinen äußern Glanz seinen innern Unwerth verlarven und einen falschen Werth lügen.

Ich kann mich nicht überzeugen, daß Prunk und Prunken in der ernsthaften Schreibart auch darum wenig Eingang gefunden habe, weil es ein niederdeutsches Wort ist. Denn ich finde es von den besten Schriftstellern gebraucht, die es, so wie mehrere andere niederdeutsche Wörter, mit Recht in das Hochdeutsche aufgenommen haben. Denn es ist, wie eben dieser Sprachforscher bemerkt, der dieses behauptet, das Intensivum von Pracht und Prangen, und es bezeichnet einen nothwendigen Begriff, den die französische Sprache durch faste ausdruckt, die übertreibung

des äussern Glanzes. Der äussere Glanz ist aber übertrieben, wenn er kein Zeichen des innern Werthes ist, wenn er nicht dem Stande, dem Range und Vermögen des Prächtigen angemessen und er also ein Werk der Eitelkeit und des Stolzes ist.

Die Pracht, womit die Werke unserer ersten Dichter gedruckt worden, entspricht ihrem innern Werthe, von Gottscheds und Schonaichs Werken solche kostbare Ausgaben zu veranstalten, würde ein eitler Prunk seyn.

Hr. Adelung hat Recht, wenn er Parade, statt Galla, in ihren Zusammensetzungen nicht will durch Prunkpferde, Prunkbetten, Prunkkleider u. dergl. übersetzt wissen; denn es müßte richtiger: Prachtpferde, Prachtbetten, Prachtkleider heißen. Parade ist Pracht und Gepränge, und Prunk ist das französische faste.

Prahlen. Großsprechen. Aufschneiden.

I. üb. Durch seine Reden die Aufmerksamkeit auf die Vorzüge einer Sache zu erregen suchen.

II. V. Der Prahler und Großsprecher thut das mit seinen eigenen und mit den Vorzügen der Dinge, die ihn selbst angehen; (S. Prahlen. Prangen. Prunken.) der Aufschneider mit allen Dingen. Die beyden Erstern, um Andern eine große Meynung von ihren eigenen Vorzügen beyzubringen, der Aufschneider bloß um Bewunderung zu erregen.

Der Großsprecher unterscheidet sich aber noch insonderheit von dem Prahler, daß das Prahlen auch durch bloße Handlungen geschehen kann, indem man eine Sache bloß zur Schau trägt, Großsprechen aber immer durch Reden und Vergrößerung, indem der Großsprecher etwas von sich rühmt, das keinen Glauben verdient, und etwas verspricht, das er nicht leisten kann; es sey, daß er es, nach der hohen Meynung, die er, aus Mangel an Selbstkenntniß von sich hat, sich wirklich zutrauet, oder wider sein besseres Wissen Andere davon überreden will.

Der Großsprecher spricht von allen Dingen mit Zuversicht, er weiß alles besser als Andere, hat von allen Dingen zuverlässigere Nachrichten, vermißt sich Alles auszurichten, was kein Anderer ausrichten kann. Die ihn kennen, trauen es ihm nicht zu, und der Erfolg bestätigt ihr Urtheil.

Der Aufschneider übertreibt das Maaß aller Dinge, auch solcher, aus deren Vergrößerung die Ruhmräthigkeit keinen Vortheil ziehen kann. Denn er will bloß Bewunderung erregen; wollte er durch sein Aufschneiden seine eigenen Vorzüge geltend machen: so würde er ein Großsprecher seyn. Indeß liegt die Neigung zum Aufschneiden augenscheinlich in dem Kreise der Eitelkeit; denn diese Schwachheit wird dadurch sehr angenehm geschmeichelt, daß man sich der Aufmerksamkeit eines horchenden Kreises bemächtigt, und dazu ist kein sicherer Weg, als seine Bewunderung zu fesseln.

Wenn der Aufschneider von einer Schlacht erzählt: so ist die Anzahl der Gebliebenen so groß, daß sie allen Glauben übersteigt. Ist der Inhalt seiner Erzählung eine Feuersbrunst: so sind alle Häuser abgebrannt, und kein Einwohner hat mehr als sein Hemde gerettet. Gellert schildert diesen Charakter in seinem gereiseten Fritz, der in den fremden Ländern, die er gesehen, Hunde angetroffen hatte, die größer waren, als das größte Pferd in seiner Heimath.

Preisen. Loben. Rühmen. — Preis. Lob. Ruhm.

S. Loben.

Preis. Lohn. Belohnung. S. Lohn.

Prophet. Weissager. Wahrsager. — Prophezeien. Weissagen. Wahrsagen. — Prophezeiung. Weissagung. Wahrsagung.

I. üb. Wer das Verborgene mit Gewißheit weiß, und mit Gewißheit Andern bekannt machen kann.

II. V. Der Prophet weiß zuvörderst das Künftige, und macht das Künftige bekannt; der Wahrsager auch das Vergan-

vergan-

gangene, das andern Menschen verborgen ist; wer weissage macht nicht allein verborgene Begebenheiten, sondern auch bisher unbekannte Lehren bekannt.

Der Wahrsager, den noch jetzt der abergläubige Pöbel aus allen Ständen um Rath fragt, sagt den Fragenden nicht allein ihre künftigen Schicksale vorher, sondern er entdeckt ihnen auch vergangene und gegenwärtige Dinge, er bezeichnet ihnen den Dieb, der etwas entwendet, und den Ort, wohin er es versteckt hat. Die Weissagungen der Bibel enthalten nicht nur Vorhersagungen künftiger Begebenheiten, sondern auch verkannte Lehren der Religion und Sittenlehre, Bestrafungen herrschender Laster und Empfehlungen vergessener Pflichten.

Hiernächst verdankt der Prophet seine größere Erleuchtung einer unmittelbaren Offenbarung des höchsten Wesens. In diesem Sinne wird es von den Propheten der Bibel gebraucht. Da aber diese unmittelbaren Offenbarungen nach der Lehre des Christenthumes nur den alten Propheten zu Theil wurden: so wird es von diesen auch nur in einem ehrwürdigen, von denen hingegen, die in unsern Zeiten sich mit dem Vorhersagen des verborgenen Zukünftigen abgeben, in einem verächtlichen Sinne genommen. Denn man urtheilt, wenn die zufällige Zukunft so verborgen ist, daß sie den natürlichen Kräften des menschlichen Verstandes unzugänglich bleibt, daß sie entweder nur durch Gott selbst auf eine übernatürliche Weise könne offenbahrt werden, oder daß ihr Vorhersagen Einbildung sey, wenn es nicht Gaukeley und Betrug ist.

Der Wahrsager hingegen glaubt oder giebt vor, daß er das Verborgene durch gewisse geheimnißvolle Künste zu kennen verstehe. Diese Künste sind von verschiedener Art, je nachdem der Aberglaube und seine Theorie verschieden ist, auf den sie sich gründen. Bald sind es die Künste, durch welche der Wahrsager sich die Geister dienstbar macht, die ihn von den verborgensten Geheimnissen unterrichten müssen, bald sind es die Kenntnisse von der Macht der Gestirne, durch deren Einflüsse alles in der Natur erfolgt. Daher wird Wahrsagen allezeit in böser Bedeutung genommen.

An sich wird Weissagen nicht immer in böser Bedeutung gebraucht, sondern es sind nur die schlechten Mittel, deren Anwendung dem Weissagenden ausdrücklich beygelegt wird, welche es verächtlich machen. Wenn man sagt, die Alten weissagten aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus dem Geschrey und dem Fluge der Vögel u. dergl. so deutet man auf das Verächtliche solcher Weissagungen durch die Erwähnung der abergläubischen Mittel, deren man sich dazu bediente.

Wenn daher den Propheten des alten Testamentes Weissagungen beygelegt werden, so ist man überzeugt, daß sie das Werk einer unmittelbaren Offenbahrung des h. Geistes waren.

> Es ist noch keine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.
>
> 2 Petri 1, 21.

In der Kindheit der Cultur legt die Bewunderung die höhern Kenntnisse eines großen Mannes der Einwirkung eines göttlichen Wesens bey. So lehrten die ersten Dichter der Völker, — denn die begeisterte Dichtersprache war die erste Sprache womit man zu der Menge redete, — und diese hießen bey den Juden Propheten, und ihre Reden Weissagungen. Daher nennt selbst Paulus nach dem Sprachgebrauche seiner Nation den griechischen Dichter Kallimachus einen Propheten.

> Es hat einer aus ihnen gesagt, ihr eigen Prophet: die Creter sind immer Lügner, böse Thiere, und faule Bäuche.
>
> Tit. 1, 12.

Viele Kirchenväter, wie Clemens von Alexandrien machten daher keinen Unterschied zwischen den griechischen Weisen und den jüdischen Propheten; sie verdankten beyde die Wahrheit, die sie lehrten, der Eingebung eines göttlichen Wesens.

Wenn daher die Weissagungen der jüdischen Propheten auch Vorhersagungen künftiger zufälliger Begebenheiten enthielten, so sollten diese nur ihren Lehren desto mehr Gewicht geben.

geben. Sie scheinen nähmlich an vielen Stellen ihrer Weissagungen sich dem Hofe und den Priestern, als den Ministern, gleichsam als eine Oppositionspartey entgegen gesetzt zu haben, und daher auch, wie die Oppositionspartey in dem englischen Parlemente, die schrecklichen Folgen der schlechten Maaßregeln und der Verderbniß der Minister und des Volkes mit allen glühenden Farben der poetischen Begeisterung zu schildern.

Wenn dieser letzte Theil der Bedeutung des Wortes Weissagung in dem gegenwärtigen Gebrauche desselben nur noch vorzüglich übrig geblieben ist: so zeigt es doch nur ein Vorhersagen solcher Dinge an, die man nach vernünftigen Gründen im Voraus vermuthen kann, und die alte Bedeutung giebt dem Ausdrucke bald eine ernsthafte bald eine scherzhafte Feyerlichkeit.

> Ja zuletzt wurde, wenn ich hinein kam, mit Fremden gewettet und ihnen geweissagt, der Herr mit dem adonis vernalis und Baldrian werde sich ihnen nähern, und ihnen Fragen über die Pflanzstadt ihrer blühenden Westen stellen.
>
> J. P. Richter.

Die weitere Bedeutung von Weissagen in seinem ältern Gebrauche hat ohne Zweifel seinen Grund in der Abstammung desselben von weise und sagen, und es wird daher richtiger weissagen und nicht weißagen geschrieben.

Luther hat in seiner Bibelübersetzung das Hauptwort Weissager nur ein Mahl gebraucht.

> Die Weissager aber lasset reden, zwey oder drey: die andern lasset richten.
>
> 1 Cor. 14, 29.

Es hat damit das Griechische προφητης übersetzt, wahrscheinlich in der alten Bedeutung desselben, für einen, der in poetischer Begeisterung lehret.

Prüfen. Erproben. [illegible]

Prunk. Pracht. Gepränge. Pomp. Prahlerey.

I. üb. Was durch seinen Glanz und Vollkommenheit in die Sinne fällt, und Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt.

II. V. Pracht und Prunk ist wie Prangen und Prunken verschieden, und beyde Hauptwörter unterscheiden sich von Prahlerey, wie diese Zeitwörter vom Prahlen. (S. Prahlen. Prangen. Prunken.)

An Pracht grenzt zunächst Pomp; und dieses ist die Pracht in feyerlichen Aufzügen, von πομπη, Pompa. Ursprünglich erscheint eine öffentliche Person bey feyerlichen Gelegenheiten in Pomp; ein römischer Feldherr hält seinen Triumph mit großem Pompe; der römische Kayser zieht an seinem Krönungstage in dem gewöhnlichen Pompe in die Kirche. Wenn man hernach auch von einer Privatperson sagt, daß sie in großem Pompe erscheine, so ist es wegen der Größe ihres zahlreichen und prächtigen Gefolges. Es ist daher eine Verstärkung des Begriffes der Pracht, wenn man es außer diesen Fällen überhaupt gebraucht; denn man will alsdann eine Pracht anzeigen, die sich bloß für die höchsten Personen, bey den feyerlichsten Gelegenheiten, und unter dem zahlreichsten Gefolge schickt.

Gepränge schließt sich hingegen zunächst an Prunk an. Es bedeutet nähmlich, nach seiner Bildung aus dem häufenden Ge und Prangen, ursprünglich ein häufiges Prangen. Diese Vermehrung des Prangenden verräth aber die Absicht, sich der Aufmerksamkeit und Bewunderung zu bemächtigen. Die Bescheidenheit vermeidet alles Gepränge und eine einfältige und ungeschmückte Erzählung giebt der Geschichte eine Glaubwürdigkeit, die sie unter dem anmaaßenden Wortgepränge des verschönernden Geschichtschreibers verliehrt. Das Gepränge ist aber nicht immer ohne innern Werth; nur alsdann, wenn es eitel und leer, oder ohne allen wahren Werth ist, und den Mangel an wahrem Werthe verbergen soll, ist es Prunk.

Noch tiefer, als Prunk, stehet unter Gepränge die Prahlerey; denn sie will mit Vorzügen Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen, die sie nicht besitzt, oder die nicht den

Werth haben, den sie ihr aus Stolz und Eitelkeit beylegt. (S. Prahlen. Prangen. Prunken.) Die Eitelkeit und der Stolz will nur mit dem Gepränge ihrer eignen, die Prahlerey auch mit fremden Vorzügen, die sie sich zueignet, glänzen. Wer mit seinem Witze Gepränge treibt, trägt ihn zur Schau, und sucht bey allen Gelegenheiten, auch zur Unzeit, damit zu glänzen, weil er nur einen kleinen Vorrath davon hat, der man vielleicht, wie seine Eitelkeit besorgt, nicht bemerken möchte. Die Prahlerey eines eingebildeten Thoren eignet sich fremden Witz zu, und erzählet fremde witzige Einfälle, wie ihre eignen.

Theophrast glaubt von der Prahlerey keinen richtigern Begriff geben zu können, als indem er sie in das Bestreben setzt, Vorzüge zur Schau zu tragen, die man nicht besitzt. Das ist indeß doch nicht die einzige Art der Prahlerey; denn die Prahlerey mit seinen Reichthümern kann bey sehr großem Vermögen statt finden, sie legt aber den Reichthümern einen Werth bey, den sie nicht haben, und maaßt sich, um ihrentwillen Verdienste an, die sie nicht geben können.

Psalm. Gesang. Lied. Arie. Cavate. Arioso.

S. Gesang.

Pünktlich. Genau.

I. üb. Was im höchsten Grade so ist, wie es seyn muß, um recht zu seyn.

II. V. Zuvörderst sagt man genau überhaupt von allem was ist; pünktlich nur von dem was geschieht und gethan wird. Wenn alle Theile einer Uhr genau zu einander und zu ihrem gemeinschaftlichen Zwecke passen: so bewegt sich der Zeiger auch pünktlich mit der Sonne. Man trifft nicht pünktlich an einem gewissen Orte der See ein, so lange die Seekarten nicht völlig genau sind.

Hiernächst ist aber genau von pünktlich auch dann noch verschieden, wenn es von dem was geschieht, gesagt wird, denn es zeigt besonders die Ausschließung des Mehrern an. Genau ist nähmlich mit nahe, knapp und ähnlichen Wörtern verwandt,

verwandt, deren Bedeutung dem Weitern, Grössern entgegen gesetzt ist. Ein Kleid paßt und schließt sehr genau an den Leib an, wenn zwischen demselben und dem Leibe nicht der geringste Zwischenraum ist. Man behandelt eine Waare sehr genau, wenn man nicht das geringste mehr dafür bietet, als man glaubt, daß sie werth sey; der Sparsame ist genau, so fern er nicht die kleinste überflüßige Ausgabe macht.

Pünktlich ist daher oft in solchen Fällen ein Lob, wo genau ein verdeckter Tadel ist. Daß ein Befehlshaber die Vorschriften des obersten Feldherrn pünktlich befolgt, kann ihm nicht anders als zum Ruhme gereichen; daß er aber weiter nichts thut, und zu thun weiß, als sie bloß genau zu befolgen, ohne nach den Umständen davon abzugehen, oder, wenn er Gelegenheit findet, noch mehr Vortheile zu erringen, als die worauf ihn seine Vorschriften einschränkten, ist ein Beweis, daß er nur zum untergeordneten Dienste brauchbar ist.

Wenn ein Feldherr demjenigen, welchem er die Ausführung einer Unternehmung anvertraut, alles ganz genau vorschreiben, und zufrieden seyn muß, wenn er genau seine Vorschriften befolgt, ohne etwas seiner eigenen Beurtheilung zu überlassen, das kann ihm von den Talenten seines Untergebenen unmöglich einen großen Begriff geben.

Pünktlich von Punkt, dem Zeichen der Grenze zwischen dem Diffeit und Jenseit, zeigt bloß an, wohin etwas treffen muß, wenn es im höchsten Grad recht seyn soll; genau bezieht sich auf dieses Disseit und Jenseit, wovon das Eine zu wenig und das Andere zu viel ist, und schließt beydes aus. Und darum kann pünktlich nur von Handlungen gesagt werden, so fern diese auf den rechten untheilbaren Punkt treffen, Genau auch von Eigenschaften, so fern diese, wenn sie nicht recht sind, oder nicht zu einander oder zu dem Wesen des Dinges passen, so wohl zu viel als zu wenig enthalten können. So vereinigen sich dann die beyden angegebenen Unterschiede in den ursprünglichen Bedeutungen beyder Wörter.

Putz. Schmuck. Zierde. Zierath. Verzierung. — Putzen. Schmücken. Zieren.

I. üb. Die Schönheit einer Sache vermehren, heißt: Putzen, Schmücken, Zieren, und das, was sie vermehrt, Putz, Schmuck, Zierde.

II. V. Putzen druckt zuvörderst ursprünglich die geringern Grade dieser Verschönerung aus, Schmücken und Zieren die höhern.

Dein Tadel wird sich nicht an die Geliebte wagen,
Geschmückt und ungeschmückt sie deine Gattin seyn.

Manso.

Der geringste Grad der Schönheit, und die unerläßlichste Bedingung des Gefallens, ist die Reinlichkeit, oder der Zustand einer Sache, worin sie von allem den befreyet erscheint, was unangenehm ist und die Sinnen beleidigt. Man putzet die Schuh, das Silbergeschirr, ein Gewehr rc. indem man es reiniget.

Bey den niedrigern Ständen ist das die einzige Art der Verschönerung, die ihnen angemessen ist; und sie putzen sich des Sonntages, indem sie frische Wäsche und reinlichere Kleider anlegen, als die, worin sie in den Wochentagen ihre oft schmutzige Arbeit verrichten; sie putzen ihre Stuben und Kammern, indem sie dieselben ausfegen und die Möbeln abstäuben.

Der Schmuck verschönert die Sache durch seinen Glanz und Kostbarkeit; der Zierath durch seine eigentliche Schönheit, die zu der wesentlichen, als etwas Zufälliges und unwesentliches hinzu kommt, und ein Zeichen des Werthes der Sache ist. Der Brautschmuck sind die glänzenden und kostbaren Stücke des Anzuges der Braut, und eine reiche Frau nennt ihre Edelgesteine, ihre feinen Perlen, ihre Ringe, ihr Geschmeide, rc. ihren Schmuck.

Keine mit edeln Steinen des Hydaspes
Keine mit Zedernholz geschmückte Wohnung,

Noch des Paktolus Ströme sind vermögend
Uns zu beglücken.

J. N. Götz.

Thiere bekleiden uns; der Rock des Bibers
Wärmt uns die Seiten; Hermelin und Marder
Schmücken das blaue Sammetgewand mit einem
Prächtigen Aufschlag.

Ebend.

Nachmahls blieben die Sandalen meist den Weibern, deren Schmuck vor Alters in hohen Hauptkränzen, Sandalen und Ohrgehängen bestand.

Voß.

Diese größere Verschönerung findet nur bey den höhern Ständen und bey außerordentlichen Feyerlichkeiten statt, und wird für ein Zeichen davon gehalten. Der bescheidene Brautkranz, den selbst die Schäferin an ihrem Hochzeitstage trägt, ist an diesem feyerlichen Tag ihr Schmuck; sie ist mit diesem Kranze nicht geputzt, sondern geschmückt.

Schmücket das Fest mit grünenden Mayen bis an die Hörner des Altars.

Psalm 118, 27.

Der schönere Anzug, womit die höhern Stände außer ihrem Hause bey gewöhnlichen Gelegenheiten erscheinen, ist daher Putz und kein Schmuck. Putzen ist also hiernächst überhaupt so viel als verschönern, Schmücken durch Glanz und Kostbarkeit oder bey Feyerlichkeiten. Was in diesen Fällen die Mode als allgemeine Verschönerung vorschreibt, gepudertes, gekräuseltes Haar, lange Kleider und dergl. gehört zum bloßen Putze.

Sie wählt im Putze stets die Farben, die Gestalten,
Die, weil's die Mode will, der Schönheit Reiz verleihn.

Manso.

Das

Das Mensch gefällt auch ungeputzt,
Ich sag es ohne Scheu,
Trotz mancher, die in Federn stutzt
Sie sey auch wer sie sey.

Hagedorn.

Zieren ist gleichfalls verschönern, aber nicht durch bloße Reinigung, wie das Putzen, sondern durch Hinzufügung von Etwas das selbst schön ist; dessen Schönheit aber nicht in Glanz und Kostbarkeit, sondern in einer vorzüglichen Form besteht. Der Bart ziert den Mann; der Degen, ein Federbusch ziert den Krieger.

Ein Zimmer wird mit Tapeten, Schilderyen, Stuckaturarbeit gezieret, es wird geputzt, wenn es zur Aufnahme großer Gesellschaften gereinigt wird, es wird geschmückt, wenn es bey feyerlichen Gelegenheiten mit glänzendem und kostbaren Geräth, oder mit irgend Etwas, das ein Zeichen der Feyerlichkeit ist, verschönert wird.

Stosch hat den Unterschied zwischen Schmücken und Putzen ganz übergangen, und Zieren von beyden so unterschieden, daß es Verschönerungen anzeige, die beständig sind, oder wenigstens eine lange Zeit bey der Sache bleiben, „Schmücken und Putzen hingegen von solchen Dingen gebraucht „werde, welche eine kurze Zeit währen und hernach wieder weg„genommen werden."

Allein dieser Unterschied paßt auf die ursprüngliche Bedeutung dieser Wörter nicht, die man nicht vorbey gehen darf; sie führt aber auf einen bestimmtern Begriff von dem bleibenden und nicht bleibenden, als der, welchen er angegeben hat; nähmlich daß das Putzen in gewissen Fällen wiederhohlt wird, und das Schmücken nur bey feyerlichen Gelegenheiten statt findet, das Zieren aber durch schöne Formen geschieht, welche einem an sich schon schönen Gegenstande hinzugefügt werden.

Zierde, Zierath, Verzierung sind das, womit Etwas gezieret wird. Zierde ist das Abstractum von der Eigenschaft des Verschönerns, die man einem Dinge beylegt.

Zierathen

Zierathen sind die Dinge, welchen man diese Eigenschaften beylegt. Nicht alle Zierathen, welche man an einem Gebäude anbringt, gereichen demselben zur wahren Zierde; denn sie haben nicht immer die Eigenschaft, das Gebäude wirklich zu verschönern.

Wenn daher auch Zierath und Zierde nur durch die Form der gleichbedeutenden Endsylben de und ath, wie Heimde und Heimath, nach Frischens und Adelungs Urtheilen, verschieden wären, und man also Zierath, nicht Zierrath, schreiben müßte, so hat doch der Gebrauch bereits den festen Unterschied gemacht, daß Zierde in eigentlicher Bedeutung nur das Abstractum der Eigenschaft, Zierath aber das Concretum, oder die Sache, worin diese Eigenschaft ist, anzeigt.

Das hindert indeß nicht, daß nicht Zierde auch von den verschönernden Dingen könne gesagt werden.

Die ihr die Zierden Deutschlands heißt.

Rabner.

Denn dieser uneigentliche Gebrauch gründet sich auf die nähmliche Synecdoche, mit welcher man sagt: auf diesem Balle waren alle Schönheiten, d. i. alle schönen Damen der Stadt versammlet.

Zierathen und Verzierungen sind beydes die Dinge selbst, die eine Sache verschönern, und also, als unwesentliche Schönheiten zu der wesentlichen Schönheit derselben hinzu kommen, und wenn sie echt seyn sollen, mit dieser harmonieren müssen. Allein Zierathen sind nur Kleinigkeiten, womit man etwas zu verschönern sucht; denn für die großen Verschönerungen, und die, welche an großen Werken angebracht werden, gebraucht man lieber das Wort Verzierung. Man nennt das kleine Blumenwerk an Gefäßen, Bechern und anderm Geschirr Zierathen, ein gereinigter Geschmack verwirft die kleinlichen Zierathen der Gothischen Baukunst. Da also Zierath immer eine geringfügige Nebenidee erweckt; so wird man die unnachahmlichen Mascarons von Schlüter an den

Schluß-

Schlußsteinen der Fenster in dem innern Hofe des Zeughauses von Berlin nicht Zierathen, sondern Verzierungen nennen.

Die neuere Kunstsprache der schönen Baukunst, der das Wort Verzierung noch nicht edel und unzweydeutig genug scheint, hat so gar das fremde Wort: Ornamente eingeführt, weil sie mit diesem noch unentweiheten Worte einen größern Begriff von diesem Theile der höhern Baukunst zu erwecken glaubt, und der seel. Moritz hat eine Theorie der Ornamente geschrieben.

Putzen. Aufputzen Ausputzen. S. Aufputzen.

Q.

Quacksalber. Marktschreyer. Salbader.

I. üb. Leute, welche, ungeachtet sie die Arzneykunst nicht verstehen, dennoch mit Arzneyen das Land durchstreichen, und die Einfalt der Unwissenden mißbrauchen, indem sie sich rühmen, solche Geheimnisse zu besitzen, mit denen sie alle Krankheiten heilen können.

II. V. Der Marktschreyer unterscheidet sich dadurch von dem Quacksalber, daß er auf öffentlichen Plätzen seine Bude aufschlägt, und seine Heilmittel mit lauter Stimme ausschreyet, der Quacksalber hingegen nur in die Häuser läuft, und seine Arzneyen anpreiset, oder gedruckte Zettel herum schickt, worin er seine Curen rühmt und seine Geschicklichkeit durch häufige Zeugnisse der Personen, denen er geholfen zu haben vorgiebt, zu belegen sucht.

Quacksalber bezeichnet also den Stümper, der sich für einen Arzt ausgiebt, von der Seite seiner Unwissenheit, Marktschreyer hingegen von der Seite seiner Prahlerey. Man nennt daher den Gebrauch solcher Mittel, deren Kraft man nicht kennt, und die höchstens, wenn sie nicht schaden, doch auch nicht helfen, quacksalbern.

Diese Bedeutung von Quacksalber ist jetzt die herrschende; wenn auch dieses Wort von Quacken, Schreyen, herkommt, und also ursprünglich in seiner Bedeutung dem Worte Marktschreyer näher seyn sollte, so ist doch seine Abstammung nicht mehr so im Klaren, als die von Marktschreyer. Man legt daher diese Benennung auch Andern bey, die mit ihrer Kunst und Wissenschaft in andern Fächern prahlen. Indeß bedienen sich die Quacksalber so gut wie die Marktschreyer

solcher

solcher trüglicher Mittel, wodurch sie den Glauben an ihre Geheimnisse zu verbreiten suchen. Und das glückt ihnen nur gar zu oft bey den Unwissenden in den höhern so wohl als den niedrigen Ständen. Denn eben die Unwissenheit, welche ihrem vernünftigen Vertrauen auf einen gelehrten Arzt im Wege steht, macht es dem Quacksalber leicht, ihr Erstaunen für seine Wundercuren zu erregen.

Durch Salbader scheint man den Quacksalber noch auf eine verächtlichere Art bezeichnen zu wollen. Denn man mag es von Salben oder Sal, schmutzig, sudelnd, herleiten, so versteht man immer einen elenden Bader darunter, der alles mit seinen Salben zu heilen verspricht, oder mit diesen Salben an den Kranken sudelt. Ein solcher Pöbelarzt pflegt gern, um seine vermeynte Wissenschaft zu zeigen, auf eine geschwätzige und verworrene Art mit verhunzten Kunstwörtern aus den gelehrten Sprachen die Heilkräfte seiner Wunderarzeneyen seiner staunenden Zuhörerschaft zu erklären, und daher kommt ohne Zweifel die andere Bedeutung dieses Wortes, in welcher es einen weitschweifigen, nichtssagenden, verworrenen, auf Beredtsamkeit Anspruch machenden Redner bezeichnet.

Qual. Pein. Marter. Folter. — Quälen. Peinigen. Martern. Foltern.

I. Üb. Ein großer und heftiger Schmerz. Man quält, peinigt, foltert, martert den, welchem man einen heftigen Schmerz verursacht.

II. V. Der Unterschied, welcher sich zwischen Qual und Pein zuerst darbietet, und bey welchem auch Stosch ist stehen geblieben, besteht darin, daß Pein die Größe des Schmerzes von seiner Heftigkeit, Qual von seiner Dauer bezeichnet. Wenn man auch diesen Unterschied will gelten lassen, so muß man doch zugleich bemerken, daß er noch einen weitern Grund zu haben scheint.

Pein nähmlich bezeichnet den höchsten Gattungsbegriff des heftigsten Schmerzes, Qual hingegen die verschiedenen Arten desselben, durch deren Abwechselung die längere Dauer der

Qual entstehet. Dieses erhellet schon daraus, daß Qual einen Plural hat, Pein aber nicht. Die Qualen der Liebe und der Eifersucht sind so mannigfaltig, daß es dem schmerzhaften Zustande eines unglücklichen und eifersüchtigen Verliebten nie an Nahrung fehlt.

> O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
> So lang ein Hauch von Glauben in mir lebt,
> Ja dieses Wort, es gräbt sich, wie ein Schluß
> Des Schicksals noch zuletzt am ehrnen Rande
> Der vollgeschriebnen Qualentafel ein.
>
> Göthe.

Daran knüpft sich ein anderer Unterschied zwischen Pein und Qual, daß nähmlich Qual den Schmerz von der Seite seiner Quelle bezeichnet, aus der er entspringt, Pein von der Seite der Empfindung selbst; daß bey den Qualen, die der Mensch empfindet, die Seele thätiger gedacht wird, als bey der Pein. Wir denken uns daher unsere eigenen Gedanken, Wünsche, Sorgen, und überhaupt alles vergebliche Streben einen unangenehmen Zustand zu endigen, als Ursachen von mannichfaltigen Qualen. Einen Hypochondrischen quält die Furcht vor eingebildeten Übeln, einen Ängstlichen quält die Ungewißheit der Zukunft und oft quält uns eine Sache, der wir uns erinnern wollen, und auf die wir uns weder besinnen, noch die wir uns aus den Gedanken schlagen können. Den Müßigen quält die Langeweile, den Ungeduldigen quält das lange Warten, und um den Qualen der Schlaflosigkeit zu entgehen, verläßt man das Bette und sucht Beschäftigung oder Gesellschaft.

Die Ungewißheit, ob das, was er vorhat, recht und gut seyn werde, quält oft gerade den Besten und Gewissenhaftesten, aber nach einer schlechten That peinigt das Gewissen den Bösen.

Diese Unterschiede scheinen schon in der Abstammung beyder Wörter zu liegen, und sie würden noch sichtbarer seyn, wenn die Etymologie derselben ganz im Klaren läge. So kann man aber nur mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, daß Qual seinen entferntesten Stamm in Quad, Böse, habe, durch Quadel,

del, Quedelig, vermittelst der Buchstabenversetzung, Quad-qualig.

Pein ist mit dem Griechischen ποινη, dem Lateinischen poena und punire verwandt. So findet sich Pien in alten niedersächsischen Gesetzen für Strafe und selbst für Geldbußen. So kommt auch Peinigen und Peiniger in Luthers Bibelübersetzung vor, in den Stellen: Lazarus aber wird getröstet und du wirst gepeiniget; und übergeben ihn dem Peiniger; denn dabey liegt der Begriff des Strafens und des Vollziehens der öffentlichen Strafurtheile zum Grunde. Erst später brachten vermuthlich die Rechtsgelehrten aus ihrer Bekanntschaft mit dem römischen Gesetzbuche die lateinische Form Pön in die deutsche Rechtssprache. Danach wäre denn Pein die unangenehme Empfindung überhaupt, und Qualen die verschiedenen und mannichfaltigen Übel, die der Gequälte empfindet.

Stosch hat auch Folter und Marter als sinnverwandt mit Qual und Pein. Allein das können sie nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung seyn; indeß ist ihre eigentliche Bedeutung noch nicht genug verdunkelt, in welcher Folter die Schmerzen bedeutet, welche man durch eigene Werkzeuge verursacht, um ein Bekenntniß zu erpressen, und Marter die Qualen, mit welchen die Grausamkeit der Verfolger gegen die ersten Bekenner des Christenthums wüthete. Man kann aber nur Ausdrücke als sinnverwandt betrachten, deren eigentliche Bedeutung einander ähnlich ist; denn sonst würde das Feld der Synonymik keine Grenzen haben.

Qual. Plage. — Quälen. Plagen.

I. üb. Die Ursachen eines unangenehmen Zustandes sind Qual und Plage.

II. V. Stosch setzt hier wieder den Unterschied in die Verschiedenheit der Grade, und erklärt Qual bloß für ein Wort, welches das stärker ausdrückt, was in Plage angedeu-

 tet

ge wird. Allein der Sprachgebrauch bestimmt es näher, woher die größere Stärke in dem Ausdruck Qual entsteht. Plage nähmlich ist zuvörderst bloß etwas beschwerliches, Qual ist etwas schmerzhaftes; (S. Qual. Pein. Folter. Marter.) Plage unterbricht bloß einen angenehmen Zustand, Qual vermehrt das Schmerzhafte in einem unangenehmen.

Der Glückliche plagt sich ohne Noth mit Sorgen, den Unglücklichen, welcher nicht weiß, woher er das Brodt für eine zahlreiche Familie nehmen soll, quälen nagende Sorgen. Dem Letztern muß man helfen; dem Erstern kann man entgegen singen:

Wer wollte sich mit Grillen plagen
So lang uns Lenz und Jugend blühn,
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in finstre Falten ziehn.

Hölty.

So sehr die schärfere Empfindlichkeit, die Laune, die Ungeduld oder auch bloß Affectation und Übertreibung den Ausdruck des Gefühles verstärken und die Wörter, welche verschiedene Stufen und Arten desselben ausdrucken, verwechseln mag, so giebt es doch Fälle, wo das Eine nicht an der Stelle des Andern stehen kann. Eine Wärterin hat viel Plage mit den Kindern, zumahl wenn sie krank sind; für eine Mutter aber ist es eine innere Qual, die sich bey jedem Anblicke erneuert, wenn sie ein gebrechliches Kind hat, von dem sie vorher sieht, daß es ein sieches, kümmerliches und elendes Leben führen wird.

Die angeführte Bedeutung von Plage läßt sich aus der Abstammung desselben von dem Lateinischen plaga, ein Schlag, ableiten, worin auch die übrigen Bedeutungen desselben zusammen fließen. So hieß es ehemahls, so wie das Französische playe, auch eine Wunde; eine Bedeutung, die Frisch aus einer handschriftlichen deutschen Bibel beweiset.

Seiner Plagen Blut floß us. 1 Kön. 22, 35.

Da in dem rohen Zustande der Nation, worin sich ihre Sprache zu bilden anfängt, die allgemeinen Unglücksfälle derselben für göttliche Strafe gehalten werden, so nennt man Krieg, Hungersnoth, Viehsterben u. dergl. Landplagen. In diesem Kinderglauben nannten die Engländer die Pest plague.

Qualm. Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Rauch. S. Ausdünstung.

Qualm. Rauch. Schmauch. S. Rauch.

Quelle. Ursprung.

I. Üb. Was vor andern Dingen ist, die aus demselben entstanden sind.

II. V. Das erste in der Reihe aus einander entstandener Dinge, oder die erste Erscheinung, womit eine Sache angefangen hat, bis sie zu dem Zustande gekommen ist, in dem wir sie wahrnehmen, ist ihr Ursprung, das, was den Grund enthält, daß sie seyn kann, heißt ihre Quelle.

Hier wird das Wort Quelle in uneigentlicher Bedeutung genommen; denn in eigentlicher ist es die erste Sammlung von Feuchtigkeiten, aus welcher ein Fluß sein Wasser erhält. Ein Fluß muß eine Quelle haben, denn er würde nicht seyn können, wenn nicht eine erste Sammlung von Feuchtigkeiten wäre, aus der er sein Wasser erhielte; wenn diese nicht wäre, so könnte kein Fluß seyn.

Für das, was den Grund enthält, daß Etwas seyn kann, haben wir den Einen uneigentlichen Ausdruck Quelle; für das, was den Grund enthält, daß Etwas wirklich ist, haben wir zwar auch den allgemeinen Ausdruck: Ursach, aber die wirkenden Ursachen erhalten, nach Verschiedenheit der Umstände, verschiedene Benennungen; sie heissen Urheber, Stifter, Schöpfer, Erbauer, je nachdem die Dinge beschaffen sind, die sie wirken, schaffen, hervor bringen. Da, wo das, was sie wirken, anfängt

fängt wirklich zu seyn, da ist sein Ursprung, und es hat seinen Ursprung von dem, der seinen Anfang gemacht hat.

Die Quelle der Sittenverderbniß der Römer war ihr übermäßiger Reichthum, und wenn man bis auf ihren Ursprung zurück geht, so findet man ihn in den asiatischen Eroberungen.

Die Quelle aller Irrthümer sind die Unwissenheit und die Schranken des menschlichen Verstandes; denn ein unendlicher Verstand kann nicht irren; aber es ist nicht immer möglich, bis auf den Ursprung eines jeden Irrthums hinauf zu steigen. Die Quelle der meisten gelehrten Streitigkeiten ist die Vieldeutigkeit der Worte, ohne sie wären keine gelehrte Streitigkeiten möglich; wie es dann auch in solchen Wissenschaften, warin die wesentlichen Zeichen statt der Definitionen dienen, keine giebt und geben kann Wenn aber die Widersprüche der Gelehrten in wirkliche Streitigkeiten ausbrechen: so verdanken diese Streitigkeiten ihren Ursprung oft den menschlichen Leidenschaften.

Gott ist die Quelle der Wesen der Dinge; denn wenn keine grenzenlose Realität wäre: so könnten auch keine begrenzten Realitäten seyn, und alles, was wirklich ist, hat seinen Ursprung von ihm; er hat dem Laufe der Dinge von seinem ersten Anfange an sein Daseyn gegeben.

Am Anfang, als die Welt begann,
Sah Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam und voll Ernst er sann,
Von wem doch das, was ist, den Ursprung hätte.

Gleim.

Wenn man die Geschichte in den Quellen studiert, oder in den gleichzeitigen Geschichtschreibern, ohne welche keine zuverlässige Geschichte möglich ist: so entdeckt man den Ursprung von mancher Fabel.

Da der Ursprung der Dinge eine Thatsache ist, so kann man ihn bey den Werken der Natur und der menschlichen Kunst mit

mit Sicherheit nur durch die Erfahrung wissen. In ihrem Ursprunge sind die Dinge aber so unmerklich, und in diesem Zustande der Unvollkommenheit sind sie ihrer Vollkommenheit so unähnlich, daß der Übergang aus dem Einen in den Andern schwer anzugeben ist; und daher kommt es, daß der Ursprung der Dinge so selten zu erforschen ist; indeß wir manche Quelle derselben durch Vernunftschlüsse entdecken können. Der Ursprung der Sprache und der bürgerlichen Gesellschaft liegt im Dunkeln; denn wir können nur mit schwachen Vermuthungen sagen, wie? und wo? sie angefangen haben; aber wir wissen, daß eine ihrer vornehmsten Quellen das Bedürfniß sich mitzutheilen und die Nothwendigkeit für seine Sicherheit zu sorgen, gewesen ist.

Die mythische Philosophie forschte nach dem Ursprunge des moralischen Bösen und glaubte ihn in einer ersten Sünde, als z. B. in dem Essen von einer verbotenen Frucht gefunden zu haben. Eine bescheidenere Wissenschaft begnügt sich die Quelle desselben in der Sinnlichkeit und Fehlbarkeit des Menschen zu suchen.

Quengeln. Tändeln.

I. üb. Das Kleinliche in dem Betragen drückt man durch Quengeln und Tändeln aus.

II. V. Man tändelt aber, wenn man sich mit Kleinigkeiten belustigt; man quengelt, wenn man über Kleinigkeiten klagt. Wer mit den Kindern tändelt, der mischt sich in ihre kleinen Spiele, macht sie sich zu einem Gegenstande eines gedankenlosen Zeitvertreibes. Wer beständig tändelt, verräth ein leichtsinniges und kindisches Gemüth, und wer nur immer mit den Kindern tändelt, verfehlt den Zweck ihrer Erziehung; über die kleinsten Übel quengeln, ist ein Beweis eines unmännlichen Gemüths.

Das Quengeln entsteht bey beyden Geschlechtern aus Weichlichkeit und macht daher verächtlich, bey dem weiblichen oft aus Gefallsucht. Eine eitle Thörin glaubt durch ihre klagenden Töne und Gebärden Interesse zu erregen, und sie verfehlt

ihren

ihren Zweck, selbst bey denen, welche einen wirklichen mit Geduld, Hingebung und Würde getragenen Schmerz mit innigem Gefühle theilen. Der angezeigte Nebenbegriff von Quengeln liegt in seiner wahrscheinlichen Abstammung von Quinen, kränkeln, siechen, wovon es das Frequentativum und Diminutivum durch seine Endsylbe geln ist.

Quer. Schräg. Schief.

I. üb. Was eine von der geraden Richtung verschiedene hat.

II. V. Das Gerade wird zwar zunächst dem Krummen entgegen gesetzt; allein bisweilen nennt man auch eine senkrechte Stellung eine gerade. Alsdann liegt die Linie quer über einer andern, sie durchschneidet eine senkrechte Linie oder Ebene, die sie, und zwar insonderheit unter rechten Winkeln, schneidet. Man nennt den Balken an einem Kreutze oder in einem Fachwerke den Querbalken, welcher den senkrechten Balken in der Mitte, oder oben oder unten schneidet. Man nennt eine Gasse eine Quergasse, welche eine in der Länge fortlaufende Straße in ihrer Breite durchschneidet.

Wenn die Querlinie die Länge nicht unter rechten Winkeln durchschneidet, so liegt sie schräge. Das Haus, liegt einem andern gerade gegen über, auf welches von diesem eine Linie gezogen werden kann, die auf der Seite der Straße senkrecht liegt. Die andern Häuser an beyden Seiten dieser senkrechten Linie liegen dem Hause mehr oder weniger schräge gegen über, je weiter oder näher sie der senkrechten Linie sind.

Auch nicht wähle die Bahn durch fünf gradlaufende Gürtel
Schlängelnd windet sich schräg' ein breitgebogener Querweg,
Welcher auf drey der Zonen den Lauf einschränkend, die Kreisung
Meidet des südlichen Pols und der nördlich stürmenden Bärin.

Voß.

Hir

Hier würde der Querweg alle fünf Gürtel unter rechten Winkeln durchschneiden, aber da er schräge gehet und nur drey Zonen durchschneidet, so macht er innerhalb mit ihnen spitze Winkel.

Schief ist das, welches eine andere Richtung hat, als die es haben soll. Das Krumme heißt schief, so fern es gerade seyn sollte. Man nennt krumme Beine auch schiefe Beine, weil die Beine gerade seyn müssen; man nennt aber den krummen Schnabel eines Raubvogels nicht schief; denn dieser soll, seiner Bestimmung nach, nicht gerade seyn. Eben so nennt man das, was die senkrechte Richtung nicht hat, die es haben soll, schief. Ein Haus steht schief, wenn es nicht senkrecht steht, so muß es aber stehen, wenn es fest stehen soll. Man schreibet schief, wenn die Linien nicht auf den Seiten senkrecht und unter einander, so wie dem obersten und untersten Schnitte des Papiers, parallel laufen; denn das ist eines der ersten Erfordernisse einer schönen Schrift. Ein Tisch stehet schief, wenn er nicht vollkommen wagerecht steht; denn das ist die Stellung, welche seine Bestimmung erfordert; wenn er schief steht, kann er und das auf ihm befindliche umfallen.

Auf diesem Nebenbegriff gründet sich der uneigentliche Gebrauch von Schief in den Redensarten: die Sache gehet schief oder es stehet schief mit ihr, es stehet nicht damit, wie man wünscht, und wie es seyn sollte; sie kann umschlagen oder mißlingen.

Wenn Schief von dem Griechischen σκαιος und dem Lateinischen scaevus, Link, abstammt oder damit verwandt ist: so läßt es sich begreifen, wie dem Worte Schief der Nebenbegriff von dem, was nicht so ist, wie es seyn soll, ankleben kann. Denn auch dieses hat die nähmliche uneigentliche Bedeutung. Ein linkischer Mensch ist ein ungeschickter, der sich nicht zu benehmen weiß, wie er soll.

I. Ab. Was nach seinen Gefallen handeln kann. Diese beyden Ausdrücke sind also nur sinnverwandt, so fern sie von moralischen Wesen gesagt werden.

II. B. Quit ist aber derjenige, dessen Freyheit durch kein moralisches Hinderniß, los, dessen Freyheit überhaupt durch kein Hinderniß, weder ein physisches noch moralisches, beschränkt wird. Die moralischen Hindernisse, frey zu handeln, sind die Verbindlichkeiten, womit wir andern verhaftet sind. Wenn man jemanden etwas schuldig ist, so ist man verpflichtet, ihn zu bezahlen, und man ist dieser Schuld nicht eher quit, oder der Verbindlichkeit zu bezahlen entledigt, als bis die Schuld auf die eine oder die andere Weise getilgt ist. So ist man seines Eides quit, wenn die Verbindlichkeit, die man mit demselben übernommen hat, aufhört.

So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du deines Eides quit.

1 Mos. 24, 8.

Wir sind quit sagt man im Spiele, wenn die eine Schuld durch die andere gehoben ist, und nun keiner von beyden dem Andern mehr etwas zu bezahlen hat.

So sehr auch Stosch der Ableitung dieses Wortes von quietus entgegen ist, die Frisch vorgezogen und nur unrichtig angewendet hat, so ist sie doch immer noch die wahrscheinlichste. (S. Quittung. Schein. Empfangschein). Denn wer einer Verpflichtung gegen einen Andern, dem er verhaftet ist, los wird, der wird von aller Besorgniß eines Zwanges befreyet.

Daß man von demjenigen, los, gebraucht, dessen freyes Handeln auch kein physisches Hinderniß beschränkt, sieht man aus den Redensarten: einer Last los werden, aus dem Gefängniß, aus dem Verhaft los kommen.

Quittung. Schein. Empfangschein.

I. üb. Eine schriftliche Erklärung, wodurch Jemand die Wahrheit einer Thatsache bekannt macht.

II. V. In einem Scheine kann eine jede Thatsache, von welcher Art sie seyn mag, bekannt gemacht werden; in einem Empfangscheine ist es der Empfang einer Sache, welchen der Aussteller desselben bekennt, in einer Quittung die Bezahlung einer Schuld, mit der Erklärung der Befreyung des Schuldners von seiner bisherigen Verbindlichkeit.

In einem Taufscheine, Todtenscheine ꝛc. wird bloß bekannt gemacht, daß ein Mensch getauft oder gestorben sey. Wenn ein Bote etwas überbringt, so erhält er einen Empfangschein oder eine schriftliche Erklärung, worin der Aussteller derselben bekennt, daß ihm das übersandte richtig abgeliefert sey. Das kann bisweilen selbst eine Quittung seyn, die ihm ein Gläubiger über die Bezahlung einer Schuld zusendet.

Das führt uns auf die wahre Abstammung des Worts Quittung, quittiren. Wenn man es mit Wachter und Schilter von Quedan, reden, wovon in dem Englischen I quoth, ich sprach, in dem Niedersächsischen Köddern, Spuren vorhanden sind, ableiten wollte: so würde eine jede Erklärung eine Quittung seyn, und dieser Begriff erschöpft doch die Bedeutung von Quittung nicht. Aus eben dem Grunde kann man es nicht von dem Angelsächsischen cwitte, gecydnesse, Zeugniß, Bekenntniß, beym Tatian, quitte, wovon noch das Englische witneſs vorhanden ist, herleiten. Denn alsdann würde man gleichfalls einen jeden Schein eine Quittung nennen. Das erhellet noch deutlicher daraus, daß in der ältern Sprache icien, auch Bekenntniß, Offenbarung, so wie beschainen, gescein, offenbaren, bekennen, Kund thun, gescint, offenbart, kund gemacht, hieß.

Da erkannte wol die weys magt,
Daz Er Ir Frawen maynte,
Als ſy Im ſeyt beschainte.

Iwain.

d. i. als sie ihm hernach bekannte.

Der Nebenbegriff, den man jetzt mit Quittung verbindet, weiset also augenscheinlich auf einen andern Stamm hin, und der ist wohl kein anderer als quietus, dessen Bedeutung in der spätern Latinität von ruhig, beruhigt, unter der Form von quitus, zu frey, befreyet, ausgedehnt wurde. Du Fresne erklärt quietus, quitus, Französisch quiete, quitte, durch absolutus, liber, und er führt ein altes Quittungsformular an, worin quietare, absolvere a debito, aquietare, quittiren, schriftlich lossprechen, und acquietantia eine Quittung heißt. Indeß kann H. Adelung doch recht haben, daß quittiren von dem Niedersächsischen quiten, los sagen, frey sprechen herkommen; denn auch dieses kann zu seinem weitern Stamme wieder das Lateinische quietus, quitus, haben.

R.

Ränke. List. S. List.

Rasch. Hurtig. Schnell. Behende. S. Augenblicklich.

Rasend. Toll — Raserey. Tollheit.

I. üb. Diese Wörter werden hier als sinnverwandt betrachtet, so fern sie einen Zustand bezeichnen, worin die völlige Beraubung des Verstandes bey einem Menschen in Handlungen ausbricht. Denn sonst nennt man schon einen hohen Grad des Zornes und anderer Leidenschaften Raserey und Tollheit. Man sagt von jungen Leuten, die in der jugendlichen Hitze der Leidenschaften eine Unbesonnenheit über die andere begehen, daß sie rasen, daß sie noch nicht ausgeraset haben; man nennt ihre Unbesonnenheiten tolle Streiche. Man sagt von dem, dessen Leidenschaft in wilde Gebärden und Handlungen ausbricht, er werde ganz toll.

— — — Er (der Löwe) wurde toll
Er hob den starren Schweif, er sträubte seine Mähne,
Und rief den Seetyrann (den Wallfisch) mit gräßlichem Gebrüll
Zum Zweykampf auf. — — —

Pfeffel.

Wer aber bloß in einer vorübergehenden Leidenschaft so handelt, ist noch kein solcher Gemüthskranker, den man im eigentlichen Sinne einen Rasenden und Tollen nennt, und ihn, als einen solchen einschließt.

II. V. In diesem Zustande nennen wir ihn Toll und Rasend, wenn sein Wahnsinn oder seine Verrückung in gewaltthätigen

thätigen Handlungen ausbricht; toll aber so fern in seinen Handlungen und Reden kein vernünftiger Zusammenhang ist, wenn sie heftig und ungestüm und dabey den sichtbarsten Zwecken entgegen, und die ungereimtesten, widersprechendendsten Mittel sind. Rasend nennen wir ihn also nur dann, wenn er in diesem Zustande der Zerrüttung des Verstandes unter der Herrschaft einer heftigen hassenden, gewaltthätigen Leidenschaft ist, wenn er Zorn und Rache schnaubet.

Man nennt das Haus, wo die unglücklichen Geisteskranken eingesperrt sind, eben darum ein Tollhaus, weil darin Menschen wohnen, die sich wunderlich und ungestüm gebärden, und unzusammenhängend handeln und reden. Das nennt man ihre Tollheit und eine genauere Beobachtung kann uns erst belehren, ob ihre Tollheit aus Wahnsinn oder Verrückung entsteht. Und so unterscheidet sich die Tollheit von dem Wahnsinn der Verrückung und den verwandten Geisteskrankheiten. (S. Irre. Unsinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnsinnig. Wahnwitzig.)

Wenn der Wahnsinnige und Verrückte redet und handelt, so redet und handelt er immer toll, so fern das, was er sagt und thut, unzusammenhängend und ungereimt ist. Nur die Furcht vor der Züchtigung hindert ihn, seine Tollheit immer ungestüm werden zu lassen. Eine innere oder äußere Reitzung setzt ihn indeß unfehlbar in eine regellose und ungestüme Bewegung, und weckt seinen Wahnsinn zur Tollheit.

> Denn eben durch das Erbittern und Reizen wird der Wahn Wahnsinn. Dadurch aber habe ich weder dem Kranken noch mir geholfen; es sey denn, daß ich ihn wirklich toll machen wollte.
>
> Herder.

c) In den Handlungen äußert sich daher die Tollheit durch vernunftlose Heftigkeit, in den Reden vorzüglich durch Unverständlichkeit und Mangel an Zusammenhange.

> Druckt ihr Verzweiflung aus, so thut es ja recht toll,
> Die Puppe rauft ihr Haar vom Scheitel händevoll.
>
> Schink.

Eben

Eben dieser Dichter sagt von einem unverständlichen philosophischen System:

> Wenn das schon Tollheit ist, so hat sie doch Methode.
>
> Ebend.

Der Rasende ist von Zorn, Rache, Blutdurst, Mordlust zu Gewaltthätigkeiten an andern und an sich selbst entflammt. So fliehet Ino den rasenden Athamas, der schon ihren einen Sohn zerschmettert hatte.

> Mein rasender Gemahl verfolgt mich, ohne Retter
> Irr' ich umher.
>
> Ramler.

Und Ovid läßt ihm diese Raserey durch die Furie Tisiphone einhauchen.

> Und weil zagend sie stehn, da gießt sie die Reize des Rasens
> Beyden hinab in die Brust, und regt das innerste Herz auf.
>
> Voß.

Rasen ist mit dem Französischen Rage verwandt, welches aus dem Lateinischen Rabies entstanden ist, wie Cage aus Cavea. (S. Käfig. Bauer.) Rabies, aber ist Wuth oder der höchste Grad des Zornes. Die Nebenidee, wodurch sich also Rasend von Toll unterscheidet, ist auch der Etymologie nach keine andere als die Idee des Zornes, womit der Rasende wüthet. Da schon ein heftiger Zorn den Menschen in seinem gesunden Gemüthszustande, worin ihm noch der Gebrauch seiner Vernunft zu Gebothe steht, so wild und unbändig macht, so ist es begreiflich, daß der Zorn des Wahnsinnigen durch nichts zu bändigen ist. Wenn man daher den Tollen noch durch Furcht im Zaume halten kann, so bleibt nichts übrig, um den Rasenden unschädlich zu machen, als ihn in Ketten zu schließen.

Rast. Ruhe. S. Ruhe.

Rathsam. Haushälterisch. Wirthschaftlich. Sparsam. S. Haushälterisch.

Rathschluß. Beschluß. Entschluß. S. Beschluß.

Rauben. Entwenden. Stehlen. Mausen. S. Entwenden.

Raub. Beute. — Rauben. Erbeuten.

I. üb. Bewegliche Sachen, die mit Gewalt genommen werden.

II. V. Raub ist was mit unrechtmäßiger Gewalt genommen wird, Beute auch mit rechtmäßiger, wenigstens mit einer solchen, die nicht für unrechtmäßig gehalten wird. In diesem Verstande kommt das Wort Raub in den Zusammensetzungen, Straßenraub, Kirchenraub rc. vor; so sind die beweglichen Sachen, die der Soldat dem überwundenen Feinde abnimmt, Beute.

Im Kriege ist nicht alles Beute, was von den Soldaten mit Gewalt genommen wird. Das was sie dem friedlichen und unbewaffneten Bürgern nehmen, ist Raub; denn die Gewalt, die sie dazu gebrauchen, ist unrechtmäßig, und in einem Heere, worin auf genaue Ordnung und Kriegszucht gehalten wird, ist es den Soldaten verboten auf Raub auszugehen.

Wenn hingegen das Lager des Feindes eingenommen wird, so wird alles, was darin an Kostbarkeiten gefunden wird, eine Beute des Siegers. Als der Prinz Eugen das türkische Lager erobert hatte, machten die Soldaten eine erstaunliche Beute.

Die Soldaten rauben das Vieh, wenn sie es durch unrechtmäßige Gewalt, es sey in ihrem eigenen, oder in des Feindes Lande, dem friedlichen Landmanne wegnehmen; sie erbeuten aber viel Vieh, wenn sie die Bedeckung eines Transports, der dem feindlichen Heere dasselbe zuführen soll, in die Flucht schlagen, und sich desselben bemächtigen; denn dieses wird zu

den rechtmäßigen Mitteln gerechnet, dem Feinde zu schaden und sich auf seine Unkosten Vortheil zu verschaffen.

Daß man zwischen den Wörtern Raub und Beute nach und nach diesen Unterschied festgesetzt hat, darauf ist man ohne Zweifel durch ein dunkles Gefühl ihrer Abstammung geleitet worden. Denn in Raub, Rauben, welches mit Raffen verwandt ist, liegt der Begriff der Gewalt, in Beute bloß der Begriff des Vortheils zum Grunde.

Beute wird nähmlich am wahrscheinlichsten von Baten hergeleitet, das im Niederdeutschen Nützen, Dienlich seyn, bedeutet. Mit Bathe heißt: mit Vortheil, und zu Bade geben, etwas zum Nutzen anderer hergeben, etwas zum Besten geben; das Geld, was im Spiele der Verliehrende zum Vortheile der übrigen Spieler zusetzt heißt Bett.

In einem Staate, wo es an genauer Aufsicht über die Finanzverwaltung fehlt, sehen gewissenlose Einnehmer die Staatseinkünfte als ihre Beute an, sie eignen sich einen Theil davon zu ihrem Vortheile zu, der rechtschaffne Staatsdiener verabscheuet diesen Gewinn als den strafbarsten Raub. Eine Räuberbande sagt, daß sie, nach einem glücklich ausgeführten Streiche, die Beute, oder den Gewinn unter sich theilen; jeder Andere sagt: sie theilen ihren Raub unter sich.

So wird es selbst von Raubthieren gebraucht; was sie selbst fangen und tödten ist ihr Raub, die Leichname der Erschlagenen sind bloß ein Gewinn für sie, und können daher ihre Beute genannt werden.

Bald werdet ihr im Meer der Hayen,
Am Gestade der Garen Beute seyn.

Ramler.

Rauch. Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Qualm. S. Ausdünstung.

Rauch. Schmauch. Qualm.

I. üb. Trockene luftartige Flüssigkeiten, die aus brennbaren Materien entstehen.

Rauch und Qualm sind bereits von Dunst, Dampf, Duft unterschieden worden. (S. Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Rauch. Qualm.) Allein ihr Unterschied selbst, und das, wodurch sie beyde von Schmauch unterschieden sind, verdient noch genauer aus einander gesetzt zu werden.

2. Schmauch entsteht nur von glimmenden nicht angebrannten Brennmaterialien; Rauch und Qualm auch von dem in Flamme auflodernden Feuer. Frisches und nasses Holz glimmt und schmaucht nur, es brennt nicht, der Rauch, der aus dem Ofen- und Küchenfeuer entsteht, muß durch Röhren und den Schornstein abgeleitet werden, sonst entstehet ein so großer Qualm in den Zimmern und in der Küche, daß man nicht darin dauren kann.

Stosch unterscheidet Qualm von Rauch nur dadurch, daß er ein großer und dicker Rauch ist. Allein da, wo es möglich ist, kann sich der Sprachforscher von der Pflicht nicht entbinden die Kennzeichen dieser Grade anzugeben, um danach ihre Grenzen genauer zu bestimmen. In diesem Falle ist das aber sehr möglich. Wenn nähmlich der Rauch so dick ist, daß man daran nicht mehr athmen kann, daß er also zu ersticken drohet, so nennt man ihn Qualm. Das bestätigt so wohl der Gebrauch der besten Schriftsteller, als die Etymologie. So sagt Tellus bey dem allgemeinen Weltbrande in der Fabel Phaetons:

Kaum vermag ich der Kehle nur dieses Wort zu entlocken!
(Qualm erstickt ihr den Mund.) — —

Voß.

Der Rauch, den nicht in Flammen brennende und bloß glimmende Materien ausdampfen, oder der Schmauch ist gewöhnlich so häufig und dick, daß er das Athmen hindert, und wird daher auch Qualm genannt.

Als wenn Blut in die Kräuter des Dorfgeschlechts gelegt wird,
Welche nicht hell aufflammen, doch sanft verglimmen in Qualm.

Voß.

 Die

Die Jäger schmauchen den Fuchs aus seinem Loche, indem sie um dasselbe Gesträuche anglimmen, die einen dicken Qualm geben, in welchem er ersticken müßte, wenn er sich nicht heraus machte.

Dieses Ersticken in dem Qualme und Schmauche ist es eigentlich, was beyde unangenehm mach; nicht aber, daß sie einen unangenehmen Geruch haben, wie Stosch sagt. Denn der Rauch von den ausgesuchtesten Spezereyen, von Weyrauch, Bernstein rc. wird, trotz seines Wohlgeruches, Schmauch und Qualm genannt werden können, wenn er so dick ist, daß man darin nicht mehr athmen kann.

Dieser Nebenbegriff der Schwierigkeit des Athmens findet sich noch in den Wörtern Dwelmen, Bedwelmen, betäubt, benebelt seyn, von Twalm, unter welcher Form Qualm auch in dem Niederdeutschen gehört wird, und in dem Englischen Qualm, Herzweh, Ohnmacht, übelkeit, ein Zustand, worin man Beängstigung von Erschwerung des Athmens empfindet.

Rauben. Entwenden. Stehlen. Mausen. S. Entwenden.

Raum. Platz.

I. üb. Ein Ort, wo ein oder mehrere Körper neben einander seyn können.

II. V. Der Platz ist zuvörderst bloß in die Länge und Breite ausgedehnt, der Raum wird nach allen seinen Ausmessungen ausgedehnt betrachtet; er ist nach Höhe, Länge und Breite ausgedehnt.

Ein Riesenkopf stieg aus dem Nacken
Empor bis zu dem Wolkensaum,
Und hundert aufgedunsne Backen
Erfüllten des Gesichtes Raum.

Ratschky.

Man stellt auf einem Platze eine Bildsäule auf, und dieser Platz ist eine Fläche.

Das Bild des Raumes füllet daher die Einbildungskraft mehr, als das Bild eines Platzes. Wenn daher der Dichter sich die Entfernung, welche ihn von seiner Geliebten trennt, recht groß denkt, so nennt er sie nicht einen Platz, sondern einen Raum.

Sie fliehet fort! Es ist um mich geschehen
E.n weiter Raum trennt Lalagen von mir.

Kleist.

Ein Platz wird in Ansehung seiner Beschaffenheiten bestimmt gedacht, (S. Ort. Platz. Stelle. Stätte.) am Raume betrachtet man nur die Größe seiner Ausdehnung. Wenn der Raum daher mit keinem Körper erfüllt, wenn er leer ist, so hat er keine Beschaffenheiten, er ist ein ödes Nichts. Ein leerer Platz, oder ein solcher, worauf kein Körper steht, kann ein Rasenplatz, ein Ruheplatz, der zum ausruhen bequem ist, ein schattiger Platz, ein schöner Platz rc. seyn.

Beyde Freunde hatten in dem nähmlichen Augenblicke den Wunsch, hier Rousseaus Büste aufzustellen. Dieser herrliche Platz, sagte Willmann, sey dir geweiht.

Arch. d. Zeit.

Ein Platz, worauf man etwas stellen will, muß groß genug seyn, daß die Sache darauf Raum habe. Aber für ein geliebtes Bild wählt man einen Platz, wo es durch einen weiten Raum gesehen werden kann, der durch seinen Boden und seine Umgebungen so verschönert wird, daß man sich gern daselbst aufhält, und von dem die bezauberte Phantasie glaubt, daß auch der Geliebte in seinem Bilde gern da sey.

Raunen. Flüstern. Wispern. Zischeln. S. Flüstern.

Real. Wahr.

I. üb. Diese Ausdrücke haben als philosophische Kunstwörter mit einander eine Ähnlichkeit in ihrer Bedeutung, die eben so schwer, als ihr Unterschied, allgemein verständlich anzugeben

geben ist. Denn in ihrer höchsten Allgemeinheit müssen sie allen Gegenständen zukommen, so fern diesen das allgemeine Seyn und das Wesen eines Dinges überhaupt und an sich zukommt.

II. B. Das Wahre wird aber dem Falschen und dem Scheine entgegen gesetzt, das Reale dem Nichts und den Erscheinungen. (S. Schein. Erscheinung.) Wenn des Abends bereits die Sonne unter dem Horizonte ist, wird noch eine Zeitlang ihr Bild am äußersten Rande des Himmels gesehen, das ist aber nicht die wahre Sonne, es ist nur der Schein von ihr. Indeß muß doch eine wahre Sonne vorhanden seyn, welche die Ursach dieses Scheines ist. Der Schein setzt also immer etwas Wahres voraus, worin er gegründet ist. Der Schein ist nur das, was von den Sinnen wahrgenommen wird, das Wahre, das dahinter verborgen ist, kann nur die deutliche Erkenntniß entdecken; bisweilen schon die deutlichere Erkenntniß der Sinne, wenigstens von den nächsten Ursachen des Scheines, von den letzten Gründen kann es nur die Vernunft und der Verstand.

Der wahren Tugend ist die Scheintugend, der wahren Frömmigkeit die Scheinfrömmigkeit entgegen gesetzt. Der Mensch kann beyde mit einander verwechseln, weil er zu kurzsichtig ist, um in das Innere des Herzens zu dringen. Vor dem Allwissenden verschwindet der Schein, er erkennet von Allem das Wahre.

Eben so kann etwas, das nicht in einem Dinge ist, in demselben zu seyn scheinen, es kann zu den Eigenschaften und Realitäten desselben zu gehören scheinen; es ist aber nicht in denselben, es ist keine Eigenschaft und Realität davon, es ist Nichts in ihm, es ist nur in der Vorstellung, und in so fern ist es eine Erscheinung in dem Gegenstande, und nicht etwas Reales.

Bis auf den Cartesius hielt man die Farben und Töne für etwas, das zu dem Realen des Körpers gehörte. Er bemerkte zuerst, daß sie nichts Reales, nichts in den Körpern selbst seyn, sondern Erscheinungen, oder undeutliche Vorstellungen in der Seele, welche sie in die Körper überträgt. Auf diese Gedanken würde er durch die Bemerkung geführt, daß Farben und Töne vorübergehende Veränderungen und Wirkungen der Körper

seyn, wovon die Gründe in etwas bleibenden und beharrlichen in dem Körper seyn müsse, und dieses beharrliche war ihm ihre Ausdehnung. Nach seiner Meynung war also der Ton und die Farbe nicht Etwas, nichts Reales in dem Körper selbst, so fern sie Schwingungen der ihn umgebenden Luft und Lichtmaterie sind; und so fern die tiefforschende Vernunft erkennt, daß tieferliegenden Gründe von ihnen die Schwingungen der Luft und der Lichtmaterie sind, sind diese Schwingungen eigentlich das Wahre in denselben, welches sie selbst nur denen scheinen, die nicht zu den entfernten Ursachen der Dinge einzudringen vermögen. Wer also die Erscheinungen für etwas Reales hält, der läßt sich von dem Scheine irre führen. Wer aber weiß, daß ein Gegenstand der Sinne nur Schein ist, der wird seiner Ursach nachforschen, und wer weiß, daß er eine Erscheinung ist, wird wissen wollen, was das Reale sey, worin sie gegründet ist; denn es kann kein Schein ohne Etwas Wahres, und keine Erscheinung ohne Etwas Reales seyn; weil nichts Wirkliches ohne Ursach, und überhaupt nichts ohne Grund seyn kann.

Recht. Befugniß. S. Befugt.

Recht. Wahr. Echt. S. Echt.

Rechtfertigung. Entschuldigung. Schutzrede.

I. üb. Das, wodurch Jemand Andere von seiner Unschuld zu überzeugen sucht.

II. V. Dieses geschieht entweder indem er zu beweisen sucht, daß er etwas Böses, das man ihm Schuld giebt, oder worüber man ihn im Verdacht hat, nicht gethan habe, oder, indem er nicht leugnet, daß er es gethan hat, aber zu beweisen sucht, daß es nichts Böses sey. Alsdann übernimmt er seine Rechtfertigung. Wenn er aber zugesteht, daß er es gethan habe, und daß es unrecht sey: so kann er bloß Gründe anführen, die seine Schuld vermindern, als: Übereilung, Leidenschaft, Schwachheit u. s. w. und diese sollen zu seiner Entschuldigung dienen.

Das

Das liegt in der Ableitung der beyden Wörter und wird durch ihren Gebrauch bestätigt. Man sagt der Vertheidiger der Charlotte Corday suchte diese überspannte Schwärmerin nicht zu rechtfertigen, sondern bloß ihre geständlich unrechte That mit der Überspannung zu entschuldigen, d. i. die Strafbarkeit derselben zu mindern gesucht, daß er behauptete, daß sie sie in solchem Gemüthszustande gethan, worin sie ihrer nicht mächtig gewesen. Die mütterliche Zärtlichkeit entschuldigt die Nachsicht einer Mutter gegen die Unarten ihrer Kinder, rechtfertigt sie aber nicht. Man sagt nicht: Leibnitz hat Gott in seiner Theodicee wegen des Bösen in der Welt entschuldigt; denn das hieße, daß es in der Welt wahres Übel gebe, und daß Gott der Urheber davon sey; sondern man sagt: er hat ihn darüber gerechtfertigt, indem er bewiesen, daß kein anderes, als partielles Übel in der Welt ist, und daß Gott davon, so fern es Übel ist, nicht der Urheber sey. Aus Höflichkeit nennt man eine Vertheidigung und Schutzrede immer lieber eine Entschuldigung. Man will nicht über das Recht streiten, man will nur, daß jemand glauben solle, man habe ihn nicht geflissentlich beleidigt, man will sich lieber an seine Großmuth als an seine Gerechtigkeit zu wenden scheinen. Man bittet um Entschuldigung. Wenn eine Schutzrede eine bloße Entschuldigung enthält; so ist sie doch davon dadurch unterschieden, daß die Schutzrede immer eine Beschuldigung und Anklage voraussetzt, die Entschuldigung aber nicht.

Das Wort Entschuldigung ist hier in engerer Bedeutung genommen, und in dieser ist es der Rechtfertigung zugeordnet, es wird aber auch in weiterer Bedeutung genommen, und da ist ihm Rechtfertigung untergeordnet. In diesem leztern Falle bedeutet es das Urtheil daß jemand ohne Schuld sey, oder irgend einen Grund zu diesem Urtheile. Dieser Grund kann nun entweder seyn, daß man etwas böses nicht gethan habe, oder daß das, was man gethan hat, nicht böse sey; alsdann ist die Entschuldigung zugleich Rechtfertigung; oder endlich, daß man es nicht vorsetzlich, sondern aus Irrthum, Übereilung, Zureden u. s. w. gethan habe; alsdann ist es Entschuldigung in der engern Bedeutung. Außer der angegebenen Bedeutung

deutung des Ausdruckes: um Entschuldigung bitten, kann daher durch denselben angezeigt werden: bitten, daß man uns für unschuldig halte.

Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede. Schutzschrift. Verantwortung.

I. üb. Dasjenige, wodurch man einen Angriff unschädlich zu machen sucht. Sokrates hat sich gegen die Angriffe seiner Feinde nachdrücklich verantwortet, Plato hat ihn in seiner berühmten Schutzrede oder Schutzschrift dagegen vertheidigt.

II. V. Die Vertheidigung ist aber 1. von Schutzrede dadurch verschieden, daß sie sich auf jeden Angriff auch einen thätlichen bezieht, und sich thätlicher Mittel dagegen bedient. Mein Feind griff mich mit dem Degen in der Faust an, und ich hatte nichts als einen Stock zu meiner Vertheidigung. Eine Schutzrede hingegen ist, sowohl der Ableitung als dem Gebrauche nach, nur eine Vertheidigung durch eine Rede, und bezieht sich nur auf einen wörtlichen Angriff. 2. Die wörtliche Vertheidigung beziehet sich sowohl auf Meynungen als auf Handlungen, und ist daher sowohl gegen Einwürfe, als gegen Beschuldigungen gerichtet. Die öffentliche Bekanntmachung der Meynungen, ist eine freye Handlung, und wenn diese Meynungen, oder wenigstens ihre öffentliche Bekanntmachung, als schädlich vorgestellt wird, so ist der Angriff auf dieselben und ihren Urheber und Verbreiter eine Beschuldigung, und die Vertheidigung gegen Beschuldigung eine Schutzrede für den Urheber und seine Meynungen; indem man seine Unschuld und ihre Unschuld zu beweisen sucht. Eine Schutzschrift ist eine geschriebene Schutzrede. Ich vertheidige mich gegen einen, der meine Meynungen angreift, er mag sie bloß für falsch oder für schädlich erklären; ich vertheidige mich gegen einen jeden, der mich einer bösen That beschuldigt. Eine Schutzrede halte ich aber bloß für die Unschädlichkeit einer Meynung und für die Unschuld ihres Urhebers oder Verbreiters.

Verantwortung ist von Vertheidigung so verschieden, 1. daß sich Verantwortung bloß auf eine Beschuldigung unrechter Handlungen bezieht; 2. daß ich auch fremde Handlungen vertheidige, aber nur die meinigen verantworte; daher verantworten, wenn es von Personen gebraucht wird, ein Reciprocum ist. Man sagt bloß: Sich verantworten, aber man kann auch einen Andern vertheidigen.

Von Schutzrede unterscheidet sich Verantwortung 1. dadurch, daß man durch eine Schutzrede auch eine fremde Person gegen eine Beschuldigung vertheidigt, durch die Verantwortung aber nur sich selbst; man antwortet auf die uns gemachten Beschuldigungen. Daher wenn ich eine fremde Handlung verantworte: so geschieht es immer indem ich davon die Schuld übernehmen muß, oder freywillig übernommen habe. Die Eltern müssen manches verantworten, was ihre Kinder gethan haben. Ich will es verantworten; ich will die Schuld davon übernehmen. Herodot hätte sich gegen die Beschuldigung, daß er gelogen habe, sehr gut verantworten können, und Henrich Etienne hat wegen dieser Beschuldigung eine Schutzrede für ihn geschrieben.

2. Eine Handlung, oder sich wegen einer Handlung verantworten, heißt eigentlich in seiner Antwort auf die Anklage wegen derselben durch Anführung der gehörigen Rechtsgründe ihre Rechtmäßigkeit beweisen. Wer sich also wegen einer Handlung verantwortet, der sucht bloß zu beweisen, daß sie nichts pflichtwidriges enthalte, ohne sie selbst zu leugnen. Einen zur Verantwortung ziehen, heißt Rechtsgründe für die Rechtmäßigkeit seiner Handlungen verlangen. Das habe ich keinem zu verantworten, heißt, ich habe keinem Rechenschaft davon zu geben, oder Rechtsgründe anzuführen, wodurch ich die Rechtmäßigkeit desjenigen beweise, was ich gethan habe. In einer Schutzrede kann ich aber auch mich oder einen andern gegen eine Beschuldigung dadurch vertheidigen, daß ich die That selbst leugne.

Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede.

I. Üb. Diese Wörter kommen so fern sie sinnverwandt sind, in dem Hauptbegriffe überein, daß sie sich auf einen Angeklagten beziehen, dessen Unschuld zu beweisen man zur Absicht hat.

II. V. Diese Absicht selbst ist die Rechtfertigung und die Mittel dazu die Vertheidigung und die Schutzrede. Diese Absicht wird aber nicht immer völlig erreicht. So sagt man: Gabriel Naudé hat eine Schutzschrift für die großen Männer geschrieben, die man der Zauberey beschuldigt hat; allein einige behaupten, daß er nicht alle völlig gerechtfertigt habe. Wenn daher manche Schutzschrift Rechtfertigung genannt wird: so kündigt man dadurch zum voraus an, daß man sich versichert halte, seinen Zweck völlig erreicht zu haben. 2. Die Schutzrede setzt einen Angriff und eine Beschuldigung voraus. (S. vorh. Art.) Man ist aber oft genöthigt, einen Angriff, einen Anspruch, ein Begehren an einen andern zu rechtfertigen, oder seine Rechtmäßigkeit zu beweisen. Eine Rechtfertigung setzt also nicht allemahl einen Angriff oder eine Beschuldigung voraus.

Rechtschaffen. Ehrlich. Redlich. S. Ehrlich.

Recken. Dehnen. Ziehen. Strecken. S. Dehnen.

Reden. Sprechen. Sagen.

I. Üb. Wörter hervorbringen.

II. V. Sprechen ist bloß den Laut, den die Wörter in einer gewissen Sprache erfodern, hervorbringen, Reden, durch Worte seinen Sinn ausdrucken; Sagen beziehet sich auf das, was gesprochen oder geredet wird, es seyen die bloßen Laute; oder der Inhalt der Rede.

Von Papageyen, Staaren und andern Vögeln, deren unnatürliche Laute die Menschen bewundern, kann man sagen, daß

ke sprechen; es würde aber ungereimt seyn, zu sagen, daß ein Papagey lange geredet hat. Denn er ist sich der Bedeutung der Laute nicht bewußt, noch weniger der Verbindung der Begriffe, welche sie bezeichnen.

Das Kind fängt im zweyten Jahre seines Lebens an zu sprechen; aber ein junger Mensch, der sich zum Redner bilden will, muß oft vor zahlreichen Versammlungen reden, um sich zu gewöhnen, ohne Furcht und mit der Gegenwart des Geistes zu reden, ohne welche ihm weder sein Gedächtniß noch die Talente zu Gebothe stehen, mit denen er sich seinem Gefühle überlassen kann. Wer einem andern nachspricht, der ahmt bloß seine Laute nach, aber er redet ihm etwas böses nach, so fern das, was er von ihm sagt, ihm zur Schande gereicht. Wer eine gute Aussprache hat, der bringt deutliche und angenehme Worte hervor; ein schlauer Kopf erfindet leicht eine zusammenhängende Geschichte, die ihm in einer Verlegenheit zur Ausrede dient.

Eine Sprache ist daher ein Inbegriff zu Wörtern articulirter Laute, die bey einer Nation im Gebrauche sind; eine Rede aber eine Verbindung von Worten, und sie kann aus einer Sprache in die andere übersetzt werden, denn die Begriffe, die sie bezeichnet und die ihren Sinn ausmachen, können nebst ihrem Zusammenhange durch andere Laute bezeichnet werden.

Daß Sprechen von Brechen herkommt, ist von den meisten Sprachforschern erkannt worden, nur haben sie nicht durchgehends die richtige Art der Ableitung gefaßt. Denn Frisch setzt sie darin, daß durch das Brechen eine Öffnung gemacht werde, und also sprechen die Öffnung des Mundes andeute. Allein brechen, prachen, pragen ist hier glänzen, in die Augen fallen, wovon Pracht, Prangen, Prunk, herkommt, (S. Prahlen. Prangen.) und ist, wie das so häufig geschieht, von dem Sinne des Gesichtes auf den Sinn des Gehörs übergetragen, oder wahrscheinlich sogleich ursprünglich gemein gewesen, wie das auch mit Helle der Fall seyn kann. Sprechen, so fern es eine durch den Zischlaut verlängerte

längerte Form von Prechen ist, heißt also: einen hellen Laut von sich geben, mit einem hellen Laute in die Ohren fallen.

Daß Rede die Worte von der Seite ihrer Begriffe und ihres Zusammenhanges bezeichne, und vielleicht mit ratio, reor, Rath, Rathen, verwandt ist, erhellet aus der genauen Verbindung der Rede mit der Vernunft, vermöge welcher es auch in der holländischen Sprache beydes ausdruckt.

> Wie der Verstand Erfahrung, so hat die Vernunft zu ihrer Sphäre das weite Reich menschlicher Gedanken mittelst der Rede.
>
> Herder.

Daß Sagen auf den Inhalt des Gesprochenen oder Geredeten deutet, erhellet daraus, daß Sprechen und Reden ohne Beysatz, Sagen nicht ohne Beysatz dessen, was gesagt ist, kann gebraucht werden. Mancher spricht viel, ohne etwas zu sagen.

> Wer viel zu sprechen, aber nichts zu sagen, geschweige recht und gefällig zu sagen weiß, ist ein Ungebildeter.
>
> Ebend.

Bey Sprechen können das auch die bloßen Laute seyn. Ein Kind, das anfängt zu sprechen, lernt erst Pappa und Mamma sagen. Bey Reden sagt man ganze zusammenhangende Sätze.

Das würde auch mit der Etymologie zusammenhangen, wenn man auf die erste Wurzel von Sagen zurückgehen dürfte, welche vermuthlich Saen, Sagen, erzeugen, hervorbringen, darstellen und hernach, durch Worte darstellen; ist.

Redlich. Aufrichtig. S. Aufrichtig.

Reede. Gestade. Ufer. Strand. Küste. S. Gestade.

Regel. Maxime. Gesetz. S. Maxime.

Sich Regen. Sich Bewegen. Sich Rühren.

I. üb. Seinen Ort verändern.

II. V. Diesen Begriff druckt sich Bewegen in seiner größten Allgemeinheit aus; der Körper bewegt sich, er mag einen kleinen oder großen Raum, es sey mit seiner ganzen Masse oder mit einem oder dem andern Theile durchlaufen.

Regen ist die beginnende Bewegung oder das erste Element derselben, und bezeichnet daher jede kleine in sehr kleinen Zeiten unterbrochene Bewegung bis auf die kleinste.

Was sich rührt hat eine schwingende, und, eine wellenförmige Bewegung, und von dieser hat das schwankende Rohr seine Benennung. Wenn man sagt: die Luft ist so stille, daß sie kein Blatt rührt, so deutet man auf die schwankende Bewegung der Blätter, wenn man sagt: daß sich kein Blatt regt, auf die kleinste, und: daß sich kein Blatt bewegt, auf die Bewegung überhaupt, und in den beyden letztern Fällen ohne Rücksicht auf die Richtung.

Es scheint als wenn die besondern Bewegungswörter von der Bewegung des Wassers insonderheit an seiner Oberfläche ausgegangen sind, und da diese in kleinen Räumen und Zeiten abgesetzt ist, daß Regen, welches zu dieser Wörter-Familie gehört, daher seine bestimmte Bedeutung erhalten hat. Das Niederdeutsche Röjen, Regen, Rogen, Engl. to row, rudern, Risen, riseln, das Griechische ῥεειν, das Französische ruisseau, Rinnen, das Engl. rain, der Regen, it rains, es regnet, so wie Rühren, gehen alle von dieser Ansicht der Bewegung an der Oberfläche des Wassers aus. In den von Rühren abgeleiteten Wörtern Anrühren, Berühren, führt die Bedeutung auf den Begriff des Stammwortes Rühren von einer unmittelbaren Einwirkung und Nähe eines Körpers an dem andern. Bey den flüssigen Körpern ist davon die schwingende Bewegung eine Folge; und der Begriff dieser sichtbaren Wirkung scheint die erste Bedeutung von Rühren zu seyn.

Die kleinen und in kurzen Räumen abgesetzten Bewegungen, die Regen und in veränderten Richtungen, die Rühren ausdruckt,

druckt, sind insonderheit die Bewegungen der Körper, denen man ein Leben beylegt, wie der thierischen; und daher sagt man zunächst von diesen, daß sie sich rühren und regen, wenn an ihnen nur irgend eine Thätigkeit des innern Lebensprincips bemerkt wird; wenn sie in größern und merklichen Räumen fortschreiten, oder einen Weg durchlaufen, dann bewegen sie sich. Man sucht einen schwachen Körper durch gewisse erregende Arzneyen zu stärken, und dann kann er sich leichter und geschwinder bewegen.

Auf diese eigentlichen Bedeutungen gründen sich die Unterschiede zwischen Rühren und Bewegen in ihrem uneigentlichen Gebrauche. Einen Rühren heißt nähmlich, bloß die Empfindung eines süßen Schmerzes in ihm wirken. So sagt Pygamlion zu seiner noch unbelebten Bildsäule:

O! winke mir nur einmahl zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daß dich mein Seufzer rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ramler.

Bewegen hingegen, das im Physischen auf jeden Raum und auf jede Geschwindigkeit, auch die größern deutet, druckt auch im Moralischen mehr als die bloße Empfindung aus, womit das Begehren und Verabscheuen anfängt, es begreift die ganze Thätigkeit des Willens bis auf den endlichen Entschluß.

Die Werke der schönen Künste wollen bloß rühren oder die angenehmen Empfindungen des Mitleids und der Wehmuth hervorbringen, eine erbauliche Predigt soll die Zuhörer rühren und bewegen. Denn sie soll nicht bloß durch die Erregung wehmüthiger Empfindungen dem Zuhörer eine angenehme Unterhaltung verschaffen, sondern fromme Entschliessungen in demselben wirken, und zu keinem andern Zwecke soll sie ihn zu rühren suchen. Man kann daher eine bewegliche und rührende Predigt, eine bewegliche und rührende Ermahnung an Jemanden halten; aber man wird ein rührendes Drama nicht ein bewegliches nennen.

Die meisten Sprachforscher haben sich in die doppelte Conjugation der vergangenen Zeiten von Bewegen nicht finden können. Gottsched macht die Anmerkung, es habe im moralischen Sinne bewog und bewogen, und im physischen bewegte, bewegt. Das ist aber nur halb wahr. Denn man sagt auch: seine Rede bewegte die ganze Versammlung; er hatte Alle bewegt, alle waren äußerst bewegt. In diesen Verbindungen bedeutet bewegen die vermischten Empfindungen des Mitleids, der Wehmuth, des süßen Schmerzes, verbunden mit dem ihnen entsprechenden Begehren und Verabscheuen erregen.

Bewegt faßt also diese Vorgänge in der Seele von dem ersten Moment der Rührung bis auf den letzten Ausschlag des Entschlusses zusammen; bewogen schränkt sich auf diesen letzten Ausschlag ein. Und das deutet vielleicht auf den so ähnlichen Stamm Wiegen von dem das Defectivum Bewiegen nur das Imperfectum und Participium Bewog, bewogen hat, durch ein überwiegendes Gewicht einem Entschlusse den Ausschlag geben. Dieser Unterschied scheint sich, wie so mancher andere, zu Luthers Zeiten noch nicht in der Sprache festgesetzt zu haben; und daher findet man noch bey ihm:

> Du aber hast mich beweget, daß ich ihn ohne Ursach verderbet habe.
>
> Hiob. 2, 5.

Sich Regen wird nur von den thätigen Begierden und Leidenschaften gesagt, und zwar in ihren ersten Momenten, wann sie nur noch schwache Emotionen sind. Es ist noch Zeit eine Begierde, den Zorn, den Haß, den Neid, den Hang zur Wollust zu unterdrücken, wenn sie sich nur erst in unserm Innern regen.

Regieren. Herrschen. S. Herrschen.

Reich. Staat. Regierung. Königreich. Kaysertum. S. Staat.

Reich. Bemittelt. Begütert. Vermögend.

S. Vermögend.

Reichhaltig. Ergiebig. Fruchtbar. S. Ergiebig.

Reif. Zeitig.

I. Üb. Reif und Zeitig in eigentlicher Bedeutung sind Früchte, welche durch ihren Wachsthum zu der gehörigen Größe und Güte gelangt sind.

II. V. So fern sie zu dieser Größe und Vollkommenheit gelangt sind, nennt man sie reif. Zu dieser Reife gehört aber eine gewisse Zeit, und wenn sie diese erreicht haben, so nennt man sie zeitig.

Wenn man sagt: die Frucht ist reif, so giebt man zu erkennen, daß sie die Vollkommenheit habe, die ihr die Natur zu geben pflegt, und die zu ihrem Wohlgeschmack und ihrer gesunden Nahrungskraft erfodert wird. Sagt man: die Frucht ist zeitig, so zeiget man an, daß die völlige Zeit ihres Wachsthums erfüllet sey, oder daß sie die Zeit erreicht habe, worin sie reif zu seyn pflegt.

Ob eine Frucht zeitig sey, das beurtheilt man nach der Zeit im Jahre, in welcher sie ihren Wachsthum vollendet hat. Es giebt Birnen, die mitten im Sommer, andere die erst spät im Herbste zeitig sind; aber die Witterung kann ihre Reife bald beschleunigen bald verspäten, so daß sie bald früher bald später reif sind, als sie zeitig zu seyn pflegen.

Wenn die Früchte reif sind, so werden sie abgepflückt und eingesammlet, und von diesem Rupfen, Raufen, Raffen, scheint Reif entstanden zu seyn.

Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an,
Die will ich brechen.

Göthe.

Wenn sie überreif sind, und faul werden, so werden sie unbrauchbar, und fallen von den Bäumen.

Es giebt aber Früchte, wie z. B. die Mispeln, welche zeitig sind ohne reif zu seyn. Diese erhalten ihre Reife erst, wenn sie abgepflückt und auf dem Strohe reifen. Daher sagt das französische Sprichwort: avec du tems et de la paille les Nefles mûrissent, mit Zeit und Stroh werden die Mispeln reif, und das englische, von welchem Shakespeare eine so schöne Anwendung auf die Unglücklichen macht, die sich durch frühzeitige Laster zu Grunde gerichtet haben: Medlar's are rotten before ripe, die Mispeln verfaulen ehe sie reif sind.

Ein Kind ist erst im neunten Monathe der Schwangerschaft eine zeitige Frucht, vor diesem Zeitpunkte ist es eine unzeitige; es giebt aber Fälle wo es schon im achten Monathe keine unreife Frucht mehr ist, indem auch Kinder, die im achten Monathe zur Welt kommen, vollkommen genug sind, um leben zu können.

> Jupiter nahm den Bacchus aus dem Leibe der getödteten Semele, und verschloß ihn bis zur Zeit seiner völligen Zeitigung in seine Hüfte, so daß er ihn hernach selbst geboren zu haben schien.
>
> Ramler.

In dem uneigentlichen Gebrauche beobachten Schriftsteller, die sich der genauesten Eigenthümlichkeit im Ausdrucke befleißigen, bey diesen Wörtern eben den Unterschied, der hier in ihrem eigentlichen Gebrauche ist zum Grunde gelegt worden. Ein großer Schriftsteller, dessen Schriften auch wegen seines Scharfsinnes so anziehend sind, nennt eine Aufgabe, so fern die Leser zu ihrer Auflösung so vorbereitet sind, daß sie sie verstehen, nicht verketzern und mißbrauchen werden, eine zeitige, so fern aber in der Wissenschaft die Gründe vorhanden sind, wodurch ihre vollkommne Auflösung erleichtert wird, eine zur Auflösung reife Aufgabe.

Eine Aufgabe, welche zu gegenwärtiger Zeit auf dem Tapete ist, ist nicht immer eine zeitige Aufgabe, d. i. eine solche, die der gegenwärtigen Zeit angemessen, und eben jetzt zur Entscheidung reif ist.

Lessing.

Luther scheint uns jetzt in manchen theologischen Untersuchungen noch zurück, worüber er richtige Einsichten hatte, deren Mittheilung er aber noch nicht für zeitig hielt, weil sein Zeitalter noch nicht dazu reif war, in andern waren vielleicht seine eigenen Einsichten noch nicht reif. Viele Schriftsteller bringen ihre unreifen Gedanken in das Publicum, ja in den Unterricht der Anfänger, wo sie immer noch unzeitig sind, wenn sie auch reif wären.

Reihe. Zeile.

I. üb. Eine Ordnung von Dingen, die neben einander, es sey von der Rechten zur Linken oder von Oben nach Unten stehn.

II. V. Der gebilligte Gebrauch der Hochdeutschen Mundart unterscheidet diese Wörter jetzt so, daß Reihe von allen Dingen, Zeile aber nur von Schriftzeichen, wohin die Buchstaben gehören, gebraucht wird. Man sagt: die Soldaten werden in eine Reihe gestellt; die Häuser stehen in einer Reihe neben einander; der Weg ist von beyden Seiten mit zwey Reihen Bäumen bepflanzt. In allen diesen und ähnlichen Fällen gebraucht man das Wort Zeile nicht.

Hingegen sagt man von einer Schrift eben so gut: er hat nur erst eine Reihe und er hat erst eine Zeile geschrieben; die erste, zweyte, letzte Reihe und Zeile.

Der Grund dieses Unterschiedes kann noch höher darin gesucht werden, daß Reihe auf die Ordnung des Nebeneinanderseyns, Zeile hingegen auf die nebeneinanderseyenden Dinge selbst deutet. Denn man sagt nicht: ich will ein Paar Reihen sondern ein Paar Zeilen an meinen Freund schreiben; da es hier nicht auf die Ordnung, worin die Wörter stehen, sondern auf die Menge derselben ankommt.

Daß

Daß dieser Begriff der Ordnung in der Bedeutung des Wortes Reihe der herrschende ist, erhellet daraus, daß es in einigen Verbindungen mit Ordnung kann vertauscht werden, als: die Reihe ist noch nicht an ihm, bald wird die Reihe an mich kommen, das Glas gieng nach der Reihe, wie wir saßen, herum. Das ist der Fall selbst bey dem Schreiben der Zeilen. Wenn ein Schreibmeister einen Anfänger zum ersten Mahle Wörter in Zeilen zusammen setzen läßt, so zeigt er ihm wohl jedes Wort, das in der Ordnung folgt mit dem Finger, und sagt ihm: nun folgt dieses Wort in der Reihe oder in der Ordnung, damit er keines übersehe.

Diese Unterschiede sind wohl nicht gleich in der Kindheit der Sprache beobachtet worden. Denn der gemeine Mann, der in der Kunstsprache seiner täglichen Geschäfte und der Gegenstände, womit er umgeht, der Überlieferung getreu bleibt, hat noch in vielen Fällen das Wort Zeile beybehalten, wo wir jetzt Reihe sagen würden. Der Sporenmacher nennt die Reihen des zahnigen Eisens in den Striegeln Zeilen, er hat Striegel von drey, vier, und mehr Zeilen; der Landmann schlägt den Mist in Zeilen, er steckt das Kraut zeilenweise, er nennt die Gerste, welche zwey Reihen Körner an jeder Seite der Aehre hat, zweyzeilige, die sechse hat sechszeilige.

Es ist auch wahrscheinlich, daß Zeile und Reihe von Stammwörtern abgeleitet sind, deren Bedeutungen eine nahe Verwandschaft haben, Zeile von Ziehen, Reihe von Reißen, beydes so wie es bey den Geschäften des rohen Menschen, die zu den ersten Schritten der Cultur gehören, vorkommt, bey dem Ziehen eines Grabens, einer Furche, wozu das Erdreich aufgerissen wird, geschehen muß. Noch jetzt heißt in Frießland ein Graben, ein Wasserlauf eine Ride, Rie, Riet, im Lüneburgischen eine Riege, dieses ist mit dem Franz. rigole, und dem Celtischen Rhych, eine Furche, ein Wasserlauf, verwandt.

In der Folge hat, wie das schon öfter ist bemerkt worden, die Menge der Begriffe das Unterscheiden der schon vorhandenen gleichbedeutenden Wörter zum Bedürfniß, und der wachsende Scharfsinn möglich gemacht.

längerte Form von Prechen ist, heißt also: einen hellen Laut von sich geben, mit einem hellen Laute in die Ohren fallen.

Daß Rede die Worte von der Seite ihrer Begriffe und ihres Zusammenhanges bezeichne, und vielleicht mit ratio, reor, Rath, Rathen, verwandt ist, erhellet aus der genauen Verbindung der Rede mit der Vernunft, vermöge welcher es auch in der holländischen Sprache beydes ausdruckt.

> Wie der Verstand Erfahrung, so hat die Vernunft zu ihrer Sphäre das weite Reich menschlicher Gedanken mittelst der Rede.
>
> Herder.

Daß Sagen auf den Inhalt des Gesprochenen oder Geredeten deutet, erhellet daraus, daß Sprechen und Reden ohne Beysatz, Sagen nicht ohne Beysatz dessen, was gesagt ist, kann gebraucht werden. Mancher spricht viel, ohne etwas zu sagen.

> Wer viel zu sprechen, aber nichts zu sagen, geschweige recht und gefällig zu sagen weiß, ist ein Ungebildeter.
>
> Ebend.

Bey Sprechen können das auch die bloßen Laute seyn. Ein Kind, das anfängt zu sprechen, lernt erst Pappa und Mamma sagen. Bey Reden sagt man ganze zusammenhangende Sätze.

Das würde auch mit der Etymologie zusammenhangen, wenn man auf die erste Wurzel von Sagen zurückgehen dürfte, welche vermuthlich Saen, Sagen, erzeugen, hervorbringen, darstellen und hernach, durch Worte darstellen; ist.

Redlich. Aufrichtig. S. Aufrichtig.

Reede. Gestade. Ufer. Strand. Küste. S. Gestade.

Regel. Maxime. Gesetz. S. Maxime.

Sich

Sich Regen. Sich Bewegen. Sich Rühren.

I. üb. Seinen Ort verändern.

II. V. Diesen Begriff druckt sich Bewegen in seiner größten Allgemeinheit aus; der Körper bewegt sich, er mag einen kleinen oder großen Raum, es sey mit seiner ganzen Masse oder mit einem oder dem andern Theile durchlaufen.

Regen ist die beginnende Bewegung oder das erste Element derselben, und bezeichnet daher jede kleine in sehr kleinen Zeiten unterbrochene Bewegung bis auf die kleinste.

Was sich rührt hat eine schwingende, und, eine wellenförmige Bewegung, und von dieser hat das schwankende Rohr seine Benennung. Wenn man sagt: die Luft ist so stille, daß sie kein Blatt rührt, so deutet man auf die schwankende Bewegung der Blätter, wenn man sagt: daß sich kein Blatt regt, auf die kleinste, und: daß sich kein Blatt bewegt, auf die Bewegung überhaupt, und in den beyden letztern Fällen ohne Rücksicht auf die Richtung.

Es scheint als wenn die besondern Bewegungswörter von der Bewegung des Wassers insonderheit an seiner Oberfläche ausgegangen sind, und da diese in kleinen Räumen und Zeiten abgesetzt ist, daß Regen, welches zu dieser Wörter-Familie gehört, daher seine bestimmte Bedeutung erhalten hat. Das Niederdeutsche Röjen, Regen, Rogen, Engl. to row, rudern, Risen, riseln, das Griechische ῥεειν, das Französische ruisseau, Rinnen, das Engl. rain, der Regen, it rains, es regnet, so wie Rühren, gehen alle von dieser Ansicht der Bewegung an der Oberfläche des Wassers aus. In den von Rühren abgeleiteten Wörtern Anrühren, Berühren, führt die Bedeutung auf den Begriff des Stammwortes Rühren von einer unmittelbaren Einwirkung und Nähe eines Körpers an dem andern. Bey den flüssigen Körpern ist davon die schwingende Bewegung eine Folge; und der Begriff dieser sichtbaren Wirkung scheint die erste Bedeutung von Rühren zu seyn.

Die kleinen und in kurzen Räumen abgesetzten Bewegungen, die Regen und in veränderten Richtungen, die Rühren ausdruckt,

druckt, sind insonderheit die Bewegungen der Körper, denen man ein Leben beylegt, wie der thierischen; und daher sagt man zunächst von diesen, daß sie sich rühren und regen, wenn an ihnen nur irgend eine Thätigkeit des innern Lebensprincips bemerkt wird; wenn sie in größern und merklichen Räumen fortschreiten, oder einen Weg durchlaufen, dann bewegen sie sich. Man sucht einen schwachen Körper durch gewisse erregende Arzneyen zu stärken, und dann kann er sich leichter und geschwinder bewegen.

Auf diese eigentlichen Bedeutungen gründen sich die Unterschiede zwischen Rühren und Bewegen in ihrem uneigentlichen Gebrauche. Einen Rühren heißt nähmlich, bloß die Empfindung eines süßen Schmerzes in ihm wirken. So sagt Pygamlion zu seiner noch unbelebten Bildsäule:

O! winke mir nur einmahl zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daß dich mein Seufzer rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ramler.

Bewegen hingegen, das im Physischen auf jeden Raum und auf jede Geschwindigkeit, auch die größern deutet, druckt auch im Moralischen mehr als die bloße Empfindung aus, womit das Begehren und Verabscheuen anfängt, es begreift die ganze Thätigkeit des Willens bis auf den endlichen Entschluß.

Die Werke der schönen Künste wollen bloß rühren oder die angenehmen Empfindungen des Mitleids und der Wehmuth hervorbringen, eine erbauliche Predigt soll die Zuhörer rühren und bewegen. Denn sie soll nicht bloß durch die Erregung wehmüthiger Empfindungen dem Zuhörer eine angenehme Unterhaltung verschaffen, sondern fromme Entschliessungen in demselben wirken, und zu keinem andern Zwecke soll sie ihn zu rühren suchen. Man kann daher eine bewegliche und rührende Predigt, eine bewegliche und rührende Ermahnung an Jemanden halten; aber man wird ein rührendes Drama nicht ein bewegliches nennen.

Die meisten Sprachforscher haben sich in die doppelte Conjugation der vergangenen Zeiten von Bewegen nicht finden können. Gottsched macht die Anmerkung, es habe im moralischen Sinne bewog und bewogen, und im physischen bewegte, bewegt. Das ist aber nur halb wahr. Denn man sagt auch: seine Rede bewegte die ganze Versammlung; er hatte Alle bewegt, alle waren äußerst bewegt. In diesen Verbindungen bedeutet bewegen die vermischten Empfindungen des Mitleids, der Wehmuth, des süßen Schmerzes, verbunden mit dem ihnen entsprechenden Begehren und Verabscheuen erregen.

Bewegt faßt also diese Vorgänge in der Seele von dem ersten Moment der Rührung bis auf den letzten Ausschlag des Entschlusses zusammen; bewogen schränkt sich auf diesen letzten Ausschlag ein. Und das deutet vielleicht auf den so ähnlichen Stamm Wiegen von dem das Defectivum Bewiegen nur das Imperfectum und Participium Bewog, bewogen hat, durch ein überwiegendes Gewicht einem Entschlusse den Ausschlag geben. Dieser Unterschied scheint sich, wie so mancher andere, zu Luthers Zeiten noch nicht in der Sprache festgesetzt zu haben; und daher findet man noch bey ihm:

> Du aber hast mich beweget, daß ich ihn ohne Ursach verderbet habe.
>
> Hiob. 2, 3,

Sich Regen wird nur von den thätigen Begierden und Leidenschaften gesagt, und zwar in ihren ersten Momenten, wann sie nur noch schwache Emotionen sind. Es ist noch Zeit eine Begierde, den Zorn, den Haß, den Neid, den Hang zur Wollust zu unterdrücken, wenn sie sich nur erst in unserm Innern regen.

Regieren. Herrschen. S. Herrschen.

Reich. Staat. Regierung. Königreich. Kayserthum. S. Staat.

Reich. Bemittelt. Begütert. Vermögend.

S. Vermögend.

Reichhaltig. Ergiebig. Fruchtbar. S. Ergiebig.

Reif. Zeitig.

I. Üb. Reif und Zeitig in eigentlicher Bedeutung sind Früchte, welche durch ihren Wachsthum zu der gehörigen Größe und Güte gelangt sind.

II. V. So fern sie zu dieser Größe und Vollkommenheit gelangt sind, nennt man sie reif. Zu dieser Reife gehört aber eine gewisse Zeit, und wenn sie diese erreicht haben, so nennt man sie zeitig.

Wenn man sagt: die Frucht ist reif, so giebt man zu erkennen, daß sie die Vollkommenheit habe, die ihr die Natur zu geben pflegt, und die zu ihrem Wohlgeschmack und ihrer gesunden Nahrungskraft erfodert wird. Sagt man: die Frucht ist zeitig, so zeiget man an, daß die völlige Zeit ihres Wachsthums erfüllet sey, oder daß sie die Zeit erreicht habe, worin sie reif zu seyn pflegt.

Ob eine Frucht zeitig sey, das beurtheilt man nach der Zeit im Jahre, in welcher sie ihren Wachsthum vollendet hat. Es giebt Birnen, die mitten im Sommer, andere die erst spät im Herbste zeitig sind; aber die Witterung kann ihre Reife bald beschleunigen bald verspäten, so daß sie bald früher bald später reif sind, als sie zeitig zu seyn pflegen.

Wenn die Früchte reif sind, so werden sie abgepflückt und eingesammlet, und von diesem Rupfen, Raufen, Raffen, scheint Reif entstanden zu seyn.

Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an,
Die will ich brechen.

Göthe.

Wenn sie überreif sind, und faul werden, so werden sie unbrauchbar, und fallen von den Bäumen.

Es giebt aber Früchte, wie z. B. die Mispeln, welche zeitig sind ohne reif zu seyn. Diese erhalten ihre Reife erst, wenn sie abgepflückt und auf dem Strohe reifen. Daher sagt das französische Sprichwort: avec du tems et de la paille les Nefles mûrissent, mit Zeit und Stroh werden die Mispeln reif, und das englische, von welchem Shakespeare eine so schöne Anwendung auf die Unglücklichen macht, die sich durch frühzeitige Laster zu Grunde gerichtet haben: Medlar's are rotten before ripe, die Mispeln verfaulen ehe sie reif sind.

Ein Kind ist erst im neunten Monathe der Schwangerschaft eine zeitige Frucht, vor diesem Zeitpunkte ist es eine unzeitige; es giebt aber Fälle wo es schon im achten Monathe keine unreife Frucht mehr ist, indem auch Kinder, die im achten Monathe zur Welt kommen, vollkommen genug sind, um leben zu können.

> Jupiter nahm den Bacchus aus dem Leibe der getödteten Semele, und verschloß ihn bis zur Zeit seiner völligen Zeitigung in seine Hüfte, so daß er ihn hernach selbst geboren zu haben schien.
>
> Ramler.

In dem uneigentlichen Gebrauche beobachten Schriftsteller, die sich der genauesten Eigenthümlichkeit im Ausdrucke befleißigen, bey diesen Wörtern eben den Unterschied, der hier in ihrem eigentlichen Gebrauche ist zum Grunde gelegt worden. Ein großer Schriftsteller, dessen Schriften auch wegen seines Scharfsinnes so anziehend sind, nennt eine Aufgabe, so fern die Leser zu ihrer Auflösung so vorbereitet sind, daß sie sie verstehen, nicht verketzern und mißbrauchen werden, eine zeitige, so fern aber in der Wissenschaft die Gründe vorhanden sind, wodurch ihre vollkommne Auflösung erleichtert wird, eine zur Auflösung reife Aufgabe.

Eine Aufgabe, welche zu gegenwärtiger Zeit auf dem Tapete ist, ist nicht immer eine zeitige Aufgabe, d. i. eine solche, die der gegenwärtigen Zeit angemessen, und eben jetzt zur Entscheidung reif ist.

Lessing.

Luther scheint uns jetzt in manchen theologischen Untersuchungen noch zurück, worüber er richtige Einsichten hatte, deren Mittheilung er aber noch nicht für zeitig hielt, weil sein Zeitalter noch nicht dazu reif war, in andern waren vielleicht seine eigenen Einsichten noch nicht reif. Viele Schriftsteller bringen ihre unreifen Gedanken in das Publicum, ja in den Unterricht der Anfänger, wo sie immer noch unzeitig sind, wenn sie auch reif wären.

Reihe. Zeile.

I. üb. Eine Ordnung von Dingen, die neben einander, es sey von der Rechten zur Linken oder von Oben nach Unten stehn.

II. V. Der gebilligte Gebrauch der Hochdeutschen Mundart unterscheidet diese Wörter jetzt so, daß Reihe von allen Dingen, Zeile aber nur von Schriftzeichen, wohin die Buchstaben gehören, gebraucht wird. Man sagt: die Soldaten werden in eine Reihe gestellt; die Häuser stehen in einer Reihe neben einander; der Weg ist von beyden Seiten mit zwey Reihen Bäumen bepflanzt. In allen diesen und ähnlichen Fällen gebraucht man das Wort Zeile nicht.

Hingegen sagt man von einer Schrift eben so gut: er hat nur erst eine Reihe und er hat erst eine Zeile geschrieben; die erste, zweyte, letzte Reihe und Zeile.

Der Grund dieses Unterschiedes kann noch höher darin gesucht werden, daß Reihe auf die Ordnung des Nebeneinanderseyns, Zeile hingegen auf die nebeneinanderseyenden Dinge selbst deutet. Denn man sagt nicht: ich will ein Paar Reihen sondern ein Paar Zeilen an meinen Freund schreiben; da es hier nicht auf die Ordnung, worin die Wörter stehen, sondern auf die Menge derselben ankommt.

Daß dieser Begriff der Ordnung in der Bedeutung des Wortes Reihe der herrschende ist, erhellet daraus, daß es in einigen Verbindungen mit Ordnung kann vertauscht werden, als: die Reihe ist noch nicht an ihm, bald wird die Reihe an mich kommen, das Glas gieng nach der Reihe, wie wir saßen, herum. Das ist der Fall selbst bey dem Schreiben der Zeilen. Wenn ein Schreibmeister einen Anfänger zum ersten Mahle Wörter in Zeilen zusammen setzen läßt, so zeigt er ihm wohl jedes Wort, das in der Ordnung folgt mit dem Finger, und sagt ihm: nun folgt dieses Wort in der Reihe oder in der Ordnung, damit er keines übersehe.

Diese Unterschiede sind wohl nicht gleich in der Kindheit der Sprache beobachtet worden. Denn der gemeine Mann, der in der Kunstsprache seiner täglichen Geschäfte und der Gegenstände, womit er umgeht, der Überlieferung getreu bleibt, hat noch in vielen Fällen das Wort Zeile beybehalten, wo wir jetzt Reihe sagen würden. Der Sporenmacher nennt die Reihen des zahnigen Eisens in den Striegeln Zeilen, er hat Striegel von drey, vier, und mehr Zeilen; der Landmann schlägt den Mist in Zeilen, er steckt das Kraut zeilenweise, er nennt die Gerste, welche zwey Reihen Körner an jeder Seite der Aehre hat, zweyzeilige, die sechse hat sechszeilige.

Es ist auch wahrscheinlich, daß Zeile und Reihe von Stammwörtern abgeleitet sind, deren Bedeutungen eine nahe Verwandschaft haben, Zeile von Ziehen, Reihe von Reißen, beydes so wie es bey den Geschäften des rohen Menschen, die zu den ersten Schritten der Cultur gehören, vorkommt, bey dem Ziehen eines Grabens, einer Furche, wozu das Erdreich aufgerissen wird, geschehen muß. Noch jetzt heißt in Frießland ein Graben, ein Wasserlauf eine Ride, Rie, Riet, im Lüneburgischen eine Riege, dieses ist mit dem Franz. rigole, und dem Celtischen Rhych, eine Furche, ein Wasserlauf, verwandt.

In der Folge hat, wie das schon öfter ist bemerkt worden, die Menge der Begriffe das Unterscheiden der schon vorhandenen gleichbedeutenden Wörter zum Bedürfniß, und der wachsende Scharfsinn möglich gemacht.

Der Reihen. Tanz.

I. üb. Eine Reihe an einanderhangender Bewegungen, die Ausdrücke der Freude sind und nach einem gewissen Zeitmaaße auf einander folgen.

II. B. Der Reihen ist aber nur ein Tanz mehrerer Personen, es ist also eine gewisse Art des Tanzes. In den Balleten kommen Solotänze vor, oder solche, die nur von Einer Person getanzt werden, und die kann man nicht Reihen nennen.

Daß Reihen sich an das Wort Reihe in dem vorigen Artikel anschließe, ergiebt sich schon aus der Ähnlichkeit der Laute. Es ist daher ein Tanz, worin sich ganze Reihen zugleich nach einerley Richtung bewegen. Wenn das der Fall mit unsern jetzigen englischen Tänzen wäre, so könnte man sie Reihen nennen, da sie aus mehreren Personen in einer Linie bestehen. Sie sind aber gewiß künstlicher als die Reihen, die aus den Festen des Naturmenschen abstammen; in diesen waren sie wohl gleichzeitige Bewegungen nach einerley Richtung, wie das Tanzen der Israeliten um das goldne Kalb.

Es ist natürlich, daß man auch den Gesang oder überhaupt die Musik zu solchen Tänzen Reihen nannte; denn das geschieht mit unsern Tänzen jetzt ebenfalls. Eine Menuet, eine Polonoise, ein englischer Tanz, ein Walzer sind so wohl die Musik zu diesen Tänzen, als die Tänze selbst. In einigen Mundarten heißt aber Reihen eine jede Musik, die aus einem oder ein Paar Sätzen besteht, die immer wiederhohlt werden, wodurch sie eine Ähnlichkeit mit der Tanzmusik erhält. So nennen die Alpenhirten das Lied, welches sie auf der Kuhweide spielen, den Kuhreihen (Rein des vaches in Rousseaus Dict. de musique, wo er in Noten gesetzt ist.)

Der Reihen wird auch oft Reigen gesprochen und geschrieben; denn das G wird häufig mit dem H verwechselt, von dem es nur durch eine etwas stärkere Aspiration verschieden ist.

Stosch sagt ganz richtig, daß Reihen für eine Art des Tanzes nur in der Sprache des gemeinen Lebens, im Hochdeut-

[illegible] schen

schen nicht mehr gehört werde; denn in der Sprache der Dichter kommt es noch vor, und zwar aus guten Gründen. Unsere jetzigen Tänze selbst die englischen, sind keine eigentlichen Reihen- oder Reigentänze mehr; dem Dichter sind aber vorzüglich die Ausdrücke willkommen, welche die Phantasie in das Alterthum, in die Einfalt der Urzeit versetzen.

- Und denkt mit süßer Lust an seinen ersten Reigen.

Zachariä.

Heil! Vater Bacchus, dir! Dir tanzen wir in Reihen,
Du lehrtest uns zuerst die Kunst, uns zu erfreuen.

Rein. Lauter. Sauber. S. Lauter.

Reis. Ast. Zacken. Zweig S. Ast.

Reiz. Anmuth. Holdseligkeit. Grazie. S. Anmuth.

Reitze. Annehmlichkeiten. S. Annehmlichkeiten.

Reizen. Locken. S. Locken.

Reizend. Anmuthig. Hold. Holdselig. S. Anmuthig.

Reizung. Antrieb. Triebfeder. S. Antrieb.

Religion. Gottesdienst. Gottesverehrung.

I. üb. Die Beschäftigung mit solchen Handlungen welche eine unmittelbare Beziehung auf die Gottheit haben.

II. V. Religion begreift alle diese Handlungen, sie mögen äußere oder innere seyn, und diese in Nachdenken über Gott und seine Eigenschaften oder in den Empfindungen der Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, die aus seiner Erkenntniß entspringen, oder endlich in den tugendhaften Gesinnungen, die sie wirken, bestehen.

Der Gottesdienst sind die Handlungen, die in der Erkenntniß Gottes und den daraus entspringenden Empfindungen gegründet sind. Und von diesen machen diejenigen die Gottesverehrung aus, welche in der Bewunderung und Ehrfurcht vor Gott und ihrem äußern Ausdrucke bestehen.

Es giebt eine theoretische Religion, und diese ist die Erkenntniß Gottes, sowohl subjectiv als objectiv betrachtet, es giebt eine practische, und zu dieser gehören der Gottesdienst und die Gottesverehrung, so wie es eine innere und äußere Religion, einen innern und äußern Gottesdienst, eine innere und äußere Gottesverehrung giebt.

In den bekanntesten Staaten des Alterthums hatte die öffentliche Religion keine Glaubenslehre, sie bestand ganz aus vorgeschriebenen Ceremonien, Opferhandlungen, Aufzügen, Festen, Wallfahrten, die ganze Religion war Gottesdienst. Das ist in der christlichen Religion anders; sie unterscheidet sich nicht bloß durch ihren Gottesdienst, sondern auch durch ihre Lehren von andern Religionen, so wie ihre besondern Parteyen von einander unter sich.

Man hat in den neuern Zeiten Bedenken getragen, den praktischen Theil der Religion Gottesdienst zu nennen, und einige haben statt dieses Wortes lieber Gottesverehrung sagen wollen. Man hat das Predigen, Singen und Beten nicht mehr einen Theil des Gottesdienstes, sondern der Gottesverehrung der Christen genannt. Man hält es nähmlich für einen schädlichen Irrthum, daß man durch die Handlungen, es sey der innern oder äußern Religion, Gott dienen könne.

Wenn man unter dienen versteht; nützlich seyn, so ist es allerdings richtig, daß der Mensch, durch keine seiner Handlungen Gott dienen könne. (S. Amt. Dienst. Bedienung. Stelle. — Bedienter. Diener.) Dieser Wahn ist noch verderblicher, wenn man den ganzen Gottesdienst in bloße äußere Ceremonien setzt.

Allein

Allein Christus und die Apostel erkennen keinen andern Gottesdienst, als die moralischen Tugenden, die aus Bewegungsgründen der Religion geübt werden.

> Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waysen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.
>
> Jak. I, 27.

Hier werden die moralischen Tugenden in ihren beyden Hauptklassen, der Mäßigkeit und der Menschenliebe, Gottesdienst genannt.

Dienen hat aber eine höhere und edlere Bedeutung, wenn es in Beziehung auf die Gottheit gebraucht wird. Denn hier heißt es: sich gefällig machen. Den Menschen, deren Schwachheit Anderer bedarf, macht man sich gefällig, indem man ihnen nützlich ist, man dient ihnen durch Nützlichseyn; der allgenugsamen Gottheit dient der Mensch, indem er durch die Erfüllung der Pflichten gegen sich und andere Menschen Wohlseyn verbreitet; denn dadurch macht er sich der Gottheit wohlgefällig. Und auch dieses sagt die Lehre des Christenthums in den Schriften der Apostel ausdrücklich.

> Daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst.
>
> Röm. 12, 1.

Rennen. Laufen.

I. üb. Sich mit einem größern Grade der Geschwindigkeit bewegen.

II. V. Rennen wird zuvörderst in eigentlicher Bedeutung nur von lebendigen Wesen gebraucht und bezeichnet bey diesen nur den höchsten Grad der Geschwindigkeit, Laufen bezeichnet auch einen geringern und wird von leblosen sowohl als lebendigen gesagt. Die Zeit läuft geschwind vorbey, der Schweiß dem Arbeitenden in der Sonnenhitze von der Stirne floß: wenn das Stundenglas ausgelaufen ist, muß man es umwenden.

Dem sinnlichen Scheine nach läuft die Sonne in vier und zwanzig Stunden um die Erde, obgleich ihre Bewegung nicht sehr schnell scheint.

Der Wettlauf der Pferde wird das Pferderennen genannt; denn ihr geschwindestes Laufen wird Rennen genannt. Der Dichter sagt von den Pferden des Aides:

> Nein! auch über die Höhen durchschnitten sie rennend
> die Lüfte.
>
> Voß.

Hingegen Laufen nennt man auch bisweilen eine gemäßigte Geschwindigkeit, zumahl wenn man die Mühe anzeigen will, die man sich dabey gegeben hat. Man sagt: ein Bote kann in zwey Stunden eine starke Meile laufen, ungeachtet er nur einen guten Schritt gehet. Ich habe den ganzen Tag viel gelaufen, ob man gleich nur stark gegangen ist.

Renten. Einkünfte. Zinsen. S. Zinse.

Renzel. Tornister.

I. üb. Ein Reisesack, den ein Fußgänger auf dem Rücken trägt.

II. V. Der Renzel ist von jedem Stoff und wird von jedem Reisenden gebraucht, der Tornister nur von dem Soldaten, um auf dem Marsche darin seine kleinen Kleidungsstücke und die dahin gehörigen Bedürfnisse zu tragen, und er ist immer von Fellen.

Auf diesen Unterschied führt sowohl der tägliche Sprachgebrauch, als die Etymologie. Denn Tornister kommt von Torna her, das nach Du Fresne sowohl ein Kampfspiel, ein Tournier, als ein ernstliches Gefecht, ein Scharmützel, bedeutet. Die Endigung istrum ist ebenfalls lateinisch. Tornister ist also, dieser Ableitung nach, eine Kriegestasche, ein lederner Sack, dessen sich der Soldat im Felde bedient.

Re

Da Renzel eigentlich das Diminutiv von Ranzen ist, so müßte es richtiger Ränzel geschrieben werden, und diese Art zu schreiben hat auch H. Adelung vorgezogen. Allein der gemeine Gebrauch scheint der niedersächsischen Form Rentsel, Renzel, und dem Holländischen Rentser gefolgt zu seyn.

Indem man alles Renzel nennt, worin etwas, als in einen Sack, hinein gestopft wird, so heißt auch der menschliche Leib, wegen dieser Ähnlichkeit mit einem solchen Sacke, in verächtlichem und niedrigem Sinne ein Renzel. Er hat seinen Ranzen oder Renzel voll, sagt der Pöbel von Einem, der viel gegessen hat.

Retten. Befreyen. Erlösen. S. Befreyen.

Revier. Kreis. Umkreis. Bezirk. S. Kreis.

Richten. Urtheilen. Beurtheilen. S. Urtheilen.

Ringen. Kämpfen. Fechten. Streiten. S. Erringen.

Rinnen. Fließen. Strömen. S. Fließen.

Riß. Ritze. Spalte.

I. üb. Eine Trennung des Stätigen in einem Körper.

II. V. Ein Riß ist diese Trennung sowohl bey weichen und dünnen, als bey harten und dickern Körpern; eine Ritze auch bey weichern aber dickern, und Spalte nur bey harten. Eine Dame bekommt einen Riß in ihr Kleid, wenn ihr beym Tanz Jemand auf die Schleppe tritt. Wenn ein Faß Ritzen hat, so fließt das darin enthaltene Wasser durch.

Spalten sind zuvörderst größer und weiter, als Ritzen. Durch eine Spalte in der Thür kann man durchsehen, eine Ritze ist oft zu klein dazu. Hiernächst geht eine Spalte durch und durch, eine Ritze bleibt oft auch bloß auf der Oberfläche eines weichern aber dickern Körpers. Man ritzt sich mit der

der Nadel die Haut, und es entsteht eine R i t z e oder wie man in Niedersachsen sagt; eine Schramme.

Roß. Pferd. Gaul. S. Pferd.

Röthen. Erröthen. Roth werden. S. Erröthen.

Rothwälsch. Rauderwälsch. Unverständlich. S. Rauderwälsch.

Rotte. Faction. Partey. S. Rotte.

Rotte. Meuterey. Complot. S. Meuterey.

Ruchloser. Gottloser. Sünder. Böser. Boshafter. Tückischer. Verruchter. S. Gottloser.

Ruhe. Rast. — Ruhen. Rasten.

I. üb. Der Zustand, worin ein Ding sich nicht bewegt.

II. V. R u h e ist überhaupt der Zustand, worin man sich nicht bewegt, R a s t, worin eine beschwerliche Bewegung aufhört. Daher sagt man

1. R a s t von Dingen, die Leben und Empfindung haben; denn nur diese fühlen die Beschwerlichkeiten der Bewegung und das Bedürfniß, sich von der Bewegung zu erhohlen. R u h e hingegen gebraucht man von allen Körpern, den leblosen so wohl als den lebendigen.

2. R a s t folgt auf Bewegung, um sie wieder fortzusetzen; R u h e kann vor aller Bewegung vorhergehen und immer fortdauern; ja ein Körper kann ewig r u h e n ohne sich je zu bewegen. Wer auf einer Reise begriffen ist, muß bisweilen einen R a s t t a g machen, weil er das beständige Reisen nicht aushalten könnte. Er muß sich erhohlen, um seine Reise mit erneuerten Kräften wieder fortzusetzen. Nach der Schöpfung, sagt die mosaische Geschichte, r u h e t e Gott; aber seine R u h e war keine R a s t; denn er erhohlte sich nicht von einer Anstrengung, und seine Schöpfung war für immer vollendet.

Selig sind die Todten die in dem Herrn sterben. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Off. Joh. 14, 13.

Nach dem Ptolemäischen Planetensysteme ruhet die Erde in der Mitte desselben; denn sie hat sich nie bewegt und wird sich nie bewegen.

Sichtbarer ist noch ein anderer Unterschied zwischen Ruhe und Rast, der darin besteht, daß man nur nach körperlichen Bewegungen rastet, daß es aber auch eine innere Ruhe, eine Ruhe der Seele und des Gemüthes giebt. Dieses ist der Zustand, worin die Seele weder Lust noch Unlust empfindet, und das Gemüth nichts heftig begehrt und verabscheuet. So wie man nähmlich dieses heftige Begehren und Verabscheuen, das aus starker sinnlicher Lust und Unlust entstehet, Bewegungen, Gemüthsbewegungen, genannt hat, so nennt man im uneigentlichen Sinne nun auch das Gegentheil davon Ruhe.

Wenn man daher beydes Ruhe und Rast, mit einander verbindet, so verstehet man unter Ruhe den Zustand, worin man von heftigen Leidenschaften befreyet ist, und unter Rast den Zustand, worin man sich von heftigen körperlichen Bewegungen erhohlt. Die Gewissensbisse lassen dem Bösen keine Ruhe und Rast; Reue, Furcht und Verzweiflung zerreißen sein Inneres und treiben ihn von einem Orte zum andern.

Ein Ehrgeitziger hat keine Ruhe, heißt: die Leidenschaft des Ehrgeitzes tobt unaufhörlich in seinem Innern; er hat keine Rast, heißt: sie treibt ihn zu immer neuen Unternehmungen. So versteht das Wort Ruhe ein großer Dichter von dem Innern.

Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling.

Schiller.

Daß Rast die Ruhe nach einer ermüdenden Bewegung bedeute, wird durch die Ableitung dieses Wortes bestätigt, die Wachter und Frisch, denen auch Stosch und H. Adelung bey-

beystimmen, angegeben haben. Danach soll Rast aus Reisete zusammen gezogen seyn, und ursprünglich ein Maaß im Reisen bedeuten. Rasta hieß daher auch bey den alten Deutschen, ehe das bey den Sachen gemeine mila durchgehends aufgenommen wurde, eine Meile.

> Nam et Latini mille passus vocant, et Galli Leucas, Persae Parasangas, et Rastas universa Germania.
>
> Hieron. in Joëlem.

Ulphilas übersetzt in der bekannten Stelle: „So dich „jemand nöthiget, eine Meile, so gehe mit ihm zwo," rasta aina, und Ihre erklärt in s. Diss. de Nom. Subst. et Adject. Moesogoth. Rasta durch Stadium.

Ruhe. Friede.

I. üb. In uneigentlicher Bedeutung, worin diese Wörter sinnverwandt sind, kommen sie darin überein, daß sie einen Gemüthszustand ohne Leidenschaft bezeichnen.

II. V. Dieser Zustand heißt Ruhe, wenn das Gemüth von gar keiner Leidenschaft, weder von einer angenehmen, noch unangenehmen, Friede, wenn es nur nicht von unangenehmen bewegt wird.

Freude, Hoffnung, leidenschaftliche Liebe stört sowohl die Ruhe des Gemüths, als Zorn, Haß, Neid, Eifersucht; schon darum, weil sie nie ohne Sehnsucht nach ihrer Befriedigung, und selten ohne Verdruß über ihre Unterbrechung oder Fehlschlagung sind. Die Quietisten, welche diese Ruhe zur wesentlichen Bedingung aller Glückseligkeit machten, verdammten alle Lust sowohl als Unlust, weil sie nichts weder begehren noch verabscheuen wollten.

Da der äußere Friede dem Kriege entgegen gesetzt ist, unter dessen übeln der Angegriffene leidet: so ist es natürlich, daß unter dem innern Frieden ein Zustand verstanden werde, worin das Herz von unangenehmen Leidenschaften frey ist. Daher stören Reue, Gewissensbisse, Eifersucht, Empfindlichkeit unsern innern Frieden,

Frieden, und wir können ihn gegen diese Feindseligkeit nur durch Wachsamkeit über uns selbst sichern.

> Nur durch strenge Wachsamkeit auf mich selbst bewahre ich meinen innern Frieden.
>
> Agn. v. Lilien.

Eben so sehr wird dieser innere Friede durch Verdruß über lieblose Urtheile, über Ungerechtigkeiten und falsche Beschuldigungen der Menschen, durch Gram, Kummer und Schmerz gestöret, und gegen diese Feinde können wir ihn nur durch Weisheit, Genügsamkeit, und die Hoffnung einer bessern Zukunft schützen.

> Das arme Herz hienieden,
> Von manchem Sturm bewegt,
> Find't keinen wahren Frieden
> Als wo es nicht mehr schlägt.
>
> Salis.

Ruhm. Ehre. S. Ehre.

Rühmen. Loben. Preisen. S. Loben.

Rührig. Gelehrig. Anstellig. Ausrichtig.

I. üb. Zu Arbeiten und Geschäften im höhern Grade tüchtig.

II. V. Gelehrig und Anstellig ist der Tüchtige nur bey solchen Arbeiten, wozu die geschickte und fertige Anwendung besonderer Kunstregeln gehört; Rührig und Ausrichtig ist er bey allen Arten der Arbeit und Geschäfte, auch bey solchen, wobey nichts weiter als schnelle Bewegung und ununterbrochene Thätigkeit erfodert wird.

Gelehrig behauptet seine Sinnverwandtschaft mit Anstellig nur von der Seite des schnellen Fassens und Behaltens der Kunstregeln bey der Art von Arbeit und Verrichtung, die man unternimmt; denn sonst begreift es auch das leichte Fassen und Behalten von theoretischen Kenntnissen.

Bey

Bey den praktischen Kenntnissen und den Kunstregeln unterscheidet es sich von Anstellig dadurch, daß es das schnelle Begreifen, Fassen, und Behalten, Anstellig hingegen das Leichte und bald zur Fertigkeit gedeihende Ausüben derselben bezeichnet.

So sehr dieses Wort bisher aus der Büchersprache verschwunden schien, so daß es auch H. Adelung in seinem Wörterbuche nicht aufgeführt hat, so muß es doch ehemahls in derselben gewesen seyn; denn Schottel in seiner ausführlichen Arbeit über die deutsche Hauptsprache stellt es neben andere noch jetzt gebräuchliche Beywörter. Auch fängt es jetzt an von den besten Schriftstellern wieder hervor gezogen zu werden.

> Dabey ward Philipp außer der Schulzeit zu allerhand kleinen Diensten im Hause gebraucht, wobey er sich sehr anstellig zeigte.
>
> Nicolai.

Rührig ist, wer Kräfte und Willen zu einer schnellen anhaltenden und ununterbrochenen Thätigkeit hat; Ausrichtig, wer diese zur schnellen Beendigung einer Arbeit eines Werkes oder Geschäftes anwendet. Dazu gehört, daß er sich ungesäumt, und ohne Zaudern daran macht, munter und unverdrossen darin fortfährt, und nicht eher davon abläßt, als bis er es so geschwind, als möglich zu Ende gebracht hat; es ist das Französische expeditif.

Bey dem Rührigen kommt es auf die Kräfte an, bey dem Ausrichtigen auf den Willen, die Entschlossenheit und die Munterkeit. Der schwache Greis ist nicht mehr so rührig als er in seiner Jugend war; aber der träge, saumselige, zaudernde, verdrossene Jüngling ist nicht ausrichtig.

Es ist dem Worte Ausrichtig wie dem Worte Anstellig ergangen; es hat sich so wie dieses, in der Büchersprache selten gemacht, ob es gleich H. Adelung in seinem Wörterbuche aufgeführt hat. Luther gebraucht es in seiner Bibelübersetzung.

> Und Jerobeam war ausrichtig.
>
> 1 Kön. 11, 23.

Es ist zu wünschen, daß man es nicht untergehen lasse; denn es druckt einen richtigen und bestimmten Begriff treffend aus, und die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks, die zu den ersten und wesentlichsten Schönheiten des Vertrages gehört, kann nicht statt finden, wenn der Sprachschatz nicht den nöthigen Vorrath passender Wörter zu den vorhandenen Begriffen darbietet.

Ruinen. Trümmer. Scheiter. Wrack.

I. üb. Die Überreste von einem zerstörten Werke.

II. V. Ruinen sind zuvörderst Überreste von großen festen und unbeweglichen Werken, von Gebäuden, Häusern, Triumphbogen, Brücken ꝛc. Trümmer von großen und kleinen beweglichen und unbeweglichen. Wenn Gesner sagt: „Er ist zerbrochen, „der schöne Krug, da liegen die Scherben umher:“ so konnte er eben so gut sagen, die Trümmer, denn diese Scherben sind die Trümmer dieses schönen Kruges.

Aber auch die Überreste unbeweglicher Werke sind auch Trümmer.

Und sollen wieder eure Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn.

Ramler.

Eine Ruine ist hiernächst das Ganze eines zerstörten Werkes, das zwar noch da steht, aber durch die Zeit oder durch Verwüstung so ist beschädigt worden, daß es seine ursprüngliche Schönheit verloren hat, und zu seiner ursprünglichen Bestimmung unbrauchbar geworden ist. Eine solche Ruine ist das ehemahls so prächtige Colysäum und mehrere andere Gebäude, die das alte Rom verherrlichten.

Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
Erhebt sich euer Pantheon.

Ramler.

Gilpin giebt dem Mahler die gegründete Lehre, die Ruinen nicht ganz zerstört darzustellen, damit sie noch Spuren ihrer ehemahligen Größe und Schönheit zeigen, aber auch nicht zu wenig, damit man sie nicht für ein bloß schlechtes und vernachlässigtes Prachtgebäude halten könne. Ruinen sind ihm also ganze aber zerstörte Gebäude.

Da

Das fällt noch mehr in die Augen, wenn Ruine in seinem uneigentlichen Gebrauche von andern Werken es sey der Kunst oder der Natur gebraucht wird, z. B. von einem schönen Blumenfelde, das durch die Zeit oder das Wetter gelitten hat.

> Und als meiner Seele diese Eden-Ruine und Hermine und die Sonne als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit gleichem Lichte neben einander traten, so kam mir das Leben — plötzlich entziffert, entschieden hell und leicht und wie eine dämmernde erfrischende blumige Sommer-Nachmitternacht vor.
>
> Joh. Paul Richter.

Da Ruine von dem Lateinischen ruere, zerfallen, herkommt, Trümmer aber von Trumm, ein kurzes Stück von einem Ganzen, wie ein Trümmchen Licht, ein Stümpfchen; so ist auch nach der Etymologie eine Ruine ein zerfallendes Ganzes, und Trümmer die von dem Zerstörten übrig gebliebenen Theile.

Bey Trümmer entsteht die Frage, ob es der Plural von Trumm sey, wie Hr. Adelung behauptet, oder ob es auch einen Singular Trümmer gebe. Im letztern Falle fragt es sich weiter; ob man der oder die Trümmer sagen solle. Der gemeine Sprachgebrauch scheint für die Trümmer zu entscheiden, und erklärt sich daher auch für den Plural: die Trümmern. Er hat aber große Autoritäten gegen sich. Denn Ramler sagt in der oben angeführten Stelle im Plural: die Trümmer und Zachariä

> Kann ich sie nicht auf diesem Trümmer retten
> So sterb ich wenigstens mit ihr.

Wollte man also im Singular die Trümmer sagen: so müßte der Plural: die Trümmern heißen, wie: die Schwester, die Schwestern, die Feder, die Federn, die Ader, die Adern ꝛc. Indeß ist der Plur die Trümmer von dem Singular: die Trümmer nicht ohne alle Analogie; denn man sagt: die Mutter, die Mütter.

Wrack ist das Ganze von einem zerstörten und untauglich gewordenen Schiff, Scheiter sowohl das Ganze als jeder Theil, und zwar sowohl von einem Schiffe, als von jedem andern beweglichen hölzernen Werke. Hr. Adelung sagt, Wrack sey nur im Niedersächsischen gebräuchlich: aber es findet sich bereits auch in der Büchersprache und selbst in der Sprache der Dichter. So sagt einer unter den Klassischen von dem Wagen des Phaetons:

Dorthin fallen die Zäum' und dort, von der Deichsel gerissen,
Lieget die Ax', und dort die Speichen zerbrochener Räder,
Weit aus schnellt in die Runde der Wrack des getrümmerten Wagens.

Voß.

Daß Scheiter in der angegebenen Bedeutung durch den guten Sprachgebrauch gebilligt sey, könnte zwar zweifelhaft scheinen, und Hr. Adelung hat es in seinem Wörterbuche noch nicht aufgenommen. Indeß hat es eine große Autorität für sich.

Kein Schiff wird erobert und keins, zu belastet
Von der hinrauschenden Woge, versinkt,
Keins flammt in die Höh' und treibet,
Scheiter, umher über gesunkenen Leichen.

Klopstock.

Wenn der Lexicograph über den Sprachschatz aus den klassischen Schriftstellern Register führen muß: so konnte dieses Wort in dieser Sinnverwandschaft nicht übergangen werden. Der Dichter gebraucht es übrigens im Singular; es ist aber ungewiß, in welchem Geschlechte und mit welchem Plural. Sollte er im Singular die Scheiter und im Plural die Scheiter, nicht die Scheitern sagen: so würde es die Analogie für die Trümmer im Singular und Plural vermehren.

Erkennen. Kennen.

(Nachtrag zu Theil 2. Seite 126.)

Die angegebenen Unterschiede dieser beyden Wörter lassen sich deutlicher machen, wenn man sie auf folgende allgemeine Begriffe zurück führt.

Kennen heißt mit den Merkmahlen und Kennzeichen einer Sache bekannt seyn und sie im Gedächtniß haben; **Erkennen** sie an diesen Merkmahlen und Kennzeichen und vermittelst derselben von andern unterscheiden.

Es giebt ein **Kennen** und **Erkennen** des Verstandes, es giebt aber auch ein bloßes sinnliches **Kennen** und **Erkennen**, und dieses fehlt auch den Thieren nicht. Ein Hund **erkennt** seinen Herrn, das ist, er unterscheidet ihn und findet ihn aus vielen andern Menschen heraus, denn er ist mit den Kennzeichen, wodurch er sich von andern unterscheidet, bekannt, mit seinem Geruche, mit seiner Gestalt, mit seiner Stimme, die er riecht, sieht und hört.

> Ein Ochse **kennet** seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn.
>
> Jes. 1, 3.

Man **kennt** einen Menschen, wenn man mit seinen Gesichtszügen, seinen Mienen und Gebärden, seiner Stimme u. s. w. bekannt ist, und diese Kennzeichen im Gedächtniß hat, und man **erkennt** ihn daran, wenn man ihn sieht und sprechen hört.

Zu dem **Kennen** und **Erkennen** durch den Verstand wird erfodert, daß man sich bewußt sey, zu welcher Art und Gattung ein Ding gehört. Man muß also mit den Merkmahlen dieser Art und Gattung bekannt seyn und sie im Gedächtniß haben, oder man muß sie **kennen**, und man muß sie an dem einzelnen Dinge unterscheiden und wahrnehmen, wenn man es **erkennen** will.

Der Botaniker **kennt** eine Pflanze, wenn er mit den Kennzeichen der Art und Gattung, wozu sie gehört, bekannt ist, und

und erkennt sie z. B. für eine spirea, wenn er die Kennzeichen dieser Gattung an ihr wahrnimmt und unterscheidet.

Aus den Merkmahlen der Dinge werden die Begriffe von demselben zusammen gesetzt. Wer also einen deutlichen Begriff von einem Dinge hat, der kennt es; und wenn er sich der Merkmahle dieses Begriffes an demselben bewußt wird, so erkennt er es.

Wer einen deutlichen Begriff von einer Sache hat, der kann auch über dieselbe urtheilen; und so heißt Etwas für ein gewisses Ding erkennen, urtheilen, daß ihm die Eigenschaften seiner Art und Gattung zukommen, oder, wenn es ein einzelnes Ding, eine einzelne Person ist, die wir kennen, urtheilen, daß sie diese Person sey. Merope kannte ihren Sohn nicht, sie erkannte ihn daher auch nicht, als er unter einem fremden Nahmen vor ihr geführt wurde. Creusa, in einem andern Trauerspiele des Euripides kannte die Kleidung des Jon, und als er in derselben vor ihr erschien, erkannte sie ihn an diesen Merkmahlen für ihren Sohn.

Wen man daher gar nicht kennt, von wem man nichts weiß, wer uns ganz fremd ist, den können wir auch nicht für das erkennen, was er ist. Ein Vater kann daher seinen Sohn nicht härter verwerfen, als wenn er sagt:

Ich dein Vater! Ich kenne dich nicht.

Gotter.

Das nähmliche gilt von den Gegenständen des reinen Verstandes. Wer von diesen keinen richtigen und deutlichen Begriff hat, wer sie also nicht kennt, der kann sie auch nicht für das erkennen, was sie sind; so wie der, welcher einen solchen richtigen deutlichen Begriff hat oder ihn kennt, einen Gegenstand des reinen Verstandes für das erkennen wird, was er ist, und ein jedes anderes Ding, welches dieser Gegenstand nicht ist, auch nicht dafür erkennt.

Wir erkennen den Jupiter nicht für Gott; denn wir kennen den wahren Gott; der griechische Pöbel hielt ihn für einen Gott; denn er kannte den wahren Gott oder das höchste

Wesen nicht, er hatte keinen richtigen deutlichen Begriff von demselben.

Man erkennt also, nach dem deutschen Sprachgebrauche, unsinnliche Dinge, oder solche, die wir bloß mit dem Verstande kennen oder von denen wir keine Begriffe durch die Sinne, sondern bloß durch den reinen Verstand, haben. So kommt das Wort Erkennen häufig in Luthers Übersetzung der Bibel vor.

> Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.
>
> Joh. 17, 3.

Es giebt also nach dem allgemeinen Sprachgebrauche eine Erkenntniß des Unsinnlichen. Daß diese Erkenntniß keine sinnliche sey, versteht sich von selbst, und nach Luthers Übersetzung erkennt der Mensch das Unsinnliche nicht sinnlich.

> Der natürliche (sinnliche ψυχικος) Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes (von dem Uebersinnlichen) es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich (mit dem Verstande) gerichtet (beurtheilt) seyn.
>
> 1 Cor. 2, 14.

Seine Fehler kennen heißt, wissen, daß es Fehler sind; seine Fehler erkennen, heißt: urtheilen, daß man sie an sich habe, und etwas, das man an sich hat, für einen Fehler erkennen, urtheilen, daß es ein Fehler sey oder zu einer gewissen Art und Gattung von Fehlern gehöre.

Filz. Geiziger. Karger. Habsüchtiger. Knicker.

Nachtrag zu Th. 3. S. 55.

Habsucht druckt das übermaaß im Erwerben und Nehmen, Kargheit im Geben, Geiz und Filzigkeit in beyden aus.

Der Fehler, welcher der Kargheit entgegen stehet, ist die Verschwendung. Das ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes der Fall. „Der Lehrer, sagt Quin„tilian, muß das Lob an seine Schüler weder karg noch „verschwenderisch austheilen." (Inst. or. L. II. c. 2. §. 6.)

Der höchste Grad der Kargheit ist die Knickerey. Der Knicker sucht in seinen Ausgaben das Unendlichkleine zu retten; er ist karg bis auf die unbeträchtlichste Unterabtheilung einer Sache, die kaum noch einen Werth hat; er spaltet ein Kümmelkorn, wie Plutarch sagt, und die Griechen nannten den Knicker daher κυμινοπριστης, denn ein ganzes Kümmelkorn ist ihm noch zu viel; und davon hat man diesem hohen Grade der Kargheit ohne Zweifel von Knicken den Nahmen der Knickerey gegeben.

Wie sich der Knicker von dem Kargen unterscheidet, so unterscheidet sich der Filz von dem Geitzigen. Der Geitzige nähmlich ist ein Filz, so fern der kleinste Gewinn ihm nicht zu klein, und die geringste Ersparniß nicht zu gering ist; die Griechen nannten daher die Filzigkeit μικρολογια, das Sammeln des Kleinen. Diese Ängstlichkeit über Kleinigkeiten, diese Beschäftigung damit und der Werth, den sie ihnen beylegt, sind Zeichen einer kleinen Seele, und machen daher den Knicker und den Filz verächtlich.

Der Filz macht sich aber noch verächtlicher durch die niederträchtigen Mittel, deren er sich bedient, um ein unendlich Kleines zu gewinnen. Er kennt keine Gesetze der Ehre, der Freundschaft, der Gefälligkeit, er ist gleichgültig gegen Achtung und Verachtung, so bald nur ein Dreyer zu gewinnen oder zu sparen ist. „Der Filz, sagt Theophrast *), trägt kein Be„denken, wenn seine Freunde in seinem Hause ein Pikenik ha„ben, sich eine Kleinigkeit, sey es auch nur eine halbe Obole, „Miethzins für den Gebrauch des Speisezimmers geben zu „lassen."

Der Filz macht sich also nur verächtlich; denn er begnügt sich mit Kleinigkeiten, und die Mittel, die er gebraucht, sind bloß niederträchtig; der Geitzige geht auch auf großen Ge-

*) Char. eth. c. X.

winnst und große Ersparniß aus, und die Mittel, die er dazu anwendet, können auch ungerechte, grausame seyn. „Wenn man „ihm wegen der Geburt eines Kindes Glück wünscht, sagt Theo„phrast, so erwiedert er, das wäre alles recht gut, aber das „Kind bringt mich um die Hälfte von meinem Vermögen." (Char. eth. c. XIX.)

Noch schändlicher ist der Geizhals in einem alten griechischen Epigramm.

Ueberrechnend die Kosten des Kindes, blieb es am Leben,
Wirft es nach seiner Geburt, Aulus der Geizhals ins Meer.

Anal. vet. poet. graec. T. II. p. 338. Ed. Brunk.

Diesen Elenden einen Filz zu nennen, wäre viel zu wenig, er ist ein schändlicher, verabscheuungswürdiger Geizhals.

Wenn der Geiz Filzigkeit genannt wird, so fern er dem sittlichen Gefühle eben so widrig ist, als der Schmutz und das Ekelhafte den äußern Sinnen, und wenn er deswegen ein schmutziger Geiz, avarice sordide, genannt wird: so könnte man denken, daß das Wort Filz von einem Stammworte könnte hergeleitet werden, von dem sich noch das Englische Filth, Schmutz, erhalten hat. Es kann aber auch ein uneigentlicher Ausdruck seyn, der in seiner eigentlichen Bedeutung ein grobes, schlechtes Tuch bezeichnet, woran sich der Geizige so gleich ankündigt, als man ihn nur erblickt.

Verzeichniß

der in diesem fünften Theile vorkommenden Wörter.

A.

Augen,

Register.

B.

C.

Register.

C.

D.

E.

Ertragen

Register.

Gehülfe

H.

Lange

Register.

Loben

Niedrig

Register.

Reitzung

Schwär-

Register.

W.

Z.

Johann August Eberhards
ord. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wissensch. zu Berlin

Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart.

Sechster Theil.

S — Z.

Nebst einem vollständigen Register über alle sechs Theile.

Halle und Leipzig,
gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff.
1802.

W.

Z.

Johann August Eberhards
ord. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wissensch. zu Berlin

Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik

in

einem kritisch = philosophischen

Wörterbuche

der

sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart.

Sechster Theil.

S — Z.

Nebst einem vollständigen Register über alle sechs Theile.

Halle und Leipzig,
gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff.
1802.

Vorbericht.

Ich kann endlich, welches ich kaum gehofft habe, meinen Lesern den sechsten Theil des synonymischen Wörterbuches vorlegen, womit das ganze Werk geschlossen ist. So sehr ich gestrebt habe, das Ideal zu erreichen, welches mir bey meiner Arbeit beständig vorschwebte, so würde es doch vermessen seyn, wenn ich mich schmeicheln wollte, daß ich nichts zu wünschen übrig gelassen hätte. Indeß ist die Erndte der nun bestimmten deutschen Synonymen so groß, daß uns nur die französische Litteratur, welche auf diesem Felde unter allen die reichste ist, allein gleich kömmt.

Denn unser Vorrath steigt bereits bis über zwölfhundert Artikel, und mehr enthalten die französischen Synonymiken nicht, wenn man zu dem etwas über Achthundert enthaltenden Girard den Roubaud und selbst die Encyklopädie hinzunimmt. Auch werde ich mein Werk nicht aus den Augen verliehren, und es wird mir noch immer die liebste Beschäftigung meiner Nebenstunden seyn, an der Verbesserung und Vervollständigung desselben in einer etwanigen neuen Auflage zu arbeiten. Halle den 25. Sept. 1801.

J. A. Eberhard.

S.

Saat. Same.

I. Üb. So weit diese Worte sinnverwandt sind, bedeuten sie Körner, welche in die Erde gebracht werden, damit sie darin zu Pflanzen wachsen.

II. V. Samen heißen diese Körner, sofern sie die Theile der Gewächse sind, die nach den Blüthen erscheinen, und woraus ähnliche Pflanzen wachsen können, sofern sie also bloß die Keime künftiger Pflanzen enthalten, welche zu der Art gehören, wovon diese Körner die Früchte sind; Saat, sofern sie schon in der Erde sind und in dem ersten Anfange ihres Hervorkeimens.

> Sieh voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen,
> Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
>
> Schiller.

Der Unterschied, den Stosch angiebt, läßt sich mit nichts rechtfertigen. Er will, „daß unter Saat diejenigen Körner verstanden werden, welche man säet, damit man dergleichen Körner „wieder bekomme, und wovon die Körner die Frucht selbst sind; „Same hingegen solche Körner, wovon die Frucht gegessen wird, „ehe sie solche Körner hervorbringen." Das Getraide soll also aus Saat wachsen; der Salat, Blumen u. dergl. aus Samen.

Allein diesem ist sowohl der ältere als neuere Gebrauch entgegen. So sagt Luther in seiner Bibelübersetzung:

> Es gieng ein Sämann aus zu säen seinen Samen.

Er sagt: Senfsamen, Coriandersamen, und beydes wird doch selbst genossen, und nicht die Blätter, wie bey dem Salat.

Same ist augenscheinlich das lateinische Semen, der Theil der Pflanzen, die nach den Blüthen zum Vorschein kommen, Saat, ist das lateinische Seges, der aufgekeimte Same. Saat ist die Niedersächsische Form eines Nennworts, das von Säen herkommt, wie Maat von Mähen, und bedeutet zunächst die Handlung des Säens, und hiernächst die Zeit dieser Handlung, und endlich ihre Wirkung oder ihr Product, so wie Maat die Handlung, die Zeit und das Product des Mähens.

Man muß daher freylich Saatweizen, Saatrocken ꝛc. und nicht Samenweizen und Samenrocken ꝛc. sagen; denn das ist Weizen und Rocken, der zum Säen bestimmt ist, und diese Körner Weizen- und Rocken-Körner sind der Same, der gesäet wird.

Sache. Ding. S. Ding.

Sachte. Gelinde. Sanft. Leise. Gemach.
S. Gelinde.

Sachwalter. Anwalt.

I. üb. Wer eines Andern Angelegenheiten vor Gericht besorget.

II. V. Beyde echtdeutsche Wörter sind jetzt mit Unrecht durch die lateinischen Advocat, Procurator, Mandatarius beynahe ganz aus der Sprache verdrängt worden. Sie werden zwar da, wo sie noch gebraucht werden, oft mit einander verwechselt; ein sorgfältigerer Sprachgebrauch macht aber folgenden Unterschied unter ihnen: ein Sachwalter ist ein jeder, der die Sache eines Andern führet, seinen Vortheil wahrnimmt, seinen Schaden verhütet, und wenn dieser Andere angeklagt wird, ihn vertheidigt; ein Anwalt ist derjenige, den sein Amt zu allem diesen das Recht giebt, und die Pflicht auflegt.

Auf die Etymologie kann sich dieser Unterschied zwar nicht stützen; denn der Begriff von Walten, Regieren, Besorgen, ist beyden Wörtern gemein. Indeß bestätigt ihn der allgemeine

Gebrauch, und dieser hat den Begriff eines Sachwalters schon so weit verallgemeinert, daß er einem jeden, der irgend eine Sache in Schutz nimmt und vertheidigt, auch wenn sie gar kein Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen werden kann, unter sich begreift. Man sagt: Bayle sey der Sachwalter der Manichäer, und Gottfried Arnold wurde zu seiner Zeit ein parteyischer Sachwalter der Ketzer genannt. Keiner von beyden hieß aber der Anwalt derer, deren Vertheidigung er übernommen hatte; denn sie bedurften nicht dazu durch ein besonderes Amt berechtigt zu werden, sie waren das als freymüthige Gelehrte.

Sage. Gerücht. Überlieferung. S. Gerüchte.

Sagen. Reden. Sprechen. S. Reden.

Salbader. Quacksalber. Marktschreyer.
S. Quacksalber.

Sammeln. Versammeln. Zusammenkommen. — Sammlung. Versammlung. Zusammenkunft.

I. üb. Mehrere Dinge, die sich an Einen Ort bewegen, um daselbst neben einander zu seyn, sammeln, versammeln sich und kommen daselbst zusammen.

II. V. Man gebraucht aber Sammeln und Sammlung nur von leblosen Dingen, Versammeln und Versammlung nur von lebendigen, Zusammenkommen und Zusammenkunft von beyden. Wer viele seltene Münzen, viele Pflanzen, Mineralien rc. zusammenbringt, der sammelt sie, und seine Sammlung wird immer vollständiger, je mehr er davon in seiner Kräutersammlung und in seinem Naturaliencabinette zusammenbringt.

Da Versammeln nur von lebendigen gebraucht wird: so versammelt man sie nur vermittelst eines Naturtriebes, oder um eines gewissen Zweckes willen. Der angegebene Unterschied

gilt auch, wenn beyde Wörter als zurückkehrende Zeitwörter (reciproca) gebraucht werden, und alsdann sind sie mit Zusammenkommen sinnverwandt. Das Wasser sammelt sich in dem Gründen und die Unreinigkeiten sammeln sich auf den Boden eines Gefäßes; aber die Thiere versammeln sich durch einen Naturtrieb da, wo sie ihr Futter finden. Menschen versammeln sich an einem Orte zu einem gemeinschaftlichen Zwecke. Das Volk versammelt sich auf öffentlichen Plätzen, um eine Feyerlichkeit zu sehen. Der Rath versammelt sich, um über die Angelegenheiten der Stadt zu berathschlagen, und kurfürstliche Gesandte um einen Kayser zu wählen.

Zu Luthers Zeiten war die Sprache noch nicht gebildet genug, um diesen Unterschied zu beobachten; er gebraucht noch Sammeln da, wo wir jetzt richtiger Versammeln sagen würden.

> Sammelt euch, ihr Kinder Benjamin.
>
> Jerem. 6, 1.
>
> Sammelt euch alle und höret.
>
> Jes. 48, 14.
>
> Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.
>
> Matth 24, 28.

In der nähmlichen Verbindung gebraucht er auch Versammeln.

> Jakob berief seine Söhne und sprach: versammelt euch.
>
> 1 Mos. 49, 1.

Wenn das Wort Zusammenkommen von lebendigen Geschöpfen gebraucht wird, so bedeutet es wie, sich versammeln, aus einem Naturtriebe, oder um eines Zweckes willen sich nach Einem Orte bewegen. Man sagt: der Rath ist zusammen gekommen, und er hat sich versammelt, um zu berathschlagen; wenn auf den Gebürgen viel Schnee gefallen ist, so pflegen sich die Wölfe zu versammeln und zusammen zu kommen. Doch ist da zwischen noch folgender Unterschied.

1. Versammeln wird nur von Vielen gesagt, zusammen kommen kann auch schon Zweyen gesagt werden. Man kann

kann nicht sagen: ich habe mich vor einigen Wochen mit meinem Freunde versammelt, oder eine Versammlung mit ihm gehabt, sondern ich bin mit ihm zusammen gekommen, habe eine Zusammenkunft mit ihm gehabt.

2. Zusammen kommen kann auch von leblosen Dingen gesagt werden, wenn sie eine Kraft haben, sich gegen einander zu bewegen, oder diese Bewegung ihnen wenigstens in Gedanken beygelegt wird. Zwey Flüsse, die sich mit einander vereinigen, versammeln sich nicht, aber man kann sagen, daß sie mit einander zusammen kommen. Eben so sagt man: Zwey Linien kommen in einem Punkte zusammen, und man denkt sich alsdann ihr Entstehen, durch die Bewegung eines Punktes.

Die Hauptwörter: Sammlung, Versammlung, Zusammenkunft, folgen in ihren Unterschieden den Zeitwörtern, von denen sie gebildet sind.

Sammlung wird von leblosen Dingen gesagt.

Die Sammlung der Wasser nennete er Meer.
1 Mos. 1, 10.

Versammlung von Menschen und Thieren. Beyde aber unterscheiden sich noch von Zusammenkunft dadurch, daß dieses die Bewegung an den Ort ausdrückt, wo vieles neben einander seyn wird, Sammlung aber und Versammlung dieses Viele selbst, welches sich in dem Zustande des Nebeneinanderseyns befindet. Die spanischen und französischen Minister verabredeten, eine Zusammenkunft auf einer Insel des Flusses Bedassao, wo sie den pyrenäischen Frieden schlossen, und ihre Gefolge waren so zahlreich, daß sie, wenn sie beysammen wären, eine ansehnliche Versammlung ausmachten.

Sammt. Mit. S. Mit.

Sanft. Gelinde. Sachte. Leise. Gemach. S. Gelinde.

Sanftmuth. Mäßigung. S. Mäßigung.

Sauber. Lauter. Rein. S. Lauter.

Sauer. Herbe. Bitter.

I. üb. Im uneigentlichen Sinne, in welchem diese Wörter mit einander verwandt sind, dasjenige in gewissen Dingen, was eine Ursach unangenehmer Empfindungen ist, sofern sie eine Aehnlichkeit mit Geschmacksempfindungen haben.

II. V. Den niedrigsten Grad dieses Unangenehmen drückt sauer aus, die höhern herbe und bitter. Daß sauer eine metonymische Bedeutung hat, und die sichtbare Wirkung des sauren Geschmackes anzeigt, als ein saures Gesicht, eine saure Miene, gehört nicht hieher. Hier kömmt nur eine metaphorische Bedeutung in Betrachtung, in welcher es einer Sache beygelegt wird, die einen Eindruck auf uns macht, welcher in eben dem Grade unangenehm ist, als der, den wir von etwas Saurem erhalten, wenn es auf unsere Geschmackswerkzeuge wirkt.

Sauer nennen wir alsdann das, was uns bloß die unangenehme Empfindung der Beschwerlichkeit giebt. Und so nennt man eine Arbeit sauer, man nennt die Mühe sauer, die uns etwas kostet; man sagt, daß wir uns einen Vortheil mit unserm sauern Schweiße erworben haben, und wir wollen damit anzeigen, daß alles dieses mit großen Beschwerlichkeiten verbunden gewesen sey.

So ist dann das sauer, was in dem niedrigsten Grade unangenehm ist, das ist aber das Beschwerliche. Auf diese Art wäre sein Grad genau angegeben. Eben so genau läßt sich der höhere Grad des Herben und Bittern angeben; es ist das Schmerzhafte; und zwar ist das bitter, was tiefer und länger schmerzt als das, was bloß herbe ist.

Herbe, ist das Lateinische acerbus, und das Französische acerbe. Die Vertheidiger des ehemaligen Schreckensystems in Frankreich glaubten die Gräuel desselben nicht gelinder benennen

zu

zu können, als wenn sie es etwas herbe Formen der Revolution (des Formes un peu acerbes) nannten. Aber bittere Vorwürfe kränken tief und lange.

Dieser Unterschied in dem uneigentlichen Sinne habe ohne Zweifel ihren Grund in so fern in dem eigentlichen, daß der herbe Geschmack nur ein überhingehendes Zusammenziehen des Mundes verursacht, indeß es eine Bitterkeit, wie z. B. die Bitterkeit der Galle, giebt, die im höchsten Grade ekelhaft ist, und wovon der Nachgeschmack lange Zeit nachher empfunden wird.

Saufen. Trinken.

I. üb. Einen flüssigen Körper als einen Theil seiner Nahrung in sich ziehen.

II. V. Saufen ist bey dem Menschen mit übermaaße trinken. Dieses übermaaß fängt da an, wo der Genuß des Getränkes anfängt der Gesundheit zu schaden, und des Gebrauches der Vernunft beraubt. Ein Kennzeichen davon ist die wilde, lärmende Fröhlichkeit, welche die wahre Freude verscheucht.

Wo Scythen und Prälaten saufen,
Da wird der Gott der Freude scheu.

Gleim.

Diese Bedeutung gründet sich aber erst auf eine ältere, nach welcher Saufen bedeutet, einen flüssigen Körper in großer Menge, und mit einem merklichen hörbaren Geräusch in sich ziehen.

Und in dieser allgemeinern Bedeutung wird es auch von denen Thieren gebraucht, welche ihren Trank in großer Menge und mit Geräusch in sich zu ziehen pflegen. Von diesem Geräusche ist das Wort selbst ein sinnlich nachahmender Laut, und indem dieser die sinnliche Begierde in dem Genusse so lebendig ausdrückt, so stellt es diesen Genuß von seiner ekelhaften Seite dar, und schon das, auch abgesehen, von dem Unmoralischen des übermaaßes, stempelt das Wort Saufen zu einem unedlen und niedrigen; denn alles bloß Thierische ist unedel und niedrig.

Man

Man gebraucht daher auch von solchen Thieren, wie die Vögel, welche das zu ihrer Nahrung nöthige Wasser nicht in großer Menge und mit Geräusch in sich saugen, sondern, selbst mit einiger Grazie zu sich nehmen, das Wort Trinken. Die Engländer sagen von solchen Thieren, die, wie die Hunde die Flüssigkeit mit der Zunge einnehmen to lap; sie sagen: the dog laps. Dieses ist das mit einem S verlängerte niederdeutsche Slappen, welches ebenfalls wegen der Nachahmung des Geräusches niedrig ist.

Säumen. Zaudern. Zögern.

I. üb. Eine Handlung nicht rasch anfangen, oder, wenn sie angefangen ist, beendigen.

II. V. Wer überhaupt eine Handlung nicht rasch anfängt oder endigt, der säumet, wer ihren Anfang oder ihre Beendigung von einem kleinen Zeittheile zum andern aufschiebt, der zögert und zaudert, das liegt in der frequentativen Form dieser beyden letztern Wörter.

Allein außerdem unterscheidet sich Zögern von Säumen und Zaudern, noch durch andere Nebenbegriffe. Wenn man nähmlich sagt, daß Jemand zögere, so will man bloß anzeigen, daß er eine Handlung nicht geschwinde anfange, oder beendige, wenn man sagt, daß er zaudere und säume, so druckt man zugleich die Ursach seines Zögerns aus.

Zögern, das Frequentativum von Ziehen, bezeichnet bloß die Langsamkeit des Handelns, wodurch eine lange Zeit verfließt, ehe die Handlung angefangen, oder vollendet wird. Ein Mensch der weggehen soll, und immer noch bleibt, zögert, er fängt nicht an zu gehen.

Ich bitte dich, toller Kuppler
Da hast du Geld; doch wenn du länger zögerst,
So giebt es schlechte Zahlung.

W. A. Schlegel, übers. Shak.

Bey

Bey dem Zaudern ist der Grund des Zögerns in der Unentschlossenheit. Das ist dem Gebrauche der besten Schriftsteller gemäß, und auf deren Autorität müssen wir uns stützen, da uns die Hülfe einer sichern Ableitung bey diesem Worte abgeht.

Der Mann, der mit der Welt in weniger Verbindung stehet, und auf Arbeiten des Cabinets eingeschränkt ist, weiß — daß selbst ein gewisses Bestreben nach Vollkommenheit im Kleinen ihn zu einer langsamen und zaudernden Art zu denken bringt, die die Vollendung seiner Arbeiten verzögert.

Garve.

Woher kommt es wohl, daß man sich ungern entschließt, über eine Materie, die uns geläufig ist, eine zusammenhängende Abhandlung zu schreiben? Man hat alles wohl überlegt, den Stoff sich vergegenwärtigt, ihn, so gut man nur konnte, geordnet, man hat sich aus allen Zerstreuungen zurück gezogen, man nimmt die Feder in die Hand, und noch zaudert man anzufangen.

Propyläen.

Herkules zaudert nicht über den Fluß zu setzen; denn er entschließt sich schnell, ohne lange den bequemsten Ort zu suchen.

Und nicht zaudert er lange, noch, wo zornfreyer der Strom sey,
Forschet er lange, sondern verschmäht die Gefälligkeit tragender Wasser.

Voß.

Aus Unentschlossenheit zaudert Sol, da er die Gefahr voraus sieht, der sich der unbesonnene Phäton aussetzt, den Sonnenwagen anzuschirren.

Als nun, was er gekonnt, Spiel zauderte, führt' er den Jüngling,
Hin zu dem hohen Geschirr, dem vulkanischen Ehrengeschenke.

Voß.

Der Säumende zögert aus Scheu, vor der Mühe, vor der Arbeit, und aus Mangel an Kräften oder an Anstrengung derselben während der Arbeit. Säumen, kömmt von Saum, eine Last, die ein Pferd, oder Maulthier trägt, welche daher noch jetzt in der Schweiz Saumthiere genannt werden, welches ganz genau das Französische bêtes de Somme ist. Das Saumthier kann, da es so sehr belastet ist, nur langsam fortschreiten; es fehlt ihm an Kräften, sich rasch zu bewegen.

Allein bisweilen will man die Kräfte, die man hat, nicht anstrengen, dann säumt man aus Bequemlichkeit und Faulheit. Lessing klagt sich der Faulheit zum Briefschreiben an, und er nennt sich einen Saumsal.

Der Entschlossene zaudert nicht, der Rührige, Muntere säumet nicht, und Beyde zögern nicht, sie greifen ihre Arbeit an, und fördern sie.

Man zaudert aus Bedenklichkeit, man säumet aus Mangel an Kraft, oder aus Trägheit, in beyden Fällen zögert man.

Den Zögernden muß man zureden, wenn er zaudert, ihm seine Last erleichtern, oder ihn anspornen, wenn er säumet.

Sausen. Brausen.

I. Üb. Die hörbare Bewegung eines flüssigen Körpers.

II. V. Sausen ist aber ein jeder Hall des Windes, oder der bewegten Luft, der in seinen kleinsten Graden durch das Diminutiv Säuseln ausgedruckt wird.

Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wol.

Joh. 3, 8.

Brausen, das Geräusch welches die Bewegung einer dichtern Flüssigkeit, wie z. B. des Wassers, oder ein heftiger Wind verursacht.

Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes.

Ap. Gesch. 2, 2.

Das Brausen des Wassers, oder einer ähnlichen Flüssigkeit kann sowohl aus einer fortschreitenden Bewegung der ganzen Masse, als aus der innern Bewegung desselben entstehen. Ein Fluß brauset, wenn er von einer Höhe herab fällt; man hört aber auch das Brausen der See, oder eines siedenden Wassers.

Da man einmahl die heftigen Ausdrücke der thätigen Leidenschaften Gemüthsbewegungen genannt, und diese Ausdrücke insonderheit von den Bewegungen der flüssigen Körper bezeichnet hat, wie z. B. Aufwallungen des Zornes, so ist es kein Wunder, daß man die heftigen unter ihnen Brausen, Aufbrausen nennt. So sagt man von einem Menschen, welcher plötzlich in Zorn geräth, daß er aufbrause.

Es ist leicht bemerklich, daß beyde Wörter nachahmende Naturlaute enthalten, wodurch sie schon die Arten und Grade des Geräusches, das sie bezeichnen, hinlänglich ausdrücken.

Satzung. Befehl. Geboth. Gesetz. Verordnung. S. Geboth.

Schaal. Abgeschmackt. S. Abgeschmackt.

Schaden. Nachtheil. Verlust. Abbruch. S. Nachtheil.

Schaden. Unheil.

I. Üb. Was wir für ein übel ansehen.

II. V. Der Schaden ist das übel, das aus Verminderung des Guten entsteht, das Unheil ist das übel selbst, das sich in dem

dem Raume und in der Zeit nach allen Richtungen in unübersehbarer Weite ausbreitet.

Wenn wir sagen: die Unwissenheit, der Aberglaube und der Priesterbetrug haben dem Christenthume vielen Schaden gethan, so wollen wir anzeigen, daß sie die Lehren des Christenthumes verdorben, und ihre wohlthätigen Wirkungen gehindert haben. Sagen wir aber, sie haben viel Unheil gestiftet, so deuten wir auf die vielen unnennbaren Übel, die Verfolgungen, Einkerkerungen, Scheiterhaufen ꝛc. die der Blödsinn der Betrogenen und die Heucheley der Betrüger in der ganzen christlichen Welt so viele Jahrhunderte hindurch verbreitet haben.

Ein Schaden ist daher ein negatives Übel, oder ein solches, wodurch etwas Gutes vermindert, oder das Emporkommen desselben gehindert wird. (S. Nachtheil. Schaden. Verlust. Abbruch.) Unheil ist alles positive Böse. Eine lange Krankheit thut einem studirenden Jünglinge viel Schaden, indem er durch die Unterbrechung seiner Studien vieles vergißt und gehindert wird, weitere Fortschritte in den Wissenschaften zu machen.

So fern der Schaden eine Ursache ist, welche die Vermehrung des Guten hindert, ist er ferner etwas Besonderes und Bestimmtes; ein Schaden am Fuße, der mich hindert zu gehen, und meine Arbeit zu verrichten, Schaden an den Feldfrüchten, woraus Theurung der nothwendigsten Lebensmittel entstehet; Unheil, ist ein Übel im allgemeinen, das in Ansehung seiner Art und Gegenstandes unbestimmt ist. Man hat daher das Griechische *κακον* dadurch übersetzt.

— — Auch vielen der Andern drohet das Unheil.

Voß.

Diese allgemeine Bedeutung hat Unheil, so fern es das Gegentheil von Heil ist. (S. Heil. Glück.) und darum befaßt es auch alles Böse im Raume und in der Zeit, was auch in unerreichbarer Ferne aus etwas entsteht, das, weil man es nicht bestimmt angeben kann, mit dem allgemeinen Nahmen: Unheil angedeutet wird.

Scha-

Schaden. Beschädigen. Schaden thun.

I. üb. Ein Ding unvollkommner machen.

II. V. Das kann geschehen, indem man die Vermehrung seiner Vollkommenheit hindert, denn dadurch bleibt es unvollkommner, als es sonst seyn würde, und dieses druckt man durch Schaden aus; es kann aber auch geschehen, indem man die Sache unvollkommner macht, als sie vorher gewesen ist, und alsdann beschädigt man sie; Schaden thun wird von beyden gesagt.

Viele Gärtner klagen, daß der heurige kalte Sommer dem Obste geschadet habe, indem sie behaupten, daß es dadurch in seinem Wachsthume sey gehindert worden. Eine einzige unbesonnene Handlung kann einem unbedachtsamen Jünglinge oft sein ganzes Leben hindurch schaden, indem sie ihn an seinem Fortkommen, und dem Glücke, das er sonst hätte machen können, hindert.

Durch Beschädigen wirkt man in einem Dinge eine Unvollkommenheit, die vorher nicht gewesen ist. Das liegt in der Vorsylbe Be, man mag sie nun als eine Verstärkung betrachten, oder als ein Zeichen der Einverleibung der Bestimmung, die durch das Stammwort bezeichnet wird. Wenn der schadenfrohe Muthwille die an den Heerstraßen gepflanzten Bäume beschädigt, so verstümmelt er sie so, daß sie ihre wachsende Kraft verliehren und dürres Holz werden, da sie bisher eine lebendige Pflanze waren. Wenn ein Hagelwetter die Feldfrüchte beschädigt, so macht es sie wirklich schlechter und unvollkommner, denn ihr Stroh und ihre Körner sind nun unbrauchbar geworden.

Daß Schaden thun sich dadurch von Schaden und Beschädigen unterscheide, daß seine Bedeutung die Begriffe von beyden in sich vereinigt, erhellet daraus, daß man es sowohl gebraucht, um eine Hinderung des Wachsthumes in künftiger Vollkommenheit, als die Beraubung und Verminderung der bisherigen anzeigt. Man thut durch vieles Wachen seinem Körper Schaden, oder man schadet ihm, indem man ihn dadurch hindert, an Kräften zuzunehmen, und das Wohlseyn, das man bisher

bisher genossen hat, zu erhalten. Der Hagel hat den Feldfrüchten Schaden gethan; denn er hat sie beschädigt, indem er sie zerschlagen, und dadurch unvollkommner, und zu ihrem Nutzen unbrauchbar gemacht hat.

Von beschädigen unterscheidet sich Schaden thun, und Schaden, wenn es von Menschen gebraucht wird, noch dadurch, daß man beschädigen von den Unvollkommenheiten an der Person selbst, Schaden thun und Schaden von den äußern Gütern, und zwar das Erstere von denen, wodurch sein Vermögen vermehret, und das letztere, wodurch seine Ehre und sein Glück befördert wird. Wenn man sich genau ausdrücken will, so sagt man: ein wüthender Ochse hat mehrere Menschen beschädigt, indem er sie verwundet, und ihre Glieder verstümmelt hat, daß er vielen Schaden gethan, wenn er das Korn zertreten, oder abgefressen, oder die Zäune durchgebrochen hat; ein Mensch hat durch eine entdeckte Betrügerey seiner Ehre, und durch die Beleidigung eines angesehenen Mannes seinem Glücke geschadet.

Was nähmlich schadet, das hindert den Wachsthum der Vollkommenheit, Ehre und Glück kann aber immer größer werden; was beschädigt wird, dem wird die Unvollkommenheit, so zu sagen, einverleibt als eine Bestimmung, und eine Wunde oder Verstümmelung ist an dem Körper selbst sichtbar; was Schaden thut das richtet ein äußeres Gut zu Grunde und hindert die Vermehrung des Vermögens, wozu dieses Gut dienen konnte. Denn Schaden thun faßte Beydes in sich, sowohl das Gute verschlimmern und die künftige Vollkommenheit hindern.

Schadlos. Unbeschädigt. Entschädigt.

I. üb. Was keinen Schaden leidet.

II. V. Unbeschädigt wird zuvörderst von Sachen und Personen gesagt, Schadlos und Entschädigt nur von Personen.

Unbeschädigt bleiben Personen, wenn ihnen hätte ein Übel widerfahren können, das ihnen nicht widerfahren ist. Sachen bleiben

bleiben unbeschädigt, wenn sie hätten unvollkommener und unbrauchbar werden können und es nicht geworden sind.

Mancher brave Soldat ist aus mehrern Schlachten unbeschädigt gekommen, wo er hätte verwundet werden können, und nicht verwundet worden ist. In einer Feuersbrunst bleiben bisweilen Gebäude unbeschädigt stehen, indeß alles, was sie umgiebt, ein Raub der Flammen wird.

Hiernächst ist das, dem der Unbeschädigte entgeht, ein wirkliches Uebel, das seinen Körper betrifft; wer schadlos bleibt oder entschädigt wird, der leidet nur einen Verlust an seinem Vermögen.

Entschädigt wird derjenige, dem dieser Verlust ersetzt wird, es sey durch Zufall, oder durch ein Aequivalent, das ihm von Andern gegeben wird; der aber wird schadlos gehalten, dem ein Anderer, es sey seinen wirklichen, oder seinen möglichen Verlust zu ersetzen verspricht. Wer Schiffbruch gelitten hat, glaubt sich oft für den Verlust seiner Güter hinlänglich entschädigt, wenn er sein Leben und seine Glieder unverletzt davon gebracht hat. Die französischen Gesetzgeber nennen ihre Besoldung eine Schadloshaltung oder Entschädigung, (Indemnité) weil sie ihnen von der Nation versprochen wird, um ihnen die Ersetzung des Verlustes an Zeit und Aufwande zu versichern.

Schaffen. Erschaffen. S. Erschaffen.

Schale. Hülse. Schelfe. Schote. S. Hülse.

Schalk. Schelm.

I. üb. Wer auf eine geschickte Art, mit Feinheit und Gewandtheit Absichten zu erreichen weiß, die er Ursache hat, zu verbergen, weil ein Anderer ein Interesse hat, sie zu hindern. Da aber Schelm mit Schalk nur in seiner unschuldigen Bedeutung sinnverwandt ist, so kann die Absicht, die er verbirgt, nur auf einen unbedeutenden Schaden gehen.

II. V. Die Absicht, welche der Schalk durch Feinheit und Gewandtheit zu erreichen sucht, ist eine Ueberraschung, eine Fehlschlagung, eine Beschämung, die er einem Andern aus unschuldiger Schadenfreude wünscht; der Schelm will auf diese Art auch eine jede andere Absicht erreichen. Ein Schalk kitzelt sich heimlich, wenn er einen andern so angeführt hat, daß die Gesellschaft über ihn lacht; ein loser Schelm lacht ins Fäustchen, wenn er sich durch List eine unschädliche Erlaubniß erschlichen hat, die seine Eltern und Erzieher, weil sie sein Witz und seine Feinheit belustigen, nicht wieder zurück nehmen.

Beydes kann oft mit einander verbunden seyn, und dann nennt man einen Streich einen Schelmstreich, womit sich Jemand durch unschädliche Mittel aus einer Verlegenheit geholfen, oder Andere betrogen hat, und den einen Schalk, der die Hintergangenen noch hinterher auslacht. Es war ein Schelmstreich, daß Alcibiades seinem Hunde den Schwanz abschnitt, um die Aufmerksamkeit der müßigen Gaffer auf dem Markte zu Athen durch dieses Schauspiel von seinen wichtigern Unternehmungen abzulenken, und er belustigte sich als ein Schalk über sie, daß er sie so geäfft hatte.

Schalkhaft. Lose.

I. üb. Wer aus Scherz sich freuet, einen Andern zu hintergehen.

II. V. Lose ist er, so fern er sich über den Schaden des Andern freuet. Denn der Lose erlaubt sich etwas, das nicht recht ist, aber in der gelindern Bedeutung, von welcher hier die Rede ist, nur aus Scherz. (S. Leichtfertig. Lose.) Der Schalkhafte freut sich bloß über sein Glück und die Verlegenheit des Hintergangenen; und wenn es auch die Erreichung einer andern Absicht ist, die ihm Vergnügen macht, so schreibt er seinen Streich der Schalkheit zu, er nennt ihn bloß schalkhaft um zu verstehen zu geben, daß er den Andern nur bloß aus Scherz habe necken wollen.

Und, wie ein Reh in junge Tannenhecken,
Nicht ohne Schalkheit flieht,
Vor ihrem Freunde schnell sich zu verstecken,
Doch so, daß er sie sieht.

J. N. Götz.

Schall. Hall. Laut. Klang. Ton. S. Hall.

Schall. Knall.

I. üb. Das was bloß überhaupt durch das Gehör empfunden wird, ohne alle weitere Abänderung und Bestimmung, dergleichen der Laut, Klang, Ton ist. (S. Hall. Laut. Klang. Ton. Schall.)

II. V. Schall und Knall kann sich also nur durch den Grad der Stärke und durch ihr Entstehen und Aufhören von einander unterscheiden. Alles Hörbare ist ein Schall, es mag stark oder schwach seyn; der Knall heißt nur ein starker, heftiger Schall. Der Knall entstehet plötzlich mit seiner ganzen Heftigkeit, und verschwindet eben so plötzlich; auch das leiseste und von dem schwächsten Grade aufschwellende und sich allmählich verliehrende Hörbare ist ein Schall.

Man kann bisweilen den Schall einer Stimme, der Trompeten, der Pauken lange hören, aber der Knall eines Geschützes ist gleich vorüber. Der Schall des Donners wird oft erst in der Ferne gehört, kömmt immer, und verliehrt sich nach und nach wieder in der Ferne, aber ein plötzlicher und heftiger Donner, der eben so plötzlich verschwindet, ist ein Knall. Ein Felsen, der mit Pulver gesprengt wird, harte Körper, die heftig aus einander platzen, geben einen Knall, und diesen plötzlich entstehenden und plötzlich aufhörenden Schall, mahlt das Wort Knall durch seinen Laut.

Man nennt Knallgläser gewisse gläserne Kügelchen, worin Wasser ist, und welche auf einem Kohlenfeuer, oder wenn sie ans Licht gehalten werden, mit einem Knalle zerspringen. Knallpulver, aurum fulminans, ist ein Pulver, welches, wenn

man etwas davon in einen Löffel thut, und über ein Kohlenfeuer hält, mit einem heftigen Knalle auffliegt. (St.)

Schalten. Walten.

I. üb. Bestimmen, was ein Ding bleiben, oder werden soll. — oder noch allgemeiner — das Veränderliche in einem Dinge bestimmen.

II. V. Durch Schalten geschieht dieses so wohl zum Bösen, zur Verschlimmerung und Zerstörung, als zum Guten, zur Verbesserung und Erhaltung; durch Walten nur zur Erhaltung und Verbesserung.

> Betroffen laß ich dich, nach deinem Willen schalten,
> Und küsse den gebrochnen Stab.
>
> J. N. Götz.

Man läßt einen Unmündigen nicht mit seinem Vermögen nach Belieben schalten, weil man besorgt, er werde, aus Unbesonnenheit und Mangel an Erfahrung, diese Freyheit zur Verminderung, und vielleicht zur gänzlichen Verschwendung desselben mißbrauchen. Dieser Unterschied liegt selbst bey der Verbindung beyder Wörter zum Grunde, wenn man sagt, daß man einen mit einer Sache schalten und walten lasse. Denn dadurch will man anzeigen, daß man ihm die Disposition einer Sache zu ihrer Erhaltung und Verbesserung überlassen habe.

Noch mehr erhellet es daraus, daß man eigentlich über eine Sache waltet, und mit ihr schaltet; und wenn diese Construction in der sprichwörtlichen Redensart: mit etwas schalten und walten, nicht beobachtet wird, so ist das eine von den Unregelmäßigkeiten, die sich die gemeine Sprache in mehrern andern Sprüchtwörtern nicht übel nimmt. So sagt man im gemeinen Leben: weder Scham noch Schande haben, für keine Scham und keine Schande Gefühl haben. Über etwas walten heißt aber, darüber die Aufsicht führen, es beschützen, und sorgen, daß es nicht beschädigt, sondern erhalten, vervollkommnet und nutzbarer gemacht werde.

Dar-

Daraus ergiebt sich ein zweyter Unterschied, wonach Schalten nur von Sachen, Walten auch von Personen gebraucht wird.

Doch wer mit Waffen nur vermag zu schalten,
Wirft eilig sich in kriegerische Tracht.

Gries.

Über Personen, kann man nur zu ihrem Besten etwas bestimmen, über Sachen auch zu ihrem Verbrauch; eine Sache kann aber nicht verbraucht werden, ohne daß sie selbst, oder wenigstens das Eigenthumsrecht über dieselbe untergehe.

Daher ist das Walten ein Theil der Herrschaft und Regierung, derjenige nähmlich, der sich mit der Erhaltung der Beherrschten, ihrer Kräfte, ihres Wohlstandes und ihres Nutzens beschäftigt. So wird Walten von der Herrschaft Gottes über das Weltall, von der Regierung eines Staates und von der häuslichen Herrschaft gebraucht. Die Wörter, die davon gemacht sind, führen auf den nähmlichen Begriff. Der Verwalter eines Landgutes kann darin alles im Nahmen des Eigenthümers verfügen, was zur Erhaltung, Verbesserung und Benutzung desselben gereicht; ein Anwald, ein Sachwalter thut alles was zum Besten desjenigen gereicht, dessen Angelegenheiten er besorgt. So vereinigt also Walten in sich die Begriffe des Herrschens, des Erhaltens, Vermehrens, Beglückens.

Da strömet herbey die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus,
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise.

Schiller.

So deutet es auf die verwandten Begriffe der Vorsorge, des Wachens, des Schützens.

Wie sorglich walte te, vom Scheine
Der heilgen Opferglut verklärt,
In göttlich hoher Seelenreine
Der Jungfraun Chor um Vestas Heerd.

Matthisson.

Auf den angegebenen Unterschied führt auch die Etymologie. Denn Walten, das schon beym Ottfried vorkommt, hieß ursprünglich: herrschen. So wird es auch schon in uneigentlicher Bedeutung von einem Minnesinger gebraucht.

Nieman sicht die Froeiden walten,

Schalten hingegen hat ursprünglich Schieben, insonderheit bey Schiffen, bedeutet, daher noch einschieben, intercalare, einschalten, heißt; bis es zu der allgemeinen Bedeutung übergegangen ist: einer Sache ihre Bestimmung geben.

Scham. Scheu. — Sich Schämen. Sich Scheuen.

I. üb. Im allgemeinsten Sinne ist Scheu mit Scham sinnverwandt, so fern Beydes die unangenehme Empfindung ist, welche die Wahrnehmung von Etwas, das ein Übel für uns ist, verursacht.

II. V. Dieses Übel ist bey der Scheu eine jede Gefahr ohne Unterschied, bey der Scham ist es die Unehre oder die Verachtung. Denn man sagt, daß sich Jemand vor sich selbst schäme, wenn er etwas nicht thun will, das ihn in seinen eignen Augen verächtlich machen würde.

Man schämt sich daher nur vor Menschen, denn es ist ihr Urtheil, das man fürchtet, wenn man sich schämt; aber man scheuet sich auch vor Sachen, wenn sie gefährlich werden können. Man scheuet sich vor dem Wasser, vor dem Feuer, vor dem Zugwinde u. dergl.

Daher schämt sich nur der Mensch, aber auch unvernünftige Thiere scheuen sich. Denn die Urtheile Anderer können wir nur in unsern eigenen Urtheilen über Vollkommenheit und Unvollkommenheit vorhersehen.

Verachtung und Unehre sehen wir aber auch als Übel an, und scheuen sie daher, und in diesem besondern Sinne ist Scheu

mit Scham noch näher sinnverwandt. Und alsdann ist beydes so von einander verschieden, daß wir das scheuen, wofür wir uns schämen, wenn wir es zugleich zu vermeiden suchen. Wer sich scheuet in das Wasser zu gehen, und sich zu baden, der kann es thun, weil er sich vor der Gefahr zu ertrinken, fürchtet, und das kann auch ein Thier thun; er kann sich aber auch davor scheuen, weil er sich schämt, sich nackt sehen zu lassen, und dieser Scheu ist nur der Mensch fähig. In beyden Fällen vermeidet er das Wasser.

Wer menschenscheu ist, entfernt sich von dem Umgange mit Menschen, und wer sich einer bösen Handlung, die er begangen hat, schämt, der scheuet sich, sie künftig wieder zu begehen. Blöde Kinder schämen sich leicht in Gesellschaft, und sie scheuen sich daher darin zu erscheinen.

Anmerkung.

Stosch hat auch Schande mit Scham verglichen, allein nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche sind diese Wörter nicht mehr sinnverwandt, weil sie keinen nächsten höhern Begriff gemein haben. Schande, ist ein höherer Grad der Unehre, Scham, das schmerzhafte Gefühl, welches durch die Vorstellung gewirkt wird, daß man verachtet werde. Die gemeine Redensart: keine Scham noch Schande haben, ist daher fehlerhaft. (S. Schalten. Walten.)

Schamhaft. Verschämt. S. Verschämt.

Schamlos. Frech. Unverschämt. S. Frech.

Schande. Schimpf. Schmach.

I. Üb. Alles was der Ehre eines Menschen zuwider ist.

II. V. Alles was den Werth eines Menschen in den Augen Anderer vermindert, was ihn also um seine Achtung bringen, und verächtlich machen kann, ist und macht ihm Schande.

Was einem Menschen ein Zeichen der äußern Unehre ist, oder um die Zeichen der Ehre und Achtung bringt, das ist ihm ein Schimpf. Das kann schon in der Verweigerung eines gewissen

Grades der Achtung bestehen; der größte Schimpf bestehet aber in einer solchen Behandlung, die ein Zeichen der völligen Ehrlosigkeit oder des Mangels der gemeinen Ehrlichkeit ist.

Dieser ist Schmach, wenn die schimpfliche Behandlung dem Leidenden zugleich schmerzhaft ist, wie Schläge, oder ekelhaft, wie Anspeyen.

Ein schlechtes Gemälde macht einem Künstler, der auf Achtung und Bewunderung Anspruch macht, Schande, und er hält es für einen Schimpf, wenn man ihm ein solches beylegt, indem das ein Zeichen ist, daß man ihn für einen Sudler hält, dem man ein solches zutrauen kann, zumahl da das die Folge haben kann, daß ihn auch Andere für einen solchen halten, und ihm ihre Bewunderung entziehen.

Bey den Morgenländern ist es eine Schande, einem Manne den Bart abzuscheeren, weil ihrer Meynung nach, dadurch das männliche Gesicht verunstaltet wird. Bey uns ist das Abschneiden der Nase eine Schande, weil es das Gesicht wirklich schändet, und seine Schönheit im höchsten Grade vermindert; es ist der größte Schimpf, weil ein Mensch dadurch für ehrlos erklärt wird, indem es ein Zeichen ist, daß man einen solchen Menschen für einen Nichtswürdigen hält, den auch Andere als einen solchen behandeln können. Es ist eine Schmach, so fern es zugleich schmerzhaft ist.

Da, wo eine schmerzhafte Behandlung nicht zugleich ein Schimpf seyn soll, ist sie, wenigstens im rechtlichen Sinne, keine Schmach. So ist sie es nicht bey den militärischen Strafen, nicht bey den bürgerlichen Strafen, wo sie, wie der sogenannte Willkommen der zum Zuchthause Verurtheilten, ausdrücklich, der bürgerlichen Ehre unbeschadet, erkannt werden. Wo sie aber zugleich ein Schimpf, oder ein Zeichen der äußersten Verachtung seyn soll, da ist sie Schmach.

Im Purpur ist er schon, des Volkes Hohngelächter:
Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,
Damit die Schmach sein Herz ihm breche.

Ramler.

— — — Er

— — — Er leidet
Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt da,
Zur Schmach erhöht, voll Blut, in Todtesschmerzen,
Am Golgatha. —

Ramler.

Eine feinere und schärfere Empfindlichkeit, zumahl in einem höhern Stande, kann auch eine verächtliche Behandlung, die nur mit innern Schmerzen verknüpft ist, Schmach nennen.

Es sollen dreymahl so viel herrliche
Geschenke wegen dieser Schmach dereinst
Dir werden.

Bürger.

Diese Schmach bestand, daß man den Priester Kalchas, ohne Rücksicht auf den Schmerz über die Knechtschaft seiner gefangenen Tochter, verächtlich zurück schickte.

Schande ist das lateinische turpitudo, und zeigt also den innern Unwerth der Person, oder der Sache an. Man sagt daher, von allem, was ihre Vollkommenheit und Schönheit vermindert, und ihre Unvollkommenheit, Fehler, Häßlichkeit oder Ekelhaftigkeit vermehrt, daß es sie schände, indem es ihnen ihre Achtung nimmt, und sie der Verachtung und Abscheu bloß stellt.

— — Zum Tempel der heiligen Götter
Wenden sie (Deukalion und Pyrrha) jetzt den Schritt,
den oben das Dach in des Mooses
Schändendem Wuste verbarg.

Voß.

Alles, wodurch man sein Urtheil über den Unwerth eines Menschen bezeichnet, ist ein Schimpf, eine Beschimpfung für ihn, das kann sowohl mit Worten geschehen, daher die Schimpfwörter, als auch mit Handlungen. So war das Tragen eines Hundes bey den alten Deutschen ein Schimpf und eine beschimpfende Strafe. Ehemals hieß Schimpf ein Scherz,

Spiel, und war dem Ernste entgegen gesetzt, wie ein Turnier, ein Schimpf, ein Kriegsspiel, im Gegensatze des ernstlichen Krieges. In der Folge mögen manche Spiele in Verspottung, Verhöhnung, bestanden haben, die dann bey einem rohen Volke nicht fein und schonend zu seyn pflegten, und so ist es in die gegenwärtige Bedeutung übergegangen.

Der höchste Grad der thätlichen Beschimpfung ist dann die Schmach, oder die Beschimpfung durch schmerzhafte und ekelhafte Behandlung. Schmach, ist das Lateinische Contumelia. So wird dieses Wort von den Fröschen gebraucht, die auf dem Balken, den ihnen Jupiter zum Könige gegeben hatte, herumsprangen, und ihn mit ihrem Unrath besudelten.

Quod quum inquinassent omni Contumelia.

Phaedr. L. 1, *f.* 2.

Nachdem sie ihn mit aller Schmach besudelt hatten.

Scharf. Scharfsichtig. Scharfsinnig. Fein. Durchdringend.

I. üb. Diese Wörter sind in ihrer uneigentlichen Bedeutung sinnverwandt, sofern sie die Fertigkeit des Verstandes bedeuten, etwas leicht zu entdecken.

II. V. Ein scharfer Verstand entdeckt in den Gegenständen das, was wegen seiner Unbeträchtlichkeit und Feinheit schwer in ihnen zu bemerken ist; ein scharfsichtiger bemerkt alles leicht und ohne Mühe, ein durchdringender entdeckt auch das Verborgenste.

Scharf ist von der Vollkommenheit einiger Sinne, des Gesichts, des Geruches und des Gehörs hergenommen. Diese heißen scharf, wenn auch Dinge, die, es sey wegen ihrer Entfernung, oder wegen ihrer Kleinheit und Schwäche, einen geringen Eindruck auf die Sinnwerkzeuge machen, doch mit der nöthigen Klarheit empfunden werden. Ein Jagdhund hat einen scharfen

fes Geruch, weil er die Fährte eines entfernten Wildes stark genug empfindet. Wer weit in die Ferne sehen, und in der Nähe auch das kleinste unterscheiden kann, hat ein scharfes Gesicht, so wie der, welcher auch den leisesten, und entferntesten Laut hören kann, ein scharfes Gehör hat.

Die der Schärfe des Verstandes entgegen stehende Unvollkommenheit, wird daher auch Dummheit genannt, und daß Dumm mit Stumpf im nächsten Grade verwandt sey, ist bereits bemerkt worden. (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Stumm, das Englische Dumb, hieß ehemals auch Taub; auf einen Tauben macht aber der Schall keinen Eindruck; und nicht selten wird Stumpf mit der Dummheit verbunden, um ihren höchsten Grad anzuzeigen.

— — Wo längst
Die stumpfste Dummheit der Geschmack vertrieb.
Göthe.

Der Scharfsichtige, welcher das, was Andern entgeht, ohne Mühe, und auf den ersten Blick bemerkt, braucht keiner grossen Anstrengung der Aufmerksamkeit, um etwas zu entdecken, er sieht es mit einem Blicke. Er macht Beobachtungen mitten in einer geräuschvollen Gesellschaft, indeß seine Aufmerksamkeit mit andern Gegenständen beschäftigt ist, und in den Gegenständen selbst zerstreut nichts seinen Blick von dem, was er bemerken will, und was man ein Interesse hat, ihm zu verbergen.

Der Scharfsichtige kann daher nicht leicht hintergangen werden. Denn der Schein der Ehrlichkeit, der Bescheidenheit und Demuth hindern ihn nicht, die Falschheit, den Stolz und Hochmuth, der sich für ihn nicht glücklich genug verstecken kann, leicht zu bemerken.

Der Scharfsinn entdeckt in den Gegenständen unserer Ideen auch die Unterschiede, die am schwersten zu bemerken sind, er findet daher in den ähnlichsten Dingen Unterschiede heraus, die gewöhnlichen Geisteskräften entgehen, weil sie hinter der größern Menge der ähnlichen verborgen liegen.

Die Feinheit des Verstandes entdeckt in den Gegenständen die kleinen und zarten Züge, die ein zwar richtiger, aber nicht feiner Verstand wegen ihrer Zartheit übersieht.

Der durchdringende Verstand entdeckt, wenn er Gegenstände beurtheilt, auch ihre verborgensten, fruchtbarsten Vollkommenheiten und Fehler, und wenn er nach Wahrheit forscht, ihre im tiefsten Dunkel liegenden fruchtbarsten Gründe. Der bildliche Ausdruck durchdringen zeigt nähmlich an, daß er nicht bloß das bemerkt, was auf überall erleuchteter Oberfläche liegt, sondern durch diese die tiefern Gründe verdeckende Oberfläche durchsieht, und in eine ganze Reihe von Gründen der Erscheinungen, bis auf die letzten hindurch dringt.

Ein großer Menschenkenner muß einen durchdringenden Verstand haben; denn er muß die verborgensten Fehler, Schwachheiten, Talente und Tugenden der Menschen zu entdecken wissen. Neuton entdeckte mit seinem durchdringenden Verstande die wahre Figur der Erde, die nur durch eine lange Kette der schwersten Vernunftschlüsse konnte gefunden werden.

Ein großer Staatsmann muß einen scharfen Verstand haben, um auch das kleinste in den Geschäften, die durch seine Hände gehen, zu bemerken, er muß so scharfsichtig seyn, daß ihm in den Tumulte der thätigsten Auftritte nichts entgehe, und daß ihm, ohne daß es scheint, der geringste Blick, die kleinste Bewegung, der unbeträchtlichste Umstand, die man ihm verbergen will, das Wahre verrathe; er muß mit durchdringendem Verstande in die dunkle Zukunft sehen, worin ihm die Folgen seiner eigenen Maaßregeln, so wie die Absichten Anderer, wie gegenwärtig erscheinen.

Ein scharfer Verstand ist zwar zunächst eine glückliche Naturgabe, die aber durch günstige Umstände bey dem einen mehr und früher kann entwickelt werden, als bey dem andern. Das Unglück und die Nothwendigkeit ihn zu gebrauchen, schärft den Verstand. Ein starkes Interesse macht scharfsichtig, und der gewöhnlichste Mensch ist es, wenn der Eigennutz seine Aufmerksamkeit spannt. Durch Übung wird der Verstand durch-

drin-

dringender, aber mehrentheils nur bey den Gegenständen, woran er sich geübt hat. Ein Gelehrter, von durchdringendem Verstande in seinen Wissenschaften, kann vielleicht in den Geschäften des Lebens von dem gemeinsten Menschen hintergangen werden, und der durchdringendste Verstand in den Geschäften kann darum nicht auch einem Neuton in seinen philosophischen und mathematischen Untersuchungen folgen.

Scharf. Strenge. — Schärfe. Strenge.

I. üb. Wer Fehler ohne Nachsicht beurtheilt, ist scharf und strenge. Beydes wird von der Beurtheilung sowohl moralischer, als anderer Fehler gesagt.

II. V. Die Schärfe äußert sich aber zuvörderst in der Genauigkeit der Prüfung, und der Bemerkung der Fehler, die Strenge in dem höhern Grade des Mißfallens an denselben, und des stärkern Tadels, und der härtern Bestrafung derselben. Der Scharfe läßt nicht das geringste ungeprüft, nicht den kleinsten Fehler unbemerkt und unangezeigt, der Strenge bezeigt darüber durch den strengsten Tadel sein tiefes Mißfallen. Er läßt sich durch keinen angenehmen Eindruck, durch keine Liebe, durch keine Freundschaft bewegen.

Ein Kunstrichter kritisirt ein Kunstwerk scharf, wenn er es bis in seinen kleinsten Theilen prüft, um auch die kleinsten Versehen des Künstlers zu entdecken, er kritisirt es strenge, wenn er sich durch keine noch so natürliche und erlaubte Zuneigung abhalten läßt, sein Mißfallen, durch den nachdrücklichsten Tadel des Werkes und des Künstlers, auszudrucken.

Ein Vater ist in der Erziehung seiner Kinder scharf, sofern er genau auf ihre Handlungen Acht giebt, und nicht den kleinsten Fehler unbemerkt läßt; er ist strenge, sofern er, ohne sich durch Mitleiden und väterliche Liebe bestechen zu lassen, jedes Vergehen auf das härteste bestraft.

Wer keinen Fehler übersieht, ist scharf, (S. Nachsehen. Übersehen.) wer mit keinem Fehler Nachsicht hat, ist strenge.

Hiernächst unterscheidet sich aber scharf von strenge noch dadurch, daß strenge die Eigenschaft des Richters ist, der in einem höhern Grade sein Mißfallen an den bemerkten Unvollkommenheiten zu erkennen giebt, welches bey Vergehen durch Strafen geschieht; Schärfe hingegen diese Eigenschaft, und die Strafen selbst, von der Seite des empfindlichen Schmerzes bezeichnet, der die Wirkung davon ist. In eigentlicher Bedeutung wird nähmlich die Schärfe schneidenden Werkzeugen beygelegt, welche die feinsten Theile eines Körpers trennen, und tief in denselben eindringen, und durch dieses Eindringen im lebendigen Körper einen empfindlichen Schmerz verursachen.

Von dem ersten Theile dieser Eigenschaft ist die Schärfe auf die Sinne, den Verstand, und ihre Handlungen übertragen, wenn man sagt: ein scharfes Gesicht, ein scharfer Verstand, (S. Scharf. Scharfsichtig. Durchdringend.) eine scharfe Prüfung. Von der andern ist sie auf Beurtheilung, Tadel, Bestrafung übergetragen, so fern sie in höherm Grade empfindlich und schmerzhaft sind.

Ein peinlicher Richter ist scharf bey der Untersuchung eines Verbrechens, wenn er die geringsten Kleinigkeiten aufsucht, die die Schuld des Verbrechers vergrößern können, er ist strenge bey der Bestrafung, so fern er durch die härtere Strafe, die er dem Verbrecher zuerkennt, ohne sich durch Mitleiden zur Gelindigkeit bewegen zu lassen, ein größeres Mißfallen an dem Verbrechen bezeigt, und scharf, so fern er durch diese härtere Strafe dem Verbrecher einen größern Schmerz verursacht.

Strenge hat ursprünglich so viel als Stark bedeutet, und das bedeutet das Englische Strong noch. Die Stärke des Menschen liegt aber in seiner Vernunft, so fern sie sinnliche Neigungen besiegt.

Die angezeigten Nebenbegriffe, wodurch sich strenge und scharf von einander unterscheiden, liegen auch bey dem noch übersinnlichern Gebrauche dieser Wörter zum Grunde.

Die strengen Wissenschaften beschäftigen nur den reinen Verstand, und die tiefforschende Vernunft, und sie sind den schö-

nen

nen Wissenschaften entgegen gesetzt, deren Zweck das Vergnügen ist.

Ein Beweis ist scharf, so fern darin nicht der geringste Satz, und die geringste Folge ist, die nicht im höchsten Grade gewiß wäre; er ist strenge, so fern er die kalte Vernunft befriedigt, ohne nur in dem kleinsten Theile irgend einen sinnlichen Scheingrund zuzulassen.

Schärfen. Wetzen. Schleifen.

I. üb. Ein Werkzeug an seinen Enden schärfer machen. So weit können diese Wörter als sinnverwandt betrachtet werden.

II. V. Das geschieht durch heftiges Reiben, oder Streichen, auf einem sehr harten Körper; um das Aeußerste dieser Enden so fein zu machen, als man für nöthig hält. Die Handlungen, wodurch dieses geschieht, heißen Wetzen und Schleifen, und die Wirkung davon, die man bey diesen Handlungen zur Absicht hat, ist das Schärfen.

Da schärfen bloß die beabsichtete Wirkung bezeichnet, so kann es auch durch andere Mittel geschehen, wodurch man die Enden eines Werkzeuges dünner und feiner macht. So schärft man die Sensen durch Klopfen, die Bohrer und die Stollen an dem Hufeisen der Pferde, durch Feilen, dünner und spitzer. Denn man schärft die Hufeisen, wenn sie tiefer in das Eis einschneiden, und den Gang der Pferde sicherer machen sollen. Man schärft eine Feder durch Schneiden mit dem Federmesser, wenn ihre Spitze dünn und fein genug seyn soll, um feinere Züge auf dem Papiere zu machen.

Schärfen unterscheidet sich daher in der Absicht und Wirkung der Handlung, von Wetzen und Schleifen. Denn man schärft das, was noch stumpf ist, und noch gar nicht schneidet, man wetzet das, was schon schneidet, aber noch besser schneiden soll, und was man schleifet, das wird nicht allein schärfer; sondern erhält auch eine ebnere und glänzendere Oberfläche, oder es erhält die Figur, die man ihm geben will. So schleif et

m an

man Edelgesteine, Marmor und Glas, um sie glänzender zu machen, und ihnen eine gewisse Figur zu geben.

Die Verschiedenheit in der Absicht macht auch eine Verschiedenheit in den Mitteln nothwendig. Man wetzet die schneidenden Werkzeuge, als ein Messer, ein Beil, einen Meißel rc. wenn sie besser schneiden sollen, indem man sie auf einem Wetzsteine hin und her streicht. Der Barbier streicht seine Scheermesser auf einem Riemen, der Schlächter sein Messer auf einem Stahle hin und her, wenn er es wetzet, daß es besser schneide. Der Vogel wetzet seinen Schnabel, wenn er ihn auf einem Steine oder Holze hin und her streicht.

Das Schleifen geschieht auf einem Steine, in der Form eines Rades, der schnell um seine Achse gedrehet wird; und man nennt die, welche sich einer solchen Maschine bedienen, Scheerenschleifer, Glasschleifer.

Schatten. Schemen.

I. üb. Diese Wörter können so fern als sinnverwandt betrachtet werden, als sie die Figur des menschlichen Körpers, aber ohne Undurchdringlichkeit und merkliche Farben, bedeuten. Denn sonst ist Schatten überhaupt ein merklich geringerer Grad des Lichtes.

II. V. Ein Schatten ist aber diese Figur, wenn sie aus dem gehinderten Zufluß des Lichtes entsteht, welchen der dazwischen stehende Körper verursacht; ein Schemen, wenn man sie für ein für sich bestehendes Wesen hält. So stellten sich die Griechen die Menschen nach dem Tode in der Unterwelt vor. Die jüdische Philosophie umgiebt die menschliche Seele unmittelbar mit einem feinen Körper, außer dem gröbern, den sie hier auf der Welt hat, und mit diesem feinern Körper dauert die Seele nach dem Tode fort. So denkt sich der Aberglaube die Gespenster. Ein dergleichen Bild war es ohne Zweifel, was sich Luther unter Schemen dachte.

Es ist daher eine zu eingeschränkte Bedeutung, welche ein Unbekannter in dem Hamburg. gemeinnütz. Magaz. J. 1761. S. 754.

S. 754 dem Worte Schemen beygelegt, daß es den Schatten des menschlichen Körpers auf dem Wasser bezeichne. Er hat diese Bedeutung wahrscheinlich aus einer Stelle in Luthers Bibelübersetzung abgezogen.

Wie der Schemen im Wasser ist gegen das Angesicht: also ist eines Menschen Herz gegen den Andern.

Spr. Sal. 27, 19.

Es ist zuvörderst sehr zweifelhaft, ob Luther und Salomo hier unter Schemen die Figur, die durch den gehinderten Zufluß des Lichtes auf dem Wasser entsteht, und nicht das durch die Reflexion der Lichtstrahlen zurückgespielte Bild in dem Wasser verstanden habe. Ja, dieses letztere ist bey weitem das wahrscheinlichere. Denn es ist hier die Rede von der Veränderlichkeit der Gesinnungen der Menschen gegen einander, die mit der Beweglichkeit eines Bildes im Wasser verglichen wird. Der Schatten bewegt sich aber nicht mit der Oberfläche des Wassers, wenn sie der Gegenstand nicht selbst bewegt, wohl aber das zurückgespiegelte Bild.

Dazu kommt, daß Luther das Wort Schemen genau in der oben angegebenen Bedeutung gebraucht.

Sie gehen herum, wie ein Schemen.

Ps. 39, 7.

Und hier muß der Ungenannte Luthern eines Widerspruches mit sich selbst beschuldigen, der sogleich wegfällt, so bald wir unter Schemen eine menschliche Gestalt ohne Undurchdringlichkeit und merkliche Farben, und nicht, wie der Ungenannte will, einen Schatten auf dem Wasser, verstehen.

Die angegebene Bedeutung würde noch dadurch bestätiget werden, wenn Schemen, außer seiner Verwandtschaft mit dem griechischen σχημα, auch noch mit Schein, Schimmer, und dem Lettischen Kehms, ein Gespenst, verwandt wäre. Und dieses erhellet aus einer Stelle Luthers, die H. Adelung angeführt hat.

Da

Da Kain gebohren war, machte ihm Eva einen heiligen Schemen oder Krone um den Kopf, als wenn sie den Messiam gebohren hätte.

Luther.

Jetzt ist das Wort Schemen nur noch in der oberdeutschen Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich, seitdem es in dem Hochdeutschen durch Schatten ist verdrängt worden. Nachdem man nähmlich das Lateinische Umbrae, das beydes Schatten und Schemen bedeutet, häufig durch die Schatten der Unterwelt übersetzt, und ihren Aufenthalt das Schattenreich genannt hat: so ist Schemen beynahe ganz aus der Büchersprache verschwunden; doch steht zu erwarten, daß es ein großer Schriftsteller wieder zurückführen werde.

Der Enkel siehet einst von Elysium
Achaia's Schemen kommen, und (In dem Hain
Umwebt es sie melodisch) euren
Sieg ihm verkünden mit edlem Lächeln.

Klopstock.

Schauen. Anschauen. Beschauen. Ansehen. Sehen. Besehen. S. Anschauen.

Schätzen. Achten. S. Achten.

Scheiden. Absondern. Sondern. Trennen. S. Absondern.

Scheide. Futteral.

I. üb. Die hohle Bekleidung anderer Körper.

II. V. Zuvörderst unterscheidet sich Scheide dadurch von Futteral, daß jene hindern soll, daß nicht Andere durch den damit bekleideten Körper, dieses aber, daß der damit bekleidete Körper, nicht selbst beschädigt werde. Daher werden schneidende und spitzige Körper in Scheiden gesteckt; alle andern aber mit

Futteralen bedeckt. Damit man sich nicht schneide oder steche, werden Degen, Messer, Gabeln, Stricknadeln in Scheiden gesteckt; man versieht aber Bücher, Hüthe, Gläser, Instrumente, Geigen rc. mit Futteralen, damit sie nicht selbst beschädigt werden.

Hiernächst unterscheiden sich Scheide und Futteral auch durch ihre Form von einander; die Form der Scheiden ist länglich, die Form der Futterale kann eine jede andere seyn, die dem zu beschützenden Körper angemessen ist. Man nennt daher auch hohle längliche Bekleidungen von Körpern, die nicht scharf und spitzig sind, Scheiden, insonderheit wenn sie eine Beschädigung anderer Körper verhüten sollen. So haben die Zugstränge an dem Pferdegeschirre Seilscheiden, oder lederne Bekleidungen, damit sie das Pferd an dem Bauche nicht reiben.

Ein Futteral wird auch in einigen Fällen ein Futter genannt, wie z. B. ein Flaschenfutter. In dieser Form wird es bey den Kleidern von dem Zeuge gebraucht, womit die innere Seite eines Kleidungsstückes versehen ist, und ist mit dem Englischen Fur, Pelz, und dem Französischen Fourrure, Pelz, Feutre, Filz, verwandt; weil man Pelze zum Futter gebraucht, und Filz dem Pelze ähnlich ist. Dieses Zeug, welches man auch das Unterzeug nennet, verstärket das Oberzeug, um es länger unbeschädigt zu erhalten. Eben so heißt die hölzerne Bekleidung der Fenster- und Thür-Oeffnungen Fensterfutter, Thürfutter. Überhaupt heißt bey den Holz- und Metallarbeitern Futter so viel, als dasjenige, womit eine Sache zum Theil ausgefüllet, oder gegen Beschädigung in Sicherheit gesetzt wird.

Der allgemeine Begriff, der in den so weit von einander abweichenden Bedeutungen von Futter, Nahrung der Thiere, und Verstärkung und Ausfüllung zur Verhütung der Beschädigung zum Grunde liegt, wäre dann die Vergrößerung der Masse eines Körpers, welche bey den Thieren durch Nahrung geschiehet. Und so wäre es dann nicht unwahrscheinlich, daß der Stamm von Futter im Deutschen und in den verwandten Sprachen Fett

wäre. Denn auch im Französischen sind Fourage, Viehfutter, und Fourrure, Pelz zum Futter der Kleider verschwistert.

Schein. Schimmer. Glanz.

I. üb. Das eigenthümliche Licht eines Körpers.

II. V. Schein ist ein solcher Grad desselben, welcher nicht allein den Körper selbst, sondern auch andere, die in seinem Wirkungskreise liegen, hinlänglich sichtbar macht; Schimmer, ein solcher, womit weder die ihn umgebenden Körper, noch er selber deutlich genug gesehen werden kann; Glanz, ein so großer Grad des Lichtes, welcher die Augen blendet.

Die Morgenröthe schimmert her, weil die gebrochenen Strahlen, der noch unter dem Horizonte verborgenen Sonne, nicht so viel Licht auf die Erde werfen, als die völlig aufgegangene Sonne selbst. Der Sonnenschein, der Mondschein ist daher ein so starkes Licht, daß man die Gegenstände dabey besser unterscheiden kann, und es ist stärker als der erste Schimmer der Morgenröthe, und das Schimmerlicht der Sterne.

Da einige Körper, wie z. B. geschliffene Metalle und Edelgesteine, die Lichtstrahlen, welche auf sie fallen, in solcher Menge von sich werfen, wie Körper, die ein eigenthümliches Licht haben, oder, wie der Mond, nach einem sinnlichen Urtheile, zu haben scheinen, so legen wir ihnen auch einen Schimmer, Schein und Glanz bey.

Das Licht nimmt nach dem Verhältniß der Entfernung ab, daher kann ein Körper, der in einer kleinen Entfernung glänzt und scheint, in einer größern nur schimmern. Die Sterne, welche, von unsrer Erde gesehen, nur schimmern, werden in ihren Sonnensystemen scheinen und glänzen; ein Feuer, ein Licht, das in der Nähe scheint, kann in der Ferne nur schimmern. (S. Flimmer. Schimmer. Glanz.)

Schein. Ansehen. Aussehen. — Scheinen. Ansehen. Aussehen.

I. üb. Das, was von einem Dinge in die Sinne fällt.

II. V. Das Aussehen ist bloß das Aeußere selbst, ohne ein Urtheil von der wahren Beschaffenheit des Innern; Schein und Ansehen ist dieses Aeußere, mit seiner Beziehung auf die innere Beschaffenheit; und zwar ist das Aussehen bloßer Schein, wenn das Aeußere, das in die Sinne fällt, nicht mit dem Innern übereinstimmt, oder diese Uebereinstimmung wenigstens zweifelhaft ist, Ansehen, wenn sie gewiß ist.

Was wie etwas aussieht, macht bloß einen gewissen Eindruck auf unsere Sinne; was bloß etwas scheint, das ist nicht so, wie es aussieht; das, welchem man etwas ansieht, das ist so wie es aussieht.

Ein gesunder Mensch kann krank aussehen; da er es aber nicht ist, scheint er es nur; einem Kranken sieht man aber seine Krankheit an.

Schein. Erscheinung. — Scheinen. Erscheinen.

I. üb. Was in die Sinne fällt, und nicht deutlich wahrgenommen wird.

II. V. Eine Erscheinung ist aber das, dem etwas wirkliches zum Grunde liegt, das mit dem durch die Sinne empfundenen einige Aehnlichkeit hat; das, welchem dergleichen nicht zum Grunde liegt, ist bloßer Schein. Das Wahre ist ehe es erscheint, oder auf die Sinne wirkt, den Sinnen verborgen, das, dem gar nichts Wahres zum Grunde liegt, scheint bloß so. Lachende Erben stellen sich über den Tod ihres reichen Erblassers betrübt; sie vergießen wohl gar Thränen, aber nur zum Schein.

Der Thränen Glanz ist Schein.

Lohenstein.

Die Erscheinung eines Verstorbenen würde der Verstorbene selbst seyn, der sich den Sinnen darstellt, und dafür wird

die Erscheinung von dem Aberglauben gehalten. Man kann aber durch Kunstmittel, z. B. durch die Zauberlaterne den Augen die Gestalt eines Verstorbenen darstellen, welche er nicht selbst ist, das scheint der Verstorbene, ist es aber nicht, es ist bloßer Schein.

Die Philosophen, welche behaupten, daß die Ausdehnung, Bewegung, Farben, und Töne der Körper Erscheinungen sind, oder Etwas, das sich die Sinne an ihnen vorstellen, nehmen an, daß etwas Reales diese Erscheinungen wirke, auch wenn sie gestehen, daß ihnen dieses Reale unbekannt sey. Wenn sie die Wirklichkeit dieses Realen leugneten: so würden sie nicht sagen können, daß uns die ihrem Realen nach verborgenen Körper durch ihre sinnlichen Eigenschaften erscheinen, und daß diese Eigenschaften Erscheinungen sind, sie müßten sagen, daß sie bloß so scheinen, und daß diese Eigenschaften bloßer Schein sind. (S. Real. Wahr.)

Der Schein ist nicht das Wahre, die Erscheinung ist nicht das Reale selbst, dessen Wirkungen sich den Sinnen darstellen. In der Körperwelt unterscheiden wir durch die Sinne die Körper von einander durch ihre verschiedenen Erscheinungen, oder durch die Art, wie das verborgene Reale auf uns wirkt, und wie wir diese Wirkungen wahrnehmen. Wenn wir urtheilen, daß diesen Erscheinungen etwas in dem verborgenen Realen entsprechen müsse, so urtheilen wir richtig; denn sonst müßte das, was wir für Erscheinungen halten, bloßer Schein seyn; es müßte ihm außer unserer Vorstellung nichts entsprechen, und unser Urtheil, daß ihm etwas entspräche, müßte falsch seyn.

Schein. Quittung. Empfangschein. S. Quittung.

Scheiter. Ruinen. Trümmer. Wrack. S. Ruinen.

Schelm. Schalk. S. Schalk.

Schelm. Schurke. Spitzbube.

I. Üb. In ihrer ernsthaften Bedeutung kommen diese Wörter darin überein, daß sie einen Menschen bedeuten, der wegen

Hand-

Handlungen, die der gemeinen Ehre zuwider sind, als ehrlos angesehen wird.

II. V. Zum Schelme wird ein solcher Mensch durch Urtheil und Recht nach den bürgerlichen Gesetzen gemacht; für einen Schurken und Spitzbuben erklärt ihn die öffentliche Meynung, und zwar für einen Spitzbuben, wegen öffentlicher Vergehungen gegen das Eigenthum, durch Stehlen, Rauben, für einen Schurken wegen heimlicher und künstlicher, wobey er das Vertrauen der Menschen mißbraucht, durch falsches Spiel, falsche Wechsel, falsche Versprechungen, womit er verdachtlose ehrliche Leute hintergeht.

Es giebt Fälle, daß ein Mensch durch die öffentliche Meynung für ehrlos gehalten wird, ohne daß ihn die Gesetze dafür erklären; es sey, daß die Gesetze von seinem Vergehen schweigen, oder daß man es nicht vor dem bürgerlichen Richter beweisen kann, oder diesen Beweis nicht übernehmen will ꝛc. Unter den höhern Ständen ist indeß diese Ehrlosigkeit für den vornehmen Schurken eine eben so empfindliche Strafe, als die gesetzliche für den niedrigern Schelm.

Der Spitzbube macht aus Stehlen und Rauben ein Handwerk, er stiehlt auf den Messen, und an öffentlichen Orten, wo ihn die Menge der Menschen und ihr Gedränge begünstigt; mehrere thun sich in Spitzbubenbanden zusammen, und machen die Wege unsicher; wenn sie ergriffen werden, werden sie oft von der Obrigkeit für ehrlos erklärt, und zu Schelmen gemacht.

Schelten. Keifen. Schmählen. S. Keifen.

Schenken. Geben. Mittheilen. Verehren. Bescheren. S. Geben.

Scherge. Häscher. Henker.

I. üb. Ein bürgerlicher Ausrichter der öffentlichen Gesetze und Befehle der Obrigkeit gegen die Person der Übertreter der Gesetze.

II. B. Der Häscher wacht über Beobachtung der Polizeigesetze, und richtet die Befehle der Polizeyobrigkeit aus, der Henker vollstreckt die von dem peinlichen Gerichte erkannte Strafen an den Verurtheilten, sie seyn Todesstrafen oder andere schwere Strafen. Schergen heißen beyde noch in der gemeinen Sprache einiger Provinzen. Wegen dieser Allgemeinheit, verdient es auch in der edlen Sprache des Hochdeutschen aufbehalten zu werden.

Ein großer Dichter, der auch wegen der Schönheit seiner Diction bewundert wird, läßt einen mißmüthigen Soldaten von sich selbst, und seinem Stande sagen:

Der freye Mann, der mächtige allein
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
Des Grausamen, Gehorsam heißt die Tugend,
Um die der Niedre sich bewerben kann.

Schiller.

Noch zu Luthers Zeiten konnte man die Amtleute, Vögte und die Finanzbediente, die die fürstlichen Einkünfte beytrieben, Schergen nennen.

Philopator wird in königlichen Ehren sitzen, wie ein Scherge.

Dan. 11, 20.

Henker von Henken in der eingeschränkten Bedeutung, an den Galgen hängen, worin es schon in dem Schwabenspiegel vorkommt, unterscheidet sich schon nach der Etymologie auf die angegebene Art von den beyden andern Wörtern, so wie Häscher durch seine Ableitung von Haschen. Denn es ist die häufigste Verrichtung des Polizeyknechts, zu ergreifen und zur Haft zu bringen, es sey den Uebertreter der Gesetze in Sicherheit und vor die Obrigkeit zur Untersuchung, oder zur Strafe ins Gefängniß zu führen.

Man könnte glauben, als müsse man Scherge, das wegen Aehnlichkeit des Lautes, das Englische Sherif und das Französische Sergeant scheint, mit diesem Letztern von dem lateinischen Serviens herleiten. Allein wir haben in unserer Sprache selbst Schergen, Schirgen, Schurgen (nebst dem Frequentativo Schurgeln, wovon das gemeine Schurigeln eine verderbte Form ist,) und dieses heißt: heftig hin und her bewegen, schieben, treiben, stoßen.

Da war ich ein Ochse, daß ich nicht genug schob und schergete.

Scherz. Spaß.

I. üb. Was zu keinem wichtigen Zwecke gethan oder gesagt wird.

II. V. Der Scherz ist überhaupt dem Ernste entgegen gesetzt. (S. Ernst. Ernstlich. Ernsthaft.) und was im Ernste geschieht, dabey stellt man sich einen wichtigen Zweck vor. Ein Spaß ist aber, wodurch man Lachen erregen will. Der Scherz ist also eine Art von Spiel. Denn Arbeit übernimmt man nur zu einem Zwecke, den man für wichtig hält. Wenn Scherze unterhaltende Spiele des Witzes und der Laune sind, so sind es geistreiche Scherze. Dieses sind die Scherze, welche die Dichter personifiziren und als kleine Gottheiten handeln lassen.

Wer hätt' in ihm den Phanias erkannt,
Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
Umflattert war.

Wieland.

Hier saß Mathild. Es eilet ihr zur Seiten
Ein kleiner Schwarm verbuhlter Fröhlichkeiten,
Der schlaue Scherz, die süße Schmeicheley.

Hagedorn.

Gleim nennt seine Lieder scherzhafte Lieder, er würde sie aber nicht spaßhafte genannt wissen wollen, denn sie sind geistreiche Ergießungen einer fröhlichen Laune; sie sollen aber nicht Lachen erregen. So charakterisirt er selbst seine Manier in einem sehr feyerlichen Trauergedichte auf den Tod des General von Stille:

Die Göttliche, die meiner ersten Jugend
Die Laute gab, sprach: singe nur die Tugend,
Die Lieb' und etwan einen Scherz.

Ein jeder Spaß ist daher ein Scherz, und mancher Scherz ist auch ein Spaß, denn der unwichtige Zweck kann die Erregung des Lachens seyn; aber nicht jeder Scherz ist ein Spaß; weil es außer der Erregung des Lachens noch andere unwichtige Zwecke geben kann.

Der ernsthafteste Mann kann bisweilen scherzen, und selbst im Scherze nützliche Wahrheiten sagen; aber schwerlich wird er spaßen oder nützliche Wahrheiten im Spaße sagen. Noch weniger wird er ein Spaßmacher oder ein lustiger Kautz seyn wollen, der aus dem Spaßen ein Handwerk macht, und sich selbst zum Spaße dem Gelächter der Gesellschaft Preis giebt.

Ein Scherz und ein Spaß wird auch oft für eine Scherzrede, oder einen kurzen sinnreichen Einfall (bon mot) gebraucht, welcher Lachen erregt, indem der Witz sehr verschiedene Dinge auf eine überraschende Art zusammen stellt. Alsdann ist der Scherz ein witziger Einfall, über den auch Personen von einem gebildeten Geschmacke lachen können, ein Spaß hingegen kann nur von Menschen ohne Geschmack belacht werden; er ist ohne wahren Witz, oder die Ausgeburt des unechten, niedrigsten und oft verächtlichsten Afterwitzes. Dahin gehören die spaßhaften Einfälle, welche die Franzosen, die zu der Zeit ihrer natürlichen Lustigkeit deren so viele Arten hatten: Quodlibets, Calembours, Lazzi, Harlekinade, Pasquinade, Turlipinade, Coq — a — l'ane ꝛc. nennen. Sie sind elende Späße, aber keine echten witzigen Scherze.

Scheu. Scham. S. Scham.

Scheu. Stuzig. — Sich Scheuen. Stuzen.

I. üb. Pferde stutzen und scheuen sich vor etwas, das ihnen plötzlich in die Augen fällt und dessen sie nicht gewohnt sind.

II. B. Das Pferd aber, das bloß vor einer ihm plötzlich aufstoßenden Sache stuzt, hat diesen Fehler in einem geringern Grade; das sich davor scheut, in einem höhern. Das Erstere bleibt bloß davor stehen; denn Stutzen ist ein plötzliches Stehenbleiben oder Unterbrechen der Bewegung; das Letztere sucht sich plötzlich davon zu entfernen. (S. Scham. Scheu.)

Ein stutziges Pferd erschrickt vor einem ungewohnten Gegenstande, welcher ihm plötzlich aufstößt, es giebt aber seinen Schrecken nur dadurch zu erkennen, daß es den Kopf in die Höhe wirft, die Ohren spitzt, stille stehet, oder ein wenig von der Seite gehet und den Gegenstand scharf ansiehet.

Ein scheues Pferd erschrickt ebenfalls über einen unvermutheten Gegenstand, der ihm plötzlich aufstößt; aber sein Schrecken ist größer und es giebt ihn durch heftigere Bewegung zu erkennen. Es bäumt sich in die Höhe oder prallt auf die Seite und sucht sich schnell von der Ursach seines Schreckens zu entfernen, so daß es oft wild wird, und den Wagen, vor den es gespannt ist, in Gefahr setzt, umzuwerfen, oder seinen Reiter, herunter zu fallen.

Das Stutzen kann man daher einem Pferde leichter abgewöhnen, als das Scheuen, indem man es mit den ungewohnten Gegenständen bekannt und allmählich vertraut macht; manche Pferde sind aber von Natur so scheu, daß sie sich diesen Fehler nie abgewöhnen.

Schicken. Senden.

I. üb. Machen daß ein Ding an einem andern Orte gegenwärtig werde.

II. B.

II. B. Man setzt den Unterschied dieser Wörter gewöhnlich darin, daß Schicken in der gemeinen Sprache, Senden hingegen in der anständigern gebraucht würde. Das ist zwar richtig; allein es ist nicht hinreichend, und überdem will man den Grund davon wissen.

Zuvörderst deutet Schicken auch schon auf die bloße Entfernung von sich; Senden bezieht sich aber immer auf eine besondere Bestimmung an einen andern Ort. Man schickt einen lästigen Schwätzer fort, indem man ihn bloß von sich entfernt. Diese Bedeutung hat es noch von der ursprünglichen, wonach Schicken, schalten hieß, und die noch in Geschick, Schickung, Schicksal vorhanden ist.

Hiernächst ist das Geschäft und der Zweck, wozu Jemand gesendet wird, ein wichtiger, man kann aber Jemanden auch zu einem unwichtigen, gemeinen, ja zu einem lächerlichen Zweck schicken. Man schickt Jemanden aus Scherz April, aber man sendet ihn nicht April. Man sendet Waaren auswärts, um die Wichtigkeit des Geschäftes anzuzeigen, und man unterscheidet ein Liebesbriefchen oder einen vertrauten Brief, den man einem Freunde schickt, von einem feyerlichen Sendschreiben, worin ausführliche Belehrungen und Widerlegungen, weitläuftige Abhandlungen wichtiger Materien, gelehrte Untersuchungen ꝛc. enthalten sind.

Endlich sendet man auch wichtige Personen an wichtige Personen in wichtigen Angelegenheiten, und es würde zu wenig gesagt seyn, wenn man sagen wollte, man schicke sie. Die Personen, welche das Haupt des Staats an seines gleichen sendet, heißen Gesandte, aber man schickt die verworfensten Menschen in das Lager des Feindes um es auszuspähen.

Stosch führt folgende Stellen an:

Jacob schickte Boten vor ihm her, zu seinem Bruder Esau.

1 Mos. 32, 3.

Sie

Sie sandten Boten zu den Bürgern Kiriath Jaarim.

1 Sam. 6, 21.

Sebul sandte Bothschaft zu Abimelech.

Richt. 9, 31.

um zu beweisen, daß Luther von diesen beyden Wörtern oft das eine für das andere gesetzt habe. Das scheint aber aus den angeführten Beyspielen nicht zu erhellen. Denn Brüder können sich wohl einander Boten schicken, und an eine ganze Stadt und an einen König kann man wohl Boten senden.

Sich Schicken. Sich Fügen. S. Fügen.

Sich Schicken. Sich Geziemen. Sich Gebühren. S. Geziemen.

Schicksal. Fügung. Schickung. Geschick. Verhängniß. S. Fügung.

Schilderey. Mahlerey. Gemälde. S. Mahlerey.

Schimmern. Leuchten. Flimmern. Glänzen. Funkeln. S. Flimmern.

Schimmern. Leuchten. Scheinen. S. Leuchten.

Schimpf. Entehrung. Injurie. — Beschimpfen. Entehren. Injuriiren.

I. üb. Die Behandlung einer Person, wobei Jemand die Absicht hat, dieselbe um ihre Ehre oder das vortheilhafte Urtheil von ihrem sittlichen Werthe zu bringen, sie mag übrigens in Worten oder andern verständlichen Zeichen oder in Handlungen bestehn, die ein nachtheiliges Urtheil über ihren sittlichen Werth voraussetzen.

II. V. Eine solche Behandlung heißt ein Schimpf, der Beschimpfte mag ein vollkommnes Recht auf seine Ehre haben

ben oder nicht; hat er ein vollkommnes Recht auf dieselbe, so ist es eine Injurie. Wenn einer durch Urtheil und Recht für einen Betrüger erklärt, oder an den Pranger gestellt wird, so ist das ein Schimpf aber keine Injurie, weil es gewiß ist, daß er diesen Verlust verdient und also kein Recht auf seine Ehre hat; wenn man aber einen ehrlichen Mann einen Betrüger nennt, so ist das ein Schimpf und eine Injurie, denn es geschiehet gegen das angebohrne vollkommne Recht, was ein jeder auf seine Ehre so lange behält, als er sie nicht durch eine schlechte Handlung verwirkt hat.

Wir können des lateinischen Injurie nicht entbehren, so lange wir noch kein deutsches Wort haben, das den damit bezeichneten Begriff eben so bestimmt ausdruckt. Denn Schimpf, Beschimpfung, druckt nicht das Unrecht aus, das einem Menschen durch die Beraubung seiner äußern Ehre zugefügt wird; eine rechtmäßige Obrigkeit kann einen Verbrecher beschimpfen, ohne ihn zu injuriiren.

Da durch eine Injurie das vollkommne Recht eines Menschen auf seine Ehre verletzt wird: so muß sie ein falsches Urtheil über den geringern sittlichen Werth oder den gänzlichen Unwerth einer Person unter andern Menschen ausdrucken; eine Beschimpfung kann auch ein wahres ausdrucken. Ein Urtheil ist rechtlich falsch, so lang es nicht erwiesen ist, oder wenn sein Beweis aus falschen Prämissen besteht. Unter diesen kann bald der Obersatz, bald der Untersatz, welcher die Zurechnung der Thatsache enthält, bald können sie beide falsch seyn. Wenn der Obersatz falsch ist: so entbindet der Beweis der Wahrheit des Untersatzes, oder der Thatsache, nicht von der Injurienstrafe, eben so wenig ein bedingter Obersatz, welcher falsch ist, aufhört eine Injurie zu seyn, wenn die Thatsache oder der Untersatz des Vernunftschlusses, wozu der Obersatz gehört, wahr und gewiß ist. Denn es würde immer noch eine Injurie bleiben, wenn Jemand ein geschwächtes Frauenzimmer eine Hure genannt hätte, gesetzt daß er auch bewiese, daß sie ein unehliches Kind geboren hat; denn der Obersatz ist falsch: Ein Frauenzimmer, die ein unehliches Kind geboren hat, ist eine Hure, oder wenn er sagte: Wenn

du

du ein unehliches Kind gebaren hast, so bist du eine Hure, wenn der Injuriant weiß, daß sie ein solches geboren; denn daraus folgt der falsche beschimpfende Schlußsatz von selbst. (S. Laster. Sünde. Verbrechen.)

Ein Mensch kann beschimpft und injurirt werden, ohne daß es ihn entehrt. Denn seine Unschuld, sein Verdienst kann so allgemein anerkannt seyn, daß keine noch so große Beschimpfung das Urtheil der Unbefangenen über ihn ändere. Beschimpfungen sind nämlich die äußern Zeichen von dem Urtheil über den geringen Werth eines Menschen, die Entehrung aber die Veränderung des vortheilhaften Urtheils über den sittlichen Werth eines Menschen in ein nachtheiliges.

Ein Tyrann oder ein aufgebrachter roher Pöbel kann einen verdienstvollen Mann beschimpfen, ohne ihn zu entehren; denn alle diese Beschimpfungen werden auf das Urtheil uneingenommener Personen nicht den geringsten Einfluß haben. Viele unschuldige Opfer der blinden Volkswuth giengen in Frankreich unter tausend Beschimpfungen, aber unentehrt, zum Blutgerüste, und wenn Aristophanes in seinen Werken den tugendhaften Sokrates beschimpfte, um ihn zu entehren, so hat er seinen Zweck verfehlt; denn die Verehrung dieses Weisen dauert nach Jahrtausenden noch fort.

Beschimpfen und Entehren ist noch von einer andern Seite mit Demüthigen, Herabsezen, Herabwürdigen, Erniedrigen sinnverwandt. In dieser Bedeutung ist ihr Unterschied, wodurch sie sich von einander und von diesen Wörtern unterscheiden, oben angegeben worden. (S. Beschimpfen. Demüthigen. Entehren. Herabsetzen. Herabwürdigen. Erniedrigen.)

Schirmen. Schützen. — Schirm. Schutz.

I. üb. Die Annäherung eines Dinges, das man als die Ursach eines Uebels betrachtet, dadurch abhalten, daß man es be-

bedecket. Daher auch Beschirmen und Beschützen, die eben so sinnverwandt und verschieden sind.

II. V. Schirmen ist die Handlung selbst, womit dieses Bedecken geschieht, Schützen ist die Wirkung einer solchen Handlung. Ursprünglich mag Schirm eine Vertiefung bedeutet haben, worin man sich vor der Annäherung eines Dinges, das uns schaden könnte, sicher glaubt. In der Folge hat es, wie Schauer, (S. Beben. Zittern. Schauern. Schaudern.) eine jede Fläche, die die Ursach eines Uebels abhält einen Eindruck auf uns zu machen, bedeutet und bedeutet es noch. Denn solche Dinge sind unsere Feuerschirme, Regenschirme, Sonnenschirme.

Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken (des Drachen) den es furchtbar schirmet.
Schiller.

Wir können daher wohl von Schirmen das Wort Ueberschirmen, aber nicht von Schützen, Ueberschützen machen. Denn Schirm ist das Ding welches bedecket, Schutz ist die Wirkung davon.

Wie aber viele Dinge in der Welt nicht immer den Zweck erreichen, wozu wir sie gebrauchen, so ist uns auch nicht immer ein Schirm ein guter Schutz. Nur Gott ist zugleich Schirm und Schutz. Und das ist ohne Zweifel der Grund, warum man das Wort Beschirmen, wenn man es von Mächtigen, insonderheit aber von dem allmächtigen Gott, anstatt Beschützen gebraucht, für das Edlere hält, weil es auf eine Macht deutet, die ihres Zweckes nicht verfehlen kann, und deren Schirm ein unfehlbarer Schutz ist.

Schlacht. Treffen. Gefecht.

I. üb. Der gegenseitige Angriff zweyer Feinde auf einander.

II. B. Ein Gefecht kann auch zwischen einzelnen Personen, ja selbst zwischen zwey Thieren, oder zwischen einem Menschen und einem Thiere Statt finden; dergleichen sind die Hahnengefechte in England und die Stiergefechte in Spanien. Schlachten und Treffen finden im eigentlichen Verstande nur zwischen versammelten Heeren Statt, und zwar eine Schlacht zwischen beyden ganzen Heeren; ein Treffen wird von großen Theilen beyder feindlichen Heere geliefert. Wenn die Theile der Heere, die sich einander angreifen, nur kleine Theile des Ganzen sind: so benennt man einen solchen Vorfall mit dem allgemeinen Nahmen eines Gefechts; man nennt einen Angriff auf die feindlichen Vorposten, ein Vorpostengefecht.

Man sagt: die Schlacht bey Marathon, weil das ganze griechische Heer zum Schlagen kam, und das Treffen bey Thermopylä, weil es nur zwischen einem Theil des persischen Heeres und den dreyhundert Spartanern unter Anführung des Leonidas vorfiel.

Nach der Etymologie ist ein Treffen ein Gefecht, welches erfolgt, wenn die Feinde unvermuthet auf einander treffen, und das kann nur von einigen Theilen des Heeres geschehen, wenn nicht das ganze Heer in Schlachtordnung gestellt ist. Daher heißt nach der heutigen taktischen Sprache ein Theil des ganzen in Schlachtordnung gestellten Heeres ein Treffen. Man stellt es in mehrere Treffen, und nennt sie das erste, das zweyte, das Vorder das Hinter-Treffen.

Das bezieht sich ohne Zweifel auf den Gebrauch, der sich mit unserer tiefsinnigen Kriegskunst nicht verträgt, daß die feindlichen Feldherren den Tag und den Ort mit einander verabredeten, und dann mit ihrem ganzen Heere gegen einander anrückten. Treffen oder Gefechte mit einem Theile des Heeres konnten daher in diesen Zeiten nur erfolgen, wenn einige Theile des Heeres auf einander trafen.

Bejorix, der König der Cimbern, kam in das Lager des Marius und forderte ihn auf den Tag und den Ort der Schlacht zu bestimmen. Marius setzte den dritten Tag dazu

an,

an, und erwählte die Ebenen von Vercelli, die viel zu klein waren, das große Heer der Cimbern zu fassen, und machte ihnen dadurch ihre Uebermacht unbrauchbar. In dem Kriege des Augustus mit dem jüngern Pompejus, forderte dieser Letztere den Erstern heraus, ihre Streitigkeiten durch eine Schlacht zu entscheiden. Augustus nahm die Herausfoderung an, und bestimmte einen Tag zu dieser entscheidenden Schlacht.

Schlächter. Metzger. Fleischer. S. Metzger.

Schlaf. Schlummer.

I. üb. Der natürliche Zustand worin wir keine klaren Empfindungen haben, worin aber die Lebensbewegungen ungehindert fortgehen.

II. V. Dieser Zustand hat mehrere Grade, deren äußerste Abtheilungen die Sprache durch die beyden Wörter Schlaf und Schlummer bezeichnet; so daß Schlummer auf diejenige deutet, welche dem Wachen am nächsten, und Schlaf die, welche davon am entferntesten ist; so daß man den Schlummer einen leisen Schlaf nennen kann, oder einen solchen, worin man dem Wachen am nächsten, von welchem der Uebergang zum Wachen am leichtesten ist, und aus dem man auch am leichtesten kann geweckt werden.

Der Schlummer ist daher der Anfang und das Ende des Schlafes. Denn da alles in der Seele, wie in der ganzen Natur, mit den unmerklichsten Fortschritten aus einem Zustande in den andern übergeht, so verdunkelt und erhellet sich der Empfindungskreis nur ganz allmählich. Man sagt von dem Anfange des Schlafes: ich schlief noch nicht völlig, ich schlummerte nur erst, ich war in dem ersten Schlummer, ich war kaum etwas eingeschlummert; und vor dem Ende: ich schlief nicht mehr, sondern ich schlummerte nur noch. Wer Mittagsruhe zu halten pflegt, und sich dazu zu rechte setzt, der sagt gewöhnlich, er wolle nur ein wenig schlummern, um anzuzeigen,

zeigen, daß man bald wieder munter seyn, und sich deswegen keinem tiefen Schlafe überlassen wolle.

Aus seinem Schlummer kann man durch das leiseste Geräusch geweckt werden, indeß man einen Menschen aus einem festen und tiefen Schlafe durch die stärksten Eindrücke auf seine Sinne ermuntern muß. Daher hat man auch im tiefen Schlafe keine Träume. Denn diese fangen immer von Empfindungen an, die zwar nicht stark genug sind, um uns zu wecken, aber doch so lebhaft, daß sie die Einbildungskraft in einer Reihe von Bildern fortspinnen kann. Auch haben wir gewöhnlich die meisten Träume kurz nach dem Einschlafen und kurz vor Erwachen; der erstern erinnern wir uns selten, und nur die Morgenträume sind frisch in der Seele, um sich ihrer erinnern zu können.

Man sagt: ein sanfter, ein unterbrochener Schlaf und ein sanfter, ein unterbrochener Schlummer; aber man kann nicht sagen ein tiefer, ein fester Schlummer, sondern nur ein tiefer, fester Schlaf.

Die Spuren von diesem Unterschiede finden sich auch in dem, uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter. Wegen seiner Aehnlichkeit mit dem dadurch bezeichneten Zustande nennt man auch den Tod einen Schlummer und einen Schlaf; in beyden Zuständen nähmlich hat die Seele keine klaren Empfindungen. Man nennt aber den Tod einen Schlummer wenn man anzeigen will, daß er sanft gewesen sey, und daß er nur kurz dauren werde. Er ist sanft entschlafen, heißt: er ist ohne Schmerzen und Verzuckungen gestorben, er ist sanft entschlummert, die Flamme des Lebens ist unmerklich verloschen, und er ist durch den Tod so wenig verändert, daß man zweifeln könnte, ob die Lebensbewegungen schon aufgehört haben, so wie ein Schlummernder einem Wachenden ähnlicher sieht, als ein Mensch im tiefen Schlafe.

Schlagen. Pochen. Klopfen. S. Klopfen.

Schlamm. Dreck. Koth. S. Dreck.

Schlank. Schmächtig. Hager.

I. üb. Ein Mensch, der lang und zugleich dünne und schmal ist.

II. V. Ein solcher ist schlank, wenn er biegsam und geschmeidig ist, schmächtig, so fern seine dünne Gestalt ihm ein Ansehen von Schwäche giebt; hager, wenn seine dünne Gestalt aus abgefallenem Fleische entsteht, und die Sichtbarkeit der Knochen ihm ein Ansehen von Steifheit giebt.

Das Schlanke ist dem Steifen, das Schmächtige dem Starken und Kraftvollen, das Hagere dem Blühenden und Fleischichten entgegen gesetzt. (S. Hager. Mager.)

Die Jugend ist schlank und schmächtig, das Alter ist hager. Ein schlanker Wuchs verschönert den Jüngling, eine schmächtige Gestalt macht ihn interessant, eine zu große Hagerkeit ist häßlich.

Da schlank von schlingen, winden, herkömmt; und daher auch von Pflanzen gesagt wird, die sich um einen Körper herum schlingen, wie der Weinstock, der amerikanische Baumtödter &c., oder doch sehr biegsam sind: so enthält es auch bey dem menschlichen Körper den Nebenbegriff von Biegsamkeit; so wie schmächtig das von Schmachten, Hunger oder überhaupt Mangel leiden, den Nebenbegriff von Schwäche ausdruckt.

Schlau. Arglistig. Listig. Verschlagen. Verschmitzt. S. Arglistig.

Schlecht. Gering. S. Gering.

Schlemmen. Prassen. Schwelgen.

I. üb. Die sinnlichen Vergnügen im höchsten Grade des Übermaaßes genießen.

II. B. Dieses Übermaaß bezeichnen diese Wörter von drey Seiten. Von Seiten der bloßen Menge des Essens und Trinkens ohne besondere Wahl, bloß zur Befriedigung der groben Sinnlichkeit ist es Schlemmen, von Seiten der Lebhaftigkeit des Genusses, die aber leicht zur Überladung reitzt, ist es Schwelgen, von Seiten der Kostbarkeit der Befriedigung seiner sinnlichen Begierden ist es Prassen.

Der Grobsinnliche schlemmt, der Wollüstige schwelgt, der reiche Verschwender praßt.

Der Amtmann kann dein Gut mit Huren leicht verprassen.

Opitz.

Ich esse Brod und trinke Wasser
Was schüttet nicht der reiche Prasser
In seinen weiten Bauch hinein.

Gleim.

Daß Schlemmen, die niedrigste Art des sinnlichen Genusses in dem bloßen Essen und Trinken, ohne Wahl nach feinerem Wohlgeschmack, und also eine Unmäßigkeit durch die bloße Menge bezeichne, erhellet schon aus seiner wahrscheinlichen Abstammung von Schlamm. Denn dadurch wird das Ekelhafte dieser Art von Unmäßigkeit angedeutet.

In den frühern Zeiten der Cultur, da die Menschen noch keine feinern und höhern Vergnügen kannten, bezeichnete Schwelgen auch keine andern Genüsse, als die, welche wir jetzt zu den gröbern rechnen; denn es ist augenscheinlich mit dem Englischen to swallow, schlingen, verschlingen, verwandt. Swallow heißt die Gurgel, der Schlund, wie Schwalg im Niedersächsischen der obere Theil der Schlundröhre bey den Ochsen; und a large Swallow ist ein großer Fresser. In der Folge, da man höhere und feinere Vergnügen kennen lernte, erhöhete und verfeinerte sich auch der Begriff des Schwelgens zu dem lebhaftesten Genusse der Lust auch in den edelsten Vergnügen. Ver-

liebte und Freunde, die lange getrennt gewesen, schwelgen in den ersten Stunden in dem Vergnügen des Wiedersehens, und, wie Fontenelle von zwey großen Mathematikern sagt: sie berauschten sich von dem Vergnügen, sich von den schwersten Aufgaben der Mathematik unterreden zu können, so könnte man auch sagen: sie schwelgten in diesem Vergnügen. Wer das Vergnügen, ein angenehmes Buch zu lesen, mit großer Lebhaftigkeit genießt, von dem sagt man oft, er schwelge darin.

Prassen geht von der Bedeutung des Lärmens aus, die noch in dem Frequentativo Prasseln übrig ist, und weiset also auf den sinnlichen Genuß in Gelagen, Schmausen und lustigen Gesellschaften, die so wohl wegen der zahlreichen Gesellschaft, als wegen der kostbaren Besetzung der Tafel, der begleitenden Lustbarkeiten, der prächtigen Dienerschaft und des glänzenden Geräthes und Geschirres, großen Aufwand erfodert, und also nur die Sache des Reichen seyn kann. Wenn ein solcher auch sein Vermögen auf diese Art durchgebracht hat, so sagt man: er habe es verpraßt.

Schleunig. Augenblicklich. Bald. Geschwind. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Plözlich. Jähling. Hurtig. Schnell. Behende. Rasch.

S. Augenblicklich

Schlichten. Abthun. Beylegen. S. Abthun.

Schließen. Folgern. S. Folgern.

Schlimm. Arg. Böse. Uebel. S. Arg.

Schlinge. Fallstrick. S. Fallstrick.

Schlingen. Schlucken. — Verschlingen. Verschlucken.

I. üb. Durch die Kehle in den Magen bringen.

II. B. Das Schlucken ist die natürliche Handlung, die hierzu nöthig ist; sie wird erst alsdann Schlingen, wenn es heftig und mit einer starken Begierde geschieht. Ein jeder der ißt, muß die Speisen durch die Kehle in den Magen bringen, er muß sie also hinunter schlucken; der Gefräßige aber und Heißhungrige schlingt sie hinunter.

Verschlucken und Verschlingen unterscheidet sich von den einfachen Wörtern Schlucken und Schlingen bloß dadurch, daß es die Vollendung dieser Handlungen anzeigt. Das liegt in der Vorsylbe ver, welche in einigen Zusammensetzungen Vollenden und Aufhören bedeutet; wie im Verzehren, das Zehren vollenden, und damit aufhören, weil nichts mehr zu zehren vorhanden ist.

Unter sich sind diese zusammengesetzten Wörter eben so verschieden, wie die einfachen Schlucken und Schlingen. Darin ist noch der Unterschied gegründet, daß das bey den Raubthieren verschlingen genannt wird, was bey den Menschen bloß verschlucken heißt. Denn das Raubthier verschluckt seinen Raub mit aller Heftigkeit der thierischen Begierde.

Wer Pillen einnimmt muß tapfer schlucken, um sie in den Magen herab zu bringen, sie bleiben aber oft in der Kehle stecken, und er kann sie nicht verschlucken. Der Wallfisch verschlang den Propheten Jonas. Cranz erzählt in seiner Geschichte von Grönland von einer gewissen Art von Wallfischen, daß sie die Heeringe tonnenweise verschlingen. Der Hecht verschlinget die kleinen Fische.

Diese Unterschiede finden auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter Statt. Man verschluckt eine Beschimpfung, aber die Wellen, das Meer, ein Abgrund verschlingen alles, was darin geworfen wird. (S. Abgrund. Schlund.) Wer eine Beschimpfung verschluckt (avaler un affront) der thut es gewiß ungern; aber das schnelle Verschwinden in den Wellen, dem Meere, in einem Abgrunde hat eine Ähnlichkeit mit dem gierigen und zerstörenden Verschlingen eines Raubthiers.

Schloß. Haus. Pallast. Wohnung. S. Haus.

Schlossen. Hagel. S. Hagel.

Schluchzen. Heulen. Weinen. Wimmern. S. Heulen.

Schlummer. Schlaf. S. Schlaf.

Schlund. Abgrund. S. Abgrund.

Schmachten. Dürsten. Lechzen. S. Dürsten.

Schmächtig. Schlank. Hager. S. Schlank.

Schmackhaft. Wohlschmeckend.

I. üb. Was dem Sinne des Geschmacks angenehm ist.

II. V. Es kann aber auch dem Sinne des Geschmacks manches nicht angenehm seyn, das einen Geschmack haben sollte, und keinen hat; dieses ist nicht schmackhaft; was nicht nur einen Geschmack hat, sondern auch einen angenehmen, das ist wohlschmeckend.

Das Wasser ist am besten, wenn es weder an sich schmackhaft noch wohlschmeckend ist. Die Speisen aber müssen einen Geschmack haben, und zwar einen angenehmen, sie müssen schmackhaft und wohlschmeckend seyn. So weit heißt schmackhaft zuvörderst, was überhaupt einen Geschmack hat, und das ist seine erste Bedeutung, die in der Etymologie gegründet ist; so wie die Zusammensetzung von wohlschmeckend auf auf einen angenehmen Geschmack führt.

Nun nennen wir aber auch schmackhaft das, was einen angenehmen Geschmack hat, und dann könnte es mit wohlschmeckend völlig gleichbedeutend scheinen. Allein hier bleibt noch immer der Unterschied, daß das Schmackhafte einen angenehmen Geschmack hat, und, nach seiner Bestimmung, haben soll; das

Wohlschmeckende hingegen, auch eine andere Bestimmung haben kann. Wir wählen die gesunden Speisen, womit unser Tisch besetzt ist, nach ihrem Wohlgeschmacke, und wir machen sie mit Salze und andern Gewürzen schmackhaft und wohlschmeckend; denn sonst würden sie den Sinn des Geschmackes gar nicht reizen, sie würden unschmackhaft seyn, mit einer schlechten Zubereitung würden sie übelschmeckend seyn.

Eine Arzeney aber nehmen wir, auch wenn sie höchst unangenehm schmeckt. Wenn daher der Arzt durch eine Zumischung ihr einen angenehmen Geschmack gegeben hat: so sagen wir nicht, daß er sie schmackhaft, sondern wohlschmeckend gemacht hat.

Schmälen. Keifen. Schelten. S. Keifen.

Schmarre. Narbe. Schramme. S. Narbe.

Schmauch. Rauch. Qualm. S. Rauch.

Schmaus. Gastgebot. Gastmahl. Mahl. Gelag. S. Gastgebot.

Schmeer. Fett.

I. üb. So heißen Materien, die sich nicht mit dem Wasser vermischen.

II. V. Sie sind Fett, sie mögen flüssig, oder so dick seyn, daß sie geschmiert werden können; nur diese dickern heißen Schmeer.

Man kann sagen: das Baumöhl ist ein Fett, welches aus den Oliven, das Leinöhl ein Fett, welches aus dem Leinsamen, das Mohnöhl ein Fett, welches aus dem Mohnsamen gepreßt wird. Hingegen nennt man Wagenschmeer, alle die dickern Fettigkeiten, womit die Achsen der Wagen geschmieret werden, und vornehmlich das Theer. In einigen Mundarten, und insonderheit vor Alters sagte man, für Butter, Kuhschmeer.

Schmeicheln. Heucheln. Gleißen. Verstellen.
S. Heucheln.

Schmeicheln. Liebkosen. S. Liebkosen.

Schmeißen. Werfen.

I. üb. Ein Körper, der durch den freyen Luftraum von dem, das ihn bisher fest hielt, fortgetrieben wird, wird geschmissen und geworfen.

II. V. Die meisten Sprachforscher setzen den Unterschied dieser Wörter bloß darin, daß Schmeissen in die gemeine und niedrige Sprache, Werfen aber in die edlere gehört. Das ist zwar an sich richtig, es ist aber schon mehrmahls bemerkt worden, daß man immer von diesem verschiedenen Gebrauche einen Grund zu wissen wünscht.

Dieser Grund läßt sich nicht in dem weitern Unterschiede finden, den Stosch zwischen ihnen anführt. Er sagt: Schmeissen geschehe allezeit mit der Hand, Werfen könne auch mit andern Werkzeugen geschehen. So werfe man Bomben und Feuerkugeln aus Mörsern, und Archimedes habe Maschinen erfunden, womit er Steine von ungeheurer Schwere habe werfen können. Allein außer daß andere Sprachlehrer diesen Unterschied nicht anerkennen; denn H. Adelung läßt auch einen Baum von dem Sturme in das Wasser schmeißen: so läßt sich daraus, wenn es auch mit ihm seine Richtigkeit hätte, der Unterschied des Niedrigen und Edeln in beyden Wörtern nicht begreifen. Wir müssen ihn also in etwas andern suchen.

Zu dem heftigen Forttreiben eines Körpers, der von einem Andern fest gehalten wird, gehört zuvörderst die Trennung des Körpers von dem, der ihn fest hält und die Kraft, womit er losgeschleudert wird, und hiernächst der Ort, wo seine Bewegung ihr Ende findet; auf die erstere deutet Werfen, auf das letztere Schmeißen. Bey dem Erstern verläßt der Körper das Werkzeug der Bewegung, bey dem Letztern kann er noch von demselben fest gehalten werden.

Dieser Unterschied läßt sich am besten durch die Hauptnennwörter Wurf und Schmiß beweisen; denn in diesen ist er am sichtbarsten und unbestrittensten. Man thut einen gefährlichen Wurf, wenn man Jemanden mit einem Steine auf den Kopf trifft, man giebt ihm aber einen Schmiß mit einer Ruthe auf die Hände, den Rücken ꝛc. Ein derber Schmiß wird stark gefühlt, ein weiter Wurf erfordert die Anwendung von viel Kraft. Wenn Hitze ein Brett biegt, so sagt man: das Brett habe sich geworfen, und nicht: es habe sich geschmissen; denn ein Theil scheint nicht mehr mit dem übrigen in dem vorigen Zusammenhang der Richtung nach zu seyn, und das zu wirken, dazu hat eine große Kraft gehört; er berührt aber nicht einen andern Körper.

Daß Schmeissen auf das Berühren eines andern Körpers und auf das Ende der Bewegung deute, kann man schon aus den mit der niederdeutschen Form smiten verwandten: Beschmitzen, Beschmutzen, Schmutz ꝛc. vermuthen, so wie aus dem Englischen to smit, und, wenn man noch weiter gehen wollte, aus Mit, to meet begegnen, sich vereinigen, wozu das ziehende S die Bewegung bezeichnet.

Schmeissen bezeichnet also die nähmliche Erscheinung, bloß nach ihrem Daseyn im Raume; Werfen deutet zugleich auf die Kraft die sie wirkt; und da der Begriff der Kraft einem Worte eine edlere Farbe giebt: so läßt sich nun erklären, wie Werfen edler seyn könne, als Schmeissen. Man hat es daher dem niedrigen Gebrauche überlassen, da man in der einen Bedeutung es durch Schlagen, in der andern durch Werfen ersetzen kann.

Schmecken. Kosten. S. Kosten.

Schmerz. Weh. Pein.

I. üb. Die unangenehme Empfindung, welche ein übel in einem empfindenden Wesen wirkt.

II. V. Schmerz und Pein bezeichnet die Empfindung an sich selbst, so daß Pein nur ein höherer Grad des Schmer-

zens ist, (S. Qual. Pein.) Wehe bezeichnet sie von der Seite ihrer Ursach. Ein Weh ist ein Übel, so fern es empfunden wird. Denn so wie der Schmerz das Gegentheil von dem Vergnügen ist, so ist das Weh das Gegentheil von dem Wohl. (S. Gut. Wohl.) Daher konnte der Dichter sagen:

Der Sklave rief ihm, als er aus der Wunde
Das goldne Weh ihm zog.

Raml. Fabellese.

Denn er versteht den goldnen Pfeil, die wirkende Ursach des Schmerzens; er hätte nicht sagen können: den goldnen Schmerz, denn dieser ist die Empfindung selbst, die nicht golden seyn kann.

Weh! ist ursprünglich eine Interjection, die der Naturlaut der Empfindung bey der Annäherung eines Unglückes ist, und bedeutet, als Substantiv, das Weh, das Unglück selbst, das durch den Ausruf Weh! Griech. οὐαί! Lat. Vae! angekündigt wird.

Schmerz. Traurigkeit. Betrübniß. Leid.

I. üb. Der Zustand des Gemüthes, worin es von unangenehmen Empfindungen beherrscht wird.

II. V. Wenn eine unangenehme Empfindung noch neu ist, ist sie Schmerz; wenn aber der erste Schmerz einen Theil seiner Heftigkeit verlohren hat, so läßt er eine mildere Traurigkeit und Betrübniß nach. Der Schmerz ist daher auch ein Zustand lebhafterer Empfindung, als Traurigkeit und Betrübniß, denn alle unsere Empfindungen sind in ihrer Neuheit lebhafter. Der Traurige und Betrübte klagt, aber der große Schmerz ist stumm. „Wer sagen kann, wie sehr er „brennt, ist nur in kleinem Feuer,“ sagt Petrarca, und das gilt von dem Schmerze, wie von der Liebe.

Diesen Nebenbegriff hat das Wort Schmerz von seiner ursprünglichen Bedeutung, worin es den körperlichen Schmerz bezeichnet, der aus der Trennung des Stätigen an unserm Körper,

per, oder der Verletzung seiner Theile entsteht. Dieser körperliche Schmerz ist aber der empfindlichste, den der Mensch zuerst kennen lernt. Über ein gegenwärtiges Übel empfinden wir Schmerz, über ein abwesendes, und also über ein vergangenes und künftiges Betrübniß und Traurigkeit.

Es ist von mehrern Synonymisten versucht worden, den Unterschied von Traurigkeit und Betrübniß anzugeben, allein bisher noch mit keinem glücklichen Erfolge. Nach einigen soll die Betrübniß aus der Empfindung eines vergangenen, die Traurigkeit aus der Empfindung eines künftigen Übel entstehen.*) Nach Andern soll die Betrübniß aus der Vorstellung des Verlustes eines Gutes, die Traurigkeit aus der Vorstellung eines positiven Übels entstehen.**) Allein nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche kann man sowohl über ein vergangenes, als über ein künftiges, und zwar sowohl über ein verlohrnes Gut, als ein positives Übel traurig seyn.

Dem Sprachgebrauche nach, ist derjenige traurig, in dessen Gemüthe überhaupt unangenehme Empfindungen herrschend sind, sie mögen äußere Ursachen haben, und wir mögen uns ihrer bewußt seyn oder nicht, die Betrübniß entsteht aber immer aus äußern Ursachen, deren wir uns, wenn auch in noch so geringem Grade, bewußt sind. Die Traurigkeit kann auch bloß innere Ursachen haben, die Betrübniß hat immer äußere. Ein Mensch von melancholischem Temperamente ist traurig ohne alle Veranlassung; er ist über nichts betrübt; denn es ist ihm nichts unangenehmes begegnet.

Leid ist die Betrübniß über solche Übel, die von Menschen verursacht werden; insonderheit über ein gethanes Unrecht. Wir tragen Leid über einen geliebten Verstorbenen. Jakob sagt, er werde über den Verlust seiner Kinder mit Leid in die Grube fahren. Ja unser eigenes Unrecht, wodurch wir Andern oder uns selbst geschadet haben, thut uns Leid; und von dieser Seite ist

*) Beytr. zur crit. Hist. der d. Spr. St. V, S. 7.

**) Crit. Vers. zur Aufn. der d. Spr. St. I, S. 69.

ist es mit Reue sinnverwandt. (S. Leid. Reue.) Man kann aber über den Verlust seines Vermögens, der das Werk des Zufalls ist, betrübt seyn.

Das Leid, worunter ein zärtliches Herz seufzet, ist seine unglückliche Liebe.

Gehorcht mir, sanfte Saiten,
Und helft mein Leid bestreiten,
Doch nein, laßt mir mein Leid
Und meine Zärtlichkeit.

Zachariä.

So wie daher der Schmerz dem Vergnügen, so ist die Traurigkeit der Fröhlichkeit, und die Betrübniß der Freude entgegen gesetzt. Gesunde Kinder sind immer fröhlich und nie traurig, so wie sie sich über Kleinigkeiten freuen, so betrüben sie sich auch über Kleinigkeiten, aber ihre Betrübniß ist von keiner Dauer.

Den Schmerz heilt die Zeit, den Traurigen muß man aufmuntern, und den Betrübten muß man trösten; der Schmerz und die Traurigkeit lassen keinen Trost zu; der, weil er zu heftig ist, und selbst wegen seiner Heftigkeit uns gefällt; diese, weil sie bloß subjective Gründe haben kann.

Wenn ich untröstbar scheine
Lieb ich doch meinen Schmerz.

Zachariä.

Diese Empfindung hat Chaulieu in den schönen Versen, wovon das Folgende eine sehr unvollkommene Übersetzung ist, noch weiter ausgemahlt.

Wer mich zu trösten sucht, erreget meinen Zorn,
Die Ruhe ist ein Gut, das meine Seele scheuet,
Ich liebe meinen Schmerz, und werd ihn ewig lieben,
Denn er vertritt den, den mein Herz vermißt.

Da

Da Traurigkeit von Trauer und Trauern, den äußern Zeichen dieses Gemüthszustandes gebildet, und von da auf diesen innern Gemüthszustand ist übertragen worden, Betrübniß, betrübt, vermittelst der Vorsylbe Be auf eine äußere Ursach deutet: so wird der angegebene Unterschied auch durch die Etymologie bestätigt. Denn das Gemeinschaftliche in ihrer Bedeutung haben beyde Wörter vielleicht von dem gemeinschaftlichen Stamme truwen, kläglich schreyen.

Schmerzen. Kränken. S. Kränken.

Schmollen. Maulen.

I. üb. Seinen Unwillen gegen einen Freund dadurch anzeigen, daß man nicht mit ihm freundlich redet.

II. V. Es scheint, als ob es genug sey, diese Wörter bloß dadurch zu unterscheiden, daß Schmollen edler, Maulen aber unedler ist. Allein es liegt ein Nebenbegriff in der Bedeutung von Maulen, welcher zugleich die Quelle seiner unedlern Farbe ist.

Wer mault, begnügt sich nähmlich nicht, wie der, welcher schmollt, das Freundliche in seinem Umgange zu unterbrechen, er zeigt seinen Unwillen auch in seinen Mienen, deren Sitz insonderheit in dem Munde ist. Das Zusammenziehen und Hervortreten der Lippen ist schon an sich eine häßliche Grimasse und dadurch unedel, sie wird aber dadurch noch unedler, daß sie ein Zeichen eines Mangels an Wohlwollen und Selbstbeherrschung ist, der sich nur bey ungebildeten Menschen findet. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt daß die Bildung des Wortes Maulen von Maul, welches selbst unedel ist (S. Maul. Mund.) einem jeden fühlbar ist.

Man glaubt daher den Zustand gelinder mit Schmollen zu benennen, der aus einer zu zarten und kränkelnden Empfindlichkeit entsteht, mit welcher der Schmollende, der sich seines Unrechtes bewußt ist, oft lange vergebens kämpft. Verliebte schmollen bisweilen mit einander, wenn sie glauben, daß sie sich über

einander zu beklagen haben, es wird ihnen schwer, ihre vorigen Liebkosungen fortzusetzen, die ihre Delicatesse nur für eine Erwiederung wechselseitiger Zärtlichkeit hält, und weil sie nicht gegen einen Mangel an Aufmerksamkeit unempfindlich scheinen wollen.

Da Schmollen und Maulen so viel Laute gemein haben, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie von Einem Stamme, Maul, ausgegangen sind. Allein in Schmollen sind die Spuren dieser Abstammung schon so weit verwischt, daß es keine Nebenbegriffe mehr davon erregt.

Schmuck. Putz Zierde. Zierrath. Verzierung. — Schmücken. Putzen. Zieren. S. Putz.

Schmutz. Unrath. Unflath.

I. üb. Ekelhafte Unreinigkeiten.

II. V. An und für sich selbst sind sie Unrath und Unflath; wenn sie aber an einem andern festen Körper haften und ihn unvollkommner machen, heißen sie Schmutz. (S. Beflecken. Beschmutzen. Besudeln. Verunreinigen.)

Unrath ist verächtlich und ekelhaft, es mag ein fester oder flüssiger Körper seyn; Unflath sind nur flüssige Körper und zwar in ihrer höchsten Ekelhaftigkeit. Koth, Moder, Staub, Kehricht sind sowohl Unrath als der Abgang von der verdaueten Nahrung der Thiere; dieser letztere heißt aber zugleich Unflath, zumahl wenn er lange in Pfützen gefault hat; alles dieses ist aber Schmutz, wenn es Kleider, Hausgeräth, Zimmer rc. verunreinigt.

Die Etymologie von Schmutz ist schon oben angegeben worden. (S. Beflecken. Beschmutzen. Besudeln. Verunreinigen.) Unflath wird am wahrscheinlichsten von Flath, Koth abgeleitet, so daß Un eine Verstärkungssylbe ist. In dem Friesischen heißt Flays, Koth, und Wiard in seinem altfriesischen Wörterbuche führt eine Stelle aus Schwarzenbergs Friesischen Placatbuche an, wo es heißt: „Das ist ein rechter Kothwurf (fluys werp) wenn er modrig und naß ist."

Unter-

Unter dieser Form von fluys fällt der Begriff einer flüssigen Unreinigkeit bei Unflyth noch mehr in die Augen.

Unrath kömmt von Rath, ein Haufen nützlicher Sachen her, und ist vermittelst der Vorsylbe Un das Gegentheil davon; also unnütze und unter diesen auch ekelhafte Sachen.

Schnaken. Schwänke. Schnurren. Possen. — Schnakisch. Schnurrig. Drollig. Possierlich.

I. üb. Gemeine Handlungen, welche Lachen erregen.

II. V. Die deutsche Sprache hat die Benennungen der verschiedenen Arten des Lächerlichen vielleicht mehr gehäuft, als irgend eine andere Sprache, worunter aber die, welche ihr selbst eigenthümlich sind, wie Schnakisch, Schnurrig gemein sind; zum Beweise daß das Lächerliche, das sie enthalten, dem Geschmacke des Ungebildeten gemäß ist. Die hier angeführten Ausdrücke unterscheiden sich zunächst von Lächerlich, Belachenswerth, Burlesk dadurch, daß sie nur das Lächerliche in den Handlungen bedeuten. (S. Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Possierlich. Burlesk.)

Das Komische ist zwar auch das Lächerliche in den Handlungen; allein eine komische Handlung kann auch eine an sich edle Handlung seyn. Die Verlegenheiten, worin ein edler Misanthrop durch seine Wahrheitsliebe geräth, kann sehr komisch seyn, niemand wird sie aber schnakisch, schnurrig oder drollig nennen.

Das Possierliche ist ursprünglich und eigentlich das Lächerliche in einem Spiele mit Gebärden, und dadurch unterscheidet es sich von den übrigen Wörtern dieses Artikels.

Diese nun von einander zu unterscheiden, ist schon darum nicht leicht, weil der gemeine Mann es mit den Ursachen seines Lachens so genau nicht nimmt, zumahl wenn die Erschütterung des Zwerchfelles ihn hindert, darüber nachzudenken. Sollen sie indeß durch einen oder den andern Zug verschieden seyn, so kann

er nur entweder von diesen Ursachen oder von einem kleinen Unterschiede in dem Gefühle, daß das Lächerliche begleitet, hergenommen seyn.

Schnaken sind überhaupt alles in einem hohen Grade Lächerliche in menschlichen Handlungen, Schnurren und Schwänke sind Ganze von menschlichen Handlungen, die eine Art von Knoten und Entwickelung haben, und zwar sind die Schwänke darin von den Schnurren unterschieden, daß man dabei auf Kosten eines Dritten lacht, sollte es auch nur über seine Verlegenheit oder über eine getäuschte Erwartung seyn. Wer den Kopf voll Schnurren hat, der weiß eine Menge lächerlicher Begebenheiten zu erzählen, wer ihn voll Schwänke hat, der kann viel listige Streiche ersinnen, wodurch er einen Dritten anführt, um ihn den Lachern Preis zu geben.

Daraus läßt sich denn leicht herleiten, wie schnakisch von schnurrig unterschieden ist. Es ist merkwürdig, daß alle diese Wörter, Schnaken, Schnurren, Schwänke von Wörtern herkommen, die eine Bewegung bedeuten. Und das ist auch der Fall mit Drollig. Denn die Ableitung desselben von Drillen, welches von Drehen herkömmt, scheint immer noch die natürlichste. Die Veränderung des I in O kann hier so wenig Schwierigkeit machen, als bey Will und Wollen, Milch und Molken. Drollig wäre also was den Schein einer leichten, behenden Bewegung hat; ein drolliger Einfall, der uns mit der Ansicht nicht leicht zu reimender Dinge überrascht; Kinder sind drollig, wenn sie durch ihre muntern und launichten Bewegungen, so wie durch ihre kindischen Einfälle, womit sie oft ganz disparate Dinge zusammen stellen, ergetzen; schnakisch, so fern sie dadurch Lachen erregen, und schnurrig, so fern sie Schnurren machen, oder durch die Ausführung kleiner unschuldiger Streiche belustigen. Schwänke sind nicht für sie; dazu gehört schon die Entwerfung und geschickte Ausführung eines Planes, der uns auf Kosten eines Dritten lachen macht.

Schnell. Augenblicklich. Rasch. Hurtig. Behende. S. Augenblicklich.

Schnöde.

Schnöde. Titel. S. Titel.

Sich Schonen. Sich Hüten. Sich in Acht nehmen.

S. Sich in Acht nehmen.

Schonen. Verschonen.

I. üb. In Jemanden ein Übel nicht wirklich werden lassen.

II. V. Wer Etwas schont, der will, daß in ihm ein Übel nicht wirklich werde, es sey, daß er es ihm selbst nicht zufügt, oder indem er hindert, daß es ihm nicht von einem andern Dinge zugefügt werde; wer Jemanden verschont, der fügt es ihm nur nicht selbst zu, indem er zugleich glaubt, daß er die Macht und das Recht habe, es ihm zuzufügen. Man schont seine Gesundheit, indem man selbst nichts thut, wodurch sie Schaden leiden könnte.

Der fürchtet keine Götter
Der keines Menschen schont.

Zachariä.

Man schont aber auch seine Kleider, nicht allein, indem man sie nicht abnutzt, sondern auch indem man sie in Acht nimmt, daß sie nicht durch Regen, Staub, Schmutz ꝛc. verdorben werden.

In den frühern Ausgaben hatte Ramler statt der Zeilen

Ha! wie durchraset mir der Geist
Des Bassareus die Seele, Gnade! Gnade!
Ich will ja singen Gott der taumelnden Mänade,
Was deine trunkne Wuth mich heißt.

gesungen:

Ha! wie durchraset mir der Geist
Des Patareus die Seele, Schone! Schone!
Ich will ja singen, Sohn der göttlichen Latone ꝛc.

Der Gott soll ihn schonen, indem er bloß aufhört sein Inneres auf eine gewaltsame Art zu erschüttern; Verschonen würde diese heftige Begeisterung als das Werk einer strafenden Gottheit vorstellen. So heißt es hingegen in einem bekannten Kirchenliede:

Straf mich nicht in Deinem Zorn,
Großer Gott! Verschone.

Hier druckt Verschonen, außer dem Begriffe des Schonens, noch den Nebenbegriff aus, daß Gott die Macht und das Recht habe, dem Sünder das Strafübel zuzufügen; und das ist auch der Fall in folgenden Beyspielen.

Um des frommen Loths willen verschonte Gott die Stadt Zoar; Gott hatte die Macht und das Recht ihren Untergang zu verhängen.

Alexander hatte beschlossen die Stadt Lampsakus zu zerstöhren, und als der Geschichtschreiber Anaximenes für sie bitten wollte, rief er ihm gleich entgegen: Anaximenes! ich schwöre feyerlich, daß ich nicht thun will, was du von mir bittest; worauf dieser lächelnd erwiederte: so bitte ich, daß du Lampsakus verbrennest. Dieses gefiel dem Alexander so wohl, daß er die Stadt verschonte.

Schöpfung. Erschaffung. S. Erschaffen.

Schöps. Hammel. S. Hammel.

Schote. Hülse. Schale. Schelfe. S. Hülse.

Schooßkind. Liebling. S. Liebling.

Schräg. Quer. Schief. S. Quer.

Schramme. Narbe. Schmarre. S. Narbe.

Schranke. Grenze. S. Grenze.

Schreibart. Styl. Diction. Ton.

I. üb. Der Charakter, zu welchem die Theile eines Kunstwerks zusammen stimmen.

II. V. Styl wird von den Werken einer jeden schönen Kunst; Schreibart, Diction und Ton nur von den Werken der redenden Künste, der Dichtkunst und Redekunst gebraucht. Ein königliches Schloß muß in einem großen und majestätischen Style, ein Gartenhaus in einem leichten und gefälligen Style aufgeführt seyn. In der Musik unterscheidet man den Kirchenstyl von dem Opernstyle, und Winkelmann theilt die Geschichte der griechischen Mahlerey und Bildhauerkunst in die Geschichte des erhabenen und gefälligen Styls. Man nennt aber auch die Schreibart den Styl, und mehrere Schriftsteller, welche über die Regeln derselben geschrieben haben, nennen ihre Werke: über den Styl.

Der Styl der Werke der redenden Künste wird durch die Gedanken, die die Hauptbegriffe begleiten, die Bilder, worin sie gekleidet sind, und die herrschenden Empfindungen, welche sie erregen, bestimmt. Die Gedanken und Bilder machen die Schreibart aus, die Empfindungen geben den Ton an. Youngs Schreibart ist dunkel und schwerfällig; denn seine Gedanken sind oft schwer zu errathen, sie sind in große nicht leicht verbundene Bilder gekleidet, und seine Gedichte erregen melancholische Empfindungen, ihr Ton ist also ein melancholischer.

Das fremde Wort Diction ist seit einiger Zeit den französischen Schriftstellern nachgebraucht worden, da, wo es scheinen könnte, daß es völlig entbehrlich sey. Indeß ist es doch mit Schreibart nicht ganz einerley; denn man gebraucht es nur in concreto von der Schreibart eines einzelnen Schriftstellers und eines einzelnen Werkes, und nicht, wie Schreibart, auch in abstracto von der Einkleidung der Gedanken überhaupt. Man wird sagen; durch alle übungen im Style oder der Schreib-

art wird sich ein Mensch ohne Genie nicht zu der geistreichen und kraftvollen Diction eines Voltaire und Rousseau erheben.

Schreiben. Brief. Sendschreiben.

I. üb. Eine schriftliche Anrede an eine oder mehrere abwesende Personen. In dieser Bedeutung werden diese Wörter hier als sinnverwandt betrachtet. Man sagt: einen Brief, ein Schreiben an Jemanden abgehen lassen; ich habe ihren Brief, ihr Schreiben, ihr Sendschreiben erhalten.

II. V. Eine solche schriftliche Anrede wird durch das Wort Brief, von der Seite ihrer Form, durch Schreiben von der Seite ihres Inhaltes, und zwar so wohl ihres allgemeinen, daß sie geschrieben ist, als ihres besondern, betrachtet. Ein Sendschreiben ist ein Schreiben, das durch die Personen, an die es gesendet wird, durch seinen größern Umfang, durch die über das Gemeine erhabene Materie, welche darin abgehandelt wird, so wie durch die Ausführlichkeit und Gründlichkeit der Abhandlung, eine besondere Feyerlichkeit erhält. (S. Schicken. Senden.)

Schon die Abstammung des Wortes Brief von dem lateinischen Breve zeiget an, daß es eine kleine und kurze Schrift sey, und eben dadurch beziehet es sich auf die Form, so wie Schreiben auf den Inhalt. Wo also auf die Form gesehen wird, da sagt man Brief, wo man auf den Inhalt sieht, sagt man Schreiben. Man wechselt mit Jemanden Briefe, aber man wechselt keine Schreiben mit ihm; der Briefträger trägt die Briefe herum, und nicht, der Schreibenträger trägt die Schreiben herum, man nennt die Tasche, worin man seine Briefe aufbewahrt, die Brieftasche nicht die Schreibentasche; denn bey diesen Briefen betrachtet man nicht ihren Inhalt sondern bloß ihre Form.

Wenn man hingegen einen Freund in einem Briefe trösten will, so nennt man diesen Brief ein Trostschreiben, denn nicht die Form des Briefes, sondern sein Inhalt soll ihn trösten.

Wenn

Wenn man einen Brief mit einem schwarzen Siegel erhält, so sagt man: das ist ein Trauerbrief, wenn man ihn aber gelesen hat, so sagt man: das ist ein Notificationsschreiben, worin uns der Tod unseres Freundes gemeldet wird.

Wenn Stosch diesen von dem scharfsinnigen Sporon in seinen Dänischen Synonymen (S. Censtydige Danske Ords Bemerkelse, 3. B. S. 68.) so richtig aufgefaßten Unterschied bemerkt und sich nicht mit dem so unrichtigen und unzulänglichen Unterschiede begnügt hätte, daß „Schreiben in der zierlichen „und erhabenen Schreibart, Brief aber im gemeinen Umgange „und Reden gebraucht werde:“ so würde er nicht nöthig gehabt haben, „die Sprache bey diesen Wörtern in den Zusammen„setzungen, bey Briefwechsel, Fehdebrief, Brand„brief, Bettelbrief ꝛc. eines besondern Eigensinnes“ zu beschuldigen.

Eben daß durch Schreiben auf den Inhalt gesehen wird, giebt diesem Worte die feyerlichere Farbe, indeß die Form, welche durch Brief bezeichnet wird, hier das Unwichtigere ist, das nähmlich, was die Bestimmung des Briefes anzeigt, von einem zu dem andern zu kommen, wie ein Fehdebrief, und von Hand in Hand zu gehen, wie ein Brandbrief und ein Bettelbrief.

Schreien. Rufen.

I. üb. Einen in höherm Grade starken Laut von sich hören lassen.

II. V. Wer rufet, hat die Absicht, gehört zu werden; man schreiet aber auch ohne sich dieser Absicht bewußt zu seyn. Es giebt nähmlich Empfindungen, welche sich durch heftiges Schreien ausdrucken. Man thut einen heftigen Schrei, wenn man sich erschrickt, und es giebt so unerträgliche Schmerzen, die auch wohl einen gesetzten Mann zu schreien nöthigen.

Man rufet aber um Hülfe, wenn man die Absicht hat, von denen gehöret zu werden, welche uns Hülfe leisten können;

man

man rufet etwas aus, wenn man etwas mit so starker Stimme bekannt macht, daß man erwarten darf, es werde von vielen gehört werden.

Aus diesem Unterschiede folgen noch die andern, daß das Rufen durch Worte oder ähnliche articulirte Laute geschieht, das Schreyen aber auch in bloßen unarticulirten bestehen kann; und daß zu dem Schreien eine heftige Anstrengung der Stimme erfodert wird. Denn die Empfindung drückt sich durch natürliche Zeichen aus, und diese bestehen, wenn es hörbare sind, aus unarticulirten Lauten. Die Kinder weinen und schreien, wenn sie Schmerz empfinden, oder wenn ihnen etwas, wonach sie heftig verlangen, versagt wird, und auch die Thiere schreien. Der Hund schreiet, wenn er geschlagen wird, aber er ruft nicht; er erhebt seine Stimme mit heftiger Anstrengung, und das ist der Ausdruck seines Schmerzens.

Diesem sind die Stellen in Luthers Bibelübersetzung nicht entgegen, wo beyde Wörter als gleichbedeutend scheinen gebraucht zu seyn.

Aus der Tiefe rufe ich, Herr! zu Dir.
Psalm 130, 1.

und

Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme.
Psalm 148, 2.

Denn Rufen kann in der erstern Stelle die Absicht bezeichnen, von Gott Hülfe zu erlangen; Schreien in der letztern zunächst den Ausdruck seines Schmerzens bedeuten.

Schrift. Werk. Buch.

I. üb. Das, was für das allgemeine lesende Publicum zu eines jeden eigenem Gebrauche geschrieben wird. In dieser besondern synecdochischen Bedeutung werden diese Wörter hier betrachtet. Denn sonst giebt es auch Werke und Schriften, welche

welche keine Bücher sind, nähmlich solche Werke, die nicht geschrieben sind, wie die Werke der Handwerker und Künstler, und solche Schriften, welche nicht für das allgemeine lesende Publicum bestimmt sind, wie die Schriften der Sachwalter in Rechtsstreiten. So wie Schrift überhaupt alles ist, was geschrieben wird.

II. V. Diese Wörter können aber in einigen Fällen nicht ohne Unterschied für einander gebraucht werden. Denn ein Buch wird zuvörderst ohne Beziehung auf seinen Verfasser und Inhalt, Werk und Schrift in Beziehung auf ihren Inhalt und Verfasser gebraucht. Die Bücher eines Gelehrten können bloß die seyn, die er besitzt, seine Schriften und seine Werke sind die Bücher, die er selbst geschrieben hat; ich kann viele von seinen Büchern von ihm leihen, und keine einzige seiner Schriften; er kann viele Bücher haben, es sind aber keine Schriften von ihm vorhanden: denn er hat selbst keine Bücher geschrieben.

Man sagt: eine Büchersammlung, ein Buchladen, ein Bücherkenner, die Bücherkenntniß, eine Bücherauction, und nicht eine Schriftensammlung, eine Werkesammlung ꝛc. Denn hier wird das Geschriebene und Gedruckte bloß als eine gewisse Gattung von Dingen betrachtet, die gesammelt, gekannt, oder verkauft werden, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt oder Verfasser.

In dieser allgemeinen Bedeutung begreift dann Buch sowohl Schriften und Werke unter sich. In seiner besondern Bedeutung unterscheidet sich ein Buch von einer Schrift durch seine Größe. Ein Buch kann aus mehreren Bänden bestehen, was nur aus einigen Bogen besteht, nennt man eine Schrift.

Eben so unterscheidet sich auch in Absicht auf seine Größe eine Schrift von einem Werke; ein Werk hat einen größern Umfang, was einen kleinern Umfang hat, pflegt man eine Schrift zu nennen. Es giebt Werke, die aus vielen kleinen Schriften bestehen, die unter der Aufschrift: vermischte Schriften bekannt gemacht werden. Unter den Werken des sel. Moses Mendelssohn heißt eines: philosophische

Schrif-

Schriften, und es bestehet aus einer Sammlung kurzer Aufsätze, die zum Theil schon in gelehrten Tagebüchern waren gedruckt worden.

Wenn solche kleine Schriften Bogen- oder halbe Bogenweise herauskommen, insonderheit zu gewissen Tagen, so heißen sie einzeln Blätter, das Ganze aber eine Wochenschrift, und diese kann mit der Zeit zu einem beträchtlichen Werke von mehreren Bänden anwachsen.

Schroff. Jähe. Steil.

I. üb. Ist eine Anhöhe, deren Neigung zu der Grundfläche sich der geraden Linie in höherm Grade nähert.

II. V. Der Unterschied zwischen Jähe und Steil ist bereits angegeben worden. (S. Jähe. Steil.) Da es dabey auf den Standpunkt ankam, von dem man die Anhöhe betrachtet, und die steil genannt wird, so fern sie schwer zu ersteigen ist, und jähe, so fern man von oben mit größerer Gewalt herabstürzen kann: so zeigt sie hingegen schroff ohne Rücksicht auf Steigen und Fallen, bloß von ihrem beynahe senkrechten Stande an. So nennt Prometheus den Felsen, wo er angefesselt war, den schroffen Felsen; denn es kam bloß darauf an, ihn als in der skythischen Wüste hervorragend zu mahlen.

Des Uranos Erzeugte seht mich hier
Am schroffen Felsen angefesselt.

Att. Mus.

Schüchtern. Furchtsam. Blöde. S. Furchtsam.

Schüler. Lehrling. Jünger. Zögling. S. Lehrling.

Schuld. Ursach.

I. üb. Diese beyden Ausdrücke werden bisweilen gleichgültig gebraucht, um anzuzeigen, daß etwas den Grund enthalte, warum etwas anders erfolgt. Man kann eben so gut sagen:

die

die Sittenverderbniß der Römer war Schuld an dem Untergange ihrer freyen Verfassung, und sie war die Ursach dieses Unterganges.

II. V. Allein Schuld kann nur alsdann gesagt werden, wenn der Erfolg und das, was den Grund davon enthält, etwas Böses ist; Ursach so wohl wenn beydes etwas Gutes, als wenn es etwas Böses ist.

Man kann daher nicht sagen: Süllys große Verdienste waren Schuld daran, daß ihn Heinrich der Vierte so sehr auszeichnete, man muß sagen: sie waren die Ursach dieser Auszeichnung. Hingegen kann man eben so wohl sagen: Unvorsichtigkeit ist Schuld an mancher Feuersbrunst, und ist die Ursach davon.

Wenn man zuweilen hört, daß Schuld auch von einem guten Erfolge gebraucht wird, so ist es der Strenge nach unrichtig, und kann nur damit entschuldigt werden, daß es im Scherze gesagt ist. Wer sagt: ich bin Schuld daran, daß du noch dein Geld erhalten hast, wird es mit lächelndem Munde sagen müssen, wenn man es nicht für fehlerhaft erklären soll.

Schuldlos. Unschuldig.

I. üb. Wer nicht die Ursach eines übels ist.

II. V. Das Stammwort Schuld, welches in diesen beyden Wörtern zum Grunde liegt, kann von zwey Seiten betrachtet werden. Es enthält nähmlich den Begriff eines Vergehens nebst der Zurechnung desselben, und eines gestifteten Schadens oder verursachten übels. Dieser letztere Begriff liegt in Unschuldig; der Erstere in Schuldlos zum Grunde.

So nennt man die Kinder unschuldige Geschöpfe, weil sie nicht fähig sind, etwas Böses zu thun. Bey erwachsenen Personen, die schon der Zurechnung fähig sind, faßt zwar die Unschuld die Schuldlosigkeit in sich, und diese Letztere setzt die Erstere voraus; denn da sie den Gebrauch ihrer Freyheit haben: so kann ihnen auch das Böse, das sie thun, da sie es unterlassen konnten, zugerechnet werden.

Wenn

Wenn man daher gewisse Vergnügen, Spiele, Scherze rc. unschuldig nennt, so will man bloß sagen, daß sie unschädlich sind; schuldlose würden solche seyn, die den Gesetzen der Sittlichkeit nicht entgegen sind.

> So verstreichet dem Landmann der Morgen in schuldlosen Freuden.
>
> Zachariä.

Insonderheit sticht der angegebene Unterschied hervor, wenn unschuldig von Sachen, und also von Dingen gesagt wird, die keiner Zurechnung fähig sind. So begleitet man oft die Empfehlung eines Heilmittels mit den Worten: es ist ein ganz unschuldiges Mittel, es wird gewiß nicht schaden, und ein Arzt ist selbst bisweilen genöthigt, ehe er die Krankheit, die er heilen soll, recht kennt, zur Beruhigung des Kranken eine oder die andere unschuldige Arzeney zu verschreiben, d. i. eine solche, die zwar nicht nützt, aber auch nicht schadet.

In allen diesen Fällen würde man nicht schuldlos sagen können, denn dieses druckt immer zugleich die Sittlichkeit aus. Wenn man daher Schuldlos für einen Ausdruck der höhern Schreibart hält, so kann es seine edlere Farbe nur von dem Begriffe des Sittlichen haben, den es in sich schließt.

Schuldigkeit. Pflicht. Obliegenheit. S. Pflicht.

Schulter. Achsel.

I. üb. Die Theile des Rumpfes in dem menschlichen Körper, der mit den Armen verbunden ist.

II. V. Von diesen ist derjenige Theil der Fläche, auf welcher der Hals stehet, und noch den obern Arm ausmacht, die Achsel, das Bein aber, worin der Arm eingefuget ist, die Schulter. Das ist der genaue Unterschied dieser Wörter. Da aber beyde Theile einander so nahe sind, und in ihren organischen Verrichtungen von dem Gefühl nicht unterschieden werden; so werden sie im gemeinen Leben in mehrern Redensarten mit einander verwech-

seit. Man sagt: den Mantel auf beyden Achseln und auf beyden Schultern tragen, über die Achseln hängen und über die Schultern hängen; Jemanden über die Achseln und über die Schultern ansehen. Einige rechnen hieher auch den Ausdruck: Die Schultern zucken; allein die Achseln zucken scheint deswegen richtiger zu seyn, weil bey diesem Zeichen der Verachtung, die Erhebung der Achseln das sichtbarste ist.

Diesen Unterschied bestätigt auch die Abstammung des Wortes Schulter. Denn Schulter scheint mit Schild verwandt zu seyn, und daher am eigentlichsten den breiten Knochen zu bezeichnen, der die hintersten Rippen gleich einem Schilde bedeckt. Der letzte Stamm von beyden ist vielleicht das alte Skyla, welches, bedecken, bedeutete.

Schutt. Müll. Kehricht. Unrath. S. Müll.

Schützen, Schirmen. — Schutz. Schirm.
S. Schirmen.

Schützen. Vertheidigen. S. Vertheidigen.

Schutzrede. Rechtfertigung. Entschuldigung.
S. Rechtfertigung.

Schutzschrift. Schutzrede. Rechtfertigung. Vertheidigung. Verantwortung. S. Rechtfertigung.

Schwach. Entkräftet. Kraftlos. — Schwächen. Entkräften. S. Entkräften.

Schwanken. Wanken. Wackeln. Taumeln.

I. üb. Sich von einer Seite zur andern bewegen.

II. V. Schwanken zeigt eine größere Bewegung, Wanken eine kleinere, Wackeln die Bewegung solcher Dinge, die fest stehen sollen, aber nicht fest genug stehen, und sich durch die

geringste

geringste Ursach von einer Seite zur andern bewegen; das Taumeln ist das unordentliche Hin- und Herwanken eines Lebendigen.

Ein Körper schwankt also, wenn er sich nach beyden Seiten durch einen größern Raum bewegt. Man nennt daher lange dünne und biegsame Zweige schwank, weil sie durch eine geringe Kraft durch einen größern Raum können hin- und her bewegt werden.

Hoch wehn die schwanken Fichten.

Salis.

Und wenn solche Zweige sich hin und her bewegen, so nennen wir ihre Bewegung schwanken.

Um schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig.

Ebend.

Hohe Gebäude sind in einem Erdbeben dem Fallen näher, und drohen den Einsturz, wenn sie schwanken, als wenn sie bloß wanken. In dem ersten Falle bewegt sich ihr Gipfel durch einen größern Bogen, und scheint daher mehr aus der Fläche zu kommen, worin sein Mittelpunkt der Schwere ist, als in dem letztern. Und wenn wir dieses Neigen, Nicken nennen: so dürfte wohl das Lateinische nutare von solchen Bewegungen unser Schwanken, so wie vacillare unser Wanken seyn.

Stant securae domus, nec jam templa nutantia.

Die Häuser stehen sicher und es giebt keine schwankenden Tempel mehr.

Plin. Pan. c. 52.

Bey dem Wackeln entsteht die Beweglichkeit von einer Seite zur andern aus dem Mangel an Festigkeit. Ein wackelnder Tisch. Der Tisch, auf welchem der Knabe in der Fabel sein Kartenhaus bauen will, darf nicht wackeln.

Tisch, sprach er, wackle nicht.

Gellert.

Die

Die ersten Zähne der Kinder fangen an zu *wackeln*, wenn sie die Natur mit neuen wechseln will. Einem abgelebten Greise *wackelt* der Kopf, wenn er ihn nicht mehr fest halten kann. Wir nennen die sinesischen Puppen, mit beweglichen Köpfen, welche auf französisch bilbouquets heißen, *Wackelköpfe*.

Das *Taumeln* bezeichnet nur das Hin- und Herschwanken der Lebendigen, insonderheit der Menschen, das aus Betäubung, Schwindel, und Trunkenheit entstehet, und wobey er alle Augenblicke Gefahr läuft zu fallen. Der Ochse, der von dem Schlächter mit dem Beile vor den Kopf geschlagen wird, *taumelt* noch in der Betäubung bisweilen einige Schritte fort, ehe er fällt. Im Schwindel, in der Trunkenheit, in dem Zustande zwischen Schlafen und Wachen, in der Betäubung *taumelt* der Mensch.

In dem uneigentlichen Gebrauche ist *Wanken* so viel als nicht gewiß und unverändert seyn, oder anfangen sich zu verändern. So wie wir einen Entschluß, den wir nicht zu ändern gedenken, fest nennen, so nennen wir einen solchen, dessen Aenderung wir voraussehen, *wankend*.

Wir *schwanken* hingegen zwischen zwey Parteyen, Meinungen, Vorschlägen hin und her, wir neigen uns bald nach der Seite der Einen, bald nach der Seite der Andern, je nachdem uns bald die Eine, bald die Andere die beste scheint.

Derjenige *taumelt* endlich durch das Leben, dessen Leidenschaften seine Vernunft so übertäuben, daß er den geraden Pfad des Rechtes und der Tugend nicht finden kann, sondern bald auf der einen Seite, bald auf der andern zu Fehltritten hingerissen wird, die ihn in Gefahr setzen, sich in das tiefste Elend zu stürzen.

Schwänke. Schnaken. Schnurren. Possen.

S. Schnaken.

Schwärmerey. Enthusiasmus. Begeisterung. — Schwärmer. Enthusiast. Begeisterter.

S. Enthusiasmus.

Schwarzkünstler. Hexe. Zauberer. Trude.

S. Hexen.

Schwatzen. Plappern. Klatschen. Plaudern. Waschen.

S. Klatschen.

Schweigen. Verstummen.

I. üb. Im eigentlichen Sinne nicht reden.

II. V. Wer bloß überhaupt nicht redet, der schweigt, wer nicht redet, weil er nicht reden kann, der verstummt. Es ist etwas anderes, einen zum Schweigen bringen; das kann auch schon durch einen bloßen Befehl geschehen; wenn man aber macht, daß einer verstummt, so macht man es ihm unmöglich zu sprechen, wenn er auch wollte. Diese Unmöglichkeit kann viele und verschiedene Gründe haben, z. B. heftige Gemüthsbewegungen. Man verstummt vor Schrecken, Bestürzung, Beschämung, weil diese Gemüthsbewegungen die Zeichenerkenntniß verdunkeln, die ganze Seele zerrütten, und dem Verstande so sehr alle Besonnenheit nehmen, daß er keine Worte finden kann, um das Chaos seiner Gedanken zu entwirren. Daher ist der der stärkste Ausdruck des höchsten Grades der Gemüthsbewegung, wenn der, welcher davon ergriffen wird, stumm und bewegungslos da steht. Ein kluger Mann kann hingegen oft aus Bescheidenheit, aus Vorsicht, Behutsamkeit und Besonnenheit schweigen.

Ferner kann man verstummen, wenn man durch Einwürfe so in die Enge getrieben wird, daß man nicht antworten kann. Der Verläumder verstummt, wenn alle seine Verleumdungen so widerlegt werden, daß er keine mehr vorbringen kann, der Argwöhnische, wenn ihm alle Gründe zum Argwohne genommen werden.

— — Deren Nahmen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Jeden Argwohn stumm zu machen.

Schiller.

Ein

Ein Schall, der nicht mehr ist, der kann nicht mehr gehört werden, und man kann daher sagen, daß er verstumme.

— — Wenn mit des letzten der Tage
Morgendämmerung nun das lange Wehe des Weinens
Und des Röchelns auf ewig verstummt.

Klopstock.

Schwer. Hart. Empfindlich. S. Hart.

Schwere. Gewicht. Wucht. Schwer. Wichtig.

I. üb. Größe der Kraft, womit sich ein Körper gegen einen andern zu bewegen strebt.

II. V. Die Schwere und das Gewicht ist die Kraft, womit sich der Körper gegen den Mittelpunkt eines Planeten zu bewegen strebt; die Wucht die, womit er sich auch gegen einen jeden andern Punkt zu bewegen strebt. Die Schwere und das Gewicht äußern sich nicht nur durch Bewegung, sondern auch durch den Druck auf den Körper, der sich der Bewegung nach ihrem Mittelpunkte entgegen setzt, die Wucht eigentlich allein durch die Bewegung.

Die Kraft eines bewegten Körpers ist gleich seiner Masse multiplicirt durch das Quadrat seiner Geschwindigkeit; je größer also seine Masse und seine Geschwindigkeit ist, desto größer ist seine Wucht. Als der Doctor Slop in Tristram Shandy zur Entbindung der Frau Walther Shandy herbey eilte, ritt er im gestreckten Galopp um eine Ecke, wo ihm ein Anderer eben so stark entgegen galoppirte, daß beyde Pferde mit der größten Wucht so gegen einander prallten, daß der arme Doctor zur Erde stürzte. Hier entstand die Heftigkeit des Stoßes aus dem Producte der Masse des Pferdes in das Quadrat seiner Geschwindigkeit. Im Englischen heißt es: the *moment* of the horse, und das hat der erste deutsche Uebersetzer dieses eccentrischen Romanes für: Augenblick, angesehen.

Alle Körper die sich nach einem Mittelpunkte bewegen, sind schwer, und darin besteht ihre absolute Schwere. Mit dieser fallen sie alle mit gleicher Geschwindigkeit in einen nicht widerstehenden Medio. Da aber alle Theile einer schweren Materie schwer sind: so ist ihr Ganzes selbst desto schwerer, je größer sie ist; und sie ist also desto schwerer, je eine größere Masse sie im Gleichgewicht hält. Die Schwere ist folglich das Bestreben aller Theile eines Körpers, der zu fallen strebt, das Gewicht ist die Summe dieser Bestrebungen; und es wird nach einem bekannten Körper, den es im Gleichgewicht hält, gemessen; dazu bedient man sich eines Werkzeuges, welches die Wage heißt. Man hat lange die Schwere mit dem Gewicht vermengt; und daher angenommen, daß einige Körper geschwinder, andere langsamer fallen. Das war die Lehre des Aristoteles, bis der Fall einer Feder und eines Dukatens in dem luftleeren Raume es den Augen bewies, daß Körper von noch so verschiedenem Gewicht, mit gleicher Geschwindigkeit fallen und also bey ungleicher spezifischer, gleiche absolute Schwere haben.

Je mehr schwere Materie eine Art von Körpern in einem bestimmten Raume enthält, desto größer ist das derselben eigenthümliche Gewicht. So hat das Gold mehr eigenthümliches Gewicht, als das Silber, Eisen 2c. weil ein Kubikzoll Gold mehr schwere Materie enthält, als ein Kubikfuß Silber, Eisen 2c.

In der Sprache des gemeinen Lebens nicht allein, sondern in manchen Fällen selbst in der wissenschaftlichen Sprache wird Schwere und Gewicht mit einander verwechselt. So nennt man das eben erwähnte eigenthümliche Gewicht der Körper ihre specifische Schwere, da es doch ihr specifisches Gewicht heißen sollte.

In dem angegebenen Unterschiede dieser Wörter ist hiernächst ihr Unterschied in ihrer uneigentlichen Bedeutung gegründet. So giebt es Wahrheiten, die von großem Gewichte sind, ohne daß ihre Schwere sonderliche Mühe macht, so wie es auch solche giebt, die ohne alles Gewicht sind, und doch wegen ihrer Schwere viel Zeit und Mühe erfodern. So fern nämlich

der schwere Körper fällt oder drückt, erfordert es viel Anstrengung der Kraft, um ihn aufzuhalten oder zu unterstützen; durch sein großes Gewicht zieht er aber die Schale der Wage herab und hält einen sehr schweren Körper im Gleichgewicht, er wirkt also sehr stark in andere Körper ein. Wir sagen daher, von einem Satze, daß er in einer Wissenschaft von großem Gewicht ist, wenn die Wahrheit, Deutlichkeit oder Gewißheit sehr vieler Sätze von ihm abhängt.

Damit stimmen die Beywörter Schwer und Wichtig in ihrem Unterschiede überein. Was Schwer ist, erfodert viel Kraft, was Wichtig ist, wirkt viel, es hat große Folgen. Es ist eine schwere Frage, welche Staatsverfassung die beste sey; denn die größten Köpfe haben Mühe, sie mit aller Anstrengung ihres Verstandes zu beantworten, aber es ist wichtig, daß die Regierung wohl verwaltet werde: denn davon hängt das Wohl der Unterthanen ab, es hat also die größten Folgen. Gründe sind wichtig, so fern sie entweder in dem Verstande eine starke Ueberzeugung wirken und die Gegengründe überwiegen, oder den Willen in seiner Wahl stärker, als alle Gründe zum Gegentheile, bestimmen, sie sind aber schwer oder leicht zu begreifen, je nachdem eine größere oder geringere Anstrengung dazu gehört, ihre überzeugunskraft einzusehen.

Schwerfällig. Plump. Unbehülflich. S. Plump.

Schwermuth. Harm. Gram. Kummer. Herzeleid. S. Harm.

Schwierigkeit. Hinderniß. S. Hinderniß.

Schwinge. Fittig. Flügel. S. Fittig.

Schwören. Fluchen. S. Fluchen.

Schwul. Warm. Heiß.

I. üb. Diese Wörter zeigen die Empfindung des entbundenen Feuerstoffes an.

II. V. Wie Warm von Heiß von einander (S. Hitze. Feuer. Wärme.) und von Lau, Laulich, Verschlagen, verschieden sey, ist bereits angezeigt worden. (S. Lau. Laulich. Verschlagen. Warm.)

Von Schwul sind aber beyde noch dadurch verschieden, daß sie den Zustand des entbundenen Feuerstoffes in jedem Körper, schwul nur in der uns umgebenden Luft anzeigen. Man sagt: es ist warmes, heißes, schwules Wetter, ein schwuler Tag, die Luft ist schwul.

Aber selbst alsdann, wenn von der Hitze der Luft die Rede ist, unterscheidet sich schwul von warm und heiß noch dadurch, daß es eine abmattende und erstickende Hitze anzeigt. Es deutet nämlich auf den Zustand der atmosphärischen Luft, worin sich zugleich ihre Federkraft und ihr Vorrath von Lebensluft merklich vermindert hat. Denn diese sind zu der Muskelkraft und zu den Athmen vorzüglich dienlich.

Schwur. Eid. Eidschwur. S. Eid.

Schwur. Fluch. S. Fluch.

Sclave. Knecht. Leibeigner. S. Knecht.

See. Lache. Pfuhl. Pfütze. Sumpf. Teich. Weiher. S. Lache.

See. Meer. S. Meer.

Seele. Geist. Gemüth. Herz. S. Geist.

Segnen. Einsegnen. Segen geben.

I. üb. Jemanden etwas Gutes von Gott wünschen. — Da in Gott nicht, wie bey den Menschen, ein Wunsch ein unwirksames Wollen ist, indem seine Allmacht alles, was er will, wirklich machen kann: so segnet Gott oder giebt seinen Segen, indem er das Gute wirklich mittheilt, das der Mensch nur wünschen kann.

II. V. Segnen unterscheidet sich zuvörderst von Segen geben dadurch, daß es auch den bloßen innern Wunsch bedeutet, den Segen geben aber den Ausdruck desselben durch Worte oder andere Zeichen.

Ein jeder Mensch kann hiernächst den andern segnen, man sagt aber Segen geben nur von dem, der durch seine besondern Verhältnisse verpflichtet und befugt ist, andern Gutes zu wünschen und von dessen Wünschen oder ihren Zeichen man glaubt, daß sie vorzüglich wirksam sind.

Ein sterbender Vater giebt seinen Kindern seinen letzten Segen, aber er segnet sie nicht allein in dieser feyerlichen Stunde, sondern in jedem Augenblicke seines Lebens, indem er ihnen immer lauter Gutes wünscht. Die Unterthanen segnen einen guten König, indem sie ihm alles Gute wünschen, aber sie geben ihm nicht den Segen, indem sie diesen Wunsch nicht durch besondere Zeichen, als: durch Auflegen der Hände ꝛc. ausdrucken, auch durch kein besonderes Verhältniß dazu befugt sind.

Gott hatte in dem alten Testamente den Priestern befohlen, das Volk in seinem Nahmen zu segnen; sie gaben ihnen daher den Segen, denn sie druckten diesen Wunsch durch besondere Zeichen aus, und waren von Gott ganz besonders dazu bevollmächtigt. Auf diesen Glauben gründet sich ursprünglich der Segen, den der Prediger seiner Gemeinde giebt.

> Simon, der Hohepriester, gab den Kindern Israel den Segen des Herrn mit seinem Munde, und wünschte ihnen Heil in seinem Nahmen.
>
> Syrach 50, 22.

Den Segen ertheilen unterscheidet sich nur durch seinen höhern Grad der Feyerlichkeit von den Segen geben. (S. Geben. Ertheilen. Verleihen.)

Einsegnen ist das Segnen oder das Geben des Segens zu einer gewissen wichtigen Bestimmung durch denjenigen, der dazu besonders befugt ist; als: zu einer wichtigen Veränderung, einem wichtigen Amte, einem wichtigen Stande. Der Prediger segnet einen Sterbenden ein; denn der Tod ist eine wichtige Veränderung; er segnet die Kinder bey der Confirmation ein, den sie sollen nun als selbstständige Glieder der Kirchengemeinde angesehen werden, und das ist eine wichtige Bestimmung. Die Trauung zweyer Eheleute ist die Einsegnung derselben, denn der Prediger wünscht ihnen im Nahmen Gottes zu ihrem neuen wichtigen Stande alles Gute, und ein Prediger wird zu seinem wichtigen Amte eingesegnet. Der angegebene Nebenbegriff liegt in der Vorsylbe: ein, welche anzeigen soll, daß der Eingesegnete durch die Einsegnung in den wichtigen Stand versetzt werde.

Der ursprüngliche Begriff, den der ungebildete Mensch bey dem Entstehen der Sprache von Segnen hat, legt augenscheinlich den Zeichen, welche eine Person, die er dazu durch eine höhere Macht bevollmächtigt glaubt, bey dem Segnen macht, eine Kraft bey, die in ihnen, als gewissen Zeichen liegt, als: dem Kreuze machen, dem Handauflegen ꝛc., und daher ist die Ableitung des Wortes Segnen von signare, signum, sehr natürlich.

Sehen. Ansehen. Gaffen Angaffen. Gucken. Schulen. Blinzen.

I. üb. Seine Augen auf einen Gegenstand richten.

II. V. Durch diese Richtung der Augen auf einen Gegenstand nimmt man denselben wahr, das Bild von demselben wird der Seele gegenwärtig. Das Erstere ist die Ursach das Andere die Wirkung. Die Ursach oder die Richtung der Augen auf den Gegenstand wird durch ansehen, die Wirkung oder das Wahrnehmen desselben wird durch sehen

aus-

ausgedruckt: Wer etwas recht sehen will, der muß es ansehen, und wer etwas recht ansieht, der wird es auch sehen.

Daß Ansehen und Sehen so verschieden sey, erhellet schon daraus, daß beydes bisweilen das Eine oder das Andere seyn kann. Man kann nähmlich seine Augen auf einen Gegenstand ohne die gehörige Aufmerksamkeit, in tiefen Gedanken, in der Zerstreuung, oder in einer heftigen Gemüthsbewegung, richten, ohne daß das Bild desselben in unserer Seele gegenwärtig wird, ohne daß man ihn also wahrnimmt, man sieht ihn an und sieht ihn nicht; denn der Mangel an Aufmerksamkeit, die Zerstreuung oder eine Gemüthsbewegung hindert die Seele das Bild desselben wahrzunehmen. „Es giebt Leute," sagt ein französischer Sittenmahler, „welche ansehen ohne zu sehen."

Auf der andern Seite können wir etwas wahrnehmen, ohne daß wir unsere Augen mit Aufmerksamkeit darauf zu richten scheinen. Wenn man in eine große Gesellschaft tritt, sieht man bisweilen eine gewisse Person, ohne sie besonders anzusehen. Daß man eine Person seiner Aufmerksamkeit würdigt, ist ein Zeichen der Achtung und daher ist auch Ansehen mit Achtung sinnverwandt. (S. Ansehen. Achtung.) Eben so ist es ein Zeichen der Verachtung, wenn man jemanden nicht würdigt, ihn anzusehen; und man sagt daher: er sieht mich nicht an, anstatt: er verachtet mich so sehr, daß er mich nicht der geringsten Aufmerksamkeit werth hält. Darauf gründet sich die beissende Antwort, die ein caustischer Franzose einer Dame gab, auf die er seine Augen gerichtet hatte. „Was sehen Sie mich an?" sagte die Dame: „ich sehe Sie," antwortete er, „aber ich sehe Sie nicht an." Je Vous *vois*; mais je ne vous *considère* pas.

Dieses Ansehen ohne Aufmerksamkeit ist das Gaffen und Angaffen. Der Gaffer hat seine Augen weit offen, ohne etwas deutlich zu sehen. Er sieht nähmlich nichts mit der gehörigen Deutlichkeit, weil er in einem empfindungslosen Staunen verlohren ist, (S. Erstaunen. Staunen. Sich Wundern. Sich Verwundern. Bewundern.) und alle

alle seine Geisteskräfte in stumpfe Verwunderung verschlungen sind.

Es ist vorzüglich die Neuheit der Gegenstände, was den Gaffer in das Staunen und die Verwunderung versetzt, die ihn zwar reizt, seine Augen weit aufzusperren, aber auch zugleich hindert, sie so wahrzunehmen, daß er sich einen deutlichen Begriff davon machen kann. Man hält aber mit Recht den, für einen Menschen von blödem und eingeschränktem Verstande, der Alles, als etwas Neues, Unerhörtes und Außerordentliches mit Staunen und Verwunderung angafft.

Man benannte ehemahls die müßige Menge der Pariser, die niemals aus ihrer Hauptstadt herausgekommen waren, les badauds de Paris und man könnte das vielleicht am besten durch: die Gaffer von Paris, übersetzen. Denn da sie nichts anderes kannten, als was sie in ihren Mauern gesehen hatten, so gafften sie nach allem Fremden mit allen Zeichen des Staunens und der Verwunderung.

Diese Uebersetzung wird um desto natürlicher scheinen, da badaud mit Gaffer auf einerley Stammbegriff in den Worten béer, baier, badare, öffnen, Affen machen, hindeutet. Denn Gaffen, welches im Niederdeutschen: Gapen, Japen, das Frequentativum jappen, den Mund oft hinter einander öffnen, um Athem zu schöpfen, Kapen, lautet, ist wahrscheinlich nichts anders als: apen offen, mit der Vorsylbe ge, Angelsächsisch geopnian. Ein guter Kenner der Niedersächsischen Mundart in der neuen Berlinischen Monatsschrift hat daher Maulaffe sehr natürlich aus dem N. S. Mul Apen, das Maul offen, ein Mensch, der etwas mit dummer Neugier angafft, hergeleitet. Denn die Physiognomie dieses Gaffers drückt sich durch weitaufgesperrte starre Augen und einen offnen Mund aus, und zeigt durch diesen letztern Zug die gänzliche Unthätigkeit einer in Staunen verschlungenen Seele an. Darum enthält auch das Gaffen und Angaffen immer den Nebenbegriff der Dummheit und der Gedankenlosigkeit. So schildert der Dichter seinen Hudibras.

Um recht zu wissen, was und wie
Das sey, gafft er ihn an und schrie.
Soltau.

Angaffen ist übrigens, vermöge der Vorsylbe An, von Gaffen so unterschieden, daß es die Richtung der Augen auf einen besondern Gegenstand anzeigt, die bey dem blossen Gaffen eine unbestimmte Richtung haben.

Gucken druckt von Sehen nur den ersten Theil des Begriffes aus, den nähmlich, welcher die Richtung der Augen nach dem Gegenstande anzeigt, mit dem Nebenbegriffe der neugierigen Annäherung des Kopfes zu demselben. Daher wird es auch überhaupt von dem Hervorstehen selbst lebloser Dinge gesagt. Einem Menschen, der einen zerrissenen Rock an hat, guckt das Hemde zu den Löchern heraus. Wegen dieser neugierigen Aufmerksamkeit auf Gegenstände, die man nicht sehen soll, oder die nicht genau gesehen zu werden verdienen, wie auch wegen der größern Annäherung zu dem Gegenstande, die einen Fehler des Gesichts zu verrathen scheint, ist es nicht höflich, anstatt sehen gucken zu sagen, und das ist wohl die Ursach, warum Gucken ein gemeiner Ausdruck ist.

Glupen drückt gleichfalls nur den ersten Theil des Begriffes von Sehen aus, mit dem Nebenbegriffe, daß der Glupende die Richtung seiner Augenachsen auf den Gegenstand, den er sehen will, zu verbergen sucht, und sie daher nach unten richtet, um nur verstohlener Weise nach oben zu sehen. Da er das nur thun kann, weil er sich bewußt ist, daß er etwas zu verbergen hat, es sey eine Schuld oder eine böse Absicht, also aus Furcht oder Mißtrauen: so nennt man einen tückischen und finstern Menschen einen glupischen.

Am nächsten kömmt mit Glupen das Schulen überein, das sich nur dadurch davon unterscheidet, daß der Schulende die Richtung seiner Augenachsen verbirgt, indem er den Gegenstand, den er unvermerkt sehen will, von der Seite sieht, indeß sein Kopf vorwärts gerichtet ist. Denn da das ebenfalls geschieht,

um

um eine böse Absicht zu verbergen, so zeigt auch Schulen eine schlechte, insonderheit neidische Gemüthsart an. Der angegebene Unterschied wird augenscheinlich durch die Verwandtschaft mit Schielen, Schel, gerechtfertigt.

Blinzen ist endlich ein Sehen mit beynahe geschlossenen Augen und oft auf und nieder bewegten Augenliedern. Es entstehet aus derjenigen Schwäche der Augen, wobey das Gesicht durch zu starkes Licht geblendet wird, und daher ist es ohne Zweifel von Blind — sen entstanden. Denn die zu große Reizbarkeit der Gesichtswerkzeuge macht die Verkleinerung der Öffnung der Augen nothwendig, und die schmerzhafte Empfindung, die das Licht verursacht, die öftere Bewegung der Augenlieder. Im Niedersächsischen lautet es Plinken und dieses ist dem Hochdeutschen Blinken dem Laute nach ähnlich. Das Blinken ist aber ein scharfes kurzdaurendes Glänzen, dergleichen aus dem schnellen Wiederhohlen der Bewegung der Augenlieder entstehen kann, welches auch als ein Zeichen des Beyfalls und der Aufmunterung zur Augensprache gehört.

Ein neuerer Dichter hat alle diese Ausdrücke, welche die Fehler des Sehens anzeigen, in wenige Zeilen zusammen zu bringen gewußt.

Er hieng den Kopf, er glupt und grinzt,
Wie eine Eule schult und blinzt.

Soltau.

Sehen. Anschauen. Schauen. Beschauen. Ansehen. Besehen. S. Anschauen.

Sehnen. Verlangen. Begehren. Lust haben. Lüstern seyn. Sich Gelüsten lassen. S. Begehren.

Seicht. Oberflächlich. S. Oberflächlich.

Sei-

Seihen. Sieben. Sichten.

I. üb. Durch ein Gefäß mit kleinen Löchern durchgehen lassen.

II. W. Man seihet aber flüssige und man siebet und sichtet trockne Sachen. Da Seihen auch die Form von Seigen hat

Mücken seigen und Kameele verschlucken.
Matth. 23, 24.

und dieses das Factitivum von Siegen ist, wovon wir noch versiegen und das Frequentativum sickern haben: so möchte wohl sein entferntester Stamm das Niedersächsische Sied, niedrig, seyn, wovon Sigen, Fallen, Sinken, gemacht ist. (S. Fallen. Sinken. Stürzen) Ein bestimmterer Gebrauch hat es auf das Durchfallen flüssiger Materien eingeschränkt. Man seiget das Wasser durch ein Tuch um es rein zu erhalten, die Milch in derselben Absicht durch die Seihe, das Bier durch den Seihekorb, damit der Hopfen zurück bleibe, die Habergrütze, damit die Hülsen zurück bleiben ꝛc. aber man sichtet alle diese flüssigen Materien nicht.

Sieben und Sichten haben zwar einerley Stamm, nähmlich Sieb, das bey den Alten Syf, Syft, und nach einer gewöhnlichen Verwechselung des F und Ch, wie in after und achter, in einigen Mundarten Sicht lautet, und beydes wird von einigen für völlig gleichbedeutend gehalten. Indeß ist doch nicht zu verkennen, daß Sieben das Rütteln des Gefäßes, als Handlung, Sichten aber diese Handlung von der Seite ihrer Absicht und Wirkung bezeichne. Man sichtet das Korn, um es von der Spreu zu reinigen, man sichtet das Mehl, um es rein zu erhalten ꝛc und man thut dieses nicht allein mit dem Siebe, sondern auch, indem es mit der Wurfschaufel geworfen wird, denn auch dadurch wird es gereinigt und die Spreu davon gesondert.

Auch wird Sichten in uneigentlicher Bedeutung für Reinigen gebraucht. Eine gewisse Religionsparthey nennt die

Zeit,

Zeit, wo sie von ihren unechten Gliedern gereinigt wurde, die Zeit ihrer Sichtung.

Selbstliebe. Eigenliebe. S. Eigenliebe.

Selbstlob. Eigenlob. S. Eigenlob.

Selig. Glücklich. Glückselig. S. Glücklich.

Selten. Seltsam.

I. Üb. Was nicht oft ist oder geschieht.

II. V. Was überhaupt nicht oft und häufig ist, das ist selten, was deswegen nicht oft und häufig ist, weil es von den allgemeinen Gesetzen abweicht, wornach sich die Menschen ihre gewöhnlichen Begriffe von der Natur, dem Wesen und der Vollkommenheit eines Dinges bilden, das ist seltsam. (S. Abenteuerlich. Seltsam.)

Es wird selten unter den Römern einen so einfältigen Menschen gegeben haben, der im Ernst eine so seltsame Gottheit, als das Fieber, angebetet hätte, denn eine Krankheit ist zu auffallend den Begriffen entgegen, die man sich von dem Wesen und der Vollkommenheit einer Gottheit macht. — Es ist nicht bloß ein seltener, sondern ein seltsamer Geschmack, wie jene Dame, das lästige Gequake der Frösche dem süßen Gesange der Nachtigall vorzuziehen; denn das geschieht nicht allein nicht häufig, sondern es weicht auch von den allgemeinen Begriffen ab, und ist ein schlechter Geschmack.

Stosch hat bey seiner Unterscheidung des Seltenen und Seltsamen bey diesem letztern den Nebenbegriff des Unvollkommenen übergangen. Er ist aber ein nothwendiger Bestandtheil davon. Es ist nähmlich manches eben darum selten, weil es nach unsern Begriffen von den allgemeinen Gesetzen und der bekannten Natur eines Dinges abweicht, darum ist es aber dennoch nicht seltsam, wenn wir es für etwas Vollkommnes und Vortreffliches halten.

Daß

Daß ein allgewaltiger Herr der Welt, wie August, einem Feinde, der ihm nach dem Leben stellt, verzeihe, ist selten, denn es weicht von dem Gewöhnlichen ab und kommt daher nicht oft vor, aber es ist nicht seltsam, denn es ist etwas sehr lobenswürdiges. Es ist eine seltene Großmuth, aber keine seltsame. Das Seltene kann gefallen, ja man bewundert es oft; das Seltsame mißfällt, wenn es nicht lächerlich ist.

Freund Marius riecht übel aus dem Ohr,
Dieß, Nestor, kömmt dir wunderseltsam vor,
Die Schuld ist dein, du plauderst ihm ins Ohr.

Ramler Übers. Mart.

Seltsam. Abenteuerlich. S. Abentheuerlich.

Seltsam. Selten. S. Selten.

Seltsam. Unglaublich. Wunderlich. Wundersam. Wunderbar.

I. Üb. Was von den allgemeinen Gesetzen der Natur abweicht, und also den gewöhnlichen Begriffen der Menschen von dem, was ist und seyn muß, entgegen ist. (S. Selten. Seltsam.)

II. V. Seltsam, Wunderlich, Wundersam, Wunderbar beziehet sich aber auf den Gegenstand selbst, Unglaublich druckt unser Urtheil über seine Möglichkeit und Wirklichkeit aus. Was von den allgemeinen und gewöhnlichen Begriffen, von dem Wesen und der Natur der Dinge abweicht, und also seltsam ist, das halten wir für unmöglich, und können also der Erzählung von seiner Wirklichkeit nicht beypflichten, es ist uns unglaublich.

Die Nachrichten der alten Geographen von den seltsamen Gestalten fabelhafter Völker, die Hundsköpfe, nur ein Auge, oder Augen und Mund auf der Brust hatten, sind unglaublich, weil man diese Gestalten, die so sehr von der menschlichen ab-

abweichen, für unmöglich hält. In Lichtwers Erzählung sind die seltsamen Menschen solche, deren Beschäftigungen und Vergnügungen von der Natur des Menschen, und dem, womit sich die Menschen gewöhnlich beschäftigen und vergnügen, ganz abweichen.

Wunderlich sind zunächst bloß menschliche Meynungen, Handlungen, Wünsche, Verlangen, Zumuthungen, kurz alle Äußerungen des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens, die sich durch keinen vernünftigen Grund rechtfertigen lassen. Sie können daher nur in den besondern Launen, in den Leidenschaften, die einen Menschen beherrschen, in seinem augenblicklichen und immer wechselnden Eigensinne ihren Grund haben. Denn die Urtheile der Vernunft über unsere Handlungen richten sich nach der Natur und Beschaffenheit der Dinge, und sind daher allgemein und unveränderlich.

Wie wunderlich sind unsre Triebe?
Lieb' ohne Hoffnung hat die Heirath erst getroffen,
Und was sie leidlich macht, ist Hoffnung ohne Liebe.
Wernike.

Ein launischer Mensch ist wunderlich, seine Einfälle, seine Handlungsweise ist wunderlich. Er urtheilt und handelt nicht so, wie andere Menschen; denn seine Handlungen sind nicht vernünftigen Gründen gemäß und müssen daher auch oft unbillig, unrecht und thöricht seyn.

Dadurch nähert sich das Wunderliche dem Seltsamen; beyde erschöpfen den Begriff, den die Franzosen durch bizarre ausdrücken; es enthält daher immer den Nebenbegriff des Unvollkommnen, Unrechten und Schlechten. Es wird auch durch eine natürliche Metonymie auf die Dinge übertragen, die Wirkungen solcher Urtheile und Handlungen sind, und alsdann nähert es sich dem Seltsamen noch mehr, doch so, daß bey dem Seltsamen auf die Beschaffenheit des Dinges selbst, bey der Benennung Wunderlich aber die Quelle, die in dem Vernunftwidrigen des Handelnden ist, gesehen wird.

Die seltsamen und wunderlichen Verzierungen in dem Saale des Prinzen von Palagonia waren allen gewöhnlichen Begriffen entgegen, und sie waren die wunderlichen Einfälle der eigensinnigen Laune eines wunderlichen Reichen.

Wundersam ist das, was sich von dem Gewöhnlichen durch seine Größe und Vorzüglichkeit unterscheidet.

Das Gefühl: Du besitzest Nordheims Liebe, gab mir ein neues wundersames, kräftigeres Daseyn.

Agnes v. Lil.

Hier kann wundersam weder mit seltsam noch mit wunderlich vertauscht werden; denn das Daseyn, wovon die Rede ist, war ein neues und kräftigeres.

Wunderbar nennt man das, dessen Möglichkeit man nicht einsieht, und was man daher für unbegreiflich hält. Eigentlich wird es von dem Großen gesagt, das über die bekannten Kräfte der Natur ist, was wenigstens nicht nach dem gewöhnlichen Maaßstabe dieser Kräfte kann gemessen werden.

Wer rächt die Feldherr'n, die nach Ehre dürsten,
An diesem wunderbaren Fürsten
Der seine Schlachten selbst gewinnt.

Ramler.

Es ist dem Menschen aber nur etwas begreiflich, wenn er die Kräfte kennt, die es wirken können, und die Naturgesetze, wonach es erfolgen kann. Wer daher die Vorerkenntnisse besitzt, welche zu der Hervorbringung und Beurtheilung eines Dinges erfodert werden, dem wird ein solches Ding nicht wunderbar seyn. Dem Unwissenden muß folglich vieles wunderbar scheinen, was dem Unterrichteten nicht so scheint. Die rohe Unwissenheit des heroischen Zeitalters mußte in einer Welt von lauter wunderbaren Begebenheiten leben, und vieles mußte ihr wunderbar und natürlich unbegreiflich seyn, was die heutige Physik sehr gut erklären, ja selbst bewerkstelligen kann. Wenn

sie hätten ein Aerostat in der Luft schiffen sehen, wenn man ihnen gesagt hätte, daß, wie La Place bewiesen hat, ein Stern, der hundert und fünfzig Mahl größer wäre, als die Sonne, unsichtbar seyn würde: so würden sie das für wunderbar und unbegreiflich gehalten haben, und sie würden es für Wirkungen höherer und übernatürlicher Wesen haben halten müssen.

Senkrecht. Aufrecht. Gerade.

I. üb. Was auf dem Horizonte stehet.

II. V. Was aufrecht ist, liegt nicht, was nicht gebückt ist oder keine schiefe Richtung gegen eine andere Fläche oder Linie hat, ist gerade, was sich nach keiner Seite neiget, ist senkrecht. Ein Mensch, der auf der Erde liegt, muß sich erst aufrichten, wenn er aufrecht stehen soll; eine Säule und eine Mauer muß sich zu keiner Seite neigen, wenn sie senkrecht stehen soll, die Winkel, die sie mit der Grundfläche hat, müssen also überall gleich seyn; alsdann stehen sie selbst feste und das ist fest, was sie tragen.

Das Gerade ist eigentlich dem Krummen entgegen gesetzt; allein man sagt auch von einer Säule, von einer Linie, daß sie gerade stehen, wenn sie einen senkrechten Stand haben und sich nicht gegen die Grundfläche neigen; man sagt von einem Hause, daß es einem andern gerade gegenüber stehet, wenn es demselben nicht schräge gegenüber ist. (S. Quer. Schräg. Schief.) Diese beyden Bedeutungen begegnen sich indeß in dem Begriffe, daß das, was senkrecht ist, sich in keinem seiner kleinsten Theile gegen die Grundfläche neigt.

Sessel. Bank. Schemel. Sitz. Stuhl. S. Bank.

Setzen. Legen. Stellen. S. Legen.

Seufzen. Ächzen. Stöhnen.

I. üb. Den Athem mühsam und heftig in sich ziehen und wieder heraus stoßen.

II. B. Dieses ist ein äußeres körperliches Zeichen von einem innern Gefühle der Seele, und die Wörter, die es anzeigen, unterscheiden sich sowohl in Ansehung des Körperlichen als des Gefühles, das sie ausdrucken.

Das Seufzen besteht so wohl aus dem tiefen Einathmen, als dem heftigen Ausathmen, das Stöhnen und das Ächzen ist das heftige Ausathmen mit einem schmerzlichen Laute.

Wo in den Felsenritzen
Ein Turteltäubchen ächzt.

Salis.

Hoch wehn die schweren Fichten
Und stöhnen Seufzer laut.

Ebend.

Das Seufzen ist ferner der natürliche Ausdruck eines geistigen, und in so fern als er in seinen vergangenen Ursachen oder in seinen traurigen Wirkungen vorgestellt wird, eines körperlichen Schmerzes, das Ächzen nur eines gegenwärtigen, und das Stöhnen der erschöpfenden Anstrengung bey der Ertragung eines körperlichen Schmerzes und einer entkräftenden Arbeit.

Eine trostlose Mutter seufzet über den Verlust eines geliebten Kindes, die späte Reue des Alters beseufzet oft die Thorheiten und unglücklichen Verirrungen ihrer Jugend, und der strenge Sittenrichter seufzet über das Verderbniß der Zeiten.

Das Ächzen ist ein stärkeres Seufzen, denn, wie auch die Abstammung von Ach! dem Naturausdruck des Schmerzes, anzeigt, es ist ein so starkes Seufzen, daß es durch klagende Laute hörbar wird. Ein Kranker ächzt bey dem Gefühle seiner gegenwärtigen heftigen Schmerzen.

Es ist ihr Herr, er ächzt vor großem Schmerze.

Gellert.

und er seufzt darüber, daß er sie sich selbst durch seine Unvorsichtigkeit zugezogen hat, so wie über die traurige Aussicht, wenn sie ihn lange außer Stand setzt, seinen Unterhalt zu verdienen. Auch im Schlafe hört man einen Menschen stöhnen, und schließt, daß etwas ihm das freye Athmen erschwere. Wenn ein voller Magen die Brusthöhle verengt oder das dicke Geblüt nicht mit Leichtigkeit in den Lungen umläuft, wenn eine schwere Last auf ihm zu liegen scheint: so muß der Schlafende mit mehr Anstrengung athmen, und man hört ihn stöhnen.

Eben das geschieht von einem Menschen, der eine schwere Last trägt oder aus allen seinen Kräften zuschlägt; in dem erstern Falle ist seine Brust zusammen gepreßt, in dem letztern muß er tief einathmen, und also mit desto größerer Heftigkeit ausathmen.

Das Seufzen, Ächzen, Stöhnen scheint uns zu erleichtern, und dieses Gefühl ist nicht ungegründet. Denn das Ausathmen der Luft, welche uns beklemmt, macht die Brust auf einen Augenblick freyer, und der Holzhauer stößt mit eben der Kraft, womit er zuhaut, auch den Athem heraus. Bey dem Stöhnen hat das bloß mechanische Ursachen, bey dem Seufzen und Ächzen sind die letzten Ursachen in der Seele. Denn bey dem Gefühl des Schmerzes ziehen die Intercostalnerven, welche Fortsetzungen des fünften Nervenpaars sind, das Zwerchfell zusammen und verengen dadurch die Brusthöhle. (S. Heulen. Weinen. Wimmern. Schluchzen.)

Seyn. Bestehen. Daseyn. Wirklichkeit.

S. Bestehen.

Sicher. Gewiß. Fest.

I. üb. Sicher, gewiß und Fest ist das, wovon man erkennt, daß es nicht anders seyn kann, als man es sich vorstellt.

II. V. Gewiß ist aber die Erkenntniß an sich, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Gegenstände, von denen man gewiß ist, sie mögen Böse oder gut seyn; Sicher beziehet sich auf

auf die Gegenstände, und unter diesen nur auf die Übel und Gefahren. Fest ist, was nicht verändert werden kann. Man weiß mit Gewißheit, man handelt mit Sicherheit, man will mit Festigkeit. Man ist von einer Wahrheit gewiß, wenn man es durch unleugbare Vernunftgründe, oder durch wiederhohlte Erfahrungen, genaue Beobachtungen und Versuche, oder durch glaubwürdige Zeugnisse, erkennt, daß sie unmöglich falsch seyn könne. Der Mensch ist gewiß, daß er eine vernünftige Seele habe, daß die Luft elastisch sey, und daß Alexander das persische Reich zerstört habe.

Ein Weg ist aber ein sicherer Weg, auf welchem keine Gefahr ist, wo man nichts zu besorgen hat. Nichts Böses thun, ist ein sicheres Mittel ungestraft zu bleiben.

Man kann daher sagen, daß man gewiß sey von etwas, woran uns nichts gelegen ist; man ist aber nur sicher von dem, woran uns gelegen ist, ihm zu entgehen. Es würde sehr befremdend lauten, wenn man sagen wollte: Wer von einem Thurme fällt, kann sicher seyn, daß er zu Schaden kömmt; man wird sagen müssen: der kann gewiß seyn.

Man ist gewiß, daß man eine Erbschaft erhalten werde, wenn man weiß, daß sie uns nicht entgehen könne. Hier kann man nicht sagen: man ist sicher, daß man die Erbschaft erhalten werde. Denn die Bereicherung durch eine Erbschaft ist etwas Gutes, wohl aber kann man sagen, man sey sicher, daß sie uns nicht entgehen werde; denn einen Zuwachs seines Vermögens, den man vergebens gehofft hatte, sieht man als ein Übel an.

Der angegebene Nebenbegriff von sicher liegt schon in der Abstammung dieses Wortes. Denn es ist augenscheinlich aus dem Lateinischen securus entstanden. Securus ist sine cura, und cura, das Englische care, Sorge scheint eine Wurzel zu haben, die sich in dem teutschen Kure Wahl, kören wählen, erhalten hat. Sicher wäre also der, welcher nichts zu besorgen hat.

So ist denn auch von einer andern Seite sicher mit geborgen sinnverwandt, indem der geborgen ist, der gegen ein Übel geschützt ist, und sicher, wer sich auf diesen Schutz ver-

lassen kann, und also kein Übel zu besorgen hat. Eben so ist auch das Lateinische Tutus und securus verschieden, das Erstere ist Geborgen, das Letztere ist sicher. (S. Geborgen. Sicher.) Ein Verbrecher mag noch so geborgen seyn, er ist nie sicher.

> Tuta scelera esse possunt, secura non possunt. Sceleris in scelere supplicium est. Multos Fortuna liberat poena, metu neminem. Proprium est nocentium trepidare.

> Geborgen können Verbrecher oft seyn, sicher nie. Denn einen Verbrecher straft ein Anderer. Viele entgehen durch einen glücklichen Zufall der Strafe, der Furcht keiner. Die Bösen müssen zittern.
>
> *Seneca Ep. 97.*

Sowohl die Abstammung des Wortes sicher, als seine Verwandtschaft mit geborgen, beweiset also, daß sicher sich dadurch von gewiß unterscheide, daß es die Gewißheit bedeutet, vor dem Übel geborgen zu seyn.

Fest ist dasjenige, was so dauerhaft ist, daß es nicht kann geändert werden. Eine Mauer ist fest, wenn sie dauerhaft ist, und nicht leicht einfallen kann. Ein Bund ist fest, wenn keiner von beyden Theilen abgehen kann; man hat eine feste Entschließung gefaßt, wenn man alle Gründe von beyden Seiten wohl erwogen hat, und sie nun nicht verändern will.

Wenn wir auch diese drey Prädicate bisweilen derselbigen Sache beylegen: so geschieht es doch immer mit den angegebenen Unterschieden. Ein Versprechen ist gewiß, so fern der, dem wir es gethan haben, weiß, daß es werde gehalten werden; es ist sicher, so fern er nicht die Gefahr zu besorgen hat, dadurch getäuscht zu werden; es ist fest, so fern es eine so verbindliche Kraft hat, daß es nicht geändert werden kann.

Sicher. Geborgen. S. Geborgen.

Sichten. Sieben. Seihen. S. Seihen.

Sieben.

Sieben. Seihen. Sichten. S. Seihen.

Siech. Krank. Ungesund. Kränklich. Krankhaft. S. Krank.

Siechen. Quinen.

I. Üb. Diese Wörter kommen in dem Begriffe einer langwierigen Kränklichkeit überein.

II. V. Siechen zeigt aber einen solchen Mangel an Gesundheit an, wovon man keine Hoffnung hat, geheilt zu werden, und von dem man besorgen muß, daß er nur mit dem Tode endigen werde. (S. Krank. Siech. Ungesund. Kränklich. Krankhaft.) Quinen hingegen denjenigen Mangel an Kräften und Wohlbefinden, welcher den vollen Genuß der Gesundheit, das Wachsthum und das Gedeihen der Nahrung hindert, und der sich durch Traurigkeit, Niedergeschlagenheit oder wenigstens durch die gewöhnlichen Grade von Mangel an Munterkeit ankündigt.

Ein Mensch siecht beständig, wenn er mit einer solchen langwierigen Krankheit behaftet ist, welche ihn oft bettlägerig macht, und auch dann, wenn er sich noch am besten befindet, nicht ohne das Gefühl von Kraftlosigkeit und von dem Übel läßt, das endlich seinem Leben ein Ende machen wird.

Ein Kind aber quint, wenn ihm keine Nahrung gedeihet, wenn es mager bleibt, keine frische Farben, und nicht die Lebhaftigkeit und Munterkeit seines Alters hat. Man sagt auch von Pflanzen, und die Holländer sagen es ganz eigentlich von Blumen, daß sie quinen, nicht aber daß sie siechen, wenn sie in ihrem Wachsthume zurück bleiben, wenn ihre Blätter nicht ihre frische Farben haben, und bey der besten Wartung nicht gedeihen.

Bisweilen hat dieser Zustand seinen Grund in dem Mangel an gehöriger Nahrung und Pflege. Die Kinder der Armen quinen oft, weil es ihnen an der nöthigen Nahrung und Pflege fehlt, und im Frühjahre quint oft die Saat auf dem Felde,

wenn sie keinen fruchtbaren Boden hat, oder wenn dieser nicht gut bestellt ist, oder wenn es ihr zu ihrem Wachsthum an Wärme und Regen fehlt.

Das Wort Quinen druckt also einen oft vorkommenden Begriff sehr treffend aus, und es ist im Holländischen sehr gebräuchlich; bey uns befindet es sich aber nur noch in der niedersächsischen Mundart, ob es gleich in die hochdeutsche aufgenommen zu werden verdiente, und auch vielleicht könnte aufgenommen werden, wenn ein klassischer Schriftsteller davon das Beyspiel gäbe. Denn wir vermissen es oft, um das Lateinische languere, und das Französische languir, auszudrucken.

Dieser Mangel an Kräften und Gesundheit, dessen Gefühl sich durch ein trauriges Aeußere, und einen klagenden Ton ankündigt, ist das wesentliche bey dem Quinen, und diese Bedeutung des Wortes hat es von seinem celtischen Stamme: Cwin, Klage, cwino, klagen, seufzen, bey dem Ulphilas whinon, quainon; welches unser Weinen ist. Denn Ihre bemerkt, daß der Gothische Buchstabe, den wir mit qh bezeichnen, von den Gothen wie wh ausgesprochen wurde. (S. Diss. de Cod. arg. et litteratura Moeso-gothica in Büschings Saml. S. 207.)

Sieden. Kochen. S. Kochen.

Siegen. Besiegen. überwinden. überwältigen. übermannen.

I. üb. Die Oberhand über etwas behalten, das sich uns entgegen setzt.

II. V. Bey dem eigentlichen Siegen, Besiegen, überwältigen, übermannen ist dieses ein Gegner oder überhaupt eine Kraft, welche uns Widerstand leistet, überwinden kann man von einem jeden Hinderniß sagen, so wie von jeder Schwierigkeit, die der Ausführung einer Absicht entgegen steht.

In der Bedeutung des Wortes Siegen sticht also der Begriff der überlegenheit der Kraft des Siegenden über die

Kraft

Kraft des Widerstehenden hervor, in überwinden der Begriff der Wegräumung der Hindernisse, die der Ausführung einer Absicht im Wege standen. Ein Heer, das den Feind überwunden hat, ist froh, weil ihm nun nichts mehr in der Ausführung seiner Kriegsentwürfe, es sey zur Vertheidigung oder zur Eroberung, entgegen steht, aber es jauchzt, daß es gesiegt hat, weil ihm der Sieg das Gefühl von der Überlegenheit seiner Kräfte giebt.

Dieser Begriff liegt in Siegen und besiegen, auch bey dem kühnsten uneigentlichen Gebrauche zum Grunde. Der Liebhaber, der die Allgewalt des Amors auf seiner Seite hat, ist sicher zu siegen.

Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich!
Sie stritt zwar lang und schön und jüngferlich,
Allein wie konnte sie gewinnen? Bey dem Streite
War Amor sie und ich,
Und Amor war auf meiner Seite.

J. N. Götz.

In der Sprache der Prosa würde das heißen: Agathens Liebe machte mich stärker als ihre jungfräuliche Sittsamkeit.

Aber den Stoff besiegte die Kunst —

Voß.

Materiem superabat opus. Die Vortrefflichkeit der Form verdunkelte die Kostbarkeit des Stoffes.

Siegen, Besiegen und überwinden stellt also die nähmliche Begebenheit dar; aber die beyden erstern Wörter von der Seite des Gefühls der Kraft, das letztere von der Seite des Erfolges, wenn die Hindernisse der überlegenern Kraft gewichen sind. Die Hindernisse sind überwunden, sie sind nicht mehr da, sie sind besiegt, eine höhere Kraft hat sie vernichtet. Daher ist siegen ein Verbum neutrum und überwinden ein Adjectivum, und man siegt über einen Feind, wenn man ihn überwindet.

Aus eben diesem Grunde bezeichnet Siegen den Zustand des Gefühles der Überlegenheit seiner Kraft, Besiegen aber die Anwendung derselben zur Erniedrigung des Gegners und zur Schwächung des Widerstandes; und darin besteht der Unterschied dieser Wörter.

> Vielmehr suchte der Eine in dieser, der Andere in jener Gasse den siegenden Feind zu reizen, ihn eines rühmlichen Todes sterben zu lassen.
>
> Bode.

Übermannen und überwältigen grenzen zunächst an Besiegen, unterscheiden sich aber davon durch den Nebenbegriff, daß sie auf die Schwäche des Widerstandes deuten, die gleich von Anfang die Vernichtung desselben leicht machte.

Beyde unterscheiden sich noch dadurch von einander, daß überwältigen zugleich noch ausdruckt, daß wer den Widerstand eines Gegners besiegt hat, ihn auch in seine Gewalt bringt, und ihn nöthige, seinem Willen zu folgen. Die Vernunft des Menschen ist gewöhnlich schwächer als seine Leidenschaften; er kann daher mit Bedauren sagen: ich wurde von meinem Schmerze, meinem Zorne rc. übermannt, und das heißt bloß, ich hatte nicht Kraft denselben zu widerstehen. Sagt man: ich wurde vom Zorne überwältigt, so zeigt man zugleich an, daß man in der Gewalt des Zornes war, und nur seinen Eindrücken folgte.

Da übermannen von Mann herkömmt, so kann es sowohl die Schwäche andeuten, welche sowohl der Menge mehrerer Männer, als der Mannhaftigkeit Eines zu widerstehen nicht hinreichend ist.

Siegen hat wahrscheinlich zu seiner entferntesten Wurzel das niedersächsische Sied, niedrig, (S. Fallen. Sinken. Stürzen.) und bedeutet also ursprünglich, sich erheben dadurch daß man den Andern erniedrigt.

Sinken. Fallen. Stürzen. S. Fallen.

Sinn. Bedeutung. Verstand. S. Bedeutung.

Sinnen. Denken. Grübeln. S. Denken.

Sinnesart. Gesinnung. S. Gesinnung.

Sinngedicht. Inschrift. Epigramm S. Inschrift.

Sinnlos. Irre. Unsinnig. Verrückt. Wahnsinnig. Wahnwitzig. S. Irre.

Sinnreich. Sinnvoll. Witzig. S. Witzig.

Sinnspruch. Sprüchwort. Denkspruch. S. Sprüchwort.

Sinnverwandt. Gleichbedeutend. S. Gleichbedeutend.

Sippschaft. Verwandtschaft. Freundschaft.

I. üb. Die Verbindung mehrerer Personen die Eine Familie ausmachen, oder Glieder Einer Familie sind.

II. V. Von diesen gehören die zu der Sippschaft, welche in aufsteigender oder absteigender Linie mit einander verbunden sind, die Eltern und Kinder, ihre Vorfahren und Nachkommen; sie machen also die Stammtafel der Ahnen und ihre Abstämmlinge aus. Sie werden daher auch Blutsverwandte genannt, und sie unterscheiden sich dadurch von den Verwandten überhaupt, daß diese auch solche Personen begreifen, welche durch Verschwägerung mit einander verbunden sind, und durch Heirathen in die Familie kommen.

Befreundet ist von Verwandt dadurch unterschieden, daß es nur solche Personen bezeichnet, welche durch bloße Ver-

Verschwägerung zu einander gehören, da hingegen Verwandte auch solche seyn können, welche durch Abstammung mit einander verbunden sind.

> Und Salamo befreundete sich mit Pharao, dem Könige in Egypten, und nahm Pharao Tochter.
>
> 1 Kön. 3, 1.

> Du sollst dich mit ihnen nicht befreunden: Eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen.
>
> 5. Mos. 7, 3.

Wenn im gemeinen Leben Freundschaft und Verwandtschaft von Verschwägerten gebraucht wird, so begreift die Freundschaft diejenigen, welche durch mehrere Zwischenglieder von einander entfernt sind, und die Verwandtschaft wird auf die eingeschränkt, die sich einander am nächsten sind. Und so verschmäht es auch die Dichtersprache nicht.

> Ihm schien ein wenig Land und Vieh
> Für Frau und Kind ein Segen:
> Um Fleiß und Tugend wählt er sie,
> Nicht reicher Freundschaft wegen.
>
> Voß.

Diese Bedeutung des Wortes Freundschaft, das sonst nur Gesinnungen und Empfindungen bezeichnet, (S. Liebe. Freundschaft.) weiset auf einen Zustand hin, wo die Geselligkeit noch in den Grenzen der Familien eingeschränkt war, und wo das Herz allen Verbindungen derselben folgte. Deswegen hat sie sich auch wohl noch vorzüglich in dem Kreise der niedrigen Stände erhalten, wo der Ton der großen Welt noch nicht an die Stelle der Wahrheit der Empfindungen getreten ist, und die Empfindungen sich nur in dem kleinern Umfange der Familiengesellschaft bewegen.

Das

Das Wort Sippschaft war sonst auch in dem gemeinen Gebrauche nicht selten. Man sagte: je näher dem Sipp, je näher dem Erbe, um anzuzeigen, daß Jemand, je näher er in der Blutsfreundschaft mit einem andern verwandt ist, desto mehr Recht habe, von ihm zu erben. Sie sind mit einander gesippt hieß: sie kommen von einerley Stamm her. Die Obersippschaft waren die Blutsverwandten in aufsteigender, die Untersippschaft die Blutsverwandten in absteigender Linie. Die Sippzahl gehet nach den alten Rechten bis in das siebente Glied. So kömmt auch Sippschaft in Luthers Bibelübersetzung vor.

> Und alle Dörfer, die um diese Städte her waren, bis gen Baal, das ist ihre (der Nachkommen Simeons) Wohnung und ihre Sippschaft unter ihnen.
> 1 Chron. 5, 33.

Jetzt ist es noch vorzüglich in den Rechten, und zwar besonders in dem Lehnrechte gebräuchlich. Indeß wird es auch außer diesen der gute Schriftsteller sich nicht nehmen lassen; denn er kann damit allein das Französische Filiation ausdrucken, und das Entstehen mehrerer Dinge oder Veränderungen aus- und nach einander anzeigen.

> In der ersten geht, nach einer kurzen Geschichte der Vaudevilles und ihrer Sippschaft, das zur Ouvertüre gewählte Stück, auf die Entstehung des Vaudeville zurück bis auf Basselin. N. T. Merkur.

Der Ursprung des Wortes Sippschaft liegt im Dunkeln. Es scheint indeß auf eine Wurzel wie se, der Laut des Sonderns, hinzudeuten, die von allen Andern gesonderte, und unter sich unzertrennliche Dinge bezeichnet, so wie man durch das Sieben das schlechte trennt, um das Gute zu vereinigen. Und so kömmt sippe noch im vierzehnten Jahrhundert vor.

> Die Krafr ist Gott sippe, das sich Gott der Kraft nicht versagen mag. *Taulerus.*

D. i. die Kraft ist Gott so wesentlich eigen.

Auch

Auch ist es noch in dem Englischen Gossip, Godsip, Pathe Gevatter, vorhanden; so wie das Lateinische prosapia damit verwandt scheint.

Sitte. Gebrauch, Gewohnheit. Mode. Ceremonie. S. Gebrauch.

Sitten. Manieren. S. Manieren.

Sittenanmuth. Höflichkeit. Lebensart. Welt. S. Höflichkeit.

Sittlich. Gesittet. Sittsam. S. Gesittet.

Sittsam. Anständig. Bescheiden. Ehrbar. S. Anständig.

Skrupel. Einwurf. Zweifel. S. Einwurf.

So. Der. Welcher. S. Der.

Sold. Gehalt. Besoldung. Lohn. Löhnung. S. Gehalt.

Sollen. Müssen. S. Müssen.

Sonder. Ohne. S. Ohne.

Sondern. Aber.

I. üb. Wenn diese Partikeln zwey Sätze trennen, und dem letztern vorgesetzt werden: so zeigen sie an, daß er das Gegentheil von dem ersten enthalte, es sey ausdrücklich oder stillschweigend.

II. V. Sondern trennt den Nachsatz von dem Vordersatze, wenn der Erstere das ganze Gegentheil von dem Letztern; Aber, wenn er nur zum Theile das Gegentheil von demselben aussagt. Der Vordersatz, den Sondern von dem Nachsatze trennt,

trennt, muß daher allemahl verneinend seyn; wenn er durch Aber davon getrennt wird, kann er auch bejahend seyn. Aber, wenn es trennt, nähmlich verneint, entweder nur durch den Begriff einer Art, ohne den ganzen Gattungsbegriff zu verneinen; er ist zwar kein gelehrter, aber ein sehr erfahrner Mann; oder einen gewissen höhern Grad, ohne den geringen auszuschließen, er ist zwar nicht reich, hat aber doch sein Auskommen; oder es verneint um Eines Grundes willen, beiahet aber doch wegen eines andern; er ist zwar nicht eingeladen, er ist aber doch zu mir gekommen, weil er etwas mit mir zu verabreden hatte; oder endlich verneinet er den Begriff, unter Einem Verhältniß, aber nicht unter allen; er ist heute nicht gekommen, will aber morgen kommen, er will ihn zwar nicht in seinem Hause, aber doch an einem dritten Orte sprechen.

Es ist daher etwas ganz Anderes, wenn man sagt: ich leugne es nicht, sondern ich zweifle nur daran, und ich leugne es nicht, aber ich zweifle doch daran. In dem erstern Falle verneint man das Leugnen, weil man den Zweifel als Etwas ansieht, das dem Verwerfen einer Meinung entgegen stehet, in dem letztern verneinet man durch das Zweifeln, das man zugiebt, das Leugnen nur zum Theile, indem man die Annahme der Meinung durch den Zweifel einschränkt.

Ursprünglich hat Aber vermuthlich nichts weiter bedeutet, als das Hinzusetzen zu etwas Anderm, das vorher geht, das es in Abermahl noch jetzt bezeichnet, so wie auch über, Niedersächsisch Aver und Gothisch Afar beym Ulphilas eben die Bedeutung hat. Afar thrins Dagans heißt bey ihm über, nach drey Tagen. Es druckte also bloß die Hinzufügung eines Nachsatzes aus, wodurch der Vordersatz nicht aufgehoben, sondern nur auf einen gewissen Theil bestimmt werden soll.

Sondern hingegen zeigt eine völlige Trennung an, wovon das Zeitwort Sondern, und die Nebenwörter Besonders rc., noch in der deutschen, asunder im Englischen, und mehrere verwandte Wörter noch in allen nordischen Mundarten vorhanden sind. Die seinem Stamme weiter nachforschen, leiten es von Sand her, das in dem Angelsächschen die Form Sond hatte.

Sorgen,

Sorgen. Grillen.

I. Üb. Beschäftigung der Gedanken mit der Erfindung der Mittel zur Erreichung solcher Zwecke, die man angelegentlich wünscht, und insonderheit zur Entfernung solcher Übel, die man für bevorstehend hält.

II. V. Sorgen können auch solche Beschäftigungen unserer Gedanken seyn, die einen vernünftigen Grund haben, Grillen sind nur solche, deren Gegenstände Geschöpfe einer ausschweifenden Phantasie sind.

Die Sorgen sind die natürlichen Folgen eines wahren Mangels und wahrer Bedürfnisse, die ein Mensch vernünftiger Weise vorher sehen kann, und da es hieran nie fehlen kann; so kann auch ein kluger und vorsichtiger Mensch, ein Mensch, der die Zukunft nicht ganz dem Zufall überlassen will, nie ganz ohne Sorgen seyn. Ein Hausvater kann sich der Sorgen für die Einrichtung seiner Haushaltung nicht entziehen: er muß sorgen, sich und die Seinigen auf eine anständige Weise durch die Welt zu bringen. In allen Ständen sind Sorgen; auch Könige und Fürsten sind nicht davon befreyet; sie haben die meisten und größesten. Die Sorgen haben daher, nach Verschiedenheit ihrer Gegenstände, verschiedene Benennungen: Regierungssorgen, Amtssorgen, Haussorgen, Nahrungssorgen ꝛc. Wenn daher eine vernünftige Sittenlehre die Sorgen tadelt, so sind es nur eitele und ungegründete, oder solche gegründete, die mit einer furchtsamen, traurigen und ängstlichen Aussicht in die Zukunft begleitet sind.

Unter Grillen verstehet man nicht allein diese unruhigen Sorgen, die in ängstlichen Vorstellungen eingebildeter und unwahrscheinlicher Übel bestehen, sondern auch solche Gegenstände, welche uns eine ungezügelte Phantasie als wünschenswerth vorspiegelt. So nennt der fröhliche Dichter alle ängstlichen Sorgen wegen eingebildeter Übel Grillen.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt in seinen Blüthetagen
Die Stirn in finstre Falten ziehn!

Hölty.

Die letztere Art von Grillen, welche in den Vorstellungen einer ausschweifenden Phantasie bestehen, die uns schwer zu erreichende, und eitele Dinge als sehr wünschenswerth vormahlen, nennen die Franzosen des Fantasies, des Lubies. Es war eine Grille der Mutter des Herrn von Canitz, welche, wie in den Memoires de Brandebourg erzählt wird, sich in den Kopf gesetzt hatte, sie müsse einen Mann aus Frankreich haben, und sich deswegen einen von daher verschreiben ließ.

Das Wort Grille hat wahrscheinlich seinen Ursprung von dem Lateinischen Grillus, und daß man allerley wunderliche Gedanken und Sorgen Grillen genannt hat, rühret vielleicht daher, weil man die wunderlichen, seltsamen, lächerlichen gemahlten Figuren Grillos nannte. Nach dem Plinius hatte ein gewisser Maler, Antiphilus eine lächerliche männliche Figur gemahlt, der er den scherzhaften Nahmen Gryllus gegeben, wovon hernach solche Gemälde Grylli genannt wurden.

> Idem jocoso nomine et Gryllum ridiculi habitus pinxit, unde hoc genus picturae Grylli vocantur.
>
> *Plin. H. N. L. 35. c. 37.*

S. Descript. des pierres grav. du Bar. de Stosch. S. 130. und Lipperts Daktylioth. 2tes Heft. Taus. S. 249. Dieser Letztere macht dabey die Anmerkung, es sey noch nicht ausgemacht, ob diese Grillen nicht die sogenannte Groteske gewesen, die man noch in einigen alten Mahlereyen antrifft.

Sorgfältig. Besorgt. Sorgsam. S. Besorgt.

Sorgsamkeit. Sorgfalt. Besorgniß. S. Besorgniß.

Spähen.

Spähen. Suchen. Forschen.

I. üb. Streben, von einer Sache eine klare Erkenntniß zu erhalten.

II. V. Dieses Streben enthält zuvörderst die Absicht etwas zu finden, (S. Antreffen. Finden.) und hiernächst die Anwendung der Mittel, durch welche man es zu finden, wahrzunehmen oder eine klare Erkenntniß davon zu erhalten hoffen kann. Beydes druckt Suchen aus; das letztere Spähen und Forschen.

Da aber die Anwendung dieser Mittel immer voraussetzt, daß man die Absicht habe, etwas zu wissen und wahrzunehmen: so ist Suchen ferner noch von dem Spähen und Forschen dadurch unterschieden, daß das Suchen noch den weitern Zweck hat, die Sache, die man weiß und wahrnimmt, zu benutzen. Man sucht eine Sache, die man verlohren hat, um sie wieder zu haben, man suchet einen Menschen, mit dem man sprechen will, und man spähet überall herum, wo man ihn glaubt entdecken zu können, man forscht bey Jedermann, der uns von ihm Nachricht geben kann.

Das Forschen hat so wohl die Möglichkeit als die Wirklichkeit zum Gegenstande; das Spähen nur die Wirklichkeit; und wenn beyde das Wirkliche zu wissen streben, so geschieht das bey dem Spähen nur durch das eigene unmittelbare Wahrnehmen mit den Augen, das Forschen aber auch durch Befragen Anderer, welche davon Nachricht geben können, durch die Verfolgung der Spuren und Anzeigen, woraus man das Verborgene schließen kann. Man spähet, wenn man aufmerksam vor und um sich sieht, man forscht, wenn man einer Sache auf die Spur zu kommen sucht, indem man diejenigen einladet, die davon etwas wissen können, ihre Aussage erwägt und prüft, ob man daraus etwas schließen könne, das der Entdeckung näher bringt, diejenigen befragt, die davon Nachricht geben, und Kunde verschaffen können.

Der Mann forschte so genau nach uns und unserer Freundschaft.

1 Mos. 43, 7.

Das that Joseph, und er that es dadurch, daß er seine Brüder befragte.

Spähen geschieht bloß mit den Augen. Wer im Frühlinge Veilchen sucht, wenn sie noch selten sind, sieht genau und mit der größten Aufmerksamkeit unter dem Grase zu, ob nicht daselbst einige verborgen sind, um sie auszuspähen.

Das Schicksal versagte mir zarte Naturverhältnisse, in denen meine Liebe lebendig wirken konnte, und darum spähet mein Auge nach allen holden Gestalten, die in meinen Kreis kommen.

Agn. v. Lil.

Denn stellten sie (die Grazien) sich gleich, den Räuber auszuspähen,
So zitterten sie doch, aus Furcht, ihn nur zu sehen.

Gerstenberg.

Das Wahre ist, daß die Furcht mich zu irren und das Verlangen mich nicht zu irren, den Blicken, womit ich sie durch und durch zu erspähen, und nach allen Dimensionen auszumessen scheinen mußte, mir — etwas zu gleicher Zeit — schüchternes, unverschämtes, gieriges und erstauntes gab. —

Wieland.

Wenn man die Handlungen eines Menschen ausspähen will, so folgt man ihm überall auf dem Fuße, um sie selbst zu sehen; wenn man sie ausforschen will, so sammlet man überall Nachrichten davon auf, und befragt jedermann, der uns davon Kunde geben kann.

Dieser Unterschied wird auch durch die Etymologie bestätigt. Denn Forschen leitet man von dem alten Niederdeutschen voresken, vorladen her, um im Gerichte verhört zu werden. (S. Begreifen. Fassen. Erforschen. Ergründen.)

Spähen hat Wachter von dem alten fränkischen Worte spiohan, sehen, hergeleitet, und bemerkt, daß Spu bey den Scythen ein Auge bedeutet. Damit kommt das lateinische specio, speculor, überein. Aus dieser Grundbedeutung läßt sich dann die Bedeutung von Vorhersehen, welche in dem Lateinischen spes zum Grunde liegt und von Schön, wohin das Lateinische species, gehört, in dem Sinne worin es schon frühzeitig bey den Alten vorkömmt, leicht herleiten.

Spähnen. Entwöhnen. S. Entwöhnen.

Spalte. Riß. Ritze. S. Riß.

Spalten. Klieben. Spleißen. S. Klieben.

Spalten. Trennen.

I. üb. In eigentlicher Bedeutung die Vereinigung der Theile eines festen Körpers aufheben.

II. V. Man spaltet zuvörderst nur feste und unbiegsame Körper, man trennt auch flüssige und unter den festen auch biegsame. Die Bedeutung von Trennen ist also allgemeiner als von Spalten. Die Meere auf unserer Erdkugel sind durch das feste Land getrennt, aber nicht gespalten, Eine große und anhaltende Hitze hingegen spaltet oft das Erdreich. Man trennt die Stücke, woraus ein Kleid bestehet, von einander, aber man spaltet sie nicht, weil sie zwar feste Körper, aber biegsam sind.

Man spaltet hiernächst, was innigst vereinigt war, man trennt, was, ohne innig vereinigt zu seyn, bloß als Ein Ganzes betrachtet wurde, dessen Theile nach der Trennung als besondere Ganze zu bestehen anfangen. Wenn zwey Eigenthümer

einen

einen Garten unter sich theilen, so trennen sie die Theile durch eine Wand von einander, so daß nun aus Einem Garten Zwey werden. Man spaltet aber Holz von einander; und in diesem Falle kommt bey dem Spalten noch der Nebenbegriff hinzu, daß die Trennung weiter geht, als das trennende Werkzeug. Das Spalten kann also nur bey festen elastischen Körpern Statt finden, deren Fibern oder Platten der Länge nach getrennt werden, da ihre Trennung hingegen nach jeder Richtung geschehen kann. Man spaltet das Holz mit der Axt, aber man trennt einen Theil von einem Scheite durch Sägen quer durch.

Endlich bezeichnet in der Veränderung, die durch die Theilung mit einem Ganzen vorgeht, Spalten die Aufhebung der bisherigen Vereinigung der Theile, und Trennen den Umfang ihres Fürsichbestehens als besondere Ganze. Wenn man ein Scheit Holz gespalten hat, so liegen die einzelnen Stücke getrennt umher.

Spaltung. Trennung.

I. üb. Im uneigentlichen Sinne bedeuten beyde Wörter die Mißhelligkeiten, die unter den Gliedern einer Gesellschaft entstehen.

II. V. Diese Mißhelligkeiten bleiben so lange noch bloße Spaltungen, als die Glieder sich von ihrer Verbindung mit der Gesellschaft nicht lossagen, und eine eigene abgesonderte rechtliche Gesellschaft bilden; so bald dieses geschiehet, erfolgt eine völlige Trennung.

Schon in der ersten christlichen Kirche gab es in manchen Gemeinden mehrere Spaltungen, indem die Glieder derselben über einige Lehren und Gebräuche verschiedene Meinungen hegten, und sie mit Hitze und Eifer gegen einander behaupteten; aber diese Spaltungen waren keine Trennungen; denn sie blieben in ihrer vorigen Gemeinschaft mit einander, hoben ihre Verbindung nicht auf, um in eigene Gesellschaften zusammen zu treten;

 sie

sie blieben Theile ihrer Gemeinde und machten keine besondere Ganze aus.

Es sind Spaltungen unter euch.
1 Cor. 11, 8.

In der römischen Kirche entstand im siebzehnten Jahrhundert durch die Jansenisten eine Spaltung; da sich aber diese Partey nicht von der Einheit der Kirche lossagte, sondern ungeachtet ihrer abweichenden Meinungen fortfuhr, den Papst für ihr Oberhaupt zu erkennen, so erfolgte keine Trennung.

Luthers Bestreitung des Ablasses verursachte Anfangs in der römischen Kirche eine bloße Spaltung, und es würde, ohne die Fehler des päbstlichen Hofes, vielleicht nicht zu einer Trennung der protestantischen Kirche von der katholischen gekommen seyn. Diese wurde endlich durch den Passauer Vertrag und den Augsburger Religionsfrieden in Deutschland völlig zu Stande gebracht, als die protestantische Kirche aufhörte ein Theil der katholischen zu seyn und ein eigenes rechtliches Bestehen erhielt.

Dieser Unterschied zwischen Spaltung und Trennung im uneigentlichen Sinne gründet sich auf den dritten Unterscheidungspunkt zwischen Spalten und Trennen. (S. den vorh. Art.)

Sparsam. Haushälterisch. Wirthschaftlich. Rathsam. S. Haushälterisch.

Sparsam. Mäßig. Frugal. S. Mäßig.

Speer. Spieß. S. Spieß.

Speise. Kost. S. Kost.

Die Speise. Das Essen. Die Eßwaare. S. Essen.

Speise.

Speise. Futter.

I. Ü. Alles das, was den Thieren zu ihrer Nahrung dienet.

II. V. Speise sind die verschiedenen Gattungen von Körpern, welche den Thieren ohne Unterschied zur Nahrung dienen können; Futter, was einigen Arten unter ihnen, und zwar gewöhnlich nach einer gewissen Zubereitung, in einem bestimmten Maaße und zu einer bestimmten Zeit gereicht wird, in der Absicht, es damit zu nähren.

Man nennt das, was man gewissen schädlichen Thieren hinwirft, um sie damit zu fangen, eine Lockspeise, weil man dabey nicht die Absicht hat, sie damit zu nähren, so wie überhaupt der Raub, womit sich die Thiere nähren, ihre Speise heißt.

> Die Spinnen weben eine Art feiner Netze; die Mücken verfangen sich darin, und dienen ihnen zur Speise.
> Wieland.

Man giebt hingegen den Hausthieren ihr Futter, weil man die Absicht hat, sie damit aufzuziehen, zu erhalten und fett zu machen.

Die Ableitung des Wortes Futter von Fett, obgleich die Wortforscher noch nicht darauf gefallen sind, scheint mir noch immer die natürlichste: auch deswegen, weil sich auch die andere Bedeutung dieses Wortes, die Bekleidung eines Körpers von Innen oder von Außen, vielleicht daraus herleiten läßt. Denn alsdann wird Futtern zuvörderst Ausfüllen, Vollstopfen, und hiernächst, durch Vollstopfen stärker machen, anzeigen. Danach hieße Futter sowohl die Nahrung, wodurch die Thiere ausgestopft, stärker oder fetter gemacht werden, als die äußere oder innere Bekleidung, wodurch auch andere Körper voller, stärker und fester gemacht werden. (S. Schride. Futteral.)

Wenn auch die Nahrung anderer Thiere, die keine Hausthiere sind, Futter genannt wird, als des Wildes, der Vögel ꝛc. so geschieht es doch immer in der Rücksicht, daß sie dadurch genährt, erhalten und fett gemacht werden. In den Jahren, worin die Lerchen viel Futter finden, sind sie fetter, als in denen, worin sie weniger finden. In dieser Bedeutung ist dann Futter ursprünglich die Nahrung, wodurch die Thiere fett gemacht werden, durch eine Metonymie der Wirkung für die Ursach.

Und das kann man vielleicht auch als eine Ursach' ansehen, warum Futter nur von den Thieren, Essen und Speise aber nur von den Menschen gebraucht wird. Denn bey dem Futtern der Thiere haben wir nur die Absicht, sie zu erhalten, stark und fett zu machen, die Menschen essen, um sich zu erhalten, und verbinden damit höhere Zwecke.

Speisen. Essen. Fressen. S. Essen.

Spezerey. Gewürze.

I. üb. Körper die in ihre kleinsten Theile aufgelöset einen angenehmen Eindruck auf die Sinne machen.

II. V. Diesen Eindruck machen sie bloß auf den Geschmack und den Geruch. Und zwar rechnet man nur zu den Gewürzen zuvörderst diejenigen, die dem Geschmacke, zu den Spezereyen, die auch dem Geruche angenehm sind. Die Weiber bunden den Leichnam Jesu in Tücher mit Spezereyen, Joh. 19, 40. um ihm einen angenehmen Geruch zu geben. Es begreift daher auch das Räuchwerk.

Ihr edlen Mütter opfert Spezereyen,
Die Maraba den Tempeln zollt.

Ramler.

Hiernächst heißen nur die Körper Gewürze, welche durch ihre Schärfe angenehm sind, zu den Spezereyen aber rechnet

net man auch die, welche die Speisen auf andere Art schmackhaft machen. So werden in Luthers Bibelübersetzung auch die Oehle vom Oehlbaum 2 Mos. 30, 23. mit unter den Spezereyen aufgeführt.

Endlich unterscheiden sich Gewürze und Spezereyen noch dadurch, daß Spezereyen bloß Stoffe aus dem Pflanzenreiche sind, Gewürze aber auch Stoffe begreifen, die zu dem Steinreich gehören. So sagt man: das Salz ist das beste Gewürz.

Spieß. Speer. Lanze.

I. Üb. Angriffswaffen, welche aus einer hölzernen Stange mit einer eisernen Spitze bestehen.

II. V. Der Etymologie nach könnte man diese beyden Wörter, wenigstens ursprünglich, für völlig gleichbedeutend halten. Denn was wir Speer nennen, das nennt Tacitus framea, und diese Benennung hat der Römer nach Einiger Meynung aus dem Deutschen genommen, wo es von Pfriem, so wie Spieß von Spitze kann abgeleitet werden. Allein Speer ist mit Spieß wahrscheinlich einerley Wort, nur mit einer andern Endung. Denn auch die Engländer nennen das, was bey uns die Spitze an einem Thurme heißt the spire.

Wenn daher Speer, Spieß, Lanze verschieden gewesen sind, so müssen wir die Verschiedenheit in der Form der äußersten Spitze suchen. Die Lanze, der man sich auch in den Turnieren bediente, hatte nicht das Knebel- oder Queereisen, das an dem Speere und dem Spieße war, und der Speer war vermuthlich dünner und schmäler als der Spieß.

Der Spieß, womit Christus von dem römischen Hauptmanne in die Seite gestochen wurde, wird in Luthers Bibelübersetzung ein Speer genannt. Joh. 19, 34. und so nennen ihn noch diejenigen, welche das Eisen von diesem Speere als eine Reliquie zeigen. Vermuthlich hatte also der Speer eine dünnere und schmälere Spitze, und vielleicht hatten die Spieße

der

der Offiziere eine feinere Form. Jetzt, da die Schießgewehre die alten Waffen verdrängt haben, kennt man ihre Unterschiede nicht mehr, Speer ist aus der gemeinen Sprache verschwunden, und kömmt nur noch in der durch die Farbe des Alterthumes gewinnenden Dichtersprache vor, Spieß wird von allen langen spitzigen Werkzeugen, wie: Bratspieß, Jägerspieß, Nachtwächterspieß ꝛc. gebraucht. Nur die Lanze hat sich noch bey einigen leichten Truppen erhalten. Diejenigen Gewehre, welche mit dem Speere und Spieße noch die meiste Ähnlichkeit haben, haben neuere und zum Theil ausländische Benennungen, als Sponton, Kurzgewehr ꝛc. wodurch die ältern sind verdrängt worden.

Spitze. Gipfel. Wipfel. S. Gipfel.

Sich Spitzen. Hoffen. S. Hoffen.

Spleißen. Klieben. Spalten. S. Klieben.

Spott. Hohn. — Spotten. Höhnen. — Spöttisch. Höhnisch. S. Hohn.

Spotten. Aufziehen. Sich Aufhalten.

I. Üb. Sein Mißfallen an Etwas merklich machen.

II. V. Spotten und Sich Aufhalten unterscheidet sich zuvörderst von Aufziehen dadurch, daß man nur Personen aufzieht, aber auch über Sachen, Handlungen und Meinungen spottet und sich aufhält; ferner, daß, wenn es Personen betrifft, man auch gegen Andere, ja bloß in Gedanken über sie spotten und sich aufhalten, aber nur sie selbst aufziehen kann. Man nennt diejenigen Religionsspötter, welche über die Lehren der Religion und der gottesdienstlichen Handlungen spotten und sich aufhalten.

Horaz spottet und hält sich auf über die Abergläubischen, welche einen Gott anbeten, den ein Bildhauer aus einem

Klotz gemacht hat, aus dem er auch hätte ein Nachtgeschirr machen können. Mancher hält sich für einen Mann von einem überlegenen Geist, wenn er über Personen spottet, die zu einem gewissen verehrten Stande gehören; das braucht nicht gegen sie selbst, es kann auch gegen andere, ja es kann bloß in Gedanken geschehen.

Man zieht aber eine Person auf, wenn man sie in einem lächerlichen Lichte zeigt oder sie in den Fall setzt, daß sie sich selbst darin zeigen muß. Man ziehet einen eiteln Menschen mit seinen Anmaaßungen auf Verstand, Gelehrsamkeit, Schönheit, Rang ꝛc. auf, indem man ihn damit in einem lächerlichen Lichte erscheinen läßt. Das Aufziehn begreift daher auch das, was die Franzosen Persiflage nennen. Wenn ein junger Mensch sich in eine alte Cokette verliebt stellt, und sie so treuherzig macht, daß sie seine Anbetungen für ernstlich hält, so erscheinen ihre Anmaaßungen von Jugend und Schönheit in einem lächerlichen Lichte, und man sieht bald, daß er sie bloß aufziehe oder persiflire.

Spotten und Aufziehen unterscheidet sich hingegen wieder von Aufhalten dadurch, daß das erstere ihren Gegenstand lächerlich hält, daß man aber sich auch über etwas aufhält, wenn man seinen Tadel desselben im Ernste auf eine verächtliche Art zu erkennen giebt. Man sagt, daß sich die Leute über den übertriebenen Aufwand eines Menschen aufhalten, wenn sie urtheilen, daß er seinem Stande nicht angemessen sey, daß er sein Vermögen übersteige und daß er ihn zu Grunde richten werde.

Von dieser Seite grenzt sich Aufhalten an Tadeln, und es unterscheidet sich bloß dadurch davon, daß Aufhalten ein solches Tadeln bedeutet, wozu man nicht berechtigt ist. Ein Lehrer kann und muß seine Schüler, wenn sie gefehlt haben, tadeln, man kann aber nicht sagen, daß er sich über sie aufhalte; denn jeder Vernünftige wird ihn dazu berechtigt halten; er muß sie aber nicht damit aufziehen oder über sie spotten.

Sprechen. Reden. Sagen. S. Reden.

Sprengen. Sprißen. Streuen.

I. üb. Körper in kleinern Theilen und geringer Masse über eine Oberfläche werfen.

II. V. Streuen thut dieses mit trocknen, Sprißen mit flüssigen Körpern, Sprengen mit beyden. Man streuet Sand in die Stube, auf eine nasse Schrift; man streuet Blumen auf den Weg. Als Christus in Jerusalem einzog, hieben Etliche Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Judith streuete Asche auf ihr Haupt. Jud. 9, 1. Die Alten hatten die Gewohnheit, wenn sie eine Stadt zerstöret hatten, die nicht wieder aufgebauet werden sollte, daß sie den Ort, wo sie gestanden hatte, mit Salz bestreueten.

Wenn Sprengen von trocknen Körpern gebraucht wird, so unterscheidet es sich von Streuen dadurch, daß es in geringem Maaße, Streuen hingegen reichlich über eine Oberfläche geworfen wird. Wenn Fleisch, das lange dauern soll, eingepökelt wird, streuet man Salz darauf, und man thut das mit vollen Händen, denn es wird eine große Menge dazu erfodert. Wenn sich das Fleisch nur einige Tage halten soll, so sprenget man Salz darauf, und man thut es nur mit den Fingern und in geringerm Maaße.

Mose und Aaron sprengten Ruß gen Himmel.

2 Mos. 9, 10.

Dieser Unterschied zwischen Sprengen und Streuen kömmt vielleicht daher, daß Streuen von Stroh abstammt, Sprengen aber das Factitivum von Springen ist, wovon das erstere, wenn es zum Lager der Thiere bestimmt ist, auf eine größere, das letztere hingegen durch die Zerstreuung in kleinere Theile auf eine geringere Menge deutet.

Wenn Sprengen von Streuen auf der einen Seite bey trocknen Körpern sich durch die Menge unterscheidet, so unterscheidet

scheidet es sich auf der andern von Spritzen durch die Heftigkeit, womit der flüssige Körper seine Bewegung erhält.

Der König Antiochus ließ die Elephanten mit rothem Weine und Maulbeersafte bespritzen, um sie aufzubringen und zu erzürnen.
1. Macc. 6, 34.

Wenn der Wein gepreßt wird, spritzt der Saft aus den Beeren heraus, und der Wallfisch spritzet das Wasser aus seinen Naselöchern.

Bisweilen bedient man sich bey dem Spritzen eines Werkzeuges, um das Wasser mit Gewalt in die Höhe zu treiben. Dergleichen sind die Spritzen, deren man sich bey Feuersbrünsten bedienet, um das Wasser in alle Theile zu ergießen, wo man das Feuer löschen will.

Springen. Hüpfen. S. Hüpfen.

Sprüchwört. Denkspruch. Sinnspruch.

I. üb. Ein kurzer Satz, der eine Lehre ausdruckt, die man für wahr und nützlich hält.

II. V. Man faßt eine Lehre in einen kurzen Satz, die man im Gedächtniß behalten will, weil man sie täglich braucht, und die Kürze des Satzes schon selbst das Behalten erleichtert. Ein solcher ist ein Denkspruch, nach dem Lateinischen eine Sentenz. Wenn der Inhalt eines Denkspruches eine nützliche und wahre Lebensregel und seine Einkleidung witzig und sinnreich ist, so ist er ein Sinnspruch; und beyde sind Sprüchwörter, wenn sie allgemein bekannt und in dem Munde des Volkes sind.

Die Sprüchwörter können bloße Denksprüche seyn, wenn sie keine eigentliche Lebensregel, sondern irgend eine Wahrheit enthalten, die man sich aus der Erfahrung abgezogen hat. Dergleichen sind die Sprüchwörter: „Alter schadet der Thorheit

heit nicht;" „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand." Sie können auch eine Lebensregel enthalten, aber ohne sinnreiche Einkleidung, wie das Sprüchwort: „Ehrlich währt am längsten." Sie enthalten aber bisweilen eine wahre, nützliche Lebensregel in einer schönen Einkleidung. Dergleichen ist das Sprüchwort: „Ein Stein, der viel gerollt wird, bemoost nicht," d. i. ein Mensch, der sein Vaterland und seine Lebensart oft ändert, kann nicht leicht auf einen grünen Zweig kommen.

Cardan (de sapientia) hat richtig bemerkt, daß die Weisheit und Klugheit eines Volkes in seinen sprüchwörtlichen Denksprüchen enthalten ist, und man kann hinzusetzen, daß man das Maaß seines Witzes und Geschmackes in seinen sprüchwörtlichen Sinnsprüchen findet. Es giebt von beyden Arten gute und schlechte. Sie sind nähmlich schlecht, wenn sie einen falschen, unmoralischen Sinn enthalten, und auf eine niedrige, platte und ekelhafte Art eingekleidet sind. Solche pöbelhafte Sprüchwörter sind z. B.: „kurze Gebete, lange Bratwürste." — „Wenn Gott den Teufel todtschlägt, brauchen wir nicht mehr zu beten." Hier ist niedriger Witz; Ungeschmack und rohe Begriffe von Religion und Sittlichkeit in gleichem Maaße beysammen.

Daß spröde Formalisten den Gebrauch selbst der besten Sprüchwörter gegen den guten Ton halten, kömmt ohne Zweifel daher, daß sie in dem Munde des gemeinen Volkes sind. Die Sprüchwörter, sagt der P. Bouhours, sind die Denksprüche des Volks, und die Denksprüche sind die Sprüchwörter der feinen Welt. Allein es giebt Sprüchwörter, die wohl die Denksprüche der so genannten feinen Welt übertreffen.

Spuren. Fußstapfen. S. Fußstapfen.

Staat. Land. S. Land.

Staffel. Stufe. Grad. S. Stufe.

Stamm. Abstammung. Abkunft. Geburt.

I. üb. Diese Wörter sind Benennungen der Entstehung verwandter Personen aus ihren Vorfahren.

II. V. Die Geburt bezeichnet ihre Entstehung aus ihren nächsten Ältern, der Stamm aus dem ersten gemeinschaftlichen Stifter, die Abstammung die Verbindung mit diesem Stifter vermittelst der Zwischenglieder, und die Abkunft die Verbindung mit irgend einem entferntern Gliede, wenn es auch nicht das entfernteste oder der Stifter der Verwandschaft ist.

So sind die französischen Kolonisten in Deutschland jetzt Deutsche von Geburt, denn ihre Väter und Mütter sind, so wie sie selbst, in Deutschland gebohren; sie sind aber von französischer Abkunft, denn sie haben Voraltern, die in Frankreich gebohren waren. Alle Menschen haben Adam zu ihrem Stammvater, es ist aber unmöglich, daß nur einer seine Abstammung von ihm nachweisen kann; denn man kann nicht nachweisen, durch welche Zwischenglieder der ganzen genealogischen Reihe er mit ihm verbunden sey.

Wer erst nach seiner Geburt ein Adelsdiplom erhalten hat, ist nicht von adlicher Geburt; seine Kinder sind zwar von adlicher Geburt, aber nicht von adlicher Abkunft, noch weniger von adlicher Abstammung und von adlichem Stamme. Die Juden gehören alle zu einem von den Stämmen, deren erster gemeinschaftlicher Stifter einer von den zwölf Söhnen des Patriarchen Jakobs ist; es würde ihnen aber schwer werden, ihre Abstammung oder Verbindung mit demselben durch alle Zwischenglieder nachzuweisen. Die in Deutschland gebohren sind, sind von Geburt Deutsche, und die, welche in Pohlen gebohren sind, polnische Juden, und die, deren Voraltern schon länger in Deutschland oder Pohlen gewohnt haben, sind von deutscher und polnischer Abkunft.

Stammeln. Stottern. Lallen.

I. üb. Im Reden die Wörter unvollkommen aussprechen.

II. B. Bey dem Stottern besteht diese Unvollkommenheit in einem Unterbrechen, Anhalten und Wiederhohlen der Wörter und Sylben, das mit einem peinlichen Gefühl der Anstrengung des Stotternden begleitet ist. Es hat bald seinen Grund in einer fehlerhaften Naturanlage, bald in einer unglücklichen Angewöhnung. Es ist noch nicht ganz entschieden, ob die fehlerhafte Naturanlage bloß in den Sprachwerkzeugen des Körpers oder in gewissen mangelhaften Fertigkeiten der Seele zu suchen sey. Zu diesen letztern könnte man eine Art von Unschlüssigkeit rechnen, mit welcher die Seele zwischen mehrern Ausdrücken hin und her schwankt, welches durch das Anhalten angezeigt wird, verbunden mit einer gewaltsamen Entschließung, die sich durch das endliche Herausplatzen zu erkennen giebt. Auch ist die Bemerkung dieser Erklärungsart günstig, daß manche Personen in einem leidenschaftlichen Zustande, und wenn sie nicht mit der gehörigen Besonnenheit reden, am meisten zu stottern pflegen; hingegen wenn sie sich in Ruhe setzen und über sich wachen, diesen Fehler am meisten vermeiden.

Stammeln und Lallen zeigen eine bloß unvollständige Sprache an, ohne die übrigen Fehler des Stotterns. So ist der erste Versuch der Kinder, wenn ihre Sprache nur halbe Wörter hervorbringt, dimidiata adhuc verba tentantes, und ihre noch ungeübte Zunge, wie Minucius Felix (Octav. L. 1. c. 2. §. 1.) sagt, selbst in diesen Bruchstücken der Rede so angenehm ist.

Von diesem Stammeln ist das Lallen noch ein höherer Grad. Denn es bedeutet Laute, die mit der bloßen Bewegung der Zunge articulirt sind. Die ersten Laute, womit die Kinder zu reden versuchen, sind noch unvernehmlich, es sind noch nicht einmahl Bruchstücke, woraus man die Wörter, welche sie nachahmen, errathen kann. Eben so sind die Laute eines Erwachsenen in dem höchsten Grade der Trunkenheit, des Schreckens, der Annäherung einer Ohnmacht. Dem Trunknen gehorchen seine Sprachwerkzeuge nicht mehr, und das Kind kann ihnen noch nicht gebiethen.

Wenn

Wenn man Stammeln mit Stottern für völlig gleichbedeutend hält, und jenes einigen gelehrten Sprachforschern nur edler scheint, als dieses: so kömmt das wahrscheinlich daher, daß man sich oft in der Sprache der feinern Welt durch einen Euphemismus des Wortes Stammeln anstatt Stottern bedient, um einen Fehler durch seinen gelindesten Nahmen zu bezeichnen. Denn an den Kindern ist das erste Stammeln so süß durch die holde Naivität, worin es gekleidet ist, und so interessant, als der erste Versuch des strebenden Geistes, worin man die Entwickelung seiner schönsten Blüthen ahndet.

Indeß führt die Etymologie selbst auf die angezeigten Unterschiede. Denn Stammeln scheint gleich beim ersten Blick mit Stümmeln, Verstümmeln verwandt, und deutet also augenscheinlich auf eine unvollständige, fragmentarische Aussprache der Wörter; Stottern hingegen als das Frequentativum von dem Niederdeutschen Stoten, auf ein mühsames, unterbrochenes, aufgehaltenes, wiederholtes und gewaltsames Hervorstoßen der Wörter. Lallen, das aus lauter wiederhohlten Zungenlauten besteht, ist der reine Naturlaut der unarticulirten Sprache.

Die nähmliche Stufenleiter der Unvollkommenheit, welche Stammeln und Lallen in ihren eigentlichen Bedeutungen unterscheidet, unterscheidet sie auch in ihrer uneigentlichen. In dem ersten Zustande der beginnenden Kultur können die Kenntnisse und die sittlichen Gefühle einer Nation nur noch sehr unvollständig seyn, und daher mit dem Stammeln der Kinder verglichen werden.

> Die Fortschritte, welche wir Griechen seit der Zeit, da Europens Einwohner noch stammelnde Waldmenschen und Troglodyten waren, bis zu der Stufe, worauf wir dermahlen stehen, gemacht haben, werden andere Menschen, vielleicht ganz andere Völker nach uns in den nächsten Jahrtausenden fortsetzen.
>
> Wieland.

Cicero sagt von den Schülern Epikurs, daß sie von dem Wesen der Götter stammeln (balbutire de natura Deorum), weil ihre Begriffe davon so unvollkommen sind, als die Begriffe der Kinder, die sich Gott unter einer menschlichen Gestalt vorstellen.

In dem höchsten Grade der Leidenschaft und der Begeisterung sind unsere Ideen undeutlich und können nicht mitgetheilt werden, so wie Rede ein unvernehmliches Lallen.

> Sing' ich einmahl, sonst einen der Sterblichen oder der Götter,
> Lallend stockt mir die Zung' und will nicht tönen, wie vormahls.
>
> Voß.

Stand. Lage. Zustand. S. Lage.

Stand. Stellung. Attitüde. S. Stellung.

Ständer. Säule. Pfeiler.

I. üb. Ein aufrecht stehender Körper, der beträchtlich länger ist als dick.

II. V. Der Pfeiler ist zuvörderst eckicht, die Säule rund, der Ständer kann eckicht und rund seyn, wenn sie insgesammt Theile eines Gebäudes sind. Es giebt Wandsäulen, oder solche, die zum Theil eingemauert sind, und diese unterscheiden sich von den Wandpfeilern dadurch, daß sie rund sind, diese sind eckicht, und man nennt auch die viereckichten Mauern zwischen den Fenstern Pfeiler.

Hiernächst ist der Pfeiler immer ein Theil eines Gebäudes, und zwar ein solcher, welcher eine auf ihm liegende Last trägt, der Ständer ein Theil eines andern Ganzen, der aber nicht immer etwas auf ihm Liegendes trägt, in dem aber etwas befestigt ist; eine Säule kann auch frey stehen, ohne etwas

zu tragen oder zur Befestigung zu dienen. Man sagt: eine Bildsäule, eine Salzsäule; man nennt die Pyramide eine Spitzsäule, und man könnte noch besser den Obelisk oder den Prachtkegel so nennen. Ja in der Bibel kömmt die Feuersäule und die Wolkensäule vor, in der allgemeinsten Bedeutung des Wortes Säule für jeden aufrecht stehenden Körper, der beträchtlich länger als dick ist. In den Stacketen sind am Ende und in der Mitte in angemessener Entfernung Ständer, oder lange aufrechtstehende Stücken Holz, die nichts tragen, woran aber die Querlatten festgenagelt oder eingefugt sind.

Standhaft. Beharrlich. Beständig. S. Beharrlich.

Stärke. Kraft. Vermögen. S. Kraft.

Starr. Steif.

I. üb. Ein Körper, dessen Theile wegen ihres stärkern Zusammenhanges nicht leicht eine andere Lage annehmen.

II. V. Zunächst wird Steif in eigentlicher Bedeutung von festen, Starr von flüssigen Körpern gesagt; und da die flüssigen Körper, welche unbiegsam geworden sind, zu brechen pflegen, wenn man sie biegen will: so sagt man von dem Wasser, wenn es zu Eise gefroren ist, daß es erstarrt sey, weil das Eis zerbricht, wenn man seinen Theilen eine andere Lage geben will.

Dieser Unterschied wird selbst noch alsdann gefühlt, wenn beydes Steif und Starr von der nähmlichen Sache gesagt wird. Das Leinwand wird steif, wenn es gestärkt wird, denn es sind die festen Theile der Stärke, die ihm seine Schlaffheit nehmen und es etwas unbiegsamer machen. Die nasse Wäsche hingegen wird durch Frost starr; denn es ist das zu Eise gefrorne Wasser in demselben, welches sie unbiegsam macht. Man erstarrt vor Schrecken, weil, wie es scheint, die zum Leben gehörige Bewegung der Flüssigkeiten unseres Körpers aufgehört hat. Man nennt ein durch den Schlag gelähmtes Glied steif und

starr; steif wegen der Unbiegsamkeit der festen Theile desselben, starr wegen der Vertrocknung der darin enthaltenen Flüssigkeiten und der Stockung der Lebensgeister. Ein Kleid ist steif, wenn es von nicht biegsamem Stoffe ist, es ist aber starr von Golde, weil das Gold flüssig gemacht werden kann.

Stosch, der diesen Unterschied übersehen hat, nimmt einen ganz ungegründeten an, den er hernach noch dazu selbst durch einen Zusatz wieder aufhebt. Er sagt: „Steif wird „so wohl von solchen Dingen gebraucht, welche entweder ihrer „Natur nach so beschaffen sind, daß sie sich nicht leicht biegen „lassen, oder mit Fleiß so sind gemacht worden, als von solchen, „welche diese Eigenschaft auf eine andere Weise bekommen; „Starr hingegen nur allein von solchen, welche durch einen Zu„fall, oder auf eine andere Weise steif werden.“

Wenn ein Ding auch auf eine andere Weise, als mit Fleiß kann steif werden, so kann es auch durch Zufall geschehen; und wenn es auch auf andere Weise als durch Zufall kann starr werden: so kann es auch mit Fleiß so gemacht werden. Ueberhaupt aber macht hier das Absichtliche und Zufällige keinen Unterschied. Ein Glasfluß erstarret, man mag ihn in einen Kühlofen bringen, oder er mag sich selbst überlassen seine Flüssigkeit verlieren.

Noch mehr gewinnt der angegebene Unterschied der Wörter Steif und Starr in seiner Anwendung auf ihre uneigentliche Bedeutung an Wahrscheinlichkeit; und dahin reicht der Unterschied, auf welchen Stosch verfallen ist, gar nicht. Man sagt nähmlich: man sehe Jemanden starr an, wenn unsere Augen unbeweglich auf ihn gerichtet sind, weil die Augen durch den beweglichen Glanz ihrer Flüssigkeit kristallreinem Wasser ähnlich sind, und daher, wenn sie unbeweglich sind, starr scheinen. Man schreibt die Unveränderlichkeit des Willens in einem Menschen, wenn sie keine bemerkbaren vernünftigen Gründe hat, seinem steifen Sinne oder seinem Starrsinne zu. Man nennt sie aber einen steifen Sinn, wenn sie in gewissen vorgefaßten Meinungen, in Vorurtheilen, kurz in etwas, das der schwache Verstand des

Steifsinnigen für ausgemachte Wahrheit hält, gegründet ist, Starrsinn aber alsdann, wenn sie aus dem Interesse einer Leidenschaft, aus Widerwillen, Tücke, Bosheit rc. entstehet. Man bricht den starren Sinn durch Strafen, schmerzhafte Empfindungen, kurz durch solche Mittel, womit man auf den Willen wirkt; man lenkt den steifen Sinn durch Vorstellungen, Vernunftgründe, kurz Mittel, womit man auf seinen Verstand wirkt.

Starrköpfig. Eigensinnig. Eigenwillig. Halsstarrig. Starrsinnig. Hartnäckig. Störrig. Widerspenstig. S. Eigensinnig.

Stätte. Ort. Platz. Stelle. S. Ort.

Staunen. Erstaunen. Sich Wundern. Sich Verwundern. Bewundern. S. Erstaunen.

Stehen (Für etwas). Bürgen. Sich Verbürgen. Gut seyn. Gut sagen. Haften. Gewähren. S. Bürgen.

Stehlen. Entwenden. Rauben. Mausen. S. Entwenden.

Steig. Bahn. Pfad. Weg. Straße. S. Bahn.

Steil. Jähe. S. Jähe.

Steil. Jähe. Schroff. S. Schroff.

Stelle. Ort. Platz. Stätte. S. Ort.

Stellen. Legen. Setzen. S. Legen.

Stellung. Stand. Attitüde.

I. üb. Die Art und Weise, wie ein Körper ruhet oder zu ruhen scheint.

II. V. Der Stand eines Körpers ist bloß der Ort, wo ein Körper ruhet; nach der Bedeutung des Wortes Stehen, worin es ruhen heißt, wenn man sagt: Die Uhr stehet, d. i. sie ist nicht in Bewegung, und er wird durch sein Verhältniß zu den ihn umgebenden Körpern bestimmt. Wenn man den Stand eines Fixsternes angeben will, so sagt man, der wievielste er in einem Sternbilde von der Rechten oder der Linken, von oben oder von unten ist.

Stand ist also bloß der Ort, wo der Körper zu ruhen scheint; Stellung zeigt zugleich das Verhältniß seiner Höhe und der Fläche, worauf er ruhet, zu der Grundfläche, so wie seiner Seiten zu den mit ihm zugleich seyenden Dingen an. Er hat eine senkrechte Stellung, wenn er senkrecht darauf stehet; er hat eine schiefe Stellung, wenn er sich gegen sie neigt. (S. Legen. Setzen. Stellen.) Der senkrechte Stand ist die vortheilhafteste und schönste Stellung für einen Baum, eine Säule, einen Thurm. Auf den Hinterfüßen zu ruhen ist eine beschwerliche Stellung für ein vierfüßiges Thier. Auf einem Beine zu ruhen ist eine unbequeme Stellung für den Menschen. Es giebt reizende und widerwärtige Stellungen, je nachdem der Körper dadurch eine schöne oder häßliche Form erhält oder die Stellung auf eine schöne, leichte oder plumpe Bewegung deutet.

Eine Attitüde ist nur die Stellung eines Menschen, und zwar eine solche, die einen gewissen Gemüthszustand desselben ausdrückt, es sey einen ruhigen oder bewegten und leidenschaftlichen. In dem Zustande des Nachdenkens steht oder sitzt der Mensch in einer sinnenden Attitüde mit vor sich hingesenktem Blicke; in der Entzückung in einer begeisterten Attitüde, mit zurück gebogenem Haupte und ausgebreiteten Armen.

Überhaupt bedeutet Attitüde in der französischen akademischen Kunstsprache eine Stellung, die eine Hand-

lung

lung der Gesinnung ausdrückt, und in so fern sie bekannt ist.

Propyläen.

Die drohende, die trotzige Attitüde eines Feindes ist etwas anderes als seine feste, vortheilhafte Stellung; er verändert seine Attitüde, ist etwas anderes, als er verändert seine Stellung. Denn in dem erstern Falle zeigt er andere Gesinnungen, in dem letztern verändert er seinen Ort oder die Seite, die er bisher seinem Gegner zugekehrt hat.

Steiß. Arsch. Sterz. Hintere.

I. üb. Derjenige Theil des thierischen Körpers, durch welchen der unnütze Unrath der verdaueten Speisen abgeführt wird.

II. V. Diese Ausdrücke bezeichnen den nähmlichen Hauptbegriff, und unterscheiden sich nur von einander durch etwas mehr oder weniger Anständigkeit; und sie geben uns ein merkwürdiges Beyspiel, wie die Sprache das Unanständige durch die Wahl der Ausdrücke zu verdecken sucht. Sie werden auch hier bloß darum aufgeführt, um einen Kunstgriff, den sie dazu gebraucht, anschaulich zu machen.

Dieser Kunstgriff bestehet darin, daß sie das Unanständige und Ekelhafte dadurch in den Schatten stellt, daß sie die Sache, vermittelst einer Synekdoche, bloß nach dem höhern Begriffe, zu dem er gehört, darstellt. Denn alle diese Ausdrücke bezeichnen die beschriebene Sache bloß als den hintersten oder untersten Theil des thierischen Körpers; und es ist merkwürdig, daß der letzte und neueste der Hintere gerade das anständigste, und der älteste das unanständigste ist. Der Grund davon liegt darin; daß der neueste noch ein uneigentlicher, der älteste aber am längsten ein eigentlicher Ausdruck ist. Denn Hinter ist noch in der Sprache; Ar, das äußerste Ende einer Sache, das mit Ur verwandt ist, hat sich längst daraus verlohren. Doch hat sich Arsch noch in der Bedeutung des untersten Theils einer Säule, womit sie in die Erde gesetzt wird, als ein uneigentlicher und also anständiger Ausdruck erhalten.

Nachdem das von Ar abstammende Wort ein eigentlicher Ausdruck geworden war, so setzte man ohne Zweifel, durch eine neue Synerdoche, Steiß und Sterz an seine Stelle, und endlich, als sich auch von diesem die eigentliche Bedeutung verlohren hatte, der Hintere. Sterz, niedersächsisch Steert ist das Ende des bey den Thieren in den Schwanz verlängerten Rückgrads, und Steiß, N. S. Stüts, wahrscheinlich von Stützen, mit Gesäß, der Theil des Leibes, auf den man sitzt. Nach den Träumereyen der Rabbinen ist in dem Steiße der kleine unzerstörbare Knochen Lus, welcher den Keim enthält, aus dem Gott am Tage der Auferstehung den ganzen menschlichen Körper wieder herstellen wird. (S. Buxdorf. Lex. Talm. Rabb. Art. Luz.) Darauf wird im Hudibras angespielt.

Die Juden sagen auch, ein Bein
Soll in dem Steiß des Menschen seyn,
Das sich durch nichts zerstören läßt,
Und selbst im Grabe nicht verwest.
Am jüngsten Tage soll dies Bein
Der Keim der Auferstehung seyn,
Daher es dann mit Fug und Recht
Den Nahmen des Os sacrum trägt.

Soltau.

Steuern. Wehren.

I. Üb. Etwas das man als ein Übel ansiehet, mit Anwendung vieler Kräfte hindern.

II. V. Wehren, nach seiner ursprünglichen Bedeutung, sich mit Gewalt gegen einen Angriff vertheidigen, deutet auf die wirkende Ursach, die durch ihre Gewalt die Übel zu verbreiten strebt und daher selbst ein Übel ist; Steuern, nach H. Adelung das Frequentativum von Stauen, Steuen, Stehen, auf die Hinderung und Verminderung der schädlichen Wirkungen dieser Gewalt.

Wenn die Pest, die Viehseuche sich den Grenzen eines Landes nähert, so sucht man ihr zu wehren, um sie abzuhalten; wenn

wenn sie aber schon im Lande ist, so sucht man sowohl ihre weitere Verbreitung zu verhindern, als auch durch alle mögliche Hülfe der Ärzte und der Polizey ihre Bösartigkeit zu vermindern. Daher wird auch *Steuern* und *Wehren* gewöhnlich zusammen gesetzt. Man sucht dem einreißenden Sittenverderbniß zu *wehren*, indem man Anstalten gegen seine wirkenden Ursachen macht, und sie zu *steuern* indem man die bösen Wirkungen desselben zu vermindern sucht.

Stiefvater. Pflegevater. — Stiefmutter. Pflegemutter.

I. Üb. Die ein Kind, das sie nicht gezeugt und gebohren haben, ernähren und erziehen.

II. V. Diese Wörter, nebst den ähnlichen; Stiefkind, Stiefsohn ꝛc. werden allenfalls nur von Fremden können verwechselt werden, und nur für diese hat man den Unterschied deutlich anzugeben. Die, welche überhaupt die Auferziehung fremder Kinder übernehmen, sind ihre *Pflegeältern*, *Pflegevater*, *Pflegemutter*. Die, welche vermittelst der Ehe die Ältern der bereits in einer andern Ehe gebohrnen Kinder ihres Ehegatten werden und dadurch die Pflicht ihrer Auferziehung übernehmen müssen, sind dieser Kinder *Stiefältern*. Der *Stiefvater* und die *Stiefmutter* sind allezeit der *Pflegevater* und die *Pflegemutter*, aber nicht umgekehrt.

Man hat eine Menge, zum Theil abentheuerlicher Ableitungen der Sylbe *Stief* in dieser Zusammensetzung, und H. *Adelung* hat sie ausführlich angezeigt, und mit seiner gewöhnlichen Gründlichkeit gewürdigt. Die einzige wahrscheinlichste findet sich indeß noch bey keinem deutschen Sprachforscher. In den niederdeutschen Mundarten lautet: *Statt* wie Stee, Stidde, Stie, welches vor *Vater* leicht in *Stiefvater* und von da in die übrigen: *Stiefmutter Stiefältern* ꝛc. die an *Statt* des leiblichen Vaters ꝛc. sind, hat übergehen können. Diese Ableitung scheint natürlicher, als die, welche *Horne Tooke* vorgeschlagen hat. Nach ihm ist in dem englischen Stepmother, unserm deutschen *Stiefmutter*, Stop durch eine leichte Veränderung in der Zusammensetzung das Dänische Sted, *anstatt*;

so

so daß Stepmother, ursprünglich Steadmother die Ehegattin wäre, welche in die Stelle der Mutter getreten ist. Er *) irret auch darin, daß er Stedfader, Stedmoder, für das eigentliche dänische Wort hält, das Stiefvater und Stiefmutter bedeutet, da es doch Stiffader und Stifmoder heißt. **)

Stiege. Treppe. Auftritt.

I. üb. Ein Gang, worauf man zu einem höhern Orte gelangen kann.

II. V. Man pflegt eine Stiege von einer Treppe so zu unterscheiden, daß sie schmal ist, und schmalere Stufen hat, die Treppe hingegen breiter und aus breitern Stufen bestehet. Ein Auftritt bestehet nur aus einigen Stufen, die vor eine Thüre gelegt werden, wenn die Schwelle so hoch ist, daß man nicht hineintreten kann.

Das niederdeutsche Stiege, welches im Oberdeutschen Steige lautet, kömmt von dem Zeitworte Steigen, sich in die Höhe bewegen, Treppe hingegen von Treten, Treppen, und ein Tritt ist etwas erhabneres, worauf man stehen kann. Man dürfte also, der Etymologie zu Folge, schließen, daß Stiege einen Gang bedeute, wodurch man überhaupt in die Höhe kommen kann, Treppe aber insbesondere einen solchen, der mit Absätzen oder Stufen versehen ist, die so horizontal sind, daß man darauf bequem stehen kann. Demnach könnte Stiege die Gattung seyn, welche alle festen Gänge begreift, auf welchen man steigt; Treppe aber die, worauf man vermittelst der Stufen bequemer steigt. Man könnte daher sagen, daß eine Stiege sowohl einen solchen unbequemen schmalen Gang, mit schmalen Stufen, als ohne alle Stufen bedeute. Eine Rampe, oder einen Gang ohne Stufen, auf welchen man steigt, und den man in der Kunstsprache eine romanische Treppe nennt, könn-

*) Divers. of Purley. II. Ed. 4to. P. I. S. 440.

**) C. Sporon Eenst. Danske Ords Bemaerkelse. Andet Bind. S. 282.

te man in der gemeinen Sprache eine Stiege, oder eine flache Stiege nennen.

Stiel. Stängel.

I. üb. Diese Wörter sind nur sinnverwandt, so fern sie bey den Pflanzen den aus der Wurzel hervorragenden länglichen Theil derselben bedeuten, der bey den Bäumen der Stamm heißt.

II. B. Stosch bestimmt den Unterschied derselben so, daß „der unterste Theil, woran die Früchte hangen, und befestigt sind, „wenn er nur dünne ist, Stängel, wenn er aber stärker und „und dicker ist, Stiel heißt.“ Er will daher, daß „man „der Stängel einer Pflaume, einer Kirsche, eines Apfels, einer „Birne ꝛc. und nicht: der Stiel, sagen soll. Hingegen,“ setzt er hinzu, „von den schwammichten Erdgewächsen, deren unterster „Theil stärker und dicker ist, gebraucht man mehrentheils das „Wort Stiel. Der Stiel eines Pilzes, eines Reiskers, „einer Spitzmorchel.“

Diesen Unterschied hat schon H. Adelung verworfen, und mit Recht. Denn man sagt allerdings, der Stiel einer Pflaume, einer Kirsche, eines Apfels, einer Birne ꝛc. und nicht, wie Stosch will, der Stängel, ob er gleich nicht in Abrede seyn kann, daß dieses dem allgemeinen Sprachgebrauch nicht gemäß sey.

Es giebt indeß einen richtigern Unterschied, und der scheint dieser zu seyn: Stiel heißt der längliche und dünne Theil der Pflanze, wenn er einen dickern oder breitern Theil über sich hat, in den er eingefugt ist, als: eine Frucht, eine Blüthe, ein Blatt, und bey dem dieser angefaßt werden kann; Stängel heißt er, wenn er einen solchen nicht über sich hat. Man sagt daher ganz recht: der Stiel einer Pflaume, einer Kirsche, eines Apfels, einer Birne ꝛc. und nicht der Stängel. Hingegen sagt man eben so richtig: ein Rosmarinstängel, ein Myrthenstängel ꝛc. weil diese keinen dickern oder breitern Theil über sich haben, worin sie eingefugt sind, und den man mit ihnen anfaßte.

Dieser Unterschied ist auch in der Etymologie gegründet. Denn Stängel ist das Diminutiv von Stange, eines in die Länge ausgedehnten Körpers; Stiel, von Stehen, fest Stehen, Stellen, bedeutet immer etwas, woran ein dickerer und breiterer Körper eingefugt und befestigt ist, und dabey angefaßt werden kann; wie der Stiel eines Hammers, einer Harke, eines Besens, einer Axt ꝛc.

Stiften. Anlegen. Errichten. S. Anlegen.

Stifter. Anstifter. Urheber. S. Anstifter.

Stillen. Dämpfen. S. Dämpfen.

Stöhnen. Ächzen. Krächzen. Seufzen. S. Seufzen.

Stock. Stab. Stecken.

I. Üb. Ein langer Theil von dem Stamme eines Baumes, oder einer Staude.

II. V. Den Unterschied zwischen Stab und Stock macht zuvörderst die Beziehung des Stabes von seiner Form, und des Stockes von seiner Materie. Die Form eines Dinges wird aber nach ihrer Bestimmung gewählt, und sie ist daher auch ein Zeichen dieser Bestimmung, so wie des Standes desjenigen, der sich desselben bedient. Eben deswegen wird auch der Stab gewöhnlich von demjenigen, der ihn trägt, benannt; der Hirtenstab, der Pilgerstab, der Zauberstab, der Wanderstab, der Bettelstab, der Marschallsstab ꝛc. Man erkennt nähmlich an dem Hirtenstabe den Hirten, an dem Pilgerstabe den Pilger u. s. w. Das schwache Alter gebraucht den Stab, um sich darauf zu stützen, und der Stab, worauf es sich stützt, ist das Zeichen des höchsten, kraftlosesten Alters.

Palämon hob sich zitternd an seinem Stabe auf

Geßner.

Hierin

Hierin scheint der Grund zu liegen, warum Stab edler ist, als Stock; denn man kann es, wie schon ist bemerkt worden, (S. Häger. Mäger.) als eine Regel ansehen, daß Wörter, die ein Ding von ihrer Form bezeichnen, die edlern sind. Dazu kommen noch die Nebenbegriffe der Beziehung auf einen mehr oder weniger hohen oder niedrigern, mehr oder weniger geachteten, oder bemitleideten Stand. So ist der Ritterstab ein Zeichen des Ritterordens, der Krummstab oder der Bischofsstab ein Zeichen der bischöflichen Würde, der Commandostab der Befehlshaber-Würde. Daher heißen die obersten Befehlshaber in einem Heere, der Generalstab.

Dagegen hat der Stock keine zu einer ähnlichen Bestimmung besonders erwählte Form. Man kann mit dem nähmlichen Stocke, den man von einem Zaune bricht, über einen Graben springen, schlagen, stoßen, werfen ꝛc. und man sieht es seiner Form nicht an, daß er eine von den besondern Bestimmungen habe, die der Stab hat. Man bezeichnet daher auch den Stock vorzüglich von seiner Materie, und nennt ihn bald einen Dornenstock, einen Haselstock, einen dürren, einen grünen, frischen Stock.

Der Stecken ist ein kleiner Stock, und der Grund dieser Verkleinerung liegt vielleicht in der Endsylbe en und in dem mildern e, wodurch es sich in seinem Laute von Stock unterscheidet.

Stock. Staude. Strauch. Busch.

I. üb. Gewächse mit kleinen Stämmen, welche aber nicht die Höhe, und ihr angemessene Dicke eines Baumstammes erreichen.

II. V. Die Staude, der Strauch und der Busch sind holzartig, und treiben mehr Stämme aus Einer Wurzel. Der Strauch unterscheidet sich aber von der Staude dadurch, daß er seine vielen kleinen Stämme in so mannichfaltigen Richtungen und Krümmungen treibt, daß sie sich in einander zu verwirren scheinen, und daß sie also das Auge nicht einzeln verfolgen, und

von

von einander unterscheiden kann. Wenn ein solcher Strauch sehr ausgebreitet ist, wenn er aus vielen kleinen Stämmen besteht, die alle in vielen verworrenen Durchschlingungen aus Einer Wurzel hervorgehen, und wenn er zugleich eine große Menge Blätter hat, so nennt man ihn einen Busch.

Man kann die Pflanze, welche Johannisbeeren trägt, eine Johannisbeerenstaude, einen Johannisbeerenstrauch und einen Johannisbeerenbusch nennen; je nachdem man davon die einzelnen kleinen Stämme, die aus Einer Wurzel hervor gehen, oder bloß ihre verwirrene Verwickelung, oder zugleich ihre Menge und die Blätterfülle betrachtet, womit sie bedeckt ist. Der Begriff einer Staude ist daher ein höherer als der Begriff eines Strauches und eines Busches. Der Baum erhält seine völlige Gestalt erst durch die Krone, die sich über seinem Stamme erhebt. So lange er noch so klein und schwach ist, daß er sich nicht in Zweige ausbreitet, die eine Krone bilden, von der man den Stamm unterscheidet, kann er noch als eine Staude, aber nicht als ein Strauch und Busch angesehen werden.

Ein Stock ist ein einzelner Stamm, der auch nicht holzartig seyn kann; denn man hat Nelkenstöcke, Levkojenstöcke sowohl als Rosenstöcke; sie sind aber nicht holzartig.

Stolpern. Straucheln. Gleiten. S. Straucheln.

Stolz. Aufgeblasen. Eingebildet. Hoffärtig. S. Aufgeblasen.

Stolz. Hochsinnig. S. Hochsinnig.

Störrig. Eigensinnig. Halsstarrig. Eigenwillig. Starrsinnig. Starrköpfig. Hartnäckig. Widerspänstig. S. Eigensinnig.

Strafen. Abstrafen. S. Abstrafen.

Strafen. Ahnden. St. Ahnden.

Strafe. Buße. Züchtigung. Strafen. Büßen. Züchtigen.

I. üb. Das Übel, das Jemand wegen einer bösen That leiden muß.

II. V. Aus einer jeden bösen That entsteht für den, der sie begangen hat, die Verpflichtung, sich ihren übeln Folgen zu unterwerfen, er muß dafür leiden. Diese Folgen sind die Vergütung des Schadens, und das Leiden eines angemessenen Schmerzes. Dieses Leiden erfodert schon die Harmonie, welche die Vernunft befriedigt, sie kann aber auch einen bessernden und exemplarischen Nutzen haben. Das, womit er den Schaden vergütet, ist die Buße; alle andern Übel, welche der Übelthäter für sein Vergehen leiden muß, sind die Strafe.

Die Ältesten sollen den Mann nehmen und züchtigen und um hundert Sekel Silbers büßen.

5. Mos. 22, 18.

Der König in Egypten büßete das Land um hundert Centner Silbers, und einen Centner Goldes.

2. Chron. 36, 3.

Da also, wo durch das zugefügte Übel der Schaden nicht vergütet wird, kann es nicht Buße, sondern muß Strafe heißen. Man sagt nicht Todesbuße, sondern Todesstrafe, denn der Tod des Verbrechers macht den verursachten Schaden nicht wieder gut.

Büßen heißt auch ursprünglich Bessern, und sein Stamm ist Bet, Besser; so daß Büßen und Bessern augenscheinlich verwandt mit einander sind. Daher wird auch in den Zeiten der Minnesänger Büßen anstatt Bessern gebraucht.

Nu puete sy im den Ungemach
Wenn sy nach seiner pete
Ein Venster ob im ufstete.

Iwein.

Got hob die Ungemächlichkeit und sehte ihn in einen bessern Zustand. — Hingegen steht **Bessern** oft für **Strafen**.

Sich, got gepessre dich
Ob du mir nu liegest,
Und mich gerne triegest.

Abend.

Gott **strafe** dich wenn du mich belügest.

Strafen, das mit **Streifen**, **Treffen**, verwandt ist, hat ursprünglich körperliche Schmerzen bedeutet, wodurch der Schade, den dem Beleidigten nicht vergütet wird. Nach und nach haben sich die Bedeutungen beyder Wörter, und zwar durch den kirchlichen und gerichtlichen Gebrauch, mehr einander genähert, so daß körperliche Schmerzen konnten **Bußen** und das Geld, oder Geldes Werth, womit sonst der Schade gut gemacht wurde, konnten **Strafen** genannt werden. Denn in der Kirche sahe man eine jede Sünde für eine Beleidigung Gottes an, und glaubte sie durch Schmerzen, Beschwerden und Kasteyungen vergüten zu können, so wurden die kirchlichen Strafen **Bußen**. Hingegen mußte in dem Mittelalter ein Verbrecher für die Verbrechen, die mit Gelde konnten **gebüßet** werden, außer der Vergütung des Schadens, die der Beleidigte oder seine Verwandten erhielten, auch dem Richter ein Wehrgeld geben, womit eigentlich kein Schaden sollte gut gemacht werden, das man aber doch, wegen der Ähnlichkeit mit dem erstern, eine **Geldbuße** nannte.

Man hat noch lange nach der Reformation der Kirche auch unter den Protestanten die **Kirchenbußen** beybehalten, womit die Sünden der Unkeuschheit **gebüßet** werden mußten, auch wenn niemandem dadurch ein Schaden zugefügt worden war, für den sie hätten eine Vergütung seyn sollen. Gleichwohl sollte diese **Kirchenbuße** keine Genugthuung für die Gottheit mehr seyn, die kein Mensch leisten

leisten kann, und die, nach ihrer Theologie, der Stifter der christlichen Religion geleistet hatte. Man machte also ein Mittel der Besserung des Sünders und eine Genugthuung für den Schaden daraus, der aus dem bösen Beyspiele entstehen könnte. So stellen sich wenigstens diejenigen die Sache vor, die sie nach gereinigtern Begriffen erklären. Indeß ist es natürlich, daß in der Sprache noch immer Ausdrücke zurück bleiben, die auf ehemalige rohere Begriffe hinweisen, und auch wohl noch von dem unbelehrten Haufen nach solchen rohen Begriffen verstanden werden. Wenn dieser von einem kranken Wollüstling sagt, daß er in seinem Alter für die Sünden seiner Jugend *büßen* müsse, oder von einem verurtheilten Missethäter, daß er für seine Verbrechen *büße*, so denkt er sich diese unglücklichen Folgen ihrer Vergehungen als eine Genugthuung in dieser Welt, wodurch er der Strafe in der künftigen Welt entgehet.

Der Mensch hat ein angebohrnes Gefühl der Gerechtigkeit, wonach er erwartet, daß dem Guten für eine gute Handlung die verdiente Belohnung, und dem Bösen für eine böse Handlung die verdiente *Strafe* zu Theil werde. Man sagt: ein Jeder muß haben, was seine Thaten werth sind; das Übel, daß er leiden muß, wenn er Unrecht gethan hat, ist die *Strafe*, ohne alle Rücksicht auf das Beyspiel, oder die Besserung des Gestraften. So fern aber der Strafende die Absicht hat, den Gestraften zu bessern, so fern ist die Strafe eine *Züchtigung*. Einige *Strafen* können zugleich *Züchtigungen* seyn. *Strafen* sind sie als bloße verdiente und angemessene Folgen eines Vergehens. *Züchtigungen* sind sie als Mittel der Besserung. Die *Todesstrafe* kann für dieses Leben keine *Züchtigung* mehr seyn; denn für dieses Leben kann sie nicht mehr bessern.

Strack. Augenblicklich. Bald. Geschwinde.

S. Augenblicklich.

Strand. Gestade. Rhede. Ufer. Küste.

S. Gestade.

Straße.

Straße. Bahn. Weg. Pfad. Steig. S. Bahn.

Straße. Gasse. S. Bahn.

Strauch. Stock. Staude. Busch. S. Stock.

Sich Sträuben. Sich Wehren. Sich Widersetzen. Widerstreben. Widerstehen.

I. Üb. Diese Ausdrücke kommen darin überein, daß sie von einem Dinge gesagt werden, wenn es seine Kraft gegen ein anderes anwendet, um dessen Einwirkung auf sich zu hindern.

II. V. Sich Sträuben, Sich Wehren, Sich Widersetzen, wird zuvörderst bloß von lebendigen, Widerstehen und Widerstreben auch von leblosen gesagt. Widerstehen druckt hiernächst den angegebenen gemeinschaftlichen Begriff in seiner größten Allgemeinheit aus. Ein Ding widersteht, wenn es überhaupt die Einwirkung einer andern Kraft hindert, es sey um etwas nicht zu thun oder nicht zu leiden. Eine Festung hat dem Feinde lange widerstanden, wenn der Befehlshaber in derselben lange sich nicht übergeben wollen, und wenn die Stärke ihrer Werke lange gehindert hat, daß sie nicht durch das feindliche Geschütz haben zerstört werden können. Bey dem Erstern ist es ein lebendiges und vernünftiges Wesen auf dessen Willen die Gewalt und die Drohungen des Feindes keinen Eindruck gemacht haben; bey den Letztern sind es leblose Dinge, deren Kraft die Einwirkungen des Geschützes gehindert haben. Der Mensch widerstehet einer Versuchung, wenn er hindert daß die Sinnlichkeit nicht seinen Willen bestimme.

Das nächste an Allgemeinheit ist: sich Widersetzen bey dem Lebendigen. Es besteht in der Bestimmung seiner Kraft gegen die Einwirkung eines Andern, und es offenbart sich durch Handlungen, bey den vernünftigen Wesen durch Worte. Das geschieht bey den vernünftigen Wesen sowohl gegen moralische als gegen physische Einwirkungen; bey allen andern nur gegen physische. Der verfolgte Hirsch kehrt sich in der Verzweiflung oft um,

und

und *widersetzt* sich den Hunden. Ein ungehorsamer Unterthan *widersetzt* sich seiner Obrigkeit, wenn er erklärt, daß er ihren Befehlen nicht gehorchen will, und er *widersetzt* sich den Gerichtsdienern, die ihn ins Gefängniß führen wollen, wenn er ihnen nicht willig folgt.

Sich *Wehren* unterscheidet sich von *Widerstehen* dadurch, daß sich zuvörderst nur lebendige Wesen *wehren*, aber auch leblose *widerstehen*, so wie von *Widersetzen*, daß man sich nur gegen die physische Einwirkung *wehrt*, aber auch der moralischen *widersetzt*; und hiernächst gegen allen Zwang *widersetzt*, aber gegen ein Angriff *wehrt*. Ein widerspänstiger Knabe *widersetzt* sich seinem Lehrer, indem er ihm ohne Umstände erklärt, daß er nicht gehorchen wolle, und wenn der Lehrer ihn beym Arme nimmt und zum Gehorsam zwingen will, der Gewalt Gewalt entgegen setzt; wenn ihn aber der Lehrer züchtigt und er sich thätlich dagegen vertheidigt, so *wehrt* er sich.

In dem gemeinschaftlichen Begriffe des Gebrauches seiner Kraft gegen physischen Zwang berühren sich *Sträuben* und *Widerstreben*, so wie sie sich dadurch von Sich *Wehren* unterscheiden. Sie sind aber durch die hervorstechendern Nebenbegriffe der gewaltsamen Bewegungen des Körpers von *Widersetzen* verschieden.

Sich *Sträuben* druckt diese Bewegungen nur überhaupt aus, *Widerstreben* bezeichnet zugleich, vermöge der Zusammensetzung mit *Wider*, die Richtung derselben, die der entgegen gesetzt ist, wohin man sie zwingen will. Da *Sträuben* augenscheinlich mit *Streben* verwandt ist, so deutet es auf nichts weiter als auf die Bewegung überhaupt, und es wird daher von der Emporrichtung der Haare und Federn gesagt. Der Hahn *sträubt* seine Federn; im Schrecken *sträuben* sich die Haare auf dem Kopfe.

Hier *sträubte* sich der Pelz.

Hagedorn.

Herr

Herr Adelung sagt: daß Widerstreben zu veralten anfange, weil man statt dessen Widerstehen gebrauchen könne. Allein wenn es die angezeichten Nebenbegriffe ausdrückt, so würde es der gute Schriftsteller und insonderheit der Dichter, wenn er ein unentbehrliches Bild treffend darstellen will, gewiß sehr vermissen, und man würde es in folgender, wegen der Kraft des darin enthaltenen Gemähldes, so schönen Stelle, unmöglich mit Widerstehen vertauschen können.

> Gebunden führt der Schmerz uns alle durch das Leben
> Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn wir widerstreben.
>
> J. D. Michaelis.

Straucheln. Stolpern. Gleiten.

I. üb. Durch einen Fehltritt das Gleichgewicht verliehren und dem Fallen nahe kommen.

II. V. Diesen Begriff drückt Straucheln bloß in seiner ganzen Allgemeinheit aus. Man gleitet aber auf einem glatten und schlüpfrigen, man stolpert und strauchelt auf einem rauhen, steinichten, wurzlichten, unebnen Boden, indem man die Füße nicht genug aufhebt und so irgendwo anstößt. Auf dem Eise kann man leicht gleiten, und es gehört eine seltene Geschicklichkeit dazu, nicht ganz das Gleichgewicht zu verliehren und zu fallen. Das Stolpern kann man leichter vermeiden, wenn man vor sich sieht, und das, woran man stoßen könnte, überschreitet, dadurch daß man die Füße gehörig aufhebt.

Stosch setzt den Unterschied zwischen Straucheln und Stolpern darin, daß „man das Erstere nur von den Menschen, von den Thieren aber beydes sagt, so wie von den Menschen mit mehrerer Höflichkeit Straucheln als Stolpern." Es ist aber nicht abzusehen, warum man nicht von einem Thiere straucheln gebrauchen könne, denn der Sprachgebrauch verbietet

bietet gewiß nicht zu sagen: mein Pferd hat gestrauchelt. In Luthers Bibelübersetzung steht:

Rosse, die nicht straucheln.

Es. 63, 13.

Daß aber gleiten und straucheln höflicher ist, als stolpern, hat darin seinen natürlichen Grund, daß dieses auf eine Ursach deutet, der sich der Mensch zu schämen pflegt, nämlich der Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit, und in seinem Laute die wiederholten lächerlichen Bewegungen nachahmt, die ihn alle Augenblicke dem Falle nahe bringen. Das Gleiten hingegen hat allein seinen Grund in der Glätte und Schlüpfrigkeit des Bodens, auf welchem auch der Vorsichtigste und Geschickteste keinen festen Tritt hat; Straucheln aber bedeutet bloß im Allgemeinen, das Gleichgewicht verlieren, ohne daß es weder die dabey vorkommenden Bewegungen mahlt, noch auf die Schuld des Strauchelnden deutet.

Straucheln ist nämlich das Diminutivum von Strauchen, das noch in Oberdeutschland gebräuchlich ist. Es kömmt von dem Stammworte: Strauch, her, eine Bewegung wodurch man das Gleichgewicht verliert. Hr. Adelung führt eine Stelle aus dem Theuerdank an, die diese Bedeutung bestätigt.

Das Schwein hieb das Pferd in den Bauch
Davon es nahm einen wilden Strauch
Und todt nieder fiel zu Erd.

Hier kann Strauch nichts weiter bedeuten, als eine Bewegung, die das Pferd aus dem Gleichgewicht brachte.

Der angegebene Unterschied wird auch durch den uneigentlichen Gebrauch aller drey Wörter bestätigt. Denn Gleiten und Straucheln wird nur von den Fehlern des Willens, Stolpern von den Fehlern des Verstandes gebraucht. Straucheln soll nämlich überhaupt die Gefahr anzeigen, einen Fehler

zu begehen; gleiten, daß diese Gefahr aus einem Irthume oder der Einwirkung eines starken sinnlichen Reizes entstanden sey. Man sagt aber von einem Redner, er stolpere über ein Wort, wenn er aus Ungeschicklichkeit dabey aufgehalten wird oder wohl gar in seiner Rede stecken bleibt, und indem er sich zugleich durch seltsame Anstrengung vergeblich bestrebt die aufgestoßene Schwierigkeit zu überwinden, lächerlich wird.

Streben. Sich Bemühen. Sich Beeifern. Trachten. S. Sich Bemühen.

Streit. Hader. Zwist. Wortwechsel. Zank. S. Hader.

Streit. Gefecht. Kampf. S. Erringen.

Strecken. Dehnen. Ziehen. Recken. S. Dehnen.

Strenge. Ernst. S. Ernst.

Strenge. Hart. S. Hart.

Strenge. Scharf. S. Scharf.

Strömen. Fließen. Rinnen. S. Fließen.

Strophe. Vers.

I. üb. Werden als sinnverwandt betrachtet, so fern sie merklichere Abtheilungen einer Rede sind.

II. V. Nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche sind zuvörderst Verse solche Abtheilungen sowohl in ungebundener als gebundener Rede. Man nennt die Abtheilungen der Kapitel in der Bibel Verse, und man sagt bisweilen: daß man sich wohl auf das Kapitel, aber nicht auf den Vers besinnt, worin eine Stelle vorkommt. In eben diesem Sinne nennt man eine solche

Abtheilung in einem Liede einen Vers. Strophen sind nur solche Abtheilungen in gebundener Rede.

Hiernächst sind Verse die kleinsten metrischen Theile eines Gedichtes, und man nennt daher auch eine Zeile aus einem Gedichte einem Vers und sagt: eine Strophe in einem Liede besteht aus so viel Versen. Man unterscheidet ferner in diesem Sinne die Verse nach dem Sylbenmaaße, und nennt den Vers, der ein jambisches Sylbenmaaß hat, einen jambischen, der ein trochäisches hat, ein trochäischen Vers u. s. w.

Vers ist lateinisch und kömmt von vertere her, Strophe griechisch, von στρεφω. Beydes bezeichnet umkehren, aber das Lateinische das Umkehren der Hand im Schreiben, das Griechische das Umkehren des Sängers im Tanze. Dieses deutet also auf einen Zustand der lyrischen Dichtkunst, worin ihre Worte noch der unwillkührliche Erguß einer herrschenden Gemüthsbewegung waren und mit Gesang und Tanze begleitet wurden, wo also mehrere Zeilen auf eine Wendung giengen; jenes erhielt seine Bedeutung einer metrischen Zeile, als die Gedichte schon geschrieben wurden.

Stube. Kammer. Zimmer. Gemach. Saal. Flur.

I. Üb. Ein Raum und in einem Hause eine solche Abtheilung, welche zum Aufenthalte von Menschen bestimmt ist.

II. V. Nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche sind Stuben die Abtheilungen des Hauses, worin man sich gewöhnlich und am meisten aufhält, und worin sich in dem nördlichen Gegenden ein Ofen befindet, welcher im Winter geheitzt wird, damit sie die nöthige Wärme erhalten. In einer Kammer hält man sich gewöhnlich nicht auf, und sie ist daher auch nicht mit einem Ofen, noch mit dem zur täglichen Wohnung nöthigen Hausgeräth versehen. Dergleichen sind die Schlafkammern, die Kleiderkammern, die Speisekammern ꝛc. In den prächtigen Häusern der Reichen und Großen werden die schönen und bequemen Abtheilungen, welche zum gewöhnlichen Bewohnen eigerich-

tet sind, Zimmer und Gemächer genannt. Diese begreifen auch die Stuben unter sich, und das, was in einem gemeinem Bauer- oder Bürgerhause eine Stube ist, heißt in den prächtigern Häusern der Reichen und Großen, wenn es zur Wohnung für die Herrschaft und nicht für das Gesinde bestimmt ist, wie die Gesindestube, ein Zimmer oder Gemach. Da es aber zur Pracht, Zierde und Bequemlichkeit gehört, wovon die Reichen und Großen den Aufwand bestreiten können, mehrere Abtheilungen ihrer Wohnung für jede besondere Bestimmungen zu haben: so giebt es Vorzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, so wie Vorgemächer, Schlafgemächer &c.

Daß schönere, bequemere und prächtigere Wohnörter Zimmer und Gemächer genannt werden, hat vielleicht seinen Grund in der ursprünglichen Bedeutung dieser Wörter, die durch ihre Allgemeinheit die gemeinern Nebenideen entfernt, welche den Wörtern Stube und Kammer in dem heutigen Gebrauche ankleben, und zugleich die zu einem so verschiedenen Gebrauch bestimmten Abtheilungen der Wohnung unter den Nahmen von Kabinet, Kloset, Boudoir, in sich begreift. Denn alle diese sind Zimmer, so fern sie durch ihre Wände zu besondern Örtern eingefaßt sind, und Gemächer, so fern ihr Bewohner darin sich bequem und gemächlich befindet. In dieser allgemeinen Bedeutung wird Gemach auch von einem jeden wohlverwahrten Orte, wo man sich wohl befindet, und der kein Theil eines Hauses ist, gebraucht.

O schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Anmuthstrahlende empfangen,
Ihr Zweige baut ein schattendes Gemach,
Mit holder Nacht sie heimlich zu umfangen.

Schiller.

Ein Saal ist ein geräumiges und weites Zimmer, welches nur zu zahlreichen Versammlungen bestimmt ist. In großen Städten, wo der Rath aus sehr vielen Personen besteht, findet

sich

sich oft auf dem Rathhause ein Saal worin die Versammlung bey solchen Gelegenheiten gehalten wird, da der ganze Rath zusammen kommen muß. In fürstlichen Pallästen sind Säle, worin sich der Hof bey feyerlichen Gelegenheiten versammelt, die zu Gastmahlen, Bällen rc. bestimmt sind, Audienzsäle, Speisesäle, Tanzsäle, Bildersäle.

Der Flur ist derjenige Raum, welcher sich in dem Eingange eines Hauses zwischen den Zimmern befindet, und welcher auch bisweilen der Vorsaal genannt wird. Doch pflegt man dabey den Unterschied zu beobachten, daß man diesen Raum in den geringern Häusern, wo er gewöhnlich nur klein ist, den Flur, in den größern und prächtigern hingegen den Vorsaal nennt.

Stück. Gewehr. Waffen. Geschütz. Geschoß. Rüstung. S. Waffen.

Stück. Theil. Antheil. S. Theil.

Stück. Haupt.

I. üb. Diese Wörter sind nur sinnverwandt, wenn sie von Thieren gebraucht und mit einem Zahlworte verbunden werden.

Man sagt: dieser Bauer hat das Unglück gehabt, daß ihm zwey Stück Vieh, und daß ihm zwey Haupt Vieh umgefallen sind.

II. V. Stück wird aber von allen Thieren gesagt, von den wilden und den zahmen, und unter diesen von den großen und kleinen; Haupt gehört in die Sprache der Landwirthschaft und bezeichnet darin zuvörderst nur das Rindvieh. Es wird nicht von dem kleinen Vieh, als von Schafen, so wie auch nicht unter den großen von dem Zugvieh, als Pferden und Eseln, sondern allein von dem großen Schlachtvieh gebraucht, und das ist das Rindvieh. Man sagt nicht: er hat die Freyheit hundert Haupt Schafe auf die Weide zu treiben, sondern Stück; er hat sechs Haupt Schweine eingeschlachtet, sondern sechs Stück.

Hiernächst wird *Haupt* nur von der Gattung des Rindviehs gesagt ohne Bezeichnung des Geschlechts. So bald der Landwirth das Geschlecht bezeichnet, sagt er nicht mehr *Haupt* sondern *Stück*. Er sagt nicht: ich habe sechs *Haupt*, sondern sechs *Stück* Ochsen, nicht: ich habe sechs *Haupt*, sondern sechs *Stück* Kühe; aber diese machen zusammen zwölf *Haupt* Vieh.

Stufe. Staffel. Grad.

I. Ueb. Im uneigentlichen Sinne: die Größe einer Beschaffenheit. *Alexander* starb, als er den höchsten *Grad*, die höchste *Stufe*, die höchste *Staffel* des Glückes erreicht hatte.

II. V. *Stufe* und *Staffel* beziehet sich aber immer auf Höhe oder Tiefe, größere oder kleinere Realität, verbunden mit Kraft und Anstrengung oder den Mangel derselben; *Grad* bezeichnet eine jede Größe irgend eines Dinges, auch ohne Beziehung auf seine Realität. So nennt man die Theile eines Kreises *Grade*, und man theilt einen Kreis in *Grade*, und nicht in *Stufen*. Man sagt: ein Ort liege unter einem gewissen *Grade* der Länge, der südlichen oder nördlichen Breite, weil man den Äquator und die Meridiane in Theile abgetheilt hat, die man *Grade*, aber nicht *Stufen* und *Staffeln* nennt. Denn man sieht dabey bloß auf die nähere oder weitere Entfernung von einem gewissen Punkte, mit welcher keine größere oder geringere Realität, also keine Kraft und Anstrengung verbunden ist.

Dieser Unterschied liegt vielleicht schon in der Etymologie dieser Wörter: *Grad* kömmt von dem lateinischen gradior, fortschreiten überhaupt, es sey auf einerley Fläche oder aufwärts, her, *Stufe* ist aber mit *Steigen* verwandt. Daher behält *Stufe* immer den Nebenbegriff, daß die Größe der Realität, wozu das Steigende oder Sinkende gelangt, durch eine Handlung oder ihren Mangel fortgehe, welches zugleich den Nebenbegriff einer Kraft und Anstrengung in sich schließt. Man wird daher

sagen müssen: Cäsar besaß einen so hohen Grad von Ehrgeitz, daß er unaufhörlich von einer Stufe der Macht zu einer höhern empor zu steigen trachtete, bis daß er sich auf der höchsten befand. Man kann nicht umgekehrt sagen: Cäsar besaß eine so hohe Stufe des Ehrgeitzes, daß er von einem Grade der Macht zu einem höhern empor zu steigen trachtete.

Stufe und Staffel kommen von einerley Stamme, und weichen nur durch ihre Form in den verschiedenen Mundarten von einander ab.

Stuhl. Bank. Schemmel. Sitz. Sessel.

S. Bank.

Stumm. Sprachlos.

I. üb. Ist ein Thier, das keine vernehmlichen Laute von sich giebt.

II. V. Stumm ist aber auch, was gar keinen Laut von sich giebt; sprachlos, was bloß, wie der Mensch, nicht reden kann.

Und stumm und einsam bin ich, wie ein Grab.
A. W. Schlegel.

Den Menschen kann eine heftige Leidenschaft, der Schrecken, das Entsetzen, die Bestürzung, der Zorn, der Unwille ꝛc. stumm machen, indem sie nicht allein alle symbolische Erkenntniß verdunkelt, sondern auch indem sie ihn der Herrschaft über seine Sprachwerkzeuge beraubt. Er kann aber auch durch einen natürlichen Fehler an den Sprachwerkzeugen unfähig seyn zu reden oder verständliche Worte hervor zu bringen, und eben dieses kann auch die Folge der angebohrnen Taubheit seyn. In diesem Falle kann er nach unartikulirte Laute hervor bringen, womit er seine Empfindungen ausdrückt.

Alsdann ist er eigentlich nur sprachlos und nicht ganz stumm. So sagt Luther in seiner Bibelübersetzung:

Die

Die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Marc. 7, 37.

Eben so gebraucht auch ein neuer Schriftsteller das Wort sprachlos:

Sie, deren Mund nichts sprachlos macht,
Sie reden heut als mit Bedacht
Verbindlicher, sparsamer, leiser.

Hagedorn.

Demnach sollten nicht alle Thiere von Natur stumm sondern nur sprachlos genannt werden. Denn einige, wie die verschiedenen Sangvögel, lassen sich durch sehr mannichfaltige Laute hören und verstummen nur gänzlich unter besondern Umständen.

Stumm entflogen die Vögel des Himmels in tiefere Hayne.

Klopstock.

In diesem Sinne sind nur einige Thiere, wie z. B. die Fische, völlig stumm.

Stumm ist ursprünglich mit Stumpf verwandt, es bezeichnet alles, was keinen Eindruck empfangen und machen kann; es bedeutete daher in den ältern Zeiten auch zugleich taub, und in seiner eigenen Bedeutung war es einerley mit dem, was ein neuerer Dichter durch lautlos ausdruckt. Luther nennt daher den Menschen, der nicht reden kann, ganz richtig sprachlos, das er nach dem Griechischem αλαλος gebildet hat.

Stümper. Fuscher. S. Fuscher.

Stürzen. Fallen. Sinken. S. Fallen.

Stützen. Lehnen. S. Lehnen.

Styl. Manier. Ton. S. Manier.

Summen. Sausen.

I. üb. Ein dumpfes zischendes Geräusch machen.

II. V. Der Wind und die schnell zertheilte und bewegte Luft, sauset, einige Insekten summen im Fliegen.

Du hörest das Sausen des Windes wohl.
Joh. 3, 8.

Das Sausen ist stärker und gleichförmiger, da es durch eine größere Luftmasse, und ihre Bewegung nach einerley Richtung entsteht; das Summen ist schwächer und ungleichförmiger, da es von einem kleinen Thiere, das seine Stimme verändert und nach allen Richtungen schwärmt, gewirkt wird. Wegen der Ähnlichkeit des Schalles, der seine Ursach in dem innern Ohr hat, mit dem Sausen des Windes, nennt man die Empfindung desselben das Sausen in dem Ohre.

Sumpf. Lache. Der See. Pful. Pfütze. Teich. Weyher. S. Lache.

Sünde. Laster. Verbrechen. S. Laster.

Sünder. Gottloser. Böser. Boshafter. Tückischer. Ruchloser. Verruchter. S. Gottloser.

Sündigen. Fehlen. S. Fehlen.

I.

Tadel. Mißfallen. Mißbilligung. — Tadeln. Mißfallen bezeigen. Mißbilligen.

I. üb. Urtheilen, daß ein Ding fehlerhaft und unvollkommen sey.

II. V. Das Mißfallen besteht zuvörderst in dem bloßen Gefühl, wovon wir uns oft weder selbst Rechenschaft geben noch andern die Gründe mittheilen können; was wir tadeln und mißbilligen, dessen Fehler sind wir uns deutlich bewußt, wir können sie vorzeigen oder glauben es wenigstens zu können. Es mißfällt uns oft etwas an einem Gegenstande, er macht einen widrigen Eindruck auf uns, wir wissen aber nicht, was wir eigentlich daran tadeln und mißbilligen sollen; es ist ein gewisses verborgenes Etwas, ein Etwas das unser Gefühl sehr stark beleidiget und wovon wir ein sehr lebhaftes Anschauen haben, das wir uns aber nicht aus einander setzen können.

Hiernächst kann sich das Mißfallen auf das bloße Gefühl einschränken und in dem Innern einschließen; wenn man tadelt und mißbilligt, so giebt man sein Urtheil zu erkennen, zwar auch mit andern verständlichen Zeichen, gewöhnlich aber mit Worten. Einem weltklugen Manne mißfällt manches an Personen, die er zu schonen ein Interesse hat, er hütet sich aber wohl es zu tadeln oder zu mißbilligen, und so sein Mißfallen laut werden zu lassen.

Dem Mißfallen ist dem Gefallen, Tadeln dem Loben, Mißbilligen dem Billigen entgegen gesetzt. Wer aber etwas lobt und billigt, der giebt die gute Meynung,

nung, die er davon hat, zu erkennen. (S. Loben. Rühmen. Preisen. — Billigen. Gut heißen.)

Endlich mißfallen uns auch vernunftlose, ja selbst leblose Dinge und ihre Wirkungen, aber wir tadeln und mißbilligen nur freye Handlungen und ihre Wirkungen. Es gefällt uns nicht, es mißfällt uns, daß uns der Sturmwind eine Ziegel auf den Kopf wirft, aber wir mißbilligen es nicht, denn der Sturmwind wirkt bloß nach physischen Gesetzen und mit einer blinden Kraft, und wir tadeln eben deswegen weder die Ziegel noch den Sturmwind. Wenn aber ein Mensch sich von seiner Hitze hinreißen läßt, einen unschuldigen ehrlichen Mann wörtlich oder thätlich zu beschimpfen, so mißfällt uns das, wir mißbilligen und tadeln es.

Was uns mißfällt von dessen Fehlerhaftigkeit sind wir überzeugt; denn das Gefühl und die anschauenden Urtheile haben den höchsten Grad der Gewißheit; wir können aber gegen unsere Ueberzeugung etwas tadeln und mißbilligen.

Wir mißbilligen nur die Handlung, wir tadeln aber auch die Wirkung und den Urheber derselben. (S. Mäkeln. Tadeln. Aussetzen. Meistern.) Manche engherzige Orthodoxen haben es gemißbilligt, daß Klopstock den Abbadonna als einen reuigen Teufel geschildert hat, und sie haben diese schöne Dichtung sowohl, als den Dichter selbst, getadelt.

Tadeln. Mäkeln. Meistern. Aussetzen.

S. Mäkeln.

Tafel. Tisch.

I. üb. Ein erhöhtes Blatt oder ebene Fläche, worauf man etwas setzen oder legen, so wie stehend oder sitzend allerhand Geschäfte verrichten kann. Insonderheit werden diese beyden Wörter hier als sinnverwandt betrachtet, sofern man darunter solche Tafeln und Tische versteht, an welchen gegessen wird.

II. B. Die Tafel ist größer und hat mehr Länge als Breite; der Tisch ist kleiner und kann eine jede andere Figur, als die eines länglichen Vierecks haben. Man trinkt an einem Theetische, Thee, Kaffe, Chokolate, eine zahlreiche Gesellschaft speiset an einer langen Tafel. Man spielt an einem Spieltische L'Homber, Wisth rc., man spielt auf der langen Beilkentafel mit eisernen Steinen.

Da es zu dem Aufwande der Großen und Reichen gehört, zahlreiche Gesellschaften zu bewirthen: so müssen sie auch an großen Tafeln speisen, die, um die Gesellschaft nahe genug gegen einander über zu bringen, wenig Breite aber desto mehr Länge haben muß. Eben das ist der Fall, wo bey feyerlichen Gelegenheiten große Gesellschaften zusammen speisen. Daher enthält der Begriff einer Tafel den Nebenbegriff von etwas Feyerlichem und Hohem. Die Fürsten sitzen bey der Tafel, gehen zur Tafel, und begeben sich nach aufgehobener Tafel in ein anderes Zimmer; Personen vom Mittelstande sitzen bey Tische.

Eine Tafel ist ursprünglich eine Fläche ohne beträchtliche Dicke, die mehr lang als breit ist, wie eine Schreibtafel, eine Schiefertafel. Es scheint von dem lateinischen Tabula gemacht zu seyn, und Frisch leitet es auch davon ab. Allein da es in der deutschen Sprache sehr alt ist, so hat es mit Tabula wahrscheinlich einen gemeinschaftlichen Ursprung, und gehört mit Tapete, Teppich, Daube, Dähle zu einerley Familie. Es giebt demnach den Begriff einer ausgedehntern Fläche.

Tisch, das mit dem Englischen Desk, ein Schreibepult, und Dish, ein Teller verwandt ist, bedeutete in dem heroischen Zeitalter, worin einem Jeden, wie in dem Homerischen, sein Essen besonders aufgetragen wurde, das worauf man ißt. Bey der Vermehrung der Bequemlichkeiten gieng es dann von der einen Seite in Dish, Teller, so wie von der andern in Tisch, die Unterlage, worauf die Teller stehen, über. Daraus erhellet dann, wie Tisch den Nebenbegriff des kleinern Umfanges haben konnte.

Talent, Gaben. Naturgaben S. Gaben.

Talent. Genie, S. Genie.

Talent. Kunst.

I. ÜB. Das, was erfodert wird, um eine Absicht zu erreichen, wozu mehrere Handlungen als Mittel gehören.

II. V. Dieses sind zuvörderst mehrere Regeln, die dem Künstler bekannt seyn müssen, und hiernächst die Fertigkeit dieser Regeln, es sey mit oder ohne Bewußtseyn, schnell und leicht anzuwenden. Dieses letztere ist eigentlich das Talent, die Kunst begreift beydes. Talent wird also nur dem Subjecte beygelegt, dem es einwohnt; Kunst wird in objectiver und subjectiver Bedeutung gebraucht; in ersterer ist es der Inbegriff der Regeln, in letzterer die Fertigkeit in den Handlungen, die ihnen gemäß sind.

Daher erlernt man eine Kunst; denn man macht sich mit ihren Regeln vertraut und übt sich in ihrer Anwendung, man erlernt aber kein Talent, man erwirbt es, und es giebt selbst angebohrne Talente, oder Anlagen in der Seele und in dem Körper, welche gewisse Handlungen erleichtern, aber es giebt keine angebohrne Kunst; denn ihre Regeln kann man nur durch Unterricht von Andern erhalten, oder durch Nachdenken und Erfahrung selbst finden. Es giebt verschiedene Künste und verschiedene Talente; der Eine kann diese Kunst, ein Anderer eine andere, der Eine besitzt dieses Talent, ein Anderer ein anderes, aber in verschiedenem Sinne. Denn eine jede Kunst hat andere Regeln, und zu einem jeden Talente gehören andere Anlagen und Geschicklichkeiten.

Man hat Beschreibungen von Künsten unter der Aufschrift: Arts et Metiers. Das sind Sammlungen der Regeln die bei der Verfertigung und der Darstellung eines Werkes müssen beobachtet werden. Wer uns ein Talent beschreiben wollte, der müßte uns sagen, mit welcher Leichtigkeit und Geschwindigkeit der Virtuose sein Kunstwerk zu Stande bringt.

Tändeln. Quengeln. S. Quengeln.

Tanz. Der Reihen. S. Reihen.

Tapfer. Beherzt. Muthig. Kühn. Herzhaft. S. Beherzt.

Taschenspieler. Gaukler.

I. üb. Ein Mensch der andere durch künstliche Blendwerke zu täuschen versteht.

II. V. Der Taschenspieler macht seine Operationen erstlich mit kleinen Dingen und sein Wirkungskreis ist beschränkter: der Gaukler auch mit höhern Naturen, und er will dafür angesehen seyn, daß er die Geisterwelt, wie die Körperwelt, und zwar im Großen wie im Kleinen beherrsche. Der Taschenspieler gebraucht Kügelchen und bringt sie bald unter kleine Becher hin, bald unter ihnen weg, er macht Kartenkünste und zaubert einem Zuschauer einen Ring vom Finger, den ein anderer in seiner Tasche findet. Der Gaukler verspricht Ungewitter zu erregen und Geister erscheinen zu lassen.

Der Taschenspieler ist zweytens ein Künstler; der Gaukler ein Betrüger. Der Erstere will mit seinem Blendwerke bloß Bewunderung und Erstaunen über seine Behendigkeit und Geschicklichkeit erregen; der Letztere will, daß man die Wirkungen seiner Blendwerke für Realität, Wahrheit und Wirklichkeit halten soll. Der Taschenspieler kann daher seine Zuschauer oft sehr angenehm unterhalten, der Gaukler, welcher durch seine Blendwerke, bey Personen von blödem Verstande und schwachem Charakter, eigennützige und oft strafbare Absichten erreichen will, ist dem Wohldenkenden verhaßt, und dem Einsichtsvollen, bey dem er seinen Zweck verfehlt, lächerlich.

Demungeachtet verlangte ihn nach dieser Zusammenkunft; theils, weil er begierig war, die Denkungsart eines Hippias in ein System gebracht zu sehen; theils weil er sich von der Beredsamkeit desselben diejenige Art von

Er-

Ergötzung versprach, die uns ein geschickter Gaukler macht, der uns sehen läßt, was wir nicht sehen, ohne es darum bey einem klugen Manne so weit zu bringen, daß er nur einen Augenblick zweifeln sollte, ob er betrogen werde oder nicht.

Wieland.

In der Zusammensetzung des Wortes Taschenspieler sind die beyden angegebenen Nebenbegriffe völlig deutlich angedeutet. Denn bey dem Spiele ist es auf bloße Unterhaltung abgesehen; und dieses Spiel, da es aus der Tasche geschieht, kann keinen großen Wirkungskreis haben.

Gaukler ist mit dem Französischen: Jongleur, und dem Englischen: Juggler verwandt, welches diejenigen Betrüger sind, die ein rohes, unwissendes Volk mit ihren Blendwerken hintergehen, um sich bey ihnen das Ansehen höherer Wesen zu geben. Wenn die Wurzel von Gaukler das Wort Jach, geschwinde, ist: so haben die, welche sie so genannt haben, damit anzeigen wollen, daß ihre Blendwerke durch ihre Behendigkeit gewirkt werden.

Tatze. Klaue. Pfote. Lauf. S. Klaue.

Tauchen. Tunken.

I. üb. Machen, daß etwas in einen flüssigen Körper dringe.

II. V. Man pflegt diese Wörter bloß dadurch zu unterscheiden, daß man Tauchen für das edlere und Tunken für das gemeinere hält. Hier kömmt aber wieder die Frage vor: warum ist das Erstere edel und das Letztere gemein?

Zuvörderst bezeichnet Tauchen, wovon Taufen (baptizare) nur eine andere Form ist, nicht bloß das Eindringen eines kleinern sondern auch eines größern Körpers, so wie einer nach der Oberfläche und Tiefe größern flüssigen Masse, ferner ein gänzliches Eindringen unter die Oberfläche, so daß er völlig davon umgeben

geben wird; Tunken hingegen wird nur von kleinen Körpern, die in ein wenig Flüssigkeit und nicht völlig eindringen, gebraucht. Tunken ist ursprünglich das Niedersächsische Ducken, niedrig machen, und bedeutet also bloß einen andern Körper von oben herab berühren. Es wird daher auch von solchen gebraucht, die nicht flüssig sind: man tunkt einen Bissen Fleisch in das Salz; oder von einem solchen, der es nur in geringem Grade ist; denn man tunkt ihn auch in Senf, oder in eine Brühe, wodurch man sonst das Fleisch wohlschmeckend zu machen sucht, und was daher Tunke heißt.

> Du sollst, so wahr ich fromm und keusch,
> Auch ohne Tunke schmecken.
>
> Zachariä.

> Tunke deinen Bissen in den Essig.
>
> Ruth 2, 14.

Wenn also Tauchen ein großes, Tunken hingegen ein kleines Bild darbietet: so ist es natürlich, daß das Erstere zugleich in seiner oberdeutschen Form edler, und das Letztere in seiner niederdeutschen gemeiner ist. Da, wo Luther sich feyerlicher ausdrucken will, sagt er daher tauchen.

> Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verrathen.
>
> Matth. 26, 23.

Daher ist es begreiflich, wie Tauchen hiernächst überhaupt von dem Eindringen in einen flüssigen Körper, auch eines elastischen, wie Luft und Dünste in ihrer großen Ausdehnung, und zwar nach allen Richtungen, nach Oben, wie nach Unten, nicht aber Tunken, gesagt werden kann.

> Wir schwebten, bis die Berge westlich
> In Grau sich tauchten, Dir zum Preis,
> Der Hekatomben Wolken festlich
> Um Deine Burg, Befreyer Zeus.
>
> Matthisson.

Noch ein größeres Bild ist es, wenn das unbegrenzte Nichts als das vorgestellt wird, worin Etwas eindringt.

Und mich hinunter tauchen
Ins öde kalte Nichts.

A. W. Schlegel.

Taugen. Nutzen. Gut seyn.

I. üb. Was die Vollkommenheiten seiner Art hat.

II. V. Ein Werk der Natur oder der Kunst ist aber zu etwas gut, so fern in demselben die Vollkommenheiten an sich wahrgenommen werden, die zu seiner Art und Bestimmung gehören; es taugt zu etwas, so fern es dadurch im Stande ist, dasjenige zu wirken, was man damit wirken will; es nutzet wozu, so fern das, was damit gewirkt wird, ein Gut oder ein Vortheil ist.

Man sagt: eine Feder ist gut zum Schreiben, wenn sie nicht zu hart und nicht zu weich, nicht zu lang und nicht zu kurz gespalten, nicht zu breit und nicht zu spitz abgeschnitten ist; denn das sind die Vollkommenheiten, die zu ihrer Art und Bestimmung gehören. Man sagt aber: sie taugt nicht, wenn man damit keine leserliche und gut in die Augen fallende Schriftzüge machen kann, und sie nutzt zu nichts, so fern man keinen Vortheil daraus ziehen kann. Verdorbenes Getreide ist zu nichts mehr gut; denn es hat nicht mehr die Eigenschaften eines gesunden Korns; es taugt nicht mehr, es hat keine nährende Kraft mehr, um, wenn es genossen wird, Gedeihen zu wirken, und es nutzt zu nichts mehr, weil man keinen Vortheil daraus ziehen kann.

Daß der Nebenbegriff des Wirkens von etwas Gutem dem Taugen zukomme, erhellet aus seiner Verwandtschaft mit tüchtig, Tugend und seine nicht unwahrscheinliche Abstammung von Thun.

Taumeln. Schwanken. Wanken. Wackeln.
S. Schwanken.

Täuschen. Belisten. Überlisten. Betriegen. Berücken. Hintergehen. S. Betriegen.

Tauschen. Umsetzen. Wechseln. S. Umsetzen.

Teich. Lache. See. Pfütze. Sumpf. Weiher.
S. Lache.

Tempel. Kirche. S. Kirche.

Termin. Frist. Weile. S. Frist.

That. Handlung. S. Handlung.

Thätig. Beschäftigt. Geschäftig. S. Beschäftigt.

Thätig. Betriebsam. — Thätigkeit. Betriebsamkeit.

I, üb. Die Fertigkeit, seine Kräfte zu den ihnen angemessenen Verrichtungen zu gebrauchen. (S. Beschäftigt. Geschäftig. Thätig.)

II. V. Die Thätigkeit ist bloß Gebrauch seiner Kräfte auch ohne Rücksicht auf einen bestimmten Zweck; die Betriebsamkeit ist die Thätigkeit, die durch einen gewissen Zweck, und zwar nur den Zweck, seine äußern Umstände zu verbessern, in Bewegung gesetzt wird. Auch Kinder sind thätig, und lebhafte Kinder sind es im hohen Grade; denn sie können das angenehme Gefühl ihrer Kräfte nicht anders als durch ihre Thätigkeit genießen; aber ihre Thätigkeit ist keine Betriebsamkeit, denn sie sind sich bey ihrem Hüpfen und Springen keines Zweckes bewußt; am wenigsten fällt es ihnen ein, etwas dadurch zu gewinnen oder sich zu bereichern.

Auch beym Spiele sind wir thätig; aber nur der ist betriebsam, der eifrig und unverdrossen arbeitet; denn die Arbeit ist an sich nicht immer angenehm, und ihre Beschwerlichkeit muß daher durch die Aussicht auf den Gewinn, den sie uns verschafft, versüßt werden. Wer unermüdet in der Erforschung der Wahrheit ist, der ist schon thätig, wer geschäftig ist, mit seinen Kenntnissen seine äußern Umstände zu verbessern, der ist betriebsam. Ehemals gab es eben so thätige Gelehrte als jetzt, aber jetzt giebt es vielleicht mehr betriebsame. In einer Handelstadt, worin vieles umgesetzt wird, wo man sehr viel Gehen, Laufen, Fahren sieht, ist viel Thätigkeit, und so fern die Einwohner derselben dadurch ihren Wohlstand zu befördern suchen, viel Betriebsamkeit.

> Er (der H. Moritz von Sachsen) begünstigte die durch die Betriebsamkeit der Einwohner von Leipzig dort aufblühende Handlung mit neuen Befreyungen.
>
> Woltmann.

Theil. Stück. Antheil.

I. üb. Was zu einem andern mehr umfassenden gehört.

II. V. Ein Theil gehört zu einem Ganzen und ist mit allem übrigen, was zusammengenommen das Ganze ausmacht, diesem Ganzen gleich; ein Stück ist ein einzelnes Ding, das zu einem gewissen höhern Dinge gehört, und beydes ist der Antheil von Jemanden, wenn er ein Recht darauf hat oder ihm ein Recht darauf bestimmt wird.

Der Theil eines Buches, der erste, zweyte, rc. gehört zu dem ganzen Buche; dem ganzen menschlichen Körper darf kein Theil fehlen. Ein Stück Fleisch, ein Stück Leinwand, ein Stück Geld sind einzelne Dinge, die zu der Gattung von Dingen gehören, die wir Fleisch, Leinwand, Geld nennen. Wenn ein solches Stück oder mehrere zu einem Ganzen gehören, so werden sie Theile. So kann man sagen: diese Stücke Leinwand sind der beträchtlichste Theil meines ganzen Vorraths; diese

zwanzig Stück Vieh, diese hundert Stück Friedrichsd'or sind ein Theil unseres väterlichen Nachlasses.

Man hat einen Antheil an einem Landgute, an einer Erbschaft, wenn man auf einen Theil oder gewisse Pertinenzstücke derselben ein Recht hat.

Theil. Antheil. Portion. S. Antheil.

Theilen. Eintheilen. Abtheilen. Zertheilen. — Theilung. Eintheilung. Abtheilung. Zertheilung.

I. üb. Das was zusammen genommen ein größeres Ganzes ausmacht in kleinere Ganze unterscheiden.

II. V. Theilen drückt diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit aus, und von ihm, so wie unter sich, sind die übrigen durch die Nebenbegriffe unterschieden, die durch ihre Vorsylben ausgedruckt werden.

Eintheilen zuvörderst unterscheidet sich von seinen sinnverwandten dadurch, daß man das größere Ganze in kleinere von einer bestimmten regelmäßigen Anzahl und Größe, oder ein höheres Ding in seine niedrigere unterscheidet. Dieses kann auch bloß in Gedanken geschehen; wird dieses Unterscheiden aber zugleich durch äußere in die Sinnen fallende Zeichen bemerkbar gemacht, so wird es abtheilen.

Man hat von je her den Kreis in 360 Grade eingetheilt, diese Grade sind kleinere Ganze, die man in dem größern des Kreises in Gedanken unterscheidet; wenn aber der Künstler auf einem hölzernen oder metallenen oder andern Kreise diese Eintheilung durch sichtbare Striche bemerkbar macht, so sagt er: daß er ihn in Grade abtheile.

Man theilt die Verträge ein in wohlthätige und lästige, indem man in Gedanken diese Arten von Verträgen von einander unterscheidet. Wenn ein Schriftsteller diese Eintheilung durch

besondere

besondere Hauptstücke oder Abschnitte bemerkbar macht: so sagt er, daß er sein Buch nach diesen Materien abgetheilt habe.

Ein Prediger theilet seine Materie in mehrere Predigten, wenn sie für Eine zu reichhaltig ist, indem heute einen Theil derselben, und zu einer andern Zeit die übrigen abhandelt. Er theilet sie ein, wenn er nach den Gesetzen einer vernünftigen Methode in Gedanken die besondern Hauptsätze, die in oder unter dem allgemeinen Grundsatze oder seinem Thema enthalten sind, unterscheidet; und er theilt seine Predigt in so viel Theile ab, wenn er diese Unterscheidung durch eine besondere Anzeige, durch kleine Pausen oder auf andere Weise bemerkbar macht.

Durch diese Nebenbegriffe unterscheidet sich nun Eintheilen und Abtheilen auch von Zertheilen. Denn dieses bedeutet im eigentlichen Sinne die zusammen gehörigen Theile eines Ganzen von einander trennen, daß sie alsdann als eigene Ganze aber ohne bestimmte und regelmäßige Anzahl und Größe für sich bestehen und leichter können unterschieden werden. Ein Regiment wird in Bataillone, ein Bataillon in Compagnien, eine Compagnie in Züge, ein Zug in Rotten getheilt; jede dieser Abtheilungen haben ihre bestimmte und regelmäßige Anzahl und Größe von Mannschaft. Aber ein zusammen gelaufener Haufe des Pöbels wird aus einander getrieben und zertheilt sich in mehrere unordentliche Gruppen.

Eben dieser Unterschied liegt auch bey dem uneigentlichen Sinne dieses Wortes zum Grunde, wenn man es von unkörperlichen Gegenständen gebraucht. So kann man von einem Schriftsteller sagen, er habe seine Materie zu sehr zertheilt, wenn er die zusammengehörigen Wahrheiten gegen die Gesetze einer guten Methode von einander abgesondert, und sie so weit von einander getrennt hat, daß der Leser ihren Zusammenhang nicht wahrnehmen kann, und ihm auf diese Art die übersicht des Ganzen erschwert wird.

Theilnahme. Interesse. S. Interesse.

Thier. Vieh.

I. üb. Alle lebendige Geschöpfe, die keine vernünftige Seele haben.

II. B. Diese werden unter dem allgemeinen Nahmen der Thiere begriffen; ja in einer noch allgemeinern Bedeutung verstehet man alles Lebendige unter Thier, und nennt den Menschen ein vernünftiges Thier. Hier wird aber das Wort Thier nur in seiner Verwandtschaft mit Vieh betrachtet, und da verstehet man dann unter Vieh nur die zahmen Thiere, welche sich bey den Menschen aufhalten und von ihnen zu ihrem Gebrauche ernährt werden.

Man sagt: die Thiere im Walde, die Thiere auf dem Felde, wilde Thiere, Lastthiere, Raubthiere &c. Auch die Fische und Würmer können Thiere genannt werden.

> Ihr sollt nicht eure Seele verunreinigen an irgend einem kriechenden Thiere, das auf Erden schleicht.
>
> 3. Mos. 11, 46.

Man hält die Biene für ein kluges, die Ameise für ein fleißiges Thier.

Der Mensch hält aber zu seinem Gebrauche Federvieh, Zugvieh, Mastvieh, Schlachtvieh, Rindvieh, Schafvieh &c.

Zu Luthers Zeiten wurde der Unterschied zwischen Thier und Vieh noch nicht so genau beobachtet, als jetzt. Denn er nennt manches Thier Vieh, was wir nicht mehr so nennen.

> Verflucht seyst du Schlange vor allem Vieh.
>
> 1. Mos. 3, 14.

Man nannte also alles Lebendige Vieh, so wie im Niederdeutschen Quek, Quik, lebendig, auch Vieh, Hornequek, Hornvieh, bedeutet, und im Griechischen ein Thier ζωον heißt.

Die

Die Thiere, womit der Mensch im Anfange seiner Cultur, und noch jetzt der Landmann, am vertrautesten ist, sind die, welche zu seiner Landwirthschaft gehören, also Rindvieh, Schafvieh, Zugvieh, Schlachtvieh. Diese besitzen aber nichts von den Eigenschaften, die einige Ähnlichkeit mit den Vorzügen des Menschen haben, wie das muthige edle Streitroß, der majestätische Löwe, der prächtige und leichte Hirsch ꝛc. Das ist ohne Zweifel die Ursach, warum Vieh verächtlicher ist als Thier, und in den Ausdrücken: ein viehischer Mensch, dumm wie ein Vieh, die tiefste Herabwürdigung des Menschen bezeichnet.

Daß aber Vieh vom Anfange an die landwirthschaftlichen Thiere bezeichnet habe, siehet man daraus, daß Vieh auch überhaupt Eigenthum, quick Föh, gangend Föh, bewegliche, und liegend Föh, unbewegliche Güter, so wie beym Ulphilas, Faihu, Reichthümer bedeutet, und das Lateinische Peculium, Pecunia von Pecus, herkömmt. Denn Tacitus sagt, daß das Vieh den alten Deutschen der einzige und liebste Reichthum gewesen sey. „Ich weiß nicht," setzt er hinzu, „ob ihnen die „gnädigen oder erzürnten Götter Gold und Silber versagt „haben."

Thor. Geck. Narr. S. Geck.

Thörigt. Albern. Närrisch. S. Albern.

Thräne. Zähre.

I. üb. Die Tropfen, die aus den Augen rinnen.

II. V. Nach Wachter sind Thränen die Tropfen, welche der Schmerz auspreßt, Zähren, die, welche aus jeder andern Ursache, auch aus einer bloß physischen, entstehen. Dieser Unterschied ist aber sowohl dem Sprachgebrauche als der Etymologie schnurstracks entgegen. Denn wir sagen, daß uns von dem Rauche die Thränen, aber nicht die Zähren in die Augen kommen, und Thräne stammt von Rinnen ab, welches nichts von dem Nebenbegriffe des Schmerzes enthält, der sich vielleicht

eher

eher bey Zähre, Engl. Tear, beym Ottfried Tachar, aus seiner Verwandtschaft mit dem Griechischen δακρυ herleiten ließe. Auch gestehe er selbst, daß dieser Unterschied nicht beobachtet werde, und daß Zähre auch vom Weinen vor Schmerz gebraucht werde. Er meynt aber, daß es besser sey, ihn zu beobachten. Grosch ist nicht so gebieterisch, er schränkt sich auf einen bescheidenen Wunsch ein.

Herr Adelung begnügt sich Zähre von Thräne durch seinen ausschließenden Gebrauch in der höhern Schreibart zu unterscheiden. Allein auch hier scheint der Unterschied in der Würde auf einen höhern Unterschied in den Begriffen selbst hinzudeuten. Thräne nähmlich bezeichnet einen jeden rinnenden Tropfen; Zähre nur den, der aus der Quelle des Schmerzes fließt. Die Zähre hat also immer eine sittliche Ursache, die Thräne kann auch eine bloß physische haben. Daß aber die Nebenbegriffe des Sittlichen den Ausdruck veredeln, ist schon mehrmahl bemerkt worden.

Es ist noch ein feinerer Unterschied, den Hagedorn in diese Wörter bringt, und wodurch Zähre eine noch edlere Farbe erhält. Die Zähre fließt nähmlich nur aus der Quelle des Wohlwollens, die Thräne ist auch der Ausdruck des Schmerzes über eigenes Weh.

In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen
Zähren;
Jetzt flößet mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübniß ein.
Die Weisheit wird sie nicht verwehren,
Es ist erlaubt, sein eigner Freund zu seyn.

Demnach würde man dann bestimmter und eigenthümlicher sagen: Seine Mutter vergoß Freudenthränen bey dem Gefühl ihrer Gesundheit, und in diese mischten sich die Freudenzähren

zähren über die Genesung ihres einzigen geliebten Sohnes von seiner tödtlichen Krankheit.

Thränen. Weinen.

I. üb. Tropfen aus den Augen fallen lassen.

II. V. Thränen wird zuvörderst nur von dem Auge gesagt, aus welchem die Tropfen fließen, Weinen auch von der Person, welche Thränen vergießt. Damit hängt hiernächst zusammen, daß das Weinen eine Wirkung und Ausdruck des Schmerzes ist, das Thränen der Augen kann eine jede andere bloß örtlich und physisch auf das Auge wirkende Ursach haben. So können Rauch, Dampf, Frost, Schnupfen, Flüsse 2c. machen, daß die Augen thränen.

> Selbst die gehaltene Fackel erlischt in bethränendem Dampfe.
>
> Voß.

Das Weinen ist also ein natürlicher Ausdruck der Empfindung von eigenem und fremdem Weh und ein Theil des Klagens und Jammerns.

> Ihr Augen weint,
> Der Menschenfreund
> Verliehrt sein theures Leben.
>
> Ramler.

Diese Bedeutung hat das Gothische quinan, klagen, und das verwandte Winseln. Da hingegen Thränen mit Rinnen verschwistert ist, so bezeichnet es nur die sichtbare Erscheinung der Tropfen in den Augen.

Es ist daher in der gemeinen Sprache eine Synecdoche, und in der Poesie eine Personification, wenn vernunftlosen und leblosen Dingen das Weinen beygelegt, und von dem Weinstocke gesagt wird, daß er weine.

Thun. Handeln. Machen. Verrichten.
S. Handeln.

Tief. Niedrig. S. Niedrig.

Tilgen. Vertilgen. Zerstören. Ausrotten. Vernichten.

I. üb. Der Fortdauer eines Dinges ein Ende machen.

II. V. Man tilgt Etwas, sofern man ihm hiernächst seine Kräfte nimmt, so daß es nicht mehr wirken kann; man vertilgt es, und rottet es aus, so fern man dem völligen Daseyn ein Ende macht, so daß keine Spur mehr davon zurück bleibt, wodurch es wirken könnte. Ausrotten unterscheidet sich aber noch von vertilgen dadurch, daß sich die Art nicht mehr fortpflanzen kann, nachdem alle einzelne dazu gehörige Dinge untergegangen sind.

Man zerstört bloß zusammen gesetzte Dinge, indem man ihre Theile trennt, man vernichtet sie, wenn auch ihre einfachen und unkörperlichen Theile nicht ein Daseyn übrig lassen. Dieses Aufhören ist der einzige Begriff, der durch Zerstören und Vernichten ausgedruckt wird, und dadurch unterscheiden sich diese Wörter von Tilgen, Vertilgen, Ausrotten. Was man nähmlich zerstört, das ist ein durch Kunst oder überhaupt zu einem Zwecke zusammengesetztes Ding, von dem noch die Trümmer oder überhaupt Theile übrig bleiben, die aber ohne Verbindung sind, und zu dem Zwecke des Ganzen nicht mehr dienen können; was man hingegen vernichtet, das sind einfache und unkörperliche Dinge, von denen nichts übrig bleibt, und indem diese ihr Daseyn verliehren, so hört eben dadurch auch das Ganze auf zu seyn, wovon sie die Theile sind.

Man tilgt ein Feuer, wenn man seine verheerende Kraft hemmt, daß es nicht mehr durch die Verzehrung der Brennmaterialien wirken kann. Da die Ärzte bemerkt haben, wie schwer es sey, die Pockenseuche zu tilgen, wenn sie sich einmahl ausgebreitet hat, so haben sie angefangen darauf zu denken, wie man

sie

sie vertilge, oder der Fortdauer dieser Art Krankheit ein gänzliches Ende mache, so daß nie ein Pockenkranker mehr vorhanden seyn könne.

Ist sie aus den Lebendigen vertilgt
Frey bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.

Schiller.

Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt
Er ist getilgt, so bald ich dich vertilge.

Ebend.

Du wirst nicht mehr zu meinem Schaden wirken, und meine fürstliche Geburt zweifelhaft machen können, so bald du nicht mehr bist.

Man rottet die Kinderpocken aus, wenn man macht, daß sie sich nicht fernerhin durch Ansteckung fortpflanzen könne. Man hat in England die Wölfe vertilgt und ausgerottet; denn man hat dem Daseyn ihres ganzen Geschlechtes in diesem Lande ein Ende gemacht, so daß kein einziges Individuum mehr davon übrig ist, und keines mehr daselbst seyn wird, weil sie sich nicht mehr fortpflanzen können. Die Wirkungen einer ganzen Art von Dingen, die mit ihrer Kraft für sich bestehen, können oft nicht anders getilgt werden, als wenn man die ganze Art vertilgt und ausrottet. Die französische Regierung würde am besten alle Unruhen, welche die Jacobiner erregen, tilgen, wenn sie das ganze Geschlecht der Anarchisten vertilgen und ausrotten könnte.

Da von dem, was vernichtet wird, auch nicht ein einziges Element übrig bleibt, so können eigentlich nur unkörperliche Dinge vernichtet werden, so wie Körper, wenn ihre unkörperlichen Elemente aufhören fortzudauern. Man kann fragen, ob etwas in der Welt vernichtet werde, oder ob alle scheinbare Vernichtung nur Zerstörung sey, so daß aus untergegangenen Werken durch

durch neue Zusammensetzungen neue Werke hervorgehen? Die Zeit zerstöret Alles, aber vernichtet sie auch etwas?

Zu den unkörperlichen Dingen gehören auch die moralischen und rechtlichen, als Verträge, Rechte, Verbindlichkeiten. Man vernichtet einen Vertrag, wenn man ihn für ungültig erklärt, eine Verbindlichkeit und ein Recht, indem man die Gesetze aufhebt, worauf sie sich gründen. Die natürlichen Rechte und Verbindlichkeiten des Menschen können nicht vernichtet werden, weil die Naturgesetze, worauf sie sich gründen, unveränderlich sind. Ein Vertrag kann nicht ohne Einwilligung beyder Theile, oder Verletzung desselben durch den einen Theil, vernichtet werden. Der Nationalconvent hat in Frankreich das Königthum vernichtet; ob er ein Recht dazu hatte, bleibt eine staatsrechtliche Frage, die durch den glücklichen Erfolg dieser Unternehmung nicht entschieden wird.

Wenn Vernichten in andern Fällen außer den angeführten gebraucht wird, so ist es immer eine Hyperbel. Es ist eine Hyperbel, wenn man sagt: man kann es nicht ohne Vergnügen sehen, wenn ein Stolzer, durch den groben Übermuth eines noch Stolzern vernichtet da steht.

Vertilgen ist das Französische exterminer, Ausrotten, extirper, — außer daß das exterminer nur von Lebendigen, Vertilgen aber auch von einigen Leblosen gesagt wird — Vernichten, anéantir. Tilgen muß die französische Sprache durch comprimer, arreter, ausdrucken.

Da der Stamm von Zerstören in dem Angelsächsischen styran, bewegen, ist, wovon das Englische noch to stir, in Bewegung setzen, behalten hat, so kann es sehr wohl den Untergang einer Sache durch gewaltsame Bewegung bedeuten. Eben so liegt der unterscheidende Nebenbegriff von Ausrotten in dem Stammworte reuten, raden, mit der Wurzel ausreißen, wovon im Englischen noch Root, die Wurzel, vorhanden ist.

Von Tilgen, Vertilgen ist die Abstammung noch im Dunkeln, und wenn es auch von dem Gothischen dailjan, zertheilen,

theilen, mit einiger Sicherheit könnte abgeleitet werden, so würde sich doch für die gegenwärtige Bedeutung desselben daraus nichts folgern lassen.

Toben. Wüthen. S. Wüthen.

Todt. Leblos. S. Leblos.

Tödten. Entleiben. Ermorden. Umbringen. Hinrichten. S. Entleiben.

Todtschlag. Meuchelmord. Mord. S. Meuchelmord.

Toll. Rasend. S. Rasend.

Tollkühn. Verwegen. Vermessen.

I. Üb. Bedeuten das Übermaaß in Muth und Kühnheit. (S. Muth.)

II. V. Vermessen ist derjenige, bey welchem dieses Übermaaß aus einem zu großen Vertrauen auf seine Kräfte entsteht. Es ist also das Übermaaß des Muths. Sich vermessen heißt nach der Etymologie falsch messen, wie sich verrechnen, falsch rechnen. Der Vermessene vertrauet also einem unrichtigen, zu groß angenommenen Maaße seiner Kräfte.

> Sie in ihrem ganzen Umfange entwickeln wollen, wäre selbst für den, der sich mit allen Kräften dazu ausgerüstet fühlte, im jetzigen Augenblicke Vermessenheit.
>
> Gentz.

Verwegen und Tollkühn ist derjenige, der die Gefahr verachtet, weil er sie zu gering achtet. Die Größe der Gefahr hängt nicht bloß von der Größe des Übels ab, dem man sich aussetzt, sondern auch von dem geringen Grade der Wahrscheinlichkeit, daß

daß man ihr entgehen werde. Verwegen kömmt von wagen her, und bedeutet einen solchen, der sich einer großen Gefahr aussetzt, der er nicht leicht entgehen kann. Es ist eine Verwegenheit, sich auf die Brustwehr einer Schanze zu stellen, auf die geschossen wird. Die Tollkühnheit ist ein höherer Grad der Verwegenheit. Das Übermaaß bey beyden ist insonderheit darin gegründet, daß den Verwegenen keine höhere Pflicht dazu verbindet, sich einer so großen Gefahr auszusetzen.

Verwegen in der Lust, und kühn in den Gefahren.

Wernike.

Hier besteht die Verwegenheit darin, daß man sein Leben ohne wichtige Gründe Preis giebt, bloß um einen lustigen Streich auszuführen. Ist der Zweck wichtig, so besteht die Verwegenheit bey der Verachtung der Gefahren in der Unmöglichkeit, sie zu überstehen, und seine Absicht zu erreichen.

Wer hat ein Auge zu viel, wer mag verwegen genug seyn,
Leib und Leben zu wagen — —
und dennoch am Ende
Reineken nicht zu stellen.

Göthe.

Daß David sich zum Zweykampfe mit dem Goliath anbot, mußte denen vermessen scheinen, die seine Hülfsmittel nicht kannten, und sie würde eine Verwegenheit und Tollkühnheit gewesen seyn, wenn er es nicht für seine Pflicht gehalten hätte, durch die Besiegung dieses Riesen sein Vaterland zu retten, und wenn er nicht die geringste Hoffnung gehabt hätte, ihn zu besiegen.

Tölpisch. Plump. Bäurisch. Unhöflich. Grob.

S. Plump.

Ton. Hall. Schall. Laut. Klang. S. Hall.

Tornister.

Tornister. Renzel. S. Renzel.

Tracht. Anzug.

I. üb. Der Inbegriff aller Bekleidung, es sey zur Bedeckung oder zum Schmuck. (S. Kleid. Kleidung. Anzug.)

II. V. Anzug ist aber die Kleidung selbst, Tracht die verschiedene Art derselben nach ihrer Materie und Form. Diese kann nähmlich nach dem Stande, der Lebensart, der Völkerschaft verschieden seyn. Die Reichen haben mehr als einen Anzug, weil sie viele Gesellschaften besuchen, und überall anders gekleidet erscheinen wollen. Die Tracht der Wittwen war ehemals von der Tracht anderer Frauenzimmer verschieden, so daß man sie sogleich an ihrer Tracht erkennen konnte. Man kann einen Bergmann an seiner Bergmanns-Tracht erkennen, und die Bauren in den deutschen Ländern unterscheiden sich durch ihre Tracht.

Ein neuer Anzug ist nicht immer eine neue Tracht. Die morgenländische Tracht hat sich seit Jahrhunderten nicht geändert, obgleich ein jeder reicher Morgenländer mehr als einen Anzug hat.

Auch nach den Zeiten können sich die Trachten ändern.

> Die Sandalen waren hochsolige Schuhe von leichtem Holze, Kork oder starkem Leder, mit vergoldeten und künstreichen Riemen um den Fuß gewunden, welche Tracht nicht lange vor Xerxes die Griechen von den Tyrrhenern aufnahmen.
>
> Voß.

Trachten. Sich Bemühen. Sich Beeifern. Streben. S. Bemühen.

Träge. Faul. Lässig. Fahrlässig. Phlegmatisch. Verdrossen. S. Faul.

Tragen. Ertragen. Vertragen. S. Ertragen.

Trank. Getränk. Trunk. S. Getränk.

Traurigkeit. Betrübniß. Schmerz. Leid. S. Schmerz.

Treffen. Schlacht. S. Schlacht.

Treiben. Jagen. S. Jagen.

Trennen. Absondern. Sondern. Scheiden. S. Absondern.

Treppe. Stiege. S. Stiege.

Treuherzig. Aufrichtig. Offenherzig. Freymüthig. Naiv. S. Aufrichtig.

Treulos. Ungetreu.

I. Üb. Wer einer freywillig eingegangenen Verbindlichkeit ohne Bewilligung des andern Theils nicht weiter gemäß handelt.

II. V. Nur der ist treulos, der gegen eine starke freywillig eingegangene Verbindlichkeit mit Vorsatz, ungeachtet der bindendsten Verpflichtungsgründe handelt, und dadurch die Rechte eines Andern auf das empfindlichste kränkt. Wir nennen aber schon den ungetreu, der überhaupt von einer freywillig eingegangenen Verbindung abgeht, der Grad seiner Verschuldung mag groß oder klein seyn. Ungetreu wird oft der schon genannt, der seine Art zu denken und zu handeln ändert, ohne deswegen unrecht zu thun; er kann zu dieser Änderung gute Gründe haben. Man wird seinen Meynungen, Gesinnungen, Grundsätzen, Maximen ungetreu, auch wenn man die besten Gründe hat, sie zu ändern, und also nicht unrecht thut. Treulos ist aber nur der, welcher wider besser Wissen und Gewissen, zum Verderben Anderer, gegen die Regeln des Rechts handelt.

Diese

Diese treulose Verdrehung der Wahrheit ist besonders in der (eben deshalb für schwache Gemüther so verführerischen) Eiskinischen Schrift sichtbar.

Genz.

Theseus ward der Ariadne dadurch untreu, daß er ihr sein Versprechen nicht hielt; es war aber die strafbarste Treulosigkeit, daß er die, der er sein Leben zu verdanken hatte, die mit dem reinsten Vertrauen ihr Schicksal in seine Hände gegeben hatte, nach den heiligsten Versicherungen von seiner Liebe, mit der trugvollsten Verstellung hintergieng, und auf einer wüsten Insel allein ließ, wo sie mit Verzweiflung einem gewissen Tode entgegen sehen mußte; denn hier häuften Ungerechtigkeit, Betrug, Undankbarkeit und Grausamkeit das Maaß seiner Strafbarkeit.

Die Treulosigkeit ist daher nur in einem tief verderbten Herzen; man kann aber auch aus bloßem Leichtsinn und Unbeständigkeit untreu seyn. Ein lediges Frauenzimmer, welche das ihrem Liebhaber gegebene Wort wieder zurück nimmt, wird ihm untreu; eine Gattin, die ihren Gatten betrügt, der auf ihre Tugend ein grenzenloses Vertrauen setzt, indeß sie in den Armen eines Buhlers die Heiligkeit ihres ehelichen Bundes vergißt, ist eine Treulose.

Man sagt schon von einem Menschen, der sich bisher auf eine Wissenschaft gelegt hat, sie aber nun verläßt, und zu einer andern übergeht, er sey der erstern untreu geworden, und es kann bloß aus Unbeständigkeit, ja gar aus guten Gründen geschehen seyn. Die französische Sprache unterscheidet eben so ihr infidele, untreu, und perfide, treulos.

Trieb. Neigung. Hang. S. Hang.

Trieb. Drang. S. Drang.

Triebfeder. Antrieb. Reizung. S. Antrieb.

Trinken. Saufen. S. Saufen.

Trocken. Dürre. S. Dürre.

Trocken. Hart. S. Hart.

Trocknen. Dörren. Darren. S. Dörren.

Tropus. Figur. — Tropisch. Figürlich. Uneigentlich. S. Figur.

Trösten. Aufrichten. S. Aufrichten.

Trostlos. Untröstlich.

I. üb. Wer nicht getröstet wird. (S. Aufrichten. Trösten.)

II. V. Wer nicht getröstet wird, weil er nicht getröstet werden kann, es sey, daß sein Schmerz zu heftig ist, oder daß die Trostgründe zu schwach sind, ist untröstlich; wer nicht getröstet wird, es sey daß sein Schmerz zu heftig ist, oder daß ihm gar keine Trostgründe gegeben werden, ist trostlos.

Ein Mensch wird in seinem Elende ganz trostlos gelassen, wenn er nicht das geringste erhält, was seinen Schmerz nur einigermaaßen mildern könnte; er ist hingegen untröstlich, wenn die Empfindung von seinem Unglück so groß, und sein Schmerz so heftig ist, daß alle die Trostgründe, die sich ihm darbieten, unwirksam bleiben.

Trozen. Pochen. S. Pochen.

Trübe. Dunkel. S. Dunkel.

Trübsal. Jammer. Widerwärtigkeit. Elend. Bedrängniß. Drangsal. Noth. Unglück. Kreuz. S. Jammer.

Trude. Hexe. Zauberin Schwarzkünstler.
S. Hexen.

Truhe. Kasten. Kiste. Kuffer. Lade. S. Kasten.

Trümmer. Ruinen. Scheiter. Wrack.
S. Ruinen.

Trunk. Getränk. Trank. S. Getränk.

Trunken. Besoffen. Berauscht. Betrunken.
S. Besoffen.

Tüchtig. Bequem. Geschickt.

I. üb. Sind Dinge welche so beschaffen sind, daß sie die Bestimmung ihrer Art erfüllen können.

II. V. Sie unterscheiden sich zuvörderst dadurch von einander, daß Geschickt nur von lebendigen, Bequem nur von leblosen Dingen, Tüchtig von beyden gesagt wird. Daß Geschickt nur von Menschen und Thieren gebraucht wird hat schon darin seinen Grund, daß die Geschicklichkeit die Beobachtung gewisser Kunstregeln bey ihren Handlungen erfordert. (S. Fähig. Geschickt Fertig.) In diesem Falle unterscheidet sich Tüchtig von Geschickt dadurch, daß man das Erstere auch von dem gebraucht, der Kraft oder Fertigkeit genug hat, viel auf eine zweckmäßige Art zu verrichten ohne bald zu ermüden.

Ein tüchtiger Schreiber ist der, welcher nicht allein gut, sondern auch viel und lange schreiben kann, ein geschickter ist der, welcher schön, deutlich und leserlich schreibt, die unleserlichsten Hände lesen kann, und Kenntnisse genug hat, sich in schweren und zweifelhaften Fällen zu helfen.

Bey Sachen ist das Bequem was die Bestimmung seiner Art so erfüllt, daß es ohne Beschwerde gebraucht werden

 kann.

kann. Ein **bequemer** Reisewagen ist ein solcher, worin man leicht und ohne Beschwerde fährt, der nicht stößt und gut ausgepolstert ist; ein **tüchtiger** ist ein solcher, der stark genug ist, um eine größere Last zu tragen, ohne zu zerbrechen, und lange auch auf den beschwerlichsten Reisen auszudauren.

Tücke. Gottlosigkeit. Sünde. Bosheit. Ruchlosigkeit. Verruchtheit. S. Gottloser.

Tückisch. Hämisch. S. Hämisch.

Tugend. Heiligkeit. S. Heilig.

Tumult. Lärm. S. Lärm.

U.

Übel. Arg. Böse. Schlimm. S. Arg.

Übeldeuten. Mißdeuten. S. Mißdeuten.

Übelklang. Mißlaut. Mißklang. Übellaut. S. Mißlaut.

Übelverstehen. Mißverstehen. S. Mißverstehen.

Überall. Durchgängig. Allenthalben. S. Durchgängig.

Überdenken. Nachdenken. Durchdenken. S. Nachdenken.

Überdruß. Langeweile. S. Langeweile.

Übereinkommen. Übereintreffen. Entsprechen. S. Entsprechen.

Überfallen. Überraschen. Überrumpeln.

I. üb. Jemanden überhaupt unvermuthet gegenwärtig seyn.

II. V. Überraschen unterscheidet sich durch den Nebenbegriff der Geschwindigkeit, und es kann auf eine angenehme sowohl als eine unangenehme Art geschehen. Überfallen durch den Nebenbegriff des Unangenehmen und der Gewaltsamkeit; Über-

überrumpelnt welches zunächst an überfallen grenzt, thut zu der Bedeutung desselben den Nebenbegriff des Lärmens und der Unordnung hinzu.

Da ein Vergnügen dadurch, daß es völlig neu, unerwartet und unvorhergesehen ist, an Stärke und Lebhaftigkeit gewinnt: so sucht man oft einen Freund damit zu überraschen: man beschleunigt seine Reise zu ihm, um früher anzukommen, als man erwartet wird, und seine Freude über unsern Besuch durch die Überraschung zu erhöhen.

Der Feind wird überfallen, wenn er, ohne es vorher gesehen zu haben, wenn er in der größten Sicherheit, in seinem Lager oder auf dem Marsche von einer gleich starken oder überlegenen Macht angegriffen wird.

Des Morgens, wenn die Sonne aufgehet, so mache dich frühe auf und überfalle die Stadt.

B. d. Rich. 9, 35.

Ich will David nachjagen bey der Nacht und will ihn überfallen, weil er matt und laß ist.

2 Sam. 17, 1.

Die Kraft eines fallenden Körpers nimmt in dem Verhältniß der Masse und des Quadrats der Geschwindigkeit zu; und daher kann in überfallen das Stammwort Fallen allerdings den Nebenbegriff des gewaltsamen und des dadurch verursachten Zerstörens und also alles Unangenehmen und Beschwerlichen andeuten. Das ist selbst der Fall, wenn es von einer angenehmen überraschung gebraucht wird, wenn ein Freund zu dem andern, dem er gewiß angenehm ist, aus Höflichkeit halb scherzend sagt: Verzeihen Sie, daß wir Sie so überfallen haben.

Das Stammwort Rumpeln in überrumpeln ahmt durch seinen Laut das Getöse nach, welches Wagen, Karren und darauf geladene Kisten zu machen pflegen. Und das ist vielleicht der Grund, warum es weniger edel ist, als überfallen, wo-

rin

ein der Begriff der Gewalt der herrschende ist. Indeß mahlt es die Unordnung, den Lärmen, der einen Überfall begleitet, mit lebhaften Farben. Wenn ein Lager oder eine Festung, zumahl in der Nacht, im tiefen Schlafe, und ohne alle Vorbereitung auf einen Angriff, überrumpelt wird; so geräth alles in die größte Unordnung und Verwirrung, niemand ist auf seinem Platze, und jeder läuft in unregelmäßiger Eile ohne zu wissen wohin? weil nichts einem gemeinschaftlichen Befehle folgt. In dieser allgemeinen Verwirrung stößt Alles mit seinem Geräth gegen einander und macht ein betäubendes Getöse, welches die Unordnung noch vermehrt, indem es Angst und Schrecken verbreitet und es unmöglich macht, daß Einer den Andern höre.

Überführen. Überreden. Überweisen. Überzeugen.

I. Üb. Jemanden so viele und starke Gründe vorstellen daß man Etwas für wahr und gewiß halten muß.

II. V. Zuvörderst unterscheidet sich überzeugen und überreden von überweisen und überführen dadurch, daß man auch sich selbst von Etwas überzeugen und überreden, aber nur einen Andern überweisen und überführen kann. Man kann aber nur durch gründliche Beweise überzeugen; überreden kann man auch durch täuschende Scheingründe. Wer unsere Lieblingsleidenschaften zu interessiren weiß, der kann uns leicht von Allem, was ihnen schmeichelt, überreden; denn die Leidenschaften sind die geschicktesten Sophisten. Man überzeugt sich von der Wahrheit eines Satzes der Geometrie, wenn man den Beweis desselben durchdenkt; und überredet sich leicht, daß ein Unternehmen glücken werde, wenn wir uns davon Vergnügen versprechen; denn der Leichtgläubige hofft immer was er wünscht.

Hiernächst überzeugt und überredet man Jemanden auch von allgemeinen Wahrheiten und Naturereignissen; man überweiset und überführt aber nur von Thatsachen, und zwar nur von solchen, die freye Handlungen sind; und auch die-

ses nur den Urheber derselben selbst; man überzeugt und überredet aber auch Andere.

Endlich überzeugt und überredet man auch Jemanden daß er Etwas Gutes gethan habe, man überweiset und überführet aber nur einen Angeschuldigten von dem Bösen, das er begangen hat.

Plato suchte seine Zuhörer zu überzeugen, daß man, ohne seinen Verstand in den mathematischen Wissenschaften geübt zu haben, die Philosophie nicht mit Erfolg studiren könne, und Epicur wußte viele zu überreden, daß die Wollust das höchste Gut sey. Ein Naturforscher überzeugt uns durch Versuche, daß ein Thier in dem luftleeren Raume sterbe, und ein Geschichtschreiber, daß Alexander durch die Erbauung von Alexandrien das Handelsverkehr befördert habe. Der römische Pöbel ließ sich überreden, daß man aus dem Fluge der Vögel und aus den Eingeweiden der Opferthiere das Zukünftige vorhersagen könne, das waren allgemeine Wahrheiten. Er ließ sich aber auch von den Thatsachen überreden, daß es Blut geregnet und ein Ochse geredet habe; das waren Thatsachen, aber keine freyen Handlungen. Eben diesen Pöbel wußte aber M. Antonius zu überreden, daß Cäsar sich um das gemeine Wesen verdient gemacht habe, und daß Brutus und seine Mitverschwornen Verräther seyn.

Der Unterschied zwischen überweisen und überführen ist von Stosch gänzlich verfehlt; und er ist auch nicht so leicht anzugeben. Wenn wir indeß davon ausgehen, daß es immer etwas Böses ist, das derjenige verschuldet hat, den wir überweisen und überführen: so ist es natürlich, daß der Angeschuldigte, wegen der Strafe, die auf seine Verschuldung folgt, ein starkes Interesse habe, sie zu leugnen. Wer eine Verschuldung wirklich leugnet, der wird überführt, wenn so viele und so starke rechtliche Beweise gegen ihn können angeführt werden, als hinreichen ihn für schuldig zu erklären; wir sagen aber schon, daß er überwiesen ist, wenn er auch nicht geleugnet hat.

Der arme aber fröhliche Invalide in Goldsmiths rührender und launiger Erzählung, war der Armuth überwiesen; denn die Beweise davon waren sonnenklar; und er hätte ein großes Interesse gehabt, die Beschuldigung abzulehnen, wenn er nicht so ehrlich gewesen wäre; wir können aber nicht sagen, daß er überführt wurde; denn es war ihm nicht in den Sinn gekommen, seine ehrenvolle und Jedermann sichtbare Armuth zu leugnen.

Überlassen. Ablassen. Abtreten. S. Ablassen.

Überlegen. Betrachten. Erwägen. S. Betrachten.

Überlegen. Bedenken. Denken. Nachdenken. S. Bedenken.

Überlieferung. Gerücht. Sage. S. Gerücht.

Überlisten. Betriegen. Täuschen. Hintergehen. Berücken. Berücken. S. Betriegen.

Übermannen. Siegen. Überwinden. S. Siegen.

Übermäßig. Übertrieben. Ungeheuer.

I. üb. Was zu groß ist.

II. V. Dieses ist übermäßig, so fern es das Maaß seiner Art überschreitet, es sey durch Natur oder Freyheit; übertrieben ist das, dessen Übermäßigkeit eine Wirkung der Freyheit ist. Was in einem so hohen Grade übermäßig und übertrieben ist, daß es alle unsere Begriffe von einem Dinge seiner Art übersteigt, und daher Schrecken und Grausen erregt, ist ungeheuer.

Ein Mensch hat eine übermäßig große Nase, so fern sie von Natur größer ist, als eine Nase zu seyn pflegt, und, um in ihrer Art schön zu sehn, seyn muß. Man kann eine solche Nase eigent-

eigentlich nicht übertrieben groß nennen; denn eine Nase ist ein Werk der Natur. Man kann sie aber ungeheuer nennen, wenn sie so groß ist, daß man davor erschrickt, weil sie alle unsere Begriffe von einem Dinge dieser Art übersteigt.

Man kann hingegen einem Menschen einen eben so wohl übermäßigen Stolz beylegen, wenn er größere Anmaaßungen hat, als wozu ein Mensch seiner Art berechtigt ist, als einen übertriebenen, so fern er etwas moralisches oder eine Wirkung der Freyheit ist, und einen ungeheuern, wenn er eine zurückschreckende Größe erreicht hat.

Man kann eben so den Preis einer Sache übermäßig nennen, so fern er den gewöhnlichen und ihrem Werthe angemessenen übersteigt, einen übertriebenen, so fern man ihn als die Wirkung der Habsucht des Verkäufers ansieht, und einen ungeheuern, wenn er so groß ist, daß man davor erschrickt, weil er alle unsere Begriffe und Erwartungen übersteigt, und wir ihn nicht erreichen können.

Von übermäßig und übertrieben liegt die Etymologie, die auf ihren Unterschied führt, völlig im Klaren, von Ungeheuer ist sie schwankender. In dem Hauptworte: ein Ungeheuer, monstrum, ist der Begriff seiner Abweichung von der Form und Natur eines Dinges seiner Art, wodurch sein Anblick Schrecken erregt, so hervorstechend, daß er den angegebenen Begriff des Nebenwortes: ungeheuer, hinlänglich bestätigt; aber seine Abstammung liegt in einem eben so tiefen Dunkel. Denn das Stammwort geheuer in seiner Zusammensetzung, ist jetzt aus der hochdeutschen Mundart verschwunden, und wird nur hie und da noch in der gemeinen Sprache gehört.

Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.

Schiller in Wallensteins Lager.

Ursprünglich ist seine Wurzel ein verlohren gegangenes Wort, wovon das altfranzösische, [illegible] hurir, wehe thun, bestürzt machen, [illegible] Huri, bestürzt, sich noch im [illegible] findet.

Es

Es würde also: sicher, wovor man nicht zu erschrecken hat, bedeuten.

Übermuth. Stolz. — Übermüthig. Stolz.

I. Üb. Das Übermaaß der Selbstschätzung in dem Umgange mit Andern.

II. V. Der Stolz verlangt aus übertriebener Vorstellung von seinen Vorzügen eine zu große Achtung und Ehrbietung. (S. Aufgeblasen. Eingebildet. Stolz. Hochmüthig. Hoffärthig.) Er entsteht aus der Eigenliebe, wird durch Bewunderung und unverdiente Achtung genährt, und äußert sich durch Mienen und Gebärden. Von ihm gehen die verwandten Begriffe nach dem Mittelmaße bis zur Ehrbegierde herab, und steigen gegen den höchsten Grad bis zur Aufgeblasenheit hinauf.

> Er war nicht eitel, nicht stolz und doch ehrbegierig.
>
> Garve.

Der Übermuth entsteht aus der Befriedigung aller unserer Wünsche und dem Gelingen von Allem, was wir thun, das uns zu einer zu hohen Meynung von unsern Kräften, Vorrechten und Foderungen verleitet. Der Stolz wird daher durch Verachtung, der Übermuth durch Fehlschlagen und Unglück gedemüthigt.

> Weil du dann wider mich tobest, und dein Übermuth zu meinen Ohren herauf gekommen ist: so will ich dir einen Ring in deine Nase legen, und ein Gebiß in dein Maul, und will dich den Weg wieder umführen da du hergekommen bist.
>
> 2 Kön. 19, 28.

> Es (das Kriegsunglück der verbündeten Mächte) verlängerte, verstärkte, [illegible] befestigte und vollendete die Revolu-

volution und mit ihr die eigentliche Quelle, aus welcher der Krieg geflossen war, aus welcher er fortdauernd seine Nahrung erhielt, aus welcher der Sieger ihre Mittel, ihre Kräfte, ihren Muth und ihren Übermuth schöpften. Gentz.

Der Übermuth zeigt sich durch den Mißbrauch, den wir von unseren Kräften und vermeinten Vorzügen machen, indem wir glauben, daß uns alles erlaubt sey, daß sich Alles unsern eigensinnigsten Einfällen und Launen fügen, und daß uns alles gelingen müsse.

Sie war so sanft, sie war so gut,
Doch auch der Launen Übermuth
Hätt' er geeifert zu erfüllen
Mit Freudigkeit, um Gotteswillen.

Schiller.

Die Schmeicheley macht stolz, und das Glück übermüthig. Daher giebt es so viel stolze und übermüthige Emporkömmlinge, wie Lichtenberg die Parvenus nannte. Sie sind einfältig und thörigt genug, den Schmeicheleyen ihrer Tischfreunde Gehör zu geben, und unbesonnen genug, um zu glauben, daß ihre Reichthümer unerschöpflich seyn, und daß ihnen alles zu Gebothe stehen müsse.

Überreden. Einreden. Bereden. Zureden.
S. Einreden.

Überreden. Überführen. Überweisen. Überzeugen.
S. Überführen.

Überschrift. Inschrift. Aufschrift. Legende. Devise.
S. Inschrift.

Übersehen. Nachsehen.
S. Übersehen.

Übersetzen. Dollmetschen. Erklären.
S. Dollmetschen.

Übersteigen. Übertreffen.

I. Üb. Vergleichungsweise einen höhern Grad der Größe haben, es sey von Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, des Guten oder des Bösen.

II. V. Übertreffen bezeichnet aber eine Vergleichung mit einer Eigenschaft von derselben Art, oder von Einem, das sie besitzt, mit einem Andern, das sie auch, aber nicht in so hohem Grade, besitzt; übersteigen hingegen mit den Kräften, wodurch etwas soll gewirkt werden, und welche dazu nicht hinreichen.

Cato übertraf alle seine Mitbürger an strenger Tugend, und seine Tugend übertraf die Tugend aller seiner Mitbürger. Der Werth der Wissenschaft übertrifft den Werth des Reichthums und die Wissenschaft übertrifft den Reichthum an Werthe. Die Grausamkeit eines Robespierre übertraf noch die Grausamkeit des Nero, und Robespierre übertraf selbst den Nero an Grausamkeit. Es ist daher unrichtig gesagt:

Wie hoch die Leipziger den Nachbar übersteigen.
Günther.

Es muß übertreffen heißen.

Man sagt nähmlich: das übersteigt meine Kräfte, mein Vermögen, meine Einsichten. Das Elend in Frankreich während der Schreckensregierung übersteigt alle Vorstellung, man ist nicht vermögend, sich eine Vorstellung davon zu machen, die ihm gleich wäre, und es würde allen Glauben übersteigen, man würde nicht vermögend seyn, es zu glauben, wenn es nicht durch die zuverlässigsten Berichte beurkundet wäre.

Wenn man sagt; daß etwas unsere Erwartung übertreffe: so steht hier Erwartung durch eine gewöhnliche Metonymie für den erwarteten Gegenstand. Die Kenntnisse eines Knaben übertreffen unsere Erwartung, wenn sie größer sind, als die, welche wir von ihm erwartet haben.

Übertrieben. Übermäßig. Ungeheuer. S. übermäßig.

Überwinden. Siegen Übermannen. S. Siegen.

Überzeugen. Überführen. Überreden. Überweisen. S. überführen.

Üblich. Gebräuchlich. Gewöhnlich. S. Gebräuchlich.

Ufer. Gestade. Strand Rede. Küste. S. Gestade.

Umändern. Abändern. Verändern. Ändern. S. Abändern.

Umarmen. Umfangen. Umfassen Umschlingen.

I. üb. Einen Körper von allen Seiten einschließen.

II. V. Bey dem Umfangen und Umarmen geschieht dieses, um sich gleichsam inniger mit ihm zu vereinigen und also mit der leidenschaftlichen Liebe und Zuneigung, die nach dieser Vereinigung strebt. Es umfangen uns daher Dinge, die eine angenehme Empfindung auf uns machen "Und das ist auch der Fall bey allgemeinen und leblosen Dingen, wenn sie personificirt werden" Der Schmerz umfaßt, die Lust umfängt. Umfassen zeigt bloß die körperliche Handlung selbst an; es wird daher auch bey leblosen Körpern Umfassen, und Umfangen nur bey Menschen gebraucht. Wenn man eine Garbe wegtragen will, so umfaßt man sie mit beyden Armen. Das Geld ist zu schwer, als daß man so viel tragen könnte, als man umfassen kann. Ein Verfolgter suchte sich bey den Alten in einem Tempel zu retten, dessen Altar oder Bildsäule er umfaßte.

Die Begriffe von Umfangen und Umarmen fließen mehr in einander. Indeß scheint der Gebrauch den Unterschied zu

bewäh-

zwischen, daß **Umarmen** zuvörderst den Eingeschlossenen berühret, **Umfangen** ihn aber auch in einiger Entfernung und ohne Berührung einschließen kann.

Wie ward mir, Königin!
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenstieg, des Kolosseums Herrlichkeit
Den Staunenden **umfing**. — —

Schiller.

Hiernächst kann sich **Umarmen** nur auf die ganze Person, ohne Bestimmung eines besondern Theiles ihres Körpers beziehen, **Umfangen** hingegen auch auf einen besondern Theil. Zwey Freunde **umarmen** sich mit aller Inbrunst der Zärtlichkeit nach langer Abwesenheit bey ihrem ersten Wiedersehen. Der Vater **umarmte** seinen verlohrnen Sohn, als er reuig zu ihm zurück kehrte. Ein Flehender aber **umfängt** die Knie seines Gebieters, um ihn zu erweichen.

Glückseliger bin ich bey dir,
Glückseliger, wenn diesen glatten Nacken hier
Mein unbescholtner Arm **umfängt**.

Ramler.

Umschlingen wird nur von einem biegsamen Körper gesagt, der sich in mehrern Kreisen um einen andern herum biegt. Der Epheu **umschlingt** den Ulmbaum, indem er sich in mehrern Ringen herum windet. Er wird daher genauer mit dem Baume vereinigt, den er **umschlingt**. Es deutet daher auf eine festere Vereinigung bey der **Umarmung**. Denn diese will man anzeigen, wenn man von Personen sagt, daß sie sich in ihren Armen fest **umschlungen** hielten.

Im uneigentlichen Sinne deutet daher **Umfassen** bloß auf die Größe der Ausdehnung, **umfangen** und **umarmen** auf Liebe und Zuneigung. **Newton umfaßte** mit seinem Verstande das ganze Weltall, und **Leibnitz** umfaßte alle Wis-

der Wissenschaften, indem sich der Erstere aus seinem Gesetze der allgemeinen Schwere alle Gründe und Bewegungen der Himmelskörper entwickelte und der Letztere von den wichtigsten Begriffen und Wahrheiten in den Wissenschaften eine deutliche Erkenntniß hatte. Tasso aber umfing mit der warmen Liebe des Genies die schöne Idee von seinem befreyten Jerusalem, als sie aus seiner Seele hervorgieng.

Umbringen. Entleiben. Ermorden. Tödten. Hinrichten. S. Entleiben.

Umgang. Bekanntschaft.

I. üb. Die Verbindung, die dadurch zwischen Personen entsteht, daß sie sich einander kennen.

II. V. Nach Gottscheds Meinung ist Bekanntschaft eine nähere Verbindung unter denselben, als Umgang; dieser Unterschied ist aber völlig gegen allen Sprachgebrauch, denn es verhält sich damit gerade umgekehrt. Zu der Bekanntschaft kann schon eine sehr geringe und entferntere Verbindung selbst unter Abwesenden hinreichen; zum Umgange gehört eine genauere und zwar zwischen Personen, die öfter mit einander in Gesellschaft sind, und sich gegenseitig aufsuchen, um die Vergnügen ihrer Gesellschaft zu genießen.

Personen können durch Briefwechsel in Bekanntschaft mit einander gerathen, und diese Bekanntschaft durch fleißigen Briefwechsel unterhalten; da sie sich aber nie gesehen, nie einander besucht haben, oder sonst mit einander in Gesellschaft gewesen sind: so kann man nicht sagen, daß sie mit einander Umgang haben. Wer mit vielen Menschen Umgang hat, der ist auch mit vielen Bekanntschaft; es kann aber Jemand mit vielen Bekanntschaft und doch nur mit wenigen Umgang haben.

Man kann ferner durch einige gelegentliche Unterredungen mit einem Menschen Bekanntschaft machen, ohne es je zu einem Umgange mit ihm kommen zu lassen.

Umgekehrt. Verkehrt.

I. Üb. Überhaupt was eine von einer andern verschiedene Stellung hat.

II. V. Allein Umgekehrt bezieht sich auf die bisherige Stellung, sie mag die rechte seyn oder nicht, verkehrt aber auf diejenige, welche die rechte ist. Wenn ich das Bild eines Menschen so in der Hand halte: daß der Kopf unten ist: so sagt man mir: Sie müssen es umgekehrt halten, sonst steht das Bild verkehrt, das heißt: ich muß es umkehren, oder ihm eine der bisherigen entgegengesetzte Stellung geben, sonst hat es nicht seine rechte Stellung.

Viele glauben ohne Grund, daß sich die Gegenstände auf der Netzhaut verkehrt abbilden, und daß sie die Seele, um sie recht zu sehen, sich umgekehrt vorstelle. Umkehren heißt einem Dinge die eine der bisherigen entgegengesetzte Stellung, verkehren ihm die unrechte Stellung geben. Daher wird auch verkehrt von sittlichen Gegenständen gebraucht, wenn sie nicht recht sind, als verkehrte Handlungen, die nicht so sind, als sie der Klugheit und Vernunft nach seyn sollten. Wer aber bisher lasterhaft gelebt hat, muß umkehren und den Weg der Tugend betreten.

Umhang. Vorhang. Gardine.

I. Üb. Ein Stück Zeug oder einem Zeuge ähnliches Ding, das eine Sache verhüllet.

II. V. Gardinen sind die Umhänge um Betten und Vorhänge vor den Fenstern. Diese Bedeutung würde sehr begreiflich seyn, wenn dieses Wort von seinen sinnverwandten das ältere wäre; denn der Deutsche würde an seinen am längsten bekannten Gegenständen, den Betten und Fenstern, diese Bequemlichkeit damit benannt haben. Man leitet es zwar von dem Französischen Courtine, Englischen Courtain, und diese von dem barbarischen Latein Cortina her. Allein wir haben noch in unserer Sprache Spuren, die auf das Stammwort: Gard, Umge-

bung, Umzäunung, hinweisen, und von diesem leitet es Wachtel nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit her.

Nachdem aber die Deutschen mehrere Gegenstände des Luxus kennen lernten: so bildeten sie ohne Zweifel für diese die allgemeinern Worte: Vorhang, Umhang, die aber doch in ihrer Zusammensetzung ein bestimmteres Bild darstellten. So war das Tuch, welches, wenn es herabgelassen wird, vor dem Schauplatze in einem Komödienhause hängt, das Tuch, das man vor schöne Gemälde hängt, ein Vorhang, das Tuch, das um ein Vogelbauer hängt, um es dunkel zu machen, ein Umhang. Denn ein Vorhang ist nach seiner Zusammensetzung das, was vor der Sache hangt, so wie der Umhang das, was sie von allen Seiten umgiebt.

Umklaftern. Umspannen. S. Umspannen.

Umkreis. Kreis. Bezirk. Revier. S. Kreis.

Umringen. Umzingeln. Umgeben. S. Umzingeln.

Umsetzen. Tauschen. Wechseln. — Umsatz. Tausch. Wechsel.

I. üb. Ein Vertrag zwischen Personen, wodurch sie eine Sache gegen eine andere gegenseitig veräußern.

I. V. Der Tausch ist eine gegenseitige Veräußerung von Sachen jeder Art und unter Personen jeder Art. Umsatz ist der Tausch von solchen Sachen, die eigentliche Waaren, oder Gegenstände des Kaufhandels sind, und von einem Kaufmanne an den andern veräußert werden. Wechseln ist die Vertauschung von Gelde, wenn eine Münzsorte gegen eine andere auch von Personen, die keine Kaufleute sind, vertauscht wird.

Ein Gelehrter tauscht mit einem Buche, das er entbehren kann, gegen ein anderes, das ihm nöthiger ist, mit einem andern Gelehrten. Auf den Messen aber setzen Buchhändler ihre Verlagsartikel gegen die Verlagsbücher anderer Buchhändler um, und

Von einem Kaufmann, der ſeine Tücher nach Schweden ſchickt, und dafür Eiſen erhält, ſagt man, daß er ſeine Tücher gegen Eiſen umgeſetzt habe. Wer aber Gold gegen Silbergeld oder umgekehrt vertauſcht, der ſagt, daß er es gewechſelt habe.

Dieſe Operazion hat ohne Zweifel die Veranlaſſung, daß man ſolche Handſchriften, welche ein Kaufmann dem andern zuſchickt, daß er eine gewiſſe Summe Geldes dafür bezahlen ſoll, Wechſel genannt hat. Ein gelehrter Geſchichtsforſcher, der Herr von Martens hat überzeugend bewieſen, daß die Wechſel urſprünglich nichts anders waren, als Anweiſungen auf ſolche Geldſorten, die die Kaufleute in einem andern Lande, wo ſie die Meſſen beſuchten, nöthig hatten. Sie tauſchten alſo eine Münzſorte gegen die andere.

Wenn man bisweilen von dem Gelde, welches man wechſelt, ſagt, daß man es umſetze, ſo iſt das nicht gegen den angegebenen Unterſchied. Denn es geſchieht nur in den Fällen, wo man das Geld als Waare betrachtet, und das kömmt nur bey großen Summen vor. Man ſagt daher: ich habe zehntauſend Thaler Gold in Silbermünze umgeſetzt; aber nicht, ich habe einen Dukaten gegen kleine Münze umgeſetzt, ſondern verwechſelt.

Umſonſt. Unentgeltlich.

I. üb Im Allgemeinen für etwas nützliches nicht wieder etwas nützliches erhalten. Jemanden umſonſt und unentgeltlich Unterricht geben, heißt für den Unterricht keine Belohnung erhalten.

II. V. 1. Unentgeltlich etwas thun, wird aber beſonders von demjenigen geſagt, der keine Belohnung verlangt, umſonſt aber auch von demjenigen, der bloß keine Belohnung erhält, ob er ſie gleich verlangt. Einige wünſchen, daß die Gerechtigkeit unentgeltlich verwaltet würde, d. i. daß Richter und Sachwalter für ihre Arbeiten keine Bezahlung verlangen und erwarten dürften. In Ländern, wo keine unentgeltliche Rechtspflege

eingeführt ist, müssen die Sachwalter doch bisweilen umsonst arbeiten, wenn sie nähmlich die ihnen zukommende Bezahlung nicht erhalten können. 2. Unentgeltlich wird bloß von Arbeit, umsonst auch von Sachen gesagt. Denn umsonst ist so viel als um nichts, (S. Adelungs Wörterb.) unentgeltlich, ohne Vergeltung oder Belohnung. Ich gebe und thue etwas umsonst, ich thue etwas unentgeltlich. Wenn einem Kaufmann seine Waare verdorben ist, daß sie keiner mehr kaufen will: so muß er sie umsonst hingeben.

Umsonst. Vergebens.

I. ü. Das Allgemeine in der Bedeutung dieser Wörter ist ohne Wirkung.

II. V. Vergebens geht aber auf die Wirkung an und für sich, umsonst hingegen bloß auf eine nützliche Wirkung, oder eine solche, die der Nutzen meiner Bemühung ist. Seneca hat diese Begriffe in folgender Stelle sehr gut unterschieden.

> Proximum ab his erit, ne aut in supervacuis aut ex supervacuis laboremus, id est, ne aut quae non possumus consequi, concupiscamus, aut adepti, cupiditatum vanitatem nostrarum sero, post multum pudorem, intelligamus; id est, ne aut labor *irritus sine effectu* sit, aut effectus labore *indignus*.
>
> *Sen.* de tranqu. An. c. 11.

Ich habe etwas verlohrenes vergebens gesucht, so fern mein Suchen nicht die Wirkung gehabt hat, es wieder zu finden.

> Ist es gleichviel, wie wir von Gott und seinem Willen denken, so sind alle diese Dinge umsonst geredet.
>
> Mosheim.

Hier kann man nicht vergebens sagen; denn es soll ohne Nutzen heissen. Ich habe es umsonst gesucht, so fern mein

Suchen keinen Nutzen gehabt hat. Ist der Nutzen, den man wünscht, die Wirkung selbst: so ist es gleichgültig, welches Wort von beyden ich gebrauche. Es ist einerley, ob ich sage: ich klage vergebens, oder ich klage umsonst. Das erstere heißt: meine Klagen sind ohne die beabsichtete Wirkung, das andere ohne den beabsichteten Nutzen, andere zum Mitleid zu bewegen, und mir durch dieses Mitleid Hülfe zu verschaffen. So ist es in folgender Stelle:

> Umsonst ists nur, Elisa, daß ich klage,
> Und um das Recht der Thränen eifrig bin;
> Umsonst bring ich in Thränen meine Tage
> Und meine Zeit mit Weinen hin.
>
> Gemmingen.

Wenn dieser Nutzen eine Belohnung ist, die ich von einem andern erhalte, für die Bemühung, die ich zu seinem Besten übernommen habe: so nähert sich die Bedeutung des Wortes umsonst der Bedeutung des Wortes unentgeltlich. (S. Umsonst. Unentgeltlich.)

Umweg. Ausweg. Abweg. Unweg. S. Ausweg.

Umzingeln. Umgeben. Umringen.

I. Üb. Dinge, welche einen Kreis bilden, umgeben, umringen, umzingeln dasjenige, welches in ihrer Mitte ist.

II. V. Man ist zuvörderst von einer Menge umgeben, auch wenn der Kreis noch nicht völlig geschlossen ist. Wenn der König in Feyerlichkeiten an seinem Hofe erscheint, so ist er von seinen Hofleuten umgeben, aber nicht umringt, noch weniger umzingelt; denn sie stehen nur hinter ihm und zu beyden Seiten.

Hiernächst wird Umgeben auch von einem Kreise gesagt, der aus leblosen Dingen besteht. Die Sonne und der Mond sind bisweilen mit einem hellen Kreise umgeben, den man ihren Hof nennt.

Ein dichter Hain — er war das Ebenbild
Von jenem, den ich kindlich oft durchwallt, —
Umgab mich. — —

Was umringt ist, das ist aber von allen Seiten und in einen völligen Kreis eingeschlossen. Man kann also Etwas umringen, damit es keinen Ausgang, und keiner einen Zugang zu demselben habe. Umzingeln ist etwas enger einschließen, um ihm den Ausgang zu verlegen und es in der Nähe angreifen zu können. Das Umringen kann also eben so gut eine wohlwollende als feindselige, das Umzingeln nur eine feindselige Absicht haben. Die Spartaner, welche Leonidas bey Thermopylä anführte, wurden von den Persern umringt und niedergehauen. Als die Schlacht bey Fontenay für die Franzosen verlohren schien, so umringte Ludewig den Funfzehnten sein Gefolge, damit sich niemand vom Feinde ihm nahen und gefangen nehmen könnte.

Einem kleinen Haufen, der sich von einer überlegenen Macht umzingelt sieht, bleibt nichts übrig, als sich zu ergeben oder zu sterben, wenn es Spartaner sind, so werden sie sagen, zu siegen oder zu sterben. Denn sie können nicht entkommen; und der Feind ist ihnen von allen Seiten so nahe, daß er sie überall angreifen kann.

Dieser Unterschied geht auch in den uneigentlichen Gebrauch dieser Worte über. Wen lauter Vergnügen umgeben, wen stets die Spiele der Fröhlichkeit, die Liebkosungen der Schmeicheley, nie die Verlegenheiten der Noth umringen, der ist sehr in Gefahr, übermüthig zu werden.

Glaubst du, daß in einem solchen Leben, wo uns nicht bloß Thorheiten, sondern auch Schmerzen umzingeln, der Mensch ein kaltes Auge bewahren müsse für Rothe?

J. P. Richter.

Umzingeln scheint ursprünglich aus cingere entstanden zu seyn. Daraus ist zuerst zingeln, eine Umgebung zu Schutz nach außen und zu Angriff nach innen gemacht; denn Philipp von Zesen nennt die Wälle und Gräben, die Amsterdam umgeben, den Zingel, und daher heißen an manchen Orten noch die Gegenden an der Stadtmauer, wo ehemals die Wälle und Gräben gewesen sind, womit die Stadt befestigt war, der Zwinger.

Unabhängig. Frey. S. Frey.

Unbarmherzig. Hart. S. Hart.

Unbefangen. Dreist.

I. üb. Wer in seinen Urtheilen und Handlungen durch keine innere Hindernisse beschränkt wird, und daher ohne zurückhaltende Rücksichten urtheilt und handelt.

II. V. Diese Hindernisse sind bey der Dreistigkeit bloß die Furcht und insonderheit die Furcht vor den Urtheilen Anderer. (S. Dreist. Keck. — Dreist. Kühn. — Dreist. Frech.) Bey der Unbefangenheit können es nicht nur auch andere Leidenschaften, als Haß, Eifersucht, Zorn und Unwille, sondern auch bloße Urtheile des Verstandes seyn, so fern sie auf unser Zutrauen oder Mißtrauen, unsere Zuneigung und Abneigung wirken.

Wer sich von Jemanden beleidigt glaubt, kann so wenig von den Handlungen und Gesinnungen seines Feindes, als ein eifersüchtiger Ehemann von den Handlungen und Gesinnungen seiner Frau unbefangen urtheilen. Wer mit Vorurtheilen gegen eine Person eingenommen ist, dem wird man es gewiß ansehen, daß er in seinem Umgange mit ihr nicht unbefangen ist.

In den Fällen, wo die Unbefangenheit aus der Befreyung von der Furcht entsteht, ist sie doch ein geringerer Grad der Freyheit im Urtheilen und Handeln, als die Dreistigkeit.

Die Unbefangenheit schließt nicht nur die Schüchternheit sondern auch alle Verlegenheit aus, so fern uns Vorurtheile und Empfindungen unentschlossen machen. Dieses Alles schließt die Dreistigkeit nicht allein aus, sondern setzt sich auch mit dem Muthe, den das Selbstvertrauen giebt, darüber weg. Schon die liebenswürdige Verschämtheit eines Frauenzimmers kann ihren Bewegungen eine gewisse Befangenheit geben, die sie nur noch reitzender macht, und ein großer Theil des Zaubers ihrer Person kann aus einem Gemisch von Unbefangenheit entstehen, die ein schöner weiblicher Ausdruck der Reinheit ihrer Seele ist, und nie in männliche Dreistigkeit übergeht, mit der jungfräulichen Befangenheit, worin sich ihre schönen sittlichen Gefühle abdrucken.

> Selbst den Geist, der die Beschauer anzusprechen scheint, ein wundervolles unbeschreibliches Gemisch von jungfräulicher Befangenheit und innigem Selbstbewußtseyn dessen, was sie ist, hat er aus dem Zaubergefühle meiner schönen Freundin herausgestohlen.
>
> Wieland.

Unbehaglich. Unangenehm.

I. Üb. Was ein Gefühl von Unlust verursacht.

II. V. Dieses bezeichnet Unbehaglich zuvörderst bloß von der Seite einer Unlust über wirkliche Übel, Unangenehm auch von der Seite des Mangels am Gefühle des Wohlseyns, das aus Fehlschlagungen und Abwesenheit eines gewünschten Gutes und erwarteten Vergnügens entsteht. Es ist uns unangenehm, wenn uns ein Brief ausbleibt, den wir sehnlichst erwartet, aber nicht unbehaglich. Hingegen sagen wir, daß uns eine kalte Stube im Winter sehr unbehaglich ist.

Hiernächst bezeichnet Unbehaglich den ganzen Zustand, worin wir uns befinden, und der aus einer Menge von einzelnen kleinen Empfindungen besteht; Unangenehm hingegen auch diese einzelnen kleinen Empfindungen eine jede besonders selbst.

Eine

Eine Musik, die unserer gegenwärtigen Gemüthsstimmung zuwider ist, nennen wir eine unbehägliche, einzelne Töne unangenehm.

Damit hängt noch der Hauptunterschied zusammen, daß die Unbehaglichkeit aus einem dunkeln Gefühle entsteht, das wir uns so wenig als seine Ursachen aus einander setzen können; indeß wir uns des Unangenehmen so wie seiner Ursachen klärer bewußt sind. Denn die Unbehaglichkeit entsteht eben aus solchen kleinen Empfindungen, die in eine große Totalempfindung zusammen schmelzen, und wegen ihrer Kleinheit und Menge nicht zu einem klaren Bewußtseyn kommen. Die Unbehaglichkeit wird daher auch nur durch ihre Dauer unerträglich, da hingegen Unangenehm alles, was Unlust verursacht, bis zu dem Schmerzhaften in seinem höchsten Grade bezeichnet. Eine unbequeme Lage im Bette ist uns unbehaglich; wir können oft nicht sagen, woran das liegt, wir ergeben uns auch anfangs darin, aber auf die Dauer wird sie uns endlich höchst unangenehm, und endlich unerträglich. Ein gleichgültiger Besuch, der uns in einem angelegentlichen Geschäft stöhrt, ist uns unangenehm; und wir sind uns der Ursach dieses Gefühls sehr wohl bewußt; wir fühlen in manchen Gesellschaften eine gewisse Unbehaglichkeit, wovon wir uns die Ursachen nicht angeben können.

Die Wörter Behaglich und Unbehaglich bezeichnen, wie aus der bisherigen Erörterung erhellet, ganz bestimmte Begriffe, und wir würden sie daher mit Unrecht aus der Sprache verstoßen. Diese Begriffe sind auch in einigen andern Sprachen genau von einander unterschieden. Die Engländer, welche am meisten auf diesen vorzüglichsten Theil des menschlichen Wohlbefindens bedacht zu seyn scheinen, das mehr in einem daurenden und gewohnten Gefühle ohne Unbequemlichkeit und Unannehmlichkeit, als in einzelnen hervorstechenden angenehmen Empfindungen besteht, haben so gar Wörter für mehrere Unterarten, easy, uneasy, easiness, uneasiness — comfortable, inconfortable — snug, die wir alle froh seyn müssen, mit unserm Behaglich und Unbehaglich übersetzen zu können. Die besten deutschen Schriftsteller haben sich auch nicht abhalten lassen, es in die Bücher-

sprache, aus der es eine Zeitlang verschwunden war, wieder einzuführen; um desto mehr, da sie das Zeitwort behagen, das sie darin vorfanden, zu gebrauchen fortfuhren.

> Ruhe behagt ihm so gar unter dem rußigen Dach.
>
> Ramler.

> Die Meisten lassen sich die Unwissenheit, die Geschmacklosigkeit ihres Publikums so wohl behagen.
>
> Engel.

Vermuthlich hat man Behäglich, Unbehäglich, das in Hug, Isländ. auch Hag, Anmuth, Vergnügen, einen so sehr verdunkelten Stamm hat, gegen das deutlicher zusammengesetzte: Angenehm, Unangenehm, vernachlässigt, bis man durch andere Sprachen auf einen Unterschied der Begriffe aufmerksam wurde, zu deren Bezeichnung beyde brauchbar sind.

Unbehülflich. Plump. Schwerfällig. S. Plump.

Unbesserlich. Unverbesserlich. S. Unverbesserlich.

Unbeständig. Veränderlich.

I. Ub. Was nicht lange dieselben Bestimmungen hat.

II. V. Veränderlich kann man aber von den Bestimmungen aller Arten von Dingen sagen, Unbeständig nur von den Bestimmungen einer Kraft, sie mag eine körperliche oder geistige seyn. Das Verhältniß der Seiten eines Dreyecks nennt man veränderlich und nicht unbeständig; und das Verhältniß der Quadrate der Katheten zu dem Quadrate der Hypothenuse in einem rechtwinklichen Dreyecke nennt man unveränderlich und nicht beständig. Das Wetter hingegen ist unbeständig und veränderlich. Unbeständig, so fern der Grund der Veränderung in der Kraft der Naturstoffe der Atmosphäre liegt, veränderlich, so fern es überhaupt oft anders wird.

Auch

Auch da wo Unbeständig und Veränderlich sich in dem gemeinschaftlichen Begriffe der Kraft berühren, unterscheiden sie sich noch dadurch, daß Unbeständig die bloße Abweichung von dem bisherigen, Veränderlich zugleich das Durchlaufen mehrerer auf einander folgender Zustände bezeichnet. Ein Mensch ist unbeständig, wenn er nicht bey seiner Entschließung beharrt; er ist veränderlich, so fern er leicht von einer zu der andern übergeht, und die Gegenstände seiner Wahl oft ändert.

Eine verlassene Geliebte wird den Liebhaber, der ihr untreu geworden ist, vielleicht nur unbeständig nennen; in dem Kreise, wo er bekannt ist, wird man ihn veränderlich nennen, wenn man weiß, daß er mit seiner Zuneigung oft von einem Gegenstande zu dem andern übergegangen ist, und mehr als Eine Geliebte für eine andere verlassen hat.

Unbeständig. Veränderlich. Wankelmüthig.

I. üb. Wer leicht seine Entschließungen ändert.

II. V. Diese unglückliche Leichtigkeit kann entweder darin ihren Grund haben, daß er einer andern Entschließung keine starken Überzeugungen des Verstandes, oder keine Festigkeit des Willens entgegen zu setzen hat; wer in dem erstern Falle ist, der ist wankelmüthig, wer in dem letztern ist, der ist unbeständig und veränderlich. Man ist also wankelmüthig, wenn man oft seine Gedanken, seine Wahl und seine Entschließungen, ehe es zur Ausführung gekommen ist, unbeständig und veränderlich, wenn man oft seinen Willen ändert, nachdem man sie angefangen hat auszuführen.

Der Wankelmüthige kann seine Wahl auf keinen Gegenstand mit Festigkeit richten, der Unbeständige und Veränderliche bleibt der Wahl, die er einmahl getroffen hat, nicht lange getreu; der Erstere fängt nichts an, der Letztere dauert bey nichts aus.

Der Wankelmüthige macht sich lächerlich; der Unbeständige und Veränderliche verächtlich und oft verhaßt;

jener berathschlagt, welcher Lebensart oder Wissenschaft er sich widmen soll, bald zieht er diese, bald eine andere vor, aber er legt bey keiner die Hand an das Werk; dieser fängt an, eine zu treiben, verläßt sie aber bald wieder.

Könnte ich doch meinen Entschlüssen mehr Dauer geben! Allein es ist gewiß mehr körperliche Schwäche daran Schuld, Leichtsinn gewiß nicht, ob es mich gleich sehr schmerzt, daß die Welt vermuthlich das einer Wankelmüthigkeit im Charakter zuschreibt, was doch bloß Kränklichkeit ist.

Lichtenberg.

Wenn sich der Wankelmüthige verheirathen will, so zieht bald ein Frauenzimmer seine Aufmerksamkeit auf sich, bald findet er an einer Andern mehr Vorzüge, ohne daß er seine Verbindung zu Stande bringt. Der Unbeständige und Veränderliche erklärt seine Liebe: er bewirbt sich um eine Person und verbindet sich mit ihr, aber bald gereuet ihm seine Verbindung, und, wenn er kann, so gehet er davon ab. Ein wankelmüthiges Frauenzimmer bleibt bey keinem Entschlusse stehen; sie wird mit ihrer Wahl nie fertig, und wird endlich eine alte Jungfer; die Unbeständige und Veränderliche verläßt den Liebhaber wieder, mit dem sie sich eingelassen hatte.

Der Wankelmüthige hat keine festen Grundsätze, auf denen er beharret, und die er jedem flüchtigen Gedanken entgegen setzen kann, der Unbeständige und Veränderliche keine Kraft des Willens, mit dem er den neuen Eindrücken, den Schwierigkeiten und dem Überdrusse widerstehe.

Unbeständig unterscheidet sich dadurch von Veränderlich, daß es bloß die Abweichung von dem was man einmahl auszuführen angefangen hat, Veränderlich aber das Übergehen zu mehreren Gegenständen, von dem Einen zu dem Andern, bezeichnet. (S. Unbeständig. Veränderlich.)

Undeutlich. Dunkel. Verwirrt. S. Dunkel.

Unecht. Falsch. Unrecht. Unrichtig. S. Falsch.

Unechtes Kind. Bankart. Bastard. Hurkind. Uneheliches Kind. S. Bankart.

Unehrlich. Ehrlos. S. Ehrlos.

Uneigentlich. Figürlich. Tropisch. S. Figur.

Uneinigkeit. Mißhelligkeit. Zwietracht. Zwiespalt. S. Mißhelligkeit.

Unempfindlich. Hart. S. Hart.

Ungebunden. Frey. Zügellos. S. Frey.

Ungefähr. Loos. Zufall. S. Loos.

Ungehalten. Böse. Zornig. — Unwillig. Unwille. Zorn.

I. üb. Wer eine merkliche Unlust darüber empfindet, daß Jemand Unrecht thut.

II. V. Den geringsten Grad dieser Unlust druckt Böse aus, und er macht sich, in seinen höhern Graden, an körperlichen Zeichen bemerkbar. Wer über etwas böse ist, der verräth dieses schon durch bloßes Stillschweigen, durch Entfernung, durch Wegwenden des Gesichts ꝛc. Einen höhern Grad bezeichnet Ungehalten. Wer über das Betragen eines Menschen ungehalten ist, der giebt sein Mißfallen durch mißbilligende und unruhige Bewegungen, durch Vorwürfe und einige Drohungen zu erkennen. Bey dem Zornigen steigt die Unlust zum heftigsten Affecte, der den Menschen in die gewaltsamste Bewegung setzt, ihm Besinnung

und

und Überlegung raubt, und ihn zu Gewaltthätigkeiten fortreißt, die sich oft in Blutvergießen endigen.

Der Unwille ist ein geringerer, nicht so hervorbrechender, oft ganz verborgener Affect. Seine Quellen sind die geringern Grade von Unrecht, oder was wir als solches mit geringerer Stärke und Lebhaftigkeit empfinden; so wie die des Zornes die höhern Grade des Unrechts, oder was wir, als solches stärker und lebhafter empfinden. Ein eigenes erlittenes Unrecht, eine eigene Beleidigung, die uns selbst widerfährt, empfinden wir stärker als ein Unrecht, das keine Beleidigung ist, oder die Beleidigung, die ein Andrer leidet, oder endlich eine Beleidigung, die wir ehemahls erlitten haben. Nach der allgemeinen Natur des Menschen kann ihn daher nur eine Beleidigung, die ihm selbst widerfährt, und zwar nur in dem Augenblicke, worin sie ihm, und zwar auf eine überraschende Art widerfährt, in Zorn setzen. Hingegen kann ein jedes Unrecht, auch das Andern widerfährt, auch wenn es vor langen Zeiten geschehen ist, ja alles Unrecht im Allgemeinen, wenn es uns in einzelnen Fällen anschaulich wird, unsern Unwillen erregen. Wir sehen die feige Hingebung, womit sich die Römer vom Sylla zu Tausenden niedermachen ließen, mit Unwillen an, aber wir können bey einer geringen Mißhandlung in Zorn gerathen. Die tiefe Sittenverderbniß der Römer erfüllte den Juvenal mit Unwillen, und dieser edle Unwille machte ihn zum Dichter, facit indignatio versum.

Kinder werden böse mit einander, wenn sie nicht mehr mit einander reden, spielen, umgehen wollen. Die Beweglichkeit ihrer kindischen Seele und das gegenseitige Bedürfniß, so wie die Abwesenheit so mancher Ursachen, welche machen, daß Erwachsene länger böse sind, als: die Eitelkeit, die beleidigte Eigenliebe rc. machen, daß sie eben so bald wieder gut werden, als sie böse geworden sind.

Der gelassenste Vater muß endlich ungehalten werden, wenn seine Nachsicht von einem ungehorsamen Kinde zu immer neuen Vergehungen gemißbraucht wird. Der Zorn eines hitzigen Menschen, zumahl wenn er in einer mißmüthigen Stimmung ist, oder

oder seine Lebensgeister, es sey durch geistige Getränke, oder andere Ursachen aufgeregt sind, und die ruhige Vernunft ihre Herrschaft verlohren hat, muß plötzlich in volle Flammen auflodern, so bald er durch das geringste, was er für eine Beleidigung hält, außer sich gebracht wird.

Man kann sich des Unwillens nicht erwehren, wenn man einen verdienstvollen alten Mann von muthwilligen und übermüthigen Jünglingen schimpflich behandelt sieht; wenn man sieht, wie der leichtsinnige und ruchlose Pöbel einen Sokrates, einen Aristides, einen Phocion behandelt. Man wird unwillig über die Verläumdungen und Verunglimpfungen, womit ein Undankbarer die Wohlthaten vergilt, womit wir ihn überhäuft haben; und wenn wir aus Achtung vor uns selbst auch unserm Zorne gebiethen; so wird doch kein billiger Richter unsern gerechten und tiefen Unwillen über eine solche unwürdige Behandlung tadeln.

Ungeneigt. Abgeneigt. S. Abgeneigt.

Ungereimt. Abgeschmackt. S. Abgeschmackt.

Ungern. Unwillig. Unfreywillig.

I. Üb. Was man nicht ohne Zwang thut.

II. V. Man kann sich aber selbst zwingen, und man kann von andern gezwungen werden. Wenn man sich selbst zwingt, so entschließt man sich aus eigener Bewegung, nach vernünftigen Bewegungsgründen zu Etwas, das uns in hohem Grade unangenehm ist, dieser innere Zwang mag mit äußerem verbunden seyn oder nicht, und man thut es ungern und unwillig; unfreywillig thut man bloß das, wozu man von Andern gezwungen wird.

Wir thun oft etwas freywillig, was wir doch ungern und unwillig thun. Kinder nehmen die Arzeney nicht freywillig

willig ein, die sie ungern und unwillig nehmen, ihre Ältern müssen sie dazu zwingen; aber Erwachsne nehmen sie freywillig, obgleich ungern und bisweilen selbst unwillig; denn sie überwinden ihren Widerwillen dagegen, und Niemand zwingt sie.

Unwillig unterscheidet sich von Ungern dadurch, daß wir das schon ungern thun, was uns im höhern Grade unangenehm ist, unwillig hingegen, was wir verabscheuen, und mit einem solchen Grade des Verdrusses, den wir auch in unserm äußern Betragen verrathen; so wie wir das gern thun, was uns angenehm, oder doch mehr angenehm als unangenehm ist, und willig, wogegen wir nichts als guten Willen und kein Verabscheuen oder Verdruß bezeigen. Wer etwas gern thut, der thut es mit innerer Freudigkeit, wer es willig thut, der thut es ohne Murren, Klagen und Verdruß (S. Gern. Willig.). Wer es ungern thut, dem ist es unangenehm, auch wenn er es sich nicht merken läßt; wer es unwillig thut, der murrt und klagt darüber.

Ungestüm. Heftig. Wild. — Ungestüm. Heftigkeit. Wildheit.

I. üb. Ist das, was mit einem größern Grade der Kraft wirkt; zunächst von der Bewegung, sodann aber von jeder Wirkung überhaupt.

II. V. Heftig bezeichnet diesen Begriff überhaupt, Ungestüm ist die Heftigkeit der Bewegung, oder einer jeden Wirkung, so fern sie unangenehm, beschwerlich ist, oder für schädlich und verderblich gehalten wird, Wildheit so fern sie sich durch Unordnung und Unregelmäßigkeit äußert.

Ein Mensch wird durch das heftige Anhalten seiner Bitten beschwerlich, man beschweret sich daher über seinen Ungestüm. Wer plötzlich und mit Lärmen in das Zimmer stürzt, über dessen Ungestüm werden wir ungehalten, weil er durch seine heftige

lär-

stürmende Bewegung, die unangenehme Empfindung des Schreckens verursacht. Wenn in den Psalmen die heftige Bewegung des Meeres von der Seite seiner zerstörenden Wirkungen geschildert wird, so heißt es: das Meer brauset, daß von seinem Ungestüm die Berge zerfallen. Unsere Wünsche sind ungestüm, wenn sie zu heftig sind, und durch ihre Heftigkeit beschwerlich und uns oder andern schädlich werden.

> Diesen Fehler, den ihnen entweder ihre Unwissenheit, oder der Ungestüm ihrer Wünsche eingab, haben sie schwer genug gebüßt.
>
> Genz.

Eine Leidenschaft ist heftig, so fern sie überhaupt eine ungewöhnliche Stärke hat, ungestüm, so fern sie durch ihre Heftigkeit beschwerlich und gefährlich ist, und zum Verderben gereichen kann. Sie ist wild, sofern sie die Vernunft überwältiget und durch alle Schranken der Regeln, der Ordnung und der Gesetze der Wohlanständigkeit, der Mäßigkeit, der Schamhaftigkeit, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit bricht.

> Weh' euch, wenn sie von euren Thaten einst
> Den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleißend
> Die wilde Gluth verstohlner Lüste deckt.
>
> Schiller.

Die Haare fliegen wild, wenn sie durch die Heftigkeit der Bewegung in Unordnung gerathen, und wir nennen die Völker Wilde, die noch keine festen Wohnsitze, so wie keine ordentliche und gesetzmäßige bürgerliche Verfassung haben, und daher unstät herumirren, und sich in ihren Leidenschaften nicht mäßigen.

Der Nebenbegriff von Wild, daß es nach seiner ursprünglichen Natur wirkt, ohne durch die Kunst und ihre Regeln vervollkommnet zu seyn, ist der Grund, warum man es auch dem durch die Kunst vervollkommneten und gebildeten entgegen setzt. So nennt man gewisse Völker auch deswegen Wilde, weil sie

ohne alle Cultur sind, und nicht durch die künstlichen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft einen höhern Grad der menschlichen Vollkommenheit erreicht haben, so wie man die Pflanzen und Früchte wilde nennt, die nicht durch die Wartung der Gärtnerkunst und des Ackerbaues vervollkommnet sind.

Ungesund. Krank. Siech. Krankhaft. S. Krank.

Ungewiß. Zweifelhaft. Unentschlossen. Verlegen. — Ungewißheit. Zweifelhaftigkeit. Unentschlossenheit. Verlegenheit.

I. üb. Der Zustand, worin es schwer ist, etwas zu beschließen.

II. V. In diesem Zustande kann sich nur der befinden, der nichts beschließen will, ohne vorher alles überlegt, und darüber gehörig berathschlagt zu haben; der Unbedachtsame ist weder Ungewiß noch Zweifelhaft oder Unentschlossen und Verlegen.

Dieser Zustand entstehet daher, daß es darin an den Gründen fehlt, die den Willen bestimmen können. Das macht uns dann ungewiß, so fern wir nicht wissen, ob man etwas begehren soll, und ob es gut oder nöthig sey, etwas zu begehren, Zweifelhaft, so fern man nicht weiß, welches von zweyen man begehren soll, weil man für beyde Seiten gleich viel und gleich starke Gründe hat.

Die Unentschlossenheit ist die Schwierigkeit selbst etwas zu beschließen, so lange man noch durch kein Übergewicht der Gründe bestimmt wird, und diese wird Verlegenheit, wenn man etwas beschließen muß, und doch nicht gerne das Eine oder das Andere beschließen will, oder füglich beschließen kann.

Bey dem Berathschlagen kömmt es immer auf die zwey Fragen an, ob uns etwas möglich, und welches das Beste sey. So lange uns noch die überwiegenden Gründe zur Entscheidung der Erstern fehlen, so lange sind wir noch ungewiß, so lange uns

noch

nach die überwiegenden Gründe zur Entscheidung des Letztern fehlen, so lange sind wir noch zweifelhaft.

Alexander war bey der Belagerung von Tyrus in Ungewißheit, ob er diese Stadt werde einnehmen können. Ihm träumte aber, daß er einen Satyr, der ihn lange verspottet, endlich ergriffen habe. Die Wahrsager machten von diesem Traume durch die Trennung des griechischen Wortes σα τυρος die Auslegung: Tyrus ist dein. Das hob alle seine Ungewißheit über den glücklichen Ausgang seiner Unternehmungen.

Cäsar war, nach der Erzählung des Suetonius, lange zweifelhaft, ob er über den Rubikon gehen sollte. Denn von diesem Schritte hieng sein ganzes künftiges Heil ab. Plötzlich aber ließ sich ein Mann von riesenmäßiger Größe sehen, welcher auf einer Rohrpfeife blies. Dieser außerordentliche Anblick zog einen großen Theil von Cäsars Soldaten an sich, sie näherten sich ihm. Der Unbekannte entriß einem Trompeter seine Trompete, blies zum Angriff, und warf sich in den Fluß. Das war eine glückliche Vorbedeutung, Cäsar blieb nicht länger zweifelhaft, er rief: „laßt uns gehen, wohin uns die Götter rufen," und gab den Befehl zum Aufbruche.

Die Unentschlossenheit kann in gewissen Fällen eine Wirkung der Umstände seyn. Allein es giebt auch eine gewohnte Unentschlossenheit, die ein Fehler des Charakters ist, und ihre Quelle bald in der Schwäche des Verstandes, bald in einem Mangel an Kraft des Willens, bald in beyden hat. Der Verstand fühlt nicht das Übergewicht der stärkern Gründe, der Wille erschrickt vor Schwierigkeiten, die seine ganze Thätigkeit auffordern.

Die Ungewißheit macht uns kalt, die Zweifelhaftigkeit unruhig, die Unentschlossenheit unthätig, die Verlegenheit bekümmert, besorgt und furchtsam.

Die Schwierigkeit in der Wahl macht ungewiß, die Furcht das Unrechte zu wählen, zweifelhaft, das Schwanken zwischen den Gründen, die uns zu der einen und der andern Seite

bestimmen, unentschlossen, und die Besorgniß in dem Gedränge der Umstände durch Unthätigkeit in Noth zu kommen, ohne zu wissen, durch welche Entschließung man ihr entgehe, und sich nicht in eine größere stürze, bringt uns in Verlegenheit.

Der Mangel eines nöthigen Gutes und die Unentschlossenheit über die Wahl der Mittel, welche aus der Besorgniß das unrechte zu wählen, entsteht, macht uns allemahl verlegen, und da diese Verlegenheit immer mit einer beunruhigten Furcht begleitet ist, so vermehrt sie nur unsere Unentschlossenheit und sie selbst wird immer größer, wenn wir der Unentschlossenheit nicht durch den ersten den besten Entschluß ein Ende machen. Man muß also so bald als möglich aus diesem Zustande heraus zu kommen suchen; denn je länger er dauert, je mehr wächst die Furcht, und je mehr nimmt die Furcht alle unsere Geisteskräfte gefangen.

In ihren höchsten Graden ist die Verlegenheit eigentliche Noth. Timurlang oder Tamerlan ist auf seinen vielen Feldzügen wegen Mangel an Wasser in großer Verlegenheit gewesen; und diese Verlegenheit konnte man auch wohl Noth nennen. (S. Jammer. Widerwärtigkeit. Elend. Bedrängniß. Drangsal. Leiden. Noth. Unglück. Kreuz.)

Es kann aber auch kleine Verlegenheiten geben, die keine eigentliche Noth sind. Ein Kind kann durch seine naiven Fragen oft erwachsene Personen in Verlegenheit setzen. Es fehlt diesen an einer schicklichen Antwort, und da sie doch eine Antwort geben müssen, so sinnen sie oft lange nach, ohne die zu finden, welche wohl die schicklichste seyn möchte.

Ungewiß. Zweifelhaft.

I. üb. Ist das, von dessen Wahrheit man keine klare Erkenntniß hat.

II. V. Ungewiß so wohl als zweifelhaft hat eine objective und subjective Bedeutung; es wird von dem Gedachten und von dem Denkenden gebraucht; hier von dem Gedachten.

Und

Und da sind beyde Wörter so unterschieden, daß Ungewiß allgemeiner und höher ist, als Zweifelhaft. Denn so lange der Verstand noch nicht alle zureichenden Gründe der Wahrheit eines Satzes erkennt, so lange ist es ihm ungewiß, ob er wahr sey, so lange der Verstand noch nicht hinreichende Gründe hat, einen Satz zu verwerfen, oder für falsch zu halten, so lange ist es ungewiß, ob er falsch sey. Aber nur dann ist ein Satz zweifelhaft, wenn die Gründe für und wider denselben einander gleich sind.

Ein ungewisser Satz kann daher wahrscheinlich, zweifelhaft und unwahrscheinlich seyn. Es beunruhiget uns, wenn uns eine wichtige Wahrheit zweifelhaft scheint, oder wenn Jemand sie uns durch scheinbare Einwürfe zweifelhaft macht, und wir werden nicht eher beruhigt, als wenn sie uns wenigstens wahrscheinlich wird. Wir beruhigen uns, wenn uns die Fortdauer unserer Seele nach dem Tode, obgleich nicht mathematisch gewiß, doch in hohem Grade wahrscheinlich ist; denn alsdenn hört sie auf völlig zweifelhaft zu seyn.

Der weiseste und klügste Mann handelt im gemeinen Leben bey seinen Geschäften nach überwiegender Wahrscheinlichkeit; denn wenn er hier auf mathematische Gewißheit warten wollte, so müßte er stets die Hände in den Schooß legen; so lange er aber über den Ausgang einer Unternehmung noch völlig zweifelhaft ist, so lange wird er die Ausführung derselben aufschieben.

Diese Bedeutung liegt in der nicht unwahrscheinlichen Abstammung des Wortes Zweifel von Zwei, wie des Lateinischen Dubium von duo. Man ist bey dem Zweifel zwischen zweyen Sätzen, die sich einander entgegen gesetzt sind, im Gleichgewichte.

Ungewitter. Gewitter. Donnerwetter.

I. üb. Ein Wetter, das mit Blitzen und Donnern ausbricht.

II. V. Dieses bezeichnet das Wort Gewitter bloß als Naturerscheinung, Donnerwetter von dem Theile des Donners

ners, der dabey den stärksten Eindruck macht, und Ungewitter von der Seite des Schrecklichen, Furchtbaren, Schädlichen und Verwüstenden, das damit verbunden ist, zumahl wenn das Gewitter mit Sturme und Platzregen begleitet wird.

Man nennt das bloße Wetterleuchten eines fernen Gewitters, dessen Donner nicht gehört wird, kein Donnerwetter oder Ungewitter; man sagt bloß, wir könnten wohl noch ein Gewitter bekommen, es wetterleuchtet schon. Man sagt daher Ungewitter, wenn man das Gewitter von seiner schrecklichen und furchtbaren Seite darstellen will.

So stehet ein Berg Gottes
Den Fuß in Ungewittern,
Das Haupt in Sonnenstrahlen
So steht der Held aus Kanaan.

Der Tod mag auf den Blitzen eilen,
Er mag aus hohlen Fluthen heulen,
Er mag der Erde Rand zersplittern,
Der Weise sieht ihn heiter an.

Ramler.

Hier schildert der Dichter das Gewitter von der Seite seiner schrecklichen und fürchterlichen Wirkungen und er nennt es daher mit Recht ein Ungewitter.

Der Landwirth beklagt den Schaden und die Verwüstung, die ein Ungewitter auf seinen Feldern angerichtet hat; der Naturforscher erklärt die bey dem Gewitter vorkommenden Erscheinungen aus den zu seinen Zeiten entdeckten Kenntnissen über die Natur unseres Dunstkreises.

Daß die Vorsylbe Un in Ungewitter den Nebenbegriff des Schädlichen und Unangenehmen andeute, ist schon bey dem Worte Unkosten vorgekommen (S. Kosten. Unkosten), wo bemerkt ist, daß er das Dänische Ond, böse, arg, sey.

Unglück.

Unglück. Jammer. Widerwärtigkeit. Elend. Bedrängniß. Drangsal. Leiden. Noth. Trübsal. Kreuz. S. Jammer.

Unglück. Unheil.

I. Üb. Übel, die Folgen von gewissen Begebenheiten sind.

II. V. Unheil ist der Inbegriff aller Arten von Übeln überhaupt, insonderheit so fern sie auf Wohlstand und einen erwünschten Zustand folgen, und welches von Personen oder von personifizirten physischen Ursachen gewirkt wird.

> Denn klägliche Verderbniß unter dem weiblichen Geschlechte war, ihrem Urtheile nach, die wahre und einzige Quelle alles Unheils in der Welt.
>
> Wieland.

> Fluchvolles Amt, das mir geworden ist,
> Die Unheilbrütend Listige zu hüten.
>
> Schiller.

> Daß diese Stifterin des Unheils doch
> Gestorben wäre. — —
>
> Ebend.

Unglück sind alle Arten von Übel, so fern sie Ursachen haben, die man als Zufall ansieht.

Eigentlich und zunächst ist Unglück der Inbegriff solcher Ursachen, die man nicht vorhersehen konnte, weil sie nicht Wirkungen der menschlichen Freyheit sind oder durch freye Handlungen gehindert werden konnten; aber durch eine gewöhnliche Metonymie wird Unglück auch für die Unglücksfälle genommen, die aus solchen Ursachen erfolgen. Weise Männer von ruhigem und uneingenommenem Verstande sahen alle das Unheil vorher, das der Ehrgeitz und Fanatismus in der französischen Revoluzion stiften

stiften würde, denn es konnte ihnen nicht entgehen, welcher Zustand der Verwirrung und Anarchie auf die Zerstörung der Ordnung und Ruhe, die die Quelle alles Wohlseyns ist, folgen würde. Vielleicht haben sie aber alles das Unglück, das aus dem Zusammenfluß zufälliger Ursachen, welche die verruchtesten Menschen an das Ruder brachten, nicht ahnden können.

Die Streitigkeiten und die Herrschsucht der Geistlichen haben in der christlichen Kirche viel Unheil gestiftet, indem sie die Aufklärung und die Freyheit zu denken unterdrückt, durch welche sie bisher allein geblühet hatte; es war aber ein großes Unglück, daß solche ehrgeitzige Priester auf den römischen Stuhl erhoben wurden, wie Pabst Gregor der Siebente.

Wer ein vom Hagelwetter zerstörtes Feld übersieht, der wird sagen: was hat der Hagel für Unheil angerichtet, indem er diese segensreiche Flur in ein Feld der Verwüstung verwandelt hat; für wie viele Menschen, die dadurch in Armuth gerathen, ist das ein Unglück!

Unhöflich. Plump. Bäurisch. Grob. Tölpisch.

S. Plump.

Uniform. Livree. Montur. S. Livree.

Unkosten. Kosten. S. Kosten.

Unkräftig. Kraftlos. Schwach. S. Kraftlos.

Unleugbar. Ausgemacht. Augenscheinlich. Gewiß.

S. Ausgemacht.

Unlust. Mißvergnügen. Mißfallen. Verdruß.

S. Mißfallen.

Un-

Unmuth. Mißmuth. S. Mißmuth.

Unparteyisch. Neutral. S. Neutral.

Unrath. Mill. Kehricht. Schutt. S. Mill.

Unrecht. Unrichtig. Falsch. Unecht. S. Falsch.

Unrecht. Beleidigung. — Unrecht thun. Beleidigen.

I. üb. Durch Alles, wodurch etwas gegen Jemandes Recht gethan wird, dadurch widerfährt ihm Unrecht und eine Beleidigung.

II. V. Unrecht bezeichnet eine solche Handlung von Seiten ihrer Gesetzwidrigkeit, Beleidigung von Seiten des Schadens, oder überhaupt des Übels, das dem Beleidigten dadurch zugefügt wird. (S Beleidigen. Beeinträchtigen. — Beleidigen. Verletzen.) Diesen Nebenbegriff hat Beleidigung von einem Stamme, wovon sich in dem Lateinischen laedere noch eine Spur erhalten hat, und der wahrscheinlich sich in Leid, Klage und hernach das Übel, worüber man klagt, endigt. Beleidigung wurde daher ehemahls auch von leblosen Körpern gesagt, so fern sie durch eine gewaltsame Behandlung verändert werden.

> Der Lein, sagt Plin. XIX. 1. I. 3., wird von neuem im Faden bearbeitet, da man ihn häufig auf hartem Gestein aus Wasser klopft; und nach der Webe wird er abermahls mit Kolben geklopft und immer durch Beleidigung besser.
>
> Voß.

Unrecht hingegen zeigt nach seiner Zusammensetzung an, was nicht recht ist; und es wird daher von allen gesetzwidrigen Handlungen, auch von solchen gesagt, die den Pflichten gegen uns

uns selbst entgegen sind, ja selbst von Urtheilen des Verstandes, und begreift also alles, was keinen vernünftigen Grund hat. Man giebt demjenigen Unrecht, dessen Meynung ungegründet ist; man erkennet sein Unrecht, wenn man sich im Essen und Trinken übernommen hat, eben so wohl, als wenn man einen Andern beleidiget hat.

Unrichtig. Falsch. Unecht. Unrecht. S. Falsch.

Unsinnig. Irre. Sinnlos. Verrückt. Wahnsinnig. Wahnwitzig. S. Irre.

Unter. Mank. Zwischen. S. Mank.

Unterfangen. Unternehmen. Unterstehen. Unterwinden. Wagen. S. Unternehmen.

Unterhaltung. Kurzweile. Zeitvertreib. S. Kurzweile.

Unterlassen. Ablassen. S. Ablassen.

Unterlassen. Ermangeln. S. Ermangeln.

Unternehmen. Wagen. Sich Unterstehen. Sich Unterfangen. Sich Unterwinden.

I. Üb. Sich entschliessen etwas zu thun, das wegen der Ungewißheit seines Erfolgs und der damit verknüpften Gefahr abschreckend ist.

II. V. Was man wagt, ist überhaupt gefährlich; und Wage bedeutet in den Zeiten der Minnesänger jede Gefahr.

Das

Das beide lîp und êre noch himaht
An der Wage stat
Obe min Wille nait fuir sich gat.

Minnes. Joh.

Der Erfolg von dem, was man zu thun beschließt, kann also zuvörderst ungewiß seyn, weil er von mehrern Zufällen abhängt, wovon keiner mit Sicherheit kann berechnet werden; in diesem Falle wagt man: er kann aber auch durch die Schwierigkeiten, die man nur durch große Anstrengung, durch einen großen Aufwand von Kräften und Kosten, und durch lange Beharrlichkeit überwinden kann, ungewiß werden, und dann unternimmt man Etwas; oder durch Schwierigkeiten die man nicht achtet, und denen man in dem wahren oder falschen Gefühle seiner Kräfte trotzet, und dann untersteht man es sich. Man unterfängt sich das, was unrecht und gegen die Gesetze ist, und wodurch man sich der Gefahr aussetzt, den Beleidigten zum Gebrauche der Gewalt zu reizen oder eine empfindliche Strafe zu leiden. Unterfangen hat also immer eine böse Bedeutung. Man unternimmt auch etwas löbliches, man untersteht sich, etwas zu leisten, das, wenn es ausgeführt wird, großen Nutzen haben kann; aber man unterfängt sich, einen Frevel auszuführen.

Sich Unterwinden hatte ehemahls, selbst noch bey Philipp von Zesen keine stärkere Bedeutung, als sich unterstehen. Allein da es in den neuern Zeiten wohl keinem, als aus der bekannten Stelle, wo Abraham den Jehova in tiefer Demuth anredet, im Gedächtniß ist:

Ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Staub, Erde und Asche bin.

so ist es jetzt aus der gemeinen in die allerfeyerlichste Sprache übergegangen. Da druckt es dann ein Unternehmen aus, wozu der größte Muth und die entschlossenste Kühnheit gehört, den uns das tiefe Gefühl der Menschlichkeit und Geringfügigkeit bey einem eben

so tiefen Gefühle unserer Ohnmacht einflößt. Denn in der angeführten Stelle wird es bey dem Streite der Menschlichkeit eines Sterblichen mit der Gerechtigkeit des Allmächtigen gebraucht.

Als Cäsar es wagte über den Rubicon zu gehen, so setzte er sein Leben auf das Spiel einer unübersehbaren Menge von Zufällen. Der Übergang, den Hannibal unternahm, hatte Schwierigkeiten, die unter tausend Gefahren und Mühseligkeiten nur mit der angestrengtesten Arbeit und der ausdaurendsten Geduld konnten überwunden werden. Nachdem Cicero seine Rede gegen das agrarische Gesetz gehalten hatte, so trauete sich der Volkstribun Rullus, der Urheber desselben, nicht Kräfte genug zu, ihn zu widerlegen, er hatte nicht den Muth und unterstand sich nicht, die Rednerbühne zu besteigen, und er unterfieng es sich nicht sein Gesetz auszuführen, aus Furcht vor der Ahndung der Gesetze.

Unterpfand. Pfand. S. Pfand.

Unterredung. Gespräch. Dialog.

I. üb. Die wechselseitige Mittheilung der Gedanken mehrerer Personen unter einander.

II. V. Unterredung bezeichnet diese Mittheilung bloß von Seiten der Handlung, Gespräch auch von Seiten des Inhalts; Dialog von Seiten der Form. Die Dialogen des Plato sind Kunstwerke, denen der philosophische Dichter die Form von Gesprächen gegeben hat, deren Inhalt philosophisch ist, und die daher zu den philosophischen Gesprächen gehören, weil die Unterredung interessante Untersuchungen aus der Weltweisheit zu ihrem Gegenstande hat.

Joachim Lange und Corderius haben kurze Schulgespräche für Knaben geschrieben, die man aber schwerlich Dialogen nennen wird. Seitdem Plato in seine Dialogen einen so schönen dramatischen Plan gebracht und sie dem Verstande, der Phantasie und und dem Herzen in so hohem Grade interessant gemacht hat, und seitdem insonderheit die dramatischen Dichter das

Gemeine in ihren Werken zu einem Kunstwerke verschönert haben, hat der Dialog seine eigenen Kunstgesetze erhalten, wodurch er sich von dem Gespäche der gemeinen Wirklichkeit unterscheidet, und ein eigenes Kunstwerk ausmacht, dem man den Nahmen des Dialogen beygelegt hat. Man sagt der Dialog des Plato übertrifft den Dialog der Schule des Aristoteles, den Cicero nachgeahmt hat, an Kunstschönheit unendlich.

Unterrichten. Abrichten. S. Abrichten.

Unterrichten. Lehren. Unterweisen. S. Unterrichten.

Untersagen. Verbieten. S. Verbieten.

Sich Unterstehen. Sich Erkühnen. Sich Erdreisten. Unterwinden. S. Sich Erkühnen.

Sich Unterstehen. Unterwerfen. Wagen. Unterfangen. Unterwinden. S. Unternehmen.

Untersuchen. Prüfen. — Untersuchung. Prüfung.

I. üb. Sich bestreben, das in einem Dinge verborgene klar zu erkennen.

II. V. Wer untersucht, der richtet seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, der ihm noch nicht bekannt genug ist, um darüber ein richtiges und sicheres Urtheil fällen zu können; er zerlegt ihn in seine Theile, betrachtet ihn von allen Seiten; ist es eine Vernunftwahrheit, so zergliedert er alle ihre Begriffe, ist es eine Thatsache, so erwägt er alle Umstände.

Wer einen Gegenstand prüft, der sucht zu entdecken, welcher von zwey entgegen gesetzten Prädicaten, und in welchem Grade, ihm zukomme, ob wahr oder falsch, recht oder unrecht, echt oder unecht, schön oder häßlich, redlich oder unredlich. Wenn man einen Candidaten zu einem Amte prüft, so will man erforschen, ob er dazu geschickt sey oder nicht.

Ein Richter, welcher etwas untersuchen oder sich davon eine genaue Kenntniß verschaffen muß, um darauf ein rechtsbeständiges Urtheil zu gründen, der prüft jeden Zeugen, um sich zu versichern, ob er ehrlich sey oder nicht, er prüft jede Aussage, um gewiß zu seyn, ob sie wahr oder falsch, zuverlässig oder unzuverlässig und wie fern sie eines von beyden sey.

Untersuchen. Forschen. S. Forschen.

Unterweisen. Lehren. Unterrichten. S. Lehren.

Sich Unterwerfen. Sich Unterziehen.

I. üb. Sich demjenigen, was man als nothwendig oder nützlich ansieht, nicht entziehen.

II. V. Diese Wörter werden hie und da von unsorgfältigen Schriftstellern ohne Unterschied gebraucht. Sie lassen sich aber nach einem richtigen Sprachgebrauche deutlich genug von einander unterscheiden. Ich habe irgendwo gelesen, daß „die Einwohner eines großen Landes anfangs gegen manche neue Verordnungen murren, sich ihnen doch hernach willig unterziehen." Hier muß es augenscheinlich unterwerfen heißen.

Man unterwirft sich nähmlich zuvörderst, indem man etwas leidet, man unterzieht sich, indem man etwas thut. Man unterwirft sich dem Willen, dem Befehle, der Gewalt eines Andern, indem man es leidet, daß dieser Wille, dieser Befehl, diese Gewalt unsern Willen bestimmt; man unterzieht sich aber einer Arbeit, einem Geschäfte, indem man die dazu gehörigen Handlungen verrichtet.

Das, wozu uns ein fremder Wille nöthigt, wenn wir uns ihm unterwerfen, sehen wir immer als etwas Unangenehmes oder Beschwerliches, kurz als ein übel, an; man unterziehet sich aber auch einem angenehmen Geschäft, einer angenehmen Arbeit; und wir sagen, daß wir uns einer Arbeit oder einem Geschäfte mit Vergnügen unterzogen haben, wenn wir in dem überwiegenden Vortheile oder Vergnügen, das es uns gewährt,

währt, eine hinreichende Belohnung für die Mühe finden, die es uns kostet.

Sich Unterwinden. Sich Erkühnen. Sich Erdreisten. Sich Unterstehen. S. Sich Erkühnen.

Untugend. Laster. S. Laster.

Unverbesserlich. Unbesserlich.

I. üb. Was nicht besser werden kann.

II. V. Was unverbesserlich ist, das kann nicht besser werden, weil es schon den höchsten Grad der Vollkommenheit eines Dinges seiner Art hat; unbesserlich ist aber das, was so schlecht ist, daß man es für unmöglich hält, ihm seine Fehler zu nehmen und es auch nur im geringsten vollkommner zu machen.

Man hat sich genöthigt gesehen, das Wort unbesserlich in die deutsche Sprache aufzunehmen, da man gern das Französische incorrigible durch einen erschöpfenden Ausdruck übersetzen wollte, und unverbesserlich nur dem zukömmt, das nicht besser werden kann, weil es schon das Beste in seiner Art ist; incorrigible aber das andeutet, das wegen seiner unabänderlichen Schlechtigkeit nicht besser werden kann.

Ein junger Mensch ist von unverbesserlichen Sitten, wenn man in seinem Betragen nicht den geringsten Fehler entdeckt; er ist aber unbesserlich, wenn er bereits so in lasterhafte Gewohnheiten versunken ist, daß man ihn für alle Besserung für unwiederbringlich verlohren hält. (S. Verbessern. Bessern.)

Unverdrossen. Arbeitsam. Geschäftig. Ämsig. S. Arbeitsam.

Unverletzlich. Heilig. S. Heilig.

Unverschämt. Frech. Schamlos. S. Frech.

Unverständlich. Kauderwelsch. Rothwelsch. S. Kauderwelsch.

Unverzüglich. Augenblicklich. Bald 2c. S. Augenblicklich.

Unweg. Ausweg. Abweg. Umweg. S. Ausweg.

Unwillig. Ungehalten. Böse. Zornig. S. Ungehalten.

Ursach, Grund. Prinzip.

I. Ist Das wodurch Etwas bestimmt wird, so daß man begreifen kann, wie es von zwey widersprechenden Bestimmungen die Eine und nicht die Andere erhält.

II. V. Der Grund ist zuvörderst das Bestimmte selbst, das Princip, das, was den Grund enthält. So nennt man die Feder oder das Stück Bley, welches eine Uhr bewegt, oder sie bestimmt nicht zu ruhen, sondern sich zu bewegen, das Princip ihrer Bewegung, (principium motus). Denn die Feder ist elastisch, oder in ihr ist Elasticität, und das Bley ist schwer, oder es enthält unter seinen Eigenschaften auch die Schwere, mit der es sich gegen den Mittelpunkt der Erde bewegt.

Die Ursach ist das Princip der Wirklichkeit, und dadurch unterscheidet sie sich von einem Princip überhaupt. Denn es giebt auch Principien der Möglichkeit und der Erkenntniß. Wenn ich einen Uhrmacher frage, was er für ein Princip der Bewegung bey der Uhr, die er erst noch machen will, anwenden wolle, oder wenn eine Uhr steht, und ich frage nach dem Princip ihrer Bewegung, so will ich wissen, ob er sie mit einer Feder oder einem Gewichte versehen wolle, damit sie sich bewegen könne. Wenn ich die Uhr wirklich in Bewegung sehe, so urtheile ich, daß der Druck einer Feder oder das Sinken eines

eines Gewichtes diese Bewegung wirke, oder die Ursach davon sey.

Der Ehrgeitz war das vornehmste Princip aller Handlungen des Cäsar, denn dadurch konnte sein Wille bestimmt werden. Die Eifersucht auf die Macht des Pompejus war aber die bewegende Ursach, warum er seine Legionen wirklich gegen Rom anzuführen beschloß.

Ursprung. Quelle. S. Quelle.

Urtheil. Abschied. Spruch. Erkenntniß. Bescheid.

I. üb. Diese Wörter werden hier so fern, als sinnverwandt betrachtet, als sie die Meinung von Personen, die dazu befugt sind, in gewissen Rechtsangelegenheiten bedeuten.

II. V. Der Abschied unterscheidet sich zuvörderst dadurch von dem Urtheile, dem Spruche und dem Bescheide, daß er eine Meinung ist, welche den erklärten Willen solcher Personen enthält, die sich zu gewissen Zeiten versammeln, um über öffentliche und allgemeine Landesangelegenheiten zu berathschlagen und Beschlüsse zu fassen, die, wenn sie von dem Oberhaupte des Staates bestätigt werden, eine gesetzliche Kraft haben. Den deutschen Nahmen der Abschiede haben diese Beschlüsse daher erhalten, weil nach der Abfassung derselben die Versammlung aus einander geht, oder abscheidet; so wie den Lateinischen Recessus, quia his confectis, status recedunt.

Bis in das Jahr 1654, und ehe der beständige Reichstag in Deutschland anfing, verfaßten die versammelten Reichsstände, ehe sie aus einander giengen, ihre Beschlüsse in einen Reichsabschied, und sie erhielten durch den Beytritt des Kaysers die Kraft allgemeiner deutscher Gesetze. Eben das findet auch in den Ländern Statt, worin Landstände sind, welche bey gewissen Zweigen der Staatsverwaltung zu Rathe gezogen werden. Ihre Beschlüsse betreffen allgemeine Landesangelegenheiten, und ihre Abschiede werden durch die Bestätigung des Landesherrn Landesgesetze.

Urtheile, Sprüche und Bescheide betreffen hingegen Privatangelegenheiten, doch so, daß die beyden erstern nur von Entscheidungen in Rechtsstreiten gebraucht werden.

Ein Urtheil unterscheidet sich aber hiernächst dadurch von einem Spruche oder Ausspruche, daß es die Entscheidung eines bestallten Richters, oder eines mit Gerichtsbarkeit versehenen Collegiums ist, da hingegen ein Spruch oder Ausspruch auch die Entscheidung eines Schiedsrichters ist. Eine solche Art von gewählten Schiedsrichtern sind jetzt die Juristenfakultäten und Schöppenstühle, deren Entscheidungen erst durch die bestallten Richter oder das mit Gerichsbarkeit versehene Collegium verbindlich und rechtskräftig werden. Diese Sprüche werden daher im Nahmen des Collegiums, das die Gerichtsbarkeit hat, als Urtheile bekannt gemacht. Eine Juristenfakultät und ein Schöppenstuhl wird daher ein Spruchcollegium, und nur eine königliche oder fürstliche Regierung ein Gerichtshof genannt.

Ein Erkenntniß ist sowohl das Urtheil eines Gerichtshofes als der Spruch eines Spruchcollegiums. Denn so nennt man oft die Entscheidung rechtsgelehrter Männer. Die Entscheidung bloßer Schiedsrichter, die keine Rechtsgelehrten sind, kann daher wohl ein Spruch oder Ausspruch aber kein Erkenntniß genannt werden; denn zu diesem gehört eine gelehrte Ausführung rechtlicher Gründe. Ein jedes Urtheil ist daher auch ein Erkenntniß, aber nicht ein jedes Erkenntniß ist ein Urtheil; alle Sprüche eines Spruchkollegiums von Rechtsgelehrten sind Erkenntnisse.

Ein Bescheid ist eine Antwort, welche die Obern auf eine Vorstellung oder Anfrage geben, und wonach sich der Anfragende oder Vorstellende richten muß. Diese Bedeutung des Wortes Bescheid hat ihren Ursprung von der Bedeutung des Zeitwortes Bescheiden, wonach es bey den Alten so viel als: unterrichten, belehren hieß. So führt Frisch aus dem Matthesius an: Bescheid uns das Wortspiel, für: Belehre uns, was das Gleichniß für einen Sinn hat. Und im Iure alemann. prov. stehet: Als das Lehnrechtbuch juch wohl

bescheiden kann; d. i. belehren kann. Man sagt noch jetzt: Jemanden über Etwas ausführlichen, gründlichen Bescheid, geben d. i. ihn ausführlich, gründlich belehren.

Ein Bescheid setzt also nicht immer einen Rechtsstreit vor, wie Urtheil, Spruch und Erkenntniß; das Erkenntniß ist eine Entscheidung von Rechtsgelehrten, sie mögen Gerichtsbarkeit haben oder nicht. Haben sie die, so ist ihr Erkenntniß ein Urtheil, haben sie die nicht, so ist es ein bloßer Spruch; dieser kann aber auch eine Entscheidung ungelehrter Schiedsrichter seyn.

> Das Urtheil, welches Salomo über die beyden Weiber gefällt hatte, erscholl in dem ganzen Israel.
>
> 1 Kön. 3, 28.

Das war kein Erkenntniß, denn Salomo war kein Rechtsgelehrter, und er hatte es nicht mit Rechtsgründen ausgeführt. Es war aber auch kein bloßer Spruch; denn er hatte, als König, die oberste richterliche Gewalt.

Weil Coriolan gar zu hart gegen das aufrührerische Volk geredet hatte, sprach der Tribun Sicinnius das Todesurtheil über ihn, und befahl, ihn von der Spitze des Tarpejischen Felsen herab zu stürzen, und er wurde noch mit genauer Noth von den Patriziern gerettet.

Die Einwohner von Ardea und Aricia erwählten die Römer zu Schiedsrichtern in einer Streitigkeit über ein gewisses Stück Landes, wovon jede Partey behauptete, daß es ihr zukomme. Die Römer aber thaten den ungerechten Spruch: weil es ehedem zu der Stadt Corioli gehört habe, so habe keine von beyden Parteyen ein Recht darauf, und nahmen es in Besitz.

Urtheilen. Beurtheilen. Richten.

I. üb. Das Allgemeine, worin diese Wörter übereinstimmen ist die Handlung des Verstandes, wodurch er von einem Subjecte ein Prädicat bejahet oder verneinet.

II. B. Diesen Begriff druckt Urtheilen in seiner ganzen Allgemeinheit aus. Ich urtheile, daß etwas wahr oder falsch, gut oder schlecht, recht oder unrecht sey. Da ich indeß ein fehlbarer Mensch bin: so ist niemand verbunden meinem Urtheile beyzupflichten, oder sich dabey zu beruhigen; wenn er ihnen beypflichtet, so thut er es aus eigener Überzeugung. In Rechtsstreiten aber haben die bürgerlichen Gesetze verfügt, daß sich die Parteyen bey dem, was der Richter in seinem Urtheile für wahr und recht erkennt, beruhigen müssen, und diesem Urtheile thätlich nicht widersprechen dürfen. Richten ist also dergestalt urtheilen, daß das Urtheil eine entscheidende Kraft hat.

> Doch will er nicht entscheidend handeln, des Herzogs Gesinnung richten, weil er sich irren könnte, als bis dieser selbst durch eine offene That das Zeichen giebt.
>
> Süveren.

Den Urtheilen eines oder mehrerer einzelnen Personen über Werke des Geistes, und sollten es ganze Akademien und Fakultäten seyn, kann Jedermann widersprechen, sie können also über diese Werke, wie ein jeder Anderer urtheilen, da sie aber keine Gerichtsbarkeit haben, und keinen zwingen können, sich bey ihrem Urtheile zu beruhigen, so können sie darüber im eigentlichen Sinne nicht richten.

> Über gelehrte Werke kann Jedermann urtheilen, aber niemand darf richten.
>
> Garve.

Es ist daher nicht eigentlich geredet, wenn man einen Criticus einen Kunstrichter und einen Recensenten einen Bücherrichter nennt, denn niemand braucht sich durch ihre Urtheile die Hände binden zu lassen. Nur der Wahn, als wenn ihr Urtheil das Urtheil des ganzen Publikums sey, kann einen solchen Beurtheiler verleiten sich für einen Richter zu halten. Denn das ganze unparteyische und unterrichtete Publikum der Mitwelt und Nachwelt bestimmt in letzter Instanz den Werth eines Geisteswerkes,

werkes, weil bey seiner Einstimmigkeit Jeder ist, der widerspräche, oder dessen Stimme gehört werde.

Nicht bloß darum, weil auch diese Verachtung, eben wie der Beyfall, so laut, so unmittelbar erfolgt, oder weil er ein so gegenwärtiger Zeuge derselben ist, der sich nicht, wie jener Maler, hinter der Thür halten kann, indessen das vorübergehende Publikum sein Gemälde richtet.

Engel.

Beurtheilen unterscheidet sich von Urtheilen dadurch, daß es nicht bloß überhaupt Begriffe verbinden und trennen, bejahen und verneinen bedeutet, sondern wer beurtheilt, der bejahet oder verneinet Vollkommenheiten oder Fehler von seinem Gegenstande. Wenn Jemand einem Kenner ein Geisteswerk zur Beurtheilung vorlegt, so will er von ihm erfahren, welche Fehler es noch habe, und ob er ihm den Grad der Vollkommenheit gegeben, den man mit Recht davon erwarten kann. Eine Schrift ist in einer gelehrten Zeitschrift günstig oder ungünstig beurtheilt worden, wenn sie darin Lob oder Tadel erhalten hat.

Das ist selbst der Fall, wenn man ein Werk des Geistes von Seiten seiner Wahrheit oder Falschheit beurtheilt. Denn die Wahrheit eines Lehrgebäudes ist seine vornehmste Vollkommenheit, und seine Falschheit sein größter Fehler. Viele, welche das epikurische Moralsystem mit aller Unpartheylichkeit beurtheilen, erklären es doch für höchst unvollkommen, weil es sehr viel falsche Sätze enthält.

V.

Verabredung. Abrede. Rücksprache. S. Abrede.

Verabschieden. Abdanken. Abschied geben.
S. Abdanken.

Verachten. Verschmähen.

I. Üb. Urtheilen daß ein Ding einen geringen Werth habe.

II. V. Das Verachten drückt zuvörderst dieses Urtheil nicht bloß durch Handlungen sondern auch durch Worte aus; das Verschmähen nur durch Handlungen. Die katilinarischen Reden beweisen, wie sehr Cicero einen so niederträchtigen Bösewicht, wie Catilina, verachtete; eben dieser große Römer verschmähete alle Vortheile, die ihm Cäsar hätte verschaffen können, dadurch, daß er der Sache des Pompejus getreu blieb, die er für die Sache der Republik hielt.

> Es rührte mich durch die kleinen Züge, die selbst ein Poußin zu seinen arkadischen Bildern nicht würde verschmäht haben.
>
> Thümmel.

Ein Mahler nähmlich verschmähet gewisse Züge, indem er thätlich erklärt, daß er ihnen keinen Werth beylegt, und zwar dadurch, daß er sie in sein Gemälde nicht aufnimmt.

Doch

Doch verschmähst du die Schule: so summt von Prozessen der Richtplatz
Und ein Anwalt zu seyn, taugte wohl Marsyas jetzt.

Ramler.

Die Handlungen aber sind ein Zeichen des Verschmähens, indem man das nicht annimmt, was uns angebothen wird, oder was man doch leicht erhalten kann.

Mit Freuden würde dich (Trajan) der unbesiegte
Camill zum Fürsten statt der Freyheit wählen,
Fabricius kein Gold von deinen Händen
Verschmähn. — — —

Ebend.

Wer etwas, das ihm aus Wohlwollen angebothen wird, nicht annimmt, der beleidigt und kränkt oft den Anbiethenden, weil er glaubt, er wolle es nicht annehmen, weil er dem Angebothenen einen geringen Werth beylegt; und darum glaubt sich der verachtet, dessen Anerbiethen verschmähet wird.

Hiernächst ist Verachten überhaupt urtheilen, daß Etwas keinen Werth habe, man mag dieses Urtheil zu erkennen geben, oder nicht, durch Worte oder durch andere Zeichen, es mag Personen oder Sachen betreffen. Verschmähen äußert sich und zwar durch Handlungen, und man verschmähet nur Sachen. Wenn es scheint, daß man auch Personen verschmähe, so ist es doch immer etwas, das man nicht von ihnen annehmen will, ihre Dienste, ihre Hülfe, ihre Anerbiethungen, oder Rechte auf ihre Person. Ein Geschenk, das zu gering ist, wird von dem Stolzen und Eigennützigen verschmähet; eine Braut hält sich für verschmähet, wenn ihr Geliebter sie nicht heirathen oder das Anerbiethen ihrer Liebe nicht annehmen will.

Verachten ist dem Achten entgegen gesetzt, und dieses ist so wohl mit Schätzen, einer Sache einen besondern Werth beylegen, als mit Merken, auf etwas seine Aufmerksamkeit rich-

ten und es sich in das Gedächtniß prägen, sinnverwandt. Beyde Bedeutungen stehen aber in einer genauen Verbindung mit einander. Denn eine Sache, der wir keinen Werth zutrauen würdigen wir auch keiner Aufmerksamkeit.

> Verachtet fallen uns die kleinsten Feinde schwer
> Beachtet nützen uns die großen.
>
> Wernike.

Veralten. Alt werden. Altern. S. Alt werden.

Veralter. Alt. Altväterisch. Alterthümer. S. Alt.

Veränderlich. Wandelbar.

I. Üb. Was leicht anders werden kann.

II. V. Was aber verwandelt werden kann, ist wandelbar, so wie das was verändert werden kann, veränderlich ist. Also ist zuvörderst nur das, welches eine andere Natur und Wesen annehmen kann, wandelbar, wenn schon das veränderlich ist, was seine Natur und sein Wesen behält, und nur in einigen Zufälligkeiten anders werden kann. (S. Verändern. Verwandeln.)

Wir müssen diesen Unterschied beyzubehalten suchen, um gewissen Verlegenheiten auszubeugen, worin wir sonst durch die Armuth der Sprache gerathen.

In folgender Stelle eines philosophischen Geschichtschreibers: „Die Begebenheiten, die die Geschichte aufbewahrt, sind die Augenblicke des Daseyns der Nationen; die sichern Zeichen und die thätigen Ursachen ihres Wachsthums und ihres Verfalls, die ausgezeichneten und unwandelbaren Wechselscheine (phases) ihres Lebens und ihres Todes." (Consid. gen. sur l' hist. par M. Ancillon.) würde unveränderlichen Wechselscheine eine Art von Widersinn machen; denn was wechselt kann nicht unveränderlich, aber wohl unwandelbar

delbar seyn. Hier in diesem Falle sind die Begebenheiten selbst veränderlich; aber sie verliehren ihre bezeichnende Natur für den Zustand der Nationen nicht; diese Natur der Begebenheiten ist unwandelbar, so veränderlich sie selbst sind.

Hiernächst ist zwischen Wandelbar und Veränderlich noch ein anderer Unterschied, der faßlicher ist. Veränderlich nähmlich ist, was überhaupt leicht anders, wandelbar, was leicht schlechter werden kann. Ein altes baufälliges Haus ist wandelbar, weil es leicht einstürzen kann. Gott ist unwandelbar, so fern keine seiner höchsten Vollkommenheiten einer Unvollkommenheit Platz machen kann, er ist unveränderlich so fern er immer derselbe bleibt.

Diesen Nebenbegriff hat Wandelbar ohne Zweifel von der im Hochdeutschen jetzt veralteten Bedeutung von Wandel, eine nachtheilige Veränderung, ein Fehler, worin es noch in Luthers Bibelübersetzung vorkömmt.

Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel.
Psalm 19, 8.

Veränderlich. Unbeständig. S. Unbeständig.

Verändern. Abändern. Umändern. Ändern.
S. Abändern.

Verändern. Verwandeln.

I. üb. Etwas anders machen, oder andere Bestimmungen darin wirken. (S. Abändern. Verändern. Umändern. Ändern.)

II. V. Wenn ein Ding bloß, es sey andere zufällige Beschaffenheiten oder Modifikationen; oder eine andere Größe erhält, oder in andere Verhältnisse gesetzt wird, so wird es verändert; wenn es ein anderes Wesen und eine andere Natur erhält, so daß es nicht mehr das Ding von derselben Art bleibt,

sondern

sondern ein Ding von anderer Art wird: so wird es verwandelt.

Der Seidenwurm verändert dreymal seine Haut, ehe er zur völligen Größe gelanget und sich einspinnt, aber er bleibt immer noch ein Wurm. Wenn er sich eingesponnen hat, wird er zuerst in eine Puppe oder Nymphe und endlich in einen Schmetterling verwandelt. Denn nun ist er ein Ding von anderer Art geworden; er hat ein anderes Wesen und eine andere Natur erhalten; er braucht seine vorige Nahrung nicht mehr; vorher kroch er, jetzt flattert er herum.

Ein Mensch hat sich verändert, wir haben ihn als einen Knaben verlassen und wir finden ihn als einen Mann wieder; aber Jupiter verwandelte sich in einen Stier. Der Mond verändert sich, wenn er einen andern Stand gegen unsere Erde einnimmt, und da er voll oder ganz erleuchtet war, nun abnimmt und nur zur Hälfte, zu einem Viertheile erleuchtet ist. Man sagt von einer Wittwe, die sich wieder verheirathet, sie habe sich verändert, sie ist aber nur in neue Verhältnisse getreten.

Man macht Veränderungen in seinem Garten, wenn man da, wo bisher Küchenkräuter oder Blumen gezogen wurden, Bäume hinpflanzt; dabey bleibt er immer noch ein Garten. Wenn man aber seine Einzäunung wegreißen, ihn umpflügen und mit Korn besäen läßt; so verwandelt man ihn aus einem Garten in ein Ackerfeld. Moses verwandelte das Wasser in Blut, Christus verwandelte auf der Hochzeit zu Cana das Wasser in Wein. Daphne ward in einen Lorbeerbaum, Philomele in eine Nachtigall und Progne in eine Schwalbe verwandelt. Von diesen und ähnlichen Verwandlungen hat Ovid in seinem schönsten Gedichte gesungen.

Selbst wenn man sagt, die Jahre verwandeln den Jüngling in einen Greis; so betrachtet man beyde als zwey Wesen von verschiedener Art; so wie sich in den Feenmärchen oft junge Damen in alte Mütterchen verwandeln. Diese Veränderungen sieht man insonderheit alsdann als wahre Verwandlungen an, und das thut man selbst bey den natürlichen Ver-

Veränderungen in so abstechende Zustände, wenn man die dazwischen liegenden allmähligen Abstufungen, wodurch der eine in den andern übergeht, in Gedanken überspringt.

Daß sich auch der Gebrauch dieser Wörter bey unsinnlichen Gegenständen und in uneigentlicher Bedeutung, wenn sie nicht von Substanzen sondern von Accidenzen gebraucht werden, auf den angegebenen Unterschied gründe, erhellet aus mehrern Beyspielen. Man sagt, das Gemüth eines Menschen habe sich verändert, wenn er andere Maximen und Gesinnungen angenommen hat, man nennt die Gunst der Großen veränderlich, weil sie eben so bald aufzuhören pflegt, als sie angefangen hat. Aber man sagt, daß sich oft eine unverdiente Gunst in einen eben so wenig verdienten Haß, Freundschaft in Feindschaft, Freude in Leid verwandele.

Ehemahls beobachtete man diesen Unterschied nicht so genau, das ist aber nur ein neuer Beweis des langsamen Wachsthums der Vollkommenheit der Sprache. So war er Luthern in seiner Bibelübersetzung noch nicht geläufig. Denn er sagt:

Sie werden verwandelt werden, wie ein Kleid.
Psalm 100, 27.

Ein Kleid aber, das durch langen Gebrauch veraltet, wird nur verändert, nicht verwandelt, denn es wird nicht ein Ding anderer Art. Im gemeinen Leben sagt man noch: Handel und Wandel, und versteht unter Wandel Wechsel oder Tausch.

Verändern. Wechseln. — Veränderung. Wechsel.

I. üb. Dinge werden verändert und gewechselt, wenn sie nicht dieselbigen bleiben.

II. V. Wenn diese Dinge Bestimmungen eines Subjektes sind, wovon die eine an die Stelle der andern tritt, so wird das Subjekt selbst verändert, und die Bestimmungen werden ge-

gen einander gewechselt. Wenn ein Schneider einem Kleide eine andere Form giebt, so verändert er das Kleid, und er wechselt eine Form gegen die andere.

Durch den Wechsel der Bestimmungen entsteht also eine Veränderung in dem Dinge; es können aber auch die Dinge selbst das Eine an die Stelle des Andern treten, dann wechselt man sie unter und gegen einander, ohne daß dadurch eine Veränderung in einem Dritten, als dem Subjekte, entsteht.

Man wechselt die Kleider, wenn man das Eine auszieht und ein Anderes anlegt. An manchen Orten ist unter dem gemeinen Manne der Gebrauch, daß eine Braut an ihrem Hochzeittage mehrmahl die Kleider wechselt, um zu zeigen, daß sie davon einen großen Vorrath besitze. Man wechselt die Pferde, wenn man an die Stelle der bisherigen frische vorspannt. Braut und Bräutigam wechseln bey der Trauung die Ringe, indem der Eine den Ring des Andern an die Stelle des seinigen nimmt. In allen diesen Fällen kann es nicht verändern heißen, denn durch diesen Wechsel wird kein Subjekt anders.

Man sagt zwar sowohl Mondwechsel als Mondveränderung. Allein wenn man das Erstere sagt, so will man bloß anzeigen, daß eine Phase oder Schein, z. B. das neue Licht an die Stelle des bisherigen, z. B. des letzten Viertheils komme. Sagt man aber das Letztere, so sagt man zugleich, daß der Mond selbst, in Ansehung seines Standes gegen die Sonne und die Erde, oder seiner Beleuchtung, anders geworden sey.

Verantwortung. Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede. Schutzschrift. S. Rechtfertigung.

Verargen. Verdenken. S. Verdenken.

Verbannen. Verweisen. Vertreiben. Verjagen.

I. üb. Etwas aus seinem bisherigen Orte entfernen.

II. V. Dieses geschieht entweder durch einen Befehl oder durch Gewalt; das Erstere zeigt Verbannen an, das Letztere Vertreiben. Viele französische Ausgewanderte sind durch die Mordbrennereien, welche das aufgehetzte Landvolk in ihren Landsitzen verübte, oder durch die Grausamkeit der Schreckensregierung, aus ihrem Vaterlande vertrieben worden, ehe sie die Nationalversammlung durch einen förmlichen Beschluß verbannete, und, indem sie bereits daraus vertrieben waren, ihnen bey Lebensstrafe verbot, wiederum dahin zurück zukehren. Dem Verbannten wird daher oft ein Ort angewiesen, wo er sich aufhalten soll, und das ist der Ort, wohin er verwiesen wird. So wurde dem Ovidius, als er aus Rom verbannt wurde, die Stadt Tomi zum Orte seiner Verbannung angewiesen, oder er wurde dahin verwiesen. Verweisen ist also das Lateinische relegare, und wenn es ohne Beysatz des Ortes wohin? gebraucht wird, so zeigt es bloß an, daß dem Verwiesenen die Entfernung aus dem Lande angekündigt wird, indeß Verbannen das Strafverboth der Rückkehr enthält.

Wenn von den Verbannten bisweilen auch gesagt wird, daß sie vertrieben sind, so gehet das auf die Gewalt, die mit dem Befehle verknüpft ist. Die Philosophen wurden unter dem Nero und Domitian aus Rom verbannt, weil diese rohen Despoten sie durch einen Befehl aus der Stadt entfernten, sie wurden daraus vertrieben, so fern dieser Befehl mit Gewalt vollstreckt wurde.

Vertreiben kann man daher auch sagen, wenn von Thieren ja wenn von leblosen Dingen die Rede ist, Verbannen aber nur von Personen. Man vertreibt die Mücken mit Rauch, man vertreibt oft durch unvorsichtigen Gebrauch von allerley Salben einen Ausschlag.

Dieser Unterschied liegt auch bey dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Man vertreibt sich die Grillen durch Spiel, Tanz, Gesang und andere Zerstreuungsmittel, indem man es sich unmöglich macht, daran zu denken, so wie es

uns

uns unmöglich ist, einer überlegnen Gewalt zu widerstehen. Man verbannt die Sorgen, indem man sich vorsetzt, an nichts unangenehmes zu denken. Man will, und ein Befehl ist eine Erklärung des Willens.

Wie Vertreiben und Verjagen verschieden sey, S. Jagen. Treiben.

Daß Verbannen den Nebenbegriff einer Entfernung durch einen Befehl enthalte, erhellet schon daraus, daß Bann ehemals einen Befehl bedeutete. (S. Acht. Bann.)

Verbergen. Bergen. Verhehlen. Verstecken.

S. Bergen.

Verbergen. Verstecken. Verhehlen. Verheimlichen. Verschweigen.

I. üb. Eine Sache der Kenntniß Anderer entziehen.

II. V. Dazu kann man verschiedene Bewegungsgründe haben, und diese nebst der Art und Weise, wie es geschieht, machen die Nebenbegriffe aus, wodurch sich diese Wörter von einander unterscheiden.

Ursprünglich und nach der Etymologie hat Verbergen den Nebenbegriff der Absicht das Ding in Sicherheit zu bringen. Man verbirgt etwas zur Sicherheit, sollte es auch nur seyn, daß man es vor dem Nachforschen, der Neubegierde, oder den nachtheiligen Urtheilen Anderer sichern will. Dieser Nebenbegriff hat seinen Grund in dem Stammworte Bergen.

— — Und so bald sie des dichtern Thales Umschattung
Barg.

Voß.

Daher: Geborgen, in Sicherheit. Man glaubt sich geborgen, wenn man in Sicherheit ist, von einem Schiffbruche wird

wird das geborgen, was in Sicherheit gebracht wird. Wer sich vor Kälte, Hunger ꝛc. nicht sichern kann, von dem sagt man, er könne sich nicht davor bergen. (S. Geborgen. Sicher.)

Der Prophet Elias verbarg sich am Bache Crith.
1 Kön. 17, 3.

Er wurde von dem König Ahab verfolgt, und suchte da seine Sicherheit.

Allein in der Folge ist die Bedeutung verallgemeinert worden, so daß das ohne allen Nebenbegriff von der Art und Weise und der Absicht verborgen heißt, was nicht bekannt ist. Man sagt, daß die göttlichen Wege dem menschlichen Verstande verborgen sind. Die Bibel sagt, daß sich Gott den Menschen verberge, wenn er sich ihnen nicht durch Erweisungen seiner Gnade zu erkennen giebt.

Verborgen ist die Stunde
Da Gottes Stimme ruft,
Doch jede, jede Stunde
Führt näher uns zur Gruft.

Funk.

Was versteckt wird, das soll nicht gesehen werden, und das geschieht durch undurchsichtige Umgebungen.

Wohnst du nicht noch in einer von den Fluren,
Von Klippen tief versteckt
Wohin kein Mörder, keine Missethäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt.

Ramler.

Das kann aus verschiedenen Gründen geschehen, aus Furcht, aus Schaam. So versteckte sich Adam, nachdem er von der

verbothenen Frucht gegessen hatte, in den Gebüschen, weil er sich seiner Nacktheit schämte. Die Kinder haben Spiele, worin sie sich in Winkeln verstecken, um nicht gesehen zu werden, und wer entdeckt wird, an dem ist zur Strafe das Suchen. Man versteckt etwas vor kleinen Kindern unter dem Tische, in der Tasche, hinter dem Rücken ꝛc., damit sie es nicht sehen, weil sie es sonst haben wollen. Man versteckt etwas vor Jemand, daß er es nicht sehe, damit es nicht gewisse Empfindungen errege.

Dank, Dank diesen freundlichen grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken.

Schiller.

Daß die Absicht des Versteckens sey, daß Etwas nicht gesehen werde, muß selbst bey dem verführerischen Verstecken des Mädchens, quae fugit ad salices et cupit ante videri, vorausgesetzt werden.

Das, wie ein Reh in junge Tannenhecken
Nicht ohne Schalkheit flieht,
Vor ihrem Freunde schnell sich schalkhaft zu verstecken,
Doch so, daß er sie sieht.

J. N. Götz.

Der Nebenbegriff, daß ein Ding, das versteckt wird, durch undurchsichtige Umgebungen den Augen entzogen wird, hat dieser Ausdruck von seinem Stammworte: Stecken, eine Sache in eine andere thun. Man steckt etwas in einen Sack, in die Tasche ꝛc.

Man verhehlet etwas, indem man hindert, daß es denen nicht bekannt werde, welche ein Interesse haben, davon Kenntniß zu erhalten, weil man Gründe hat, warum man nicht will, daß es andere wissen. Man verhehlet die Wahrheit, wenn man nicht will, daß sie ein Anderer wisse. Gestohlne Sachen verhehlen heißt, verhindern, daß die Entwendung derselben nicht bekannt werde.

Zwar auch ich mache einen Unterschied zwischen Verhehlen und Verschweigen. Aber ich nenne es Verhehlen, wenn man aus Interesse einen Andern über Dinge, deren Kenntniß ihm vortheilhaft wäre, in der Unwissenheit läßt.

Hottinger.

Man verschweigt aber schon das, was man nicht selbst durch Reden oder Schriften bekannt macht. Ein katholischer Priester muß das verschweigen, was ihm gebeichtet wird, und wenn es auch ein Verbrechen wäre; er darf es selbst keinem andern sagen, er darf es aber nicht verhehlen, denn er darf es nicht verhindern, daß es auf jede andere Art bekannt werde, und insonderheit, daß es zur Kenntniß der Obrigkeit gelange.

Ich sage aufrichtig, nicht weil Sie es mir verhehlen würden, wenn er nicht damit zufrieden wäre, sondern weil Sie mir vielleicht verschweigen dürften, wie sehr er damit zufrieden ist.

Lessing.

Man verheimlicht das, was man verpflichtet ist, bekannt werden zu lassen. Eine geschwächte Weibsperson verschweigt ihre Schwangerschaft, so fern sie nicht davon spricht, und sie nicht eingesteht, wenn sie darum befragt wird, sie verhehlt sie, so fern sie alles anwendet, daß sie nicht bekannt werde; sie verheimlicht sie, damit sie auch denen nicht bekannt werde, denen sie verpflichtet ist, sie nicht zu verhehlen. (S. Heimlich. Geheim.)

Verbessern. Bessern.

I. üb. Die Fehler, die in einem Dinge sind, aus demselben wegschaffen.

II. V. Dadurch, daß ein Ding die Fehler, die es hatte, nicht mehr hat, wird es vollkommner. Wenn dieser aber mehrere sind: so können sie nicht alle auf einmahl weggeschafft werden,

so daß das Ding vollkommen in seiner Art wird. Wenn man anfängt, ihre Anzahl zu vermindern, so bessert man es; wenn es dadurch, daß man sie alle nach und nach wegschafft, die gehörige Vollkommenheit seiner Art erhält, so wird es verbessert.

Ein Kranker bessert sich, wenn einige von seinen Krankheitszufällen nachlassen. Ein Schriftsteller bessert an seinem Werke, um es zu verbessern, oder ihm den Grad von Vollkommenheit zu geben, den man von einem Werke solcher Art erwarten kann. Man sagt aber, daß manche, indem sie an ihren Schriften immer bessern, dieselben nicht verbessern sondern verschlimmern. (S. Unbesserlich. Unverbesserlich.)

Sich Verbeugen. Beugen. Bücken. Neigen. Verneigen. S. Beugen.

Verbiethen. Untersagen.

I. üb. Wer durch seinen erklärten Willen Jemanden verpflichtet etwas zu unterlassen, der verbiethet und untersagt es.

II. V. Untersagt ist aber nur das, was bisher ist erlaubt gewesen; verbothen auch das, was nie erlaubt gewesen ist. Was nie ist erlaubt gewesen, und was nie irgend Jemand ungestraft hat thun dürfen, davon kann man nicht bloß sagen, daß es untersagt sey; sondern nur von dem, was man bisher gethan, und ungestraft hat thun können.

Daher kann nur durch positive Gesetze etwas untersagt werden; was uns die Naturgesetze zu unterlassen verpflichten, das untersagen sie nicht bloß, das verbiethen sie; denn es kann nie erlaubt gewesen seyn. Es würde sonderbar lauten, wenn man sagen wollte: der Mord sey in dem fünften Gebothe untersagt, da er gegen die ewigen Naturgesetze ist, aus denen Moses das Verboth desselben seinen Gesetzen einverleibet hat.

Man redet hingegen richtig und genau, wenn man sagt: seitdem die Aerzte bemerkt haben, daß das Essen unreifer Kartoffeln der Gesundheit schädlich sey, so ist es untersagt, sie vor dem Ende des Monath Julius öffentlich zum Verkauf zu bringen. Denn bis dahin war dieses erlaubt, und man hatte es allgemein ungestraft gethan.

Verbinden. Verpflichten. — Verbindlichkeit. Pflicht.

I. üb. Wir sind verbunden und verpflichtet, wenn uns Etwas sittlich nothwendig ist. Das ist es aber durch die Bewegungsgründe, die wir dazu haben.

II. V. In der Sprache des gemeinen Lebens, und zwar insonderheit in der Sprache der Höflichkeit, gebraucht man die Wörter: Verbunden und Verpflichtet oft ohne Unterschied. Wir sagen demjenigen, der uns eine Gefälligkeit erwiesen hat, daß wir ihm sehr verbunden und sehr verpflichtet sind, d. i. daß wir die starken Bewegungsgründe, die er uns zu nützlichen und angenehmen Gegendiensten gegeben hat, in ihrer ganzen Stärke erkennen und fühlen, und daß wir fühlen, wir können sie ihm bey vorkommender Gelegenheit nicht versagen. Indeß sind wir uns doch bewußt, daß wir uns durch Verpflichtet stärker ausdrucken, als durch Verbunden.

In der gerichtlichen Sprache ist auch Verpflichtet stärker als Verbunden. Man verpflichtet einen neuen Beamten durch einen Eid, worin er seine Amtstreue, zu der er schon durch die Annahme des Amtes verbunden ist, auf eine feyerliche Art verspricht. Diese Verpflichtung besteht in nichts anderm, als in der lebhaftern Vorstellung seiner Verbindlichkeit, die auch durch die Feyerlichkeit der Handlung selbst befördert wird, verbunden mit der Verstärkung derselben, durch die Bewegungsgründe der Religion und der Erwartung einer größern Strafe in dem Falle, daß er sie verletzte.

Diesen Nebenbegriff hat Verpflichtet ohne Zweifel von der Bedeutung seines Stammwortes, wovon im Englischen noch to

 plight,

plight, verpfänden, verbürgen, vorhanden ist. Denn die Verbürgung erzeugt eine vollkommne Verbindlichkeit, die außer der innern Verbindlichkeit, noch die Vorstellung des Zwangrechts enthält, welche gewöhnlich am stärksten zu wirken pflegt. (S. Pflicht. Schuldigkeit. Obliegenheit.)

Verbindlichkeit ist die sittliche Nothwendigkeit, Pflicht die Handlung, wozu der Verpflichtete verbunden ist. Man sagt daher: seiner Verbindlichkeit gemäß handeln, und seine Pflicht thun. Wie beyde Wörter von Schuldigkeit und Obliegenheit verschieden sind, siehe Pflicht. Schuldigkeit. Obliegenheit.

Verbindlich. Artig. Gefällig. S. Artig.

Verbindung. Verknüpfung. Zusammenhang. — Verbunden. Verknüpft. Zusammenhangend.

I. Ub. Dinge sind mit einander verbunden, verknüpft und hangen mit einander zusammen, wenn sie bey ihrer Mannichfaltigkeit dergestalt Eins ausmachen, daß sie an sich nicht können getrennt werden.

II. V. Diese Wörter bezeichnen, wie schon aus ihrer Erklärung erhellet, die allerabstraktesten Begriffe, ob sie gleich in der gemeinen Sprache alle Tage vorkommen. Die deutliche Auseinandersetzung ihres Unterschiedes kann also nicht leicht seyn; denn in dem gemeinen Gebrauche ist man sich dieses Unterschiedes nicht deutlich bewußt. Es ist indeß nothwendig, seine Zergliederung zu versuchen.

Im eigentlichen Sinne hangen die Theile eines Ganzen zusammen, wenn sie nur durch eine dritte Kraft können getrennt werden. Durch welche innern Kräfte die Theile in den Körpern zusammenhangen, ist ein Geheimniß, welches die Naturlehre zu erforschen strebt, und vielleicht vergebens, weil sie zu der innern Natur der ersten Grundstoffe gehören. Was man verbindet, das wird durch ein äußeres Band zusammengehalten,

gehalten, und Dinge, die man verknüpft, werden durch einen Knoten vereiniget. (S. Heften. Binden. Knüpfen.)

Wenn diese Wörter so bey den sinnlichen Dingen verschieden sind, welches wird ihr Unterschied bey den unsinnlichen seyn, und wie wird sich dieser aus jenem herleiten lassen?

Der Zusammenhang ist zuvörderst bloß in den Dingen selbst, vor und unabhängig vor dem Denken und Wollen; Verbindung und Verknüpfung kann auch in die Dinge gebracht werden durch das Wollen oder Denken eines vernünftigen Wesens, welches sie in das Verhältniß setzt, worin etwas in dem Einen, oder das ganze Eine in dem Andern, oder beyde in einem Dritten gegründet sind. Diese Bestimmung des Unterschiedes läßt sich noch leicht aus dem Unterschiede der eigentlichen Bedeutungen ableiten. So wie die Naturkörper durch die eigenthümlichen inneren Naturkräfte ihrer Grundtheile zusammenhangen, so hangen die Gegenstände unseres Denkens vor und unabhängig von unserm Denken dadurch von einander ab, daß sie an sich in einander gegründet sind, und so wie Körper durch äußere Mittel verbunden und verknüpft werden, so werden die unsinnlichen Verbindungen und Verknüpfungen durch unser Denken und Wollen gewirkt.

Dieser Bestimmung des Unterschiedes scheint auch der Sprachgebrauch nicht entgegen zu seyn. Alle Vernunftwahrheiten sind in einem unmittelbaren oder mittelbaren Zusammenhange, oder hangen mit einander zusammen; aber wenig Menschen haben ihre Vernunft genug geübt, um eine längere Reihe derselben mit einander zu verbinden und zu verknüpfen. Alle Wahrheiten der Geometrie hangen unter einander zusammen, und Euklides hat die vornehmsten davon in seinen Elementen in ein schönes System verbunden.

Verknüpfen unterscheidet sich hiernächst von Verbinden dadurch, daß es auf eine stärkere und festere Unzertrennlichkeit deutet. Denn wenn ein Ding an das Andere ein jedes bey seinem Ende durch einen Knoten geknüpft ist, so sind beyde unzertrennlicher, wenn alles übrige gleich ist, als wenn viele Dinge

mit Einem Bande gebunden sind. Man verknüpft eine gewisse Bedingung mit einem Versprechen, wenn das Versprechen ohne die Erfüllung der Bedingung gar keine Gültigkeit haben kann. Beyde sind also von einander schlechterdings unzertrennlich. Personen treten aber in eine Verbindung mit einander, wenn sie zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes einwilligen. Kaufleute sind mit einander in Handels-Verbindungen, von denen aber der Eine oder der Andere abgehen kann, wenn er seinen Vortheil nicht mehr dabey findet.

Verbitten. Ablehnen. Ausschlagen. S. Ablehnen.

Verbleiben. Beharren. Bleiben. Verharren. S. Beharren.

Verbrechen. Frevelthat. Missethat. S. Frevelthat.

Verbrechen. Laster. Sünde. S. Laster.

Verbreiten. Ausbreiten. Ausdehnen. S. Ausbreiten.

Verbuhlt. Leichtfertig. S. Leichtfertig.

Sich Verbürgen. Bürgen. Gut seyn. Gut sagen. Für Etwas Stehen. Haften. Gewähren. S. Bürgen.

Verdacht. Argwohn. S. Argwohn.

Verdammen. Verurtheilen.

I. üb. Für böse erkennen und erklären.

II. V. Verurtheilen wird aber zuvörderst von Personen gebraucht, Verdammen auch von Sachen. Johann Huß wurde auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz zum Feuer verurtheilt, und seine Lehren verdammt.

Hiernächst

Hiernächst ist Verdammen bloß überhaupt für böse erklären, und nur ein stärkerer Ausdruck für: Tadeln; Verurtheilen, dieses durch einen förmlichen und feyerlichen Richterspruch thun. Wenn aber ein Richter den Angeklagten wirklich für den Übertreter eines Strafgesetzes erklärt, für den er angeklagt wird: so muß er zugleich erkennen, daß er die in dem Gesetze verordnete Strafe verdient habe. Wenn uns ein Freund über etwas tadelt, so sagen wir oft: verdammen Sie mich nicht, ehe Sie mich gehört haben; wenn Sie meine Rechtfertigung werden gehört haben, so werden Sie mich nicht länger verdammen.

Verdammen ist augenscheinlich das älteste von beyden; es findet sich in den ältesten Denkmahlen der deutschen Sprache, und sein Stamm verbreitet sich durch alle Zweige der abendländischen und morgenländischen Sprachen. Seine Bedeutung ist ursprünglich Herrschen, wie in Dominus, und hernach: seine Herrschaft durch Richten ausüben, wie in θεμις. Nachdem aber in der gemeinen Sprache die Nebenbegriffe, des bloßen Erklärens für Böse, und des Bestimmens zu einem großen, insonderheit dem unheilbaren Übel der Höllenqualen der Verdammten, die hervorstechendsten Hauptbedeutungen geworden: so hat man ohne Zweifel geglaubt, in der feyerlichen Gerichtssprache das deutlichere Verurtheilen an seine Stelle setzen zu müssen.

Verdanken. Danken. Bedanken. Dank sagen.

S. Danken.

Verdenken. Verargen.

I. Üb. Urtheilen, daß Jemand, der sonst in Achtung stehet, unrecht thue.

II. V. Schon die Etymologie scheint darauf zu führen, daß Verargen mehr sage, und Verdenken weniger. Allein worin besteht dieses Mehr und Weniger?

Zuvörderst darin, daß, wenn wir Jemanden etwas verdenken, wir urtheilen, daß er sich selbst, und, wenn wir ihm

etwas verargen, daß er dadurch Andern schade. Sagen wir aber auch hiernächst in diesem letztern Falle verdenken, so geschieht es, wenn wir urtheilen, daß er bloß gegen die Regeln der Klugheit handele, und alsdann verargen wir ihm nur das, was uns den Gesetzen der Gerechtigkeit und Billigkeit entgegen scheint.

Man verdenkt es einem Käufer, wenn er mehr für eine Waare giebt, als sie werth ist, und einem Verkäufer, wenn er seine Waare verschleudert und unter dem Preise verkauft; beyde thun nicht recht, aber sie schaden bloß sich selbst. Man verargt es aber einem sonst geachteten Manne, wenn er einem jungen Verschwender Geld zu seinen Ausschweifungen leihet; denn er schadet dadurch einem Andern.

Die Freunde Ludewig des Sechszehnten verdachten es diesem unglücklichen Fürsten, daß er auf seiner Flucht zu Varennes nicht mehr Entschlossenheit und weniger Bedenklichkeit bewiesen; er schadete sich aber durch seine Bedenklichkeiten selbst. Die Nationalversammlung verargten ihm seine Flucht sehr, denn sie sahen sie als eine Eidbrüchigkeit und Verrätherey gegen die Nation an.

Man verdenkt es einem Manne von mäßigen Glücksgütern, wenn er seine Kinder auf einen zu hohen Fuß erziehen läßt; er schadet ihnen dadurch; aber er meint es gut, und handelt nur gegen die Regeln der Klugheit. Man würde es ihm aber verargen, wenn er eines davon unverdienter Weise enterben wollte; denn das wäre ungerecht.

Verdienen. Würdig seyn. Werth seyn.

I. üb. Wovon wir urtheilen, daß es einen Grad von Vollkommenheit oder Unvollkommenheit hat, daß darauf ein angemessenes zufälliges Gut oder Übel folgen müsse, das verdient dieses Gut oder Übel, ist desselben werth oder würdig.

II. V. Die Unterschiede der Begriffe, welche diese Wörter bezeichnen, sind zwar sehr fein, und beruhen auf einer genauen Metaphysik; indeß hat sie doch der bloße gesunde Verstand gefühlt,

fühlt, und ihre Bestimmung in die Sprache niedergelegt. *Werth seyn* wird zuvörderst von Dingen überhaupt, es seyn Sachen oder Personen, *Verdienen* und *Würdig seyn*, nur von Personen, ihren Eigenschaften und freyen Handlungen gebraucht.

Allein wenn *Werth seyn* auch von Personen gebraucht wird, so ist es doch noch erstlich von *verdienen* verschieden. In so fern nähmlich in gewissen äußern oder innern Vorzügen, oder in ihren schlechten Eigenschaften bloß der Grund zu einem gewissen zufälligen Gut oder Übel liegt, sofern ist eine Person desselben *werth*; sofern ihr ihre Vorzüge ein Recht auf ein Gut geben, oder sofern sie um ihrer schlechten Eigenschaften und Handlungen verpflichtet ist, sich einem Übel zu unterwerfen, so *verdient* sie beydes. Dieses Recht kann oft ein bloßes unvollkommnes Recht, es kann aber auch ein vollkommnes seyn. Wenn einer durch einen Vertrag, worin man ihm einen Lohn für seine Arbeit versprochen, ein Recht erhalten hat, so sagt man nicht bloß, er sey seines Lohnes *werth*, sondern, er habe seinen Lohn *verdient*. Allein auch bey den unvollkommnen Rechten ist das oft der Fall; alsdann nähmlich, wenn gewisse auszeichnende Vorzüge dem einen ein größeres Recht geben. Wer mir das Leben gerettet hat, der ist nicht nur der größten Beweise meines Wohlwollens *werth*, er hat sie auch *verdient*, obgleich ein Anderer durch seine guten Eigenschaften ebenfalls ihrer *werth* wäre.

Eben so wird man sagen: dieser Bösewicht wäre *werth* gehenkt zu werden, und dann will man andeuten: wenn man ihn henkte, so wäre in seinen Verbrechen Grund genug zu dieser Strafe; man kann aber auch sagen: er *verdiente*, gehenkt zu werden, und dann will man andeuten, die Obrigkeit thäte nicht unrecht, wenn sie ihn mit dem Tode bestrafte, sie hätte ein Recht dazu.

Zweytens unterscheidet sich *werth seyn* von *würdig seyn* dadurch, daß man sich nur durch Vorzüge einer Belohnung *würdig* macht, indeß daß ein Mensch oder seine schlechten Handlungen einer angemessenen Strafe *werth* sind. Man sagt: der Mensch hat die allgemeine Verachtung *verdient*, denn ein jeder

hat

hat das Recht, ihn zu verachten, wenn in seiner Aufführung Grund dazu vorhanden, und er also werth ist, daß man ihn verachte; aber man wird nicht sagen, er ist würdig, daß man ihn verachte. Nur in den Zusammensetzungen strafwürdig, tadelnswürdig kann würdig durch eine aufsteigende Synecdoche, überhaupt für alles gebraucht werden, wozu in den guten oder schlechten Eigenschaften und Handlungen eines Dinges Grund vorhanden ist.

Außer der Zusammensetzung aber wird würdig immer in guter Bedeutung gebraucht. Luther hat daher auch, anstatt: des Todes würdig, bestimmter gesagt: des Todes schuldig. Matth. 26, 66. Jerem. 26, 11.

Am unverkennbarsten ist diese Bedeutung, wenn würdig ohne allen Beysatz ist. Ein würdiger Mann ist ein Mann von großen Vorzügen, so auch ein würdiges Betragen, eine würdige Denkungsart ꝛc. Gottsched, der auf allem, was er mit seiner Kritik berührte, die Spuren seines Dünkels und seines Stumpfsinns zurück ließ, tadelt in seiner Sprachkunst S. 414. diesen Ausdruck, mit der plumpen Bannformel: das heiße „wider alle Vernunft Affen der Franzosen werden." Er meint, wenn man Jemanden einen würdigen Mann nenne, so wisse man noch nicht, ob er des Lobes oder Tadels würdig sey. Das ist ein neuer Beweis, wie wenig dieser Gesetzgeber in der deutschen Sprache mit ihrem und allen andern Sprachen gewöhnlichen Gange bekannt war. Denn wie viele Wörter bekommen nicht durch den Gebrauch vermittelst einer absteigenden Synecdoche eine bestimmtere Bedeutung! Nach ihm dürfte man also auch nicht sagen: Er ist ein Mann von Stande, oder eine Standesperson, weil man noch nicht wüßte, ob er von hohem oder niedrigem Stande ist; Alles was er sagt, hat eine Art, anstatt eine gute Art; Cicero war ein großer Mann, weil man nicht wüßte, ob er groß von Körper oder Geiste war. Selbst das Wort werth, wenn es ohne Beysatz steht, hat diese gute Bedeutung; und es könnte nur einem Gottsched einfallen zu fragen: ob sein werther Freund seiner Liebe oder seines Hasses werth sey.

So wie sich das Gefühl des Menschen verfeinerte, so wurde auch die Bedeutung von Würde zu dem Begriff der sittlichen Größe erhöhet. Mit Würde handeln hieß, sittlich groß handeln, und die Würde des Menschen war seine sittliche Größe; man setzte in dem Sittlichen die Würde oder die Größe der Anmuth oder der Lieblichkeit entgegen. Nun erhielt würdig die bestimmtere Bedeutung desjenigen, das ein gegründetes Recht auf Achtung hat; ein würdiger Mann war der, welcher unsere Achtung verdiente; und so trennte es sich noch mehr von Werth, welches nur den Sachen blieb, und bey diesen den Nebenbegriff hat, daß es kann bezahlt werden, da hingegen das Würdige unsere Achtung fodert.

Das Werthe und Würdige.

Hast du etwas, so gieb es her, und ich zahle was recht ist,
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

Schiller.

Daher bestimmen wir bey werth das Äquivalent, wofür die Sache ohne Verlust kann veräußert werden, wir sagen, das Haus ist so viel tausend Thaler werth. Wenn die englische Sprache das auch von Personen sagt, sie seyen so viel tausend Pfund werth, anstatt: so reich: so muß man glauben, daß diese Art sich auszudrucken auf der Börse entstanden sey.

Wenn werth und würdig daher ohne Beysatz von einem Menschen gebraucht wird: so zeigt das Erstere bloß die Vorzüge an, die er für uns hat, und die ihm unsere Zuneigung gewonnen haben; würdig aber die ehrenvolle Meinung, die wir von seiner sittlichen Größe haben. Einen werthen Freund können wir auch wegen der Gefälligkeiten lieben, die er uns erwiesen hat, einen würdigen Freund achten wir hoch wegen der Vorzüge seines Geistes und Charakters.

Verdrießen. Dauern. Gereuen. S. Dauern.

Verdrießlich. Ärgerlich. Grämlich. Launisch. Mürrisch.

I. üb. Alle diese Wörter zeigen Zustände an, worin ein Mensch von einer merklichen Unlust gegen Andere beherrscht wird.

II. V. Verdrießlich und Ärgerlich unterscheiden sich zuvörderst von den übrigen dadurch, daß sie objective, die letztern hingegen nur subjective Gründe haben. Man pflegt daher auch anzugeben, worüber ein Mensch verdrießlich und ärgerlich ist. Ein Ungeduldiger wird leicht verdrießlich, wenn man ihn lange warten läßt, und ein Zornmüthiger wird dann leicht ärgerlich, zumahl wenn er glaubt, daß es mit Fleiß geschieht. (S. Verdruß. Ärger.)

In dieser Bedeutung des Wortes ärgerlich wird die Bestimmung seines Unterschiedes von Verdrießlich aus dem Unterschiede zwischen Verdruß und Ärger herzunehmen seyn. (S. dies. Art.) Allein Ärgerlich hat außerdem, daß es den angezeigten Zustand bezeichnet, noch die Bedeutung einer besondern gewohnten Neigung und Anlage, leicht in einen solchen Zustand zu gerathen. In diesem Sinne des Wortes sagt man von manchen hypochondrischen Personen, daß sie sehr ärgerlich sind, indem sie das unbehagliche Gefühl ihres Körpers in hohem Grade reitzbar und empfindlich mache, so daß sie geneigt sind, sich über Kleinigkeiten zu ärgern.

Der Grämliche klagt und jammert; der Mürrische tadelt und schilt beständig; der Launische ist unbeständig und ohne Grund und Veranlassung, bald mißvergnügt, bald vergnügt, bald grämlich und mürrisch, bald munter und zufrieden. Man nennt die Kinder grämlich, wenn sie durch einen klagenden Ton, zwischen Weinen and Wimmern, wie z. B. beym Zahnen, zu erkennen geben, daß ihnen etwas fehle; im hohen Alter sind aber manche Menschen ohne Ursach grämlich und mürrisch, und daher charakterisirt Horaz den Alten als grämlich (querulus) und mürrisch, mit den gegenwärtigen unzufrieden; (laudator temporis acti se puero) Kinder hingegen können wohl grämlich aber nicht mürrisch seyn; denn sie können klagen, aber nicht tadeln.

Verzogene Kinder und weichliche Weiber sind launisch. Sie lassen sich immer von ihren Empfindungen beherrschen, und so wie diese wechseln, so sind sie bald unter der Herrschaft der Lust bald der Unlust, und also bald grämlich und mürrisch, bald munter und zufrieden.

Das Wort Laune kömmt wahrscheinlich von Luna, der Mond her, mit dessen Veränderungen die Launen wechseln, und unter dessen Einflusse sie diejenigen glauben, welche alles der Herrschaft des Mondes unterwerfen, wovon sie keine objectiven Gründe bemerken. Die Franzosen fangen auch schon jetzt an, das Wort Lunes, Launen, in ihre Sprache einzuführen, welches dem Lateinischen Luna noch ähnlicher ist, als Launen. Les Lunes du Cousin Jaques, die Launen des Vetter Jakob.

Verdrossen. Faul. Träge. Lässig. Fahrlässig. Nachlässig. Phlegmatisch. S. Faul.

Verdruß. Mißvergnügen. Mißfallen. Unlust. S. Mißvergnügen.

Verdruß. Ärger.

I. Üb. Eine merklichere Unlust über freye Handlungen, die uns mißfallen.

II. V. Beyde Wörter werden oft als gleichbedeutend in den Tautologien der gemeinen Sprache mit einander verbunden. Es ist aber zwischen ihnen, ein, wiewohl feiner, Unterschied. Der Verdruß nähmlich ist die Unlust bloß selbst, die uns das verursacht, was Jemand thut; der Ärger begreift zugleich das Anschauen des Übels, das wir ihm dafür zu thun begehren. Der Verdruß ist eine niederschlagende, der Ärger eine thätige Gemüthsbewegung, ein unterdrückter, nicht hervorbrausender Zorn. Da der Ärger dem Menschen daher einiges Gefühl seiner Kraft gewährt, so können ungestüme Gemüther ein Vergnügen darin empfinden, und man sagt von ihnen, daß ihnen der Ärger nicht schadet, ja daß sie ohne Ärger nicht leben können. Von dem Verdruße pflegt man das nicht zu sagen; denn er ist ruhige Unlust.

Der Ärger ist hingegen aus Unlust über das empfangene Übel und einem gewissen Grade des Zorns gemischt, dem das Anschauen der Vergeltung mit gleichem Übel eine Art des Genusses gewähret, durch dessen Beymischung der Ärger an dem Vergnügen der Rache Theil nimmt. Das ist selbst der Fall, wenn man sich über sich selbst und eine Thorheit, die man begangen hat, ärgert; das, was hier zu dem bloßen Verdruße hinzu kömmt, ist, daß man sich selbst dafür strafen möchte, und wenn die Folgen unserer Thorheit eintreffen, wohl zu sich selbst sagt: dir ist recht geschehen, warum bist du so thörigt gewesen.

In dem Verdruße verhalten wir uns also bloß leidend, in dem Ärger zugleich thätig. Wenn das Unrecht, das Andere thun, uns sehr nahe angeht, so macht es uns Verdruß, wir betrüben uns darüber; wenn wir es als strafwürdig ansehen, so ärgern wir uns darüber. Ein Sohn, der seinen Vater durch seine Ausschweifungen betrübt, macht ihm Verdruß; wenn aber dieser Verdruß so groß wird, daß der Vater auf den Sohn böse wird, und der Gedanke an sein Unrecht mit dem Wunsche ihm wehe zu thun in seiner Seele wechselt, so ärgert er sich.

Dieser Unterschied beruhet auf dem dunkeln Gefühle von der Abstammung beyder Wörter. Denn bey Verdruß liegt das Niedersächsische Dröt, Beschwerde, das auch im Gothischen und Angelsächsischen einen ähnlichen Laut und dieselbige Bedeutung hat, bey Ärgern, Arg, Böse zum Grunde. Verdruß deutet also bloß auf das unangenehme Gefühl, das eine Beschwerde verursacht; Ärger zugleich darauf, daß man auf den Urheber dieser Beschwerde und Unlust böse ist.

Verehren. Anbeten. S. Anbeten.

Verehren. Geben. Mittheilen. Schenken. Bescheren. S. Geben.

Vereiteln. Hintertreiben. S. Hintertreiben.

Verfall. Abnahme. S. Abnahme.

Verfälscht. Falsch. S. Falsch.

Verfassen. Abfassen. S. Abfassen.

Verfolgen. Nachsetzen. S. Nachsetzen.

Verführen. Verleiten. Betriegen.

I. üb. Jemanden in einer bösen Absicht täuschen.

II. V. Man verführt eigentlich den Willen, und verleitet den Verstand. Wenn man einen Menschen verführen will, so sucht man auf seinen Willen zu wirken, und durch Erregung gewisser Begierden zu täuschen, denn wenn man ihn wozu verleiten will, so sucht man auf seinen Verstand zu wirken, und denselben durch Scheingründe zu täuschen. Der Verführte handelt daher ohne Überlegung; der Verleitete überlegt; aber man hat seine Urtheilskraft irre geführt.

In dem Gebiethe des Unsinnlichen wird das heißen: wer mich verführt, der verblendet mich durch täuschende sinnliche Vorstellungen, und überredet mich, das, was mir bisher mein unverfälschter Verstand und mein reines Gewissen als wahr und pflichtmäßig vorstellte, für unwahr und gleichgültig zu halten; wer mich wozu verleitet, der überredet mich zu einer schädlichen und pflichtwidrigen Handlung.

Man verführt die unverwahrte Unschuld, man verleitet die kurzsichtige Einfalt. Der Verführte verliehrt also seine Reinheit des Herzens und der Sitten, und damit die Ruhe seiner Seele. Es deutet also immer auf den Zustand der Sittlichkeit und des Wohlseyns, den der Verführte verläßt; Verleiten hingegen deutet auf das Böse, was man Jemanden zu thun bewegt, um ein vorgespiegeltes Glück zu erreichen. (S. Führen. Leiten.)

Wer Jemanden verführt, der wirkt auf seine Sinnlichkeit und seine Leidenschaften, und der Verführte überläßt sich den Eingebungen des Verführers unbedachtsam, ohne Vorsicht,

Überlegung

Überlegung und Prüfung. Wer wozu verleitet wird, der überlegt, prüft, er will sich vorsehen; er läßt sich aber durch falsche Scheingründe überreden, einen unrechten Entschluß zu fassen. Man verführt daher die Jugend zum Laster und verleitet einen Alten zu einer Thorheit; es sey dann, daß man bey einem jungen Menschen auf einen vorzüglich guten und bey dem Alten auf einen sehr schwachen Verstand deuten will, dann wird es heißen müssen: man habe den Jüngen verleitet und den Alten verführt.

Wer ein unschuldiges Mädchen verführt, der überredet sie durch Einwirkung auf ihre Sinnlichkeit, die Gesetze der Züchtigkeit zu vergessen, und reißt sie dadurch aus dem glücklichen Zustande, worin sie ihrer innern Ruhe und der äußern Achtung genoß. Wer sie verleitet, mit ihm zu entfliehen, der überredet sie zu einer bösen Handlung, die er ihrem Verstande als ein nothwendiges Mittel zu einem erwünschten Zwecke vorspiegelt. Er verführte sie, indem er ihre Begierde erregte, um desto leichter ihren Verstand zu verblenden, und sie zu einem so unglücklichen Schritte zu verleiten. Die Schlange verführte die Eva, und verleitete sie von der verbotenen Frucht zu essen; indem sie erst ihre Begierde darnach erregte, und dann durch ihre Sophistereyen ihren Verstand irre führte.

Hieraus läßt sich begreifen, warum, wie Stosch sagt, Verführen härter ist, als Verleiten. Es ist es aber nicht so, wie er es meint, daß man verführen von größern Sünden, verleiten aber von geringern Fehlern gebraucht; sondern so, daß bey Verführen außer dem Begriff des Unrechten, das der Verführte wählt, noch der Begriff des Rechten und Bessern, dem er entsagt, hinzu kömmt, und daß der Verführte ohne alle Überlegung bloß nach sinnlichen Eindrücken, der Verleitete aber zwar mit Überlegung, aber durch Scheingründe verblendet, seine Entschließung faßt.

In dem Kartenspiel kann ein feiner Spieler Jemanden bisweilen durch täuschende Kunstgriffe zu falschen Urtheilen und Maasregeln verführen und verleiten; das Letztere, indem er ihr unrichtig

unrichtig zu schließen, und seinem Urtheile eine falsche Richtung giebt, das Erstere, indem er seine Gewinnsucht reizt, ihn, ohne daß er sich Zeit nimmt, zu überlegen, von den richtigen Schlüssen, Urtheilen und Maaßregeln, die er hätte wählen müssen, und die ihm auch schon gegenwärtig waren, abführt.

Wer eine Hoffnung erregt, die er nicht erfüllt, und also eine Erwartung, die man, im Vertrauen auf sein Wort, gefaßt hat, täuscht, der betriegt. Der Verführer muß oft betriegen; er muß Erwartungen erregen, die er nicht erfüllen will, oder nicht erfüllen kann, um verführen zu können. Denn durch diese täuschenden Erwartungen wirkt er auf die Sinnlichkeit eines arglosen Gemüths, und bewegt es, nach einem Scheingute zu haschen, und ihm das wahre aufzuopfern.

> Besonders können wir zwey Dinge von den Männern fodern, nähmlich, daß sie uns nicht betriegen und insonderheit nicht verführen, — abscheulich ists, die Tugend eines verheiratheten Weibes, oder die Unschuld eines Mädchens, das verheirathet werden kann, zu beflecken.
>
> Heinr. Meister Leb. der Hipp. Clairon.

Wenn uns die Dichter in Schauspielen und Romanen den höchsten Grad der Verruchtheit schildern wollen, so lassen sie einen Don Juan oder einen Lovelace alle Gesetze der Menschlichkeit dadurch verlachen, daß sie eine verheirathete Frau, oder ein unschuldiges Mädchen verführen; die Erstere zur Verletzung ihrer ehelichen Treue, und die Letztere zur Aufopferung ihrer Unschuld verleiten, und zwar diese dadurch, daß sie ihr versprechen, sie zu heirathen, und dann diese Hoffnung täuschen und sie betriegen. (S. Betriegen. Täuschen. Hintergehen. Belisten. Überlisten. Berücken.)

Vergeben. Verzeihen. Begnadigen. S. Begnadigen.

Vergeuden. Durchbringen. Verthun. Verschwenden. S. Durchbringen.

Vergleichen. Sich Abfinden. S. Sich Abfinden.

Vergleichung. Gleichniß.

I. üb. Eine Vorstellung, die mit einer andern Hauptvorstellung durch die Ähnlichkeit ihrer Gegenstände vergesellschaftet ist und mit derselben zugleich gedacht wird.

II. V. Das Gleichniß unterscheidet sich dadurch von der bloßen Vergleichung, daß es den Gegenstand weiter ausmahlt, es ist also eine mehr ausgeführte Vergleichung. In dem gemeinen Leben bedient man sich oft einer Vergleichung, um eine Idee deutlicher zu machen oder sie zu versinnlichen, man deutet aber die verglichene Sache nur ganz kurz an. So ist es eine schöne Vergleichung, aber kein eigentliches Gleichniß: „seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben."

Die Gleichnisse haben in den Werken der Beredtsamkeit und der Dichtkunst, außer dem Zweck der Versinnlichung, noch die Absicht, durch die Erhabenheit der Bilder, die sie darstellen, Bewunderung zu erregen oder durch ihre Schönheit zu ergetzen. Von der ersten Art ist das Gleichniß, womit Klopstock den vierten Gesang der Messiade eröffnet:

Wie tief in der Feldschlacht sterbend ein Gotteslängner u. s. w.

Von der andern das Gleichniß in der Iliade, wo Homer das Blut aus der Wunde auf der Hüfte des Menelaus mit dem tyrischen Purpur auf Elfenbein vergleicht. Aus dieser Bestimmung der dichterischen Gleichnisse läßt es sich begreifen, wie der Dichter die Bilder über die Grenzen der Ähnlichkeitspunkte ausmahlen kann. Daran haben die französischen Kunstrichter nicht gedacht, welche die homerischen Gleichnisse, welche sie à longue queue nennen, tadeln.

Vergnügen. Ergetzen. Entzücken. Erfreuen.

S. Ergetzen.

Vergnügen. Ergetzen. Entzücken. Lust. Wollust. Wonne.

S. Ergetzen.

Vergnügt. Glücklich. Zufrieden. Befriedigt.

S. Glücklich.

Vergnügt. Zufrieden.

I. üb. Wenn man urtheilt, daß man so viel habe, als man verlangen kann, so ist man zufrieden und vergnügt.

II. V. Man ist aber schon dann zufrieden, wenn man urtheilt, daß man so viel hat, als physisch und moralisch möglich ist, und worauf man mit Recht Anspruch machen kann; man ist aber erst dann vergnügt, wenn man so viel hat, als man zu seiner Glückseligkeit nöthig glaubt, und also nichts mehr wünscht.

Da die Veränderungen in der Welt von physischen Gesetzen, über die der Mensch nichts vermag, abhängen, so ist der ein Thor, welcher mit dem, was geschieht, nicht zufrieden ist. Selbst die Genußfähigkeit hat ihre Grenzen, und der Mäßige ist daher zufrieden, wenn er so viel genossen hat, als zur Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse hinreichend ist; der Unersättliche hat daran nicht genug, er ist wie der Wolf, von dem der Fuchs sagt:

— — Wenn hätt' ihn auch jemahls
Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen.

Göthe.

Der Zufriedne dehnt seine Wünsche nicht über das aus, was er hat, und er ist es schon bloß darum, weil er einsieht, daß es vergeblich oder unrecht seyn würde; der Vergnügte, weil er in dem, was er besitzt und genießt, vollkommen glücklich ist.

> Ich glaube in der That, daß sie in ihrem neuen Stande zufrieden lebt, vielleicht glücklich; nur daß ich nicht begreife, wie man in einer Verbindung glücklich seyn kann, welche Zurathen und Überlegung dem widerstrebenden Herzen aufvernünftelt haben.
>
> Dusch.

Mit der Beschränkung seiner Begierden verbunden mit der überzeugung von der Unabänderlichkeit, der Einrichtung der Dinge und der Weisheit und Güte dieser Einrichtung wird man auch mit einem mäßigen Glück, und mit Ergebung in den göttlichen Willen, selbst in Widerwärtigkeiten zufrieden seyn; und die Erfahrung lehrt, daß Menschen von heiterm, fröhlichem Gemüthe selbst in sehr mäßigen Glücksumständen vergnügt sind, indem sie die Freuden, die sich darin noch immer darbiethen, durch ihren Frohsinn erhöhen.

Der Geitzige ist mit allen seinen Schätzen nicht zufrieden; denn er wünscht sich immer mehr, und nicht damit vergnügt, denn da er sie nicht genießt, sondern immer noch gern vermehren möchte, so ist ein noch so großer Haufe derselben zu seiner Glückseligkeit nicht hinreichend.

Die glückliche Braut, die durch eine Erbschaft in den Stand gesetzt wird, ihrem Geliebten ihre Hand zu geben, ist mit der Erbschaft vergnügt, sie genießt in Gedanken der Glückseligkeit, die ihr dadurch zu Theil wird, die übrigen Erben sind zufrieden, bloß weil sie nicht mehr verlangen.

> Lotte kann vergnügt seyn; alle Theile sind zufrieden, wenigstens kann keiner sagen, daß er verliehre.
>
> Dusch.

Vergönnen. Erlauben. Verstatten. Gestatten. Zulassen. S. Erlauben.

Vergrößern. Vermehren.

I. üb. Die Quantität eines Dinges größer machen.

II. V. Die eigentlichen Bedeutungen dieser Wörter sind leicht zu unterscheiden; indeß müssen doch auch diese genauer zergliedert werden, um die uneigentlichen, deren Unterschied nicht so leicht ist, desto besser zu bestimmen. Was nähmlich der Ausdehnung nach größer gemacht wird, das wird vergrößert; eine Menge oder Zahl, die größer gemacht wird, wird vermehrt. Wenn also die Menge der Theile vermehrt wird, so wird das Ganze vergrößert.

Ein Haus wird vergrössert, wenn ein neues Stockwerk darauf gesetzt und dadurch die Anzahl der Zimmer vermehrt wird. Eine Familie vergrössert sich, wenn sich die Anzahl der Kinder vermehrt.

Auf diesen Begriffen beruhet nun der Unterschied der uneigentlichen Bedeutungen, wenn diese Wörter von unsinnlichen Dingen gebraucht werden. So wird der Ruhm eines Mannes vergrössert, so fern sich seine Verdienste vermehren. Der komische Dichter erzählt zuerst die Thaten, wodurch Gotsched seine gelehrten Verdienste vermehrt hat, und setzt dann hinzu: Der

— — — — — die Bühne stets verbessert,
Und Beyfall und Geschmack wie seinen Ruhm vergrössert.

Rost.

Verhaftet. Gefangen. S. Gefangen.

Verhalten. Aufführung. Betragen. Benehmen.

I. üb. Ein Inbegriff übereinstimmender Handlungen.

II. V. Ohne Rücksicht auf besondere Umstände macht ein Inbegriff mehrerer seiner Handlungen die Aufführung eines Menschen aus. Diese ist gut oder schlecht, je nachdem die Handlungen

lungen gut oder schlecht sind. Ein jeder Mensch muß aber zu allen Zeiten, in jedem Alter und unter allen Umständen den Gesetzen der Mäßigkeit, der Klugheit und der Geselligkeit gemäß handeln; wenn er das thut, so ist seine Aufführung gut, thut er es nicht, so ist seine Aufführung schlecht. Man giebt einem Bedienten das Zeugniß, daß er sich gut aufgeführt habe, wenn er seine ganze Dienstzeit hindurch sich nicht betrunken, wenn er fleißig, getreu und verträglich gewesen ist.

Das Verhalten, das Betragen, das Benehmen eines Menschen wird durch die Übereinstimmung seiner Handlungen bey besondern Umständen, Lagen und Gelegenheiten bestimmt, und dadurch unterscheiden sich diese Wörter von der allgemeinen Aufführung. Sie unterscheiden sich aber von einander dadurch, daß

Verhalten zuvörderst die Übereinstimmung unseres Handelns und Leidens in Beziehung auf die Pflichten, die wir unter bestimmten Umständen zu beobachten haben, anzeigt. Der Arzt schreibt dem Kranken sein Verhalten während der Krankheit vor, indem er ihn belehrt, welche Pflichten er zu beobachten, was er zu thun und zu unterlassen habe, wenn er wieder gesund werden will.

In Betragen entsteht die Übereinstimmung der Handlungen aus dem Innern, den Vorzügen oder den Fehlern des Verstandes und des Herzens, den Talenten, Gesinnungen und Empfindungen, wovon sie Wirkungen und Zeichen sind. Ein Verhalten ist pflichtmäßig oder pflichtwidrig, je nachdem es den Vorschriften gemäß ist, die man zu befolgen verpflichtet ist; ein Betragen aber ist edel oder unedel, je nachdem es ein Zeichen und eine Wirkung edler oder unedler Gesinnungen ist.

Selbst alsdann wenn beydes einerley Beywörter erhält, bezieht sich doch immer Verhalten auf Vorschrift und Pflicht, Betragen und Gesinnung, gute oder schlechte, Tugend oder Laster. Von Soldaten, die brav gefochten haben, sagt man: sie haben sich in der Schlacht gut verhalten und gut betragen;

das Erstere, so fern sie ihre Pflicht gethan haben, das Letztere so fern das, was sie gethan, eine Wirkung und ein Zeichen der Tapferkeit, der Haupttugend ihres Standes, ist.

Das Benehmen ist die Wirkung und ein Zeichen von der Klugheit, Gewandtheit, Geschmeidigkeit und Gegenwart des Geistes oder von dem Mangel aller dieser Eigenschaften. Daher ist ein geschicktes Benehmen, zumahl bey kritischen und unvorhergesehenen Vorfällen etwas so seltenes; denn die Eigenschaften, die dazu gehören, finden sich in wenig Menschen vereinigt, und die, bey denen sie sich finden, können nicht immer Gebrauch davon machen. Das Betragen Cäsars gegen die Freunde des Pompejus war sehr edel, denn es gehörte ein hoher Grad der Großmuth dazu; sein Benehmen aber gegen die zehnte Legion, die ihm den Gehorsam versagte, war ein Beweis seiner Klugheit und Geistesgegenwart.

Geschmeidig und fügsam in seinem Benehmen, wußte er sich nach den Launen, Sitten und Meinungen Anderer frühzeitig schon meisterhaft zu bequemen.

Woltmann.

Vorher muß sich der Leser einige Personalien von mir gefallen lassen, damit mein erbärmliches Benehmen gegen die Nachtsozietät, das meinen Muth mehr verbirgt als zeigt, zu erklären ist.

Jean Paul Richter.

Verhängniß. Fügung. Schickung. Geschick. Schicksal. S. Fügung.

Verharren. Beharren. Bleiben. Verbleiben. S. Beharren.

Verhehlen. Verbergen. Verstecken. Verheimlichen. S. Verbergen.

Verheißen. Geloben. Versprechen. Zusagen.

S. Geloben.

Verhören. Abhören. S. Abhören.

Verkaufen. Verhandeln. Absetzen. Vertreiben.

I. üb. Etwas für einen gewissen Preis veräußern.

II. V. Dieses geschiehet durch einen Vertrag, und die Veräußerung durch einen solchen Vertrag wird durch Verkaufen und Verhandeln angezeigt. Verhandeln unterscheidet sich aber von Verkaufen noch dadurch, daß es auf eine längere oder kürzere Unterhandlung deutet, worin man sich über die festzusetzenden Bedingungen des Vertrages vereinigt. Dabey wird von dem einen Theile gefodert, von dem andern gebothen, verworfen, wieder gebothen, abgelassen, und endlich das Geboth angenommen; und das nennt man Handeln. Ein solches Handeln kann, wenn beyde Theile sehr auf ihren Vortheil bedacht sind, ziemlich lange dauern, und daher druckt Verhandeln das Verkaufen mit dem Nebenbegriffe des Eigennutzes, und also von einer verächtlichen Seite aus. So ist das Verkaufen des Ablasses schon an sich etwas verächtliches, es wird aber noch stärker gebrandmarkt, wenn man es ein Verhandeln der Vergebung der Sünden nennt.

Absetzen und Vertreiben unterscheiden sich von Verkaufen und Verhandeln durch den Nebenbegriff, daß das Verkaufte Waaren sind, das ist, solche Sachen, die man in der Absicht besitzt, daß man sie verkaufen und an ihrem Verkaufe gewinnen will. Es setzt also voraus, daß man einen größern Vorrath davon zum Verkaufe anbiethe, und damit ein Gewerbe treibe. Ein Kaufmann sucht so viel als möglich von seinen Waaren abzusetzen, und sie, so geschwinde er kann, zu vertreiben; aber ein jeder Anderer kann täglich in den Fall kommen, etwas zu verkaufen. Wer seinen bisherigen Wohnort verläßt, der verkauft sein Haus, seinen Garten oder andere Grundstücke, die er darin besaß; aber er setzt sie nicht ab, oder ver-

vertreibt sie nicht; denn es ist keine Waare, er treibt mit dem Häuserverkauf kein Gewerbe, und er hat nicht eine Menge davon vorräthig.

Absetzen heißt das Verkaufen der Waare, so fern der Vorrath davon durch den Verkauf vermindert wird. Dieses kann geschehen, indem er eine große Menge davon auch nur an einen einzigen verkauft; wenn er davon vieles an mehrere und insonderheit von einander entfernte Käufer absetzt, so sagt man, er vertreibt sie, er macht einen starken Vertrieb mit dieser Waare. Durch die Sperrung der Häfen der Nordsee und der Ostsee ist der Absatz der englischen Manufakturwaaren sehr vermindert worden, so fern sie in ihren Magazinen geblieben sind; und ihr Vertrieb ist gehindert worden, so fern sie keine Käufer in den verschiedenen nordischen Reichen und Ländern haben finden können.

Verkennen. Mißkennen. S. Mißkennen.

Verkehr. Handel. Gewerbe. S. Handel.

Verklagen. Anklagen. Belangen. S. Anklagen.

Verlachen. Verspotten.

I. üb. Etwas das man für ungereimt hält, mit Gelächter verachten.

II. V. Was man verlacht, darüber lacht man selbst, was man verspottet, das sucht man der Sinnlichkeit als etwas Verächtliches darzustellen, in der Absicht, daß Andere darüber lachen sollen.

Mancher verlacht im Grunde seines Herzens daher das, was er sich nicht öffentlich zu verspotten getrauet.

Was groß ist, wird gescheut, was klein ist, wird verlacht.

Wernike.

Die

Die allgemeine Verehrung, worin es indeß noch bey dem großen Haufen stehet, nöthigen den Lacher oft, es bloß heimlich zu verlachen oder seine Verachtung in einen feinen, nur den Scharfsichtigern bemerkbaren, Spott einzukleiden, und nur für diese verspottet er das was er verlacht.

Sokrates verlachte die Allwisserey der Sophisten seiner Zeit, indeß er in seinen Reden und Handlungen die größte Bewunderung derselben zu zeigen schien. Die Hellersehenden aber, die den geheimen Sinn seiner Ironie kannten, fühlten sehr wohl, daß er sie mit dieser verstellten Bewunderung nur desto bitterer verspottete.

Lucian hingegen verlacht die Götterlehre seiner Religion und die Philosophen seiner Zeit nicht bloß im Grunde seines Herzens, er verspottete sie auch offen und unverhohlen in seiner aristophanischen Manier; denn er versteckte sich nicht, wie Sokrates, hinter Ironie oder verstellte Bewunderung. Voltaire spricht bisweilen in seinen Schriften mit Verehrung von der christlichen Religion, die er doch in seinem Herzen verlachte, weil es gefährlich war, sie unverhohlen zu verspotten; aber in seinen vertrauten Briefen an D'Alembert, wo er es ohne Gefahr thun konnte, verspottete er sie ohne Zurückhaltung. (S. auch Hohn. Spott.)

Verlangen. Begehren. Wünschen. Lust haben. Sich Gelüsten lassen. Lüstern seyn. Sich Sehnen.

S. Begehren.

Verlassen. Hinterlassen. Zurücklassen. S. Hinterlassen.

Verläumden. Lästern. Anschwärzen. S. Lästern.

Verläumden. Verunglimpfen. Afterreden. Splitterrichten.

I. üb. Mit Unrecht Böses von Jemanden zu Andern reden.

II. B. **Wer Verläumdet, Verunglimpft, Afterredet**, thut unrecht: das ist allen dreyen gemein. Sie sind aber theils durch den Inhalt ihrer Reden, theils durch die Gesetze und Pflichten, denen ihr Reden entgegen ist, von einander verschieden.

Wer Jemanden bey Andern verläumdet, und von ihm afterredet, der erzählt Andern falsche oder wenigstens unbewiesene Thatsachen, die ihm nachtheilig sind; wer ihn verunglimpft, der beurtheilt seine Eigenschaften oder Handlungen hart, unbillig und gehässig.

Ein Verläumder erdichtet Thatsachen, womit er der Ehre eines unbescholtenen Mannes schadet, man setzt sich aber der Gefahr aus, als ein Verläumder zu erscheinen, wenn man von Jemanden etwas verbreitet, das nicht entweder schon als ausgemacht bekannt ist, oder doch sogleich bewiesen werden kann; denn ein Jeder hat das Recht für einen Mann von Ehre angesehen zu werden, so lange das, was seine Ehre kränken könnte, nicht rechtlich gewiß und ausgemacht ist.

Man kann auch der Ehre eines Menschen schaden, indem man ein nachtheiliges Urtheil von Sachen fället, durch deren Verachtung die Ehre desjenigen leidet, den sie angehen. Ein Wunderdoctor, der sich geheime Arzneyen theuer bezahlen läßt, wird sagen, wenn man das Publikum mit ihrer Schädlichkeit oder wenigstens mit ihrer Unnützlichkeit bekannt macht, daß man seine Arzeneyen verunglimpfe, indem man ein so nachtheiliges, und seiner Meynung nach, gehässiges Urtheil von ihnen fällt, ja daß man ihn selbst verunglimpfe, indem man urtheilt, daß er sich auf Kosten des betrogenen Publikums bereichere. Der Grund dieser Bedeutung von Verunglimpfen liegt in seiner Abstammung von Glimpf, welches der Härte und Strenge entgegengesetzt, und mit gelinde sinnverwandt ist. (S. Gelinde. Glimpflich. — Gelindigkeit. Glimpf.)

Christus wurde darüber verunglimpft, daß er mit Heiden umgieng. Das Factum war gewiß und er leugnete es auch nicht; seine Feinde beurtheilten es aber unglimpflich und

gehässig,

gehässig, indem sie sagten: er gehet mit Zöllnern und Sündern um. Man verunglimpfte Luthern wegen seiner Verheirathung, man verläumdete ihn nicht; denn die Thatsache war bekannt und unleugbar; man beurtheilte aber diesen Schritt des Reformators unglimpflich und gehässig, indem man ihn seiner Unkeuschheit zuschrieb.

Der höchste Grad des Verunglimpfens ist das Lästern. Denn man lästert den, über dessen vollkommen sittlich gute Handlungen und Eigenschaften bey seinen anerkannten innern und äußern Vorzügen man ein im hohen Grade entehrendes Urtheil fällt. So wäre es eine Gotteslästerung, wenn Jemand Gott ein grausames, rachgieriges Wesen nennen wollte, welches kein Mensch bey gesundem Verstande thun kann. Denn es ist widersprechend von dem höchsten Wesen so zu denken. (S. Lästern. Verläumden. Anschwärzen.)

Das Wort Afterreden war zu Luthers Zeiten noch in dem besten Gebrauche; denn er bedient sich desselben mehrmahls in seiner Bibelübersetzung.

Afterredet nicht, lieben Brüder!

Jak. 4, 11.

Seitdem es sich aus der Sprache verlohren hat, haben es mehrere Sprachforscher zurückgewünscht, und einige gute Schriftsteller, wie z. B. Herr Kant und Herr Schwab, in wissenschaftlichen Schriften wieder eingeführt. Wir würden es für das fremde medisiren, wovon es die wörtliche Verdeutschung ist, statt des pöbelhaften Klatschen, in der edlern Sprache sehr gut gebrauchen können. (S. Klatschen. Plaudern. Schwatzen. Waschen. Plappern.)

Das Wort After, das in seiner Zusammensetzung vorkömmt, bedeutet nicht allein, nach, hinter, sondern auch, wie mé in médire, Böses. Demnach würde es dem Inhalte nach mit Verläumden und Verunglimpfen übereinstimmend, doch aber in Ansehung der Pflichten, denen es entgegen ist, von

beyden

beyden verschieden seyn. In Gesellschaften, wo der süße Becher der Medisance oder des Afterredens herum geht, da erzählt man, da urtheilt man, und man erzählt nicht immer Unwahrheiten, man urtheilt nicht immer unrecht, und doch ist es unrecht, zu afterreden. Warum ist es aber unrecht, gegen welche Pflichten ist es?

Wer verläumdet, verletzt die Pflichten der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit; wer verunglimpft, verletzt oft die Pflichten der Gerechtigkeit und immer die Pflichten der Menschenliebe; man afterredet aber schon, wenn das, was man von Andern redet, den Gesetzen der Weisheit und Güte entgegen ist. Das Böse, womit sich die Beredtsamkeit des Afterredens unterhält, mag noch so wahr, und noch so klein seyn, so bald die Weisheit und Güte davon zu schweigen gebiethet, so ist es unrecht, es Andern mit Wohlgefallen bekannt zu machen. Die Weisheit und Güte gebiethet das aber, so lange eine höhere Pflicht nicht das Gegentheil will, und so lange nicht ein höherer Zweck zu erreichen ist.

Es ist ein tadelhaftes Afterreden, wenn sich eine geschwätzige Gesellschaft damit gütlich thut, daß sie alle die Bekanntinnen aufsucht, die einen Fehler an der Taille haben; denn was ist für ein Nutzen von diesen Bemerkungen zu erwarten. Wenn in eben dieser Gesellschaft eine Dame wegen ihres freyen Anzuges unglimpflich beurtheilt wird, wenn man sagt, daß sie Reitze zu zeigen sucht, die sie besser verbergen würde, so afterredet man; denn es ist ungütig geurtheilt, und da es durch keinen edlern Zweck gerechtfertigt wird, so verbiethen es die Gesetze der Weisheit. Wenn aber eine Mutter klagte, daß ihre Tochter diesem Beyspiele folgt: so würde sie nicht afterreden, denn würde es völlig den Gesetzen der Weisheit gemäß seyn, und sie würde ihre Pflicht nicht thun, wenn sie diese Unanständigkeit billigte; ihre mütterliche Liebe ist auch völlig außer dem Verdachte, daß sie sich über die Fehler ihrer Tochter ergetzt.

Splitterrichten ist, die kleinen, ja die kleinsten Fehler mit zu großer Strenge beurtheilen. Es hat gemeiniglich die Absicht, Andern von seiner eignen Fehlerlosigkeit und der Strenge

seiner

seiner Grundsätze eine grosse Meynung beyzubringen. Der geistliche Stolz der Scheinheiligen, insonderheit die lästige Sprödigkeit einer alternden Schönheit unter dem weiblichen Geschlechte pflegt sich gern durch Splitterrichten zu entschädigen, indem sie die Fröhlichkeit, die Unbedachtsamkeit und die Schwachheiten des jüngern Alters mit mehr Strenge beurtheilen, als sie verdienen; ohne zu bemerken, daß es schädlichere und unangenehmere Fehler giebt, und daß sie diese selbst an sich haben. Das Wort ist aus Matth. 7, 3. entstanden, wo es von solchen strengen Richtern heißt, daß sie den Splitter in ihres Bruders Auge sehen, und des Balkens in ihrem eignen nicht gewahr werden.

Verlegen. Bestürzt. Betreten. Betroffen. S. Bestürzt.

Verlegt. Abhanden. Verlohren. S. Abhanden.

Verleihen. Ertheilen. Geben. S. Ertheilen.

Verletzen. Beleidigen. S. Beleidigen.

Verletzen. Beschädigen.

I. Üb. In einem Dinge eine Veränderung wirken, wodurch es etwas von seiner Vollkommenheit verliehrt.

II. V. Wenn diese Wörter von leblosen Dingen gebraucht werden, so deutet Verletzen bloß auf eine Unvollkommenheit der Sache in seiner Form, die dadurch an ihrer Schönheit und Vollendung verlohren hat, Beschädigen zugleich auf den Werth und Nutzen derselben, der dadurch ist vermindert worden.

Stosch glaubt zwar, Verletzen werde nur vom Lebendigen, Beschädigen auch vom Leblosen gebraucht; und wenn Verletzen von leblosen Naturkörpern gesagt werde, so geschehe das durch die Personifikation, nach der man von dem Weinstocke sage, daß er blute. Allein man sagt es auch von Kunstwerken, bey welchen man an keine Personifikation denkt. So

sagt

sagt man von einer schönen Bildsäule, von einer schönen Vase rc. daß sie sey verletzt worden, und will dadurch bloß anzeigen, daß sie etwas von der Schönheit ihrer Form verlohren habe. Sagt man, sie sey beschädigt, so will man zugleich anzeigen, daß sie dadurch einen Fehler bekommen, durch den sie etwas von ihrem Werthe verlohren hat.

Man kann also auch ohne Personifikation von Naturkörpern sagen, daß sie verletzt sind, wenn sie etwas von der Schönheit ihrer eigenthümlichen Form verlohren haben.

> Zartes Gras steht unverletzet
> Wieder auf, wo wir geruht.
>
> Lyr. Blum.

Auf diesen Unterschied gründet sich der Sprachgebrauch, nach welchem man von moralischen Dingen sagt, daß sie verletzt, aber nicht, daß sie beschädigt werden. So sagt man: seine Pflicht, ein Gesetz, einen Vertrag, Jemandes Ehre verletzen, wenn man gegen die Verbindlichkeit der Pflicht, des Gesetzes, eines Vertrages, etwas thut, oder wenn man etwas thut oder sagt, wodurch Jemand in der Meinung Anderer herabgesetzt wird. Die Form oder das Wesen einer Pflicht, eines Gesetzes, eines Vertrages, bestehet nähmlich in ihrer verpflichtenden Kraft; wenn diese also durch unerlaubte Handlungen geschwächt wird: so kann man sagen, daß sie verletzt werden, weil sie in einem solchen Fälle etwas von dem verliehren, was ihre Form und ihr Wesen ausmacht.

Eben so reicht der angegebene Unterschied auch da aus, wo beyde Wörter von lebendigen Körpern gebraucht werden. Bey diesen nähmlich deutet Verletzen auf eine solche Unvollkommenheit, die eine Wirkung des Zerreissens oder Zerschneidens ist; beschädigen auf eine jede Unvollkommenheit, von welcher Art sie seyn mag, so fern dadurch ein Glied unbrauchbar wird, oder etwas von seiner organischen Kraft und seinem Nutzen verliehrt.

Wenn man sich einen Fuß verrenket hat, so daß man nicht darauf treten kann, so sagt man, daß man sich an dem Fuße beschädige

schädigt habe. Man sagt nicht, man habe ihn verletzt, weil hier keine Trennung des Stätigen durch Zerreissen oder Zerschneiden sichtbar ist. Wäre aber bloß an der Hand oder dem Fuße die Haut aufgerissen, ohne daß sie dadurch entweder unbrauchbar geworden, oder ihr Gebrauch erschwert wäre, so würde man sagen, man habe bloß die Hand, den Fuß *rc.* etwas verletzt, weil wir durch diese Trennung des Stätigen Schmerzen empfinden und sie etwas von der Schönheit ihrer Form verlohren haben.

> O! — wenn wir euch wehrlose Seelen verletzet haben, so reissen wir die Wunden so lange weit, bis ihr die Thränen und das Blut abwischt und um Vergebung bittet, daß ihr beydes vergessen habt.
>
> J. P. Richter.

Der Grund des angegebenen Unterschiedes liegt in den Stammwörtern, von denen Verletzen und Beschädigen abgeleitet ist. Denn Verletzen kömmt von dem veralteten Zeitworte Letzen her, welches zerschneiden, zerreissen bedeutet, und das man noch in Luthers Bibelübersetzung findet.

> Man wird nicht letzen, noch verderben, auf meinem heiligen Berge.
>
> Jes. 11, 9.

Beschädigen ist von Schaden gemacht, und unter Schaden versteht man alles, was ein übel ist, und eine Sache unbrauchbar macht, wodurch er also auch für die Person, der sie nützlich ist, selbst ein übel wird. (S. Nachtheil. Schaden. Verlust. Abbruch.)

Verlieben. Vergaffen. Vernarren. Lieben.

I. üb. Ein inniges Wohlgefallen an Jemanden haben.

II. V. Lieben unterscheidet sich zuvörderst von den übrigen Wörtern dadurch, daß es sowohl ein vernünftiges als sinnliches

ches Wohlgefallen an den Vollkommenheiten einer Person bedeutet; diese hingegen bloß ein sinnliches, und hiernächst ein so starkes leidenschaftliches, worüber die Vernunft ihre Herrschaft verlohren hat. (S. Lieben. Gut seyn.) Sich Verlieben, Sich Vergaffen, Sich Vernarren, werden daher ursprünglich und in eigentlicher Bedeutung von der heftigen sinnlichen Zuneigung zweyer Personen verschiedenen Geschlechts gebraucht, weil diese ihre leidenschaftliche Stärke vorzüglich von der sinnlichen Heftigkeit des Geschlechtstriebes erhält.

Diese Bedeutung von dem gänzlichen Verlohren der Herrschaft der Vernunft über die Leidenschaft, hat ihren Grund in der Vorsylbe Ver, die hier eine gänzliche Erschöpfung und Unterdrückung der vernünftigen Natur durch die Leidenschaft anzeigt. Das will der Dichter sagen, wenn er das Lieben erlaubt, das Verliebtseyn aber verbiethet.

Lieben kannst du, du kannst lieben
Doch verliebe dich nur nicht.

Lessing.

Er setzt daher auch Lieben und sich Verlieben mit Trinken und sich Betrinken, das mäßige Trinken mit dem Trinken bis zur Beraubung der Vernunft in Parallel.

Da unsere Liebe zu Gott eine vernünftige Liebe seyn soll: so sollen wir ihn lieben aber nicht in ihn verliebt seyn. Gleichwohl konnte der Graf von Zinzendorf, wie uns sein Lebensbeschreiber, Spangenberg erzählt, vor einer Fürstin eine Predigt, von dem Verliebtseyn in den Heyland, halten. Wie! der Verehrer des höchsten Wesens soll eine so leidenschaftliche Geschlechtsliebe zu der körperlichen Schönheit des Heylandes empfinden, die so sinnlich stark ist, daß sie den Gebrauch der Vernunft unterdrückt, und ein erotischer Dichter verbiethet dieses sogar den Sterblichen gegen Sterbliche!

Das Vergaffen ist ein Verlieben, das sich bloß auf die Bewunderung eines schönen Gesichtes gründet, und zwar

eines solchen, das von einem Kenner und aufmerksamen Beobachter nicht einmahl einen sonderlichen Grad der Bewunderung verdient. Man sagt daher auch mit Recht von unerfahrnen und leicht entzündlichen Jünglingen und Mädchen, daß sie sich leicht vergaffen. Die Schönheit und die Liebe ist ihnen noch neu, und versetzt sie leicht in das Anstaunen, das man Gaffen nennt. (S. Sehen. Ansehen. Gaffen. Angaffen. Gucken. Schulen. Blinzen.)

Wenn man von einem Verliebten sagt, daß er sich vernarrt habe, so will man anzeigen, daß seine alle Vernunft überwältigende Liebe lächerlich und ungereimt sey, indem sie entweder dem geliebten Gegenstande, oder dem Alter des Verliebten gar nicht angemessen ist. Sie kann aber nur in einer blinden Leidenschaft bestehen, die den Verliebten zu einem so völligen Narren macht, daß er sich auf eine so lächerliche Art verlieben kann. (S. Albern. Thörigt. Närrisch.)

Verliehren. Einbüßen. Um Etwas kommen.

Nachtrag zu Th. 2. S. 65.

Man kann etwas verliehren, indem es durch einen bloßen Zufall von uns getrennt wird, und es deutet im engern Sinne auf diese Art der Trennung. Man verliehrt sein Schnupftuch aus der Tasche, indem es durch einen Zufall, und ohne daß wir es merken, auf die Erde fällt. Ein Reisender, welcher sein Taschenbuch mit Wechseln und Banknoten verliehrt, kann dadurch um einen großen Theil seines Vermögens kommen, und es einbüßen. Denn verliehren bedeutet ursprünglich bloß: Etwas wider seinen Willen nicht mehr haben; sein Stamm ist wahrscheinlich Leer; so wie die ältere Form verliesen von los, das mit Leer verwandt ist, abstammt. Daher bedeutet es auch hernach: etwas ohne den Nutzen, den man zur Absicht hatte, geben oder thun. So sagt man: ich will mein Geld nicht durch eine so unnütze Unternehmung verliehren, ich habe viel Worte verlohren ohne etwas auszurichten.

Wenn um etwas kommen sich von verliehren dadurch unterscheidet, daß es immer etwas Gutes betrifft und dem Besi-

ger Schaden bringt, und von dieser Seite mit Einbüßen gleichbedeutend ist, so unterscheidet es sich wieder von diesem dadurch, daß um etwas kommen nur von kleinen und unwichtigen Schäden und Übeln, Einbüßen aber auch von den größern und wichtigern bis zu den größten und wichtigsten gesagt wird. Man sagt: der Feind hat in der Schlacht zehntausend Mann verlohren oder eingebüßt, aber es würde ein sehr übel angebrachter Scherz seyn, wenn man von einer solchen Menge Menschenleben sagen wollte, er ist um zehn tausend Mann gekommen.

Verlohren. Abhanden. Verlegt. S. Abhanden.

Verlust. Nachtheil. Schaden. Abbruch.

S. Nachtheil.

Vermächtniß. Erbschaft. S. Erbschaft.

Sich Vermählen. Freyen. Heirathen. Ehlichen. Sich Beweiben. Hochzeit machen. Beylager halten.

S. Freyen.

Vermeiden. Meiden. S. Meiden.

Vermehren. Vergrößern. S. Vergrößern.

Vermessen. Tollkühn. Verwegen. S. Tollkühn.

Vermissen. Entbehren. Missen. Entrathen.

S. Entbehren.

Vermögen. Kraft. Stärke. S. Kraft.

Vermögen. Können. S. Können.

Vermögen. Habe. Habseligkeit. Gut. S. Habe.

Vermögen. Fähigkeit. S. Fähigkeit.

Vermögend. Bemittelt. Wohlhabend. Begütert. Reich.

I. üb. Wer vergleichungsweise mehr Güter besitzt, womit er sich die Bedürfnisse des Lebens verschaffen kann.

II. V. Vermögend zeigt den geringsten Grad von diesen Gütern an. Man nennt den schon einen vermögenden Mann, der nicht arm ist, sondern nach seinem Stande so viel besitzt daß er ohne Nahrungssorgen lebt, und sein Auskommen hat.

Bemittelt zeigt einen höhern Grad an; denn es deutet auf einen Menschen, der schon Mittel genug hat, sich einige Bequemlichkeit zu verschaffen.

Wohlhabend drückt ein grösseres Vermögen aus. Ein Mensch ist wohlhabend, wenn er sein gutes Auskommen und so viel Einkünfte hat, daß er sich alle Bequemlichkeiten verschaffen kann, die seinem Stande gemäß sind.

Begütert nennet man denjenigen, welcher noch mehr besitzt, als er auch zur Bequemlichkeit nach seinem Stande braucht, dessen Einkünfte so beschaffen sind, daß er nicht nur alle Bequemlichkeiten in seinem Stande haben, sondern auch noch immer etwas entübrigen kann, der also an vielen Dingen einen Überfluß hat.

Reich, ist die höchste Staffel, und drücket einen grossen Überfluß an allen zeitlichen Gütern aus.

Man würde sagen können: Es sind in diesem Dorfe vermögende Bauern, bloß, wenn sie nicht arm sind, sondern durch ihre Arbeit sich und den Ihrigen einen hinlänglichen Unterhalt erwerben können. Es sind bemittelte Bauern, wenn sie schon einigermaßen mit Bequemlichkeit leben können. Es sind wohlhabende Bauern, wenn sie ein gutes Auskommen, und alle Bequemlichkeiten haben, die sie nach ihrem Stande genießen können. Es sind begüterte Bauern, wenn sie viel Acker und

Vieh halten, und so viel erwerben, daß sie nicht nur alle Bequemlichkeiten ihres Standes, sondern auch an vielen Dingen einen Überfluß haben. *Reiche Bauern*, nach dem strengsten Verstande des Worts, möchten wohl nirgend, als zu Sardam in Holland, gefunden werden. Die Einwohner dieses Orts nennen sich Bauern, aber durch Assecuranz der Schiffe gewinnen sie oft viel Tonnen Goldes, und verschiedene unter ihnen können unter die reichsten Leute in Holland gezählet werden.

Vermuthen. Muthmaßen. Meynen. S. Muthmaßen.

Vermuthen. Ahnden — Vermuthung. Ahndung.

I. üb. Was man nicht mit gehöriger Klarheit, und nicht aus vollständigen Gründen für wahr erkennt.

II. V. Man *ahndet* aber zuvörderst bloß das Wirkliche, man *vermuthet* auch das Mögliche; man *ahndet* Thatsachen, man *vermuthet* auch allgemeine Wahrheiten. Es war im Grunde eine bloße *Vermuthung* des *Plato*, daß alles Lernen ein bloßes Erinnern sey; es war aber keine *Ahndung*; denn er war sich des Zustandes vor seiner Geburt nicht bewußt.

Wo man ferner das Wirkliche *vermuthet*, da schließt man es durch Vernunft, man *ahndet* es aber durch das Gefühl. Man *vermuthet*, daß der Mond bewohnt sey, weil man urtheilt, daß er für lebendige Geschöpfe eingerichtet, und diese Einrichtung nicht unbenutzt geblieben sey.

Was man *vermuthet*, davon ist man sich bewußt, daß es nicht völlig gewiß, sondern nur wahrscheinlich sey; was man *ahndet*, das hält man oft für gewiß; weil das Gefühl für uns den höchsten Grad der sinnlichen Gewißheit hat, und derjenige, der nicht gegen die Blendwerke der Einbildungskraft und der Leidenschaften auf seiner Hut ist, das wirklich zu empfinden glaubt, was er sich bloß einbildet.

Die Quellen der *Ahndungen* sind daher die Gemüthsbewegungen, die Quellen der *Vermuthungen* solche Vernunft-

gründe

gründe, die wir nicht mit der zur Gewißheit nöthigen Klarheit und Vollständigkeit erkennen. Der Hoffende und Heitergestimmte ahndet eine glückliche, der Beängstigte und Fürchtende eine unglückliche Zukunft; denn die Bilder der Einbildungskraft sind immer als Ursachen und Wirkungen und folglich auch durch Ähnlichkeit mit der herrschenden Gemüthsstimmung vergesellschaftet.

> O beste Agnes! nur ein holdes Wort von Ihren Lippen, welches die süßen Ahnungen, welche ich aus diesem Schweigen nehme, zu Hoffnung erhebt.
>
> Agn. v. Lil.

Hieraus läßt sich begreifen, warum Ahnden ursprünglich ein unpersönliches Zeitwort gewesen ist — es ahndet mir — Vermuthen hingegen immer ein persönliches — ich vermuthe. Ahnden kömmt nähmlich von dem Angelsächsischen anan, nähern, her, das auch in unserm An noch vorhanden ist; es ahndet mir, würde also geheißen haben, es kömmt von außen zu mir; denn in dem Zustande undeutlicher Ideen glauben wir uns leidentlich zu verhalten.

Daher ahnden wir endlich nur das Künftige und Gegenwärtige, wir vermuthen aber auch das Vergangene. Die Furcht läßt einen Verbrecher, der in Untersuchung befangen ist, nichts Gutes von dem Ausgange seiner Sache ahnden; der untersuchende Richter fängt schon vor ihrer Beendigung an zu vermuthen, daß der Angeklagte das Verbrechen begangen habe.

Sich Vernarren. Verlieben. Vergaffen. Lieben.

S. (Sich) Verlieben.

Vernehmen. Hören.

I. üb. Eine Vorstellung durch das Gehör erhalten. So weit werden diese Wörter hier als sinnverwandt betrachtet.

II. V. Wir hören einen Schall, wenn er überhaupt einen Eindruck auf unser Gehör macht; wir vernehmen ihn nur alsdann,

alsdann, wenn wir ihn unterscheiden. Das kann gehindert werden, wenn der Schall so schwach ist, daß er gar keinen Eindruck macht; dann vernehmen wir ihn nicht, weil wir ihn gar nicht hören; es kann aber auch gehindert werden, wenn er mit vielen andern eben so starken Schällen untermischt ist. In einem stark besetzten Chor hören wir auch die schwächste Stimme mit, aber wir vernehmen sie nicht; denn wir können sie nicht von den übrigen unterscheiden.

Von den Lauten der menschlichen Sprache sagen wir, daß wir sie vernehmen, wenn wir sie so deutlich hören, daß wir den Sinn der Rede auffassen, so bald wir nur die Sprache gelernt haben, worin der Redende spricht. Wir sagen daher von einem Menschen, der deutlich spricht, er rede vernehmlich, von einem andern hingegen, der die Sylben unter einander wirft, wenn er auch noch so laut spricht, er rede unvernehmlich; wir vernehmen nicht, was er sagt; wir unterscheiden die Sylben und Wörter nicht deutlich genug, um zu wissen, was er sagt, ob wir ihn zwar hören und uns die Sprache geläufig ist, der er sich bedient.

Vernehmen. Verstehen.

I. Ub. Eine deutliche Erkenntniß von einer Rede haben.

II. V. Dazu gehört, daß wir die Sylben und Worte, woraus sie besteht, gehörig unterscheiden, und daß wir den Sinn der Rede aus den Worten und ihrer Zusammenstellung hinlänglich erkennen. Dieses Letztere erfodert noch, daß wir die Sprache, der sich der Redende bedient, gelernt, und mit den Sachen, wovon er spricht, hinlänglich bekannt sind. Es kann daher Jemand, der jedes Wort eines Redenden auf das genauste vernimmt, (S. Vernehmen. Hören.) ihn doch nicht verstehen, wenn derselbe in einer fremden, dem Zuhörer unbekannten Sprache redet, oder dieser von den Sachen, wovon er redet, gar keine Kenntniß hat.

Ein Ungelehrter versteht einen Lateinischen Vortrag nicht, weil ihm das Latein eine unbekannte Sprache ist; eben so versteht er einen Vortrag über algebraische Aufgaben nicht, weil

er

er von der Algebra nicht die geringste Kenntniß hat, auch wenn er jedes Wort auf das genaueste vernommen hat.

Sich Verneigen. Beugen. Bücken. Neigen. Verbeugen. S. Sich Beugen.

Verneinen. Leugnen. S. Leugnen.

Vernunft. Verstand. Urtheilskraft.

I. üb. Theile des obern Erkenntnißvermögens oder des Vermögens deutlicher Erkenntniß.

II. V. Die Gegenstände des Verstandes sind Begriffe und Urtheile, die Gegenstände der Vernunft der Zusammenhang der Dinge, die Gegenstände der Urtheilskraft das Gute und Böse, die Vollkommenheit und Unvollkommenheit in den Dingen, oder überhaupt der wahre Werth derselben.

Es gehört ein heller Verstand dazu, eine deutliche, geübte Vernunft, eine reife Urtheilskraft, einen zusammenhangenden und für seine Zuhörer passenden und nützlichen Vortrag zu halten. Denn die deutlichen Begriffe, die man nicht selbst hat, kann man nicht Andern mittheilen, und nur eine geübte Vernunft übersieht die Verbindung einer Reihe von Wahrheiten, und findet die Übergänge von einem Gedanken zu dem andern, und eine reife Beurtheilungskraft weiß, was gut, nützlich und passend ist.

Eine Hauptvollkommenheit des Verstandes ist sein viel umfassender Umfang; die einzige Hauptvollkommenheit der Urtheilskraft ist die Richtigkeit, Genauigkeit, Gründlichkeit. Ein großer Verstand umfaßt viele Gegenstände, eine vortreffliche Urtheilskraft urtheilt richtig über die, womit sie sich beschäftigt. Sie urtheilt auch richtig über sich selbst, und den Grad ihrer eigenen Vollkommenheit. Es ist immer ein Beweis einer guten Urtheilskraft, sich des Urtheilens über Dinge zu enthalten, die man nicht versteht.

So wie alles in der Seele im genauesten Zusammenhange ist, so wirken auch ihre Vermögen durchgehends auf einander ein. Jede Verbesserung und Erweiterung des Verstandes, alles was zur Bildung der Vernunft beyträgt, befördert auch die Reife der Urtheilskraft. Denn je deutlichere Begriffe wir von Dingen haben, desto besser erkennen wir auch, welche Begriffe unter- und in einander enthalten sind, und wie wir von dem Einen auf das Andere schließen können, je heller der Verstand denkt, desto richtiger wird die Vernunft schließen. Je deutlichere Begriffe sich der Verstand von den Wesen und Eigenschaften macht, und geübter die Vernunft ist, diese durch ihre Schlüsse zu entdecken, desto besser wird auch die Urtheilskraft den Werth der Dinge, ihre Vollkommenheiten und ihre Fehler, ihren Nutzen und ihre Schädlichkeit, ihre Zweckmäßigkeit und Unzweckmäßigkeit beurtheilen können. (S. Klug. Weise. Verständig.)

Daß das Zusammenhängende und Unzusammenhängende in dem Denken unmittelbar von der Gesundheit und Krankheit der Vernunft und mittelbar von der Richtigkeit des Verstandes abhänge, das wird am besten zu der Bestätigung des angegebenen Unterschiedes zwischen dem Verstande und der Vernunft verhelfen. In der Einrichtung und den Veränderungen der Dinge in der Welt herrscht der weiseste Zusammenhang. Die Dinge in der Welt erkennen wir aber zunächst durch die Sinne. Gesundheit der Sinne, Richtigkeit, Deutlichkeit und Ordnung in den Empfindungen leitet und berichtigt die Urtheile der Vernunft, verdeutlicht und berichtigt die Begriffe des Verstandes von den Wesen und Eigenschaften, so wie die Entscheidungen der Urtheilskraft von dem Werthe und Unwerthe, den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Dinge. Die Unrichtigkeit, Undeutlichkeit und Unordnung in den Empfindungen, sie mag nun aus der Schwäche der Sinne, oder aus der Übermacht der Einbildungskraft und der Leidenschaften entstehen, hat daher unfehlbar einen zerrüttenden Einfluß auf die Vernunft und den Verstand. Verrückte denken und handeln unzusammenhängend, weil ihre Vernunft zerrüttet ist, und nicht durch die Empfindungen berichtigt werden kann.

Wenn

Wenn man daher die Gottheit für den Urheber des weisen Zusammenhanges der Dinge in dem Weltall erkennt, ohne noch auf die Zusammenfassung aller Wahrheiten zu sehen, wie er in dem unendlichen Verstande Gottes vorgestellt wird, so muß man ihm auch höchste Vernunft beylegen. Es kann also nur an der zu engen Bedeutung des Wortes liegen, wenn man zwar den göttlichen Verstand zuschreibt, aber Bedenken trägt, von der höchsten Vernunft Gottes zu reden.

Ich bin nicht im Stande zu entscheiden, ob das Wort Vernunft in der dänischen Sprache eine so eingeschränkte Bedeutung hat, daß man mit einem der besten und scharfsinnigsten Synonymisten in irgend einer Sprache, dem dänischen Synonymisten Sporon, unter Vernunft, „eine durch Unterricht, Nachdenken „und Erfahrung erworbene Leichtigkeit zu urtheilen und zu schließen" verstehet *). Er definirt die Vernunft so, und man muß allerdings, nach dieser Definition, mit ihm dem höchsten Wesen die Vernunft absprechen. In der deutschen Sprache hat indeß das Wort Vernunft diese eingeschränkte Bedeutung nicht. Der Begriff der dabey zum Grunde liegt, ist augenscheinlich von der menschlichen Vernunft abgezogen; allein was hindert uns, ihn per eminentiam, das ist, ohne die Schranken, mit welchen die Vernunft in den endlichen Geistern ist, von dem höchsten Wesen zu denken. Denn anders können wir ihm auch den Verstand beylegen.

Dem angegebenen Unterschiede ist endlich auch der Begriff des Verstandes und der Vernunft in den Theilen derselben, die man den gesunden Verstand und die gesunde Vernunft nennt, nicht entgegen. Denn der gesunde Verstand, der jedem richtig organisirten Menschen zukömmt, und daher auch der gemeine Menschenverstand (sens commun) heißt, ist der Gebrauch des Verstandes in der Erkenntniß der Wahrheit, wozu man nicht mehrere Schlüsse und keine Zergliederung der Begriffe nöthig hat, wozu also eine anschauende Erkenntniß einer

Wahrheit

*) Unter: Forstandig, Fornuftig. 1. B. S. 8 seines Werks.

Wahrheit in concreten Fällen hinreicht. Man sagt mit Recht: der gesunde Verstand lehrt, die kürzeste Linie zwischen zwey Punkten ist die gerade. Dieses einzusehen, dazu ist keine Demonstration durch viele Schlüsse nöthig. Der gesunde Verstand sieht es augenblicklich ein, wenn er in einem concreten Falle einen anschauenden Begriff von einer geraden und einer kürzesten Linie erhält. Die Sphäre des bloßen gesunden Verstandes kann aber nur sehr umschränkt seyn, denn sie kann nur sehr einfache Wahrheiten enthalten. Es gehören daher also nur die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß, und solche die diesen Grundsätzen sehr nahe liegen.

Die bloße gesunde Vernunft sieht solche Verbindungen ein, wozu allenfalls nur ein oder zwey leichte Schlüsse gehören. Es ist gegen alle gesunde Vernunft, wenn man am geschwindesten an einen Ort kommen will, einen krummen Weg zu wählen; denn die gerade Linie ist die kürzeste zwischen zwey Punkten, und auf dem kürzesten Wege kömmt man am geschwindesten an einen Ort. Wenn Urtheile oder Handlungen aber gegen die gesunde Vernunft sind, so kömmt das immer daher, daß man dabey unrichtig schließt. Alle unrichtige Schlüsse sind aber entweder durch ihre Materie, d. i. durch einen falschen Vordersatz, unrichtig, oder durch einen Fehler in der Form, und bey den Schlüssen der bloßen gesunden Vernunft durch einen solchen Fehler, den auch die bloße gesunde Vernunft dafür erkennen kann.

Die bloße gesunde Vernunft weiß, daß man nicht von dem Besondern auf das Allgemeine schließen darf. Es ist gegen die gesunde Vernunft, wenn ich schließen wollte: Einige Menschen sind Gelehrte, also muß ich auch ein Gelehrter werden. Das kann zu einem Beyspiele von dem letztern Falle dienen, die Wahl eines krummen Weges, als des kürzesten, ist ein Beyspiel von dem Erstern.

Auch in der platonischen Philosophie war νους, intellectus, das wir durch Verstand übersetzen, das, was die ersten übersinnlichen Wahrheiten durch unmittelbares Anschauen, λογος, ratio, Vernunft, das, was die abgeleiteten Wahrheiten, auch in dem Sinnlichen, durch Schlüsse erkennt.

Ver-

Verordnen. Befehlen. Gebiethen. Verschreiben. Heißen. S. Befehlen.

Verordnung. Geboth. Befehl. Gesez. Satzung. S. Geboth.

Verpflichten. Verbinden. S. Verbinden.

Verrathen. Anzeigen. Entdecken. Eröffnen. Bekanntmachen. Offenbaren. S. Anzeigen.

Verrichten. Handeln. Thun. Machen. S. Handeln.

Verruchter. Gottloser. Sünder. Böser. Boshafter. Tückischer. Ruchloser. S. Gottloser.

Verrückt. Irre. Unsinnig. Sinnlos. Wahnsinnig. Wahnwizig. S. Irre.

Versagen. Abschlagen. Verweigern. S. Abschlagen.

Versammeln. Sammeln. Zusammenkommen. — Versammlung. Sammlung. Zusammenkunft. S. Sammeln.

Verschämt. Schamhaft.

I. Ub. Das Gefühl der Furcht, eine ungünstige Meynung von sich zu erregen.

II. V. Wenn dieses durch etwas geschehen kann, das die Keuschheit und Züchtigkeit beleidigt, so heißt das unangenehme Gefühl die Schamhaftigkeit. Das feine Gefühl hingegen, sich die ungünstige Meynung anderer über irgend etwas überhaupt, das ihn in Anderer Augen herabsetzen könnte, unterscheidet den Verschämten von dem Schamhaften.

Der Schamhafte erröthet, wenn in seiner Gegenwart unzüchtige Reden geführt werden, und ein schamhaftes Frauenzimmer macht keine von den Kleidermoden mit, die nicht einer strengen Züchtigkeit gemäß sind; sie würde sonst in den Verdacht kommen, daß sie unkeusche Begierden erregen will, weil sie selbst dergleichen hegt. Es ist der größte Beweis der Rohigkeit, die weibliche Schamhaftigkeit durch schlüpfrigen Witz in Verlegenheit zu setzen, so wie es auch ein Beweis von schlechter Erziehung und Mangel an Achtung gegen die Gesellschaft ist.

Der Verschämte fürchtet bald durch Mangel an Selbstbeherrschung, bald durch Unbescheidenheit und Zudringlichkeit eine nachtheilige Meynung von sich zu erregen; so wie man den unverschämt nennt, der gegen das Anständige dieser Zudringlichkeit gefühllos ist.

Wer glaubt, durch seine Armuth und das Bedürfniß Unterstützung anzunehmen, sich in den Augen Anderer herabzusetzen, oder durch die Vorstellung seiner Noth zudringlich zu scheinen, den nennt man einen verschämten, (un pauvre honteux) nicht einen schamhaften Armen, und diesem wird ein Mensch von Gefühl immer lieber beystehen, als einem unverschämten.

> Wenn ich meinen Nächsten darben lasse, weil er zu verschämt ist, mich anzusprechen.
>
> Gellert.

So sind die ersten Schritte des Lasters, noch von dem Gefühl begleitet, daß sie unrecht und strafbar sind; der Verirrte thut sie noch verschämt.

> Wir fehlen erst verschämt, dann dreister.
>
> Ebend.

Verschieden. Mannichfaltig. S. Mannichfaltig.

Verschiedenheit. Unterschied.

I. üb. Beyde zeigen an, daß unter mehrern Dingen in dem Einen etwas ist, was nicht in dem Andern ist.

II. V. Die Verschiedenheit ist in den Dingen selbst, und durch sie macht der Mensch einen Unterschied unter ihnen. Dinge, die gar nicht verschieden wären, könnten auch nicht unterschieden werden. Aber oft macht man keinen Unterschied zwischen Dingen, die doch sehr verschieden sind, so lange uns nähmlich ihre Verschiedenheit unbemerkt bleibt. Die Verschiedenheit in manchen Dingen ist so gering und so versteckt, daß viel Scharfsinn dazu gehört, einen Unterschied zwischen ihnen zu machen; weil es schwer ist, ihre Verschiedenheit zu entdecken.

Die Dinge sind durch die Bestimmungen verschieden, die in dem Einem anders sind, als in dem Andern; wer diese auffaßt, der gebraucht sie zu Merkmahlen, woran er sie von einander unterscheidet, und alsdann macht er einen Unterschied zwischen ihnen.

Es ist eine große Verschiedenheit in den Speisen, welche uns die gütige Hand des Schöpfers gegeben hat, und wir machen einen Unterschied unter ihnen, wenn wir schmecken, welche sauer und welche süß, oder bemerken, welche heilsam und welche schädlich sind.

Die Verschiedenheit der Wörter ist in der Sprache nöthig, um die Verschiedenheit der Begriffe auszudrucken. Wir machen aber einen Unterschied zwischen den Wörtern, indem wir sie in Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter ꝛc. abtheilen. Auch zwischen den sinnverwandten Wörtern ist eine Verschiedenheit, und man darf sie daher nicht ohne Unterschied gebrauchen.

Verschlagen. Arglistig. Listig. Verschmitzt. Schlau. S. Arglistig.

Verschlagen. Lau. Laulicht. Warm. S. Lau.

Verschlingen. Verschlucken. S. Schlingen.

Ver-

Verschlingen. Verzehren.

I. üb. Ein Körper wird von einem andern Körper verschlungen und verzehrt, wenn er durch denselben sein sichtbares Daseyn verliehrt.

II. V. Dieses geschieht entweder nach und nach, indem der verschwindende Körper in seine feinsten Theile aufgelöset wird, und dann wird er verzehrt, oder der ganze Körper verschwindet auf einmahl, ohne in seine Theile aufgelöset zu werden, und alsdann wird er verschlungen.

Das Wasser verschlingt, das Feuer verzehrt. Die Speisen werden verzehrt, indem sie so aus den Schüsseln verschwinden, daß sie gegessen werden, sie werden verschlungen, wenn sie ungekaut auf einmahl und ganz in den Magen hinab gleiten.

Im eigentlichen Sinne verzehrt sich eine Leidenschaft, wenn sie nach und nach in unmerklichen Graden abnimmt, und endlich ganz aufhört, sie wird in eine andere verschlungen, wenn sie auf einmahl, ohne allmählige Abnahme, durch eine andere unterdrückt wird.

Verschmähen. Verachten. S. Verachten.

Verschmähen. Ausschlagen. Sich Bedanken.

I. üb. Erklären, daß man das nicht annehmen wolle, was uns angebothen wird.

II. V. Wer bloß erklärt, daß er eine angebothene Sache nicht annehmen wolle, der schlägt sie aus, wer das aus Verachtung thut, der verschmähet sie; (S. Verachten. Verschmähen.) wer es mit Höflichkeit thut, indem er sich durch das bloße Anerbiethen zur Erkenntlichkeit verpflichtet fühlt, der bedankt sich, oder danket dafür.

Wer die Vergütung eines erlittenen Schadens, nicht annehmen will, der schlägt sie aus. Man sagt: Verschmähen

Sie

Sie diese Kleinigkeit nicht, und ein Mann von zartem Gefühl verschmähet auch das kleinste Geschenk von dem geringsten Menschen nicht, wenn es ihn als ein Zeichen der Geringschätzung kränken würde.

Verschmizt. Arglistig. Listig. Verschlagen. Schlau. S. Arglistig.

Verschlossen. Versteckt. S. Versteckt.

Verschonen. Schonen. S. Schonen.

Verschrieen. Berüchtigt. Berufen. S. Berüchtigt.

Verschwenden. Durchbringen. Verthun. Vergeuden. S. Durchbringen.

Verschwörung. Meuterey. S. Meuterey.

Sich Versehen. Sich Irren. S. Sich Irren.

Versehen. Irrthum. Irrung. S. Sich Irren.

Versetzen. Antworten. Erwiedern. S. Antworten.

Versiegen. Vertrocknen. Verdorren.

I. üb. Sich in dem Zustande der Verminderung der Quantität seiner Feuchtigkeit befinden.

II. V. Vertrocknen wird sowohl von dem Wasser, und überhaupt einer jeden Feuchtigkeit, als den Dingen gesagt, welche ihre Feuchtigkeit verliehren; Verdorren nur von den Dingen, welche mit der Feuchtigkeit den Nahrungssaft verlohren, der ihnen zur Erhaltung ihres Lebens unentbehrlich ist (S. Dürre. Trocken). Versiegen bezeichnet bloß die Verminderung der Tiefe und der gänzlichen Verschwindung der Feuchtigkeit in einem Behältnisse.

Ver-

Man sagt: das Wasser vertrocknet, der Fluß, der See, der Brunnen vertrocknet, der Baum, das Gras, das Getraide vertrocknet wegen Mangel an Regen.

Das Wasser vertrocknete auf Erden.

1 Mos. 8, 7.

Ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine.

Spr. Sal. 17, 22.

Man sagt: der Baum, das Gras, die Blume verdorret, wenn sie den Nahrungssaft verliehren, der zur Erhaltung ihres Lebens dient.

Alle Feldbäume verdorreten.

Ezech. 31, 15.

Meine Gebeine sind verdorret.

Hiob. 30, 30.

Versiegen kömmt von dem veralteten Zeitworte siegen, niedriger werden, wovon sinken abstammt, und mit welchem das Niederdeutsche Sieg, niedrig, verwandt ist. (S. Fallen. Sinken. Stürzen.) Er muß also die allmählige Verminderung der Höhe der Feuchtigkeit bis auf ihr gänzliches Verschwinden anzeigen.

Die Wasser zu Nimrim versiegen.

Jes. 15, 6.

Gieb ihnen unfruchtbare Leiber und versiegene Brüste.

Hos. 9, 14.

Es wird von jeder Feuchtigkeit gebraucht, wie bemerkt worden ist, und also auch vom Weine.

So bald nicht mehr der goldne Regen rinnt
Ist keine Danae; so bald im trocknen Becher
Der Wein versiegt, ist kein Patroclus mehr.

Wieland.

Versinken. Sich Vertiefen. — Versunken. Vertieft.

I. üb. Im uneigentlichen Sinne ist die Seele versunken und vertieft, wenn irgend eine Vorstellung, die sie besonders stark beschäftigt, alle ihre klaren und deutlichen Vorstellungen verdunkelt.

II. V. Sie ist vertieft, wenn ihre Empfindungen, ihre Erinnerungen, ihre Vorhersehungen durch eine angestrengte Beschäftigung des Verstandes, versunken, wenn sie durch eine starke niederschlagende Leidenschaft verdunkelt werden. Wohl zu merken, daß die Leidenschaft in dem letztern Falle eine niederschlagende seyn muß. Denn für den Fall, wo thätige Leidenschaften eine solche Wirkung hervorbringen, haben die meisten gebildeten Sprachen andere Ausdrücke; und es ist merkwürdig, mit welchem Scharfsinne die Bilder den Zuständen, die sie darstellen sollen, angepaßt sind. Man ist vor Zorn außer sich, vor Wonne entzückt. Diese thätigen Leidenschaften scheinen die Seele in lichte Sphären zu erheben. Man ist aber in Gram, in Schmerz, in Traurigkeit versunken. Diese niederschlagenden Leidenschaften scheinen durch ihr Gewicht die Seele zu dem düstern Abgrunde hinab zu ziehen.

So wie man in Schmerz versunken ist, so ist man in Nachdenken, in Betrachtungen, in Untersuchungen, vertieft. Eben so unterscheidet die französische Sprache: absorbé dans la contemplation, in Betrachtung vertieft, und abimé dans la douleur, in Schmerz versunken.

Wenn man in Betrachtungen vertieft ist, so richtet man alle seine Gedanken auf den Gegenstand seines Nachdenkens und vereinigt sie darin, als in ihrem Mittelpunkte. Das ist der Fall, wenn man bis zu den letzten Gründen der Dinge hindurch dringen will.

will. Denn diese liegen am meisten im Dunkeln, und man kann sie bis dahin nur durch eine lange Reihe von Vernunftschlüssen und die feinste Zergliederung der von dem Sinnenlichte unerhelleten Begriffe, verfolgen. Diese Gegenstände können also nur durch das angestrengteste Nachdenken aufgehellt werden, man stellt sie sich, also in einer dunkeln Tiefe vor, zu ihrer Erörterung gehört Tiefsinn, und man vertieft sich in die Untersuchung derselben.

Versichern. Sicherheit geben. Sicherheit stellen.

I. üb. Jemanden überzeugen, daß er keine Gefahr zu besorgen habe.

II. V. Bey dem Versichern geschieht dieses bloß durch Worte, es sey, daß die Gefahr, die er besorgt, ein bloßer, übrigens unschädlicher Irrthum, oder daß es auch ein Verlust an seinem Vermögen sey. Wenn wir selbst von einer Begebenheit Zeuge gewesen sind, die wir hernach einem Andern erzählen, so versichern wir ihm, daß sie wahr sey, und daß er sie glauben könne, ohne zu besorgen, daß er sich irren werde. Das kann nur der Fall seyn, wenn der Erzähler, der eine Sache versichert, ein zuverlässiger Mann ist. Eine Assekuranzgesellschaft versichert Schiffe, Gebäude, Güter rc. indem sie den Besitzer derselben bloß durch eine Schrift überzeugt, daß er durch ihren Untergang oder Beschädigung, an dem Seinigen keinen Verlust leiden werde.

Sicherheit geben und Sicherheit stellen geschiehet zuvörderst zur Hebung der Besorgniß, daß Jemand seiner Verbindlichkeit nicht gemäß handeln werde, und es kann durch mehrere Arten von Handlungen geschehen. Wenn nähmlich der, welcher sich zu etwas anheischig macht, und in Ansehung seiner Ehrlichkeit oder seines Vermögens nicht bekannt genug ist, um uns über eine jede Besorgniß eines Verlustes zu beruhigen, so lassen wir uns ein Pfand von ihm geben, an dem wir uns sogleich bezahlt machen können, im Falle er mit der schuldigen Bezahlung ausbliebe, oder wir lassen uns einen Bürgen stellen, von dessen Kredit wir gewisser sind.

Das Sicherheit stellen unterscheidet sich schon durch den feyerlichern Ausdruck von dem Sicherheit geben, dadurch, daß es vor Gericht geschieht. In England muß ein Buchdruker, der eine aufrührerische Schrift gedruckt hat, durch eine ansehnliche Geldsumme und durch einen Bürgen dem Gerichte Sicherheit stellen, daß er sich künftig nicht wieder so vergehen will. Wer ein öffentliches Amt erhält, wobey er Gelder zu verwalten hat, der muß durch einen Theil seines Vermögens, die er der Obrigkeit zum Pfande setzet, Sicherheit stellen, daß er von den anvertrauten Geldern nichts veruntreuen will.

Versöhnen. Aussöhnen. Vertragen.

I. üb. Wenn keine Uneinigkeit mehr zwischen Personen ist; so haben sie sich mit einander vertragen, versöhnt und ausgesöhnt.

II. V. Sich mit Jemanden wieder Vertragen heißt bloß, die Einigkeit mit ihm wieder herstellen; sich mit ihm Versöhnen und Aussöhnen, ihm die von ihm erlittenen Beleidigungen vergeben, und nicht mehr mit ihm in Feindschaft leben wollen.

Sich Vertragen schließt also nur die Uneinigkeit aus; und man sagt daher von allen Personen, die in Eintracht leben, daß sie sich gut mit einander vertragen: Geschwister, Hausgenossen, Nachbarn vertragen sich gut, wenn kein Zank und Zwietracht unter ihnen ist, und man nennt einen Menschen verträglich, wenn er nicht zum Zank geneigt ist. Nach einem Zanke vertragen sich die Parteyen wieder, wenn die Einigkeit unter ihnen wieder hergestellt ist.

Es Vertragen sich also schon diejenigen wieder, die bloß durch Meynungen von einander getrennt waren, die sich mit einander versöhnen, haben sich einander beleidiget, leben in Feindschaft, hassen sich, und suchen sich an einander zu rächen. So bald sie erklären, daß sie diesen Haß, diese Feindschaft, diesen Vorsatz sich zu rächen aufgegeben haben, so bald sie sich also ihre gegenseitigen Beleidigungen vergeben: so haben sie sich mit einander

es verschöhnt. Man sagt daher von dem gemeinen Manne, daß der sich mit einem seines Gleichen wieder vertragen habe, weil man ihre Streitigkeiten als unbedeutende Zänkereyen ansieht, und ihre rohen Gemüther auch von Kleinigkeiten aufgebracht werden. Von Personen, denen man mehr Bildung zutrauet, sagt man: sie haben sich wieder versöhnt, weil man voraussetzt, daß sie sich nur über wichtige Beleidigungen, die insonderheit den empfindlichern Ehrenpunkt betreffen, entrüsten werden.

Man ist darüber eins, daß Aussöhnen mehr ausdrucke, als Versöhnen. Allein worin dieses Mehr bestehe, das ist die Frage. Stosch setzt es darin, „daß nach der Aussöhnung „nicht der geringste Groll oder Bitterkeit mehr übrig bleibe." Es scheint das man hinzu setzen müsse, und daß die vorige Freundschaft und Liebe wieder hergestellt werde; denn das scheint in der Vorsylbe Aus zu liegen. Personen, die bisher nicht in genauer Freundschaft mit einander gelebt haben, die leben nach ihrer Versöhnung wieder auf den vorigen Fuß, wenn sie bloß den äußern Frieden unter sich herstellen. Personen hingegen, die in vertrauter Freundschaft mit einander gelebt haben, oder wenigstens für Freunde wollen angesehen seyn, insonderheit solche, welche in Verbindungen mit einander leben, die ohne wahre gegenseitige Liebe nicht bestehen können, müssen wieder mit einander ausgesöhnt werden. Eheleute, welche sich über wahre oder vermeynte Beleidigungen von einem oder der andern oder von beyden Seiten mit einander entzweyt haben, müssen mit einander ausgesöhnt werden, alle Beschwerden und Mißverständnisse müssen gehoben werden, und Gesinnungen der Liebe und Freundschaft müssen in ihre Herzen wieder zurück kehren, wenn sie eine vergnügte und glückliche Ehe wieder fortführen sollen.

Oktavius hingegen und Antonius versöhnten sich bloß mit einander. Sie stellten die Feindseligkeiten gegen einander ab; wie wenig aber ihre gegenseitige Eifersucht des Einen auf die Macht des Andern beruhigt war, und freundschaftliche Gesinnungen in ihren Herzen Platz gewonnen hatte, lehrte der Krieg, der bald wieder zwischen ihnen ausbrach. Sie hatten sich versöhnt, aber nicht ausgesöhnt.

Versprechen. Geloben. Zusagen. Verheißen.
S. Geloben.

Verstand. Vernunft. Urtheilskraft. S. Vernunft.

Verstand. Bedeutung. Sinn. S. Bedeutung.

Verstand. Klugheit. Weisheit. S. Klugheit.

Verstatten. Erlauben. Gestatten. Vergönnen. Zulassen. S. Erlauben.

Verstehen. Vernehmen. S. Vernehmen.

Verstehen. Begreifen. Einsehen. S. Begreifen.

Verstecken. Verbergen. Verhehlen. S. Bergen.

Versteckt. Verschlossen.

I. Üb. Was in diesen uneigentlichen Ausdrücken dem menschlichen Gemüthe beygelegt wird, ist die Beschaffenheit desselbigen, daß es nicht offen ist.

II. V. Versteckt wird aber zuvörderst von dem Charakter, Verschlossen auch von dem Verstande gesagt. Der verschlossene Kopf ist dem offenen Kopfe entgegengesetzt. Wenn der offene Kopf leicht faßt, so ist der verschlossene von langsamerer Fassungskraft, der offene ist den Kenntnissen, die man ihm anbietet, nach diesem Bilde mehr, der letztere weniger zugänglich.

Aber auch wenn beyde eine Beschaffenheit ausdrücken, die dem Charakter beygelegt wird, sind sie noch verschieden. Der verschlossene ist bloß vorsichtig in der Mittheilung seiner Gedanken und Gesinnungen, aus Besorgniß, daß man seine Offenheit mißbrauchen könnte; wer sich aber einiger Gesinnungen bewußt ist, von denen er vorhersieht, daß man sie nicht billigen werde, ist

ver-

versteckt. Der Behutsame und Vorsichtige ist verschlossen, der Tückische ist versteckt; jener will nicht, daß man auf ihn wirke, dieser will nicht, daß man ihn kenne. Ein Mensch, der viel unangenehme Erfahrungen gemacht, wie man seine Offenheit gemißbraucht hat, kann endlich, und insonderheit im Alter, verschlossen werden; der Böse will nie gekannt seyn. Die Verschlossenheit kann nur durch das Übermaaß ein Fehler werden, insonderheit wenn sie allgemein ist, und aus einem allgemeinen Mißtrauen entsteht; die Verstecktheit des Charakters ist es immer. Garve sagt von seinem Freunde Paschinsky:

Er war verschlossen und doch nicht versteckt.

Sich Verstellen. Sich Stellen.

I. üb. Seinen wahren Sinn nicht offenbaren.

II. V. Sich Verstellen thut schon der, welcher seinen wahren Sinn nicht bekannt werden läßt; Sich Stellen der, welcher das Gegentheil desselben zu erkennen zu geben sucht. Man druckt das lateinisch so aus; dissimulare quae sunt, simulare quae non sunt.

Ein Verliebter ist oft genöthigt, seine Liebe zu einer Person zu verbergen, alsdann verstellt er sich; aus Eigennutz stellt sich ein Anderer in ein reiches Frauenzimmer verliebt, ohne es zu seyn.

> Denn beydes kann auch ein Mensch lehren und zur Absicht haben wollen, der nicht alle geoffenbarte Religion ganz verwirft. Mich als einen solchen zu stellen, bin ich nicht verschlagen genug, doch dreist genug, mich als einen solchen nicht zu verstellen.
>
> Lessing.

Das Hauptwort Verstellung begreift beydes in sich. Man nennt einen Menschen, der sich zu stellen und zu verstellen weiß, einen Meister in der Verstellungskunst, welches

auch

auch keinen Mißverstand verursacht. Denn wer sich verstellt, den hält man leicht für das Gegentheil, und wer sich stellt und also etwas Falsches vorgiebt, der muß das Wahre verbergen. Wer sich verliebt stellt, der verbirgt seine Gleichgültigkeit; der Feind, der sich freundschaftlich stellt, verbirgt seinen Haß, und indem er sich verstellt und seinen Haß verbergen will, muß er sich freundschaftlich stellen.

Verstellen. Heucheln. Schmeicheln. Gleißen.

S. Heucheln.

Verstellen. Verunstalten. Entstellen.

I. üb. Die Gestalt eines Menschen verändern.

II. V. Verstellen zeigt bloß an, daß der Mensch durch die Veränderung seiner Gestalt unkenntlich geworden ist, ohne zu bestimmen, ob er durch diese Veränderung ist häßlicher geworden; Verunstalten, daß seine Gestalt an Schönheit und Vollkommenheit verlohren hat; Entstellen druckt diese beiden Begriffe zusammen aus; wer entstellt worden ist, dessen Gestalt ist häßlicher und unvollkommner, und er selbst ist durch diese Verhäßlichung ganz unkenntlich geworden.

Man sagt von einer Maske, daß sie einen Menschen nicht genug verstelle, wenn man bloß anzeigen will, daß man ihn noch immer darunter erkenne, ohne Rücksicht auf ihre Schönheit oder Häßlichkeit. Daher wird Verstellen von andern Eigenschaften einer Person gebraucht, von ihrer Stimme, von ihrem Gange, von ihren Gesinnungen; wenn man diese bloß unkenntlich macht, ohne Rücksicht darauf, daß sie besser oder schlechter erscheinen, so sagt man, daß man sie verstelle.

Da der Mensch am meisten durch seine Gesichtszüge kenntlich ist: so wird auch Verstellen vorzüglich von dem Gesichte, seinen Zügen und Mienen gebraucht. Es giebt gewisse Leidenschaften, deren Ausdruck einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesichtszüge haben, und man sagt daher, daß sie den Menschen

verstellen. Manche werden verstellt, wenn sie weinen; alle aber verstellt der Grimm und die Scheelsucht.

Die Kunst, mit Geschmack angebracht, kann bisweilen die Gestalt verschönern. Das ist der Fall mit der Kleidung, wenn sie mit der Natur übereinstimmt und ihr zu Hülfe kömmt. Aber wenn die Kunst die Natur selbst verändert, so kann sie nur verhäßlichen. Wenn daher das Schminken und die Schönpflästerchen das Gesicht unkenntlich machen, so machen sie es gewiß nicht schöner. Denn das Unnatürliche kann nicht schön seyn. Und das ist ohne Zweifel der Fall, wovon die besondere Bedeutung von Verstellen hergenommen ist, worin es verhäßlichen heißt.

Jede Verstümmelung verunstaltet den Menschen, wenn sie ihn auch nicht unkenntlich macht. Durch den Verlust von einigen Fingern, oder einer Hand, oder eines Armes, eines Fußes wird ein Mensch verunstaltet, aber nicht verstellt; denn er verliehrt dadurch vieles an der Schönheit und Vollkommenheit seiner Gestalt, aber er wird dadurch nicht unkenntlich.

Da die Bedeutung von Entstellen die Begriffe des Verstellens und Verunstaltens in sich vereinigt; so muß es in einer solchen Veränderung der Gestalt des Menschen bestehen, wodurch seine natürlichen Züge bis auf einen gewissen Grad ganz vertilgt werden. Die Bewohner der Südseeinseln entstellen sich dadurch, daß sie sich im Gesichte tattowiren. Denn sie verunstalten sich dadurch, indem es ihnen ein scheußliches Ansehen giebt, und sie verstellen sich dadurch, indem sie sich nicht mehr ähnlich sehen.

Versuch. Beobachtung. Erfahrung. S. Beobachten.

Versuch. Erfahrung. Probe. — Erfahren. Versuchen. Probiren. S. Erfahrung.

Versucht. Kundig. Geübt. S. Kundig.

Vertheidigen. Beschirmen. Beschützen. S. Beschirmen.

Vertheidigen. Schützen.

I. üb. Einen Angriff unschädlich zu machen suchen.

II. V. Wenn man dieses durch Gewalt und Gegenangriff thut, wodurch man den Angreifer zurückhält und ihn außer Stand setzt, zu schaden, so **vertheidigt** man sich; sucht man einen Angriff ohne Gewalt unschädlich zu machen, indem man bloß seine Einwirkung hindert, so **schützt** man. **Schützen** wird daher auch von der Bewahrung gegen Gefahren und Schaden von bloß physisch wirkenden Ursachen gesagt.

Man **vertheidigt** einen Posten gegen einen andringenden Feind, indem man ihn mit Feuern aus den Kanonen und dem kleinen Gewehr zurücktreibt; man **schützt** aber die Gräben mit **Schutzwehren**, damit die, welche darin sind, nicht von den feindlichen Kugeln beschädigt werden.

Der Säbel und die Lanze waren bey den Alten Angriffs- und **Vertheidigungswaffen**; der Schild, der Panzer waren **Schutzwaffen**; denn durch diese suchten sie nur die Hiebe und Schüsse des Feindes abzuhalten.

Man **schützt** die Felder vor den überschwemmungen eines austretenden Flusses durch Deiche und aufgeworfene Wälle; man **schützt** sich gegen die Kälte durch Pelze and andere warme Kleidungsstücke.

Vertheidigung. Rechtfertigung. Schutzrede. Schutzschrift. Verantwortung. S. Rechtfertigung.

Vertheilen. Austheilen. S. Austheilen.

Verthun. Durchbringen. Verschwenden. Vergeuden. S. Durchbringen.

Vertilgen. Tilgen. Zerstören. Ausrotten. S. Tilgen.

Ver-

Vertragen. Ertragen. Tragen. S. Ertragen.

Vertragen. Versöhnen. Aussöhnen. S. Versöhnen.

Vertrauen. Hoffnung. Erwartung. Zuversicht. S. Hoffnung.

Vertrauen. Zutrauen. (Als Zeitwörter.)

I. üb. Gewiß vorhersehen, daß Jemand etwas thun werde.

II. V. Das Zeitwort Zutrauen geht aber sowohl auf etwas, das uns gleichgültig ist, ja auf etwas Böses, als auf etwas Gutes, Vertrauen nur auf etwas Gutes. Das Vertrauen ist eine gewisse Hoffnung, das Zutrauen kann auch eine gewisse Furcht und Besorgniß seyn. Wenn wir Jemanden etwas zutrauen, das uns gleichgültig ist, so ist unser Vorhersehen bloß auf unsere Kenntniß von seiner Kraft, Stärke, Geschicklichkeit rc.; wenn es etwas Böses ist, das wir ihm zutrauen, so ist es auf unsere Kenntniß von seinen schlechten Gesinnungen gegründet; wenn wir ihm etwas Gutes zutrauen, so gründen wir uns auf die Kenntniß von seiner Rechtschaffenheit, Güte, Wohlwollen rc. Wir vertrauen aber nur dem, von dessen Macht und Güte wir überzeugt sind, und daß er uns also das Gute, das wir uns wünschen, werde erzeigen können und wollen.

Alle, welche Friedrichs des Großen Geist, Thätigkeit, Klugheit und Heldenmuth kannten, trauten es ihm in dem siebenjährigen Kriege zu, daß er den ungleichen Kampf mit seinen Feinden bestehen würde; sein Volk aber vertraute auf ihn, und sah der Rettung des Vaterlandes mit Zuversicht entgegen. Man konnte es einem Nero wohl zutrauen, nachdem man so viele Proben seiner Grausamkeit gesehen hatte, daß er die Stadt Rom habe anstecken lassen, um sich das Schauspiel der Zerstörung von Troja zu verschaffen, ob er es gleich nicht geständig seyn wollte, und die Schuld davon auf die Christen schob.

Als Nennwörter sind Vertrauen und Zutrauen so von einander unterschieden, daß Zutrauen ein mit einem zärtlichen Gefühl

Gefühl voll Freundschaft verbundenes Vertrauen ist. Eine Geliebte bittet voll Zutrauen ihren Geliebten um eine Gefälligkeit. Ein Kind erbittet sich von einer Mutter, die es zärtlich liebt, und von der es zärtlich geliebt wird, voll Zutrauen eine unschuldige Gunstbezeugung. Von dem höchsten Wesen würde [illegible] Zutrauen nicht feyerlich genug seyn.

Veruneinigen. Entzweyen. S. Entzweyen.

Verunglimpfen. Verläumden. Lästern. S. Verläumden.

Verunglücken. Mißrathen. Mißlingen. Mißglücken. S. Mißrathen.

Verunreinigen. Beflecken. Beschmutzen. Besudeln. S. Beflecken.

Verwahren. Bewahren. Aufheben. Behüten. S. Bewahren.

Verwahren. Abhalten. Hindern. Wehren. S. Abhalten.

Verweigern. Abschlagen. Versagen. S. Abschlagen.

Verweilen. Aufhalten. Verzögern. S. Aufhalten.

Verweisen. Vorhalten. Vorwerfen. Vorrücken. Aufmutzen.

I. üb. Jemanden einen Fehler, den er begangen hat, bemerkbar machen.

II. V. Wir halten Jemanden einen Fehler vor, zuförderst, wenn es noch ungewiß ist, ob er ihn begangen hat, damit er sich rechtfertigen könne, oder wenn es gewiß und er desselben geständig ist, daß er sich entschuldige oder ihn bloß erkenne.

Wir verweisen ihm denselben, indem wir ihn durch Bezeigung unseres Mißfallens bestrafen, in der Absicht, ihn dadurch zu bessern. Das setzt aber voraus, daß wir ein Recht haben, ihn zu bestrafen. Verweisen enthält also den Nebenbegriff einer Autorität, die dem Verweisenden ein Recht giebt. Daher können nur Ältern ihren Kindern, Vorgesetzte ihren Untergebenen, Lehrer ihren Schülern, Obrigkeiten ihren Unterthanen etwas verweisen.

Wir werfen ihm denselben vor, wenn wir in der Absicht den Fehlenden zu kränken, davon Erwähnung thun; und davon unterscheidet sich Vorrücken nur durch einen höhern Grad von Bitterkeit.

Ältern halten ihrem Kinde ein Vergehen, das man ihm Schuld giebt, vor, vielleicht mit dem geheimen Wunsche, daß es sich darüber rechtfertigen könne; sie verweisen es demselben, wenn es seines Vergehens geständig ist, oder sie aus andern Gründen nicht mehr daran zweifeln können; denn sie haben die Absicht, es zu bessern. Wenn sie es ihm aber unaufhörlich vorwerfen wollten: so würden sie dadurch in den Verdacht kommen, daß sie ihr Kind kränken wollen, und das würde es erbittern, anstatt es zu bessern.

Aufmutzen unterscheidet sich von Vorwerfen durch den Nebenbegriff, daß man die Schuld des Fehlenden vergrößert, indem man einem leichten Versehen eine größere Wichtigkeit beylegt, als es an sich hat, und insonderheit auf die Entschuldigungsgründe der Übereilung und der allgemeinen Fehlbarkeit der menschlichen Natur nicht genug Rücksicht nimmt.

Jeder Dekan weiß, daß ein Fürst ein Mensch ist, und mutzt ihm nicht alles auf.

Jean Paul Richter.

Verweisen. Vertreiben. Verbannen. Verjagen.

S. Verbannen.

Verworren. Dunkel. Undeutlich. S. Dunkel.

Sich Verwundern. Erstaunen. Staunen. Sich Wundern. Bewundern. S. Erstaunen.

Verzagen. Verzweifeln. — Verzagen. Verzweiflung.

I. Üb. Alle Hoffnung verliehren.

II. V. Diese Hoffnungslosigkeit kann aber zwey ganz entgegengesetzte Wirkungen haben. Der Hoffnunglose kann nähmlich sich gänzlich der Furcht überlassen und allen Muth verliehren, das geringste zu unternehmen, und alsdann verzaget er, (S. Feig. Furchtsam. Verzagt. Zaghaft. Muthlos.) oder sie kann seine Sinne so verwirren, daß er das Äußerste wagt, sich in die augenscheinlichsten Gefahren stürzt, sich den größten übeln Preis giebt, und selbst seinem Leben entsagt.

Wer in einer hartnäckigen und langwierigen Krankheit alle Hoffnung aufgiebt, sich weibischen Klagen überläßt, und nichts mehr zu seiner Wiederherstellung sich zu unternehmen getrauet; der verzagt; indeß der Verzweiflungsvolle aus Verzweiflung sich dem ersten dem besten Quacksalber in die Arme wirft, und die gefährlichsten Curen wagt.

Der Furchtsame verzagt, wenn er ein Unglück gehabt, oder einige Würfe im Spiele verlohren hat; er getrauet sich nicht mehr das geringste zu unternehmen; der Rasche und Unbesonnene wagt in der Verzweiflung sein Letztes, und wenn er auch dieses eingebüßt hat, so macht er seinem Leben gewaltsam ein Ende.

Das Verzagen ist daher eine niederschlagende Empfindung, die Verzweiflung eine thätige, und zwar im höchsten Grade thätige. Der Zustand, worin man Alles für verlohren hält und nichts mehr hofft, erzeugt ein Mißvergnügen, das der Verzagte nur erträgt, wenn es sich bey ihm in eine weibische Wehmuth verwandelt, das aber dem Verzweiflungsvollen unerträglich wird, und das er nur durch gänzliche Vertilgung alles Selbstbewußtseyns los zu werden sucht. Alle seine Kräfte sind

sind daher in größter Unruhe, alle seine Bestrebungen vereinigen sich zur Tödtung seines letzten Selbstbewußtseyns; und dieser Tumult der heftigsten Anstrengung ist nöthig, um einen so starken Naturtrieb, wie die Liebe des Lebens, zu besiegen, und dem Selbstbewußtseyn durch den Selbstmord ein Ende zu machen.

Wie also das Verzagen in eine Art von Wehmuth übergehet, die sich durch Klagen unterhält, so wird die Verzweiflung zu dem wüthendsten Zorn gegen sein bewußtes Selbst, der sich nur mit der Vernichtung desselben endigt.

Wenn man die Jugend in verzagter Unthätigkeit zubringt, so treibt uns die Noth in der Folge zur Verzweiflung. Daher sagt ein altes deutsches Sprüchwort:

In der Jugend verzagt, im Alter verzweifelt.

Seb. Frank.

Verzagt. Feig. Furchtsam. Muthlos. S. Feig.

Verzeihen. Begnadigen. Vergeben. S. Begnadigen.

Verziehen. Zögern.

I. üb. Den Anfang einer Handlung aufschieben.

II. V. Das Zögern wird als etwas Fehlerhaftes angesehen, das Verziehen ist an sich etwas Gleichgültiges. Das Zögern ist etwas Unangenehmes und wird dem Zögernden immer zum Vorwurf gemacht; das Verziehen kann oft nöthig seyn; man will oft, daß einer verziehe, aber man will nie, daß er zögere. Man sagt zu einer Person, mit der man ein Geschäft nicht sogleich anfangen kann: verziehen Sie nur noch etwas, aber nie, zögern Sie nur noch. Das Verziehen ist der bloße Aufschub des Anfanges; das Zögern ist ein Aufschub, welcher mißfällt.

Es ist daher eine Feinheit, daß der Dichter in folgender Stelle nicht Zögern, sondern Verziehen sagt:

Und

Und sollt' er noch aus Schüchternheit verziehen:
Wo bist du Freund! muß ich noch weiter fliehen?
O Sohn! so folg ihr nicht.

J. N. Götz.

Denn wenn der schöne Knabe für die fliehende Schöne zögert, so ist sein Zurückbleiben doch nur ein Verziehen.

So wird auch bey leblosen Dingen durch Personifikation der Abschub des Anfangs oder die Unterbrechung der Bewegung durch Stillstehen, Verziehen genannt.

Daß, dich zu sehn, der klare Quell verziehet,
Dich abzukühlen, fließt.

Ebend.

Das Fehlerhafte und Unangenehme in dem Zögern entsteht daher, daß das Handeln des Zögernden erwartet, gewünscht und als etwas pflichtmäßiges angesehen wird, daß es also die Ungeduld erregt, die dadurch vermehrt wird, daß man dem Anfange der Handlung in jedem kleinsten Zeittheile entgegen sieht, daß die Erwartung immer gespannt und immer getäuscht wird. Dieses liegt in seiner frequentativen Form; denn das Stammwort Ziehen hat es mit Verziehen gemein. (S. Zögern. Säumen. Zaudern.)

Verziehen. Aufschieben. Verzögern. S. Aufschieben.

Verzierung. Putz. Schmuck. Zierde. Zierrath. S. Putz.

Verzögern. Aufhalten. Verweilen. S. Aufhalten.

Verzögern. Aufschieben. Verziehen. S. Aufschieben.

Viel. Mehr. S. Mehr.

Viele.

Viele. Manche. S. Manche.

Vielerley. Allerley. Mancherley. S. Allerley.

Vielheit. Menge. S. Menge.

Volk. Nation. S. Nation.

Vollbringen. Ausführen. Vollführen. Vollziehen. Vollstrecken. S. Ausführen.

Vollbringen. Endigen. Vollenden. S. Endigen.

Vollkommen. Ganz. Vollständig. S. Ganz.

Voraltern. Ahnen. Vorfahren. S. Ahnen.

Vorbericht. Vorrede. S. Vorrede.

Vorbild. Muster. Beyspiel. Model. S. Muster.

Vorfall. Abenteuer. Begebenheit. Zufall. S. Abenteuer.

Vorfallen. Sich Zutragen. Geschehen. Sich Ereignen. Sich Begeben. Vorgehen. S. Sich Zutragen.

Vorhaben. Sich Entschließen. Sich Vornehmen. Sich Vorsetzen. S. Sich Entschließen.

Vorhalten. Verweisen. Vorrücken. Vorwerfen. S. Verweisen.

Vormahls. Vor Zeiten. Ehemals. Vor Diesem. Vor Alters. Weiland.

I. üb. In einer vergangenen Zeit.

II. V. In der vergangenen Zeit können wir aber mehrere Theile unterscheiden, die der gegenwärtigen näher oder von ihr entfernter sind, und sich mehr oder weniger auf sie beziehen.

Die entfernteste Zeit wird wohl durch Vor Alters angezeigt. Sie gehört zu dem grauen Alterthum, zu den ersten Geschlechtsfolgen, von denen nur dunkle Sagen zu uns gekommen sind, und deren Sitten, Gebräuche, ja selbst deren physische Natur von den unsrigen beträchtlich verschieden waren. Vor Alters lebten die Deutschen unter Zeltern, sie hatten keine festen Wohnsitze. Vor Alters erreichten die Menschen ein weit höheres Alter, als jetzt.

Vor Zeiten weiset nicht auf eine so ferne Vergangenheit; indeß unterscheidet es sich doch dadurch von Vormahls und Ehemahls, daß es eine Zwischenzeit von mehrerer Geschlechtsfolge anzeigt, da Vormahls und Ehemahls auf eine Vergangenheit in der nähmlichen Geschlechtsfolge deuten kann. So sagt man: Vor Zeiten lebte der Adel in Europa auf seinen Schlössern und führte von da aus seine beständigen Fehden.

Wenn Vormahls und Ehemahls von einem vergangenen Zeitpunkte gesagt wird, so weiset das Erstere auf eine Vergleichung mit der gegenwärtigen Zeit. Wenn der Dichter sagt:

Nur einen Kuß, wie sie mir vormahls gab.
Kleist.

so klagt er, daß er von der geflohenen Lalage nun keinen Kuß mehr erhalten kann. Ehemahls würde hier viel zu kalt und historisch seyn.

Vor diesem bezeichnet eine ganz unbestimmte Vergangenheit, sie mag noch zu dem Leben des Redenden oder in eine entfern-

erntere Zeit gehören. Sie ist bloß vor der gegenwärtigen Zeit und wird in der Vergleichung mit dieser Zeit gedacht. Wenn ein mürrischer Alter mit seinen jungen Zeitgenossen schmollt, so pflegt er zu sagen: vor diesem war es anders; vor diesem waren die Weiber nicht so eitel und modesüchtig, die Männer treuherziger, die Ehen beständiger, die Lebensart frugaler ꝛc.

Weiland ist im gemeinen Leben veraltet, doch ist es noch in der feyerlichen Kanzleysprache gebräuchlich, und ist darin so viel als Ehemals. Sein Verschwinden aus der gemeinen Sprache würde es aber nicht aus der Dichtersprache ausschließen dürfen; vielmehr würde es dieser Umstand, so wie sein Alterthum, seine Unbestimmtheit und die Dunkelheit seiner Abstammung dem Dichter vor den bestimmtern und deutlichern: Vormahls, Ehemahls, zur Empfehlung dienen. Auch haben es große Dichter unter den neuesten in solchen Stellungen gebraucht, wo es mit den beyden andern sinnverwandten Ausdrücken nicht vertauscht werden dürfte.

Deutschem Ton horcht endlich gerne
Wälsch' und Frank', Verächter weiland.

Voß.

Stosch will es aus Weile und lang zusammen setzen, so daß es bedeutete, was vor einer langen Zeit oder Weile gewesen ist. Lang soll dann in Land verwandelt worden seyn, wie in einigen Provinzen D und G mit einander verwechselt wird, wo man Hunge anstatt Hunde, — und könnte er noch treffender hinzusetzen — Finder anstatt Finger sagt. Allein es kömmt noch im funfzehnten Jahrhundert unter der Form von Weilent und in der Bedeutung von Einst, zu Zeiten, vor.

Weilent sang ich
Weilent sprang ich.

Calmunt. (Ord. Praed. 1472.)

Vorrede. Vorbericht.

I. üb. Ein Vortrag an den Leser, der einem Buche vorgesetzt wird.

II. B. Von einem Vorbericht erwartet man, daß er kurz, von einer Vorrede, daß sie länger sey. Dieser Unterschied liegt in den Hauptwörtern, woraus diese beyden Benennungen zusammengesetzt sind; denn in einem Bericht pflegt man sich kurz zu fassen; in einer förmlichen Vorrede kann man sich weiter ausdehnen.

Der Bericht ferner giebt von Etwas Nachricht, die Rede ist ein ausführlicher Vortrag, und ihr Inhalt kann auch die Abhandlung einer gewissen Materie seyn. In dem Vorberichte meldet man daher gemeiniglich nur einige Umstände, die dem Leser zu wissen nützlich seyn können. Man spricht darin von der Veranlassung des Buches, im Falle sich die Bekanntmachung desselben verspätet hat, so entschuldigt sich der Verfasser. Ja, wenn Jemand der bloße Herausgeber eines fremden Buches ist, das schon eine Vorrede von der Hand des Verfassers hat, so begleitet es der Herausgeber wohl noch mit einem eigenen Vorbericht, und das Buch hat darin einen Vorbericht und eine Vorrede.

In einer Vorrede thut man nicht nur dieses weitläuftiger, sondern man handelt auch wohl von dem Zwecke und dem Nutzen des Buches, von der Art wie es der Leser gebrauchen soll, von der Wichtigkeit der Materie, wovon es handelt. Man macht auch wohl Zusätze zu demselben, wodurch man die eine oder die andere Stelle erläutert, manches ergänzt, was in dem Buche selbst unvollständig hat bleiben müssen, oder was man übersehen hat; ja man handelt besondere Materien darin ab. Wenn es eine Schrift eines verstorbenen Schriftstellers ist, so giebt der Herausgeber Nachricht von seinen Lebensumständen und führt verschiedenes zur Empfehlung desselben an u. s. w.

Vorschießen. Leihen. Vorstrecken. Auslegen.

S. Leihen.

Vorschreiben. Befehlen. Verordnen. Gebiethen. Heißen. S. Befehlen.

Vorsichtig. Bedachtsam. Behutsam. S. Bedachtsam.

Vorstellen. Darstellen. S. Darstellen.

Vorstellung. Begriff. Idee. S. Begriff.

Vortheil. Gewinn. S. Gewinn.

Vortrefflich. Herrlich. S. Herrlich.

Vorurtheil. Irrthum. S. Irrthum.

Vorwitz. Neubegierde. Neugier. Wißbegierde. S. Neubegierde.

Vorwitzig. Naseweis. Neugierig. S. Neugierig.

Vorwurf. Gegenstand. S. Gegenstand.

W.

Wachsen. Gedeihen. Zunehmen. S. Gedeihen.

Waffen. Gewehr. Rüstung. Geschütz. Stück. Geschoß.

I. üb. Werkzeuge, deren sich die Soldaten gegen den Feind im Kriege bedienen, es sey zum Angriffe oder zum Schutz.

II. V. Waffen, Gewehr und Rüstung sind zuvörderst solche kriegerische Werkzeuge, die der Krieger selbst auf und an seinem Leibe trägt: das Geschütz solche, die dem Heere folgen und von Thieren gezogen werden, wie die Kanonen, Mörser, Haubitzen, und bey den Alten die Balisten, Katapulten.

Von der erstern Art der kleinern und tragbaren kriegerischen Werkzeuge hat die Benennung Waffen den weitesten Umfang. Sie bezeichnet im weitesten Sinne Alles, was zum Angriff, zur Vertheidigung und zum Schutze kann gebraucht werden. Sie wird daher selbst den Gliedern der Thiere, die sie zum Angriff oder zur Vertheidigung gebrauchen, als den Hörnern, den Zähnen, den Klauen ꝛc. beygelegt. Ja Anakreon rechnet in seiner ersten Ode die Schönheit zu den Waffen, womit die Natur das weibliche Geschlecht ausgerüstet hat.

Die ersten Waffen, womit die Menschen gegen einander stritten, waren ihre Fäuste und Knittel, und Herkules hatte unter seinen Waffen eine Keule. Noch zu unsern Zeiten haben wir gesehen, daß die Bauern des Spessarts Sensen, Mistgabeln, Dreschflegel statt der Waffen gebrauchten.

Im engern und eigentlichen Sinne verstehet man jetzt, sowohl nach der neuern als nach der alten Kriegeskunst, unter Waffen die künstlichen tragbaren Werkzeuge, deren sich der Krieger sowohl zum Angriff und zur Vertheidigung als zum Schutze bedient.

Die Waffen, welche die Götter dem Herkules schenkten, waren der Brustharnisch, die Keule, Bogen und Pfeile; sie begriffen also sowohl Schutz- als Angriffswerkzeuge. Eben so waren unter den Waffen, um die sich Ulysses und Ajax stritten, auch Helm und Schild. Virgil beschreibt die Waffen, welche Venus dem Aeneas brachte, und es waren: Schwerdt, Brustharnisch, Beinharnische, Schild und Spieß, also waren auch Schutzwaffen darunter.

Zu den Waffen der schweren Reiterey gehört jetzt auch der Küraß, ein Schutzwerkzeug.

Der Inbegriff aller Waffen, sowohl zum Angriff als zum Schutz, heißt die Rüstung. Denn Rüsten bedeutet, sich zubereiten; man rüstet sich zu einer Reise, wenn man sich dazu zubereitet, und der Krieger bereitet sich zum Kriege, wenn er alle seine Waffen anlegt. Ein gerüsteter Ritter, ein Ritter in voller Rüstung war derjenige, der alle Waffen angelegt hatte, dazu gehörte eine große Menge Stücke, und die Ritter erschienen in ihrer Rüstung auch oft außer dem Kriege bey Hoffesten und andern Feyerlichkeiten; denn das war ihre festlichste Tracht.

Von Waffen unterscheiden sich nun die Gewehre dadurch, daß sie bloß Angriffswerkzeuge und keine Schutzwaffen begreifen. Sie sind das, was die Römer in der Kunstsprache unter tela verstanden; und es war eine spätere Eigenheit ihrer Kriegeskunstsprache, daß sie nur die Schutzwaffen, als den Helm, den Schild, den Panzer ꝛc. arma nannten. (S. Harnisch. Panzer. Küraß.)

Das Wort Wehren, so wie Wehr in manchen Zusammensetzungen, als Schutzwehr, Brustwehr, deutet zwar auf Schutzwaffen. Allein der älteste Stamm hatte ohne Zweifel einen schwankenden Laut zwischen Her und Wer, wie es

in dem Mittelalter vorkömmt. Als in der Folge mehr Deutlichkeit in die Begriffe kam, erhielt die Form Heer in der deutschen Sprache die Bedeutung des Angreifenden und Wehr die Bedeutung des gegen den Angriff Schützenden. In andern Zweigen der germanischen Hauptsprache blieb Guerre, Guerra und das Englische War auch für den Angriff.

Seit der Erfindung des Schießpulvers ist das Wort insonderheit sehr gemein geworden, und wenn man sich desselben ohne Beysatz bedienet, so verstehet man immer das Schießgewehr darunter. Schildknecht, welcher unter Gustav Adolph über die Kriegeskunst schrieb, nennt die Muskete unter den Angriffswaffen das Gewehr, und dieser Sprachgebrauch hat sich noch in der militairischen Kunstsprache erhalten.

Man schließt aber auch die übrigen Angriffswaffen von den Gewehren nicht aus; nur unterscheidet man sie alsdann durch besondere Bestimmungen; man nennt Obergewehr, was der Soldat auf der Schulter trägt, Untergehr, was er am Gürtel hat; das Seitengewehr ist der Degen und der Säbel, weil er an der Seite getragen wird.

Das Wort Stück wird nur von den einzelnen Kanonen gebraucht. Man nennt sie drey, sechs, zwölfpfündige Stücke, wenn sie Kugeln von solchem Gewichte schießen, und die Knechte, welche sie führen, heißen Stückknechte.

Das Wort Geschoß ist jetzt in der gemeinen und in der militairischen Kunstsprache veraltet; aber der Dichter kann es nicht entbehren.

Die mit bestählter Esche nimmer müde
Den Typhon, den Encelados
Zurücke warf, und mit der ewigen Aegide
Die Felsen, ihr Geschoß.

Ramler.

Es bedeutet das, was geschossen wird. So gebraucht es Luther in seiner Bibelübersetzung.

Er hat seinen Bogen gespannet und zielet und hat
darauf gelegt tödtliche Geschoß.

Auch kömmt es noch bey den ältern Kriegeszeugmeistern für die Kanonenkugeln vor.

Wagen. Unternehmen. Sich Unterstehen. Sich Unterwinden. S. Unternehmen.

Wählen. Auslesen. Aussuchen. Erwählen. Erlesen. Küren. Kiesen. S. Auslesen.

Wählen. Ersehen. S. Ersehen.

Wähnen. Denken. Glauben. Meynen. S. Denken.

Wahnsinnig. Irre. Unsinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnwitzig. S. Irre.

Wahnwitz. Aberwitz. S. Aberwitzig.

Wahr. Echt. Recht. S. Echt.

Wahr. Real. S. Real.

Wahr. Richtig.

I. üb. Was so ist, wie es seyn muß.

II. V. Man kann diese beyden Beywörter zwar dem nähmlichen Dinge beylegen, aber in verschiedener Rücksicht. Man nennt eine Auslegung die wahre und die richtige, eine Lesart, eine Abbildung, eine Erzählung wahr und richtig; wahr aber, so fern man sie für die mit dem Texte, dem Urbilde, der Begebenheit übereinstimmende Auslegung, Lesart, Abbildung, Erzählung nicht nur hält oder ausgiebt, sondern so fern sie es auch in der That ist; (S. Echt. Wahr. Recht.) richtig,

so

so fern sie der Vorschrift, wonach sie gemacht werden müssen, gemäß sind.

Richtig ist also das, was der Vorschrift, wonach es bestimmt werden muß, gemäß ist. Die Bezahlung ist richtig, wenn sie in der verabredeten und schuldigen Summe besteht; denn diese Verabredung und meine Schuldigkeit schreibt mir vor, was ich zu bezahlen habe. So nenne ich den einen richtigen Bezahler, der mich zu der verabredeten und vorgeschriebenen Zeit bezahlt.

Was der Vorschrift gemäß ist, das hat keine Fehler, daher nenne ich auch richtig, was keinen Fehler hat. Die Uhr geht richtig, wenn sie die Zeit nach dem Umlaufe der Sonne anzeigt; denn wenn sie diese nicht anzeigte, würde sie fehlerhaft seyn. Eine Zeichnung nennt man richtig, wenn man keinen Fehler darin bemerkt, und den wird man nicht darin bemerken, wenn die Regeln der Zeichnungskunst darin beobachtet sind.

Ein richtiger Verstand ist der, welcher gewohnt ist, die Regeln des Denkens zu beobachten, und also bey seinem Denken die ersten Wahrheiten, so wie richtige Begriffe von den Wesen der Dinge zum Grunde zu legen, und danach richtig oder nach den Regeln der Logik zu schliessen. Dem richtigen Verstande ist der Querkopf oder derjenige entgegen gesetzt, der gegen alle Grundsätze des gesunden Verstandes urtheilt, oder sich von den Dingen, ihrem Wesen und Eigenschaften ganz unrichtige Begriffe macht, oder unrichtig daraus schließt. Ein Querkopf kann glauben, daß er viel Verstand habe, und er kann auch viel glänzende Talente besitzen; aber sein Verstand ist kein wahrer Verstand; er glaubt Verstand zu haben, es kann auch so scheinen, es ist aber nicht. Ein einziges falsches Urtheil, das bey allen seinen Handlungen zum Grunde liegt, kann seinem ganzen Verstande eine falsche Richtung geben, und das kann in irgend einer Leidenschaft oder Schwachheit des Charakters, insonderheit in der Eigenliebe, dem Stolze oder der Eitelkeit seine Quelle haben.

Währen. Dauern. S. Dauern.

Wahrnehmen. Beobachten. S. Beobachten.

Wahrnehmen. Inne werden. Merken. Gewahr werden. S. Inne werden.

Wahrsagen. Prophezeyen. Weissagen. S. Prophet.

Wald. Heide. Holz. Hain. Forst. S. Heide.

Wallen. Gehen. Wandeln. Wandern. S. Gehen.

Wangen. Backen. S. Backen.

Warm. Hitzig. Heiß. Feurig. S. Hitze.

Warm. Lau. Laulig. Verschlagen. S. Lau.

Warm. Schwul. Heiß. S. Schwul.

Warten. Abwarten. Erwarten.

I. üb. Seinen Zustand, es sey den innern oder den äußern, wie Ort und Stellung, nicht verändern, bis eine Sache erfolgt ist, die man als bevorstehend vorhersieht.

II. V. Bey Warten, als dem Stammworte, wovon die beyden andern durch Zusammensetzung mit verschiedenen Vorsylben abgeleitet sind, liegt der Hauptbegriff des Verbleibens in einem Zustande, an einem Orte, in einer Stellung, ohne weiteren Nebenbegriff zum Grunde. Ich habe hier über eine Stunde gewartet, heißt bloß: ich bin an diesem Orte geblieben. Ich kann nicht länger warten, heißt: ich kann nicht länger unthätig bleiben, ich muß einen Entschluß fassen.

Die Grundbedeutung von Warten, durch die es auch mit Pflegen sinnverwandt ist, (S. Hegen. Pflegen. War-

Warten.) die zunächst aus Wahren, als seiner Wurzel, hervorgeht, ist: Scharf sehen, Beobachten. Dieses ist noch in Warte, specula, ein hoher Ort, von dem man ein weites Feld übersehen kann, sichtbar ist. Um aber scharf zu sehen, zu beobachten und wahrzunehmen, muß man den Ort nicht verlassen, von dem man das sehen kann, was man wahrnehmen will.

Abwarten unterscheidet sich von dem bloßen Warten durch den herrschenden Nebenbegriff der Fortsetzung des Wartens bis auf den Erfolg der Sache, welcher dem Warten ein Ende machen soll; dieses liegt in der Vorsylbe Ab, welche hier die Dauer einer Sache bis an ihr Ende anzeigt. Ich habe das Ende des Schauspiels nicht abwarten können, heißt: ich habe nicht in dem Schauspielhause bleiben können, bis das Stück zu Ende war.

Erwarten endlich unterscheidet sich von beyden durch den hervorstechenden Nebenbegriff des Vorhersehens von Etwas Bevorstehenden. (S. Hoffnung. Erwartung. Vertrauen. Zuversicht.) Nach der Beschaffenheit dieses Bevorstehenden ist das Erwarten entweder angenehm oder unangenehm. Die gewisse Erwartung einer nahen Erbschaft ist ohne Zweifel sehr angenehm, aber ein Verbrecher, der die Vollstreckung seines Todesurtheils erwartet, befindet sich in einem traurigen Zustande.

Langes Warten ist etwas sehr verdrießliches, es ist insonderheit der ungeduldigen Thätigkeit sehr lebhafter Personen unerträglich. Es ist bisweilen rathsamer, sein Glück ruhig abzuwarten, als durch mißverstandene und ungeduldige Thätigkeit ihm voreilen wollen. Was unsere Erwartung übertrifft, ist besser, als wir es uns vorher vorgestellt hatten, und so sind oft die Schickungen der göttlichen Vorsehung.

Warten. Hegen. Pflegen. S. Hegen.

Warten. Harren. S. Harren.

Waschen. Klatschen. Plaudern. Schwatzen. Plappern. S. Klatschen.

Weg. Bahn. Straße. Pfad. Steig. S. Bahn.

Weggehen. Abgehen. Fortgehen. S. Abgehen.

Weh. Schmerz. Pein. S. Schmerz.

Weh. Leid.

I. üb. Das thut uns leid und weh, was eine Ursach unangenehmer Empfindungen ist.

II. V. Der Unterschied, der sich bey diesen Nebenwörtern zunächst darbietet, bestehet in der verschiedenen Größe der unangenehmen Empfindung, die sie ausdrucken; indem Weh die stärkere und Leid die schwächere ausdruckt. Allein ihr Gebrauch deutet noch auf einen speziellern Unterschied, worin der angegebene gegründet ist. Das übel nähmlich, das uns bloß leid thut, ist ein abwesendes, das, welches uns weh thut, ist ein gegenwärtiges. (S. Schmerz. Traurigkeit. Betrübniß.)

Zu den abwesenden übeln gehören sowohl die vergangenen als die fremden, die wir mit empfinden. Diese können wir uns aber nur durch die Einbildungskraft vorstellen, indeß wir die gegenwärtigen empfinden, und nach den allgemeinen Naturgesetzen sind die Empfindungen stärker und lebhafter, als die Vorstellungen der Einbildungskraft. Der körperliche Schmerz ist eine Empfindung, und daher sagen wir, daß uns eine Verletzung des Körpers weh thue.

Es thut uns aber leid, wenn wir einen Fehler begangen haben, und wenn unserm Freunde ein Unglück widerfahren ist; das Erstere ist etwas Vergangenes, das Letztere geht einen Andern an.

Indeß können sich Personen von lebhafter Einbildungskraft, scharfer Empfindung und zartem Gefühle das Vergangene so vergegenwärtigen, daß ihnen ein alter Fehler noch lange nachher weh

thut,

thut, und so eine fremde Empfindung zu ihrer eigenen machen, daß ihnen ein fremdes Unglück so weh thut, als ihr eigenes.

Mir thut das schon weh, was andern nur leid thut.

Lichtenberg.

Wehren. Abhalten. Hindern. Verwehren.

S. Abhalten.

Weib. Frau. S. Frau.

Weihen. Heiligen. Widmen. S. Heiligen.

Weiher. Lache. See. Pfuhl. Pfütze. Sumpf. Teich. S. Lache.

Weil. Da. S. Da.

Weile. Frist. Termin. S. Frist.

Weinen. Heulen. Wimmern. Schluchzen.

S. Heulen.

Weinen. Thränen. S. Thränen.

Weise. Art. S. Art.

Weise. Klug. Verständig. S. Klug.

Weisen. Zeigen.

I. üb. Machen, daß Jemand eine Sache erkenne.

II. V. Zeigen bezeichnet bloß die Handlung, wodurch dieses geschiehet; Weisen zugleich die Belehrung, die er durch diese Handlung erhält. Man zeigt etwas, indem man es unter mehreren berührt, oder durch die Richtung des Fingers, der Hand ꝛc. von andern Dingen unterscheidet. Man weiset Jemanden et-

was,

was, indem man es ihm sehen läßt, um ihm eine Kenntniß davon beyzubringen.

Die Schönheit lockt man überall ins Netz;
Doch Deiner Tugend heiliges Gesetz
Beschützet strenge das, was jene gütig weiset.

Wernike.

— — — Er hustet, und hernach
Führt Ein — langsames — Wort — die — andern — auf die Wach,
In welchen der Verstand, als Feur vom Stahl, sich weiset.

Ebend.

Ein Meilenzeiger ist ein Pfahl, der mehrere Arme hat, wovon ein jeder eine besondere Richtung hat, durch die man die verschiedenen Straßen auf dem Felde unterscheiden kann. Wenn der Meilenzeiger auch ein Wegweiser genannt wird, so geschieht es in der Rücksicht, daß der Reisende durch ihn eine Kenntniß von den richtigen Wege nach jedem Orte erhält. Diesem Nebenbegriff liegt in allen den Wörtern zum Grunde, die von Weisen abgeleitet sind, als: beweisen, anweisen, unterweisen.

Man weiset Jemanden zurechte, indem man ihn belehrt, was das Rechte in einer Sache ist. Wenn man ihn belehrt, daß etwas, das er gethan hat, unrecht sey, so verweiset man es ihm.

Zu dem Belehren von dem, was Jemand thun soll, gehört auch das Befehlen. Man weiset daher Jemanden die Thür, wenn man ihn weggehen heißt, und es ist eine abgekürzte Art sich auszudrucken, die insonderheit in dem Unwillen so natürlich liegt, worin man den Befehl weg zu gehen kleidet.

Der Unterschied zwischen diesen Wörtern ist allerdings so fein, daß sie in dem gemeinen Gebrauche leicht und ohne Scha-

den mit einander verwechselt werden können. Denn die Begriffe des Sehens und des Belehrens sind genau mit einander verbunden. Indeß scheint doch auch die Etymologie darauf hinzuweisen. In Zeigen liegt wahrscheinlich der Naturlaut tie, Ticken, des Berührens, wie in dem Lateinischen tango, tetigi, in dem Griechischen θιγω, zum Grunde, und Weisen ist mit Weise, Wissen verwandt.

Weis machen. Aufbinden.

I. üb. Jemanden von etwas Falschem überreden, oder ihn bewegen, daß er etwas Falsches für wahr halte.

II. V. Wer Jemanden etwas aufbindet, der thut es nicht aus einer wohlwollenden Absicht gegen den Getäuschten, wenn man ihm etwas weis macht, so kann man dabey auch eine wohlwollende Absicht gegen den Getäuschten haben.

Man tadelt eine zu zärtliche Mutter, die durch unzeitige Liebkosungen und übertriebene Lobsprüche ihrem Lieblinge einen zu großen Eigendünkel eingeflößt, und ihn zu einem eingebildeten und anmaaßenden Menschen gemacht hat, und man sagt, sie habe ihm zu viel weis gemacht. Sie that es aber aus lauter Zärtlichkeit; sie wollte ihm also nichts aufbinden.

Wenn man Jemanden warnen will, daß er aus Gutherzigkeit einen Andern nicht eine irrige Meynung beybringe, wonach er sich zu gewissen ungegründeten Ansprüchen berechtiget halten könnte, so sagt man: Sie müssen ihm das nicht weis machen.

Die Absicht derer, die einem andern etwas aufbinden ist gewöhnlich, sich über ihn lustig zu machen, und ihren Spaß mit ihm zu treiben. Es ist eine Art der Belustigung, wohin das gehört, was die Franzosen mystifier nennen. Die Leichtgläubigkeit ist immer ein Beweis von einiger Verstandesschwäche, und daher ist es eine eben nicht sehr feine Lieblingsbelustigung junger Leute, denen das Gefühl ihrer Überlegenheit ein piquanter Genuß ist, ihren treuherzigen aber unerfahrnen Gespielen etwas aufzubinden: und die Freude ist desto größer, je ungereimter

das

das Geglaubte und je bereitwilliger und hingegebener der Glaube ist. In einer gewissen Universitätsstadt wurde eine Zeitlang den Neuangekommenen von ihren ältern Freunden aufgebunden, daß ein gewisser Thurm den Umsturz drohe. Aber fürchtet nichts, setzten diese hinzu: man hat ihn mit Stricken an den nächsten Häusern befestigt. Welche Freude! wenn die armen Neulinge mit begierigen Augen nach den Stricken spähaten.

Weissagen. Prophezeyen. Wahrsagen. S. Prophet.

Weit. Fern. Entfernt. Entlegen. S. Entfernt.

Wecken. Erwecken. Aufwecken. S. Erwachen.

Welcher. Der. So. S. Der.

Welle. Woge. Brandung.

I. üb. Eine vorübergehende Erhöhung auf der Oberfläche des in Bewegung gesetzten Wassers.

II. V. Eine Welle ist schon eine solche geringere Erhöhung, eine Woge und eine Brandung ist eine beträchtlichere. Schon von dem kochenden Wasser sagt man, daß es Wellen schlägt; und in den zeichnenden Künsten wird eine sanft auf- und abfließende Linie die Wellenlinie genannt, welche Hogarth für die Schönheitslinie hielt. Das Wort Wellen begreift also die kleinern, wie die größern Erhöhungen des Wassers.

Es giebt daher auch Wellen auf jedem Wasser, in den kleinsten Bächen, wie auf der hohen See; Wogen auf der See und auf beträchtlichen Strömen, und Brandungen nur auf der See.

Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.

Hiob. 38, 11.

Er breitet den Himmel aus allein und gehet auf den Wogen des Meeres.

Hiob. 9, 8.

In beyden Wörtern liegt die Wurzelsylbe We, die der Naturlaut der fortfließenden Bewegung ist. Daß Woge eine größere Welle anzeigt, davon liegt vielleicht der Grund schon in seinem dumpfern Selbstlauter, aber gewiß noch mehr in seiner nähern Verwandschaft mit Wiegen, gewogen. Denn dadurch wird eine Welle angezeigt, die wegen ihrer großen Masse, und der Wucht, womit sie von einer großen Höhe herab stürzt, ein ungeheures Gewicht hat.

> Denn furchtbar stürzen oft des Waldstroms Wogen
> Von oben her.
>
> Viktor.

Da indeß nur das Zeitwort wogen, wovon Woge abstammt, eine größere Bewegung des Wassers, Wallen hingegen eine kleinere auf- und niedergehende Bewegung eines jeden andern Körpers bedeutet, so wird es bisweilen mit Welle verbunden, wie in einem neuern aus dem Englischen übersetzten Romane.

> Die sanftwogenden Wellen des Meeres zeigten eine grünliche Oberfläche.

Eine Brandung ist eine schäumende und brausende Menge von Wellen an steilen Küsten oder verborgenen Felsen im Meere, und kömmt wahrscheinlich von Brennen her, sofern der bewegliche Schaum und Wasserstaub, wie ein Brand, in der Ferne zu leuchten und zu glänzen scheint. Brandung ist zwar ursprünglich ein Schifferwort; aber auch die Dichtkunst hat sich desselben zur Verstärkung ihrer Farben bemächtigt.

> Wenn er, selbst in morscher Barke
> Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
> Herrscht am Steuer kühn der Starke,
> Bis die Brandung ihn begräbt.
>
> Matthisson.

Welt. Höflichkeit. Lebensart. Sittenanmuth. S. Höflichkeit.

Wenden. Drehen. Kehren. S. Drehen.

Wenden. Lenken. S. Lenken.

Wenig. Klein. Gering. Winzig. S. Klein.

Werfen. Gebären. Zeugen. Jungen. S. Gebären.

Werfen. Schmeißen. S. Schmeißen.

Werk. Arbeit. S. Arbeit.

Werk. Schrift. Buch. S. Schrift.

Werkzeug. Mittel. S. Mittel.

Werth. Preis. Gehalt.

I. üb. Das Urtheil über den Grad der Vollkommenheit einer Sache.

II. V. Dieses Urtheil kann sich auf den Nutzen, es kann sich aber auch auf das Vergnügen gründen, das seine Schönheit gewährt. Korn, Holz, alles was zu den ersten menschlichen Bedürfnissen gehört, wird immer einen großen Werth haben, weil man immer urtheilen wird, daß es den Menschen nützlich sey; Gemälde, Bildsäulen, werden im Verhältniß des Grades ihrer Schönheit in höherm oder niedrigerm Werthe seyn.

Das Urtheil über die Güte der Sachen wird aber auch seine objectiven und subjectiven Gründe haben; und die Erstern werden den Sachen entweder einen Werth geben, der von allen zufälligen Umständen unabhängig ist, und das ist ihr innerer Werth, oder einen solchen, der von zufälligen Umständen abhängt, und dieser ist ihr äußerer Werth. Der innere Werth

 ist

ist in den unveränderlichen Eigenschaften der Sache selbst gegründet; und er ist unveränderlich, so lange diese dieselbigen bleiben. Die zufälligen Umstände können sich verändern, und damit verändert sich auch der äußere Werth der Sachen.

Der Preis ist das Äquivalent insonderheit im Gelde (pretium eminens), das man dem Werthe einer Sache gleich schätzt, und da dieses sich nach dem Urtheile richtet, welches in allen, auch den veränderlichen, Umständen, die den äußern Werth einer Sache bestimmen, gegründet seyn kann: so kann der Preis der Dinge steigen und fallen, ohne daß ihr innerer Werth vermehrt oder vermindert wird. Zu diesen veränderlichen Umständen gehört unter den objectiven die Menge oder Seltenheit, die mehr oder weniger häufige Nachfrage; zu den subjectiven, das persönliche oft augenblickliche Bedürfniß, der besondere Nutzen, den eine Sache für Jemand haben kann, die Liebhaberey, die persönliche Zuneigung einer einzelnen Person zu einer einzelnen Sache, welche das pretium affectionis ausmacht. Es würde daher ungerecht seyn, wenn man Jemanden für eine verlohrne Sache ein Äquivalent oder einen Preis wollte bezahlen lassen, das, weil sie für den Eigenthümer ein pretium affectionis hat, den innern Werth übersteigt, es sey dann, daß sie durch die Schuld des Inhabers ist verlohren oder zu Grunde gegangen.

Oft ist die Veränderung oder Verschiedenheit des Preises nur scheinbar; alsdann nähmlich wenn der innere Werth des Geldes verschieden ist. Denn es ist natürlich, daß wenn der innere Werth des Geldes verringert ist, die Gleichheit des Äquivalentes durch eine größere Geldsumme desselben muß ersetzt werden.

Nach einer schlechten Erndte ist das Getraide in höhern Preise, bloß wegen der Seltenheit desselben, in volkreichen Städten sind die Lebensmittel in höhern Preise, wegen der größern Nachfrage, und ein Liebhaber von Gemälden läßt sich für ein Stück, wonach er begierig ist, einen höhern Preis gefallen, als ein jeder Anderer dafür bezahlen würde.

Der Gehalt ist der innere Werth der edlern Metalle und der Münzen, die daraus geschlagen werden. Das Gold und Silber werden nähmlich mit geringern Metallen versetzt; je weniger sie also von geringerm Zusatz enthalten, desto besser, je mehr sie davon enthalten, desto schlechter ist ihr Gehalt. Man sagt: das Kronengold ist von schlechterm Gehalte, als das Dukatengold. Wenn man nach dem Gehalte des Silbers fragt, so erhält man zur Antwort: es ist zwölflöthig, vierzehnlöthig ꝛc.

Man nennt daher auch den Gehalt der Münzen ihren innern Werth, und setzt diesen dem Nominalwerthe entgegen. Dieser besteht in der Benennung, die ihm der Münzer giebt. Wer eine Geldsumme in Münzsorten von geringerm Gehalte bloß nach ihrem Nominalwerthe bezahlt, der bezahlt in der That nicht den verlangten Preis.

Wesen. Ding. S. Ding.

Wetter. Witterung.

I. üb. Die Zustände des veränderlichen Dunstkreises.

II. V. Die Witterung aber sind diese Zustände, die nach der Verschiedenheit der Himmelsstriche und der Jahreszeiten gewöhnlich abzuwechseln pflegen, das Wetter diejenigen, die unter demselben Himmelsstriche und zu der nähmlichen Jahreszeit abwechseln. Die Witterung ist der nach den Himmelsstrichen regelmäßig verschiedene, und nach den Jahreszeiten periodisch wiederkehrende, und, so lange die Jahreszeit dauert, anhaltende Zustand des Dunstkreises; das Wetter ist dieser Zustand ohne Periode und Regelmäßigkeit. Das Wetter ist das was die Franzosen le tems, die Witterung, was sie la temperature zu nennen pflegen. Die Witterung ist in Nordamerika um zehn Grade der Breite von der unsrigen verschieden, d. i. es ist unter dem vierzigsten Grade der Breite nicht wärmer als in Europa unter dem funfzigsten; ob es gleich bisweilen daselbst unter gleichem Grade eben so warmes und noch wärmeres Wetter seyn kann, als bey uns.

Wir sagen, es ist schönes Wetter, wenn die Sonne scheint, und es nicht regnet oder windig ist; hingegen die Witterung in einem Lande ist desto rauher, je mehr es gegen Norden liegt. In unsern Gegenden ist die gewöhnliche Aprilwitterung eine beständige Abwechselung des Wetters, bald haben wir Wind, bald Schnee, bald Regenwetter.

Daher ist Sommerwitterung der Zustand der Atmosphäre in den Sommermonathen; man hat aber bisweilen im Herbste und Frühlinge so schöne, heitere und warme Tage, daß man sagt: es ist heute wahres Sommerwetter. Daß Wetter einen zufälligen kurzdauernden Zustand des Dunstkreises anzeige, erhellet auch daraus, daß man im gemeinen Leben einen Sturm und ein Gewitter ein Wetter nennt. So kommt das Wort auch in Luthers Bibelübersetzung vor.

Der Herr antwortete Hiob aus einem Wetter.
Hiob. 38, 1.

Wichtig. Bedeutend. Beträchtlich. Erheblich.

S. Bedeutend.

Wichtig. Interessant. Anziehend. S. Interessant.

Wichtig. Schwer. S. Schwer.

Wider. Gegen. S. Gegen.

Widerfahren. Begegnen.

I. Ab. Eine Veränderung erfahren, die eine äußere Ursach hat.

II. V. Was Jemanden widerfährt kann eine angenehme und unangenehme Veränderung seyn, und sie kann durch freye Handlungen gewirkt werden, oder durch bloß physisch wirkende Ursachen; was ihm begegnet, sind nur unangenehme Veränderungen und zwar ohne Rücksicht auf die Wirkungsart ihrer Ursachen.

Es widerfährt uns in unserm Leben manches Glück, manches Unglück, es widerfährt manchem mehr Ehre als er verdient, und es wird den Menschen oft schwer, demjenigen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, oder gerecht gegen den zu handeln, gegen den sie eingenommen sind. Wenn man aber sagt: daß uns auf einer Reise nichts begegnet sey, so will man anzeigen, daß man nichts unangenehmes erfahren habe. Wenn uns Jemand unerwartet auf eine grobe Art behandelt, so sagen wir oft, daß uns dergleichen noch nicht begegnet, oder daß wir etwas so unangenehmes von der Art noch nie erfahren haben.

Widerspänstig. Eigensinnig. Eigenwillig. Halsstarrig. Starrsinnig. Starrköpfig. Hartnäckig. Störrig. S. Eigensinnig.

Widerwärtigkeit. Jammer. Elend. Bedrängniß. Drangsal. Leiden. Noth. Unglück. Kreuz. S. Jammer.

Widerwille. Abscheu. Haß. S. Abscheu.

Widmen. Heiligen. Weihen. S. Heiligen.

Wieder. Abermal. Von Neuem. S. Abermal.

Wiese. Aue. Flur. S. Aue.

Willig. Gern. S. Gern.

Wimmern. Heulen. Weinen. Schluchzen. S. Heulen.

Wind machen. Aufschneiden. S. Aufschneiden.

Winkel. Ecke. S. Ecke.

Winzig. Klein. Gering. Wenig. S. Klein.

Wipfel. Gipfel. Spitze. S. Gipfel.

Wirklichkeit. Bestehen. Daseyn. S. Bestehen.

Wirthschaft. Haushaltung. S. Haushaltung.

Wirthschaftlich. Haushälterisch. Rathsam. Sparsam. S. Haushälterisch.

Wirthshaus. Gasthof. Gasthaus. Herberge. S. Gasthof.

Wispern. Flüstern. Raunen. Zischeln. S. Flüstern.

Wißbegierde. Neubegierde. Neugier. Vorwitz. S. Neubegierde.

Wissenschaft. Aufklärung. Gelehrsamkeit. S. Aufklärung.

Wittern. Riechen.

I. üb. Einen Eindruck in den Geruchswerkzeugen von den Ausdünstungen der Körper erhalten.

II. V. Indem Wittern in seiner eigentlichen Bedeutung mit Riechen als sinnverwandt betrachtet wird, unterscheidet es sich davon so, daß Riechen bloß den Eindruck auf die Geruchswerke selbst anzeiget; Wittern aber zugleich, aus diesem Geruche etwas entdecken oder überhaupt erkennen. So wird es in der Kunstsprache der Jäger gebraucht.

So sagen die Jäger: der Hund wittert den Hasen, und das Wild wittert den Jäger; es riecht etwas, es erhält einen gewissen Geruch und erkennet den Jäger daran. Dieser Unterschied liegt auch bey dem uneigentlichen Gebrauche von Wittern und Riechen zum Grunde.

Und daß er obendrein aus den Allegorieen der Grammatiker so viel heraus witterte, als ihm nach Schimmel des Alterthums roch.

Voß.

Wittern. Spüren. Merken.

I. üb. Etwas unbekanntes aus gewissen Zeichen erkennen.

II. V. Durch Merken geschieht dieses auf eine deutlichere Art, und mit mehr Gewißheit, indem man sich der Gründe seines Urtheils bewußt ist; (S. Inne werden. Merken. Gewahr werden. Wahrnehmen.) durch Spüren weniger deutlich und gewiß, (S. Fußstapfen. Spur.) durch Wittern in uneigentlicher Bedeutung ganz dunkel.

Der Fuchs merkte, daß der Löwe die Thiere, die er zu sich eingeladen hatte, erwürgte; er schloß das aus den Fußstapfen, von denen keine aus der Höhle wieder herausgieng.

Es giebt Personen, die ein herannahendes Gewitter vorher spüren, indem sie eine Unbehaglichkeit und Schwere in ihrem Körper fühlen; sie schließen daraus auf die Annäherung eines Gewitters: dieser Schluß ist aber weder in einem beträchtlichen Grade deutlich noch sicher; denn sie können sich den Zusammenhang zwischen ihrem Gefühle und dem Gewitter nicht, wie in dem vorhergehenden Beyspiele, gehörig aus einander setzen.

Das Wittern ist eigentlich nur ein Mittel, wodurch die Thiere etwas vermittelst des Geruches entdecken, und da der Geruch zu den dunkelsten Sinnen gehört, so deutet es auch, wenn es von den Menschen uneigentlich gebraucht wird, nur auf eine sehr dunkele Erkenntniß. Eben deswegen wird es auch nur bey noch sehr entfernten Gegenständen gebraucht, die also, wegen ihrer Entfernung, nur dunkel können erkannt werden.

Wie freudig wild grüßt Goliath
Den guten Herrn,
Den er schon fern
Gewittert hat.

Friedrich.

Es

Es ist aber eben deswegen etwas unedel, und kann nur von Gegenständen gebraucht werden, die man in einem verächtlichen Lichte darstellen will.

Ich wittre seine sanften Triebe.

Uz.

Witzig. Sinnreich. Sinnvoll.

I. üb. Diese Ausdrücke werden als sinnverwandt betrachtet, so fern sie Werke des Geistes bezeichnen, die durch ihre treffende Wahrheit, Zweckmäßigkeit und Neuheit gefallen.

II. V. Das Witzige ist das Werk des Witzes, oder das, was durch Entdeckung einer unerwarteten Ähnlichkeit gefällt; außer diesem erfodert das Sinnreiche noch einen hohen Grad des Scharfsinnes, es gefällt zugleich auch dadurch, daß das, was es enthält, den Verschiedenheiten der Dinge angepaßt ist; das Sinnvolle enthält einen tiefen Sinn, wir entdecken darin unter einem unscheinbaren Ausdrucke einen Reichthum von wahren, neuen, wichtigen und interessanten Gedanken, die durch ihre Einkleidung viel Witz und Scharfsinn verrathen.

Das Sinnreiche wird oft mit dem Witzigen verwechselt, und in der That gehört auch zu allem Sinnreichen Witz, und ein jeder sinnreiche Gedanke ist auch witzig; da aber das Sinnreiche auch Scharfsinn erfodert, so ist nicht alles Witzige sinnreich. Wir nennen eine Feuermaschine nicht ein witziges, sondern ein sinnreiches Werk der menschlichen Erfindungskraft; denn es sind darin vorzüglich die verschiedenen Eigenschaften der Hitze und Kälte zu dem Heben und Sinken der Stempel benutzt, und dieses ist das Werk des Scharfsinns; der Witz zeigt sich dabey in der Bemerkung der Übereinstimmung des Ausdehnens der Dünste mit dem Heben und ihrer Zusammenziehung mit dem Fallen der Stempel.

Wenn man witzige Einfälle auch sinnreich nennt, so legt man ihnen einen Werth bey, den sie als bloße witzige Einfälle nicht haben, und setzt den Werth des sinnreichen zugleich herab.

herab. Das hat gemacht, daß man das wahrhaft Sinnreiche lieber hat sinnvoll nennen wollen, weil zu sinnvollen Reden außer dem Witz auch Scharfsinn erfodert wird.

> Ich möchte diese Ausdrücke sinnreich nennen, wenn man diesen Ausdruck nicht durch Anwendung auf witzige Einfälle und Concetti abgewürdigt hätte; sie können also sinnvoll, inhaltsvoll heißen.
>
> Denis.

Der nähmliche Denkspruch kann daher witzig, sinnreich und sinnvoll genannt werden, wenn er ein Werk des Witzes und des Scharfsinns ist und einen tiefen Sinn, oder eine wichtige und interessante Idee in einer treffenden und unerwarteten Einkleidung enthält. Plutarch erzählt, daß man einen Philosophen gefragt habe: welches das schädlichste Thier sey? — Unter den wilden Thieren, antwortete der Philosoph, ist es der Tyrann, unter den zahmen der Schmeichler. Diese Antwort war sinnvoll; denn sie enthielt unter einer treffenden Einkleidung eine interessante Wahrheit; sie war witzig wegen der Vergleichung des Tyrannen und Schmeichlers mit schädlichen Thieren; sie war aber auch zugleich scharfsinnig, und also sinnreich; denn sie verglich sie nach ihrer Verschiedenheit mit verschiedenen Arten von Thieren.

Wohl. Gut. S. Gut.

Wohlbefinden. Befinden. Aufbefinden. S. Befinden.

Wohlredenheit. Beredtsamkeit.

I. Üb. Die Kunst durch die ästhetische Vollkommenheit einer Rede zu gefallen, oder die Kunst des Redners.

II. V. Man fühlt schon einen gewissen Unterschied zwischen diesen beyden Ausdrücken, wenn man ihn auch noch nicht deutlich anzugeben im Stande ist. Denn man verknüpft mit Beredtsamkeit einen Begriff von höherer Vollkommenheit, als mit

Wohlredenheit; man urtheilt, daß zu einem Werke der Beredtsamkeit mehr Genie erfodert werde, als zu einem Vortrage, der sich nur durch Wohlredenheit auszeichnet. Auch haben die Römer den hominem eloquentem, den Beredten, von dem diserto, dem Wohlredenden, genau unterschieden.

Die Beredtsamkeit nähmlich erhebt sich über die bloße Wohlredenheit dadurch, daß sie durch ihre großen Bilder und Gedanken zur Bewunderung hinreißt, und durch die Stärke ihres Ausdruckes, so wie die ungestüme Heftigkeit, womit sie ihre Empfindungen ausstürmt, den Zuhörer erschüttert. Die Wohlredenheit ergetzt durch lichtvolle Gedanken, angenehme Bilder, Harmonie des Styls, Symmetrie der Redesätze, angemessenen und blühenden Ausdruck, Wohlklang der Worte.

Die schöne und treffende Vergleichung des Demosthenes und Cicero beym Longin *) setzt den Unterschied zwischen Beredtsamkeit und Wohlredenheit in das helleste Licht. Demosthenes ist immer beredt, Cicero ist immer wohlredend und nur zuweilen beredt. Die Reden des Demosthenes sind alle in der berathschlagenden und gerichtlichen Gattung, er hat immer Gegner zu bestreiten, mit Leidenschaften zu kämpfen, und Leidenschaften zu erregen. Er bleibt stets bey seinem Gegenstande, und läßt seinen Gegner nicht einen Augenblick aus den Händen, um sich in allgemeine Betrachtungen zu verliehren. Daher ist er kurz, gedrängt, und er ist groß und stark durch Kürze und Zusammendrängen des Größten und Stärksten in den kleinsten Raum.

Cicero breitet sich aus, er verliehrt seine Hauptsache bisweilen aus den Augen, er verläßt seinen Gegner, er verliehrt sich in Digressionen, und folgt den Nebenwegen, die von seinem Hauptwege ausgehen, um seinen Zuhörer durch angenehme Blumen zu führen; er will nicht erschüttern, er will, wie Longin sagt, mit einem wohlthuenden Thau erfrischen. Seine weite Manier schickt sich daher zu allgemeinen Betrachtungen, Erzählungen und Lobreden.

Und

*) Vom Erhab. Sect. XII.

Und da der neuere Redner und Schriftsteller nach unsern gegenwärtigen Verfassungen gerade auf diese Gegenstände eingeschränkt ist; so wird er mehr wohlredend als beredt seyn können.

Das Wort Beredtsamkeit ist von Beredtsam gemacht, das aber nicht mehr gebräuchlich ist. Indeß findet es sich noch bey Wernike.

Daß man die Hand ihr küßt, ihr zu den Füßen liegt;
Indem man sie empor bis zu den Sternen hebet,
Gefällt Pandolphen nicht, der nicht beredtsam ist.

Wohlthätig. Freygebig. Gutthätig. Mildthätig. S. Freygebig.

Wohnung. Haus. Pallast. Schloß. S. Haus.

Wollen. Mögen. S. Mögen.

Wollust. Ergetzen Entzücken. Vergnügen. Lust. Wonne. S. Ergetzen.

Wort. Ausdruck. S. Ausdruck.

Worte. Wörter.

I. üb. Willkührliche hörbare Ausdrücke.

II. V. Diese beyden Plurale von Wort sind noch vor nicht so langer Zeit als völlig gleichbedeutend angesehen worden. Noch Wippel in seiner Anmerkung zu Bödikers Grundsätzen hält Wörter für einen überflüssigen Plural. Doch hat schon Frisch ihren Unterschied so angegeben: „Wort hat im plurali Wörter, „wenn es die bloßen Buchstaben andeutet; die Worte sagt man, „wenn man auf den Verstand derselben siehet."

Obgleich dieser Unterschied nicht ganz richtig ausgedruckt ist; denn bey Wörter sieht man nicht bloß auf die bloßen Buchstaben

oder Laute, sondern auch auf ihre Bedeutung: so merkt man doch, daß er auf der rechten Spur war.

Richtiger sagt Stosch: „Wörter gehören zur Sprache, „Worte zur Rede." Eine Sprache bestehet aus vielen Wörtern, und den Sinn einer Rede erkennt man aus den Worten, woraus sie bestehet.

Worte sind also die hörbaren Ausdrücke, wenn sie in einer Rede einen zusammenhängenden Sinn ausdrucken, Wörter sind sie außer diesem Zusammenhange. Daß man diesen Unterschied schon lange beobachtet habe, sieht man an einigen auffallenden Beyspielen.

In einem Wörterbuche werden die erklärten Ausdrücke außer allem Zusammenhange in einer Rede bloß nach alphabetischer Ordnung aufgeführt, und daher hat man es nie ein Wortebuch genannt. Alle Sprachlehrer sagen Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter, nicht Hauptworte, Zeitworte, Nebenworte: denn in der Sprachlehre kommen die Redetheile einzeln, und außer dem Zusammenhange vor.

Man sagt hingegen: die Texteswörte und nicht: die Texteswörter, wenn man in einer Predigt den Text vorlieset, über den man predigen will; ich kann nicht viel Worte machen, und nicht: viel Wörter machen; denn in allen diesen Fällen werden die Redetheile in ihrem Zusammenhange zu dem Sinne einer Rede betrachtet. Luther hat dieses auch in seiner Bibelübersetzung genau beobachtet.

Denn sie meynen, sie werden erhört, wenn sie nur viel Worte (nicht Wörter) machen.

Die Worte (nicht die Wörter) sind Schläge und gehen einem durchs Herz.

Spr. Sal. 18, 8.

Die Worte (nicht Wörter) die ich rede, sind Geist und Leben.

Joh. 6, 63.

Diese

Diese doppelte Plurale, der eine mit, der andere ohne Umwandlung, kommen übrigens noch bey einigen Wörtern vor, als Lande, Länder, Orte, Oerter, Thale, Thäler, und der umgewandelte bezeichnet die Dinge immer einzeln, unzusammengefaßt. (S. Lande. Länder.)

Wortwechsel. Hader. Streit. Zwist. S. Hader.

Wrack. Ruinen. Trümmer. Scheiter. S. Ruinen.

Wucher. Zinse.

I. üb. Der Preis, welchen der Borger dem Leiher für die Benutzung des geliehenen Geldes verspricht.

II. V. Der gemeine Sprachgebrauch unterscheidet Wucher von Zinsen dadurch, daß er unter Wucher unrechtmäßige Zinsen verstehet, und dabey kann sich der Sprachlehrer beruhigen. Er findet, daß die Zinsen, die man von seinen Kapitalien zu nehmen berechtigt seyn soll, durch die Gesetze bestimmt sind; höhere Zinsen, als die Gesetze erlauben, sind Wucher. Nach den deutschen Reichsgesetzen ist es seit dem sechszehnten Jahrhundert nur erlaubt fünf von Hundert Zinsen zu nehmen, was Jemand darüber nimmt, ist Wucher.

Mehr Schwierigkeit hat es für den Gesetzgeber, zu bestimmen, was Wucher sey. Denn der Vortheil zuvörderst, den der Borger aus der Benutzung des Kapitals zieht, kann sehr verschieden seyn; bald kleiner, bald größer. Hiernächst kann die Gefahr, sein Kapital zu verliehren, bey dem einen Borger größer seyn, als bey dem andern, und es scheint nicht unbillig, daß der Leiher für diese Gefahr einen Ersatz erhalte. Da dieser Vortheil und diese Gefahr bey den einzelnen Fällen ins Unendliche verschieden seyn können: so könnte es am rathsamsten scheinen, daß die Gesetzgebung die Bestimmung der Zinsen den Vertragschließenden selbst überlasse; zumahl da die gesetzliche Strafe den ehrlichen Mann abhalten wird, sein Geld zu wagen, wenn ihm auch ein Ersatz in Zinsen angebothen wird, welche aber die gesetzmäßige Summe

überschreiten, und also der Geldbedürftige, der mit einem Darlehn noch so viel gewinnen, und sich aus einer noch so großen Verlegenheit helfen könnte, nothwendig in die Hände der Habsucht und der Gewissenslosigkeit getrieben wird.

Indeß ist nicht zu leugnen, daß diese Freyheit kann gemißbraucht werden. Der Habsüchtige und Gewissenlose kann die Unbesonnenheit und die Genußbegierde junger Verschwender und künftiger reicher Erben für seine Gewinnsucht benutzen; und das wollen die Gesetze verhindern.

Hier entsteht also die wichtige und schwere Frage: welches ist nöthiger? die Verschwendung der jugendlichen Unbesonnenheit zu hindern, oder nützliche Unterhandlungen nicht zu erschweren?

Wundern. Erstaunen. Staunen. Sich Verwundern. Bewundern. S. Erstaunen.

Wundern. Befremden.

I. üb. Anschauende Erkenntniß des Neuen wundert und befremdet uns.

II. V. Was befremden soll, muß dadurch neu scheinen, daß es einer angenommenen Regelmäßigkeit und gewissen feststehenden Gesetzen entgegen ist; aber jedes Neue wundert uns, auch wenn wir es nicht nach feststehenden Gesetzen beurtheilen. Das Kind und der ungebildete Mensch wundern sich oft, weil ihnen vieles neu ist, den gebildeten und unterrichteten Mann befremdet manches, weil es von ihm bekannten Gesetzen im Reiche der Natur und der Sitten abweicht.

Ein Kind wundert sich, wenn es sieht, daß die Magnetnadel sich immer gegen Norden wendet; der Naturforscher wundert sich darüber nicht, denn es ist ihm nicht mehr neu; der erste Naturforscher aber, der zuerst die Abweichung der Magnetnadel nach Osten oder Westen bemerkte, hat diese Abweichung gewiß nicht ohne Befremden gesehen, denn es mußte ihm dem Gesetze der Richtung der Magnetnadel entgegen scheinen.

Die Naturerscheinungen mußten anfangs dem Menschen neu seyn, er mußte sich darüber wundern, aber sie konnten ihn nicht befremden. Wenn sie ihm endlich gewöhnlich wurden, so versuchte er sie unter gewisse Gesetze zu bringen; und so ward, wie Aristoteles sehr sinnreich sagt, die Verwunderung die Mutter der Wissenschaft. Nachdem er sich nun aber gewisse Gesetze gemacht hatte, die ihm in der Natur, dem Wesen und den Eigenschaften der Dinge gegründet schienen: so mußte ihm nun jede Abweichung von diesen Gesetzen befremden.

So wie das in dem Reiche der Natur ist, so ist es auch in dem Reiche der Sitten. Es wundert uns, wenn uns ein Mensch, den wir mit Wohlthaten überhäuft haben, und der sich bisher freundschaftlich gestellt hat, auf einmahl kaltsinnig oder wohl gar feindselig begegnet, es ist uns etwas neues; es befremdet uns aber, weil wir es für ein Betragen halten, das den Gesetzen der sittlichen Natur des Menschen entgegen ist. Wenn sich der Weise darüber nicht wundern soll: so heißt das: es soll ihm nicht neu und erwartet scheinen; soll es ihn auch nicht befremden, so muß er sich überzeugt haben, daß es kein allgemeines Gesetz gebe, wovon, wegen der Mannichfaltigkeit der Natur, keine Abweichung möglich sey, die uns, wegen der Schranken unseres Verstandes, unerwartet seyn muß.

Da das Wundern insonderheit dem Kinde und dem rohen Menschen eigen ist, so ist es auch nicht ohne Gemüthsbewegung; das Befremden an sich ist aber ein bloßes Urtheil des Verstandes. Daher muß beydes mit den Fortschritten der Bildung und dem Umgange mit Menschen und Dingen abnehmen. Denn dadurch hören die Dinge auf uns neu zu seyn, und wir hören auf, davon betroffen zu werden, es wundert uns nicht leicht etwas mehr: und wir gewöhnen uns Abweichungen und Ausnahmen von den Gesetzen, die wir uns machen, zuzulassen, es befremdet uns nicht leicht etwas mehr.

Das Befremden enthält endlich auch den Nebenbegriff des Mißfallens und des Unrechten, des Seltsamen. (S. Wunderlich. Seltsam, Unglaublich). Denn was den Ge-

setzen der bekannten Natur eines Dinges entgegen scheint, das halten wir für Seltsam, und bisweilen für Unrecht.

> Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, — als widerführe euch etwas seltsames.
>
> 1 Petr. 4, 12.

Wünschen. Gönnen. S. Gönnen.

Wünschen. Begehren. Verlangen. Lust haben. Sich Gelüsten lassen. Lüstern seyn. Sich Sehnen. S. Begehren.

Wurm. Nagel. Schuß.

I. üb. Ein Gemüthszustand, worin ein Mensch auf eine seltsame Art handelt.

II. V. Man hat diesen Gemüthszustand mit den angeführten bildlichen Ausdrücken bezeichnet, deren eigentliche Bedeutung aber nicht auf ihren uneigentlichen Gebrauch führen, den man also bloß aus der Sprache des gemeinen Lebens zu entdecken suchen muß.

Da scheint man dann unter einem Wurme eine seltsame Meynung zu verstehen, die auf verworrenen Begriffen beruhet, durch die man sich zum Nachtheile deutlicher bestimmen läßt. Der Mensch in Peregrine Pickels, der aus zu großer Meynung von den Griechen alles in seinem Hauswesen nach griechischen Sitten einrichtete, hatte einen Wurm, und der Admiral Hawser Trunion hatte den Wurm, auf dem festen Lande so zu leben, wie er ehemals auf der Flotte lebte, denn beyde handelten seltsam nach seltsamen Meynungen. Ein Wurm scheint also nicht auf den Hochmuth beschränkt zu seyn. Der Begriff, den H. Kant in seiner Anthropologie, die so viel scharfsinnige Bemerkungen enthält, davon giebt, würde also dem Sprachgebrauche nach zu enge seyn.

Man

Was man einen Wurm nennt, ist mehrentheils ein an Wahnsinn gränzender Hochmuth eines Menschen, dessen Ansinnen, daß Andere sich selbst in Vergleichung mit ihm verachten sollen, seiner eigenen Absicht (wie die eines Verrückten) zuwider ist; indem er diese eben dadurch reitzt, seinem Eigendünkel auf alle mögliche Weise Abbruch zu thun, ihn zu zwacken, und seiner beleidigenden Thorheit wegen dem Gelächter Preis zu stellen.

Der Hochmuth ist allerdings eine Thorheit, die man einen Wurm nennt; aber es ist nicht die einzige. Es giebt deren mehrere, und man legt daher einem Menschen, den man einen Querkopf, Engl. wrongheaded, nennt, nicht selten mehrere Würmer bey. Ein Wurm ist das, was die Franzosen un travers nennen, und ein Mensch kann mehrere travers haben.

Ein Nagel ist eine ungegründete Meynung von seinen Vorzügen, die einen Menschen verleitet, in dem Umgange mit andern sich stolz und hochmüthig zu betragen. Ein solches Betragen ist desto seltsamer und lächerlicher, je ungegründeter die hohe Meynung ist, die ein Mensch von sich selbst hat; und in diesem Grade der Höhe sieht man sie als eine Thorheit an, die man mit dem Spottnahmen eines Nagels brandmarkt. Der Hochmuth ist zwar immer eine Thorheit, aber am meisten, wenn sie so lächerlich ist, daß man sie einen Nagel nennt.

— — De tous les défauts
Le plus sot est l'orgueil, la vertu des chevaux.

B. d. Bar.

Ein Schuß ist eine Leidenschaft, die durch ihre Unangemessenheit mit ihrem Gegenstande lächerlich ist, und sich in lächerlichen und seltsamen Handlungen offenbaret. Man sagt insonderheit von einem Menschen, der sich in ein Frauenzimmer vernarrt hat, er sey in sie geschossen, er habe einen Schuß. (S. Sich Verlieben. Vergaffen. Vernarren. Lieben.)

Einen Menschen aber, der einen Schuß hat, sieht man als einen Narren an, weil ihn eine unangemessene Leidenschaft auf eine lächerliche Art handeln läßt. (S. Albern. Thörigt. Närrisch.)

Wüste. Leer. Öde. S. Leer.

Wüste. Einöde. S. Einöde.

Wüthen. Toben.

I. üb. Heftige körperliche Bewegungen machen, welche Würkungen einer starken innern Leidenschaft sind.

II. V. Das Toben deutet aber zuvörderst auf die heftigen Bewegungen des Körpers und den Lärmen, mit dem sie begleitet sind; das Wüthen auf eine starke Leidenschaft, die bis zur Beraubung des Bewußtseyns und des Gebrauches der Vernunft steigt. Man sagt von einem kranken Stück Vieh, daß es tobet, wenn es vor Schmerzen ungewöhnlich stark brüllt, mit den Füßen stampfet und lärmet. Der Löwe aber wüthet, wenn er verwundet ist; denn die wilde Hitze seiner Leidenschaft entbrennt, und fällt auf alles los, was er erreichen kann.

Der nähmliche Unterschied gilt auch, wenn diese Wörter durch Personifikazion von leblosen Dingen gebraucht werden. Die See tobet bey einem Sturme, so fern sie in heftiger Bewegung ist, und durch das Anschlagen und Zusammenstürzen der Wellen ein fürchterliches Getöse macht; sie wüthet, sofern man ihre drohenden und verheerenden Wirkungen einer leidenschaftlichen Bewegung in ihrem Innern zuschreibt.

Hiernächst ist aber das Toben und Wüthen auch in Ansehung der Art der Leidenschaft verschieden, aus deren Übermaaß es entstehet. Das Wüthen kann nähmlich nur aus Zorn, das Toben auch aus einem Übermaaß von Freude, Fröhlichkeit und Lustigkeit entstehen. Es giebt gewisse Belustigungen, z. B. die Jagd, die mit großem Lärm und Getöse begleitet sind. Bey diesen, kann man sagen, wird getobt.

Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden,
Auf des Hochlands bergichten Haiden
Wenn die tobende Jagd erscholl.

Schiller.

Manche Spiele der Kinder sind mit heftigen lärmenden Bewegungen verbunden, und sie überlassen sich dem Übermaaß ihrer jugendlichen Fröhlichkeit, ohne danach zu fragen, ob sie Andern mit ihrem Lärmen beschwerlich fallen. Wenn sie es zu arg machen, so sagt man, daß sie toben.

Gönne den Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben,
Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.

Ebend.

Der Zorn der Eifersucht, der beleidigten Eigenliebe, der gekränkten Ehre, wird in einer weiblichen Seele oft zur Wuth.

Sie geht in Wuth, sie trägt den Tod im Herzen.

Ebend.

Z.

Zacken. Ast. Zweig. Reis. S. Ast.

Zaghaft. Feig. Furchtsam. Verzagt. Muthlos. S. Feig.

Zahl. Anzahl. Menge. S. Anzahl.

Zahm. Kirre. S. Kirre.

Zähre. Thräne. S. Thräne.

Zank. Hader. Streit. Wortwechsel. Zwist. S. Hader.

Zart. Delicat. Fein. S. Delicat.

Zärtlichkeit. Liebe. S. Liebe.

Zaser. Faden. Faser. S. Faden.

Zaubern. Hexen. S. Hexen.

Zehrung. Kost. S. Kost.

Zeichen. Mahl. S. Mahl.

Zeichnen. Mahlen. Schildern. S. Mahlen.

Zeile. Reihe. S. Reihe.

Zeit.

Zeit. Dauer. S. Dauer.

Zeitig. Früh. S. Früh.

Zeitig. Reif. S. Reif.

Zeitung. Nachricht. Gerücht. S. Nachricht.

Zeitvertreib. Kurzweile. Unterhaltung. S. Kurzweile.

Zermalmen. Zerschellen. Zerschmettern. Zerknirschen.

I. üb. Einen harten Körper mit Gewalt zertheilen.

II. V. Der gemeinschaftliche Begriff des Zertheilens, worin diese Wörter übereinstimmen, wird durch die Vorsylbe Zer ausgedrückt. Sie sind also nur durch ihre Stammwörter verschieden.

Zerschellen heißt durch Stoßen und Schlagen in mehrere Risse zertheilen. Diese Bedeutung hat es von dem veralteten Schellen, stoßen, schlagen; wovon noch eine Spur in Scholle, Erdscholle und in Maulschelle, ein Schlag auf das Maul, übrig ist. Es ist vielleicht mit Schall verwandt, und deutet auf den Schall eines Schlages oder Stoßes.

Zermalmen ist ein gewaltsames Zerstoßen oder Zerschlagen in seine kleinsten Theile. Seine Wurzel ist Malm, im Niederdeutschen: Melm, Mulm, kleiner Sand, Staub. Der gemeine Mann sagt von einem wurmstichigen Holze, es sey mulmig, wenn es in der Hand zu Staube kann zerrieben werden. So hat Luther diese Wörter unterschieden.

> Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen aber er fället, der wird zermalmet werden.
>
> Matth. 21, 44. Luc. 20, 18.

Das Knirschen in Zerknirschen ist ursprünglich von dem Laute gebildet, den das Zusammendrücken und Reiben der Zähne auf einander macht. Zerknirschen heißt also mit einem solchen Laute zwischen den Zähnen zerbrechen und klein machen. Man sagt daher von dem Löwen, daß er die Knochen der Thiere, welche er frißt, zerknirsche. Hernach wird es überhaupt von solchen Dingen gebraucht, welche zwischen zwey harten Körpern durch Drücken und Reiben zerbrochen werden. Im uneigentlichen Sinne ist daher ein zerknirschtes Herz, das durch das Gefühl seiner Fehler niedergedrückt oder darüber traurig ist.

Das einfache Wort Schmettern, woraus man Zerschmettern zusammen gesetzt hat, ist das Intensivum und Iterativum von Schmeißen, und heißt also durch heftiges wiederholtes Werfen in viele kleine Theile zerbrechen.

> Wohl dem, der deine Kinder nimmt, und zerschmettert sie an einen Stein.
>
> Ps. 137, 9.

So führt Frisch in seinem Wörterbuche folgende Reime aus dem Grobian an:

> Welcher Krebs kein Eier hat
> Den schmetter wieder in die Plat.

Daher kömmt auch das Wort Schmetterling; weil dieses Insekt seine Eier überall hinschmettert oder hinwirft, so wie man die Fliegen, die ihre Eier in das Fleisch legen oder schmeißen, Schmeißfliegen nennt.

Zerstören. Verheeren. Verwüsten. Veröden.

I. üb. Etwas so zu Grunde richten, daß es nicht mehr gebraucht werden kann.

II. V. Man zerstört das, was man zu Grunde richtet, indem man es zerbricht und den Zusammenhang seiner Theile trennt;

trennt; man verheeret aber eine Gegend, ein Land, indem man alles, was auf der Oberfläche der Erde ist, zu Grunde richtet und unbrauchbar macht. Die Barbaren, welche im fünften Jahrhundert das Abendländische Reich überschwemmten, verheerten überall, wo sie hinkamen, das Land und zerstörten viele Kunstwerke. Viele Kunstwerke hat der schwärmerische Aberglaube zerstört. Die Zeit zerstört die Werke der Kunst der Menschen, und die Menschen verheeren die Gefilde, worauf die Natur ihr Füllhorn ausgeschüttet hat. Wenn eine Stadt verheeret wird, so geschieht es dadurch, daß alle ihre Gebäude zerstöret werden.

Heer und Wehr sind, wie schon bemerkt worden, nur als zwey Formen verschieden, die auf den Begriff des Krieges deuten, Heer auf Angriff, Wehr auf Vertheidigung. Verheeren ist also durch feindselige Gewalt schaden und zu Grunde richten. (S. Waffen. Gewehr. Geschütz. Stück. Geschoß.)

Verwüsten und Veröden zeigt das Verheeren und Zerstören von Seiten ihrer Folgen. Nähmlich was verheert wird, das wird wüste, weil es nicht mehr zum Aufenthalt von Menschen tauglich ist, und es wird öde, so fern man darin keine Spur von Menschen, von der Gegenwart und dem Kunstfleiße der Menschen darin wahrnimmt. (S. Einöde. Wüste. — Leer. Öde. Wüste.)

Ein zerstörtes Schloß heißt ein verwüstetes, so fern es nicht mehr bewohnt werden kann, ein verödetes, so fern man keine Spur von Menschen, von ihrer Gegenwart und ihren Beschäftigungen wahrnimmt. Ein verheertes Land heißt verwüstet, so fern es keine Gebäude zu seiner Wohnung, und keine Mittel zu seiner Nahrung mehr darbietet, und verödet, so fern es die Menschen verlassen haben oder daraus vertrieben sind, und man also keine Spur von ihrer Gegenwart entdeckt.

Zerstreuet. In Gedanken.

I. üb. Ist derjenige, dessen Aufmerksamkeit auf einen gewissen Gegenstand durch seine Beschäftigung mit andern ungleichartigen vermindert wird.

II. V. In Gedanken ist aber der, welcher durch scharfes Nachdenken gehindert wird, auf die Gegenstände außer ihm zu merken; zerstreuet ist man auch, wenn man durch stets wechselnde Eindrücke von außen und damit vergesellschaftete fremde Gedanken gehindert wird, an einen gewissen Gegenstand zu denken.

Archimedes war tief in Gedanken, als die römischen Soldaten nach der Einnahme von Syrakus in sein Zimmer stürzten. Er war mit allem seinen Nachdenken über der Auflösung schwerer mathematischer Aufgaben beschäftigt, daß er die Einnahme nicht erfahren hatte, und daß er nicht bemerkte, daß die Hereinstürzenden feindliche Soldaten seyn.

Der Gedankenlose ist so gut zerstreut, als der welcher in Gedanken ist; niemand will aber gern zerstreut heißen. Wann nennt man also den, der in Gedanken ist, zerstreut?

Es kömmt hier alles auf die Bestimmung des Zweckes an, auf den die Aufmerksamkeit gerichtet seyn soll. Wer in einer Gesellschaft, der er Achtung schuldig ist, in Gedanken ist, und wenn er sich auch mit den erhabensten Betrachtungen beschäftigt, der ist zerstreut; denn er zerstreuet seine Aufmerksamkeit, indem er sie auf einen Gegenstand richtet auf den er sie jetzt nicht richten soll, und von solchen Gegenständen abzieht, von denen er sie jetzt richten soll.

In Gesellschaft muß man nicht in Gedanken seyn, sonst ist man zerstreuet; wer aber, wenn er allein ist, und sich mit einem Gegenstande beschäftigt, der alles sein Nachdenken erfodert, der muß in Gedanken seyn, und wenn er es nicht ist, so ist er zerstreut.

Wenn das bekannte Geschichtchen wahr ist, daß Newton in Gedanken den Finger einer Dame nahm, und damit seine Tabackspfeife nachstopfte, so war er zerstreuet, und wenn er in seinen Gedanken mit der Entdeckung der Gesetze des Weltgebäudes wäre beschäftigt gewesen.

Der Mensch kann ohne Aufmerksamkeit auf die Dinge außer ihm nicht schicklich und anständig handeln, und darum ist es Pflicht, nicht zerstreut zu seyn; seine Zerstreuung mag aus Gedankenlosigkeit entstehen, oder daher, daß er in Gedanken ist.

Regnards Zerstreueter vergißt einen Stiefel anzuziehen, und reitet mehrere Meilen mit Einem Stiefel. Er setzt sich in Gegenwart seiner Geliebten auf einen Armstuhl und läßt sie stehen. Er sieht sie für ihren Bruder an, und verspricht, ihr ein Regiment zu verschaffen.

Der Duc de Brancas beym La Bruyere fodert ein Glas Wasser, gießt es einer Dame, mit der er im Brette spielt, auf den Leib, nimmt den Becher, den er für das Glas Wasser ansieht, und verschluckt die Würfel.

Zerlegen. Zergliedern. Zersetzen. — Zerlegung. Zergliederung. Zersetzung.

I. üb. Verschiedene Arten des Zertheilens des Zusammengesetzten. (S. Theilen. Eintheilen. Abtheilen. Zertheilen)

II. V. Die Zerlegung im eigentlichen Sinne ist die bloß mechanische Zertheilung, die Zersetzung die chemische, die Zergliederung die intellectuelle.

Durch das Zerlegen wird das Zusammengesetzte in Theile getheilt, die dem Ganzen ähnlich sind; durch Zersetzen in Theile, die dem Ganzen nicht ähnlich sind, durch Zergliedern in seine Bestandtheile, partes integrantes.

Der Fleischer **zerlegt** ein Thier in so viele Stücke Fleisch, die hier bloß, so wohl das Ganze als die Theile, als Fleisch betrachtet werden; der Chemiker **zersetzt** den Zinnober in Quecksilber und Schwefel, wo keines von beyden Zinnober ist. Die Anatomie **zergliedert** den menschlichen Körper, indem sie denselben in seine wesentlichen Bestandtheile zertheilt. Wesentliche Bestandtheile eines organischen Ganzen, partes integrantes, sind aber solche verschiedenartige Theile, wovon dem Zusammengesetzten keiner fehlen darf, wenn es ein Ding seiner Art seyn soll. Die innern und äußern, gröbern und feinern Glieder des menschlichen Körpers sind seine partes integrantes; keines darf ihm fehlen, wenn er ein menschlicher Körper seyn soll.

Das **Zerlegen** eines Thieres geschiehet mit dem Beile, einem Werkzeug, das mechanisch wirkt, das **Zersetzen** geschiehet durch Auflösen und Niederschlagen, Schmelzen, Sublimiren ꝛc. das **Zergliedern** durch mechanische und chemische Werkzeuge, aber immer zum Behuf einer deutlichern Kenntniß von dem menschlichen Körper.

Zersetzen wird nicht in uneigentlicher Bedeutung gebraucht; wenn aber **Zerlegen** und **Zergliedern** uneigentlich gebraucht wird, so sagt man **Zerlegen** immer von solchen Ganzen, deren Theile gleichartig; **Zergliedern** aber von solchen, die mit einem organischen Ganzen eine Ähnlichkeit haben, und deren Theile ungleichartig und wesentliche Bestandtheile des Ganzen sind.

So **zerlegt** man in Gedanken die zusammengesetzten Kräfte und Bewegungen in einfache Kräfte und Bewegungen, indem man die zusammengesetzten als die Diagonale eines Parallelogramms vorstellt, dessen Länge und Breite die einfachen vorstellen.

Man **zergliedert** einen Begriff, wenn man darin seine Merkmahle, einen Satz, wenn man darin seine Begriffe, Subjekt, Prädikat und Verbindungsbegriff, einen Vernunftschluß, wenn man darin seine Vordersätze und seinen Schlußsatz unterscheidet.

Man zergliedert eine zusammengesetzte Regierungsform, wenn man die rechtlichen Theile oder die politischen Gewalten, welche wesentliche Bestandtheile, partes integrantes, derselben, und unter mehrere einzelne physische oder moralische Personen vertheilt sind, von einander unterscheidet. So zergliedert man die englische Regierungsform, wenn man darin den König, dem die vollziehende Gewalt allein zukömmt, und die beyden Häuser des Parlaments, die die gesetzgebende mit dem Könige theilen, unterscheidet. Denn ein jeder von diesen, der König, das Oberhaus und Unterhaus, ist ein wesentlicher Bestandtheil der englischen Regierung, wenn eines fehlt, so ist sie nicht vollständig.

Zeugen. Gebähren. Werfen. Jungen. S. Gebähren.

Ziehen. Dehnen. Recken. Strecken. S. Dehnen.

Zierde. Putz. Schmuck. Zierrath. Verzierung. S. Putz.

Zimmer. Stube. Kammer. Gemach. Saal. S. Stube.

Zinsen. Wucher. S. Wucher.

Zinsen. Renten. Einkünfte.

I. üb. Der allgemeinste Begriff, wodurch diese Wörter sinnverwandt sind, umfaßt alle nützliche Sachen, wodurch Jemand sein Vermögen vermehrt.

II. V. Unter diesen bestehen aber die Zinsen und Renten nur in demjenigen, was für die Benutzung eines Grundstücks oder Kapitals gegeben oder empfangen wird. Einkünfte hingegen begreifen alle Arten der nützlichen Sachen, mit welchem Rechtsgrunde man sie mag fodern können. Der Kaufmann rechnet den Gewinn seines Handels, der Künstler die Bezahlung der Werke

seines

seines Kunstfleißes, der Besoldete seine Besoldung zu seinen Einkünften so gut als seine Renten und Zinsen.

Da das Wort Zinsen in mehr als einer Bedeutung gebraucht wird: so berührt es auch Renten von mehr als einer Seite. In der engsten Bedeutung sind Zinsen der Preis, den der Eigenthümer eines Kapitals für die Benutzung desselben von einem Andern erhält, dem er es geliehen hat, und dann sind die Renten von den Zinsen dadurch unterschieden, daß sie auch den Preis für die Benutzung eines Grundstückes oder Rechtes, wie des Jagdrechts, Fischereyrechts ꝛc. in sich begreifen.

In weiterer Bedeutung nennt man aber auch Zinsen zuvörderst andere nützliche Sachen, die man für die Benutzung eines Grundstücks erhält, wie Zinskorn, Zinshühner ꝛc. und diese unterscheiden sich von den Renten dadurch, daß die Renten nur in Gelde bestehen. Hiernächst nennt man auch Zinsen den Preis oder das Geld, das man nicht allein für die Benutzung eines Kapitals, sondern auch eines Grundstückes oder Rechtes fodern kann, als der Miethzins, der Pachtzins. Alsdann sind Zinsen und Renten für die Vermehrung der Einkünfte einerley; denn sie sind von gleichem Umfange. Indeß unterscheidet man doch diese beyden Wörter auch noch in Rücksicht auf den Geber und Empfänger.

Man nennt nähmlich dieselbige Geldsumme einen Zins, so fern der Geber verpflichtet ist, sie zu bezahlen, und der Eigenthümer des Kapitals oder eines Grundstücks das Recht hat, sie zu fodern; eine Rente aber, so fern der Eigenthümer sie empfängt und damit seine Einkünfte vermehrt. Ein Rentenirer lebt von seinen Renten, das ist, von solchen Einkünften, die in Zinsen bestehen, welche ihm seine Schuldner, seine Miethsleute, seine Pächter und Zinsleute zu bezahlen verpflichtet sind.

Zischeln. Flüstern. Raunen. Wispern. S. Flüstern.

Zittern. Beben. Schaudern. Schauern. S. Beben.

Zögling. Lehrling. Schüler. Jünger. S. Lehrling.

Zorn. Grimm.

I. üb. Das heftige leidenschaftliche Mißfallen über eine Beleidigung.

II. V. Der Grimm unterscheidet sich innerlich durch den höhern Grad seiner sinnlichen und leidenschaftlichen Stärke, und äußerlich durch die Heftigkeit des Ausdrucks der Mienen und Gebehrden. In dem Innern ist die zornmüthigste Empfindlichkeit durch den heftigsten Reitz erregt; in dem Äußern werden die Gesichtszüge verzerrt, und die Bewegungen des Körpers sind Verzuckungen.

Der Schauspieler muß daher ein größerer Künstler seyn, der den ergrimmten Macduff in Shakespears Macbeth, als die Schauspielerin, die den Zorn der verhöhnten und aufgebrachten Maria Stuart in Schillers Trauerspiele mit aller Wahrheit der Natur vorstellen soll.

Der Grimm ist ein übermaaß, und kann in seinen Verzuckungen nicht lange anhalten, er verzehret sich selbst; der Zorn ist eine Leidenschaft; sie kann besänftigt werden, und ihre Fluth sinkt zu einer ruhigern Ebbe, wenn sie befriedigt ist.

Der Zorn entstellt das menschliche Gesicht nicht so sehr, als der Grimm; ja es kann einen schönen Zorn geben; aber ein ergrimmtes Weib ist scheußlich.

Diese Nebenbegriffe, wodurch sich der Grimm von dem Zorne unterscheidet, liegen, in Ansehung des Äußern bey diesem Worte, in seiner Verwandtschaft mit Grimasse, und in Ansehung des Innern in seiner Verwandtschaft mit Gram.

Zornig. Ungehalten. Böse. Unwillig. S. Ungehalten.

Zu. Nach. Gen. Wärts. S. Nach.

Zu Wissen thun. Melden. Benachrichtigen. Berichten. Anzeigen. Bekannt machen. S. Melden.

Züchtig. Keusch. Schamhaft. Ehrbar. Enthaltsam. S. Keusch.

Züchtigen. Kasteyen. S. Kasteyen.

Züchtigen. Strafen. Büßen. S. Strafen.

Zudringlich. Andringlich. S. Andringlich.

Zufall. Abentheuer. Begebenheit. Vorfall. S. Abentheuer.

Zufall. Loos. Ungefähr. S. Loos.

Zufrieden. Glücklich. Befriedigt. Vergnügt. S. Glücklich.

Zugang haben. Zutritt haben. Antreten. S. Zutritt haben.

Zugeben. Genehmigen. Zugestehen. Bewilligen. Einwilligen. S. Genehmigen.

Zügellos. Frey. Ungebunden. S. Frey.

Zugestehen. Genehmigen. Zugeben. Bewilligen. Einwilligen. S. Genehmigen.

Zugleich. Gemeinschaftlich. S. Gemeinschaftlich.

Zulassen. Erlauben. Gestatten. Verstatten. Vergönnen. S. Erlauben.

Zulauf. Auflauf. S. Auflauf.

Zumuthen. Verlangen. Ansinnen.

I. üb. Denken, daß Jemand etwas, das uns gefällt, thun müsse.

II. V. Verlangen zeigt an, daß wir es geradezu von ihm begehren, es mag übrigens beschaffen seyn, wie es will. (S. Begehren. Verlangen. Wünschen.)

Das Zumuthen und Ansinnen ist auf Etwas gerichtet, das beschwerlich ist, und das der Andere für unrecht, oder für nachtheilig für sich hält, und wozu er sich nicht verbunden, so wie den Zumuthenden und Ansinnenden nicht befugt glaubt. Es ist die gröblichste Beleidigung, wenn man einem ehrlichen Manne, zu einem Betruge die Hände zu bieten, wenn man einem unbescholtenen Frauenzimmer strafbare Gefälligkeiten zumuthet. Es ist eine plumpe Dummdreistigkeit, wenn man einem Manne, der wichtige Geschäfte hat, zumuthet, er solle einem albernen Geschwätze zuhören.

Ansinnen, etwas von dieser Art dem innern Sinne eines Andern nahe legen, oder bloß denken, er müsse auch überzeugt seyn, daß er dergleichen für uns thun müsse. Dieser Unterschied zwischen Ansinnen und Zumuthen ist allerdings sehr fein, weil wir das, was wir verlangen zu können denken, gemeiniglich auch wirklich verlangen. Indeß hat ihn Hr. Kant in der oben angeführten Stelle (S. Wurm. Nagel. Schuß.) sehr scharfsinnig beobachtet.

Zunehmen. Gedeihen. Wachsen. S. Gedeihen.

Zunft. Innung. Gewerk. Handwerk. Gilde. S. Innung.

Zureden. Einreden. Bereden. Überreden.

S. Einreden.

Zurück lassen. Hinterlassen. Verlassen.

S. Hinterlassen.

Zusagen. Geloben. Versprechen. Verheißen.

S. Geloben.

Zusammen bringen. Erschwingen. Aufbringen.

S. Erschwingen.

Zusammen kommen. Sich Sammeln. Versammeln.

S. Sammeln.

Zustand. Lage. Stand. S. Lage.

Sich Zutragen. Geschehen. Sich Eräugnen. Sich Begeben. Vorgehen. Vorfallen.

I. üb. Veränderungen, die wirklich werden, tragen sich zu, geschehen, eräugnen sich, begeben sich &c. Wenn bloß diese Wirklichkeit einer Veränderung soll angedeutet werden: so ist es gleichgültig, welchen von diesen Ausdrücken man gebraucht. Es kann eben so wohl heißen: Es geschah, es trug sich zu, es eräugnete sich, als, es begab sich, daß „der Kayser „Augustus ließ ein Geboth ausgehen." Luc. 2, 1.

II. V. Geschehen wird von allen Veränderungen gesagt, sie mögen unmittelbare Wirkungen freyer Handlungen oder bloße Naturwirkungen seyn. Es ist die Wirkung des Thuns. Wenn Jemand etwas thut, so geschieht es. „Er spricht: so geschiehts, er gebeut: so stehts da." Zünde das Licht an: — Es ist schon geschehen. Daher kann auch nur Geschehen solche Wirkungen bezeichnen, die von der Seite ihrer Sittlichkeit betrachtet werden, indem man sie auf die Sittlichkeit der freyen Handlung ihres Urhebers bezogen hat. Man kann sagen: mir ist Unrecht geschehen; aber nicht: es hat sich mir Unrecht zu-

getragen, ereignet, begeben. Beyde Seiten von Geschehen druckt Vorgehen aus, doch mit dem Nebenbegriffe, daß sie besondere Aufmerksamkeit und Interesse erregen:

Ich hätte nicht gedacht, daß mir noch so viel daran liegt zu wissen, was in der Welt vorgeht.

Weiße.

Eben diesen Umfang hat auch Vorfallen, aber mit der Nebenbedeutung, daß das, was geschieht, unvermuthet geschieht. Wer sich entschuldigt, daß er nicht, zur versprochenen Zeit sich in einer Gesellschaft eingefunden hat, der kann sagen: es ist in meinem Hause etwas vorgefallen, das mich gehindert hat, eher zu kommen. Das muß aber etwas unvermuthetes seyn; denn sonst würde er bey seinem Versprechen darauf Rücksicht genommen haben.

Eine Veränderung, die besondere Aufmerksamkeit erregt, den Zustand der Dinge auf eine merkliche Weise ändert, und womit eine längere Reihe darin gegründeter und unter einander zusammenhängender Veränderungen anfängt — eine solche Veränderung begiebt sich; es ist eine Begebenheit. Luther hat daher sehr richtig und genau gesagt: „Es begab sich, daß ein Geboth ausgieng." Denn diese Verordnung des Kaysers war eine wichtige Begebenheit, sie erregte viel Aufmerksamkeit, der Zustand der Dinge ward dadurch sehr verändert, und er fängt damit die Erzählung aller der Begebenheiten an, die daraus erfolgten.

Wenn man eine Veränderung in ihrer Beziehung auf ihre Ursachen betrachtet, man mag sie als eine Wirkung physischer Nothwendigkeit ansehen, oder für einen bloßen Zufall halten: so sagt man, sie habe sich zugetragen. Es kann sich zutragen, das in einem auch kornreichen Lande, wenn das Getraide nicht gerathen ist, Mangel und Theurung, und wenn diesem Mangel nicht durch Zufuhr abgeholfen wird, endlich Hungersnoth entsteht. Denn es trägt sich bisweilen zu, daß anhaltendes Regenwetter die ganze Erndte verdirbt. Die Theurung be-

trachten wir als eine nothwendige Folge des Mißwachses, das Regenwetter aber als einen Zufall, oder als eine Begebenheit deren Ursach uns unbekannt ist.

Eräugnen wird von einem Theile einer Reihe von Veränderungen, die Ein Ganzes ausmachen, gesagt, und zwar von gewissen Umständen, sofern sie ihre besondern Folgen haben, und daher manches darin abändern. Als sich der Fall eräugnete, daß der letzte Churfürst von Bayern ohne männliche Erben verstarb, so fielen die bayerischen Länder an die pfälzische Linie und die neunte Churwürde erlosch. Hier wurde der Fluß der Begebenheiten durch eine Veränderung unterbrochen, die eine ganz neue Reihe von Folgen hervorbrachte.

Die Abstammung des Wortes Eräugnen von Auge, welche auch durch den ältesten Gebrauch in geougan beym Ottfried, keaugan beym Kero, bestätiget wird, und wonach die Rechtschreibung von Eräugnen der von Ereignen vorzuziehen ist, führt auf den Begriff von sichtbar werden, sich zeigen und danach ist es dann so viel, als: aus dem Dunkel in die Reihe der Weltveränderungen hervortreten, und durch seine Darzwischenkunft eine neue Verkettung in den Begebenheiten hervorbringen.

Zuträglich. Heilsam. Nützlich.

I. üb. Was ein Mittel ist, wodurch in einem andern Dinge etwas Gutes gewirkt wird.

II. V. Nützlich sind zuvörderst sowohl Personen als Sachen; zuträglich und heilsam nur Sachen. Der Erfinder von künstlichen Maschinen, wodurch die Arbeit vieler Menschen kann gespart werden, ist der menschlichen Gesellschaft sehr nützlich und die Maschinen, die er erfindet, sind selbst nützlich, weil sie Mittel sind, wodurch mit weniger Arbeit mehr gewirkt wird, was den Menschen gut ist.

Wo alle drey Wörter hiernächst von Sachen gebraucht werden, da deutet nützlich auf jedes Gut, auch die Vermehrung des Eigenthums, heilsam nur auf die Vermehrung des Wohls

und die Verminderung des Übels empfindender Wesen zuträglich aber auch auf die Vermehrung der Vollkommenheit und die Verminderung der Unvollkommenheit von Sachen.

Ein warmer Regen ist im Frühling den Feldfrüchten sehr zuträglich; die China aber ist eine sehr heilsame Arzney, so wie eine wohl angebrachte Züchtigung muthwilligen Kindern sehr heilsam ist. Eine Maschine hingegen, wodurch viel Arbeit gespart wird, kann ich nur nützlich, aber weder heilsam noch zuträglich nennen.

Zutritt. Zugang. Das Antreten.

I. üb. Das Annähern zu Jemanden, in der Absicht, mit ihm zu sprechen.

II. V. Der Zugang zu Jemanden oder zu seinem Hause ist eine solche Annäherung, die unter Gleichen Statt findet, und einen vertrautern Umgang voraussetzt. Freunde haben gegenseitig zu einander freyen Zugang, ohne sich erst anmelden zu lassen.

Der Zutritt ist die Freyheit zu Andern zu kommen, die höher im Range oder Fremde sind, und der freye Zutritt ist nicht so ohne alle Umstände, wie der freye Zugang. Ein Minister verstattet Jedermann, der etwas bey ihm anzubringen hat, leicht einen freyen Zutritt. In England wird es einem Fremden, der nicht mit bedeutenden Empfehlungen versehen ist, schwer werden, in guten Häusern Zutritt zu erlangen.

Das Antreten enthält den Nebenbegriff einer größeren Verschiedenheit des Standes und des Ranges, so wie einer besondern Ehrerbietung. Ein ausgedienter Krieger tritt den König an, und bittet ihn um einen Gnadengehalt oder eine Versorgung.

Zuversicht. Hoffnung. Erwartung. Vertrauen.

S. Hoffnung.

Zweck. Endursach. S. Endursach.

Zweifel.

Zweifel. Bedenken. S. Bedenken.

Zweifel. Einwurf. Skrupel. S. Einwurf.

Zweifelhaft. Ungewiß. S. Ungewiß.

Zweig. Ast. Zacken. Reis. S. Ast.

Der Zweyte. Der Andere. S. Der Andere.

Zwiespalt. Mißhelligkeit. Uneinigkeit. Zwietracht. S. Mißhelligkeit.

Zwingen. Nöthigen. Verpflichten. S. Nöthigen.

Zwischen. Mank. Unter. S. Mank.

Zwist. Hader. Streit. Wortwechsel. Zank. S. Wortwechsel.

(Nachtrag zum dritten Theil. S. 48.)

Feyertag. Festtag.

I. üb. Ein von den andern gemeinen ausgezeichneter Tag.

II. B. Diese Auszeichnung erhält ein solcher entweder bloß durch Ruhe von der gewöhnlichen Arbeit, und in so fern heißt er ein Feyertag, oder zugleich durch den Genuß sinnlicher Vergnügungen, und alsdann ist der Feyertag zugleich ein Festtag. Ein Fasttag ist bey den Juden, und ein Bußtag bey den Christen ein Feyertag, aber kein Festtag; denn sie feyern an diesen Tagen zwar von ihren gewöhnlichen Arbeiten; allein weit entfernt an denselben sich den Genuß mehrerer sinnlicher Vergnügungen zu erlauben, so enthalten sie sich vielmehr der gewöhnlichen.

Dieser Unterschied ist auch in der Bedeutung von Feyer und Fest gegründet. Denn feyern heißt, in Feyerabend, nicht arbeiten, und öffentliche Handlungen, welche sich durch ihre Würde und Größe von den täglichen Hausgeschäften auszeichnen, erfodern eine anständige Feyer.

Geendet nun ist der Erwählung Feyer,
Zum eignen Heerd kehrt jeder froh zurück.

Viktor.

Die Feste waren in den sinnlichen Religionen einem Gottesdienste gewidmet, der in einer Reihe von Vergnügungen bestand. Dergleichen waren ihre Opfer, die sich in öffentlichen Mahlzeiten endigten, ihre Aufzüge, die durch ihren Schmuck und Pomp, durch Musik, Gesang und Tanz die Sinnen ergetzten. In der protestantischen Religion ist darum an diese Stelle das Besuchen der Predigt und die häusliche Andacht getreten, weil ihr Gottesdienst kein sinnlicher mehr ist, sondern ein geistiger.

Indeß ist doch diese Bedeutung von Fest noch immer geblieben, und man nennt ein prächtiges Gastmahl ein Fest, wegen des höhern Genusses sinnlicher Vergnügungen; so wie der gemeine Mann die Tage, welche die Religion zum Andenken erfreulicher

Begebenheiten, nicht allein durch Ausruhen von seiner Arbeit, sondern auch durch Aufputzen seiner Wohnung, durch besseres Essen, durch Besuche, Spatziergang und andere Ergetzlichkeiten ausgezeichnet.

(Nachtrag zum dritten Theil. S. 85.)

Fremd. Auswärtig. Ausländisch. — Fremder. Auswärtiger. Ausländer.

I. üb. Was nicht zu dem gehört, das uns näher umgiebt.

II. V. **Fremd** ist nicht allein das, was nicht aus Einem Lande, Einer Stadt, Einem Orte mit Jemandem ist, sondern auch was nicht zu seiner Familie gehört, ja selbst das, was nicht ein Theil von ihm selbst ist; **Auswärtig**, was nicht aus Einerley Land und Stadt oder Dorfe, **Ausländisch**, was nur nicht aus Einerley Lande mit ihm ist.

Ein **Ausländer** ist in dem Lande, ein **Auswärtiger** ist aber auch in der Stadt und in dem Dorfe, worin er nicht einheimisch ist, ein **Fremder**. Aber wenn wir bey Jemandem Personen antreffen, die nicht zur Familie gehören: so sagen wir: daß wir **Fremde** bey ihm angetroffen haben. Wir nennen **fremde** Haare, die nicht unsere eignen sind, **fremde** Gedanken, die, welche nicht zu denen gehören, womit wir uns eben beschäftigen sollen. Da wir auch mit dem, was uns nahe und gewöhnlich ist, bekannter sind: so nennen wir auch das Unbekannte **fremd**; wir nennen eine Sprache, die nicht unsere Muttersprache ist, eine **fremde**, nicht allein, weil es nicht die Sprache unseres Landes, sondern auch weil sie uns nicht so gewöhnlich und bekannt ist, als unsere Muttersprache.

Ein **auswärtiger** Freund ist schon ein **Fremder**, der nicht aus unserm Orte ist, er braucht nicht ein **Ausländer** zu seyn. Eine große Stadt braucht **auswärtiges** Obst; die benachbarten Städte und Dörfer müssen sie damit versehen, weil das, was in ihren Gärten wächst, zu ihrem Bedarf nicht hinreicht.

Red

(Nachtrag zum fünften Theil. S. 23.)

Locker. Lose.

I. üb. Was nicht fest ist.

II. V. Was nicht fest ist, weil seine Theile nicht innerlich zusammen hangen, das ist locker; was nicht fest ist, weil es äußerlich nicht stark gebunden ist, das ist lose. Die Erde wird locker gemacht, wenn man sie gräbt; denn durch das Graben werden die an einander klebenden Theile derselben aus ihrem Zusammenhange gebracht; und wenn sie zu locker ist, und man sie fest haben will: so stampft man sie, daß ihre Theile sich wieder berühren und an einander kleben.

Das Stroh ist lose in einem Bunde, wenn es nicht enge genug durch das Seil gebunden ist; die Blätter in einem Buche sind lose, wenn sie durch den Zwirn nicht stark und nahe genug gebunden und zusammen gehalten sind.

Diese Nebenbegriffe greifen auch in die uneigentliche Bedeutung dieser Wörter ein. Man gebraucht sie nähmlich von dem Sittlichen; man nennt einen liederlichen Menschen einen lockern Bruder, und sein Leben ein lockeres Leben; man nennt den, der gern einem andern einen Possen spielt, einen losen Schelm. (S. Schelm. Schalk. — Schalkhaft. Lose.)

Zu den Ursachen, wodurch der innere Zusammenhang der Körper aufgelöset wird, gehört auch die Fäulniß, und diese sehen wir als den Anfang der Verderbniß der Körper an. Ein lockerer Bruder ist also ein solcher Mensch, welcher auf dem Wege zu dem sittlichen Verderben ist. Der lose Schelm aber läßt sich, so bald es auf die Befriedigung seiner Schadenfreude ankömmt, in seinem Scherze nicht durch die Gesetze der Aufrichtigkeit, der Schonung, der Menschenliebe und oft der Anständigkeit binden.

Verzeichniß

der in diesem sechsten Theile vorkommenden Wörter.

A.

Anstar

B.

Behüs

C.

D.

Daselb

Erschwin-

Gebrauch

H.

Hand=

J.

K.

Kleid

P.

Q.

R.

S.

S.

Sitz

Summen

T.

U.

Unschuldig

Verurtheilen

W.

Z.

Allgemeines Register.

A.

[illegible]

B.

Bann

Belohnung

C.

D.

E.

Ehrliebe

Ernst

F.

Geisel

Gewah

H.

J.

Immer

K.

L.

Leben

M.

[illegible]

N.

Natur-

O.

P.

Platt

Scherz

Springen

Tanz

U.

Ueber-

Sich

V.

W.

Z.

Ende des sechsten und letzten Theils.

ksten Theils

